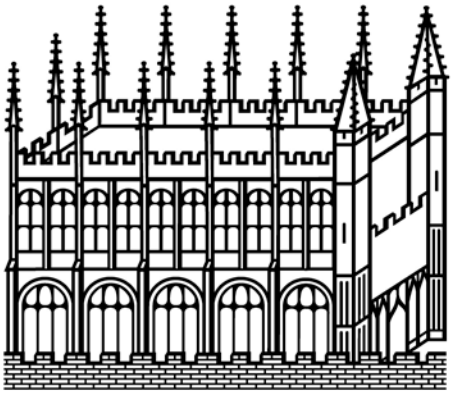


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

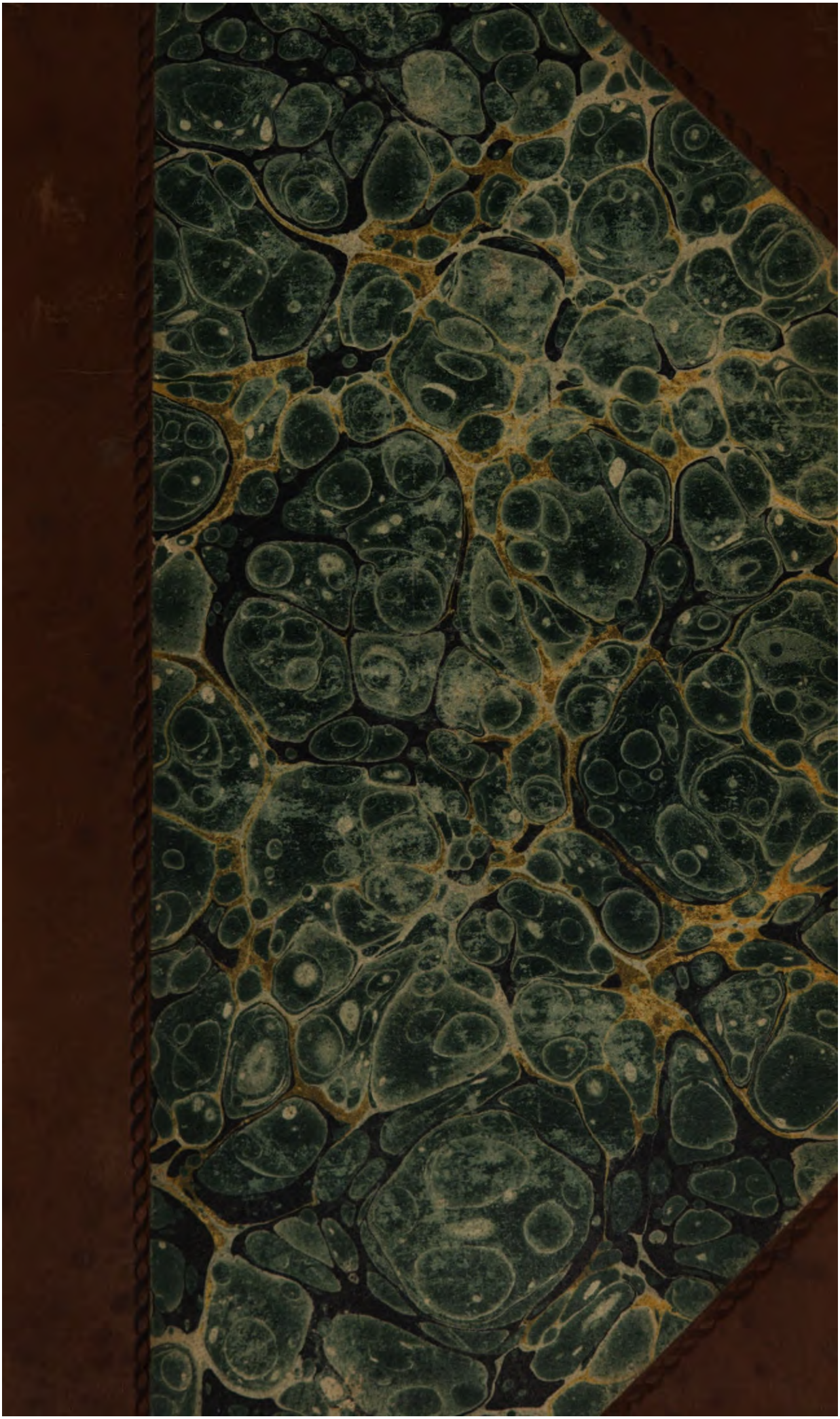
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



600032654Q

42.

497.





Abriß

einer vergleichenden Darstellung

der

Indisch-Persisch-

und

Chinesischen Religionssysteme,

mit

steter Rücksichtsnahme auf die späteren Religionsformen und den Ursprung religiöser Ideen.



Für

Studierende und Gebildete überhaupt,

von

Dr. J. C. Kröger,

Katecheten am Waisenhause in Hamburg, der Leipziger Gesellschaft für historische Theologie, der Frankfurtischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und ihrer Hülfswissenschaften, der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe correspondirendem und Ehren-Mitgliede.

Eisleben,

Verlag von Georg Reichardt.

1842.

497.

Seinem

geliebten Freunde und verehrten Lehrer,

dem Herrn

Dr. J. C. A. Grohmann

in Dresden,

emerit. Professor der Philosophie am akademischen Gymnasium
in Hamburg.

„Auf der Erde kann kein Menſch dem andern ſagen, wie er ihn liebe; die Freundſchaft und Liebe gehen mit verſchloſſenen Lippen über dieſe Kugel, und der innere Menſch hat keine Zunge!“ Auch meinem innern Menſchen, verehrter Freund, gilt dieſer Ausſpruch unſers genialen Jean Pauls! Noch hat meine Zunge nicht geredet, noch haben ſich meine Lippen nicht geöffnet, um auch öffentlich ein Zeichen der innigen Freundſchaft und herzlichen Liebe gegen Sie zu geben, welche das Innerſte meines Gemüthes ſchon ſeit einer Reihe von Jahren bewegen. Aber dennoch ſind Sie an mir, an meiner Freundſchaft und Liebe nie irre geworden, und dennoch habe ich ein ſolches Irrewerden Ihrer Liebe und Freundſchaft an mir nicht einmal gefürchtet! Wir kennen und vertrauen uns! — Sie wiſſen, wie von Jugend auf mein Herz für reine und warme Freundſchaft

empfänglich iſt, wie ſehr es nach wahrer, offner Freundſchaft geſchmachtet hat; wie wenig es ſich von jener kahlen und ſchalen Umgangsfreundlichkeit befriedigt fühlt, mit welcher die Klugheit der Welt die kälteſte Selbſtſucht oft eben ſo zu bedecken pflegt, wie mit äußerem Schimmer und Flimmer die Gebrechen des Körpers; — aber Sie wiſſen auch, daß ich eben ſo unfähig bin, der letzten erheuchelte Gefühle zurück zu geben, als die erſte mit bloßen Worten ausdrücken zu wollen, weil That und Leben allein dies würdig zu thun vermag.

Darum mein Schweigen! Aber ſoll ich ewig verſtummen? Die Zeit eilt dahin, die Sonne Ihres Lebens neigt ſich zum Untergange, und, wenn ſie auch meiner Bahn faſt ein Vierteljahrhundert weniger geleuchtet hat, wer weiß, wie bald ihre Strahlen auch auf mein Grab fallen! Ich würde dort, bei dem Scheine des Undanks

gegen irgend einen Menſchen, der mir im Leben wahrhaft wohlgethan, geſchweige denn gegen Sie, der mir ſtets ein ächter, d. h. offener, uneigennütziger Freund geweſen, keine Ruhe finden! — Daher drängt mich das Herz, bevor wir für dieſe Welt von einander ſcheiden, Ihnen noch einmal die warme Freundeshand zu drücken, und eine alte Schuld in etwas abzutragen, indem ich mit Ihrem theuern Namen vorliegende Schrift ſchmücke: ſie ſey Ihnen ein ſchwaches Zeichen dankbarer Verehrung, ein vergängliches Denkmal unvergänglicher Liebe, die, wie jetzt nicht die Ferne, ſo einſt nicht der Tod erkalten wird.

Und wer unter Allen, welche während meiner Lebensbahn, den Sonnen gleich, erleuchtend, anziehend, erwärmend auf meinen inneren Menſchen einwirkten, hätte wohl mehr Anſpruch darauf als Sie, geliebter Freund, der Sie

einſt mir, dem ſchüchternen Jüngling, mit offenem Vertrauen entgegen kamen, meine erſten wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen leiteten, meiner erſten praktiſchen Thätigkeit mit aufmunternder Theilnahme folgten, und dem offnen Ausdrucke meiner Gedanken und Empfindungen es nie an freundlichem Rath oder Troſt fehlen ließen! Und wer unter Allen, welche Ihnen näher ſtanden, hätte wohl ſtärkeren Anlaß dazu, als ich, der den vollen Werth Ihres Geiſtes und Herzens aus Ihrem häuslichen und bürgerlichen, amtlichen und ſchriftſtelleriſchen Leben ſieben und ſeit zwanzig Jahre kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wie Wenige!

Wie ſollte darum an dieſen Werth, an jene vielfachen Beweiſe der Liebe und Sorgfalt, ſo wie an die glücklichere Zeit, da ich Ihres perſönlichen Umganges genoß, mich der heutige Tag nicht lebhaft erinnern, an welchem

Sie vor 32 Jahren von der Universität Wittenberg zur philosophischen Professur des akademischen Gymnasiums meiner Vaterstadt berufen wurden, wo Sie zwar einen kleinen Kreis für Ihre amtliche Thätigkeit fanden; aber desto segensreicher auf Diejenigen einwirkten, welche sich näher an Sie schlossen, während Sie durch schriftstellerische Arbeiten Ihren Ideen ein weiteres Feld eröffneten, und im Umgange mit den Wissenschaften Geist und Herz über das alltägliche Leben und dessen Lust und Last erhoben!

Auch mir sind solche Beschäftigungen ein Bedürfniß geworden (denn „der Geist muß denken, ohne Denken gleicht der Mensch dem Ochs und Eselein im Stalle, sein Herz muß lieben," und denen, welche etwa vom Zuvielschreiben reden mögen, kann ich nur wie Dionysius dem König Philipp antworten: „Ich schreibe, wenn Ihr und

Eures Gleichen beim Weine sitzt"), sie haben mir nicht allein den Geist frisch erhalten, der bei dem niederen Getriebe des Lebens so leicht abgestumpft wird, sondern auch, nach einem harten häuslichen Verluste, mich wieder aufgerichtet, mir Lebensmuth und Arbeitslust zurückgegeben, indem sie die Gedanken von der niederbeugenden Gegenwart in die pädagogische Urzeit unseres Geschlechts, und von dieser durch Reminiscenzen aus den Schriften und Vorträgen des eben so gelehrten als scharfsinnigen Creuzer auf die Gestaltung der höchsten Ideen der Menschheit unter den ältesten Völkern, den Hindus, Persern und Chinesen, führten.

Die Erhabenheit und Würde jener philosophisch-religiösen Ideen, die bei ihrem Ursprunge einer lebendigen Quelle gleichen, die vom Berge herabfließend noch ihre ganze Frische, Fülle und Reinheit in sich trägt, während der Bach im Thale bereits manchen unreinen Zusatz auf-

genommen, ſcheinen mir noch nicht ſo allgemein gekannt und gewürdigt, als ſie es verdienen, und doch iſt eine nähere Bekanntſchaft mit ihnen, die ein neues Licht auf die Urgeſchichte der Menſchheit und den Urſprung religiöſer Ideen werfen, für den Gebildeten wie für den Gelehrten, beſonders aber dem Philoſophen, Theologen und Pädagogen, vom höchſten Intereſſe. Darum habe ich verſucht, in gedrängter Kürze die Reſultate der neueren Forſchungen Denen vor Augen zu legen, welchen die Zeit fehlt, ſich unmittelbar an dieſe Studien zu machen, und Denen einige Fingerzeige zu geben, welche geneigt ſeyn möchten, ſich tiefer darin einzulaſſen. Ich und mein Buch wollen nicht als Lehrer und Quelle, ſondern als Führer zu dieſen angeſehen ſeyn. Deshalb habe ich die Hauptlehren der Indiſch-Perſiſch- und Chineſiſchen Religionsſyſteme als eine Art Kapitel-Ueberſchrift aufgeſtellt,

und darunter die möglichſt wortgetreue Ueberſetzung der aus den heiligen Büchern jener Völker gezogenen Beweisſtellen, und in Anmerkungen Stoff zur Vergleichung mit ſpäteren religiöſen Ideen, verſchiedenartige Anſichten ꝛc. angeführt und die Schriften angegeben, aus welchen weiter zu ſchöpfen ſeyn möchte; in der Einleitung aber das Nöthige über Sprache, Literatur ꝛc. Oſt-Aſiens mitgetheilt, und am Schluſſe einige Folgerungen auf den Urſprung religiöſer Ideen gezogen.

Ob dieſes Werkchen Ihren Anforderungen Genüge leiſtet, muß ich Ihrer nachſichtsvollen Beurtheilung anheim ſtellen; ich habe meine Sache ſo gut gemacht, als ich — konnte und **ultra posse nemo obligatur**! Ob Sie meinen Folgerungen überall beiſtimmen? Ich weiß es nicht, und zweifle faſt daran; aber das weiß ich, daß Sie Philoſoph genug ſind, um entgegenſtehende Anſichten

und Meinungen (denn geſchichtlich läßt ſich die Aufgabe ſchwerlich löſen, höchſtens philoſophiſch) nicht allein dulden, ſondern auch würdigen zu können. Ich habe wenigſtens unbefangen geforſcht, unbekümmert um die Reſultate, denn „ſchädliche Wahrheit, ich ziehe ſie vor dem nützlichen Irrthum“ und kann nicht einſtimmen in die Anſicht: „Ein Wahn, der uns beglückt, wiegt eine Wahrheit auf, die uns zu Boden drückt,“ weil ich nicht glaube, daß es ſchädliche, zu Boden drückende Wahrheiten giebt. Die Wahrheit mag dem Einzelnen durch Wahrheitsfeinde Nachtheil bereiten, denn **veritas odium parit**; der Menſchheit, der Sache iſt ſie immer förderlich. Und wer wollte um eines Nachtheils willen dem Rohre gleich ſeyn, das der Wind jeder Meinung Anderer hin- und herbewegt: „wer ſich fürchtet, der iſt nicht völlig in der (Wahrheits-) Liebe!“

Großväter pflegen mit besonderer Liebe auf ihre Enkel zu schauen: darum bin ich auch unbesorgt um die Aufnahme des Geisteskindes, das ich Ihnen hiermit hochachtungsvoll übergebe. Ihr Genius umschwebe es auf seinem Weltlaufe unter Lob und Tadel, bis es nach dem Laufe der Welt vergessen seyn wird, — wie wir. Doch wir wollen unserer nicht vergessen, denn die Liebe höret nimmer auf, so doch die Erkenntnisse und die Sprachen und das Stückwerk unsers Wissens aufhören wird!

Hamburg, den 20. März 1842.

Kröger.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Seite

Einleitung. Sprache, heilige Schriften und Religionssysteme der Hindus, Perser und Chinesen 1

Zweiter Abschnitt.

Darstellung der Indischen, Persischen und Chinesischen Religionslehre 47

A. Einheit Gottes 47

B. Dreieinigkeit Gottes. Schöpfung der Geisterwelt 61

C. Fall der Geister (Engel), Ursprung des Bösen 79

D. Schöpfung der Körperwelt 88

E. Schöpfung des Menschen 127

F. Die Seele des Menschen, ihre Freiheit und Unsterblichkeit . 138

G. Stand der Unschuld der ersten Menschen und Sündenfall . 149

H. Sündfluth. Sündenstrafe. Erneuerung des Menschengeschlechts 164

I. Göttliche Hülfe. Offenbarungen als Heilmittel 171

K. Tod, Unsterblichkeit und Vergeltung 188

L. Sieg des Guten, Auferstehung, letztes Gericht, Weltuntergang 212

Seite

M. Eigenthümliche Ansichten über das Verhältniß Gottes zur Welt. Emanation, Seelenwanderung, Präexistenz der Seele, Einfluß dieser Ansichten auf das Leben und die Sittenlehre 232

N. Pflichtenlehre und Tugendmittel 250

Dritter Abschnitt.

Folgerungen 303

A. Die religiöse Bildung der wichtigsten alten Völker zeigt nach Hoch-Asien hin 303

B. Das Urvolk 316

C. Uroffenbarung 330

Register 350

Erſter Abſchnitt.

Einleitung.

Sprache, heilige Schriften und Religionsſyſteme der Hindus, Perſer und Chineſen.

Das Morgenland iſt die Wiege des Menſchengeſchlechts, aller Religion und aller Weisheit.

Herder.

§. 1. Alle Nachforſchungen über den Urſprung und den Entwicklungsgang des Menſchengeſchlechts leiten den Blick nach Aſien hin, dieſem großen Welttheile, deſſen hochgebirgige Mitte ſich zuerſt aus der allgemeinen Waſſerwelt emporhob, wo nicht allein die edelſten Thierarten, die herrlichſten Pflanzen im Ueberfluſſe gedeihen, ſondern auch die älteſten und ausgebildetſten Sprachen und Schriftarten, die früheſten Spuren von Wiſſenſchaften und Künſten, die erſten großen Monarchien und die wichtigſten Religionsſyſteme anzutreffen ſind [1]).

Schon in der erſten Dämmerung der Geſchichte finden wir in dieſem Geburtslande aller Weisheit am Abhange ſeines ausgedehnten Hochgebirges drei merkwürdige Völker, welche durch

1) Wir verweiſen auf Herder, deſſen Ideen z. Phil. der Geſchichte der Menſchheit wohl keinem gebildeten Deutſchen unbekannt oder unzugänglich ſind, beſonders II, 355 ff.

einen früh erlangten hohen Grad von Cultur und einen weit verbreiteten Einfluß auf die Bildung späterer Völker unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und deren, erst in dem letzten halben Jahrhundert uns nach und nach eröffneten literarischen Schätze ein neues Licht auf die Urzeit unseres Geschlechts und seinen Bildungsgang werfen: die Chinesen im Osten, die Hindus im Süden, die Arier, d. h. Baktrier, Meder, Perser, im Westen und Nordwesten.

Merkwürdige Uebereinstimmungen in Sprache, Religion, Gesetzgebung ꝛc. lassen vermuthen, daß sie sämmtlich von einem gemeinschaftlichen Urstamme, vielleicht aus dem hochliegenden Tibet, ausgegangen und von den großen Strömen, die in jenem Lande entspringen, geleitet, nach verschiedenen Richtungen gezogen sind und unter den Einflüssen ihrer neuen Wohnplätze ihre Bildung eigenthümlich modifizirt haben.

Während die Chinesen ihre einsylbige Begriffssprache [2]) entwickelten, theilte sich die mehrsylbige Ursprache der andern Völ-

---

2) Die Chinesische Sprache, eine der ältesten und originellsten der Welt, gehört zu dem einsylbigen Sprachstamme und wird in verschiedenen Dialekten geredet. Im Allgemeinen unterscheidet man zwischen der Volks-, der Mandarinen- und der Gelehrtensprache, worin die Bücher abgefaßt sind. Den Grundbestandtheil derselben bilden eine kleine Anzahl einsylbiger Wurzelwörter, deren Anzahl die früheren Missionare (s. Mem. conc. I, 280) auf 330, Remusat auf 252, Montucci auf 460 und Schott auf 540 angeben, bestehend aus einem Vocal oder Diphthong und einem Konsonanten, am Ende das gelinde n oder das nasale ng. Daher gleichen diese Laute an Zartheit und Einfachheit den ersten Tönen des lallenden Kindes, daher sind die Europäischen Sprachen den Chinesen unerträglich. Durch vier- oder fünffache verschiedene Betonung (den Ausländern unerreichbar) wird die Zahl jener Wurzelworte um so viel, vier- oder fünfmal, vermehrt. (Z. B. das Wort tschü bedeutet bei der Dehnung des ü und mit hellem Ton gesprochen: Herr, Gebieter; mit gleichförmigem Ton: eine Sau;

ker in vier Hauptdialekte, welches eine Trennung in vier Hauptstämme mit vier verschiedenen Wohnsitzen voraussetzt: a) in das

---

schnell und leise: eine Küche, mit starker Stimme: eine Säule.) Dieser geringe Sprachsatz würde indeß unmöglich ausreichen, um ohne Mißverständnisse alle concreten und abstracten Begriffe auszudrücken, wenn diesem Uebelstande nicht durch Verbindung mehrerer Wörter zu Einem Begriffe abgeholfen worden wäre, so daß, wie vieldeutig das Wort an sich sey, es doch in dieser Verbindung nur Einen Begriff giebt und der Zusatz nur der Deutlichkeit wegen statt hat. (Z. B. Mu heißt Baum, Holz; in der Zusammensetzung mit andern Wörtern erhält es eine ganz andere Bedeutung: Mu-leao = Holz zum Bau bereitet: Mu-lan = ein hölzernes Gitter; Mu-hia: eine Schachtel. Mu-tsiang: ein Zimmermann; Mu-mien: Baumwolle. (S. du Halde und Gosier, Beschreibung des Chinesischen Reiches ꝛc.) Ableitung und eigentliche Biegung fallen weg; die Deklinationen und Konjugationen werden durch Umschreibung ersetzt. Mehrere Vokale in der Mitte eines Wortes bilden immer nur eine Sylbe.

Bei dieser Einfachheit und Armuth läßt sich jene Sprache nur unvollkommen durch Buchstabenschrift darstellen. Die Chinesen erfanden daher ein System von Zeichen, deren Anblick den Begriff des bezeichneten Gegenstandes gab, welche also Begriffe, nicht Sylben bezeichnen, deren Bedeutung, so gut wie die der arabischen Zahlzeichen, von Jedermann verstanden werden kann. Sie bestehen aus sehr einfachen Linien (eine Querlinie, zwei senkrechte, eine oben zugespitzt, die andere unten abgestumpft), einem Punkt, zwei krummen Linien (eine zur Rechten, die andere zur Linken), die in ihrer Verbindung 214 Urzeichen (Schlüssel) geben, aus denen die übrigen (80000?) Zeichen zusammengesetzt sind. (Nach Gutzlaff, Geschichte des Chinesischen Reiches, „giebt es 487 einsylbige Wörter, welche durch mehrfache Betonung auf 1445 betonte einsylbige Wörter vermehrt sind. Ueberall, wo durch Aehnlichkeit der Laute Irrthum entstehen könnte, werden zwei einsylbige Wörter verbunden. Doch giebt es noch viel Doppelsinn. Jede Provinz variirt im Laute und der Betonung. Die Schriftzeichen, welche sich auf 14000 belaufen, bestehen aus 216 Wurzelzeichen, welche die einfachsten Ideen ausdrücken. In dieser

Sanskrit, die heilige Sprache der Hindus, in welcher ihre gesammte Literatur verfaßt iſt und welche als Gelehrten-Sprache noch fortlebt [3]); b) in die Zend-Sprache der alten Arier, ſie

---

Schreibart liegt eine Fülle, die keine alphabetiſche Sprache nachzuahmen vermag.") Zum Erlernen und Behalten derſelben würde ein Menſchenleben nicht ausreichen; allein $\frac{1}{6}$ oder $\frac{1}{8}$ reicht zum Verſtändniſſe der meiſten Bücher aus. Von jenen 214 Zeichen bedeutet jedes einen beſondern Begriff, z. B. Feuer, Licht, Erde, Menſch, Sonne, Pferd, Haus, Vater, Zunge. Abſtracte Begriffe müſſen durch Metaphern von ſinnlichen Gegenſtänden entlehnt, bezeichnet werden. In Gedichten heißt der Adler: der Wirth der Wolken; der Kopf: das Heiligthum der Vernunft; die Augen: Sterne der Stirn; Mann und Frau: die nur ein Herz haben; Wittwen und Waiſen: Arme des Himmels; ein Fluß bezeichnet: Bewegung; die Sonne = Glanz. „Der tiefe Sinn, die gedankenreiche, von der Schrift wunderbar begünſtigte, epigrammatiſche Kürze ihrer Poeſien, ſagt Schott, giebt den Chineſiſchen Dichtungen (auch wenn ſie die Indiſchen an Phantaſie und Gefühl nicht erreichen) und der Sprache der alten Philoſophen einen Karakter feierlichen Ernſtes und unnachahmlicher Erhabenheit." Sind mehrere Zeichen zuſammengeſetzt, ſo ſind ſie nur Theile eines Hauptkarakters und die ganze Gruppe bezeichnet ein Wort oder eine Redensart. Z. B. „verſtehen oder begreifen" wird bezeichnet durch Zuſammenſetzung der Zeichen für Mund (Wort) und Pfeil (eindringen), ein wie ein Pfeil eindringendes Wort; weinen: Waſſer und Auge; Leidenſchaft: Herz und Sklave ꝛc. Als Erfinder dieſer Begriffs- oder Bilderſchrift wird der erſte Kaiſer Fohri (2950 J. v. Chr.) genannt; überall wird auf hohes Alter derſelben hingedeutet. Der Bücherdruck (ſchon 950 J. v. Chr. bekannt) iſt rein xylographiſch, die Platten zu jedem Buch werden erſt geſchnitten.

3) Die Urtheile aller Sachverſtändigen ſtimmen in dem Lobe der hohen Vollkommenheit des Sanskrit miteinander überein, zeigen die Abſtammung der Griechiſchen, Lateiniſchen, Perſiſchen, Deutſchen ꝛc. Sprachen aus derſelben und ſetzen es über dieſe. **The sanscrit language** (erklärt W. Jones discours on the Hindus. Asiatic res. I, p. 422) **whetever be its antiquity, is of a wonderful**

lebt noch jetzt, obgleich als Volksſprache wahrſcheinlich ausgeſtorben, in den heiligen Schriften dieſer Völker und deren Nach-

---

structure; more perfect than the Greck, more copious than the Latin, and more exquisitely refined than either; yet bearing to both of them a stronger affinity, both in the roots of verbs, and in the forms of grammar, than could possibly have been produced by accident; so strong, indeed, that no philologer could examine them all three without believing them to have sprung from some common source, which, perhaps, no longer exists. There is a similar reason, though not quit so foncible, for supposing that both the Gothick and the Celtick, though blonded with a very different idiom, had the same origin with the Sanskrit; and the old Persian might be added to the same family, if this were the place for discussing any question concerning the antiquities of Persia. Er behauptet z. B., daß unter 10 Zend-Wörtern immer 6 bis 7 reines Sanskrit ſind, leitet, nachdem er eine Menge Sprachen auf drei Hauptzweige, die indiſche, arabiſche und tartariſche Familie zurückgeführt hat, doch, obgleich er ſelbſt die totale Verſchiedenheit des Indiſchen und Arabiſchen gezeigt, Alles aus einem gemeinſchaftlichen Urquell ab.

Colebrooke ſagt (As. Res. VII, 200) vom Sanskrit: Es entſprang augenſcheinlich aus einer Urſprache, welche nach und nach in verſchiedenen Klimaten ſich änderte, in Indien Sanskrit, in Perſien Pahlavi, am Mittelmeer Griechiſch wurde.

Die Verwandtſchaft dieſer vier Dialekte hat Leyden außer allem Zweifel geſetzt (As. Res. X, 283. 284.). Vgl. Rhode, die heilige Sage der Baktrier, Meder und Perſer, Fkf. 820, dem wir hier gefolgt ſind. — Der Semitiſche Sprachſtamm theilt ſich in das Hebräiſche in Kanaan, das Aramäiſche in Syrien, das Chaldäiſche in Babylon, das Arabiſche ꝛc. Alle dieſe Völker hatten Buchſtabenſchrift, auch die Aegypter neben der Hieroglyphe, die Griechen, Hetruſker ꝛc.

Das Sanskrit iſt eine unermeßlich reiche Sprache, vorzüglich durch die Mannigfaltigkeit ſeiner Derivationsformen und die unbegränzte Fähigkeit ſeiner Zuſammenſetzung. A. W. Schlegel.

Wäre, ſagt v. Bohlen, auch von den alten Indiern nichts auf uns gekommen, als etwa die Grammatik ihrer bewunderungswür-

kommen der Parſen, Guebern [4]); c) das Bali, Pali, Pehlwi, auf dem Hochlande in dem alten Magadha, wo Multan eine der älteſten Hauptſtädte der Bali-Könige, von den Quellen

---

digen Sprache, und von dieſer allenfalls nur das Verbum mit ſeiner geregelten Struktur, ſeinem Reichthum an temporibus und modis, mit ſeiner Menge von Bedeutungen mittelſt weniger Präpoſitionen und ſeiner Fähigkeit ſich alles Acceſſoriſchen bis auf die einfachſten Ur-Elemente zu entledigen: wir würden von der Größe der alten Hindu-Völker uns einigermaßen zu überzeugen Gelegenheit haben. Denn nichts giebt wohl den Karakter und die intellektuelle Bildung eines Volkes klarer und getreuer wieder, als der Spiegel ſeiner Gedanken; es kann Kultur und Künſte von außen her erhalten, aber die Sprache iſt ganz ſein Eigenthum, und es wird ſie feſthalten, ſo lange noch ein Funken von Selbſtſtändigkeit es belebt.

Hierzu kommt noch die Schrift. Von Hieroglyphen iſt bei den Indiern keine Spur, alle gefundenen Inſchriften ſind mit einem Alphabete geſchrieben, das mit dem Phöniziſchen nicht in Uebereinſtimmung zu bringen, ſondern wohl ein freies Erzeugniß Indiens iſt. (S. Kopp, Bilder und Schriften der Vorzeit II, 367 ff.)

4) Die Zend-Sprache hat 12 einzelne Selbſtlaute, 14 Doppel- und 3 Dreilaute und 30 Mitlaute, zuſammen 42 wirkliche, verſchiedene Buchſtaben. Mit der Sanskrit-Sprache hat ſie Aehnlichkeit, aber auch bedeutende Verſchiedenheiten, ſteht mit dem ſcythiſchen, thrakiſchen und keltiſchen Sprachſtamm in Verbindung, alſo in der Mitte zwiſchen dem Indiſchen und Griechiſchen. Sie hat ſinnliche Kraft, Härte des Styls und Schärfe des Accents. Gegen die Anſicht von Meiner, W. Jones, Eskine, daß die Zend-Sprache nur ein Dialekt des Sanskrits ſey, ſuchte Rask zu zeigen, daß dies mehr von jener gelte; die Aehnlichkeit zwiſchen beiden ſuchte Rhode dadurch zu erklären, daß er das Zend- und das Hindu-Volk vom Gebirge des Hindu-Kuſch ausgehen läßt. Dagegen ſind die ſpäter Pahlavi- und Parſi-Sprachen wahrſcheinlich mehr von der Zend-Sprache ausgegangen. Auch die Inſchriften auf den Ruinen von Perſepolis ſcheinen das zu beſtätigen. Vergl. Bopp's grammatica etc.

bis zur Mündung des Indus und auf Ceylon, jetzt noch in den heiligen Büchern der Buddhisten und durch diese auf der östlichen Halbinsel, auch in übersetzten Zend-Schriften; d) das Prakrit (dem Sanskrit sich nähernd, wie das Pahlavi und Parsi der Zend-Sprache), in welchem mehrere Religionsschriften der Dschainas (Buddhisten der westlichen Halbinsel) abgefaßt sind. Oft begreifen die Brahmanen alle vom Sanskrit abweichenden Dialekte darunter. Am bekanntesten und wichtigsten sind das Sanskrit und die Zend-Sprache.

§. 2. Die heiligen Schriften der Hindus, welche das gesammte Wissen dieses Volkes in Bezug auf Religion, Sittenlehre, bürgerliche Gesetzgebung ꝛc. enthalten und im Sanskrit geschrieben sind, werden, nicht sowohl nach dem Grade ihrer Heiligkeit, als nach der Verschiedenheit ihres Inhaltes in mehre Klassen eingetheilt [5]).

1) **Die 18 Vidyas (Widyas)**, d. h. Theile der wahren Erkenntniß. Zu ihnen gehören die, den ersten Rang einnehmenden, von Brahma geoffenbarten vier **Vedás (Wedás, auch Beids)**; a) **Rich (Ritsch)**, d. h. Lob oder **Rigveda**, metrische Hymnen auf die Gottheit in 10000 Doppelversen; b) **Yajush (Yadschus, Yajurveda)**, d. h. Opfer, in 80 prosaischen Abschnitten über Opfer ꝛc.; c) **Sâman (Sâmanveda)**, d. i. Lied, lyrische Gebete, die nur gesungen werden dürfen; d) **At'harvan (Atharvaveda)**, Priester, 700 Hymnen [6]).

---

5) S. Colebrooke on the Vedas, or Sacred Writtings of the Hindus. As. Res. VIII, p. 378 ff. On the Literature of the Hindus, from the Sanskrit by G. Caul in As. Res. I, 340. Polier weicht (mythol. des Hindou's) theilweise in Aufzählung dieser Schriften ab.

6) Jede Veda an sich, besonders der zweite Haupttheil, welcher die esoterischen Brahmanas enthält, begreift eine Menge von Traktaten, Upanishadas, d. h. Meditationen genannt, welche die eigent-

2) Vier Upavedas, d. h. Schriften, welche aus den Vedas gezogen ſind: a) Adschus oder Adschusveda („den Menſchen von Brahma, Indra und ſechs andere Gottheiten geoffenbart») enthält die geſammte Arzeneilehre; b) Gândharva, von Bharata verfaßt, begreift alle Schriften über Ton- und Tanzkunſt; c) Dhanus, Verf. iſt Wiswamitra, lehrt die Waffenkunſt; d) Sthâpatya, Abhandlungen über 64 mechaniſche Gewerke, Verf. iſt Wiswakarman.

3) Sechs Angas (Vedângàs, Glieder der Vedas): a) Siksha, über Ausſprache der Vokale; b) Vyakarana, auch Paninya, Grammatik des Sanskrit; c) Kalpa, über religiöſe Ceremonien; d) Nirukta, Bedeutung ſchwieriger Phraſen und Wörter in den Vedas; e) Tschadas oder Chanda, Proſodie; f) Jyotish (Dschiotish), über Aſtronomie.

4) Vier Upângas oder untergeordnete Glieder: a) 18 Puranas, Eröffnungen, Religionslehren mit Geſchichte gemiſcht, circa 800000 Doppelverſe; b) Dherma Sastra, d. h. Richtſchnur, Geſetz (ſonſt auch eine allgemeine Benennung heiliger Schriften), auch Smriti: Ueberlieferung, in 18 B. das Corpus Juris der Hindus, von den Pflichten, der Religion, der Gerechtigkeitspflege, der Beſtrafung der Verbrecher ꝛc. Der zweite Sastra iſt das Geſetzbuch des Menu (Manu), „den Menu von ſeinem Vater Brahma lernte.» (S. die Vorrede Hüttners zu Menu's Geſetzbuch S. VI.) c) Mimanysa (Mimansa) erklärt Fragen über moraliſche Pflichten und Geſetze, lehrt, welche Handlungen rein ſind oder unrein machen, und durch

---

liche Theologie der Vedas ausmachen. Das Manu-Geſetzbuch erwähnt drei Vedas, iſt alſo jünger (XII, 111. 112. IV, 123) und ſagt IV, 124: „der Rigveda iſt den Göttern heilig, der Yajurveda bezieht ſich auf das menſchliche Geſchlecht, der Samanveda betrifft die abgeſchiedenen Seelen der Verſtorbenen.“ Der vierte ſcheint alſo jünger.

welche Mittel ſich die Seele zu ihrem Urquell erheben kann; d) Nyaya, Bücher über Verſtand, Einſicht, Urtheil, den Sinn heiliger Texte, den Unterſchied zwiſchen Recht und Unrecht erklärend. Beide ſind Schriften über die Hauptſchulen der orthodoxen Philoſophie [7]).

5) Die beiden großen Heldengedichte: Ramayana, etwa 24000 Verſe, und Maha-Bharata, 100000 Verſe [8]).

6) Religiöſe Schriften von Schiwa u. a. für die vierte Kaſte des Volks geſchrieben, welche die Vedas und Puranas nicht leſen dürfen; ſie bilden eine eigne Reihe aus jenen gezogenen, „das Mark aller göttlichen Schriften" enthaltenden, auf 192 Stück geſchätzten heiligen Schriften, welche ſich nicht mit Spekulation beſchäftigen, ſondern auf Sittlichkeit hinwirken ſollen.

Dieſe Schriften werden als göttliche Wahrheit betrachtet. Die Vedas führen daher auch den Namen Sruti oder das durch Offenbarung, oder von oben, Gehörte [9]), weil Brahma

---

7) Der Menu erwähnt (XII, 109. 111) dieſer Syſteme, indem er von wohlunterrichteten Brahminen verlangt, daß ſie „die Vedas und ihre weit ausgedehnten Zweige, die Vedangas, Mimansa, Nyaya, Dhermasastra und Puranas erforſcht haben ſollen;" in §. 111. iſt auch noch von dem Nirukta die Rede. „Aber alle Lehrgebäude, heißt es §. 96., welche mit dem Veda ſtreiten, müſſen nothwendig Sterbliche zu Urhebern haben, und werden bald verſchwinden; ihr ſpäter Urſprung zeigt, daß ſie nichtig und falſch ſind."

8) Sie ſtanden in großer Achtung: „Wer ſie lieſet, heißt es, wird von allen Sünden befreiet." Beide kennen: der Menu, auch die Wedás und der Ramayana nicht, wohl aber die Puranas; in einem derſelben wird es „das trefflichſte aller Bücher" genannt.

9) „Durch Sruti, oder was von oben her gehört wurde, verſteht man den Veda, und durch Smriti, oder was ſeit dem Anfange erinnerlich war, den Inbegriff der Geſetze; dieſe beiden müſſen

ſie ſelbſt mehreren, namentlich angeführten Rischis oder Heiligen (wahrſcheinlich die Vf.) mitgetheilt. Mit großer Sorgfalt wird die Verfälſchung des Textes verhütet; beglaubigte Abſchriften mit gezählten Sylben und Wörtern ſind deshalb zu Benares, Dſchenagor u. a. Orten Indiens zerſtreut. Geſetzgeber, Aſtronomen, Aerzte, Dichter und ſelbſt die Schriftſteller heterodoxer Sekten beziehen ſich oft auf die Vedas, deren Aechtheit nicht bezweifelt wird [10]).

Dieſe Bücher gehören zu den älteſten in der Welt, indem ihr Urſprung bis zur Sündfluth hinauf zu ſteigen ſcheint; jedoch haben nicht alle daſſelbe Alter. Früher durch Tradition fortgepflanzt, ſollen die Vedas durch den Weiſen Vyâsa (Sammler), nach Colebrookes Vermuthung um das J. 1400 vor Chr., nach W. Jones um 1580 und das Menu-Geſetzbuch 880 = 1280 verfaßt worden ſeyn [11]).

---

nicht durch heterodoxe Gründe beſtritten werden, da aus beiden das ganze Pflichtenſyſtem hergeleitet wird." Menu c. II, 10.

10) Die berühmteſten Orientaliſten Europas: W. Jones, Colebrooke, Remüſat, de Sacy, Schlegel, Herder, Tychſen, v. Hammer, Kleuker, Münter, Laſſen, Bopp ꝛc. ꝛc. ſtimmen damit, nicht allein was die heiligen Bücher der Hindus, ſondern auch der Parſen und Chineſen betrifft, überein. Sie ſind kritiſch von allen Seiten beleuchtet und bewährt erfunden worden.

11) Man kann, ſagt W. Jones (As. Res. I, 238. 258. III, 400), den Vedas die Ehre des höchſten Alterthums nicht abſprechen; ſie ſind vielleicht älter als jede andere Schrift in der Welt, ohne daß man deshalb die Erhabenheit, Authentie, Göttlichkeit der Schriften Moſis zu läugnen braucht, da dieſe vielmehr einen neuen Glanz erhalten durch die Uebereinſtimmung mit den Mythologieen und der Kosmologie des geſammten Alterthums, denen viele Fabeln beigemiſcht ſind. Er ſetzt das Alterthum der Vedas (denn die übrigen Schriften ſind, wie Sprache und die Berufung auf die Vedas zeigt, jünger) lange vor Moſes, und ſagt: that the Vedas were actuelly written before the flood. — Das von W. Jones über-

Die Bekanntſchaft mit der reichen Indiſchen Literatur hat, ſeit W. Jones 1784 die gelehrte Geſellſchaft zu Calcutta ſtiftete, Rieſenſchritte gemacht. Man hat den Brahmanen, welche Sprache und heilige Schriften heimlich hielten, und ſelbſt nur widerſtrebend an eine Ueberſetzung, z. B. ins Perſiſche, gingen, das Geheimniß der Sanskrit-Literatur entriſſen; viele Exemplare in die Bibliotheken zu London, Paris ꝛc. niedergelegt, Gelehrten-Geſellſchaften zur Erforſchung derſelben geſtiftet [12]),

---

ſetzte Geſetzbuch Menu's, erklärt F. Schlegel (in ſ. Vorleſungen S. 171) für das älteſte, ſicherſte und ächteſte von allen bisher durch treue Ueberſetzungen genau bekannt gewordenen Indiſchen Werken. Ein Geſetzbuch iſt es; aber nach Art des Alterthums das ganze Leben umfaſſend, alſo zugleich ein vollſtändiges Sittenbuch und Sittengemälde voll dichteriſcher Lehren von Gott und den Geiſtern, der Entſtehung der Welt und der Menſchen.

12) Auf den Verrath der Veden ſteht die Ausſtoßung aus der Brahminen-Kaſte; nur innerhalb derſelben ſollen ſie aufbewahrt werden. Vergebens waren alle Bemühungen der fanatiſchen Muhamedaner, ihrer habhaft zu werden.

Eine vollſtändige Abſchrift der Vedas in elf Bänden hat Oberſt Polier, der lange in Indien lebte, dem brittiſchen Muſeum übergeben.

Colebrooke brachte 1816 nach London 211 Werke über die Vedas und deren Scholiaſten, 149 über die Vedanta-Philoſophie, 100 über Dialektik und Logik, 239 mit heiliger, 200 mit profaner Poeſie, Lyrik und Dramatik, 57 mediziniſche, 67 mathematiſche und aſtronomiſche, 251 juridiſche, 61 lexicaliſche, 126 grammatiſche. (S. A. W. Schlegel, Indiſche Bibliothek I, 1.) Vgl. Catalogue des Manuscrits Sanskrits de la Bibliotheque Imperiale. Paris 807.

Die Royal asiatic Society iſt von Colebrooke 1823 eröffnet; ſie gab 1824 den erſten Band der Transactions heraus. Eine andere hat die Asiatic Researches or Transactions of the Society inst. in Bengal = into the History et Literature of Asia zu Calcutta in mehreren Bänden erſcheinen laſſen. Die Pariſer Société asiatique ſeit 1822 giebt das Journal asiatique heraus. In Petersburg und Wien geſchieht auch Vieles.

manche Werke in Europäiſche Sprachen überſetzt, die, gegen das Ganze nur gering ſcheinend, den Wunſch nach mehreren lebendig anregen.

Die Vedas ſind noch nicht vollſtändig überſetzt. W. Jones [13]), Colebrooke u. A. haben Auszüge oder einzelne Stücke daraus geliefert; Roſen: Rigvedas, Sansk. et Lat. Lond. 830, auch engliſch mit Noten von Wilſon, und Stenzler: einen Abſchnitt aus dem Yajurveda. Eine Ueberſetzung des Upanischads aus allen vier Vedas brachte 1640 ein Mongoliſcher Prinz mit Hülfe brahminiſcher Gelehrten ins Perſiſche zuſammen. Der franzöſiſche Reſident le Gentil ſchickte 1775 ein Exemplar davon nach Europa, welches Anquetil du Perron ins Lateiniſche [14]) überſetzte und de Sacy nach deſſen Tode herausgab. Dieſe 50 Upnekhats (Upanischads) (Geheimniſſe) ſind aber nur mit Vorſicht zu benutzen, da Muhamedaniſche Vorſtellungen eingefloſſen. Eine andere Schrift Ezourvedam (verſtümmelt für Yajurveda) [15]), angebliche Ueberſetzung eines Brahminen ins Franzöſiſche, kam 1761 in Voltaire's Hand, der eine Menge Stellen heraushob; allein es fand ſich bald, daß ein Jeſuiten-Miſſionar, Robert Nobilius, der ums J. 1620 in Indien lebte, das Sanskrit verſtehen und ſchreiben lernte, dies Werk aus den Puranas gezogen und verfälſcht hat, um den Indiſchen Glauben zu zerſtören. — Die Upanischads und die Puranas ſind überſetzt von Wilſon und Poley [16]).

---

13) Jones works VI. enthalten extracts from the Vedas.

14) Anquetil du Perron: Versio latina interlinearis, cum notis et emendationibus, Argentor. F. Levrault. 2 Voll. 1801. 400. Vgl. Görres über die Aechtheit derſelben in den Heidelb. Jahrbüchern, Jahrg. IV, 5.

15) Ezourvedam, Yverdun 1778. 2 B. Deutſch von Ith, Bern 779.

16) The Vischnu Purana a system of Hindu Mythology ed. by Wilson. Upanishats überſetzt von L. Poley.

Den wichtigen Sastra des Brahma hat Holwell [17]) bekannt gemacht. Proben aus dem Padma- und Brahma-Purana von Stenzler, Berl. 829, Wollheim, Berl. 831. — Das Geſetzbuch des Menu (Manu), welches ein, den Vedas faſt gleiches kanoniſches Anſehen genießt, und in 12 Kapiteln ſowohl die Vorſchriften des öffentlichen als des Privatrechts enthält, und ein vollſtändiges Bild der älteſten Einrichtungen des Volkes giebt, iſt 1796 von Jones zu Calcutta engliſch herausgegeben, deutſch von Hüttner [18]). — Ein jüngeres Geſetzbuch ließ der General-Gouverneur Warren Haſtings durch elf gelehrte Pundits (Rechtslehrer) aus 18 Originalſchriften, mit Weglaſſung deſſen, was nicht mehr paßte, abfaſſen und ins Perſiſche übertragen, worauf es von Halhed ins Engliſche und durch Raspe ins Deutſche überſetzt wurde [19]).

Von den beiden großen Heldengedichten [20]) iſt der Ramayana, der den Sieg des göttlichen Helden Rama über den

---

17) Holwell: Interesting historical Events relative to Bengal etc.

18) Hindu Geſetzbuch oder Menu's Verordnungen, aus dem Sanskrit wörtlich ins Engl. überſetzt von W. Jones, deutſch mit Anmerkungen von Hüttner, Weimar 797. Sie werden dem Menu, Enkel des Brahma zugeſchrieben, d. h. ſie ſind göttlichen Urſprungs und das älteſte Geſetzbuch. „Jedes Geſetzbuch, das Menu irgend Jemanden vorgeſchrieben, iſt ausführlich im Veda aufgezeichnet, denn Er war vollkommen in göttlicher Wiſſenſchaft. (II, 7.)" Daher ſein Anſehen, ſo daß kein Geſetzbuch gebilligt wurde, was ihm widerſpräche, daß jeder Ausſpruch Menu's eine Arzenei für die Seele ſey.

19) Geſetzbuch der Gentoo's, oder Sammlung der Geſetze der Pundits nach einer perſiſchen Ueberſetzung des, in der Sanskrit-Sprache geſchriebenen Originales. A. d. Engl. von R. E. Raspe, Hamburg 778.

20) „Wer ſie lieſet, heißt es, wird von allen Sünden befreiet."

Fürſten der Rakſchus (der böſen Geiſter), Ravana, ſchildert [21]), von Carey und Marſhman ins Engliſche überſetzt [22]). Der Mahabarata, Krieg zweier Herrſcherfamilien, iſt auch ins Perſiſche übertragen. Eine größere Epiſode daraus, **Bhagavat-Gita**, hat A. W. Schlegel ins Lateiniſche, das Original zur Seite, überſetzt [23]); Bopp: Ardſchuna's Reiſe zu Indras Himmel; eine andere: **Nalus** erſchien, das Original mit lateiniſcher Ueberſetzung, in London und Paris, deutſch von Bopp und Koſegarten im Versmaaße der Urſchrift u. ſ. w. Die **Hitopadesa**, ein Sittenbuch in Fabeln, von Wilkins 787, engliſch, aber von Schlegel und Laſſen deutſch und kritiſch erläutert. Die liebliche **Sakontola** des **Kalidas** erſchien engliſch 1790, deutſch von Forſter, Herder und W. Gerhard 820. Die **Gita-Govinda**, das Meiſterwerk des **Jajaveda**, deutſch von Dalberg, Erf. 802. Jones liefert Mittheilungen aus den philoſophiſchen Schriften

---

21) „Die Böſen ſind den Guten überlegen, weil jene von den Göttern das Verſprechen der Unverletzbarkeit erhalten hatten. Nur ein Menſch gewordener Gott konnte ſie bezwingen, daher zerſetzte ſich Wiſchnu in vier Theile und in vier Brüder, deren erſter Rama war, ſiegte und kehrte dann glorreich in den Himmel zurück."

22) The Ramayana of Valmiki, Serampore 1806.

23) A. W. Schlegel: Bhagavat-Gita sive Almi Krischnae et Arjunae colloquium de rebus divinis, Bonn 823. Vgl. W. v. Humboldt über dieſelbe, Berl. 826. Hitopadas, id est institutio salutaris c. interp. et annot. crit. A. W. Schlegel et C. Lassen. Ch. Wilkins Bagvat-Geeta or dialogues of Kreeschna, Ldn. 1785, und deſſen Heetopades or Veshnoo Sarma in a series of connected fables, interspersed with moral, prudentical and political maxims, Ldn. 787. Harivansa ou histoire de la Famille de Hari, App. du Mahab-harata par Langlois, 2 Bd. Raghuvansa, Kalidasae carmen, Sansk. et Lat. edid. Stenzler. Kumara Sambhava, Sansk. et Lat. ed. Stenzler. The Sankhya Karika, or Memorial Verses on the Sankhya Philosophy by Colebrooke.

der Hindus, und Laſſen: in Gymnosophista sive Indicae philosophiae documenta, Bonn 832 ꝛc.

Die Literatur der Buddhiſtiſchen Völker ſoll erſtaunlich groß ſeyn, obgleich noch wenig davon unter uns bekannt iſt. Buddha ſelbſt hat nichts Schriftliches hinterlaſſen; erſt 10 Jahre nach ſeinem Tode ſammelten drei ſeiner Schüler, und darunter ſein Liebling und Verwandter Ananda, den erſten Theil der Lehre ihres Meiſters, eine zweite Sammlung erfolgte 110, eine dritte 300 Jahre nach ſeinem Tode auf einem großen Konzilium in dem Kloſtertempel Dſchalandan in Kaſchmir, vorzüglich gegen die Ketzereien eines Geiſtlichen, den man für eine Verkörperung des Widerſachers (Mahâ-dîwa) hielt. Das Corpus Buddhiſtiſcher Religionsſchriften (Dkarmakhanda) wird auf 108 ſtarke Bände geſchätzt (nach Andern iſt die Zahl noch viel größer). Jedes Kloſter hat eine erleſene Bibliothek und die Verwandlungen der Buddhas bieten reiche Stoffe zu Legenden dar[24]).

---

24) Vieles, was zur Bekanntſchaft mit der intereſſanten Literatur Indiens gehört, verdanken wir (obgleich die wichtigſten kritiſchen Unterſuchungen von den Deutſchen herrühren), den Engländer (drei orientaliſche gelehrte Geſellſchaften beſchäftigen ſich mit der Bekanntmachung Aſiatiſcher Schriften, welche durch Brockhaus und Avenarius zu beziehen ſind); unendlich mehr würden wir noch beſitzen, wenn ſeit 300 Jahren die Europäer nicht blos nach den materiellen Schätzen des Landes, ſondern nach den Perlen und Edelſteinen des Indiſchen Geiſtes geforſcht hätten! Wie unendliche Schätze dieſer Art ſind mit Babylon und Tyrus, Perſepolis und Ekbatana, Carthago und Jeruſalem, Theben und Alexandrien, Pergamus und Korinth ꝛc. untergegangen; aber wie viel mag noch in verborgenen Schachten begraben liegen! Wie viele Nachrichten von Schriften, die verloren gegangen? Bei allen Völkern beſaßen die Prieſter in den Tempeln heilige Bücher (Diod. Sic. I, 2.; Her. IX, 2. Herders älteſte Urkunde I, 208 ff.), von deren vielen wir nur Andeutungen, Titel oder Fragmente beſitzen. So die Schriften, von denen die Griechen behaupteten, daß ſie in Aethiopien vorhanden

§. 3. Die heiligen Bücher der alten Perſer, Zend-Avesta, das lebendige Wort (Gottes, d. h. Ormuzd) ſollen urſprünglich

---

wären (Diog. Laert. in Democr. XI, 299), Fragmente, welche Beroſus von Chaldäa nach Griechenland brachte; ſo diejenigen, welche Hermes Trismegiſtus verfaßt haben ſoll (As. res. II, 60. Jamblichos, Stanley of chald. phil. I, 133; Her. l. c. Herder IV, 372), und die Araber, welche von ihnen dem Adam, Seth, Enoch beigelegt wurden. (Begler, Hottinger: Enoch; Eus. praep. ev. IX, 17. Sincelli chronol. 13. 33.) S. Manetho's, eines Aegypt. Prieſters (300 J. v. Chr.), berühmte Geſchichte Aegyptens, wovon Auszüge des Julius Afrikanus in Eusebius und Syncellus und viele andere. Als die Römer (ſagt Plin. XVIII, 3.) Karthago eroberten, ſchenkten ſie die dortigen Bücherſammlungen den einheimiſchen Fürſten. Nur das Werk Mago, eines Suffeten, über den Ackerbau in 28 B. ließen ſie überſetzen und Plinius theilt Bruchſtücke mit. Die Schiffsreiſe des Hanno. S. Heeren's Ideen II, 734 ꝛc.

Aber auch die heil. Schrift erwähnt Iſraelitiſcher untergegangener Bücher: Henochs Weiſſagungen, Judä v. 14, 15. Urkunden heil. Geſchlechter bis Moſes: 1 M. 2, 4; 5, 1; 6, 9; 10, 1; 11, 10; 11, 27; 25, 19; 36, 1; 4 M. 3, 1. Aus den Zeiten des Zuges in der Wüſte wird erwähnt: eines Buches des Bundes (2 M. 24, 4, 7.), eines Buches der Kriege des Herrn (4 M. 21, 14, 18, vgl. 2 M. 17, 14.), eines Heldenbuches und des Buches des Redlichen (Joſua 10, 13; 2 Sam. 1. 18.) Von Salomo wird (1 K. 4, 32. 33.) geſagt, daß er 3000 Sprüche, 1005 Lieder, und ausführliche Beſchreibungen von Thieren und Pflanzen geſchrieben; ein Buch der Geſchichte Salomo's 1 Kön. 11. 41.; von 1 K. 14, 19. werden die Jahrbücher der Könige Iſraels 16, und Juda's 15mal erwähnt. Die Bücher der Chronik führen ſie ebenfalls an (2 Chron. 16, 11; 20, 34; 24, 27; 25, 26; 28, 26; 32, 32; 33, 18; 35, 27; 36, 8), vielleicht für ſich beſtehende und verſchiedene Geſchichtswerke oder auch nur Geſchlechtsregiſter. In c. 35, 25 wird eine Sammlung von Klagliedern erwähnt; außerdem noch zehn beſondere Geſchichtsbücher von Propheten: für Davids Geſchichte: Samuel, Nathan, Gad, 1 Chr. 29, 29; für Salomo: Nathan, Abija, 2 Chr. 9, 29; für Rehabeam: Schemaja,

lich aus ein- und zwanzig Theilen (Nosk) beſtanden haben [25]) und nur ein Theil und einige Bruchſtücke erhalten worden ſeyn.

1) Vendidad, d. h. wider die Dews offenbart, eine Sammlung von Glaubens- und Sittenlehren in 22 Abſchnitten oder Fargards, wird einſtimmig dem Zoroaſter zugeſchrieben, gewöhnlich mit den Worten: „Vendidad, Zoroaſtern (von Ormuzd) [26]) gegeben," und enthält die Grundlage der ganzen religiöſen und bürgerlichen Verfaſſung des Volks als ein unter göttlicher Autorität gegebenes Religions- und Geſetzbuch. Es wird ſehr heilig gehalten; die bedeutungsvollen Wörter dürfen nicht überſetzt noch in andern Sprachen ausgedrückt werden, ſie würden ſonſt ihre Wirkung verlieren. Das Gebet des Vendidad Sadé

Jdbo, c. 12, 16; für Abia: Jdbo, 2 Chr. 13, 22; für Joſaphat: Jehu, c. 20, 34; für Uſia und Hiskias: Jehaja, c. 26, 24; 32, 32; für Manaſſe: Hoſai, c. 33, 19 ꝛc. ꝛc.

Wen literariſche Sonderbarkeiten intereſſiren, der findet eine reiche Ausbeute in Reimmann hist. lit. antediluv., Halae 719, Mader de script. et bibl. antediluv. in Schmidt de bibl. Helmst. 702; Vockerodt hist. societ. et rei lit. antediluv. Jen. 687. Gundlings Hiſtorie der Gelahrtheit ꝛc. Leipz. 1734.

25) Da die Perſer keine eigentlichen Tempel, alſo auch keine Tempel-Archive, ſondern nur Reichs-Archive beſaßen, welche überall den Siegern in die Hände fielen, ſo konnten ſie bei Plünderung der Städte leicht verloren gehen. Alexander (zu deſſen Zeit ſchon das Parsi ſeit Cyrus das unter den Mediſchen Königen herrſchende Pehlwi verdrängt hatte) ſoll 6 Nosk's verbrannt und 14 mitgenommen haben. Als die fanatiſchen Araber den Lichtdienſt vernichten wollten, flohen die ihm Treuen in das Gebirge Kerman in Perſien und nach Surate in Jndien. Beider Bücher ſtimmen überein.

26) Sie ſind von Ormuzd dem Zoroaſter mitgetheilt. Ormuzd als Geiſt denkt nicht in artikulirten Tönen, daher iſt ſeine Sprache lebendiger Gedanke oder Avesta, den aber Zoroaſter nicht anders als in ſeiner Zend-Sprache menſchlich ausdrücken konnte.

muß täglich um Mitternacht von zwei Prieſtern (Mobeds) geleſen werden. Weil der Vendidad ſeiner Beſtimmung nach in vielen Händen, z. B. aller Vorſteher des Volks, der Prieſter und Richter ſeyn mußte, ſo konnte er nicht verloren gehen, und blieb daher von den 21 Nosks allein übrig. Das erſte Bruchſtück enthält die Beſchreibung von 15 Wohnörtern oder Provinzen, welche von dem Zend-Volke bewohnt wurden, nicht in ſtatiſtiſcher Hinſicht, ſondern wie Ormuzd eine nach der anderen für ſein Volk ſchuf, d. h. wie ſie nach und nach von dieſem angebaut wurden. Im zweiten handelt Djemſchid (Oſſemſchid) der erſte, der dem Ormuzd „die rothglänzenden Feuer entzündet“ [27]), unter deſſen Anführung das Volk ſeinen Urſitz verließ und in die jetzt von ihm bewohnte Gegend einwanderte, wobei er das vollkommene Lichtgeſetz einführen ſollte. Da er ſich dazu „nicht gerecht genug“ fühlt, wird Zoroaſter von Ormuzd, zu deſſen Verkündigung (alſo ein Prieſter) beſtimmt, und nun wird, indem Zoroaſter fragt und Ormuzd antwortet, das ganze religiöſe und bürgerliche Geſetz vorgetragen: Reinigungsgeſetze, Strafbeſtimmungen, Unſterblichkeitslehre, eine Art Haustafel von 10 Geboten, welche, ſich größtentheils auf den Landbau beziehend, wahrſcheinlich älter als Zoroaſter, von ihm ſeinen übrigen Anordnungen vorgeſetzt wurde. Zuletzt folgt der Befehl, dies Geſetz in Eri-moa, dem Lande des Zend-Volks, bekannt zu machen. Die äußere Form hat Veränderungen erlitten, früher gab es wahrſcheinlich keine Abſchnitte, die vielleicht erſt für den gottesdienſtlichen Gebrauch gemacht wurden, wenigſtens rühren ſie nicht von dem Verf. her, da manches

---

27) Von Oſſemſchid heißt es, daß er zwar der erſte war, welcher die Lehre Homs von Einem Gott annahm, doch wegen Einer Sünde in den Abgrund geſtürzt, aber nachher erlöſet ward. Unter ſeiner Regierung war das goldene Zeitalter. Er „durchzog mit einem goldenen Dolche die Erde,“ was auf den Anbau des Landes hindeutet.

aus dem Zuſammenhange geriſſen und verſetzt zu ſeyn ſcheint. Jeder Abſchnitt ſchließt jedoch mit den Worten: „Ueberfluß und Beheſcht (d. i. die Lichtwohnung des Ormuzd und ſeiner ſeligen Geiſter) ſind für den Gerechten, der rein iſt. Der Heilige iſt rein, der himmliſche und reine Werke thut“ [28]).

---

28) Ari oder Eeri (Iran, Irman), nach Rohde das obere Tibet, ein Theil von Kabul, Sogdiana, Baktrien, Medien, Perſien. Die Einwohner heißen Arier. Herodot nennt ſo die frühern Meder (l. 7.). Diodor ſpricht von Areianoi und Arismaspoi (Arismasp heißt wörtlich ein Arier zu Pferde, wie Veschtasp ein Pferdekenner, von vesch wiſſen, kennen). Nach und nach wurde der allgemeine Name durch Provinz-Namen verdrängt. Für die urſprüngliche Einheit des Volks ſpricht auch, daß Zoroaſter die Namen: Meder, Perſer nie anführt, und bei Anführung benachbarter Völker nie ein Perſerreich oder Ninive oder Babylon erwähnt. Zoroaſter wird ferner überall für einen Meder oder Baktrier erklärt, und doch nennen ihn die alten Perſer einen Propheten ihres Volkes, und Djemſchid (Schid iſt Beiname = Glanz, wie Khorſhid: Glanzſonne; über Djemſchid, Dſhemſhid nach den Sagen des Morgenlandes, ſiehe Herders ſämmtliche Werke I, 295 ff.), den erſten König ihres Volkes; Cyrus u. a. leiten ihren Stamm von ihm her, und doch geht aus den Zend-Schriften unläugbar hervor, daß er der erſte König des Volkes war, welches Guſtasp in Baktra, Balkh beherrſchte. Endlich weiſen auf dies Urland des Zend-Volkes hin, ſeine erſte geſellige Bildung, ſeine Auswanderung aus dem Urlande und ſeine Niederlaſſung in Medien, Baktrien und Perſien, die erſten vier Bruchſtücke des Vendidad. Aus ihnen geht hervor, daß das Urland, Eeri-ene-Veedjo (Vend. I.), von der neuen Niederlaſſung (nämlich Perſis) nördlich lag, denn Djemſchid zieht mit dem Volke nach Süden; daß es ſehr kalt, ein Gebirgsland mit einem großen Strome war: denn der Winter (die Schlange, die Ahriman in den Fluß ſetzt) überzieht die hohen Berge mit Schnee und dauert 10 Monat. Das kann die Hochländer links vom kaſpiſchen Meere, an dem Kaukaſus, Armenien und Georgien gelten; aber viel wahrſcheinlicher die Länder rechts über Baktrien und Sogdiana, die noch höhern Gebirge des innern Aſiens, wo der Albordi „auf dem Or-

2) Die folgenden Bücher heißen auch Vendidad Sadé, Begleitung des Vendidad.

---

muzd wohnt, von dem die Sonne und der Mond aufgehen," in die hohen Gipfel des Hindu-Kuſch, von wo das Zend-Volk an den Oxus, die Brahmanen nach dem Ganges und Indus zogen.

Da die Zend-Schriften, ſo wenig wie die Moſaiſchen, ſich auf die Zeitrechnung einlaſſen, ſo ſucht Rohde die in jenen enthaltene Geſchichte mit der Griechiſchen folgendergeſtalt in Uebereinſtimmung zu bringen: 1) Oſſemſchid als Gründer des Staates Iran und Erbauer der Herrſcherburg in Ver (Perſis) Vend. F. II. (unter ihm: Hom); 2) hier ſcheinen ſeine Nachfolger, die erſte Dynaſtie, die Peiſchdadier (ihnen werden, Bun-Dehessch XXXIV, von Kajomorts, der 30 J. regiert haben ſoll, Djemſchid 716, Zohak 1000, Feridun 500, Minotſcher 120, unter 9 Königen (Geſchlechtern?) 2441 J. beigemeſſen) reſidirt zu haben; hier wurde Feridun geboren, unter deſſen uneinigen Kindern 3) das Reich in zwei Staaten zerfiel, welche durch den Oxus getrennt wurden, in Tur (nach Feridun's älteſtem Sohne) jenſeits, und in Iran dieſſeits. Letzteres ſcheint von jenem abhängig geweſen zu ſeyn, bis Minotſcher, ein Tochterſohn des erſten Herrſchers und berühmter Held, das Reich wieder herſtellte; auf viele Kämpfe zeigen die Zend-Schriften hin. 4) Bald nach Minotſcher's Tode tritt in Iran mit Ke- (König) Kobad die Dynaſtie der Keans auf. Unter dem fünften derſelben, Ke-Veſchtasp (Guſtasp) lebte Zoroaſter, und theils mit theils nach ihm die übrigen Verf. der Zend-Schriften. Dann folgen die Nachrichten der Griechen: 5) Ninus vereinigt die vielleicht vom Kaukaſus herabkommenden Völker am Tigris und erbauet Ninive (1980?). Ganz Vorderaſien und das Zend-Reich wird von dieſem Volke unterjocht; allein in Baktrien finden die Aſſyrier einen wohleingerichteten Staat, die befeſtigte Hauptſtadt Baktra, Balkh, große Beute an Silber und Gold. 6) Die Eroberer theilen das Reich in drei Provinzen: Baktra, Medien und Perſien, unter beſondern Statthaltern (dies dauert nach Kteſias 1300, nach Herodot 520 J.). 7) Die Bewohner derſelben werfen das Aſſyriſche Joch ab und erkämpfen ihre Unabhängigkeit (700 v. Chr. Dejoces). 8) Baktrier und Meder fließen jedoch ſogleich in einen

a) Vispered, Häupter oder Lobpreiſungen aller Häupter der Verehrung, eine Aufſchrift, die jedoch nur auf die drei erſten Kapitel (Kardee), deren es 27 giebt, paßt, welche aus Aufforderungen zum Gebet und Lobpreiſungen beſtehen; das vierte iſt ein Bruchſtück aus einer verloren gegangenen Schrift, und enthält eine Anweiſung zu gottesdienſtlichen Handlungen und zum Gebete. Manches mag von Zoroaſter herrühren, das meiſte iſt jedoch jünger.

Staat zuſammen: der Beherrſcher war ein Meder, die Hauptſtadt Ekbatana. 9) Die Perſer trennten ſich, wie es ſcheint, um einen unabhängigen Staat zu bilden, wurden aber bald von den Mediſchen Königen bezwungen (Phraortes 656, ihm folgt Cyaxares). 10) Durch Kyros, Cyrus, wurden die Perſer das herrſchende Volk (550 v. Chr.). Ihm folgte 530 Kambyſes, dann 521 Darius Hyſtaspis, 485 Xerxes.

Rhode's Anſicht wird von Hölty (Djemſchid, Feridun, Guſtasp, Zoroaſter, eine kl. hiſtor. Unterſuchung über die beiden erſten Kap. des Vendidad Hann. 829) beſtritten. Wäre Verene: Perſien und Ver: Perſepolis, ſo müßten dort ältere Bauwerke vorhanden ſeyn, ſie ſind aber ſämmtlich aus der eigentlichen Perſerzeit (vgl. Heeren), die von Grotefend erklärten Inſchriften nennen Darius und Xerxes, die Negerabbildungen und die Verſchmelzung des Perſiſchen und Aegyptiſchen Cultus auf den Reliefs deuten auf eine Zeit hin, wo Aegypten bereits den Perſern unterworfen war. Der Name Ver, den Rhode mit Per, Par, Parſis, Fars gleichbedeutend nehme, bezeichne jeden runden oder viereckigen abgeſchloſſenen Raum, das Waſſer um die Burg ſey nicht der Araxes ꝛc., ſondern ein Burggraben; das Zend ſey nach Heeren und Rask Sprache des alten Mediens, das Pehlvi Sprache der ſüdlichen, an Aſſyrien und Babylon ſtoßenden Länder und das Parſi das eigentliche Alt-Perſiſche geweſen, das ſpäter die andern Dialekte verdrängt hätte, was aber gewiß ſchon früher würde geſchehen ſeyn, wenn Perſepolis Hauptſtadt der Arier geweſen, auch würden dann die heil. Bücher nicht im Zend geſchrieben ſeyn. Daher verlegt er Djemſchids Burg und Guſtasps Reich nach Medien.

b) **Jzeschne**, d. h. feierliche Gebete, eine Sammlung von Gebeten für den öffentlichen Gottesdienſt mit Denkſprüchen des Zoroaſter untermiſcht und in 72 Ha's (Gebete) eingetheilt. Einige, welche ſich durch Gedankenfülle, Würde des Styls und Einfachheit auszeichnen, werden dem Zoroaſter zugeſchrieben; bei Andern nennt ſich der Betende einen Schüler deſſelben oder einen Verbreiter ſeines Geſetzes. Sie enthalten Vieles aus den 12 erſten Kapiteln des Vendidad. Der neunte Ha iſt Bruchſtück einer verloren gegangenen Schrift, ein Geſpräch zwiſchen Hom und Zoroaſter, welcher die Geſchichte der Offenbarung durch Hom bis Zoroaſter betrifft, nebſt einem Gebete des Zoroaſter an Hom. Das Ganze iſt im Zend geſchrieben, alſo der früheſten Zeit des Volks angehörend.

c) **Jeschts**: Feſtgebete an die Jzeds und zwar zum Tempeldienſt. Ihrer ſind 18, an Werth und Inhalt verſchieden; die übrigen ſind verloren. Die **Neaeschs** (demüthige Gebete), **Patet** (Bußgebete, in Gegenwart des Feuers und Waſſers), **Nereng** (tägliche Gebete, z. B. beim Händewaſchen, am Morgen, beim Eſſen, beim Anblick einer Stadt, eines Gebirges ꝛc.) gehören zu der Begleitung der Jeschts, daher **Jeschts Sadé**. Ein Theil iſt im Zend geſchrieben, enthält treffliche Bruchſtücke aus verlorenen Schriften Zoroaſters, der andere iſt jünger und in Pehlwi und Parſi abgefaßt [29]). Die **Siruzé** iſt eine Aufzählung der Monatstage mit kurzen Gebeten und Lobpreiſungen des Genius, dem die einzelnen Tage und Tages-Abtheilungen (Gah) gewidmet ſind. Das Buch enthält aber nur 29 Tage (alſo iſt wohl nach Monds-Monaten gerechnet), es iſt vielleicht älter als Zoroaſter.

α) Das Buch **Bun-Dehesch** (d. i. das von Urbeginn Erſchaffene) iſt eine Zuſammenſtellung verſchiedener Fragmente,

29) Wenn unſere heil. Schriften, ſagt Rohde, verloren gingen, ſo würden unſere Evangelien- und Epiſtel-Sammlungen, Pſalmbücher ꝛc. grade ſeyn, was jene Schriften den Parſen.

welche im Pehlwi abgefaßt, aber mit Parsi-Wörtern [30]) vermischt sind, eine Art Genesis in 34 Abschnitten und nach den Zend-Schriften am heiligsten geachtet. Es enthält Auszüge aus alten heiligen Büchern, von denen einige ein hohes Alterthum, andere einen jüngern Ursprung haben [31]), gründet aber seine Autorität immer auf das Gesetz. Die beiden ersten Abschnitte sind ein höchst schätzbarer Auszug aus einer heiligen, Zoroastern zugeschriebenen Zend-Schrift über den Ursprung des Ormuzd und Ahriman und die Weltschöpfung überhaupt; der dritte und vierte handelt von dem Kampfe des Ormuzd und Ahriman, der Schöpfung der Dinge und der Welt und des Menschen; der 31te von der Auferstehung der Todten und dem Ende der Welt, der Bekehrung Ahrimans und der Bildung einer neuen Erde.

Erst seit siebenzig Jahren kennt man die heil. Schriften der Perser näher. Bis dahin blos aus den Anführungen Griechischer Schriftsteller, z. B. Plutarch's: de Iside et Osiride; Eusebius: praep. ev. l. c., unter dem Titel: Collectio sacra Persicarum traditionum et legum etc. Im J. 1708 schrieb der Prof. Hyde in Oxford, dem Stücke einer Persischen Handschrift zugekommen waren, eine historia religionis Persarum. Dies reizte den französischen Gelehrten Antequil du Perron

---

30) Eine solche Sammlung wurde zu der Zeit nothwendig, als das Zend aufhörte, Landessprache zu seyn und das Pehlwi an dessen Stelle trat. Weil aber jene Zend-Bücher zahlreich waren, so behalf man sich mit übersetzten Auszügen.

31) Im XXXIV. Abschnitt wird der Sassaniden, der Herrschaft der Araber ꝛc. erwähnt und von Kajomorts bis dahin 4049 J. gerechnet. Dann fiele die Abfassung des Buches im 7., 8. Jahrh., oder man müßte jenen Abschnitt für spätern Zusatz halten. Die geistige Auffassung der Religion ist überhaupt mehr geschwunden. Die Mythe von Kajomorts scheint im gnostischen Sinne weiter ausgebildet.

dergeſtalt, daß er als gemeiner Soldat nach Surate ging, die Zend-Sprache erlernte, 1762 achtzehn Perſiſche Handſchriften nach Europa brachte und ſie 1771 ins Franzöſiſche überſetzt herausgab. Kleuker überſetzte ſie 1776 nicht allein ins Deutſche, ſondern fügte auch eine Menge kritiſcher Anhänge hinzu. Eckard gab 1779 einen Auszug heraus. Deutſche Gelehrte: Meiners ꝛc. haben die Aechtheit angegriffen und andere: Kleuker ꝛc. ſie auf ſo gründliche Weiſe vertheidigt, daß Heeren (Ideen I, 492) erklärt, daß ſie die Feuerprobe deutſcher Kritik glücklich überſtanden und ſich bewährt haben, wie wenige. Den Grundtext des Vendidad hat J. Olshauſen nach dem Manuſcripte der Pariſer Bibliothek unter dem Titel: Vendidad Zend-Avesta P. XX. adhuc superstes Partic., bei Perthes, Hamburg 829 erſcheinen laſſen. Dies erſte der verſprochenen 7 — 8 Hefte enthält die vier erſten Fargards, bis jetzt iſt nicht mehr erſchienen. E. Barnouf hat herausgegeben: Vendidad Sadé, public. d'après le manuscrit de la bibl. royal. Paris 9 Hefte in Fol. Vgl. über die Literatur: Paullinus a St. Bartholomeo, de antiquitate et affinitate linguae Zendicae, Sanscrudamicae et Germanicae, Rom 798. Tychsen, de religionum Zoroastricarum apud veteres gentes vestigiis in den Comment. Societ. Götting. XI. XII. v. Bohlen: commentatio de origine linguae Zendicae. Rask: Alter und Aechtheit der Zend-Sprache, überſetzt von v. d. Hagen, Berlin 826, beſonders Rhode: die heil. Sagen der alten Baktrier, Frankf. 820. ꝛc.

Zoroaſters Syſtem wurde im 4. Jahrh. die Grundlage des Manichäismus, den Bayle in ſeinem Wörterbuch für unwiderleglich hält. Aus dem Perſiſchen ſind übrigens noch andere Werke durch die drei Orientaliſchen Geſellſchaften überſetzt: Memoirs of the emperor Jahangueir, written by hinself. von Dr. Price. The life of Hafiz et written by his Son, von Ch. Elliott. History of the Kings of Persia from

Kajomars und von Dr. Shea. Laili and Majnun a poem von Atkinſon u. a.

§. 4. Die Chineſiſche Literatur zeichnet ſich durch ihren Reichthum [32]), ihre Originalität und Selbſtſtändigkeit aus. Die heiligen kanoniſchen Schriften werden in zwei Klaſſen eingetheilt. Zu den Schriften des erſten Ranges gehören:

1) Der Y-king oder das Buch der Verwandlungen ſoll Fo-hi, den Stifter der Monarchie, 2940 v. Chr., zum Vf. haben. Er beſteht aus acht Gua oder Kua, ſymboliſchen Figuren, jede aus drei Parallel-Linien, ganzen, getheilten und gemiſchten. Der K. Weng-wang und ſein Sohn Tſchenkong ſuchten 800 Jahre ſpäter ihn zu erklären; auch Confucius begleitete ihn mit Anmerkungen. Vergl. Memoires concern. t. I.

2) Der Chou-king (Schuking) oder das Buch der unveränderten und wahrhaften Lehre. Es enthält in 6 Theilen und 58 Kapiteln die älteſte Geſchichte des Reichs von Yao (2350 v. Chr.) bis zur dritten Dynaſtie, deren Stifter der berühmte Wu-wang war 624 v. Chr., die erſten Einrichtungen, die Grundlage der Geſetze, untermiſcht mit kurzen kräftigen und erhabenen Sittenſprüchen, politiſchen Grundſätzen ꝛc. Confucius hat ihn aus den Reichs-Annalen gezogen; er genießt als Regel aller Jahrhunderte, als Quelle alles Wiſſens

---

32) Die Chineſiſche Literatur würde noch reicher ſeyn, hätte nicht 213 J. v. Chr. der K. Tſin-che-hoang-ti, der Erbauer der berühmten Mauer (S. Mem. conc. III, 103), aus Vorurtheil gegen Confucius, Befehl gegeben, alle Bücher, mit Ausnahme derer, welche ſich auf Landbau, Heilkunde und Geſchichte ſeiner Dynaſtie bezögen, zu verbrennen. Viele wurden indeß von Weiſen mit Lebensgefahr gerettet, beſonders die Kings, die heiligen, kanoniſchen Schriften, welche im 3. Jahrh. wieder geſammelt und hergeſtellt wurden.

einer hohen Achtung [33]), iſt vielfach commentirt worden. Auf Befehl des Kaiſers Kang-hi beſorgte am Ende des 17. Jahrh. das Collegium der Reichsgelehrten die Ausgabe eines recenſirten Textes und der Commentare unter dem Titel: Sonnenklare Darſtellung des Chouking.

3) Der Chi-king (Schi-king) oder das Buch der Lieder. Eine Sammlung von 200 Oden und Liedern, welche Confucius aus 3000 Stücken der K. Bibliothek gewählt und durchgeſehen. Sie ſchildern die alten Sitten, die Lebensregeln der Vorfahren, enthalten Lobſprüche auf gute und Satyren auf ſchlechte Regenten und Miniſter. Manche zeichnen ſich durch Erhabenheit der Gedanken, durch Kraft der Ausdrücke aus; andere ſind dunkler. Ihr Alter iſt verſchieden; einige ſollen faſt 3000 J. alt ſeyn [34]).

4) Der Yo-king und Li-ki handeln über Muſik; das letztere enthält Bruchſtücke aus jenem, das zugleich Hymnen, Sittenſprüche und Rituale enthalten haben ſoll, aber größten-

---

33) Der K. Yong-tſching ſagt 1735: Dies Werk iſt der koſtbarſte Schatz des Alterthums, der Wiederhall vom Willen des Himmels und die Fackel der Weisheit. Der Kaiſerl. Commentar I, 5 erklärt: Es giebt kein Wort in den 58 Kap. des Chou-king, das ſich nicht auf Tien (Gott) und keinen Buchſtaben, der ſich nicht auf Religion bezieht. Der Chou-king (ſagen die Mem. conc. I.) est au-dessus de tous les livres d'histoire des Grecs et des Romains pour l'antiquité, l'authenticité, l'élegance, le sublime, surtout pour la beauté de la morale et la pureté de la doctrine.

34) „Die drei hundert Oden, erklärt Confucius, enthalten nichts Böſes und Schändliches; wer ſie nicht ſtudirt (ſagt der Lun-yu), gleicht Einem, der ſein Angeſicht gegen eine Mauer hinkehret, die ihn kein Schritt vorwärts auf dem Pfade der Weisheit und Tugend thun läßt. — Kein Jahrhundert, rühmen die Chineſen von ihrer Vorzeit, hat die glänzenden Blümen, mit welchen ſie gekrönt ſind, zerſtören können, und kein Jahrhundert wird eben ſo ſchöne wieder aufblühen ſehen.“

theils verloren gegangen ist. Diese alte Musik wird von den Chinesen sehr gepriesen [35]); sie soll die Leidenschaften mäßigen, das Leben regeln. Daher enthält dies Buch zugleich eine vollständige Anweisung zum anständigen Verhalten in öffentlichen und Privatverhältnissen, beim Gottesdienst wie in Gesellschaften, beim Studium wie in Freude und Leid: doch ist die wahre Höflichkeit mehr in steifes Ceremonial übergegangen.

5) **Tschun-tsieu (Chun-cieu)**, d. h. Frühling und Herbst, enthält eine Chronik verschiedener kleinen Satrapien oder Königreiche, woraus China früher bestand, besonders des kleinen Königreichs Lu, dem Vaterlande des Confucius, der sie in einem hohen Alter geschrieben haben soll. Es zeigt den Frühling eines Staates unter einem weisen, tugendhaften Regenten, den Herbst unter einem schlechten, und ist nicht ohne religiöse Gesichtspunkte. Es beginnt mit dem J. 723 vor Chr. und begreift etwa 200 J. Es wird des Confucius „Meisterwerk" genannt.

Jüngere Schriften des zweiten Ranges, nur uneigentlich Kings genannt; sie sind von Confucius und dessen berühmten Schülern verfaßt, daher sich auch die Grundsätze desselben am besten daraus erkennen lassen:

1) **Der Ta-hio (Tai-chio)**, d. h. die große und wichtige Lehre, enthält des Confucius Ermahnungen an Staatsmänner, sich durch Selbstbeherrschung zur Herrschaft über Andere geschickt zu machen.

2) **Der Tschong-yong (Dschung-yung)**, die unveränderliche Mitte (juste milieu) von einem Enkel des Confucius, Tseu-tsee, wahrscheinlich aus dessen Munde und mit Benutzung seiner Handschriften. Es stellt in 33 Kapiteln aristo-

---

35) Die Musik wird in den Chinesischen Schriften genannt: das Echo der Weisheit, die Mutter der Tugenden, der Herold des Willens des Tien, Ruf des Lichts und der Tugenden; ihr Hauptzweck sey, die Leidenschaften zu ermäßigen.

teliſch die Tugend dar als Mittelweg zwiſchen zwei entgegengeſetzten Laſtern, zwiſchen gänzlicher Ausrottung und gänzlicher Loslaſſung der Leidenſchaften, durch pflichtmäßige Selbſtbeherrſchung, welche zur Vollkommenheit und Glückſeligkeit führe.

3) Der **Lun-yu**: Geſpräche; enthaltend die trefflichen Sittenſprüche des Confucius, einige Denkwürdigkeiten aus ſeinem Leben in Geſprächen zwiſchen ihm und ſeinen Schülern.

4) **Meng-tseu** (oder tsee), trägt ſeinen Namen von dem Vf., einem Schüler des Tſeu-tſee, dem die Chineſen den erſten Rang nach Confucius beilegen, und enthält des Confucius Geſpräche über die beſte Regierungsart. — Dieſe vier Schriften führen auch den Titel: **See-chou** (**Szu-chu**), d. h. vier Bücher.

5) **Hiao-king**, das Buch von der kindlichen Liebe, wird dem Confucius zugeſchrieben, und enthält deſſen Geſpräche über kindliche Liebe, den Grundſtein aller Tugenden, über Erziehung ꝛc. Andere Schriften dieſer Art ſind der **Tscheu-li** und **Y-li** und eine Menge anderer von geringerer Bedeutung aus verſchiedenen Zeiten. Hierzu kommen noch die Schriften der philoſophiſchen Schule des **Lao-Tseu** und **Lao-kiun** (**Laotun**), z. B. das wichtige Werk über Vernunft und Tugend, aus zwei Theilen: **Tao-king** und **Te-king**, daher **Tao-te-king** genannt. Es iſt in 81 Abſchnitten abgefaßt, wahrſcheinlich dem großen Bücherbrande ganz entronnen, da dieſer mehr gegen Confucius Schriften gerichtet war[36]). Der

---

36) Es giebt in China und vielleicht in keinem andern Lande ein philoſophiſches Buch, deſſen Aechtheit und Reinheit ſo vollſtändig bewieſen iſt. Windiſchmann, Philoſophie S. 392. Ueberhaupt werden alle dieſe Schriften unzählige mal in anderen Büchern citirt, Stellen daraus in den Schulen gelehrt; der Styl iſt einfach-beredt, lakoniſch, erhaben und beweiſet das Alterthum. Einer der größten Kenner der Chineſiſchen Literatur, A. Remuſat, ſagt in den Mel. asiat. I, 8. Das Buch des **Lao-Tseu** verräth einen wahren Phi-

gelehrte Man-tuan-lin (im 13. Jahrh. v. Chr.) zählt 19 Auflagen dieſer Schrift, und giebt im 21ten Buche ſeiner allgemeinen Bibliothek einen gedrängten Auszug aus derſelben, welches mit dem noch vorhandenen Werke genau übereinſtimmt; auch Su-ma-tsian (100—90 nach Chr.) nennt Lao-Tseu als Verf.

Der Chou-king iſt von Benoit und Gaubil ins Franzöſiſche überſetzt mit Anmerkungen von de Guignes (Paris 770)[37]; ein Auszug aus dem Y-king nach der noch ungedruckten Ueberſetzung des P. Regis iſt angehängt. Der Chi-king hat an P. de la Charme einen Ueberſetzer gefunden. W. Jones gab eine lateiniſche Ueberſetzung einer Ode deſſelben in den Poes. asiat. Comment. 1830 erſchien Confucii Chi-king ed. Mohl in Stuttgardt. Ein Auszug aus dem Tschun-sieu befindet ſich in den Comment. Acad. Petrop. VII, 335. Der Tschong-yong iſt lateiniſch überſetzt in Kollarii Analectis Vindob. I, 1211 ff., deutſch von Herder in der Adrastea, franzöſiſch von A. Remuſat in den Notices et Extraits B. 10. Eine franzöſiſche Ueberſetzung des Ta-hio und Tschong-yong (lateiniſch von Rougemont und Couplet, Paris 1687) findet ſich am Schluſſe des 1. B. der Memoires concernantes etc., das, wie das ältere Werk: Confu-

---

loſophen, einen unbefangenen Moraliſten, einen beredten Theologen, einen feinen Metaphyſiker, und ſeine Meinungen zeigen in den erhabenſten Schwärmereien, die ſie auszeichnen, die auffallendſte Uebereinſtimmung mit den Lehren, zu welchen ſich ſpäter die pythagoreiſche und platoniſche Schule bekannte. Das Seltſamſte iſt, daß er dem Weſen, welches das Weltall gebildet, den hebräiſchen Namen Jehovah, J.H.W. = J-hi-wei = *Ιαῶ*, giebt. Vgl. unten.

7) Daß die Chineſiſche Literatur ſehr reich iſt bewährt die Pariſer Bibliothek, die 5000 gedruckte Bücher und Handſchriften beſitzt. Die Londoner, Berliner und Wiener Bibliotheken beſitzen ebenfalls viele. S. Klaproth, Verzeichniß der Chineſiſchen Bücher in der Bibl. zu Berlin.

cius Sinarum philosophus Lut. 687, auch andere Ueberſetzungen enthält, ferner in den Melanges asiatiques und Journal asiatique von A. Remuſat, den Asiatic researches, in Klaproths Aſiatiſchem Archiv und deſſen Asia polyglotta. Der Ta-hio von Marſhmann findet ſich in der Clavis sinica. The works of Confucius by Marschman Vol. I.: Lun-yu, Seramp. 1810. ſind überſetzt von Schott, Halle 826. Der See-chou von Noel erſchien Prag 711. Das Leben und die Anſichten der beiden Haupt-Philoſophen China's hat A. Remuſat geliefert in der Memoire de Laokiun und de Lao-tseu, Paris 823. Ferner gab St. Julien, Paris 824, Meng-tseu heraus, früher Carpzov: Memcius, seu Mentius, Sinensium post Confucium philosophus, Lpz. 743. Der Li-ki iſt von Prof. St. Julien angekündigt: Le livre des recompenses et des peines par St. Julien.

Die Regierungs-Regeln der alten Weiſen und Regenten, the sacred Edicts etc. ſind von dem Proteſt. Miſſionair: W. Millne (Ldn. 817) überſetzt, und enthalten a) die Grundſätze des K. Kang-hi, b) den Commentar ſeines Sohnes (ums J. 1700), c) die Paraphraſe des Wang-yeou-po. Den Geiſt der Chineſiſchen Geſetzgebung erkennt man aus dem Criminal-Codex, überſetzt von G. T. Staunton: Code of penal laws in China, Ld. 810, franz. Paris 812. — Die Reichs-Annalen, von jeder Dynaſtie fortgeſetzt, beginnen mit dem J. 2637 v. Chr,, und bilden eine ungeheure Sammlung, welche Geſchichte, Geographie, Statiſtik, Biographie ꝛc. enthält, manches iſt überſetzt von de Mailla. Eben ſo umfangsreich iſt die Erdbeſchreibung von China und die Mythologie[38]). Das älteſte Chineſiſche Geſchichtswerk, die Inſchrift des Yu, hat Klaproth

38) Die Pariſer Bibliothek ſoll von jener 160 ſtarke Bände und von der Geſchichte der Götter und Genien 60 B. und an dramatiſchen Werken 100 beſitzen.

überſetzt und erklärt, Halle 811; außerdem ſind noch Inſchriften aus dem 8. Jahrh. v. Chr. vorhanden, denn die Schreibekunſt war ſehr früh angebaut. — Von den vielen andern Büchern moraliſchen Inhalts ſind die „täglichen Erinnerungen an alte Thaten für die Jugend“ von Morriſon ganz, ſo wie die Anfangsgründe des Unterrichts: „das Buch von drei Karakteren“ theilweiſe ins Franzöſiſche überſetzt. — In den heil. Büchern herrſcht die erhabenſte Poeſie. Unter den ſpätern Dichtern iſt Li-tui-pe (ums J. 720) der berühmteſte. In Europa ſind unter andern bekannt geworden: Tſching-tſeu-ſchin ꝛc. erhabene Unterredungen des h. Ahnherrn des tugendhaften Kaiſers (auch Kang-ti); des K. Kien-longs Lobrede auf die Stadt Mukden in 32 Schriftarten gedruckt und von Amiot, Paris 770, überſetzt, iſt eine der größern Dichtungen. Von dramatiſchen Werken ſind drei unvollkommen überſetzt: Premare oder die Waiſe aus dem Hauſe Chaou, welches Voltaire den Stoff zu ſeinem Trauerſpiel: l'Orphelie de la Chine, gab, und der Erbe im Alter, ſo wie Han Koong Tsew oder the Sorrows of Han, der Kummer des Hauſes Han, von Davis in Canton, London 829.

Obgleich die Chineſen nach Remuſat's Bemerkung, im Gegenſatze zu andern Morgenländiſchen Völkern, „welche ihre Geſchichte zu Romanen machen, ſelbſt in ihren Romanen Hiſtoriker ſind,“ ſo beſitzen ſie doch viele Romane in Proſa und Verſen dialogiſch. Am bekannteſten und beliebteſten ſind: Remusat: Ju-Kiao-Li ou les deux cousins, 4 B., Paris 826, deutſch Strasb. 827; die Contes chinois, trad. par Davis, Thoms, d'Entrecolles, 3 B. Paris 827, deutſch Leipz. 827; Davis Chinese novels, Ldn. 822; neben welchen wir noch Murr „die angenehme Geſchichte des Hach-Kjöh,“ Leipzig 766, erwähnen wollen. — Das K. Wörterbuch, welches für das vollſtändigſte gehalten wird, enthält 40 Hefte. Als einen Schatz von Gelehrſamkeit bezeichnet Remuſat noch

das Enzyklopädiſche Werk des Ma-tuan-lin betitelt: Weng-chian-tung-kao. — Die mediziniſchen, naturgeſchichtlichen, geographiſchen und aſtronomiſchen Werke ſind von geringerer Bedeutung.

§. 5. Die in dieſen Sprachen und Schriften enthaltenen Religionsſyſteme [39]) ſind folgende:

1) Die **Brahma-** oder **Veda-Lehre** („von Brahma ſelbſt den Menſchen gelehrt"), oder das durch die **Vedas** und **Puranas** gegründete Syſtem, welche ſich wieder in den Wiſchnuismus und Schiwaismus eintheilt. Ihr Urſitz iſt das obere Gangesland; im Süden und Weſten ſchmolz ſie zuſammen mit

2) der **Ekhummescha-Lehre**, verwandt mit jener und in der Volksreligion verſchmolzen, doch in der Weltanſicht ꝛc. weſentlich verſchieden. Die Anhänger derſelben bilden auf der weſtlichen Halbinſel eine eigne Sekte, indem ſie die **Vedas** und **Puranas** verwerfen und ſich allein an den **Sastra** des Brahma halten (ſ. oben), der im Sanskrit geſchrieben iſt, der alten Sprache in **Ariaverta**, d. h. dem Lande der ehrwürdigen Männer der rechtgläubigen Hindus, ſüdlich von Himavat, Himalaya, Schneegebirge, mit dem Indiſchen Olymp, dem Meru zuſammenfließend.

3) Die **Buddha-Lehre** [40]), welche als Religionsform am weiteſten verbreitet, ihren Urſitz (nach Rhode) in Tibet

---

39) La philosophie Indienne est tellement vaste, que tous les systemes de philosophie s'y rencontrent, qu'elle forme tout un monde philosophique et qu'on peut dire à la lettre que l'histoire de la philosophie de l'Inde est un abrégé de l'histoire entière de la philosophie. *Cousin.*

40) Buddha (Budho, Bogha), Stifter einer in Hinter-Indien, China, Japan weit verbreiteten Religion wird bald für eine Emanation des Brahma, bald für die neunte Verwandlung des Wiſchnu gehalten (daher ſeine Sagen viel Aehnlichkeit mit denen des Kriſchna haben), bald nimmt man noch einen jüngern

hat[41]), von wo ſie den Indus hinunter und durch Dekan nach Ceylon wanderte; von Tibet über die öſtliche Halbinſel nach

---

Buddha an, die Berichte ſind dunkel und widerſprechend; es iſt von 2, 4, 5, ſelbſt von 22 Buddha's die Rede. Als Zweck ſeiner Erſcheinung wird die Reformation des geſunkenen Brahmaismus angegeben: „Gott, heißt es, ſandte ihn in die Welt, um Engel und Menſchen zu unterrichten, die blutigen Opfer und Kaſtenunterſchiede abzuſchaffen", und demnach wäre ſeine Thätigkeit hauptſächlich gegen den Schiwaismus gerichtet geweſen, und das muß allerdings ſich auf einen ältern Buddha beziehen. Nach der Lehre des Buddhismus iſt er der oberſte Regierer der jetzigen Weltperiode (viele ſind bereits in früheren Perioden vorangegangen), denn der Urgeiſt bekümmert ſich nicht unmittelbar um die Weltverhältniſſe, ſondern hier waltet ein Buddha, d. h. ein vollendeter Geiſt. Sein eigentlicher Name als Sohn eines Rajah (denn Buddha, Bhordha bezeichnet: Weisheit, Allwiſſenheit, Heiligkeit, und iſt mehr ein Titel, der auch frommen Buddhiſten beigelegt wird), war Sakhya (Sakya, Sachya), in Indien Sakya-muni, in Birma und auf Ceylon: Gautama (Gautemeh, Godma), bei den Chineſen Fo (Foë), auf Japan: Amida; mit ſeinem eigentlichen Namen ſcheint das Tibetaniſche: Schaka, das Tunkiniſche: Thika, das Chineſiſche: Xekia, das Japaniſche: Xaza, ſo wie die Hauptlehren der dortigen Religionsſyſteme zu ſtimmen. Als Religionsſtifter und Geſetzlehrer iſt er mit Noah und Moſes, mit Seſoſtris und Taauth, mit Hermes und Merkur, mit Wodan oder Odin identifizirt worden. Dem letztern ſtimmt Schlegel (Aſiat. Bibl. I, 252) nicht bei, obgleich er der Meinung iſt, daß der Wodans-Dienſt, und zwar durch manche Mittelglieder, aus Indien gekommen ſey, jedoch, wie er richtig bemerkt, mehr aus dem Brahmaismus als der verneinenden Lehre des Buddha. Ueber die Zeit ſeines Auftretens iſt man eben ſo ungewiß: Die Tibetaner haben 13 verſchiedene Angaben über ſeine Erſcheinung, die von Bohlen in einer Tabelle mittheilt, ſie ſchwanken zwiſchen 2420 bis 543 J. vor Chriſtus; er nebſt Remuſat (Journ. des savans 1821. Janr. Melanges As. I, 115) ſtimmen für 1000 J. v. Chr. im Einklange mit Chineſen und Japaneſen. Am ſicherſten möchte es wohl ſeyn, eine ältere und neuere Form des Buddhismus, wie einen ältern und jüngern Buddha anzuneh-

China und Japan. Die Zahl der Bekenner derſelben wird auf 300 Mill. geſchätzt, während der Brahmaiten nur 80 Mill. ge=

---

men; die Wiege des Buddhismus iſt wahrſcheinlich Magada, das Mittelreich Indiens, wo alle Buddha's auftraten.

Ob der Brahmaismus oder der Buddhismus älter ſey, darüber ſind die Stimmen getheilt. Schon Joinville ſagt (religion of the people of Ceylon As. Res. VII.) It is hard to say whether He (Buddha) Zoroaster or Brahma wer the most ancient. Rhode u. a. ſtimmen für jenen, Schlegel, v. Bohlen ꝛc. für dieſen und ihre Anſicht ſcheint am meiſten für ſich zu haben. Denn die älteſten Schriften des Indiſchen Alterthums, die Vedas und der Menu, kennen den Buddha nicht, eben ſo wenig die Bhagavadgita, welche ſich ganz mit dem Kriſchna=Cultus beſchäftigt und neben=bei auf alle philoſophiſchen Syſteme Rückſicht nimmt (ſo wie der Menu XII, 109); den Kriſchna aber, deſſen Dienſt die Vedas noch nicht kennen, ſetzen die Indier zwei Jahrhunderte früher als den Buddha. Ueberall, wo in der Geſchichte neben erblicher Prieſterkaſte noch andere erbliche Stände ſind, erſcheinet dieſe Verfaſſung (z. B. bei Aegyptern, Etruskern) als die älteſte, und bei den Indiern, bemerkt Schlegel, ſollte es gerade umgekehrt ſeyn? Von Bohlen erinnert, daß die Anfänge des Buddhismus ſchon vorgearbeitet waren durch den milden Wiſchnuismus (NB. das ſchließt freilich die Frage nicht aus, ob nicht der eigentliche ſpezielle Dienſt des Brahma die älteſte Form war), durch die Bhagavadgita, welche den Vedas ihr allge=meines Anſehen ſtreitig macht, durch die Gnoſtik, welche ein inneres höheres Wiſſen empfiehlt, durch das Menu=Geſetzbuch, welches (III, 68) Thiere zu tödten verbietet; die Buddhiſten haben ferner den ganzen Apparat ihrer Mythologie mit den Brah=minen gemein, nur ihren Principien angepaßt, ſo daß die Hindu=Götter als Diener Buddha's erſcheinen, ſie kennen Wiſchnu und Jama, den Meru, Ganges und die Lotus=Blume ꝛc. und ha=ben alſo ihre Religion auf das Brahminenthum gepfropft. „Die Brahminen, bemerkt Schlegel (Ind. Bibl. I, 417), zu Sektirern in der Buddhiſtiſchen Kirche zu machen, kommt mir grade ſo vor, als wenn Jemand die Anhänger der Moſaiſchen Geſetze für Ab=trünnige Muhameds ausgeben wollte; allenthalben, wohin Buddhi=ſten kamen, bemächtigten ſie ſich der Brahminiſchen Tempel.“ Wenn

rechnet werden. Die heil. Schriften jener ſind im Bali-Dialekte, dieſer im Sanskrit geſchrieben.

---

dies der Fall war, ſo konnten ſie dieſelben z. B. auf Salſette, auch mit ihren coloſſalen Idolen ausſchmücken, ohne daß die Tempel von ihnen herrühren, und es fällt auch dieſer Grund für das höhere Alterthum des Buddhismus weg. —

Ueberhaupt ſcheint ſich in den Indiſchen Syſtemen eine dreifache Entwicklungsſtufe bemerkbar zu machen. Die erſte, älteſte, patriarchaliſche Religionsform (worin die Religionsurkunde der Indier, Perſer, Hebräer übereinſtimmen) ſcheint in Vorder-Indien durch Schiwaismus oder Polytheismus bedrängt, und ſich vielleicht durch Abraham in Weſt-Aſien niedergelaſſen und verbreitet zu haben; die mittlere, mehrere Jahrhunderte vor Alexander, denn zu deſſen Zeit fand ſchon zwiſchen Brahmanen und Samanäern (Buddha-Verehrer) ein Unterſchied ſtatt, Megaſthenes unterſcheidet beide und ſtellt ſie einander gegenüber; endlich die jüngere Entwicklungsſtufe kurz vor oder um die Zeit Chriſti (ſ. Schmidt, Forſchungen im Gebiete der älteren religiöſen Bildungsgeſchichte, Petersb. 824). Allen dreien Perioden mögen heftige Kämpfe nachgefolgt ſeyn und die Darſtellungen in dem großen Heldengedichte des Indiſchen Alterthums (der Kampf der Götter und Rieſen, der Guten und Böſen, ſ. unten) darauf hindeuten. In der letzten Periode ſcheint nach heftigem Kampfe der Buddhismus von den Braminen mit Hülfe der Kriegerkaſte aus Vorder-Indien verdrängt worden zu ſeyn, denn im 1ſten Jahrh. tritt er in China und Japan, im 4ten und 5ten in Tibet auf, mag aber viel früher, und vielleicht in älterer Form, nach Weſten (ſ. Ritters Vorhalle ꝛc.) ſich verbreitet haben; und wie nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft die Zend-Lehre auf das Judenthum, ſo wirkte ſie in Geſtalt der Gnoſis (vgl. Tittmann, de vestigiis Gnosticorum in N. T. frustra quaes., Lewald etc.), deſſen Urheber Simon der Zauberer, Manes ꝛc. wahrſcheinlich aus ihm ſchöpften, trübend auf die reine Quelle chriſtlicher Offenbarung.

41) Wenn nicht vielmehr ſie aus Indien ſtammt, was mit geſchichtlichen Andeutungen von Lama's, die aus Indien gekommen, übereinſtimmt; der Lamaismus iſt nur in äußeren Formen conſequenter ausgebildet, ſonſt Eins mit ihr. (S. unten.)

Die hauptſächlichſten philoſophiſchen Sekten, welche aus jenen Syſtemen hervorgegangen, ſind:

a) Die Sankhya-Lehre. Sie iſt auf die Vedas gegründet [42]), ſteht mit der Buddha-Lehre, wie mit der Zend-Religion in auffallender Berührung, und enthält eine Reihe von mehr als zufälligen Aehnlichkeiten mit den Meinungen der alt-griechiſchen Natur-Philoſophie und der häretiſch-chriſtlichen Gnoſis. Als Stifter dieſes Syſtems, auf welches die Bhagavadgita [43]) gebaut iſt, der Menu (XII, 50) Rückſicht nimmt und aus dem vielleicht das Buddhismus hervorging, wird ein alter Weiſer, Namens Kapila genannt, dem eine Sammlung von Sudras zugeſchrieben wird. Sie wird nach ihren zwei Haupttheilen, von dem Wiſſen und dem Handeln, in die theoretiſche und praktiſche Sankhya eingetheilt.

b) Aus jenem Syſteme entwickelte ſich zum Theil die Lehre des Nyaya (einem der Sastras (As. res. I, p. 352), oder die Philoſophie des Buddha (ſ. Menu XII, 109. 111.) Als Stifter derſelben wird Gotamas (Gautama, Sohn des Utat'hya, nicht zu verwechſeln mit Gautama-Buddha) [44]) genannt und ihm eine Sammlung von Sudras in fünf Büchern zugeſchrieben [45]).

---

42) Vgl. v. Bohlen das alte Indien, Kopenhg. 830. 2. B., Rhode, religiöſe Bildung der Hindus ꝛc. Lpz. 827. 2 B. Paullinus, Systema Brahmanicum etc.

43) Nach Stuhr iſt die Lehre der Bhagavadgita als Ergänzung der Vedas zu betrachten, und ſteht zu dieſen wie das neue Teſtament zum alten.

44) W. Jones vergleicht den Kapila mit Pythagoras (Plato?) und den Gotamas mit Ariſtoteles. (As. res. I, 343. 353.)

45) Beide Syſteme a. und b. nehmen Gott und Welt oder Geiſt und Materie beide als ewig an. Der Geiſt durchdringt die Materie und bildet daraus die Weltweſen, oder wie ſie ſich ausdrücken: Puruſa (Mann, Geiſt) durchdringt Prakriti (Frau, Materie); daher die Bildung der Dinge als Zeugung dargeſtellt wird, daher der Lingam-Dienſt.

c) Die **Mimansa** oder Wiſſenſchaftslehre verwirft obige philoſophiſche Syſteme, als nicht mit der Offenbarung der Vedas übereinſtimmend, läßt ſich allein durch dieſe leiten und iſt alſo orthodox. Urheber derſelben iſt Jaimini (Dſchaimini), deſſen dunkle Aphorismen in zwölf Abſchnitten viele Commentare veranlaßt haben [46]). Der zweite Theil dieſer Schule heißt **Brahma-Mimansa**, gewöhnlicher aber **Vedanta**, d. h. Erklärung, Auflöſung, Endzweck, Ziel der Vedas, wird auf **Vyasa**, den Sammler der Vedas zurückgeführt und ihm 555 **Sudras** zugeſchrieben [47]).

d) Die **Jainas** und **Charvakas** (Tscharvakas) u. a. häretiſche Sekten ſind im groben Materialismus befangen und vertragen ſich nicht mit den Vedas. Da dieſe Philoſophieen theils auf Idealismus, theils auf Materialismus hinauslaufen, der öffentlichen Gottesverehrung, ohne welche das Volk keine Religion haben würde, entgegen treten, folglich das religiöſe Bedürfniß des Volkes nicht befriedigen können, der vierten Klaſſe deſſelben aber das Leſen der Vedas verboten iſt, ſo ſtützt ſich

e) die Volksreligion auf die letzte Klaſſe der oben angeführten Bücher (von denen wir aber nur die von Roger [48])

---

46) Die Mimansa nimmt auch Gott und Materie als ewig an, nur iſt die Materie in Gott gehalten, noch nicht wirkliche Materie, bis es zur wirklichen Aeußerung kommt, und der bisher in ihm gehaltene Zeugungsſame Materie wird, alſo Ausfluß aus Gott, alſo zum Pantheismus übergehend.

47) Die Vedanta iſt, nach Rohde, pantheiſtiſcher Idealismus: Gott iſt das abſolute Seyende, außer ihm iſt nichts. Wenn die Welt und der Menſch als wirklich daſeyend erſcheint, ſo iſt dies die Wirkung der Maja, leere Täuſchung, die moraliſche Aufgabe des Menſchen iſt daher, die Sinnlichkeit in ſich zu ertödten, um durch abgezogene Betrachtungen, ſich als Eins mit Gott bewußt zu werden und ſich von der Täuſchung, als habe er ein beſonderes Daſeyn außer Gott zu befreien. (Vgl. Colebrooke's Transactions II.)

48) Siehe Abr. Roger, offene Thür zum verborgenen Heidenthum.

überſetzten Sprüche des Barthrauherri kennen), in denen weder die Anſichten noch die Räthſel der Upanisads anzutreffen ſind [49]).

§. 6. 4) Die Ormuzd-Lehre, von Hom und Zoroaſter ausgebildet; Urſitz das weſtliche Hochland, von wo ſie in das alte Perſien, Iran, herabwandelte.

a) In den Zend-Schriften wird das alte Religionsſyſtem der Ormuzd-Diener, das erſte Geſetz genannt, oft und beſtimmt von dem jüngern, vollkommnern, durch Zoroaſter mitgetheilten Geſetze unterſchieden. Die Bekenner deſſelben (Menſchen des erſten Geſetzes) heißen Peischdadinas oder Poeriodekschans und werden als unſchuldige, gottesfürchtige Menſchen beſchrieben, welche die Offenbarung des Ormuzd durch das Ohr empfingen, d. h. durch mündliche Ueberlieferung, weil erſt Zoroaſter das ſchriftliche Geſetz verfaßte [50]). Der erſte, welcher dem Volke das Lichtgeſetz bekannt machte, dem Ormuzd ſich offenbarte, war der Prophet Heomo oder Homo [51]), wel-

---

49) Dieſe verſchiedenen religiöſen und philoſophiſchen Syſteme erſchweren allerdings das richtige Auffaſſen der Indiſchen Religionsbegriffe, welche begreiflich verſchiedene Stadien durchlaufen haben. Im Allgemeinen ſind die urſprünglich älteren Lehren der Vedas, des Brahma-Sastra und des Menu einfach, klar, erhaben und würdevoll; ausgeſchmückter, phantaſiereicher und verſchlungener dagegen in den Urkunden zweiten Ranges, den Puranas und den Heldengedichten; noch verwickelter in den philoſophiſchen Syſtemen und in den Vorſtellungen des Volkes; die jüngern Anſichten ſind durch wunderliche Mythen und Ausgeburten der Phantaſie verunſtaltet.

50) Zend-Avesta I, 97; II, 311. Izeschne Ha I, II, IX.

51) Einige (Griechen, Antiquil du Perron und Kleuker) machen ihn zu einem Dämon, Genius, Ized des Lichts und Lebens, andere (Herder) zu einem älteren Zoroaſter. Aber obgleich (Izeſchne 9) Zoroaſter zu ihm betet, als dem Geber alles Guten: Gerechtigkeit, Geſundheit, Kinder ꝛc., der auf Albordi thront, und der vom Himmel Herabgekommene und Ormuzd Geborne heißt (das waren die Geiſter

cher ſchon zu Zoroaſters Zeiten große Verehrung genoß. Nach den Zend-Schriften war er ein Arier, der, als nach der Auswanderung aus Hochaſien Sprache und Religion ſich getrennt hatte, als Prophet auftrat und der Religion ſeines Volkes einen eigenthümlichen Karakter gab. Er ſcheint die prieſterliche Kleidung zuerſt getragen, „die Ormuzd vom Himmel gebracht“ und den äußern Gottesdienſt eingerichtet zu haben [52]).

b) Zoroaſter (Zerduscht, Zerethoschtro, d. h. Goldſtern, ſegenbringender Stern, bei den Griechen Zeroastres, Zabrotas, Zorasdes) iſt der Erweiterer und Reformator der von Hom gelehrten Religion des Ormuzd. Er wurde in Hedon oder Herdinoſch geboren, ſein Vater hieß (nach den Bun-

---

aller Menſchen als reine Ferues), ſo wird er doch (im Vendidad Farg. I, XX.) dem Zoroaſter in allem gleichgeſtellt. „Hom war anfänglich Mittel gegen phyſiſches (das eine Folge des moraliſchen auch von Ahriman und ſeinen Dews herrührt) und moraliſches Uebel, in den letzten Zeiten iſt es Zoroaſter durch ſeine Sendung.“ Daß er auch „Schutzgeiſt Albordi's und aller Waſſer, die von ihm kommen“ heißt (ſagt Rhode), erklärt ſich daraus, daß man allen Provinzen von Ari Helden und Propheten als Schutzgeiſter vorſetzte und Zoroaſter z. B. als Haupt und Oberſter der Schutzgeiſter verehrt wurde; überhaupt betet der Ormuzd-Diener zur Erde, dem Waſſer ꝛc., aber in allem betet er nur Ormuzd an, der Alles ſelbſt und der Träger des Alles iſt (ſ. Jeſcht-Ormuzd), ſiehet aber darin nur ein ſicht- und erkennbares Werkzeug des Unendlichen. Hom iſt aber auch ein Baum, deſſen Saft Geſundheit, Fruchtbarkeit, ja Unſterblichkeit giebt. Wenn alſo Hom zu Zoroaſter ſagt: Ich bin der reine Hom, der dem Leben Dauer giebt, wer mich iſſet ꝛc. (vgl. Joh. 6.), ſo iſt dieſe heil. Pflanze gemeint, deren Schutzgeiſt er als Arzt, d. h. Mittel gegen phyſiſches Uebel, iſt. Der Prophet des Ormuzd, welcher die Dews bezwang, mußte auch die von ihnen herrührenden Krankheiten heilen können.

52) „Du biſt erſter, o großer Heomo, ſagt Zoroaſter, Jezſchne Ha IX., dem Ormuzd Kleider des Heils, vom Himmel gekommen, mit dem reinen Geſetz der Mazdeiesnans (Ormuzd-Diener) gegeben hat.“

Dehesch XXXIII.) Poroſchasp und ſeine Mutter Dogdo aus Königlichem Stamme des geliebten Feridun von Aderbedſchan. Zeichen und Wunder erfolgten vor und bei ſeiner Geburt. Vor Feuer und wilden Thieren ꝛc. geſchützt, widmet er ſich ganz der Weisheit, zieht im 30ſten Jahre über den Araxes nach Iran, lebt dann 10 Jahre einſam im Gebirge, wo er mit Ormuzd ꝛc. Umgang hat, ihn befragt, den Avesta von ihm mit dem Auftrag erhält, ihn dem K. Guſtasp vorzulegen und die Menſchen zu Ormuzd zu bekehren. Dieſes Zurückziehen in die Einſamkeit des Gebirges (Albordi?) nennen die Parſen: „den Gang zum Throne Gottes.“

Zauberer und böſe Menſchen entfliehen vor ſeinen Worten. K. Guſtasp verlangt dennoch von ihm erſt Zeichen. „Lies Zend-Avesta, erwiedert Zoroaſter, ſo brauchſt du keine Wunder; das Buch ſelbſt, welches du hier ſieheſt, iſt Wunders genug; es wird dich lehren, was in beiden Welten iſt, der Sterne Lauf und den Weg des Guten.“ Von Hofleuten verläumdet, muß er ins Gefängniß; aber als ein Wunder ſeine Unſchuld bezeugt, ergiebt ſich ihm der König ganz. Er ließ nun überall Feuer-Kapellen (Atesch-gahs) bauen und das heilige Feuer in deren bedeckte und gewölbte Zimmer (den Augen Unreiner verborgen) hineintragen, und unterrichtete den König und die Prieſter (Mobeds) in Ormuzd Geſetz nach den Zend-Büchern. Seine erſten Schüler waren: ſein Vetter Mediomah, Djamasp (ein Diener Guſtasp) und deſſen Bruder Freſchoſter. Selbſt nach Indien hin ſoll ſich ſeine Lehre durch den Brahminen Tſchengreghatſchah (deſſen Weisheit in den Zend-Büchern oft geprieſen wird) verbreitet, Zoroaſter ſpäter in Babylon gelebt und dort den Pythagoras († ums J. 500) in ſeine Weisheit eingeweihet, und nachdem er längere Zeit als erſter (Destur) Mobed in ſeinem Vaterlande gelebt, zu Balk in einem (wie es ſcheint, Religions-) Kriege, 77 Jahr alt, das Leben verloren haben. Engel ſollen ihn, nach Anſicht ſeiner wärmſten

Anhänger, in einem Kaſten gen Himmel getragen haben. Von ſeinen drei Gattinnen hatte er neun Kinder; die drei (Dſchederbami, Dſchedermah, Soſioſch, Bun-Deh. XXXI.) der letzten Gattin (welche Huoo hieß, Bun-Deh. XXXIII.) ſollen erſt beim Ende der Welt erſcheinen und die Dews vernichten [53]).

---

53) Der reine Lichtdienſt, den die Ormuzd-Lehre verbreiten ſollte, vertrug ſich nicht mit dem in ſinnlichen Sabäismus ausartenden Feuerdienſt, noch mit der Idololatrie anderer Völker, der auch die Turanier zugeneigt geweſen. Daher Kämpfe gegen Maſſageten, Scythen (Her. I, 101; 4, 124); daher nennt Zoroaſter, die Bande der Idololatrie ſprengend, ſeine Lehre eine freie, und die Bekenner derſelben Freie. (Vgl. Clem. Alex. in coh. ad gentes p. 108); daher die Gunſt des Cyrus ꝛc. gegen die Juden. — Ueber die Zeit, worin Zoroaſter lebte, ſind die Anſichten getheilt. Hyde (de rel. vet. Pers. p. 303—15), Kleuker (im Anhange des Zend-Avesta I.) ſetzen ihn unter Darius Hyſtaspis, verleitet durch den Namen Guſtasp. Tychſen (de rel. Zor. in Comment. Soc. Goetting. XI, 112. unter Cyaxares, 70 Jahr vor Cyrus. Hammer (Heidelbg. Jahrb. 1823. S. 86) hält Dſjemſchid für Dejokes und Feridun für Phraortes I., alſo wie Hölty und Ritter (der 625 annimmt), mit Beziehung auf Her. I. c. 95 — 97 in das 7. Jahrh. v. Chr. Rohde (l. c.) erklärt Z. für einen Arier, der während der Regierung des K. Veſchtasp (Guſchtasp) unter ſeinem Volke auftrat, und daß er eher lebte, ehe die Aſſyrer erobernd auftraten. Denn

a) unter Cyaxares war Medien und Perſien ſchon getrennt und jenes herrſchend; in den Zend-Schriften kommen dieſe Namen nicht vor; ſie mußten alſo zu Zoroaſters Zeit noch eins ſeyn: Arier, Volk Ormuzd.

b) Der Abſchüttelung des Joches der Aſſyrer, die zu Cyaxares Zeit noch in friſchen Andenken ſeyn mußte, wird nicht gedacht, und doch ſonſt jede wichtige Begebenheit des Volks (wie im A. T.) für religiöſe Zwecke benutzt und Ormuzd als Beweis der Sorge für ſein Volk in den Mund gelegt.

c) Der Vf. der Zend-Bücher lebte offenbar in einem Zeitalter der Einfachheit, die Darſtellung der Lebensart, die Geſetze ꝛc. deuten

§. 7. Die älteſte Religionslehre der Chineſen, welche in den King's enthalten iſt, und ſehr würdige Begriffe von Gott ausſpricht, iſt

1) die Lehre des Fo-hi. Fo-hi wird von den Chineſiſchen Schriften zum Stifter des Staats, Erfinder der Aſtronomie, Muſik und Begründer der geſammten Bildung gemacht. In ſeine Fußtapfen traten die alten Weiſen, welche die überlieferten Religionsbegriffe bewahrten, und das Bild eines Weiſen, wie es die King's aufſtellten, an ſich zu erreichen ſtrebten, beſonders die Kaiſer Yao (2200 J. v. Chr.), Chun (2100), Yu (2050), Tſching-tang (1646), vorzüglich der berühmte Tſcheu-kong, Sohn des K. Wen-wang und Bruder des Wuwangs (der bis 1122 regierte), groß als Philoſoph, Feldherr und Staatsmann. Als Reformator dieſer alten Lehre, von der man ſich im Laufe der Zeit entfernt hatte, beſonders ihres moraliſchen Theiles, trat

---

hin auf eine erſt aufblühende Kultur: Viehzucht, Landbau, Reichthum in Heerden. („Ich will dir ſchenken 1000 Kameele mit breiter Bruſt", Vend. 22.) Unter Cyaxares I. war aber die Hauptſtadt Ekbatana ſchon ſehr groß, ſtark befeſtigt, die Einwohner reich an Silber und Gold. (Diod. II, 7. Her. I, 98.) Daraus folgert er, daß die Vf. der Zend-Schriften in dem alten baktriſchen Reiche lebten und die Geſchichte ihres Volkes erzählten, ehe es von den Aſſyrern unterjocht wurde, ja ehe Ninive und Babel bekannt war; die Gründung des Aſſyriſchen Reiches fällt aber in das Jahr der Welt 2126. Dadurch erhält Zoroaſter ein Alter von 5 - 600 J. über Moſes und ſteht damit dem Zeitalter, das die Griechen ihm anweiſen, näher. — Hölty (l. c.) findet folgende Aehnlichkeit zwiſchen Dejoces und Djemſchid; beide ſind Privatmänner und werden Könige. (Ormuzd ernennt ihn: die Meder hatten ſich erſt von den Aſſyrern frei gemacht), beide üben das Richteramt (welchem Prieſter vorſtanden, wozu auch Djemſchid beſtimmt war, es aber ablehnte, weil er nicht gerecht genug ſey); beide machen das Land blühend, wenn es auch nicht ganz culturlos war (wie im Vendidad), bauen eine Glanzburg (Ekbatana?) mit ſiebenfacher Mauer ꝛc.

2) Confucius auf. Kon-fu-tse, Kung-tsee oder Kung-fu-dsu (das erſte Wort bezeichnet einen Familien-Namen, das zweite einen ausgezeichneten Lehrer, Doctor) ſoll ums Jahr 550 unter King-wang (die Mem. conc. III, 41, ſagen Siang-kung), Königs von Lu [54]), dem 23ſten Herrſcher aus der Dynaſtie Tſcheu geboren worden und im Jahre 478 vor Chr. im 73. Lebensjahre geſtorben ſeyn. Ausgerüſtet mit trefflichen Anlagen und voll Wißbegierde wandte er ſich eifrig den Studien zu, verließ bei einer Empörung im 35ſten Jahre das K. R. Lu, wanderte nach Tſi, kam nach 7 Jahren zurück, trat kräftiger auf und ſuchte als Miniſter das Land zu beglücken und die goldenen Zeiten der weiſen Kaiſer Yao (mit dieſem und nicht mit Fo-hi beginnt er ſeinen Auszug aus dem Chuking) u. ſ. w., wo die Chineſen in ſtillem Frieden und unſchuldsvollem Leben die Macht wilder Gewäſſer bezwangen und ſich den Boden durch Ackerbau unterwarfen, wieder herzuſtellen. Aber in der verderbten Zeit traten die Freunde des ſinnlichen Lebens ſeinen ſtrengen Grundſätzen entgegen, er verließ das Land und ſuchte anderswo empfänglichere Gemüther, wurde zwar hier und da eine Zeitlang günſtig aufgenommen, aber doch nicht in ſeinem wahren Werthe erkannt. Indeß gewann er ſeiner Lehre an 3000 Schüler, von denen 500 mit größter Auszeichnung die erſten Stellen im Staate einnahmen, 12 waren ſeine Vertrauten und die Zierde ſeiner Schule. Er ſammelte und berichtigte die Schriften des höhern Alterthums, um dadurch der Bildung aller folgenden Zeitalter eine feſte Grundlage zu geben, und geſtand ſelbſt, daß ſeine Lehre nicht von

54) Das kl. K. R. Lu gehört jetzt zur Provinz Chantang. Damals bildeten die Provinzen abgeſonderte Staaten mit eignen Fürſten und eignen Geſetzen, welche zwar, etwa wie die frühern deutſchen Fürſten, unter dem Kaiſer ſtanden, ſich ihm aber zuweilen furchtbar machten. Vgl. Confucius Leben (und Bildniß) in den Mem. conc. XII. und von Schott ſ. oben.

ihm komme, daß ſie viel älter und den weiſen Geſetzgebern Yao und Chun, die mehr als 15 Jahrh. vor ihm gelebt, entlehnt ſey[55]), und gab dem Kua des Fo-hi eine ſittlich-politiſche Deutung. Mäßigung, Sanftmuth, Beſcheidenheit, Gleichmuth, Ernſt und Selbſtüberwindung erfüllten ſein Leben. Nach ſeinem Tode bauete man ihm ein Grabmahl bei der Stadt Kio-feu an den Ufern des Fluſſes Su, wo er ſeine Schüler zu verſammeln pflegte. Das ganze Reich betrauerte ihn, und betrachtet ihn als den größten Lehrer und bringt ihm noch jetzt Opfer. Im Allgemeinen haben die Lehren des Confucius, ſo weit ſie vorliegen, eine durchaus praktiſche Tendenz, nichts von Spekulation, kein Forſchen nach Wiſſen, das nicht einen unmittelbaren Nutzen gewährt und dem gemeinen Menſchenverſtande deutlich gemacht werden kann. In ſeinem Leben und ſeiner Lehre hat Confucius viele Aehnlichkeit mit Sokrates, er ſpricht in kurzen, kraftvollen, oft ironiſchen Sentenzen, veranſchaulicht ſeine Wahrheiten durch Bilder, Gleichniſſe, Erzählungen aus der Vorzeit, ſo wie durch ſein eignes Beiſpiel. Ein merkwürdiger Zug der Glaubenslehre iſt, daß Alles, auch das äußere Glück des Lebens ſowohl der Einzelnen als des geſammten Volkes, der äußere Friede mit Andern, wie der Seelenfrieden auf ſittliche, friedfertige Geſinnungen und auf tugendhafte Handlungen bezogen und davon abhängig gemacht wird (etwa wie im A. Teſt. ein ſteter Nexus zwiſchen dem Schickſal des Volkes und ſeinem Glauben an Jehovah). Dies ſittliche Geſinntſeyn und Handeln, worauf er vorzugsweiſe hinwirkt, beruht aber, ſeiner Lehre nach, auf dem Halten des rechten Maaßes, der rechten Mitte,

55) „Die Lehre, welche ich vortrage, iſt nicht die Meinige; ich bin nur das Echo des Alterthums, welches ich liebe und verehre.“ (Mem. conc. II.) Der K. Commentar ſagt: die Lehre des Yao, Chun, Yu hat ihre Wurzel im Herzen, ſie nennt ſich Tugend, Menſchenliebe, Religion und Vollkommenheit; aber dieſe Worte bezeichnen nur Eine und dieſelbe Sache.

die beim Ariſtoteles. Vorzugsweiſe müſſen die regierenden Kaiſer, die Herrſcher des Volkes, welche als Väter walten ſollen, durch Feſthalten an der rechten Mitte, das vom Himmel dem Menſchenherzen eingeprägte, rechte Maaß halten und die Geſetze in allen Verhältniſſen des Volkslebens herrſchend machen. Darum legte er auch großen Werth auf den äußern Anſtand, auf das Decorum, als Sinnbild eines vortrefflichen Herzens. Die heutigen Chineſen ſcheinen jedoch mehr an der Form als am Weſen ſeiner Lehre feſtzuhalten.

3) Etwa 50 Jahre vor Confucius lehrte ein anderer Chineſiſcher Philoſoph, Laokiun (Laogiün, Laotun, Lao-tſe), welcher die Sekte Tao-tseu (szü), Lehre der Vernunft, ſtiftete. Obgleich von Manchen für einen Sektirer und Verderber der wahren Lehre der Kings gehalten (ſ. Mem. conc. III, 38.), wird ihm doch Gelehrſamkeit nicht abgeſprochen, ſeine Schüler und Anhänger nennen ihn dagegen einen Unſterblichen, eine Offenbarung des göttlichen Verſtandes, den ſichtbaren Tao, den Mittler und Friedensſtifter und verweben ſeine Geſchichte mit Wundern. Gleich dem Buddha ſoll er wiederholt im 12., 7., 4. Jahrh. vor Chr. erſcheinen ſeyn [56]). Er führte ein abgezogenes, contemplatives Leben, ſchrieb ſein Werk über Vernunft und Tugend (Tao-te-king). Er lehrte: Tao, die ewige Vernunft, das höchſte Grundweſen aller Dinge habe ein anderes Weſen hervorgebracht, dies wieder zwei geſchaffen und zwei ſchufen drei und dieſe drei Alles, was exiſtirt. — Die Moral iſt der epikuräiſchen ähnlich: der Zweck des Lebens muß in Gemüthsruhe, in Unterdrückung aller Leidenſchaften geſucht werden, welche den Frieden der Seele ſtören können, damit die Lebensfreuden nicht durch Seelenangſt, quälende Zweifel ꝛc. geſtört werden. Weil aber dieſe Ruhe durch den in dieſer Lehre

56) S. Remuſat: Mem. sur la vie et les opin. de Lao-tseu, und vgl. Mem. sur l'origine et la propagat. de la doctrine de Tao, par Gauthier, Paris 831.

herrſchenden Mangel des Glaubens an ein ewiges Leben geſtört würde, ſo bemüheten ſie ſich durch Alchemie ꝛc., einen Trank der Unſterblichkeit zu bereiten. Die Anhänger dieſer Schüler, welche die Lehren ihres Meiſters ſehr entſtellt haben und im 5. Jahrh. ſehr zahlreich geweſen ſeyn ſollen, ſind jetzt zu gemeinen Gauklern herabgeſunken.

4) Die Lehre des Fo, Foë, iſt ein Sprößling des Buddhismus, von Indien nach China gekommen und Religion des gemeinen Volkes. Sie kam unter dem K. Ming-ti, 65 J. v. Chr. nach China, indem dieſer (wie es heißt, durch einen Traum, daß Confucius einſt geſagt habe, den wahren Heiligen würde man im Abendlande finden, bewogen), Abgeordnete nach Weſten ſchickte, welche in Indien, in dem Fo, den Gegenſtand ihrer Sendung gefunden zu haben vermeinten, die Schriften der Buddhiſten, die Seelenwanderungslehre zurückbrachten und verbreiteten, auch wohl modifizirten, mit einzelnen Lehren des Confucius äußerlich zu vereinigen ſtrebten, oder vielfach entſtellten. Dem Fo, von dem die Chineſen ſagen, daß er 1027 v. Chr. in Kaſchmir geboren worden, ſtellten ſie einen Lieblingsſchüler, O-mi-to, zur Seite, den ſie als Heiligen ꝛc. anrufen. Eine Million Prieſter oder Bonzen hält das Volk in ſittlicher Erſchlaffung. Uebrigens ſind die Anhänger des Fo in zwei Sekten getheilt. Der Budsdo der Japaner, der Gaudama der Birmanen ſcheint eins mit dem Fo der Chineſen und dem Buddha der Indier.

Zweiter Abſchnitt.

Darſtellung der Indiſchen, Perſiſchen und Chineſiſchen Regionslehre.

La religion est le fond de toute civilisation naissante et en particulier de celle de l'Inde.

Cousin.

A. Einheit Gottes.

Es giebt Ein allerhöchſtes, nothwendiges, ewiges, allgegenwärtiges, geiſtiges, gütiges und heiliges Weſen, von dem Alles, was da iſt, ſeinen Urſprung, in dem es ſeinen letzten Grund hat. Dieſes Ur-Weſen nennen die Hindus: Parabrahma, das Brahma, Brehm (gen. neutr.), das Abſolute, das Urgroße, ſich ſelbſt Gleiche, in ſich ſelbſt Seyende, oder Ekhumescha, d. h. der Eine, der immer war; das Weſen aller Weſen; die Parſen: Zerwan Akaram (Zervane Akerene), das ungeſchaffene All, die unbegränzte Zeit; die Chineſen: Tien, Himmel, Chang-ti, höchſter Herr, Tao, die höchſte Vernunft und reden davon auf die reinſte, würdigſte und erhabenſte Weiſe, deren die menſchliche Sprache fähig iſt.

§. 8. Im Sastra des Brahma (Holwell historical events etc. II, 31. Ldn. 766) heißt es wörtlich: „Gott

iſt Ekhumescha, d. h. der Eine der immer war (the one that ever was), der Ewige und Eine; Schöpfer Alles deſſen, was iſt. Er gleicht (ſein Symbol iſt) einer vollkommenen (in ſich ſelbſt geſchloſſenen) Kugel, ohne Anfang und Ende. Er beherrſcht und regiert die ganze Schöpfung durch eine allgemeine Vorſehung nach vorausbeſtimmten, unwandelbaren Geſetzen. Forſche nicht nach über das Weſen und die Natur der Exiſtenz des Ewigen, noch über die Geſetze, nach welchen er regiert. Beides iſt unnütz und ſtrafbar (an enquiry into either, is vain and criminal) [1]). Genug, daß du jeden Tag und jede Nacht ſeine Weisheit, Macht und Güte in ſeinen Werken ſchaueſt und das ſey dir Heil [2])!“

In den Vedas (Jones works XIII, p. 368 ff. Colebrooke in As. Res. VIII, 431) heißt es: „Es iſt ein lebendiger und wahrer Gott, ewig, körperlos und ohne Theile, ohne Leidenſchaft, allmächtig, allweiſe und allgütig, ein Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Er iſt allwiſſend, aber Niemand kennt ihn, man nennt ihn den großen, den weiſen Geiſt [3]).

---

1) Eben ſo großartig und edel iſt auch die Idee Allfadurs (Allvaters, Haupt des Göttergeſchlechts) in der Germaniſchen Götterlehre. Von Ewigkeit und ehe noch die Zeit begann und Himmel und Erde geſchaffen, war Allfadur, der da ewig war, iſt und ſeyn wird, wandellos, alles Wandelbaren ewiger Grund, er hat Alles geſchaffen und ſeine Herrſchaft kennt keine Gränzen; alle Götter ſelbſt Odin (ſein Sohn, ſpäter heißt dieſer auch Allfadur) vergehen, er bleibt auch, wenn alles Geſchaffene ſein Ziel erreicht hat (ſ. Edda).

2) Dieſe Central-Idee des Parabrahma ging ſpäter in ihrer Entwicklung faſt verloren, doch die Contemplation bewirkte die tiefſten Forſchungen über die Natur des Ewigen.

3) Sokrates lehrte bekanntlich, daß Gott das höchſte, unſichtbare Vernunftweſen ſey, der Urheber aller Dinge und aller Ordnung in der Welt, die ſeine Vorſehung leite, allwiſſend, allmächtig, heilig und gerecht, der Urheber des Sittengeſetzes, Belohner des Guten und Beſtrafer des Böſen. Sein Daſeyn wird aus der Zweckmäßigkeit

Gott, der die vollkommenſte Weisheit iſt, iſt die Zuflucht des Menſchen, der freigiebig ſein Vermögen ausſpendete, der feſt in der Tugend iſt, der den großen Einen kennt und ihn verehrt. Er, der Herr der Schöpfung, der alle Räume waltend durchdringt, war früher als das All, er wirkt in allen Weſen und freuet ſich über ſeine Schöpfung. Wem ſollen wir blutloſe Opfer bringen als ihm, der die ätheriſche Luft geſchaffen, wie die feſte Erde; ihm, der die Scheibe der Sonne feſtheftete und des Himmels Wohnung; ihm, der des niedern Luftkreiſes Tropfen in eine Geſtalt brachte? Wem ſollen wir unſere Gaben bieten, als ihm, den Himmel und Erde im Geiſte beſchauen, ihm, der im höchſten Himmel der Lenker dieſes Alls iſt? Ueber der Sonne hinaus ſcheinet keine Sonne mehr, kein Mond und keine Sterne mehr, dort funkelt kein Blitz, ſondern die Gottheit ſtrahlt dort allein und giebt dem Univerſum ſein Licht.“

Der **Bedang Sastra** (ſ. **Alex. Dow. history of Indostan, Ldn. 766.** Aſiatiſche Originalſchriften S. 380 ff.) erklärt: „Da er, das große urſprüngliche Weſen, ohne Materie iſt, ſo iſt er über alle Vorſtellung; da er unſichtbar iſt, ſo

---

der Natur in und außer dem Menſchen erkannt. (Xenoph. Mem. I. 2. 4. IV. 3. 4; 3, 13. Plato Apol. c. 15) ihn ſelbſt und ſein Wirken, ſehen wir nicht (οὗτος τὰ μέγιστα μὲν πράττων ὁρᾶται, τάδε δὲ οἰκονομῶν ἀόρατος ἡμῖν ἐστιν). Sehr würdig ſpricht auch Plato von Gott als dem vollkommenſten (ἀγαθόν, auch im Deutſchen gut, god, Gott, vgl. Matth. 19, 17. Niemand iſt gut ꝛc.), dem die höchſten Vollkommenheiten zukommen, und er ſucht einen theoretiſch-kosmologiſchen Beweis ſeines Daſeyns (de Rep. IV. X. Timaeus etc.). Nach Ariſtoteles iſt Gott die erſte Urſache aller Dinge und aller Bewegung derſelben, ewig und allein ſelig durch ſich ſelbſt, die vollkommenſte Vernunft, der letzte Zweck der Natur. (Metaph. XII, 7. et de coelo II, 3.) Wie Zeno, ſo trennten auch Andere die Welt nicht von Gott, der nicht außer, ſondern in der Welt ſey, und ſie belebe, auf ſie wirke.

kann er keine Geſtalt haben; aber aus dem, was wir in ſeinen Werken ſehen, können wir ſchließen, daß er ewig, allmächtig, allwiſſend und allgegenwärtig iſt.»

Die Schluß-Paragraphen des Menu (ſ. Hindu, Geſetzbuch oder Menu's Verordnungen aus dem Sanſcrit v. W. Jones, deutſch v. Hüttner, Weimar 797. 12te Abth. §. 122 ff. und I. 7.) drücken ſich ſo aus: „Er (der Brahmine) muß den erhabenen, allgegenwärtigen Verſtand, als den unbeſchränkten Herrn ihrer Aller (d. h. der Welten und Geiſter) durch deſſen Macht ſie allein exiſtiren, betrachten; als einen Geiſt, welcher keineswegs der Gegenſtand eines Sinnes iſt, und blos von einer Seele gedacht werden kann, die ganz von der Materie abgeſondert iſt und gleichſam ſchlummert; als einen Geiſt, den er jedoch, um ſein Nachdenken zu erleichtern, ſich ſubtiler als das feinſte, denkbare Weſen und glänzender als das reinſte Gold denken kann. Ferner: Er (Gott), den ſich der Geiſt blos denken kann, deſſen Weſen nicht für äußere Sinneswerkzeuge iſt, er, der keine ſichtbare Theile hat, der von Ewigkeit, ja die Seele aller Weſen iſt, den kein Weſen begreifen kann.»

Die Einleitung des Geſetzbuches der Gentoo's (Geſetzbuch der Gentoo's oder Sammlung der Geſetze der Pundits, von Halhed, aus d. Engl. v. Raspe, Hbg. 778) enthält (S. 27) ein Stück aus dem erſten Kapitel des **Rigveda**, worin die Gottheit (Brehm) alſo beſchrieben wird: „Er iſts allein, denn es iſt keiner größer als er; er iſt der Mächtige, er, der in jedem Theil des Raums gegenwärtig iſt; Brehm iſt nur Einer, es giebt keinen außer ihm. Seine Allwiſſenheit, die größte von allen viel begreifenden Eigenſchaften, iſt von eigner Eingebung, alſo keinem Zufalle der Sterblichkeit oder Leidenſchaft oder des Laſters unterworfen. Für ihn giebts keine dreifache Zeit (der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft); er iſt von der Welt ganz getrennt, von allen unabhängig. — Wie das Auge durch

die Sonne, der Topf durchs Feuer, das Eiſen durch den Magnet, der Bogen durch die Schnur ꝛc. belebt und hervorgebracht wird, ſo wird auch durch dieſen allwiſſenden Geiſt (atma) die Welt mit den Kräften des Verſtandes, des Willens und der Handlung begabt.“

Nach den Upnekhats (Oupnekhats (Upanischads): versio latina interlinearis ed. Antequil du Perron, cum notis et emendationibus. Argent. F. Leonault. 1801. 4. Voll. 2, deutſch v. Rixner) „iſt Brahm das Subtilſte aller Weſen, der Athem der Natur, die allgemeine Weltſeele (Brahmatma), mit deſſen Entweichung aus dem All das All vergehen müßte. Aber auch das All iſt Brahm (Gott) und ward aus Brahm und beſteht in Brahm und wird wieder in Brahm's Weſenheit (zur Identität mit ihm) zurückkehren. Die Luft im Makrokosmus, die alle Dinge aufgelöſet in ſich enthält, und der Athem im Mikrokosmus, der während des Schlafes das ganze Leben des Menſchen und alle deſſen Sinne aufgelöſet in ſich enthält, ſind das ſinnliche Gleichniß Brahms. Er iſt das Band ganzer Welten (der ſinnlichen und überſinnlichen); iſt die Sonne, der Wind, der Luftraum, das Meer, die Erdſcholle: nicht dieſes oder jenes insbeſondere, ſondern alles zumal. Seine vier Haupt-Eigenſchaften ſind: allgegenwärtige Erleuchtung, Unendlichkeit, unverkennbare Wahrheit, höchſte Seligkeit. Er iſt das durch ſich ſelbſt ſeyende Urweſen, was außer ſich nicht ſeines Gleichen hat, die Seele der Seelen, die Urſache aller Urſachen, das älteſte aller Weſen, das weſentliche Licht, das allgemeine Bewußtſeyn und die Quelle alles Wiſſens ſo wie alles Lebens.“

In dem Upaniſchad zu Yajurveda, den Jones (Jones works IV.) mittheilt, heißtes: „Es giebt einen höchſten Geiſt, der ſchneller iſt als der Gedanke. Dieſen erſten Beweger können ſelbſt göttliche Weſen nicht erreichen; dieſer Geiſt, wenn gleich unverändert, übertrifft alle anderen, wie ſchnell auch ihr Flug ſey. Er iſt ferne von uns und doch uns ſehr nahe; er

durchdringt das ganze Weltſyſtem und iſt doch unendlich über daſſelbe erhaben. Die, welche ſich aus Unwiſſenheit den Religionsgebräuchen allein weihen, die Geſtalten, das Aeußere der Gottheit verehren, ſind in dicker Finſterniß verſunken; wer ſie abſtrakter Weiſe verehrt, wird Unſterblichkeit erlangen.“

Die Wedanta (Wedanta I, 4, 14; 3, 8; 1, 5; 2, 20 in Mounthly Magazine 1817, S. 391 ff.) erklärt: „Das höchſte Weſen iſt weder durch das Geſicht, noch durch irgend ein anderes Sinnenwerkzeug zu begreifen. Auch kann es weder durch Andacht, noch durch Tugendübung erfaßt werden. Es ſieht Alles und wird nie wieder geſehen; hört Alles und wird nie ſelbſt gehört; es iſt der Denkkraft unzugänglich, kann durch Beſchreibung nicht erfaßt werden und iſt jenſeits der Erklärung der Vedas oder des menſchlichen Faſſungsvermögens. Er, durch den das Wirken, das Beſtehen, das Untergehen der Welt beſtimmt wird, er, der Herr des Weltalls, deſſen Werk das Weltall iſt, iſt das höchſte Weſen. Die Welt geht vom leeren Raum aus; aber der leere Raum wurde von dem höchſten Weſen hervorgebracht; das höchſte Weſen iſt die Urſache von dem leeren Raume, des Feuers, der Luft, der Sonne, der Natur, der Seele. Er, der in der Sonne thronet (als ihr Herr), iſt von der Sonne verſchieden, ſein Daſeyn hat keine Urſache. Bete ihn allein an; kein Weſen als das höchſte ſoll verehrt, keins außer ihm ſoll von einem weiſen Mann angebetet werden.“

„Alle belebten Weſen ſind von der Einheit des Urweſens umfangen, aus welchem ſie ſich zur Mannigfaltigkeit auseinander falten; aber dieſes unvergängliche Urweſen iſt ohne Anfang, einfach und eigenſchaftslos, ſo wie der Raum überall ſich ausdehnt und alles durchdringt, ohne ſelbſt bewegt und veränderlich zu ſeyn.“ (Quin initio caret et qualitatum expers est summus spiritus ille incorruptibilis, vel in corpore commorans, neque agit, neque inficitur. Bh. G. XII. 30. 33. Vgl. unten Emanation.

„Das höchſte Weſen iſt unſichtbar (Lacroze, Ind. Chriſtenth. S. 609. 614. Vgl. v. Bohlen Indien I.), Niemand hat es je geſehen, die Zeit hat es nicht begriffen. Sein Weſen erfüllt Alles, und alle Dinge entſpringen von ihm; alle Kraft, alle Weisheit, alle Heiligkeit und alle Wahrheit iſt in ihm; es iſt unendlich gütig, gerecht und barmherzig; es hat alle Dinge geſchaffen, erhält Alles und iſt gerne unter den Menſchenkindern, ſie zur ewigen Glückſeligkeit zu führen, welche darin beſteht, daß man das unendliche Weſen liebe und ihm diene.“

„Ich diene dem Herrn der Welt, in welchen ſie einſt zurückkehrt und in deſſen Lichte ſie glänzt; dem Herrn, deſſen Herrlichkeit ewig und unausſprechlich, der ohne Wechſel ruhend und immer dauernd iſt und zu dem heilige Menſchen ſich erheben, wenn ſie die Finſterniß des Irrthums zerſtreuet haben.“ (Rhode, Hindus II. 350.)

„Es iſt kein Größerer als Brahma, der Mächtige, der in jedem Raume gegenwärtig, allwiſſend und ewig iſt. Du, o Gott, biſt das wahre, ewig ſelige Licht aller Zeiten und Räume; deine Weisheit erkennt tauſend und mehr als tauſend Geſetze, und doch handelſt du allezeit frei und zu deiner Ehre; du warſt vor Allem, was wir verehren, dir ſey Lob und Anbetung!“ (Halhed, the laws of Gentoos I. p. 68.)

„Alle belebten Weſen ſind von der Einheit des Urweſens umfangen, aus dem ſie zur Mannigfaltigkeit auseinander fließen; aber dieſes unvergängliche Urweſen iſt, wenn es auch als Geiſt im Fleiſche wohnt, dennoch nicht thätig oder bewegt und veränderlich; denn es iſt ohne Anfang, einfach und eigenſchaftslos. — Wie der Raum (Aether) überall ſich ausdehnt und alles durchdringt, ohne ſelbſt bewegt und veränderlich zu ſeyn, ſo auch wohnt unbewegt und unverderbbar im Körper der ins Fleiſch getretene höchſte Geiſt, ſeelenvoll das Fleiſch erleuchtend, wie die reine Sonne das Weltall [4]).“

4) Eben ſo erhaben ſind die Vorſtellungen von der Gottheit in po-

§. 9. Im Zend-Avesta der Parſen wird nicht ein Dualismus, ſondern ebenfalls ein Urweſen anerkannt. Obgleich es nicht weiter erörtert und auch nicht viel davon geredet wird, iſt doch die Einheit des Urweſens, Zervane akaréné, d. h. das unerſchaffene All, oder Zeit, der Unerſchaffene, in Bezug auf ſeine Dauer und zum Unterſchiede von allen übrigen Weſen, welche alle geſchaffen waren (auch Ormuzd und Ahrimann, durch welche alle übrigen Weſen und Dinge wurden), von allen Sekten anerkannt. Allein das Uebel, das Böſe in der Welt, welches dem höchſten Weſen nicht zugeſchrieben werden mochte, leitete auf Ormuzd und Ahriman, die Quellen alles Guten und Böſen, ohne der Einheit des Urweſens zu entſagen. „Zervane hat keine Gränzen, nichts über ſich; keine Wurzel, Princip, ſondern iſt immer geweſen. Wer Verſtand hat, wird nicht fragen, woher Zervane gekommen ſey[5]). Er iſt die Quelle des Urlichtes, Urfeuers, Urwaſſers.» (Bun-Desched.)

---

pulären Schriften, den Geſetzbüchern, den heiligen Gedichten, die öffentlich von dem Volke geſungen werden, und die ſich, obgleich die Vedas für die erſten drei Stände ſind, auch in den Händen der vierten, der eigentlichen Volksklaſſe befinden. Vgl. v. Bohlen I. 155.

5) Die Buddha-Lehre wird von einigen Schriftſtellern als Atheismus dargeſtellt und behauptet, daß ſie kein ewiges, unerſchaffenes, göttliches Weſen, von dem Alles hervorgebracht ſey, glauben (Judſons Miſſionsbericht 1823 bei Knapp S. 72), daß ſie die erſte Urſache aller Dinge mit dem Namen Natur, Schickſal, Damata (Mahonys Nachrichten und Sangermann) belegten, ihre Prieſter das Vorhandenſeyn eines höchſten Weſens als Urheber der Welt für eine verdammliche Ketzerei erklärt hätten, da, wenn ein allmächtiger Schöpfer lebte, die Welt nicht untergehen würde. (As. Res. VII. 34. 35. 245. 268.) Allein es mag das Urweſen bei ihnen, wie bei den Parſen, in den Hintergrund treten, es mag der ungewöhnliche Ausdruck Damata, wie Zervane, ſo wie der Glaube an die Ewigkeit der Materie, die auch von Griechen ꝛc. behauptet wurde, Veranlaſſung zu dieſer Meinung gegeben haben, ſo tritt doch (ſ. unten) in den Buddhiſtiſchen Schriften der Chineſen der Glaube

§. 10. Die Chineſen haben würdige Vorſtellungen von Gott, im Chouking heißt es:

„Tien [6]) (Chang-ti) iſt das verſtändigſte Weſen, der Urgrund aller Dinge, der Herr und Urheber des Himmels, der

---

an eine allmächtige und weiſe Gottheit deutlich genug hervor, die Buddhiſten auf Ceylon nennen ſie Mahabrahma, und haben ſelbſt eine Hölle für Atheiſten; auch laſſen ſich die übrigen ausgebildeten religiöſen Vorſtellungen der Buddhiſten, ihre Verbindung mit dem Brahmaismus ſonſt nicht erklären. (Vgl. Bergmanns Streifereien III. 57. Haringtons remarks to Mahony (As. Res. VIII. 629.) Schmidts Forſchungen S. 189. Pallas III. 412.)

Pythagoras erklärt in ähnlichem Sinne: Gott iſt Einer; aber nicht wie Einige meinen, außer dem Weltall, ſondern in demſelben und zwar im ganzen Umkreiſe deſſelben, den ganzen Verlauf der geſammten Zeugung und Miſchung aller Dinge überſehend. (S. Clem. cohort. ad gentes: *ὁ μὲν θεὸς εἷς χοὗτος δὲ οὐκ ὥς τινὲς ὑπονοῦσιν, ἐκτὸς τὰς διακοσμήσεας, ἀλλ' ἐν αὐτῷ. ὅλος ἐν ὅλῳ τῷ κύκλῳ ἐπίσκοπος πάσας γενέσεως καὶ κράσεως τῶν ὅλων.*) Die urſprüngliche Monas, aus der Alles geworden, die allgemeine Weltſeele und das Alles belebende kosmiſche Feuer, welches durch das ganze All und durch das Innerſte eines jeden Einzelnweſens verbreitet iſt. Vgl. unten Welt und Weltſeele.

Nach Klaproths (hist. myth. des Japons p. 1. 10.) Urtheil erſcheinen die religiöſen und kosmogenetiſchen Vorſtellungen der Chineſen auffallend nüchtern, wenn man ſie mit den überreichen Phantaſiegebilden der Hindus, Perſer u. a. orientaliſchen Völker vergleicht, ſelbſt mit den Japaneſen, welche doch ihre Bildung von dort her erhalten haben; dagegen fehlt der Japaniſchen Religion des Sinto die Chineſiſche Einfachheit und Klarheit, ſie iſt phantaſtiſch.

6) Da Tien Himmel heißt, ſo befragten 1700 die Miſſionäre den K. Kanghi, ob Tien den materiellen Himmel bezeichne. Dieſer ließ ein Edikt ausgehen und in die Archive niederlegen, worin es heißt: «Man bringt nicht dem ſichtbaren und materiellen Himmel Opfer dar, ſondern ganz allein dem Herrn des Himmels, der Erde und Dinge (gleichwie der Kaiſer auch Tchao-ting, vom Namen ſeines Pallaſtes, genannt werde, als dem Orte, wo ſich ſeine Majeſtät im größten Glanze zeige), darum führe auch die Tafel, vor welcher

Erde, der Vater aller Völker, der allein Selbſtſtändige, der Alles vermag; der das Verborgenſte, ſelbſt die Geheimniſſe des Herzens kennt; der dem Univerſum vorſteht, auf deſſen Geheiß die verſchiedenen Begebenheiten ſich ereignen; der Heilige und Unpartheiiſche, der nur allein die Tugend liebt; der höchſt Gerechte, der das Laſter vom Throne ſtürzt und die Tugend erhebt; der durch Zuſendung von Landplagen, öffentlichen Drangſalen und Unglücksfällen zur Sittenverbeſſerung auffordert [7]).“

---

man opfere, die Aufſchrift: Dem Chang-ti, d. i. dem höchſten Herrn. Aus Ehrfurcht wage man nicht, ihn bei ſeinem Namen zu nennen, ſondern pflege ihn unter dem Namen Himmel anzurufen. Wie man aus Ehrfurcht den Kaiſer nicht bei ſeinem Namen rufe, ſondern die Stufen ſeines Thrones nenne, ſo heiße der Urſprung aller Dinge Tien in edler und uneigentlicher Bedeutung. Die Mandarinen und Gelehrten äußerten ebenfalls ihr Erſtaunen, daß man in Europa glauben könne, ſie verehrten ein Weſen, ohne Leben wie den ſichtbaren Himmel. Wie, riefen einige von ihnen, wir glauben, daß jede Familie ein Haupt, jede Stadt einen Statthalter, jede Provinz einen Unterkönig, das ganze Reich einen unabhängigen und unumſchränkten Herrn haben müſſe? Und wir könnten einen Augenblick zweifeln, daß es eine erſte Intelligenz gebe, ein höchſtes Weſen, einen unumſchränkten Herrn des Weltalls, der es mit Weisheit und Gerechtigkeit regiert. Lehren unſere alten Bücher etwas anders, haben unſere erſten Weiſen etwas anders gelehrt? — Dennoch hegt auch Gützlaff (in ſeiner Geſchichte des Chineſiſchen Reiches a. d. Engl. v. Bauer, Quedlbg. 836) die Anſicht, „daß der Chineſe den materiellen Himmel meine, und über die abſurde Idee eines höchſten Weſens lache“ (?), da doch bereits Leibnitz (lettre sur la philosoph. Chinoise, S. V. 10) ſich alſo erklärt: Man könne nicht zweifeln, daß die Chineſen geiſtige Subſtanzen anerkennen oder anerkannt haben. Mögen ſie dieſelben auch nicht rein von aller Materie, mögen auch Einige die Gottheit als Weltſeele gedacht haben, ſo läßt ſich doch unmöglich Alles, was von ihr geſagt wird, von einem rein leidenden, rohen, unempfindlichen und mithin regelloſen Dinge, wie die Materie, verſtehen. (S. unten.)

7) Daher feierliche Gebete bei Dürre, bei Krankheit eines Kaiſers ꝛc.

„Tien iſt der Schöpfer aller Dinge, unabhängig, allmächtig; er kennt alle Dinge, auch die geheimſten Geſinnungen des Herzens und Alles geſchieht auf ſeinen Befehl. Er iſt heilig und ſeine Gerechtigkeit hat keine Schranken, er belohnt die Tugendhaften und beſtraft die Gottloſen mit ewiger Seligkeit oder Unſeligkeit und ſetzt Könige in ſeinem Zorne ab. Das Uebel, welches er auf dem Erdboden verbreitet, iſt nichts anders als eine väterliche Warnung.“ — Bilder der Gottheit und Vergötterung verſtorbener Menſchen ſind ſtrenge verboten [8]).

---

8) In ähnlicher Weiſe ſpricht auch Muhamed im Koran von Gott und zwar in Ausdrücken, die zum Theil wörtlich dem A. und N. Teſt. entnommen zu ſeyn ſcheinen: Es iſt nur ein Gott, allgütig, liebreich, gnädig, barmherzig, ſelbſtſtändig und ewig (in Wahrheit, tauſend Jahre nach eurer Rechnung ſind bei dem Herrn ſo viel Zeit, als ein Tag beträgt, Sure XXII.), der allmächtige Herr, Schöpfer und Regierer des Himmels und der Erde (der Koran beginnt mit den Worten: Gelobt ſey Gott! Der Herr der Zeiten, der Allbarmherzige, Allgütige, der Herrſcher am Gerichtstage! Dich beten wir an; um Beiſtand flehen wir dich. Lehre uns die wahre Religion (den Weg zu Gott); die Religion derer lehre uns, gegen welche du dich gnädig bewieſen. (Winer verſteht darunter die Abrahamitiſche, weil Muhamed die ſeine für die wieder hergeſtellte Religion des Abraham erklärt.) Nicht die Religion derer, über welche dein Zorn brennt, nicht die Religion der Irrenden (Juden und Chriſten), Sure I. Hauptgebot der Muhamedaner. — Gott iſt Gott! Es iſt kein Gott wie er! Der Allbelebende, der Allſelbſtſtändige iſt er! Sein iſt, was im Himmel und auf Erden iſt. Das Vergangene und Zukünftige weiß er! Seine Vorſehung geht über Himmel und Erden weit und die Erhaltung derſelben bewirkt er ohne Beſchwerde. Der Höchſte iſt er. Der Mächtigſte iſt er! Sure II. (Dieſe Stelle heißt „der Vers des Throns,“ weil Muhamed, als er denſelben empfing, den Himmel geöffnet und den Thron Gottes vor demſelben ſchwebend ſah.)

Wenn Eiſenmenger Recht hat, ſo iſt der Talmud durch buchſtäbliche Auslegung der Worte, Jeſ. 66. V. 1.: „Der Himmel iſt mein Thron und die Erde meiner Füße Schemel“, von geiſtiger

„Der Chang-ti iſt unendlich erleuchtet; er bemerkt von der Höhe des Himmels herab Alles, was hier unten vorgeht; er hat ſich unſerer Aelkern nur bedient, um was in uns thieriſch und materiell iſt, fortzupflanzen; er ſelbſt hat uns aber eine einſichtsvolle Seele gegeben, die uns von den Thieren unterſcheidet. Wir können zwar die Höhe ſeiner Gedanken und Rathſchläge nicht erreichen, doch dürfen wir nicht glauben, er ſey ſo hoch über uns, daß er an die Dinge hierunten auf der Erde gar nicht denke; er prüft alle unſere Handlungen und hat ſich in der Tiefe unſers Bewußtſeyns ſeinen Gerichtshof errichtet, um uns da zu richten.»

„Tien, ſagt die Gloſſe zum Chouking, redet nichts und doch bewirkt er Glauben; der höchſte Geiſt erzürnt ſich nicht und doch erregt er Furcht. Er iſt höchſt wahrhaft und deshalb bewirkt er Glauben, er hat keine Leidenſchaft und deshalb erregt er Furcht. Wenn man ſagt, er bewirkt Glauben, weil er wahrhaft iſt, ſo heißt dies, er hat eine nothwendige und zuverläſſige Vernunft, die ſich nicht täuſcht. Wenn man ſagt, er flößt Furcht ein, weil er nicht partheiiſch iſt, ſo heißt dies, er iſt die Gerechtigkeit ſelber und nicht ungeſtraft wird man ihn

---

Auffaſſung zu abentheuerlichen Berechnungen übergegangen; denn I. 2. 3 citirt er zwei Stellen, wo die Größe Gottes alſo angegeben wird: „Es hat der Rabbi Ismael gemeldet: Ich habe den König der Könige aller Könige geſehen, ſitzen auf einem erhabenen, hohen Thron, ſeine Heere ſtanden vor ihm zur Rechten und zur Linken, und Metatron, der große Fürſt des Angeſichts, ſprach zu mir: Ich will dir das Maaß des heil. Gottes angeben. Seine Höhe iſt 236 × 10000 × 1000 Meilen, von ſeinem rechten Arm bis zu ſeinem linken = 77 × 10000 M., vom rechten Auge bis zum linken 300 × 10000 M. und die Hirnſchale 3 × 10000 Gottes-Meilen (folglich müßte der Kopf nach hinten ſpitz zugehen), jede Gottes-Meile à 1000000 Ellen, à Elle 4 Gottes-Spannen, jede Spanne reicht, nach Jeſ. 40. 12, von einem Ende der Welt zum andern.»

ſpotten. Endlich weil er ewig, unveränderlich und unbegreiflich iſt, ſo ſagt man: er weiß Alles.“

„Wie hoch erhaben und über Alles erhöhet iſt Tien. Nichts iſt billiger (aequius), nichts gerechter als Tien; er iſt ganz geiſtiger Natur, die höchſte Intelligenz (summe spirituale summeque intelligens). Er hat keine Ohren und doch hört er vollkommen, er ſieht nicht mit den Augen und doch entgeht nichts ſeiner hellen Einſicht (nihil est, quod clare non videat). Sein Scharfſinn erkennt, ob die Verwaltung des Reichs wie das Leben der Völker gut oder böſe iſt; und was im Innern der Häuſer und im Dunkeln vorgeht, iſt ihm bekannt; er prüft, er unterſucht Alles und nichts entgeht ihm; er durchdringt und verſteht Alles.»

In einer Ode des Chi-king wird erklärt: „Nichts iſt dem Chang-ti verborgen; die Nacht iſt für ihn eben ſo erleuchtet wie der Tag; er dringt in die verborgenſten Winkel, wo die Bosheit des menſchlichen Herzens ſich dem Anblick entziehen mögte; er iſt allgegenwärtig und leuchtet in die dunkelſten Krümmungen des Labyrinthes, wo man erſchrecken würde ſich zu verbergen. Wenn du dich auch an dem geheimſten Orte deiner Wohnung befindeſt, ſo erlaube dir nichts Schändliches; ſage nicht: Niemand ſieht mich; denn es iſt ein einſichtsvoller Geiſt, der Alles ſieht; er kömmt, wenn wir am wenigſten daran denken, und deshalb müſſen wir eine beſtändige Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt haben.“

„Tao, die ewige Vernunft (Wort, Rede, Logos, auch Regel, Maaß) iſt im Chouking (du Halde description III. 36 ff. Memoir. conc. II. 11. de Guignes etc. Schmidts Uroffenbarung) und noch häufiger in den Schriften der Schule des Lao-Tſeu, die Grundbedingung aller Exiſtenz, das Prinzip und die Wahrheit aller Dinge. Das Herz des Tao, ſpricht der Chouking, iſt unendlich zart und empfindlich. Im Tao-king heißt es §. 1.: „Tao hat keinen Namen, man kann ihn nicht

erkennen, er iſt das Princip des Himmels und der Erde, die Mutter aller Weſen, unbegreiflich und ſehr weiſe; er hat keinen Körper. Der Tao iſt eine Tiefe der Vollkommenheiten, die alle Weſen enthält. Er iſt ſich ſelbſt ſeine Regel und Muſter.“ Der Erklärer fügt hinzu: „Der Tao erhält den Himmel und ſtützt die Erde. Er iſt ſo hoch, daß man ihn nicht erreichen, ſo tief, daß man ihn nicht ergründen kann; ſo weit, daß er das Weltall umfaßt, und deſſenungeachtet iſt er ganz und gar in den kleinſten Dingen enthalten. Der Menſch richtet ſich nach dem Maaße der Erde, die Erde nach dem Maaße des Himmels, der Himmel nach dem Maaße des Tao, der Tao nach dem Maaße ſeiner ſelbſt. Die ganze Welt richtet ſich alſo nach der ewigen Vernunft (Tao), die, ſich nur auf ſich ſelbſt beziehend, ihr eignes Maaß und Muſter Himmels und der Erde iſt. — Tao iſt dunkel und verborgen, du kannſt ihn nicht ſehen, noch hören; er iſt immer ruhig und immer rein; er arbeitet nicht mit einem Leibe, er bewegt ſich nicht, obgleich er das Subtilſte iſt; er ſiehet Alles in ſeinem Innern vor, iſt nach Außen tief verborgen; er macht Alles, was entſteht und vergeht.“

Dem Urweſen wird auch der Name Tai-ki und Li gegeben. „Es iſt kein Weſen der Einbildungskraft, ſondern ein wirkliches Weſen, das wahrhaft da iſt, ohne Anfang und Ende, das Muſter und die Quelle aller Dinge, die Weſenheit von allen Geſchöpfen, die erſte Intelligenz, die Alles hervorgebracht hat, die ewige unveränderliche Vernunft, die in Allem und überall iſt, die für ſich und durch ſich beſteht, die allen vernünftigen Weſen den Vorzug ihrer Natur und die Erhabenheit ihrer Kenntniſſe mittheilt [9]).“

9) In den Chineſiſchen Schriften ſcheint auch von einem materiellen Tai-ki, der erſten Materie, dem Urſtoffe, aus dem zunächſt alles Uebrige hervorgegangen iſt, die Rede zu ſeyn; er muß aber von dem eigentlichen Tai-ki, dem Urgrunde aller Dinge, unterſchieden wer-

B. Dreieinigkeit Gottes. Schöpfung der Geisterwelt.

Dieſes eine göttliche Urweſen ſchuf zuerſt drei Grundweſen (Trimurtis)[10]), d. h. dreigeſtaltige, die zu-

---

den. Eine Verwechſelung ſcheint in ſpätern Schriften zu herrſchen; daher die Beſchuldigung des Atheismus von einigen Miſſionären.

10) Das Urweſen (Parabrahma), von dem die Vedas ſagen, daß vor ihm nichts vorhanden geweſen und ſeine Glorie unendlich ſey, war keines Bildes fähig, und iſt auch bei den Hindus nie in den Kreis der Fabel gezogen worden, keine Mythe bezieht ſich auf ihn. Man hatte daher auch keine Abbildungen von ihm, kein Tempel war ihm beſonders geweiht, er wurde ja in allen Namen ſeiner tauſendfachen Schöpfung mit genannt und vorgeſtellt und zugleich mit verehrt und angebetet. Aber die Schwäche der Faſſungskraft des großen Haufens der Menſchen bedurfte einer der Sichtbarkeit fähigen Vorſtellung von dem unſichtbaren Urheber des Weltalls: und der alte Idealismus ging in den Realismus über (und konnte dann leicht das Zeichen (Symbol) mit dem Bezeichneten, das Sichtbare mit dem Unſichtbaren verwechſend, Natur- oder Götzendienſt werden, der das Göttliche im Sinnlichen, Natürlichen, ſucht). Man zergliederte ſeine Idee nach der ſinnlichen Betrachtungsweiſe einer überall ſichtbaren dreifachen Kraftäußerung des höchſten Weſens, und erhielt durch Perſonifikation derſelben die drei erſt erzeugten Götter, deren Karakter, nach ſeinen Eigenſchaften und Wirkungen zuſammengenommen, den unendlichen Gott als erkennbar im Zuſtand ſeiner Offenbarung und Wirkſamkeit außer ſich vorſtellen ſollte. Daher entſtanden die allegoriſch-ſymboliſchen Darſtellungen und unzählige Mythen. Die Trimurtis-Bilder beſtehen bald aus drei Köpfen auf Einem Körper oder in Einem Baumſtamme, mit vier oder ſechs Händen (viele Köpfe bedeuten Weisheit, viel Arme Stärke), bald aus drei Köpfen auf bloßem Bruſtſtücke oder auf einem Stein. Emblematiſch dargeſtellt durch einen Kreis und ein Dreieck, ſprachlich durch die Sylbe Om, Oum, A. U. M.

Die Malabaren u. a. ſagen: Brahma habe die Natur der Erde (die alle irdiſchen Dinge hervorbringt), Wiſchnu des Waſſers (das die Erhaltung und das Wachsthum fördert), Schiwa die Natur des zerſtörenden Feuers.

Die wahre Lehre der heil. Schriften der Hindus, erinnert Cole-

ſammen genommen die Gottheit und geſondert einzelne, göttliche Weſen ſind, und verſchiedene Geiſterſchaaren (nach Perſiſcher Lehre zwei Grundweſen), denen er die Fortſetzung und Verwaltung der Schöpfung überließ [11]).

§. 11. „Ekhummescha, verſchlungen in dem Anſchauen ſeiner eignen Exiſtenz, entſchloß ſich in der Fülle der Zeit, ſeine Herrlichkeit und Natur Weſen mitzutheilen, die des Genuſſes und der Theilnahme ſeiner Seligkeit und zum Dienſte ſeiner Herrlichkeit fähig wären. Dieſe Weſen waren noch nicht da; aber der Ewige wollte — und ſie waren (the eternel one willed — and they were). Er bildete ſie zum Theil aus ſeiner eignen Natur, fähig der Vollkommenheit, aber mit Kräften der Unvollkommenheit (but with the powers of imperfections, d. h. des Guten und Böſen); beides abhangend

---

brooke, iſt Einheit der Gottheit, welche im Weltall verehrt wird. Die ſcheinbare Vielgötterei in ihren Schriften bezieht ſich auf Elemente, Sterne, Planeten, als Götter. Die drei vornehmſten Wirkungen der Gottheit werden mit andern Eigenſchaften und Kräften zu Perſonen erhoben; auch werden viele andere Götter der Hindus-Mythologie in den Vedas genannt, aber die Verehrung vergötterter Helden ꝛc. iſt kein Theil dieſes Syſtems. Nur im Cultus tritt Eine dieſer drei Gottheiten beſonders hervor; der älteſte und reinſte war wohl der Brahmaismus, den der rohere Schiwaismus verdrängte, auf welchen der milde Wiſchnuismus folgte.

11) Das Urweſen (das Brahma) erſcheint überall als geſchlechtslos, die drei göttlichen Grundweſen treten aus ihm, nicht durch Zeugung und Geburt, ſondern gleichſam durch Entfaltung, Auseinanderbreitung ſeines göttlichen Weſens (Emanation) hervor. Erſt dieſen drei Weſen treten weibliche, Saktis, als perſonifizirte Kräfte ihrer männlichen Hälfte zur Seite. (Vgl. Stuhr Religionsſyſtem S. 100.) — Die Ekhummescha-Lehre erſcheint mir wegen ihrer großartigen Haltung und einfachen Erhabenheit als das Urſyſtem der Hindus. Die andern Indiſchen Schöpfungsgeſchichten tragen ſchon mehr das Gepräge der Reflexion.

von ihrer freien Wahl. Er ſchuf zuerſt den Brahma (gen. masc.) (Birmah), Wiſchnu (Bistnu) und Schiwa (Sieb, Siwa), dann den Moiſaſur und die Schaar der Geiſter (Dewetas) Debtah-Logue. Jenen gab er die höchſte Würde. Den Brahma ſetzte er zum Oberhaupte der Geiſterſchaaren und machte ſie ihm unterthan; auch beſtellte er ihn zu ſeinem Statthalter (Vice-gerent) im Himmel und gab ihm Wiſchnu und Schiwa zu Gehülfen (co-adjutors). Die Dewetas theilte er in verſchiedene Schaaren und Ordnungen, und ſetzte ein Oberhaupt über jede. Den Moiſaſur machte er zum Haupte der erſten Schaar. Sie beteten an um des Ewigen Thron nach Ordnung und Würde. Moiſaſur führte den himmlichen Geſang des Preiſes und der Anbetung vor dem Schöpfer und den Geſang des Gehorſams gegen Brahma, ſeinen Erſtgebornen, und Harmonie war im Himmel und der Ewige (Ekhummescha) freuete ſich ſeiner neuen Schöpfung.“ (Holwell l. c.)

Anders faßt dieſe Lehre der Bedang Schaſter: „Von Ewigkeit her wohnte die Liebe (Majah) bei Gott (Parabrahma). Sie war von drei verſchiedenen Arten: die ſchaffende, die erhaltende und die verderbende (auflöſende). Die erſte wird vorgeſtellt durch Brahma, Weltſchöpfer, die zweite durch Wiſchnu, Welterhalter, und die dritte durch Schiwa, Weltumwandler, Weltzerſtörer [12]).“

12) Paullinus in Syst. Brahm. und Stuhr S. 328 ff. theilen noch einige andere Meinungen mit: Parabrahma habe zuerſt ein weibliches Weſen, die Göttin Bhavani (worunter die perſonifizirte, alles erzeugende Natur verſtanden werde) geſchaffen, dieſe habe drei Söhne: Brahma, Wiſchnu und Schiwa oder Mahadeva geboren; dieſen ſey das Geſchäft übertragen, Alles, was die Welt bedürfe, hervorzubringen, zu erhalten und, wenn es nicht mehr nöthig ſey, zu vernichten. Die drei Götter ſind die Symbole der drei Elemente: Erde, Waſſer, Feuer. Andere: Wiſchnu oder Pranen, d. h. der Geiſt Gottes habe im Anbeginn Alles aus dem Waſſer erſchaffen und aus ſeinem Nabel ſey dann Brahma, Schiwa und die ganze Götter-

Gegen die Anſicht, daß in dieſer Indiſchen Dreieinigkeitslehre ein Drei-Götterthum gelehrt werde, ſpricht ſich der Bagavadam Bd. 1. 2. 3. u. a. entſchieden dahin aus: „Das ewige höchſte Weſen zeigt ſich durch Schöpfung, Erhaltung und Zerſtörung unter dreierlei Formen; allein es iſt nur Eins. Sich zu einer dieſer Formen, heißt ſich zu Allen wenden, das iſt, zu dem einzigen, höchſten Gott. Die Menſchen ſollen wiſſen, daß es unter den Göttern, Brahma, Wiſchnu und Schiwa keine wirkliche Verſchiedenheit giebt. Was ihnen ſo ſcheint, iſt nur Täuſchung. Wer dieſes weiß, und ſeine Pflichten gegen ſie erfüllt, deſſen Gebete werden erhört werden.“

„Zwiſchen Brahma, Wiſchnu und Schiwa iſt kein Unterſchied. Wiſchnu iſt Schöpfer unter dem Namen Brahma, Erhalter und Retter unter dem Namen Wiſchnu und Zerſtörer unter dem Namen Schiwa [13]). Man ſage nicht, Wiſchnu ſey

---

ſchaar hervorgegangen. Noch Andere meinen: Parabrahma habe zuerſt die Elemente erſchaffen, verſchloſſen in einem Ei. Das Ei ſei zerſprungen; ſieben Theile der obern Hälfte hätten die 7 obern, und ſieben Theile der untern Hälfte die 7 untern Welten gebildet, dann ſey er auf dem Goldberge Meru erſchienen und Brahma, Wiſchnu und Schiwa das Weitere übertragen worden. (S. unten.)

Ueberhaupt erſcheinen die drei Grundweſen, auch in den Vedas, verſchieden, bald als Ausſtrahlungen, bald als Licht- (Sonnen-), Luft- (Waſſer-), Feuergeiſt, oder als Perſonifikationen der Macht, Weisheit und Gerechtigkeit oder der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ꝛc.

13) Als Ausſtrömungen des Einen Urgeiſtes ſind dieſe drei Eins. Der Wille Gottes, die Welt zu ſchaffen, offenbarte ſich durch Brahma, ſie zu erhalten durch Wiſchnu, während die beſtändig umgeſtaltende Macht ſich als Schiwa äußert.

Die verſchiedenen Sekten verehren indeß bald den Einen bald den Andern als den Erſten (wie in der angeführten Stelle den Wiſchnu, zugleich pantheiſtiſch; einige ſchildern ſelbſt einen Rangſtreit und Eiferſucht), aber jedesmal als das einzige, höchſte, ewige, unendliche, durch ſich ſelbſt beſtehende Weſen. Brahma's Verehrung tritt,

von den drei Gottheiten oder Attributen, welche man die dreifache Macht nennt, nur Eine. Er ist es, der das Ganze durch seine schöpferische Kraft hervorgebracht hat, der es durch seine Erhaltungskraft erhält, der es endlich durch seine zerstörende Kraft zerstört. Er schafft als Brahma und zerstört als Schiwa. Dieses unendliche, keines Vergnügens oder Schmerzes und keiner menschlichen Veränderung unterworfene Wesen, das nur sich selbst kennt, jedem andern Wesen ein unbegreifliches Geheimniß, kann nicht vom All getrennt werden, sondern ist wesentlich Eins mit ihm. Wischnu ist in Allem, und Alles ist in Wischnu.»

Der Menu spricht sich (XII. 122—124) bestimmter dahin aus, daß jene drei Götter nur Kraftäußerungen oder Wirkungen der einigen Gottheit seyen, wie alle übrigen: „Er (der Brahmine) muß den erhabenen, allgegenwärtigen Verstand als den unbeschränkten Herrn Aller betrachten ꝛc. (s. oben.) Einige beten ihn an als alldurchdringend gegenwärtig in dem

---

da die Schöpfung vollendet ist, in den Hintergrund, «der rohere Schiwaismus mit seinem Feuerdienst und seinen blutigen Opfern an die Naturkraft Bhavani breitete sich (s. von Bohlen) in dem nördlichen, kältern Indien aus; der mildere Wischnu-Dienst, der Wasser oder Luft als erste Grundkräfte annahm, entstand in den niedern Gangesländern, wo alle Befruchtung von der Stromüberschwemmung abhing.» Daraus scheinen indeß mancherlei Religionskriege der Sekten unter sich und mit dem Buddhismus entstanden zu seyn, aus denen in den Dichtungen Götter- und Geisterkämpfe gemacht wurden. Symbol dieser drei göttlichen Formen ist der geheimnißvolle Name Gottes Oum, in welchem jeder Buchstabe sich auf eine dieser drei Formen bezieht; ein Wort, das nur gedacht, nicht ausgesprochen werden darf. Aehnliche Ehrfurcht scheint auch bei den Israeliten in Bezug auf den Namen Jehova statt zu finden, vielleicht aus Mißverstand der Stelle 3 M. 24, 16, wo die Septuaginta statt lästern, schmähen den Namen des Herrn (qui blasphemaverit nomen domini) ὀνομάζων το ὄνομα κυρίου, den Namen nennen, übersetzt.

elementariſchen Feuer, andere im Menu, dem Herrn der Geſchöpfe oder dem unmitttelbaren Agenten in der Schöpfung; einige beten ihn an als deutlicher gegenwärtig im Indra, dem Herrn der Welten und des Dunſtkreiſes, andere in der reinen Luft, andere in dem höchſten ewigen Geiſte. Er iſt es, welcher in den fünf Geſtalten der fünf Elemente alle Weſen durchdringt, und ſie durch die Stufenleiter der Geburt, des Wachsthums und der Auflöſung ſich in dieſer Welt herumſchwingen läßt, wie die Räder eines Wagens, bis ſie die Seligkeit verdienen.“

Die Upnekhats (I. 314) erklären: „Wie das Waſſer, das Feuer und die Luft, obwohl keines das andere ſeyend, dennoch zuſammen nur Eine Natur, das Weltall, conſtituiren, und gleichſam wie der Trank, die Speiſe und der Athem, obwohl keins das andere ſeyend, dennoch alle gleich nothwendige und von einander untrennbare Bedingungen der Erhaltung des Lebens ſind, ſo ſind Brahma, Wiſchnu und Schiwa alle drei nur eine und dieſelbe ungetheilte Gottheit, und es iſt unſinnig zu fragen, welcher von jenen Dreien, die doch nur Eins ſind, der höchſte oder vornehmſte ſey.“

§. 12. Brahma, Herr der Götter, aller Weſen Erſtgeborner, Pitamahas Urvater, Dhârta Schöpfer u. ſ. w., er, der Welten Schaffende, die erſte Manifeſtation des Ewigen und, wie Ormuzd in der Zend-Lehre ſein vollkommenſter Abdruck, ſein Statthalter, wird verſchieden, aber gewöhnlich als bejahrter Mann abgebildet, mit vier Geſichtern um ſeine Allwiſſenheit, mit vier Händen um ſeine Allmacht anzudeuten. In der einen Hand hält er das Scepter, das Symbol der Herrſchaft, in der andern einen Ring oder einen Kranz mit Kügelchen, das Sinnbild der Ewigkeit, in der dritten ein Buch, als Verkündiger der Vedas, die vierte iſt offen ausgeſtreckt als Zeichen ſteter Bereitwilligkeit, ſeinen Geſchöpfen Gutes zu thun. Seine Farbe iſt roth, weil die Sonne ſein Sinnbild iſt. Er reitet

auf einen Schwan, eigentlich Flamingo (Hamsa), weil die Erde auf dem Waſſer ſchwimmt. Sein überherrliches Paradies iſt auf dem Gipfel des Meru im Himalaya-Gebirge.

Seine Gemahlin Saraswati, Brami, Wiſſenſchaft, Weisheit, Vernunft (Vach) bezeichnet nach Einigen das weibliche Princip in Brahma. Sie hat alle Kunſt und alle Wiſſenſchaft unter ihrer Obhut und war ſchon bei der Schöpfung der Welt zugegen.

In der Schöpfungsgeſchichte erſcheint Brahma 1) als Weltſchöpfer, 2) als Urheber des Menſchengeſchlechts, 3) als Stammvater der Indiſchen Kaſten, erblichen Stände, 4) als Verkündiger der Vedas, göttlicher Geſetzgeber und Religionsſtifter.

Er hat keine Tempel und Altäre, da der Akt der Schöpfung vorbei iſt, ſein Cultus blieb mehr edel und geiſtiger Art, wurde aber durch Wiſchnuiten und Schiwaiten verdrängt. Durch ihn und die andern Gottheiten regiert der Ewige die Welt mittelbar und tritt in den Hintergrund zurück.

Wiſchnu = Alldurchdringer (Wisnu, Biſtnu, Upendra, Heris, Haris, der Grüne, auch Narajena als bildender Geiſt in den Gewäſſern) wird gewöhnlich als ſchöner Jüngling von blauer oder grünlicher Farbe mit vier Armen abgebildet. In den Händen trägt er die Scheibe oder den Ring, Symbol der Oberherrſchaft, und die Keule als Waffe, die Schnecke oder das Kriegshorn, womit er als Erhalter zum Kampfe aufruft oder den Schiwa bekämpft. Er ſchwimmt entweder auf der Lotusblume (Nymphaea) [14]), in welcher die Indier das Bild der Entfaltung der Welt erblicken, auf dem Milchmeere (Urmeere) ſchlafend [15]) oder im ſchlafähnlichen, tiefen Nachdenken, als end-

14) Eine Waſſerpflanze, welche beim Aufgange der Sonne auf dem Waſſer erſcheint, beim Untergange ſich wieder einſenkt.

15) Die Wiſchnuiten, den Wiſchnu über den Brahma erhebend, laſſen dieſen durch jenen entſtehen. Aus dem Schlafe erwachend, erwächſt

loſe Ewigkeit, den großen Zeh im Munde haltend, oder auch auf der großen Schlange Seschas, Adiseschen (Macht und Weisheit), gleichfalls ſchlafend vor dem Beginn der Welt auf dem Urmeere, aus welchem ſich das Weltall bildete. Er iſt ſomit Symbol des Urflüſſigen, oder als Narajana, der thätige oder ruhende Geiſt Gottes (daher ein Dreieck mit der Spitze nach unten, oder als Luft eine Horizontal-Linie. Auf einem windſchnellen Garuda, Adler (auf Windesflügeln) reitend und um ſich her Segen ſpendend begiebt er ſich in ſein überherrliches Paradies (Vaikuntha = das Schmerzenloſe) auf einem Hügel des Meru. Seine Gemahlin, die ſegenſpendende Lakschmi oder Sri (Glückſeligkeit), „die große Göttin, welche im Lotus wohnt" voll unbeſchreiblicher Schönheit, wie Venus aus dem Schaum des Meeres geboren, hat in ihren zwei oder vier

---

aus Wiſchnu's Nabel die Lotusblume, in ihr entſteht Brahma, die Schöpferkraft. Tauſend Jahr ſitzt B. in dieſer Blume in tiefer Betrachtung und Gebet verſunken. Nun erſcheint W. und belehrte ihn, zeigt ihm die ganze, in ſeinem Schooße verſchloſſene Welt und befiehlt ihm, nach dieſem Vorbilde die wirkliche zu ſchaffen. Indeß kann die Symbolik auch lokal genommen werden und ſich auf die Erſcheinungen des Jahrs beziehen. Wenn der Sturm über die Niederungen des Ganges dahin fährt, ſo reitet Wiſchnu in ſein Paradies. Da ſchläft er zu Anfang des Sommer-Solſtitiums 4 Monate lang. Im dritten Monat wendet er ſich, die Hindus feiern das Feſt Jalayatrâ, Zurückziehen des Waſſers, mit Waſſerſchöpfen in heiligen Gefäßen. Am Ende des vierten, wenn die Ueberſchwemmung des Ganges ihr Ende erreicht hat, erwacht er (ſeine wirkende Kraft) und ſeine Gattin beginnt ihre Gaben auszuſpenden. Schlaf und Wachen werden übrigens als die Momente des Handels und Nichthandels ſymboliſirt. Die Schiwaiten ſetzen den Schiwa unter dem Namen Iswara oben an; beide legen ihrem Gotte alle Majeſtät und Größe der Väter des Ewigen bei, und die Idee des Brahma, des Schöpfers des Himmels und der Erde, wird verdrängt. Mythiſch iſt die Idee des Wiſchnu am meiſten ausgebildet.

Händen den Lotus oder als Weltmutter ein Kind; als weibliches Prinzip des Wiſchnu erſcheint ſie mit weiblichem Kopf neben ſeinem männlichen in Einem Körper.

Schiwa (Sivas, Eswara oder Iswara: der Herr, Mahadevas: der große Gott, Rudras: der Furchtbare) iſt kenntlich durch ſein drittes, Feuer ausſtrömendes, Alles zerſtörendes Auge, welches ſeine Allwiſſenheit durch Himmel, Erde und Unterwelt bezeichnet, daher auch ſein Dreizack (oder ſein Blitzſtrahl), daher ein Dreieck mit der Spitze nach oben, als Flamme, anzudeuten, daß er das Feuer ſey, welches mit der Natur, Bhavani, Alles erzeugt, aber auch Alles zerſtört. Seine Farbe iſt ſchneeweiß. Als Symbol der Erneuerung iſt ihm der Lingam, der Stier, die Schlange ꝛc. beigegeben, und als Zerſtörungs- oder Vergänglichkeitszeichen: Keule, Bogen, Pfeile und Halskette von Schädeln. Beim Untergange der Welt bläſet er die ſchreckliche Muſchel, Sankha, unterliegt aber wie alle Naturgötter der allgemeinen Zerſtörung, die unter dem gräßlichen Bilde der Zeit (Kala) dargeſtellt und als Kali, weiblich gedacht, Schiwa's Gemahlin iſt (vgl. v. Bohlen I. 208). Mit der Berggöttin, Parvati, vermählt (als ſeine erſten Gemahlinnen werden auch Uma und dann Ganga, die Töchter des Himavat genannt), thront er in ſeinem prächtigen Paradieſe auf einer der drei Spitzen des Himavat, dem ſilbernen Berge Calaja, von ſeligen Büßern, himmliſchen Sängern und Tänzerinnen umgeben [16]).

---

16) Buddha wird bald von der Größe eines Rieſen, bald eines Menſchen, bald nur einige Zoll hoch abgebildet, gewöhnlich liegend auf einem Polſter oder Lotus im Nachdenken mit untergeſchlagenen Beinen, die Fußſohlen nach oben, adlernaſig, langäugig, das Haar kurz und gekräuſelt, oben in einen Zopf gebunden oder mit ſchlichter herabhängender Mütze, herabhängenden Ohren mit Ohrringen, in den Händen den Blitzſtrahl, eine Blume, Rad oder Ring als Herrſcher. Den Atheiſtiſchen Anſichten Einiger von dem Buddhismus gegenüber wollen Andre in Buddha, Dharma (Weltordnung)

Auf die drei großen Gottheiten folgen, gleich abgeſtuften Senkungen, die acht Schutzgötter der Welt oder Weltgegenden:

---

und Sangha, wie in den Elohim des 1. B. M. eine Andeutung der Dreieinigkeit finden.

Wagner findet (in ſeinen Ideen S. 167) in der Idee des Wiſchnu den hiſtoriſchen und in der Idee des Schiwa den phyſiſchen Mythus der Indier entwickelt und ausgebildet, und will in jenem den Herakles und in dieſen den Dionyſos (Bachus) der Griechen erkennen, indem er die alte Idee, in welcher ſie mit Brahma die göttliche Trimurti ausmachten, vor ihrer Sonderung aus der Trimurti unterſcheidet, nach welcher ſich der ganze Indiſche Mythus ins Reale und Objective umbildet. Er iſt oft trunken und ein trefflicher Tänzer; ſein Bild wird in Städten herumgeführt, man bläſet die Poſaunen, ſchlägt die Trommel, Mädchen tanzen ſingend voran, Hetären ſind ſeine Prieſterinnen. Der Mythus findet den Schiwa meiſt im Procreations-Geſchäfte, daher iſt der Lingam das Symbol der Geneſis, nicht aber der Sittenloſigkeit, was nur bei Entartung des Cultus, z. B. dem Sabäismus, bei den Phöniziern und Babyloniern ſtatt fand, vgl. 4 M. 25. 1—9, wo die Israeliten dem Baal Peor, Belphegor huldigen. Unter den 10 Sephiroth, welche die Kabbaliſten als Emanationen der Gottheit vorſtellen und womit ſie die 10 Gottesnamen, die 10 Engelorden, die 10 Hauptglieder des menſchlichen Körpers in Verbindung bringen, repräſentirt die neunte Sephirah von den Gottesnamen ſehr karakteriſtiſch „Kraft des Lebens", von den Engelorden: die Cherubim, geflügelte Stierbilder, vom menſchlichen Körper: die Genitalien, wofür euphoniſch: Hüfte, Schooß (1 M. 24. 9). Daher die Heiligkeit der Beſchneidung bei den Aegyptiſchen Prieſtern, den Arabern (ſ. unten), den Hindus unbekannt. Abraham, Moſes ꝛc. ſprechen, wie v. Bohlen meint, zu beſtimmt davon, um einen neuen Ritus zu bezeichnen, und ſcheinen ihn angenommen zu haben, um die Achtung der Aegypter zu gewinnen (1 M. 17. 2 M. 12, 48. Joſ. 5, 6—9). Nork bemerkt richtig, daß Nuditäten im Oriente nicht auffallen dürfen, er hält ſie für verſchleierte Aſtronomie; wenn Schiwa oder Wiſchnu auf Frauen Jagd machen, ſo bedeute das die Sonne, welche den Sternen ihr Licht mittheile.

1) Indra, der Gott des ganzen Firmaments oder Himmelskreiſes, der Götterfürſt, der Tauſendäugige, den Donner-

---

Auch Creuzer (Symbol III. 134) findet in den Ramayan-Sagen von Schiwa die Grundzüge der ganzen Dionyſos-Fabel. Die Excerpte Poliers aus den Puranas berichten von Schiwa-Dewaincha mit dem Phallus, von dem großen Freuden- und Thränenbringer, von ſeinem Zuge bis nach Europa hin, von der ſiegreich fortſchreitenden Feier ſeiner Orgien bis in die Weſtwelt. Hier iſt, fügt er hinzu, dem Bacchiſchen Mythus ſeine wahre Richtung gegeben, von Oſten nach Weſten, jene Richtung nach dem Sonnenlaufe, die von jeher die Hauptzüge aller Religionen genommen. (Euripides ſagt Bach. 460 — 90, die Myſterien des Bachus ſeyen den Griechen zunächſt von Lydien gekommen). Wir finden in der Stadt Siva-Nahiſcha am Emodiſchen Gebirge, das die beiden Flußgebiete des Indus und Oxus trennt, wo Alexander die Oxydraker ſchlug, die alte vielbeſungene Nyſa (Plin. h. n. IV. 21) wieder, noch jetzt ein berühmter Wallfahrtsort, und in ihren Erbauer den großen Eroberer Devanahuſcha, den Dionyſos und in dem Ziele ſeiner Siege Vaharadwpa, Europa.

Nork findet (ſ. Brahminen und Rabbinen) in dem die Exiſtenz Gottes predigenden, den Moiſaſur bekämpfenden Brahma, den katholiſchen, im Himmel Meſſe leſenden und den Satan bekämpfenden Michael (Off. 12), Wiſchnu = Raphael, Schiwa = Gabriel. Im Buddhismus ſcheint der Begriff der Trimurti aufgegeben, weil er weſentlich die Idee der göttlichen Weltſchöpfung in ſich ſchließt, den jener verwirft. Auf Ceylon ſind Brahma und Indra die hohen Geiſterfürſten, obgleich Wiſchnu nicht unbekannt iſt.

Den Aegyptern ſind die Erſcheinungen der geiſtigen und ſichtbaren Welt Offenbarungen des Ewigen, ohne dem kein Seyn denkbar und der in alle Sphären und Ordnungen herabſteigt. Als Urausfluß von ihm, als zwei höchſte Emanationen, erſcheinen, und zwar als rein geiſtige Weſen: Kneph, das Urlicht, als erſtes männliches Princip, Athyr (Athor) Urnacht, Urmaterie, als erſtes weibliches. Aus ihnen entwickelte ſich das Prinzip alles Lebens, Pthha das Urfeuer, der erſte Odem, das zweite männliche, Venus das Urfeuchte, das zweite weibliche. Nun begann durch fortgeſetzte Evolutionen die Schöpfung des Univerſums ꝛc. Mendes (Pan), der

keul oder Blitz (gleich der Zeus) Haltende ꝛc., entweder mit ſeiner Gattin Indrani oder Sachi im Paradieſe ruhend, oder auf dem leuchtenden Donnerwagen, oder den Elephanten reitend, aus deſſen Rüſſel er Regen ſendet.

2) Agnis, Gott des Feuers, auch Opfereſſer, oft mit Schiwa zuſammenfallend.

3) Yamas, Fürſt der Unterwelt, Todtenrichter, in deſſen Reſidenz über dem neunfach ſich um die Unterwelt windenden Fluß jede menſchliche Seele ihr Urtheil empfängt, ob ſie zum Paradieſe (Svarga) oder zur Hölle (Naraka) gehen oder eine neue Wanderung beginnen muß.

4) Nirritas, ein bloßer Geiſterkönig, nie auf Bildwerken; deſſen Stellvertreter als Welthüter iſt Suryas, die Sonne als Geſtirn, ſie, die tauſendhändige, auf dem Sonnenwagen fahrend.

5) Varunas, der Gott des Oceans, auch Waſſerfürſt genannt, auf einem Krokodill-artigen Delphin.

Himmel, Neiſch, die aus dem Feuchten hervorgegangene Erde als dritte und dann Sonne und Mond als vierte männliche und weibliche Principe. Von den acht obern Göttern entſtanden zwölf andere zweiter Klaſſe, Sonne und Mond an der Spitze und mitgerechnet, unter ihnen acht Kabiren. Durch dieſe entſtand die materielle Welt, deren Lenker ſie ſind: die guten und böſen Kräfte, welche in derſelben herrſchen; die Götter dritten Ranges: Oſiris und Iſis, der böſe Typhon und die Göttin Nephthys, der beglückende Horos, endlich geht es zur Menſchenwelt hinab, Oſiris und Iſis werden Herrſcher Aegyptens. — Das Daſeyn einer Geiſterwelt iſt auch allgemeiner Glaube der Griechen, Pythagoras und Plato: Ober-, Unter- und Mittelgötter, geiſtige unſterbliche Weſen. Die Mittelgötter, Dämonen füllen den Zwiſchenraum zwiſchen Erde und Himmel, durch ihre Vermittelung empfangen die Götter die Gebete der Sterblichen und dieſe die Wohlthaten der Götter (alſo katholiſche Heilige). Dieſe Dämonen, ſagt Plato im Gaſtmahl, walten in allen Offenbarungen, Vorbedeutungen und Träumen.

6) Pavanas (Reiniger) oder Vayus (Wind), Gott des Windes und Anführer der Wind-Genien, Marutas, auf einer Antilope.

7) Kuveras, der Gott des Goldes und Reichthums (= Pluto, oder Prithivi, die Erde), auch der Handelsleute (= Merkur), häßlich von Geſtalt, von häßlichen Erdgeiſtern umgeben.

8) Iſani, weiblich vielleicht Gattinn des Schiwa, oder männlich der Mond, daher Chandras der Leuchtende, Somas der Zeugende; auf einem Wagen von Antilopen gezogen, ſehr verehrt, daher auch viele Städtenamen.

Außer dieſen giebt es noch einen Götterboten Naradas, der den Menſchen die göttlichen Rathſchlüſſe mittheilt; Kamas, Gott der Liebe, und unzählige göttliche Genien, Divas mit zahlreicher Nachkommenſchaft, die 7 oder 10 Riſchis, Seher, Weiſen ꝛc. — Jede einzelne Gottheit hat ihre rechtmäßige Gattin, Sakti, Kraft. (Vgl. v. Bohlen I. 240 ff.)

§. 13. Nach der Zend-Lehre ſchuf das Urweſen (Zervan) zuerſt zwei Grundweſen [17]), den Ormuzd und Ahriman.

Ormuzd (Hormusd, im Pehlwi: Anhuma, der große Erzherr, König [18]).

---

17) Einige nehmen noch die Materie, die Urſtoffe, als ewig betrachtet hinzu, und geben dieſer Lehre ſtatt eines Dualismus auch eine Trinitas. Der Aegyptiſche Manichäer Hierax behauptete (nach Fabr. bibl. graec. VIII. 333): drei Weſen ſind die Beſtandtheile aller Dinge, Gott, die Materie und das Böſe. Bei den Aegyptern bilden Oſiris und Typhon einen der Zend-Lehre ähnlichen Gegenſatz; der Dualismus eines zeugenden und empfangenden (gebärenden) Princips findet ſich auch in der Religion der Phönizier, Karthager ꝛc. Baal (Sonne), Aſtarte (Mond, Urania?). S. Münter, Rl. d. Karth. Kphg. 816.

18) Nach Rask aus Anhuro heilig und mit dem Eigennamen des guten Gottes Mazdao, daher auch Mazdayaçno, Mazdeiesnan, Gott-Anbeter, wie die Ormuzd-Verehrer im Zend-Aveſta genannt werden.

Sein Symbol iſt die Sonne, ſein Körper das Licht, und weil dies durch das Feuer verbreitet wird, ſo iſt er im Feuer. Dieſes iſt die äußere Hülle ſeines Körpers, „der Sohn, der Glanz Ormuzd's“ und dieſer iſt überall gegenwärtig, wo Feuer iſt, daher der Feuerdienſt der Parſen. Er iſt der Erſtgeborne des Ewigen, ſein Abdruck und Glanzbild, und nannte ſich: „Ich werde ſeyn, der ich ſeyn werde.“ Er wohnt im Urlichte, dem Throne der Ewigkeit, daher iſt in ihm die höchſte Weisheit, Macht, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Gnade und Liebe iſt ſeine Luſt, er iſt der Grund der Möglichkeit und Wirklichkeit, der nicht trügt und betrogen werden kann, der Grundkeim alles Guten in ſeinen Geſchöpfen; aber in ihm und ſeinen Geſchöpfen wird nur der Ewige verehrt, der ſich in ihnen offenbarte. Mit dieſen Ausdrücken wird er unzählige Mal im **Zend-Avesta** benannt und angerufen.

Nach Zervane's Willen ſetzte Ormuzd die Schöpfung fort und zwar zuerſt die der Geiſterwelt, und wurde die Quelle alles Reinen und Guten durch ſein Wort, wodurch er Alles belebte und beſeelte. Ahriman dagegen ſchuf das Böſe und Unreine [19]). „Ormuzd, heißt es im **Bun-Dehesch I.**, ſprach:

---

19) Zervane offenbart ſich durch Ormuzd, daher hat Alles, was dieſer ſchafft und wirkt, ſeinen letzten Grund in jenem Urweſen. Daher wird z. B. die Schöpfung der Amſchaspands im Vendidad dem Zervane, im **Jescht-Farvardin** und **Mithra** dem Ormuzd zugeſchrieben. Aber Ormuzd und Ahriman erſcheinen dort im Kampfe während der von Zervane feſtgeſetzten Dauer der Körperwelt durchaus abhängig; jeder kann nur, was er darf, im Ganzen geſchieht nur, was nach des Ewigen Rathſchluß geſchehen muß. Iſt das Zend-Syſtem ein Dualismus? Ormuzd und Ahriman ſtehen auf einer Stufe, ein Kampf und Wechſel der Obergewalt findet unter ihnen ſtatt, man muß alſo entweder vom Dualismus ausgehen, oder ein drittes höheres Weſen muß der Grund beider ſeyn. Daß letztere Anſicht die richtigere iſt, geht ſowohl aus dem **Bun-Dehesch I.** hervor, wo es heißt: „Ormuzd und Ahriman waren allein das Volk

Ich muß durch meine Macht das Volk des Himmels ſchaffen. Ormuzd in Licht und Güte dachte ſich die Geiſter- und Körperwelt und jeder Gedanke ward Weſen, ward Geiſt des kräftigen Weſens, reinſtes Bild (Prototyp) [20]) der zukünftigen exiſtirenden Dinge, die in Ormuzd's Welt wohnen ſollten, ganz Licht und Geiſt," ſo entſtanden die Feruer, der Geiſterſtaat des Ormuzd, welcher der Körperwelt vorherging.

Dieſe Feruer ſind die reinen Urweſen der Gerechten, die Seelen der Seelen, und jeder gute Geiſt, jeder Gerechte, ſelbſt Ormuzd hat ſeinen Feruer.

Die vornehmſten und herrlichſten unter den Geiſtern ſind die ſieben Amſchaspands (Erzengel) [21]), von denen Ormuzd der

---

des Zervane, denen er im Urbeginn ſein Weſen mitgetheilt hatte, als in Vend. Farg. XIX., wo Ormuzd zum Ahriman ſagt: „Ahriman, Vater des böſen Geſetzes, Zervane Akarene, das in Herrlichkeit verſchlungene Weſen hat dich geſchaffen, durch ſeine Größe ſind auch die Amſchaspands, die reinen Geſchöpfe, die ſeligen Könige. Ich ſprach: Honover, „ich will", und ſetzte die Schöpfung fort."

20) Anquetil du Perron denkt ſie: comme l'expression la plus parfaite de la pensée du Créateur appliquée à tel objet particulier. Rhode: die feinen geiſtigen Vorbilder der gröbern, körperlichen Weſen der irdiſchen Welt. Bureouf (Comm. sur le Yaen I.) beſtimmt den Begriff aus der Etymologie des Wortes: croitre en avant, Vorher-Weſen, Vorherſeyn; überhaupt bei den Menſchen der göttliche Theil der Menſchen-Seele.

21) Vgl. Tob. 12. 15. Ich bin Raphael, einer der ſieben Engel, die vor Gottes Thron ſtehen. Die Rabbinen wiſſen von einem Engel des Feuers Jehuel, des Waſſers Ariel, der wilden Thiere Jechiel, der Winde Ruchiel, vom Schutzengel der Juden Michael, Raphael oder Gabriel und Metatron, dem König der Engel (wie Mithra bei den Parſen). Unter dem Jehuel ſtanden noch 7 Engel dem Feuer vor, zu denen auch Gabriel gerechnet wird; Jechiel hat Paſiel u. a. unter ſich, Ruchiel auch drei u. ſ. w. In der Bibel wird außer Raphael in der einen Stelle des Tobias noch erwähnt

Erſte und Herr der übrigen iſt. Sie ſind rein und heilig, thun wohl und ſegnen. Jeder präſidirt an beſtimmten Tagen. Bahman, der unmittelbare Statthalter des Ormuzd, iſt dem Himmel vorgeſetzt, giebt Reinheit, Friede und Weisheit; Ardibeheſcht, Schutzgeiſt des Feuers, giebt Wohlſeyn und Feuer; Schariver, Schutzgeiſt der Metalle, reicht dem Hungrigen Speiſe und erbarmt ſich der Nothleidenden; Sapondomad (Espendarmad), „die reine Tochter des Ormuzd,“ Schützerin der Erde, welche ſie mit Fruchtbarkeit ſegnet; Khordad, Schutzgeiſt des belebenden reinen Waſſers und der Zeiten, Jahre ꝛc., Amerdad, Schutzgeiſt des Keimens der Pflanzen.

Wie Ormuzd die Amſchaspands[22]), ſo haben dieſe die zweite Ordnung der reinen Geiſter, die Izeds, zu Gehülfen.

Michaels in Dan. 10, 13; 12, 1; Jud. V. 9, Off. 1. 2. 7, er kämpft mit ſeinem Engelheere gegen den Satan, wird ein Hoherprieſter im Himmel genannt; Gabriel, d. h. Mann Gottes, in Dan. 8, 20, 21; 9, 24. Luc. 1, 19. 26. Nach dem Traktat Sanhedrin ſteht er dem Reifen der Früchte, nach Andern dem Donner vor, und wird als Todesengel derer betrachtet, die im Lande Israel ſterben; für die andern iſt es Sammael, der Satan, dem gegenüber jener auch der Engel der Barmherzigkeit heißt. König der Engel iſt Metatron, auch Fürſt des Angeſichts, alle himmliſchen Geiſter ſind ihm unterworfen, ihre Zahl iſt groß, 90 Mill. ſtehen an Gottes Thron, „es iſt kein Ding in der Welt, nicht einmal die geringſte Pflanze, welche nicht einen Engel hätte.“ Jeder Menſch hat ſeinen Engel im Himmel, der für ihn bittet. Durch jegliches Wort aus Gottes Munde wird ein Engel erſchaffen nach Pſ. 33, 6. Nach einigen Rabbinen ſind ſie aus Feuer, Licht, Waſſer oder Wind erſchaffen, Pſ. 104. 4. (auch nehmen ſie zuweilen menſchliche Körper an). (Eiſenmenger II. c. 7.) Bei den Muhamedanern iſt Gabriel der Offenbarungs-Engel, welcher den Koran in das Herz Muhameds herabſteigen ließ (Sure 2), dieſem mehrmals erſchien. Uebrigens beſtätigt der Koran die Erſcheinungen deſſelben, welche im N. T. erwähnt werden.

22) Nach Plutarch de Iside et Osiride 54 ſind die ſechs Amſchaspands

Ihrer ſind acht und zwanzig, ſie werden angerufen in Sternen, Jahreszeiten, Feuer, Winde ꝛc., darunter Mithras der vornehmſte, dann Behram, Ized des Feuers, Aban, des Waſſers, Chorſchid, Sonne, Seroſch, Führer der guten Seelen im Leben und im Tode, Raſchneraſt, der Gebirge, der Gerechtigkeit ꝛc. Jeder Monat und jeder Wochentag hat nach einem der 7 Amſchaspands und Izeds ſeinen Namen und dieſer iſt ſein Genius. Mithras genoß eine Hauptverehrung, doch auch alles Reine, als Ormuzd-Geſchöpf [23]). Dieſem Geiſterſtaat des Ormuzd gegenüber ſteht das Reich des Ahriman und ſeiner Dews.

---

die Geiſter der Liebe (benevolentia), der Wahrheit, der Billigkeit, der Weisheit, des Reichthums und der Freude, die eine Folge guter Werke iſt (voluptatis, quae honesta consequitur opificem).

23) Die Aegypter hatten nach Herodot (2, 145) drei Klaſſen von Göttern, 1) 8 obere, 2) 12 andere, aus jenen geboren, darunter Herakles, 3) drei aus letztern, darunter Dionyſos. Aus dieſem haben einige Schriftſteller zu beweiſen geſucht, die ganze Aegyptiſche Götterlehre ſey nichts als ein Kalender, nämlich der Himmel und 7 Planeten; die 12 Zeichen des Thierkreiſes ꝛc. Die Griechen und Römer hatten 12 obere Götter und mehrere untere. Die Hebräer ſind dagegen ſo ſtrenge Unitarier, daß ſelbſt der böſe Geiſt von Jehovah ausgeht (1 Sam. 16, 14), und ihm die Bewirkung des moraliſch Böſen zugeſchrieben wird (2 M. 7, 34; 2 Sam. 24, 1; Jeſ. 6, 10), jedoch zum Behufe der Strafe (Röm. 1, 24; 9, 18). Der Koran ſpricht geradezu gegen die Trinität: „Gewiß, Chriſtus Jeſus, der Sohn Mariens, iſt ein Geſandter Gottes, und ſein Wort, welches er in die Marie verſetzt hat und ſein Geiſt. Glaubet alſo an Gott und glaubet ſeinen Geſandten. Saget nicht: es ſind Drei. Enthaltet euch dieſer Redensart, es wird beſſer für euch ſeyn. Es iſt nur Ein Gott; fern ſey es, daß er einen Sohn habe. Was im Himmel und auf Erden iſt, das iſt ſein. Und Gott iſt zur Beſchützung hinlänglich, ohne daß er einen Sohn zu Hülfe nehmen darf. Chriſtus iſt nicht ſo hoffärtig, daß er ſich weigern ſollte, ein Knecht Gottes zu ſeyn, auch die Engel nicht, die doch Gott am nächſten ſind. Sure IV.

§. 14. Den Chineſen ſcheint die Idee der Dreieinigkeit nicht unbekannt, obgleich die Ausſprüche darüber dunkel ſind, und ſich entweder nur auf die räthſelhaften Guas des Fo-hi oder auf einzelne Andeutungen der Philoſophie des Lao-tſeu beziehen. Tao hat hervorgebracht (heißt es im Tao-king, §. 42. nach de Gingues und Remuſat) Eins, Eins hat hervorgebracht Zwei, Zwei haben Drei und Drei haben alle Dinge hervorgebracht. Auf den du blickeſt und ſiehſt ihn nicht, der wird mit dem Namen I (Y) genannt, auf den du höreſt und ihn nicht verſtehſt, der heißt Hi, nach dem du mit Händen greifſt, und doch nicht erreichſt, wird Vi (Vei, Wei) genannt. Dieſe drei ſind unerforſchlich und machen Eins aus. Auch Confucius ſpricht ſich auf ähnliche Weiſe mit Berufung auf gleiche Anſichten der ältern Weiſen aus: „Das höchſte Weſen (Tien, Changti ꝛc.) iſt die große Einheit; dieſe große Einheit umfaßt Drei; Eins iſt Drei und Drei ſind Eins (Mem. conc. II. 26. Couplet Scient. sin. Remusat Mem. sur Laotseu 40. 41.). — Doch läßt ſich aus dieſen Andeutungen, ſo wie aus dem ſymboliſchen Triangel, der in China häufig vorkommt, wenig Sicheres ableiten [24]).“

---

24) Remuſat hält die Zeichen I. Hi, Vei für nichts anders, als für die Laute I. H. V., und erkennt darin die Andeutung des weit verbreiteten Namens Jehova und eine treffendere, als das griechiſche *Ιαω̃*. Vielleicht findet man beim tiefern Erforſchen des Chineſiſchen Syſtems in dieſen Zeichen das geheimnißvolle Oum der Hindus (die Idee des Schaffens, Erhaltens und Zerſtörens) wieder.

Schon Leibnitz macht in Bezug auf die Namen Li, Ki, Tai-ki (lettre sur la philosophie Chinoise. Sämmtliche Werke IV.) folgende Bemerkung: Li heißt Urprincip, Regel, phyſiſches wie moraliſches Princip. Nach dem, was Longobardi uns von den Chineſiſchen Schriftſtellern berichtet, iſt von dem Li die erſterzeugte Luft entſprungen; er nennt dieſe Ki; Ki iſt das Werkzeug des Li. Es ſcheint aber, als ob dieſes Ki als Urſtoff der Materie entſpricht, durch deren Bewegung das Urprincip alle Dinge hervor-

C. Fall der Geiſter (Engel), Urſprung des Böſen.

Ein Theil der erſtgeſchaffenen Geiſter (bei den Parſen blos Ahriman) fielen durch Mißbrauch ihrer

---

brachte. Nach dem Li und Ki kommt der Tai-ki. Man könnte ſagen, dieſer Tai-ki iſt nichts anders, als der den Ki bearbeitende und formende Li, „der Geiſt Gottes, der über den Waſſern ſchwebt," wenn man nämlich unter dem Geiſt Gottes den Li verſteht, und unter den Waſſern das erſte Flüſſige, die erſterzeugte Luft, den Ki oder den Urſtoff. So bezeichnen Li und Ki unter verſchiedenen Namen dieſelbe Urſache, und wenn es heißt, daß Tai-ki den Li und Ki in ſich ſchließe, ſo iſt nicht gemeint, als wenn er daraus zuſammengeſetzt wäre, ſondern nur, daß er ſie in ſich ſchließe, wie die Folge die Urſache in ſich ſchließt, denn der Tai-ki iſt der Li, wirkend auf den Ki und ſetzt ſo den Ki voraus. (Vgl. Schmidt, Uroffenbarung. Landshut 1834.)

Doch ſcheint auch in einigen Stellen des Chouking eine Art Dualismus zu liegen, indem die erſte Subſtanz des Unendlichen, Anfangs ruhend in ſeiner ewigen Natur, ſich in zwei Kräfte, die thätige und leidende, Li und Ki getheilt. Entſprang der Dualismus aus der Betrachtung des phyſiſchen und moraliſchen Uebels in der Welt, welches man dem Schöpfer nicht glaubte beilegen zu dürfen?

Pythagoras nannte die Gottheit Monas, Einheit, die Materie Dyas, die Welt als zuſammengeſetzte Wirkung des Geiſtes und der Materie Trias, ohne wohl an eine Trinitäts-Lehre zu denken.

Das Daſeyn höherer (guter und böſer) Geiſter wird auch in den Chineſiſchen Schriften gelehrt. „Chang-ti (heißt es Mem. conc. II. 12.) iſt umgeben von den guten Geiſtern aller Ordnungen, die an ſeiner Seligkeit Antheil nehmen. Ihnen zu Ehren bringt man Opfer dar. Letzteres geſchieht doch nur auf untergeordnete Weiſe (etwa wie bei den katholiſchen Heiligen), denn der Chouking ſagt: „die alten Fürſten ſuchten den Segen des Himmels durch Sühnopfer zu gewinnen und baten die Geiſter um ihre Mirwirkung. Sie reinigten ihre Herzen, denn die Geiſter laſſen ſich nur von einem reinen Herzen berühren; ſie ſehen nicht alle Opfer, die man ihnen bringt, mit günſtigen Augen an, ſie ſind nur denen gnädig, welche dieſelben mit gradem und ehrlichem Herzen bringen." Die

Willensfreiheit, durch Neid, Stolz, Eifersucht von dem Schöpfer ab, wurden böse und stifteten Böses: daher der Ursprung des Bösen.

Vergnügungen des Weisen, erklärt Confucius im Tchong-yong, bestehen darin, der Seele den hohen Schwung zu geben, sich zur Sphäre der Geister zu erheben und die Erhabenheit ihrer Verrichtungen zu betrachten. Sie sind unsichtbar, aber er sieht sie; sie sprechen nicht, doch er vernimmt sie. Es ist eine himmlische Vereinigung, welche die Einsicht des Geistes läutert, die Unschuld des Herzens verschönert, den Körper in anbetender Stellung erhält, und die glänzenden Opferfestlichkeiten des Chang-ti erhöhet und belebt. O unzählige Chöre der Geister! ihr umgebt unaufhörlich seinen ewigen Thron und wohlwollend steigt ihr beständig zu uns herab, uns milde und gnädig zu beschützen.

Außer den höhern Geistern, welche den Thron des Höchsten umgeben, giebt es noch Chen (Mittelwesen, Luft-, Naturgeister), menschliche Seelen, welche sich nicht durch die Macht der Gedanken in ihrem Herzen zum Sien (Seligen) und zur Seligkeit beim Chang-ti aufgeschwungen, sondern die Naturgewalt, die Leidenschaft in sich haben herrschen lassen, und obgleich strebend nach reingeistiger Existenz durch die Erinnerung an die irdische Laufbahn gequält werden. Sie sind Schutzgeister der Natur und des Reiches. Den fünf Elementen (Feuer, Wasser, Erde, Metall, Holz) sind Genien vorgesetzt, welchen zugleich die fünf Abtheilungen des Himmels und die fünf Jahreszeiten unterworfen sind, oder die fünf Dynastien, nach welchen die Regierung des Reiches von Zeit zu Zeit wechselt. (S. Zusätze zu Kleukers Abhandlung über die Chinesen. Asiat. Alterth. II.)

Sonne, Mond und Sterne sammt dem blauen Himmelsgewölbe erscheinen als schöpferische, weltzeugende Mächte, mit der Gottheit selbst innig verknüpft und unter der allgemeinen Vorstellung vom Himmel (Tien, Changti) genannt. Daher genießen auch die Schutzgeister der Saaten und Aernte, besonders die fünf Hauptgebirge, die vier Hauptmeere und vier Hauptflüsse des Landes, nebst den Elementen ihre Verehrung. (Yking 217. Grosier II. 368.)

Nach dem Koran ist der Glaube an die vor allen andern Geschöpfen erschaffenen Engel ein nothwendiges Stück des Islam und

§. 15. „Freude und Harmonie umgab Ekhummeſcha's ron ſeit der Schöpfung der Geiſterſchaaren. Dies währte e unendliche Reihe von Jahren (wörtlich: „tauſend auf ıſend Ewigkeiten"), und würde bis ans Ende der Zeiten

---

eine Grundlage deſſelben, welche nicht geläugnet werden darf. Sie ſind Geſchöpfe Gottes, aus Licht gebildet, daher edler als die Erdmenſchen, Gottesdiener, welche die Regierung der Welt verwalten und zu Gottes Throne kommen, um ſeine Befehle zu erhalten, haben Flügel, verſchiedene Geſtalten und Ordnungen. (Sure 16 u. 54.) Einige tragen den Thron Gottes, andere verherrlichen ihn durch Lobgeſänge, ſchreiben die Handlungen der Menſchen auf, ſind Fürbitter bei Gott. Die wichtigſten Erzengel ſind: Gabriel, der dem Muhamed den Koran geoffenbart, Michael, Azrael der Todesengel, welcher die Seele vom Leibe trennt, Iſafil, der bei der Auferſtehung die Poſaune blaſen wird. — Außer dieſen guten und den böſen abgefallenen Engeln kommen auch Mittelweſen vor, Dſchinnen, Genien (Sure 72), die nach den Engeln und vor den Menſchen aus der göttlichen Schöpferkraft hervorgegangen ſind, nicht aus Licht, ſondern aus dem gröbern Feuer gebildet, urſprünglich alle gut und beſtimmt, vor den Menſchen die Erde zu bewohnen. Wie die Engel, ſo fiel auch ein Theil von ihnen, daher ſie den neu geſchaffenen Menſchen weichen mußten; aber nicht wie die Teufel in die Hölle, ſondern in verborgene Winkel der Erde verbannt wurden. Die guten, denen ihr Abfall gereuet, ſind ſanft, gütig, Freunde der Menſchen, Schutzgeiſter (wie Feen, Elfen), die böſen (Waldgeiſter, Unholde, Geſpenſter) ſtiften Unheil und Zwietracht. Beide ſind von Natur unſichtbar, können aber verſchiedene Geſtalten annehmen, jene erſcheinen in ſchöner, dieſe in häßlicher, ſind aber nicht frei von menſchlichen Leidenſchaften und Bedürfniſſen. (Sure 60.)

Nach dem jüngern germaniſchen Götterſyſtem, der Aſen-Lehre, giebt es 14 männliche und 18 weibliche Gottheiten, wovon Odin, der vornehmſte, die übrigen bilden (mit Ausſchluß des Locke, die einzige böſe Gottheit unter den Aſen und den Göttinnen) den Götterrath, der ſich täglich unter der ungeheuern Eſche Yggdraſil zum Gerichte (Thing) verſammlt; außerdem Götter und Mittelweſen: Rieſen, Elfen, die nicht zu den Aſen gehören.

gedauert haben, hätten nicht Neid (Mißgunſt, envy) und Eiferſucht (jealousy) ſich des Moiſaſur [25]) und anderer Häupter der himmliſchen Schaaren bemächtigt; unter ihnen war Rhabun der nächſte nach dem Moiſaſur an Würde. Uneingedenk des heiligen Geſchenkes ihrer Schöpfung und der ihnen auferlegten Pflichten, verwarfen ſie die Kräfte der Vollkommenheiten (des Guten), die ihnen Ekhummeſcha gnädig verliehen hatte. Sie äußerten ihre Kräfte der Unvollkommenheit (des Böſen), thaten Böſes vor dem Angeſichte des Ewigen, verſagten ihm den Gehorſam, entzogen ſich der Unterwerfung gegen ſeinen Statthalter und deſſen Gehülfen, Wiſchnu und Schiwa, und ſprachen zu ſich ſelbſt: Wir wollen herrſchen (We will rule)! Ohne Furcht vor der Allmacht und dem Zorne ihres Schöpfers verbreiteten ſie ihre böſen Gedanken (Einbildungen, imaginations) unter die himmliſchen Schaaren, betrogen ſie und verführten einen großen Theil derſelben zum Abfall von ihrer Pflicht; und es ward eine Trennung vor dem Throne des Ewigen. Schmerz und Bekümmerniß bemächtigten ſich der treuen himmliſchen Geiſter, und jetzt, zum Erſtenmale, war Jammer in dem Himmel. Doch der Ewige, deſſen Allwiſſenheit, Vorherwiſſen und Einfluß ſich über alle Dinge erſtreckt, außer über die Handlungen der von ihm frei geſchaffenen Weſen (except the actions of beings, which be had created free), ſah bekümmert und mit Zorn dieſen Abfall des Moiſaſur, Rhabun und der andern himmliſchen Anführer und Geiſter. Aber voll Erbarmen ſelbſt im Zorn gab er Brahma, Wiſchnu und Schiwa den Auftrag, ihnen ihr Verbrechen zu beweiſen und ſie durch Ueberredung zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Doch ſie, in der Einbildnng ihrer Unabhängigkeit ſtolz frohlockend, beharreten im Ungehorſam. Der Ewige gab daher dem Schiwa

---

25) Bei Polier (Myth. des Indous 1, 244) heißt das Oberhaupt Sankaſſar, der die Vedas raubte, als Brahma ſchlief.

Befehl, mit ſeiner Allmacht ausgerüſtet gegen ſie auszuziehen, ſie aus dem höchſten Himmel (Mahah-Surgo, groß und Höhe) zu verjagen und in die Tiefe der Finſterniß (Onderah, Onder = finſter) hinabzuſtürzen, verdammt zum unaufhörlichen Elend eine unendliche Reihe von Jahren [26]).»

---

26) Die Lehre von dem Falle der Engel, ihre Verweiſung aus dem Himmel, die Erſchaffung der Körperwelt zu ihrer Läuterung, wo ſie, in irdiſche Leiber als Gefängniſſe gebannt, dem Tode, d. h. dem phyſiſchen und moraliſchen Uebel unterworfen ſeyn ſollten, iſt durchaus Indiſch, und nicht nur der Inbegriff der ganzen Indiſchen Religionsweisheit, ſondern auch die Mutter vieler einzelnen religiöſen Ideen, die nicht nur im Morgen-, ſondern auch im Abendlande ſich verbreiteten. So Pythagoras: Nach ihm ſind die Menſchenſeelen urſprünglich höhere Geiſter (Dämonen) geweſen, die zur Strafe ihrer Vergehungen in Menſchenleiber eingekerkert worden. Durch Beſſerung und ein tugendhaftes Leben können ſie dann wieder in jenen ſeligen Dämonenſtand zurückkehren, durch ein laſterhaftes Leben verſinken ſie aber immer tiefer in die thieriſche Natur und werden deshalb dann in immer ſchlechtere Thierkörper eingeſchloſſen. (S. unten.) Auch Empedokles behauptet, die von Gott abgefallene Seele werde auf die Erde verwieſen, wo ſie durch verſchiedene Körpergeſtalten wandeln müſſe, bis ſie endlich wieder von ihren Sünden gereinigt in das göttliche Weſen (d. h. zur Gemeinſchaft mit Gott) zurückkehre. S. *περὶ φύσεως* V. 3 — 7. 10 — 19. 20.

Ἔστιν ἀνάγκης χρῆμα — —
Τῇ καὶ ἐγὼ νῦν εἰμὶ φοραὶς ϑεόϑεν καὶ ἀληϑής
Νείκει μαινομένῳ πίσυνος —
Ἠλύϑομεν τόδ' ὑπ' ἄντρον ὑπόστεγον —

Plato betrachtet den Körper als die beſchränkende Form des Geiſtes, als einen Kerker der Seele. (S. Phädon.) Gott hat keine Schuld an dem Böſen, welches aus der Materie entſpringt; aber er hat alle Anſtalten getroffen, es zu beſiegen. (de republ. IV. X. Tim.) Dämonen und Seelen überall (*πάντα ψυχῶν εἶνα καὶ δαιμόνων πλήρη*) ſagt Heraklit, Diog. Laert. IX. 7.: Dämonen, in menſchliche Leiber herniederſteigend, erſterben als

§. 16. Wenn der Sastra des Brahma den Urſprung des Böſen aus dem freiwilligen Abfall höherer Geiſter erklärt, ſo ſtimmt das Zend-Syſtem damit in der Hauptſache überein, indem auch Ahriman durch Neid und Eiferſucht geplaget, böſe ward, vom Geſetz nichts wiſſen wollte und immer tiefer ſank; aber in jenem iſt die geſammte Geiſterwelt von Ekhummeſcha

---

Götter und fangen als Menſchen zu leben an. Unſer Leben iſt alſo Jener Tod und unſer Tod Jener Erwachen ins Leben, denn auch die Seelen haben einen allgemeinen Weg der Verwandlung nach oben und unten zu wandeln. (S. unten Seelenwanderung.)

Die Aegyptiſche Anſicht ſtimmt mit der Indiſchen weſentlich überein. Die erſchaffenen Geiſter-Seelen ſollten in den höhern Regionen des Lichts leben. Aber durch Begierden ſenkten ſie ſich in tiefere Sphären des Irdiſchen hinab. Zur Strafe werden ſie nun in Körper eingekerkert, um durch Kampf mit der Materie und durch Seelenwanderung ſich zu reinigen und zur Rückkehr in die himmliſche Heimath zu befähigen. Mit Vorzügen reichlich ausgeſtattet, ſandte ſie der Schöpfer auf die Erde; dennoch wurden ſie ungehorſam, fielen in Sünde, daß alle Elemente über die Befleckung klagten und trauerten. — Im Koran heißt das Oberhaupt der gefallenen Engel (der Satan der Hebräer) Eblis. Die Urſache ſeines Falles war die Schöpfung Adams. „Als Gott den Menſchen aus trocknem Thon und ſchwarzem Letten gebildet und ihm ſeinen Geiſt eingehaucht, verehrten den Menſchen auf Gottes Gebot alle Engel. Nur Eblis ward hoffärtig und ungläubig. Gott fragte ihn: Was hält dich ab, ein Geſchöpf zu verehren, welches meine Hand gemacht hat? Iſt es verachtender Stolz? Oder dünkſt du dich für dieſen Dienſt zu vornehm? Ich bin beſſer, vollkommner, antwortete Eblis, als er. Mich haſt du aus Feuer geſchaffen und jene aus Lehm. Gott ſprach: Weiche von hinnen (d. h. aus dem Paradieſe oder Himmel, wohin Muhamed das Adamiſche Paradies ſetzt), mein Fluch ſoll auf dir liegen, bis auf den Tag des Gerichts. Er bat um Aufſchub bis auf den Tag der Auferſtehung, und als ihm dies gewährt wurde, ſchwur er, weil ihn Gott erniedrigt, die Menſchen zu verführen, daß nur wenige Gott dankbar ſeyn ſollten.“ Sure VII — XXXVIII. u. a.

geſchaffen, in dieſem blos die beiden Grundweſen, welche ihrerſeits der eine gute, der andere böſe Geiſter ins Daſeyn rufen, um ſich gegenſeitig zu bekämpfen.

Bun-Dehesch I: „Ormuzd's Thron und Wohnung war Erſtes Licht, des Ahriman's Urwohnung war Erſte Finſterniß, beide lebten einſam in Mitte derſelben mit ihrem Geſetze. Darauf ſprach Ormuzd: Ich muß durch meine Macht das Volk des Himmels ſchaffen. Da ſchuf er in 3000 J. den Himmel und ſein Heer. Ahriman, anfangs unbekümmert um das, was vorging, erhob ſich endlich und näherte ſich dem Lichte. Wie er Ormuzd's Lichtreich erblickte, ſo wollte er, „der nie anders kommt, als zu zerſtören," das Licht verſchlingen, aber durch deſſen Schein, Glanz und Erhabenheit geblendet, ſtürzte er in eine ewige Finſterniß zurück, und erzeugte ein großes Heer von böſen Geiſtern [27]), und ſetzte ſie des Ormuzd guten Geiſtern entgegen. Den ſieben Amſchaspands gegenüber ſchuf er Akuman, Ander, Savel, Nakand, Tarik und Zaretſch und ein Heer untergeordneter Dews zur Plage der Welt; daher die Miſchung zwiſchen Gutem und Böſem. Ormuzd ſchlug den Weg der Güte ein und bot Frieden an. „O Ahriman, ſagte er, hilf der Welt, die ich geſchaffen habe, ehre ſie, und dein Geſchaffenes ſoll auch unſterblich ſeyn, nicht altern, ſich nicht zerrütten, noch Mängel haben." Aber Ahriman, der alſo hätte reiner Weſen Mitſchöpfer ſeyn können, ſprach: Ich verwerfe allen Freundſchaftsbund mit dir, dein Volk ſoll von mir nicht Hülfe haben und von mir nicht geachtet werden. Zu keinem Werk der Reinigkeit werde ich mit dir übereinſtimmen; plagen will ich dein Volk, ſo lange Aeonen dauern. — Ich will, ſo lange die Zeiten dauern, dein Volk, wie zwei Menſchen ſich

27) Dews, Teufel, eigentlich Ahrimans (der auch Peetiare heißt) Beinamen, als er böſe wurde, und daher auch ſeine Geſchöpfe, die ſonſt auch Darudjs, und die weiblichen Pari's heißen.

beiderſeits anfallen, beſtürmen, bis an den letzten Tag. Mitten unter den Dews in Duhzaks (Finſterniß, Hölle) Tiefen ließ er ſich hören: Ich will nicht Gutes denken, nicht Gutes reden, nicht weiſe ſeyn; ich werfe weg das Geſetz; meine Seele, ſo wahr ſie lebt, mag nichts davon wiſſen.» **Izeschne Ha XIX.** [28]).

Ormuzd wußte, daß er 3000 J. allein regieren werde, daß in den drei folgenden Jahrtauſenden er mit Ahriman die Herrſchaft theilen, dann dieſer 3000 J. die Oberhand gewinnen würde, in den folgenden letzten Ahriman aber kraftlos ſeyn, das Gute die Oberhand gewinnen und der Vater des Böſen von den Geſchöpfen geſchieden werde. Er ſprach ſein **Honover** (d. h. das iſt Ormuzd's Wille, ſein lebendiges Wort) ein und zwanzig Mal, und der Böſe war geſchlagen und in Feſſeln gelegt 3000 J. In dieſer Zeit ſchuf Ormuzd ſeine Werke.»

Bei den Chineſen ſtehen den guten Geiſtern böſe gegenüber. Es kommen abentheuerlich ausgeſchmückte Erzählungen, wie von grünen, weißen ꝛc. Genien, ſo wie von weißen, gelben und ſchwarzen Drachen vor. Die böſen ſcheinen ebenfalls freiwillig abgefallene Weſen. Im Y-king heißt es vom Drachen: „Er ſeufzet über ſeinen Stolz. Der Stolz hat ihn blind gemacht;

---

28) Er wird auch Vater der Lüge, Drache, Mörder genannt. Vgl. Joh. 8. 44; Apoc. 12. In einem Gebete Izeschne XXVIII. heißt es: Komm Bahman, komm, gieb Hülfe gegen den Lügner, du, der du die Wahrheit redeſt. Laß Zoroaſtern groß und freudenvoll den argen Menſchenfeind und Mörder zerſchmettern. Im Chriſtenthum erſcheint der Zweck J. C. ein Reich Gottes zu ſtiften und die Menſchen mit Gott zu verſöhnen, zuerſt als ein Kampf gegen das Böſe, das Reich des Satans, dazu iſt Chriſtus in die Welt gekommen. Matth. 8, 29; Mark. 1, 23. 26; A. G. 26. 18; Eph. 6, 11 ff.; Col. 1. 12. 13; 1 Tim. 5. 15; 1 Joh. 3, 8. Er bekämpfte das perſonifizirte Böſe durch Lehre, Leben, Tod. Matth. 4. 1; 12. 28; Luc. 10, 17. 20.; 1 Joh. 3, 5. 8; Hebr. 2, 14; Off. 12, 11.

als er in den Himmel hinauffahren wollte, ſtürzte er herab auf der Erde Schooß [29]). »

---

29) Beim erſten Anblick ſcheint es ungewiß, ob das Zend-Syſtem den Ahriman für urſprünglich gut (wie die Geiſter, welche Ekhummeſcha erſchaffen) oder für urſprünglich böſe, folglich das Böſe für von Ewigkeit her exiſtirend, erklärt. Für den erſten Fall ſprechen 1) deutliche Hinweiſungen, z. B. Izechne Ha XXX. „Im Urbeginn, da Nacht noch nicht geboren war, d. h. Ahriman noch nicht abgefallen war ꝛc. 2) Die Aehnlichkeit mit dem Indiſchen Syſtem, wo Alles gut erſchaffen iſt, und die Quelle des Uebels in eigenwilligen Mißbrauch der Freiheit geſetzt wird. Es ſcheint auch, als hätte Ahriman nur nöthig gehabt, Anders zu wollen, damit das phyſiſche und moraliſche Böſe ſchwinde. Sonſt hätte Ormuzd nicht (wie oben Ekhummeſcha) dreimal den Verſuch machen können, ihn durch Vorſtellungen zu bekehren und ohne Kampf zum Guten zurückzubringen, und dieſer hätte nicht freiwillig deſſen Anerbietungen verwerfen können. 3) Die Ausſicht auf die endliche Bekehrung des Ahriman durch das Feuer der Erfahrung. In Izeschne XXX. u. XXXI. heißt es von Ahriman: „Dieſer Ungerechte, Unreine, der nur Dew iſt in ſeinen Gedanken, dieſer ſtockfinſtere König der Darvands, der nur Böſes faßt, wird — beim Einbruche des Weltendes — Avesta ſprechen, Ormuzd's Geſetz üben und es ſelbſt in die Wohnungen der Darvands einführen. Ja, himmliſch wird er werden der Lügner, der Böſewicht; heilig wird er werden, und himmliſch und herrlich, der Grauſame. Er wird nichts ſeufzen als Reinigkeit und vor aller Welt ein großes, großes Opfer von Lobpreis und Erhebung Ormuzd darbringen,» er wird alſo, nach dieſer erhebenden Idee, nicht blos dem Zervane, deſſen Werk durch den ſiegreichen Kampf aller reinen Weſen gegen das Böſe nun vollendet iſt, da in ſeinem Reiche keine Spaltung herrſcht, ſondern auch dem Ormuzd ſich unterwerfen und mit dieſem jenem als Prieſter dienen. Wäre nun Ahriman nicht freiwillig böſe geworden, ſo müßte er böſe erſchaffen ſeyn, und dann wäre der ganze Kampf zwiſchen dem Guten und Böſen eine Spiegelfechterei; er wäre böſe geſchaffen, um zu verführen, zu kämpfen, und um ihn wider Willen gut zu machen, damit der Kampf aufhöre. Vgl. Michaels Kampf mit dem Drachen, Apoc. 21. Aehnlichkeit mit

D. Schöpfung der Körperwelt.

Um den gefallenen Geistern Gelegenheit zu geben, sich wieder zu bekehren und das Böse auf

---

Ahriman hat der nordische Loke, Quell alles Bösen, der auch Anfangs gut ist, stets mit den Göttern kämpft und endlich mit ihnen untergeht, indem er mit Surtur, dem Herrscher in Muspelheim, gegen die Asen auszieht.

Die Rabbinen weichen in der Lehre vom Teufel von einander ab. Einige lassen ihn mit Eva zugleich erschaffen werden. „Unsere Rabbinen (Eisenmenger II. 409) sagen, als das Weib erschaffen worden, ist der Satan mit ihr erschaffen"; Andre leiten seinen Abstamm von Eva ab, 1 M. 6, 2. Einige halten ihn für ursprünglich böse, Andre von Gott abgefallen. Aus Feuer und Luft bestehend, hat der Teufel Leib eine solche Subtilität, daß der Mensch sie mit seinen Sinnen nicht wahrnehmen kann, doch essen und trinken sie und halten sich gegen Norden an wüsten Orten auf oder in der Luft und in Abgründen des Meeres. Sie erregen in den Menschen unlautere Begierden, plagen sie mit Aussatz und andern, besonders plötzlichen Krankheiten. Der oberste Teufel, Satan, heißt Sammael, welcher 12 andere unter sich hat, welche wieder über andere Schaaren gesetzt sind, deren es eine unsägliche Menge giebt; sie haben aber keine Gewalt über die Israeliten, so lange sich diese mit dem Gesetz beschäftigen. Nach I. 831 ist Sammael erst ein Seraphim mit sechs Flügeln gewesen, aber vom Herrn abgefallen, hat den Adam verführt und ist aus dem Himmel verstoßen worden. Er heißt auch „die alte Schlange", der unreine Geist, Leviathan, Asasel ꝛc. (I. 822 ff.)

Die Kirchenväter lassen die Engel durch die Frauen verführt werden und aus dem verbotenen Umgange mit ihnen Dämonen und Riesen entstehen. So Justinus Apol. I. 44: — *γυναίκων μιξεσιν ἡττήθησαν, καὶ παῖδας ἐτέκνωσαν οἵ εἰσιν οἱ λεγόμενοι δαίμονες* etc. Athenagoras (Ap. pro Christ. p. 27.) *Ἀγγελοι μεν εις επιθυμιαν πεσοντες παρθενων και ηττους σαρκος ευρεθεντες, ουτος δε αμελησας* etc. Tatian c. Graecos 154. bildet sie aus einem freien Stoff, wie Luft und Feuer (*ως πυρος, ως αερος*).

immer zu vernichten, wurde, nachdem der Geiſterſtaat lange beſtanden, die Körperwelt als Kampfplatz zwiſchen dem Guten und Böſen geſchaffen, und jenen zur Prüfung und Läuterung Körper als Kerker und Wohnplatz angewieſen, ſo daß es in ihrer Macht ſtand, durch ſittlichen Kampf ihre Rettung und Seligkeit zu bewirken.

§. 17. „Die ungehorſamen (rebellios) Geiſter ſeufzten unter dem Mißfallen ihres Schöpfers in der Tiefe der Finſterniß (Onderah) eine Ewigkeit lang. Aber Brahma, Wiſchnu, Schiwa und die übrigen treugebliebenen Geiſter hörten niemals auf, Ekhummeſcha um Verzeihung und Wiederherſtellung für ſie anzuflehen. Endlich ließ er ſich durch ihre Fürbitte erweichen, und obgleich er die Wirkung ſeiner Gnade auf das künftige Verhalten der Gefallenen nicht vorherſehen konnte (he could not forese), ſo erklärte er doch, in Hoffnung, daß ſie Buße thun würden, ſeinen Willen, ſie aus der tiefen Finſterniß zu erlöſen und ſie in einen Zuſtand der Prüfung (tryal and probation) zu verſetzen, wo es in ihrer Macht ſtände, ihre Rettung und Seligkeit zu bewirken. Dann übergab er die höchſte Gewalt und Regierung des Himmels (Mahah surgo) dem Brahma, zog ſich in ſich ſelbſt zurück und wurde allen himmliſchen Schaaren unſichtbar auf 5000 J. Nach Verlauf dieſes Zeitraums offenbarte er ſich aufs neue, indem er den Thron des Lichtes wieder in ſeiner Herrlichkeit in Beſitz nahm, und die himmliſchen Schaaren feierten ſeine Wiedererſcheinung mit Geſängen der Freude. Alles ſchwieg, da ſprach Ekhum-

---

Nach dem Koran waren die Engel Anfangs gut; einige fielen aus Stolz und Ungehorſam; Anführer derſelben war Eblis (vgl. Adam), Verführer zum Götzendienſt, auch Satan, Teufel genannt, „aus einem vom heißen Winde (Samum) angeblaſenen Feuer geſchaffen" (Boyſens Koran S. 253, 277, 289), in der Mehrzahl kommen ſie vor S. 16, 166.

meſcha: Es werde das Weltall der funfzehn Regionen (Bobuns)[30]) der Läuterung und Reinigung zur Wohnung der abgefallenen Geiſter! — Und — es ward! (And it instantly appeared).“

„Darauf befahl der Ewige dem Wiſchnu, zu der neu geſchaffenen Welt hinabzuſteigen und die abgefallenen Geiſter, aus der tiefen Finſterniß ſie erlöſend, in die unterſte der funfzehn Regionen zu verſetzen[31]). Und Wiſchnu trat vor den Thron und ſprach: Ewiger, ich habe gethan, wie du mir befohlen. Und alle getreuen, himmliſchen Schaaren ſtanden voll Erſtaunen und ſchaueten die Wunder und den Glanz der neu geſchaffenen Welt. Ekhummeſcha aber ſprach aufs neue zu Wiſchnu: Ich will Körper bilden für jeden der gefallenen Geiſter zum Kerker und zur Wohnung, worin ſie nach der Größe ihrer Sünde natürlichen Uebeln unterworfen ſeyn ſollen. Geh, und gebiete ihnen, daß ſie ſich dazu bereiten und ſie werden dir gehorchen. — Wiſchnu trat abermal vor den Thron des Ewigen, betete an und ſagte: Ewiger, deine Befehle ſind vollzogen. Und die getreuen Himmel-Schaaren ſtanden wieder

---

30) Weltkreiſe, ſieben oben und ſieben unten, die Erde in der Mitte. Die Rabbinen haben 7 Gemächer für das Paradies und 7 für die Hölle.

31) Nach Buddhiſtiſcher Anſicht ließen ſich die Geiſter durch den Abfall eines Tangri-Dewata und durch eigne Lüſternheit nach irdiſcher Speiſe, der ſogenannten Erdbutter, verführen, und wurden in die niedrigſte der drei Welten, die eigentlich materielle, vom Schickſal zu ewigen Verkörperungen beſtimmte Welt (in die Bande der wandelbaren Materie) hinabgeſtoßen. Sie wieder auf die höchſte Buddha-Stufe zu erheben, iſt Zweck der ganzen Lehre; dann giebt es nichts Einzelnes mehr, alles Getrennte iſt vereint und ſelbſt Buddha in die große Einheit zuſammengefloſſen, Alles iſt Buddha, was aber erſt nach unzähligen Weltentwickelungen (Kalpa = Schöpfung) geſchehen wird.

voll Erſtaunen über die Wunder, die ſie hörten, und ſangen das Lob und die Gnade des Ewigen.“

„Als Alles ſchwieg, ſprach der Ewige abermals zu Wiſchnu: Die Körper, welche ich den ungehorſamen Geiſtern zur Wohnung bereiten will, ſollen vermöge des Grundſtoffes, aus dem ich ſie bilden werde, der Veränderung, dem Verfall, dem Tode und der Erneuerung unterworfen ſeyn. Durch dieſe ſterblichen Körper ſollen die gefallenen Geiſter nach und nach 87 Wechſel oder Verwandlungen (eighty seven changes or transmigrations) vollbringen und den Folgen der natürlichen und moraliſchen Uebel mehr oder weniger hingegeben ſeyn, und zwar im genaueſten Verhältniſſe zu der Größe ihres Verbrechens, und je nachdem ihre Handlungen in dieſen wechſelnden Körpern den eingeſchränkten Kräften, womit ich jeden begaben werde, entſprechen. Dies ſey ihr Stand der Strafe und Läuterung. Haben die ungehorſamen Geiſter die 87 Wanderungen vollendet, dann ſollen ſie nach meiner überſchwenglichen Gnade einen neuen Körper bewohnen, und du, Wiſchnu, ſollſt denſelben Kuh (Ghoy) nennen. Und wenn der ſterbliche Leib der Kuh durch natürlichen Verfall zu leben aufhört, dann ſollen die gefallenen Dewetas nach meiner noch größern Gnade den Körper des Menſchen beleben. In dieſem Körper will ich ihre Verſtandeskräfte erweitern, gleich als da ich ſie zuerſt frei ſchuf. Dies ſey der höchſte Stand ihrer Prüfung und Läuterung [32]).“ —

---

32) Statt dieſer einfach erhabenen Darſtellung und rein geiſtigen Anſicht der Gottheit und ihres Wirkens tragen die ſpätern vielfach verſchiedenen Indiſchen Kosmogonien das Gepräge einer kalten Reflexion und verlieren die Haupt-Idee allmählich in Nebenentwicklungen. Das Erſchaffen wird ein Zeugen, die Gottheit ein zeugendes Princip, daher der Lingam-Dienſt, welcher auch in ganz Vorder-Aſien ꝛc. eine große Rolle ſpielt. Es treten Perſonifikationen der Naturkräfte ein (wie bei Griechen ꝛc.) und aus dem rei-

Und der Ewige redete auf's neue und ſprach: „Du Brahma, bekleidet mit dem Glanze meiner Herrlichkeit und bewaffnet mit meiner Macht, ſteige hinab in die tiefſte Region der Strafe und Läuterung und verkündige den ungehorſamen Geiſtern die Worte, die ich geſagt, das Urtheil, das ich über ſie geſprochen und ſiehe ſie einziehen in die Körper, die ich ihnen bereitet habe.“ — Und Brahma trat vor den Thron des Ewigen und ſprach: „Ewiger, ich that, wie du befohlen haſt; die gefallenen Geiſter frohlocken über dein Erbarmen, bekennen die Gerechtigkeit deiner Rathſchlüſſe, bezeugen ihre Bekümmerniß und Reue, und ſind eingezogen in die ſterblichen Körper, die du ihnen bereitet haſt.“ Hierauf wird die Kuh (Rindvieh überhaupt) für heilig erklärt: „ſie ſoll den Gefallenen eine neue liebliche Nahrung geben, ihnen die Arbeit erleichtern; aber von ihrem Fleiſche ſollen ſie nicht eſſen, noch von irgend einem ſterblichen Körper, die ich zu ihrer Wohnung bereiten werde, es krieche auf der Erde, ſchwimme im Waſſer oder fliege in der Luft; ihre Nahrung ſey die Milch der Kuh und die Früchte der Erde.“ In einer andern Stelle heißt es: „Eben ſo ſind die andern Körper, worin die Gefallenen wohnen, heilig; man ſoll ſie dem natürlichen Verfall überlaſſen, denn ſie

---

nen, bildlichen Cultus Brahma's wird Bilderdienſt, und es entſteht das furchtbare Heer Indiſcher Mythen. Die Anſichten der Griechen, verſchieden nach den philoſophiſchen Schulen, ſtimmen zum Theil auffallend mit den Indiſchen überein. — Heraklit und Hippias nehmen das Feuer als Grundſtoff an, Thales: Waſſer, Pythagoras: Zahl und Harmonie, Empedokles: die vier Elemente, Leukipp: die Fülle und das Leere, Seyn und Nichtſeyn, Zeno: Gott und Materie, wozu, nach Plato, die Ideen, Ariſtoteles: Materie, Form und Nichtſeyn. Andere lehren die Ewigkeit der Welt oder Materie, keiner der Götter erſchuf ſie, keiner der Menſchen, immer ſchon war ſie, heißt es beim Empedokles. S. *περὶ φύσεως* I.

Οὔτε θεῶν τις κόσμον ἐποιησ', οὔτε τις ἀνθρώπων·
Ἀλλ' ἦ ἀιεί —

ſind das Werk meiner Hand, wer ſie vorſätzlich zerſtört, deſſen widerſpenſtige Seele ſoll Schiwa in den Onderah ſtürzen, dann ſoll er von neuem wandern [33]).“

§. 18. Die Upnekhats I. 27 lehren: „Im Anfange, noch ehe etwas war, war nur das unbeſtimmbare, unausſprechliche und abſolute Urweſen. Das wollte ſich offenbaren und brachte zuerſt ein übergroßes Ei hervor [34]). Das Ei blieb ein

---

33) Die Verehrung der Kuh, deren Excremente beim Opfern ꝛc. als Reinigungsmittel dienen, iſt ſo groß, daß ihre Tödtung einen Brahminen- und Muttermorde gleich gilt. Daraus erklärt ſich die Stelle Ez. 4, 14. 15. Sie erſcheint ſelbſt als Fürbitterin der Menſchen. Ueber die Reinigungen durch Blut und Aſche der rothen Kuh bei den Israeliten, ſ. meine bibliſche Geographie, S. 181. Stier und Kuh wurden, ſagt Nork, als die göttliche Zeugungskraft des Schiwa und des Parvati verehrt; Kuh und Erde ſind im Sanskrit gleichnamig; ihr Nutzen iſt groß für den Ackerbau; daher auch der Urſtier, die Keime alles Lebendigen enthaltend. Bei den Aegyptern war die Kuh das Sinnbild der Iſis, die Göttin, die Aller Mutter iſt. (Plut. de Iside, Apulejus Met. XI.) Die Schöpfung der Welt iſt allen Völkern ein intereſſanter Gegenſtand der Spekulation, über welchen indeß faſt jeder Philoſoph eine abweichende Meinung hat. Die erſte Frage war hier die: iſt die Welt von jeher da geweſen und wird ſie immer bleiben, oder iſt ſie entſtanden, und dann fragt ſich: Iſt ſie entſtanden durch ein Weſen außer ihr, oder iſt Gott und Welt identiſch, oder was ziemlich auf denſelben Pantheismus hinausläuft, iſt Gott der die ganze Welt erfüllende Weltgeiſt, Weltſeele. Die ſpätern Philoſophen haben hier nicht mehr geleiſtet als die Indiſchen.

34) Das übergroße und erſtgeborne Welt-Ei (*τὸ ὑπερ-μέγεθες καὶ πρωτογόνον ᾠόν*) kannte ſchon die älteſte griechiſche Philoſophie des Orpheus. (S. Athenagoras Ap. pro christ. c. 18., worauf auch die Frage anſpielt: Was früher geweſen, das Ei oder der Vogel? Aristophanes aves V. 575. Plato Gaſtmahl II. 3.) — Orpheus wie ſpäter Thales u. a. machen das Waſſer zum Grundſtoff. Plato in Kratylos und Homer XIV. 302. Cic. de nat.

Jahr. Nach Ablauf deſſelben wurde es zerſpalten. Die eine Hälfte ſeiner Schale war Gold, die andre Silber. Die ſilberne Hälfte iſt die Erde, die goldene der Himmel. Aus dem Keime des Eies wurden Berge, aus den dünnen Häutchen, in welchen der Keim und Feuchtigkeit enthalten war, wurden die Wolken und der Blitz, aus den Adern des Keimes die Meere und aus der den Embryo einſchließenden Feuchtigkeit wurde der Ozean. Der Embryo aber, welcher hervorkam, iſt die Sonne. — Als die Sonne hervorging und ſichtbar wurde, fiel eine ungeheure Hitze auf die Erde, und die ganze Menge

---

Deor. l. 10. Thales primus — aquam dixit rerum omnium esse initium. Arist. Metaph. l. 3. *Θαλῆς ὕδωρ φησὶν εἶναι (τὴν ἀρχὴν) διὸ καὶ τὴν γῆν ἐφ' ὕδατος ἀπεφήνατο εἶναι* etc. — Ueberhaupt konnten ſich die Alten nicht zu der Idee einer Schöpfung aus nichts erheben, daher blieben ſie bei dem ex nihilo nihil fit ſtehen, was nur im Bereiche creatürlicher Thätigkeit, nicht aber bei Gott, der abſolut erſten Urſache aller Dinge, gilt. Der chriſtliche und jüdiſche Monotheismus kennt keine Emanation, keine Urmaterie, ſondern die Schöpfung aus Nichts, als Thatſache des bloßen göttlichen Willens. Die griechiſchen Philoſophen nehmen häufig zwei Principien aller Dinge und alles Seyens (*ἀρχαί*) an: ein leidendes, die unförmliche Materie, und ein thätiges, bildendes, der Materie inwohnendes, die ewige Vernunft, Gott. So auch Zeno, der ſich das göttliche Prinzip als bildendes Feuer denkt (*πῦρ ποιοῦν ἢ τεχνικόν*) und die Welt durch den Uebergang des Feuers in die Luft, der Luft in das Waſſer, des Waſſers in die Erde entſtehen läßt. Diog. Laert. VII. 134. 142. 156. — Ocellus von Lukanien ſagt gleich im Eingange ſeiner Weltbetrachtungen (*περὶ τοῦ παντός* c. 1.), daß wahrſcheinlich die Welt nie einen Anfang gehabt und niemals untergehen werde (*δοκεῖ γάρ μοι τὸ πᾶν ἀνώλεθρον εἶναι καὶ ἀγένητον*), daß ſie immer da geweſen und beſtändig fortdauern werde (*ἀεί τε γὰρ ἦν καὶ ἔσται*), denn der Stoff müßte, wenn ſie erſchaffen, doch vor der Welt dageweſen ſeyn und alſo auch nach ihrem Untergange noch übrig bleiben.

aus trocknen, vegetabiliſchen und animaliſchen Theilen beſtehender Geſchöpfe ging mit allen ihren Wünſchen, Begierden und Neigungen hervor und wurde gegenwärtig. Nach p. 131 ff. wollte das Urweſen ſich ſelbſt ſcheinbar vermehrt und in verſchiedenen Geſtalten als unendliche Vielheit darſtellen, und ſo erzeugte es zuerſt das Feuer, das Feuer aber erzeugte das Salzwaſſer, aus dem Salzmeere ging die Erde mit allen ihren Erzeugniſſen hervor. Nach t. II. p. 1—4 offenbarte ſich das Urweſen als Leben, das Leben aber offenbarte ſich als äußern und inneren Sinn, der Sinn als Selbſtbewußtſeyn, womit die Offenbarung der innern und idealen Welt vollendet iſt. In der äußern oder objectiven Welt ſtellte ſich das Urweſen zuerſt dar als Himmel, aus dieſem brach der Wind hervor, mit dieſem erzeugte ſich der Blitz, aus dem Blitz das Waſſer und aus dieſem entſtand endlich die Erde ſammt allen ihren Gebilden. — In t. II. p. 57—63 wird geſagt: Zuerſt von allen Geſchöpfen war der Geiſt, die Weltſeele (atma)[35]), und es war noch nichts außer ihm: da wollte und beſchloß derſelbe die Weltſchöpfung, und die Welten wurden durch dieſen Beſchluß. Die früheſten aller Geſchöpfe waren die Waſſer über dem Himmelsgewölbe, das Himmelsgewölbe ſelbſt und die Erde ſammt dem Waſſer in ihren Höhlen und Vertiefungen. Da wollte Gott ferner, daß Himmel, Erde und Waſſer jedes Hüter und Bewohner hervorbringen ſollte, damit ſie nicht öde ſtehen und folglich unbenutzt und unbeherrſcht verderben. — Und es geſchah alſo. Die Erde aber brachte als ihren Hüter den Menſchen hervor, der Leib deſſelben zuerſt ohne beſtimmte Gliederung durch Gerinnen (coaguliren) aus dem Flüſſigen; aber alsbald trat der Geiſt hinzu und formte ſich ſelbſt für ſeinen Gebrauch die beſtimmten Organe.“

35) S. unten Plato's Weltſeele.

Im Menu-Geſetzbuch (I. 5 ff.) belehrt der höchſte Gott die göttlichen Weiſen über die Erſchaffung der Welt alſo: „Das Univerſum befand ſich urſprünglich blos in der erſten göttlichen Vorſtellung, noch unausgebreitet, gleichſam in Dunkel gehüllt, unbemerkbar und unerklärbar, durch Vernunft unentdeckbar, und unentdeckt durch Offenbarung [36]), als ob es gänzlich in Schlummer verſenkt wäre. Dann erſchien in unerreichter Majeſtät die einige, durch ſich ſelbſt beſtehende Macht, ließ, obwohl ſelbſt unbemerkt, dieſe Welt mit fünf Elementen und andern Prinzipien der Natur bemerkbar werden, dehnte ihre Vorſtellung aus oder verſcheuchte das Dunkel [37]). Als er, der von Ewigkeit und die Seele aller Weſen

36) Vielleicht: ſo wenig bemerkbar als erklärbar durch Vernunft, noch nicht entdeckt durch die Offenbarung. Dieſe Kosmogonie iſt der orphiſchen ſehr ähnlich.

37) Schon die älteſten Griechen nehmen ein Chaos an, aus welchem alle Dinge herausgingen und dachten ſich darunter theils das Verſchlungenſeyn aller Dinge in Eins, ſ. Orpheus b. Apollon Arg. 1. 496. Hesiod. Theog. 111; theils die Materie, den Stoff (ὕλη) als einen rohen ungebildeten Klumpen, Ovid. Met. I. 7. — quem dixere Chaos; rudis indigestaque moles. — theils den alles umfaſſenden Raum (το περὶ ἔχον) Sext. Empy. Pyrrh. III. 6. Arist. de coelo 1. 9. — theils das große Leere (magnum iane. Virg. ecl. VI. 31. Lucr. de rer. nat. 4. 17. Die Frage: Woher das Chaos, blieb unbeantwortet. Nach Heſiod beſtand erſt das Chaos, die ewige, aber formloſe Maſſe, Materie aller Dinge; aus ihm entſtand Gäa, die Erde, die hervorbringende Kraft, von der ſich die unthätige, entgegengeſetzte Kraft (Tartaros) trennt; hierzu kommt noch die auflöſende, entwickelnde Kraft Eros, die verbindende Gottheit der Liebe, Symbol der vereinenden Naturkraft. Aus dem Chaos entſteht Erebos (Finſterniß) und die Nacht (Núx). Beide erzeugen den Aether (die reine Luft) und Hemera, den lieblichen Tag. Die Gäa aber erzeugt aus ſich ſelbſt den Uranos (Himmel), denn dieſer ſcheint auf der Erde zu ruhen und eins mit ihr zu ſeyn, das Waſſer (den Pontos) und den Beherrſcher des Meeres (Okeanos), den älteſten des Titanengeſchlechts.

iſt, beſchloſſen hatte, verſchiedene Weſen aus ſeiner eignen Subſtanz hervorzubringen, ſchuf er zuerſt mit einem Gedanken die Waſſer und legte einen fruchtbaren Samen in ſie. Dieſer Same wurde ein Ei, glänzend wie Gold, flammend wie Sonnenlicht (Lichtglanz) in tauſend Strahlen, und in dieſem Ei wurde er ſelbſt, der Ewige, in der Geſtalt Brahma's, des großen Urvaters aller Geiſter, geboren. Er, der Geiſt Gottes, bewegte ſich auf den Waſſern [38]), daher heißt er Narayana (von Nara = Waſſer und Ayana Bewegung) oder der ſich auf den Waſſern bewegt. — In dieſem Ei lag die große Macht unthätig ein ganzes (Götter-) Jahr, nach deſſen Verlauf ließ er das Ei blos durch die Kraft ſeiner Gedanken ſich auseinander thun. Aus deſſen beiden Hälften bildete

---

Der letzte der Titanen iſt Kronos (Saturnus), Gott der Zeit. Sein Vater Uranos hatte die Kyklopen (Donner und Blitz ꝛc.), die hundertnamigen, d. h. überaus mächtigen Rieſen in den Tartaros verbannt, weil ſie ihm zu mächtig ſchienen. Gäa fordert die Titanen zur Rache auf. Kronos entmannt ſeinen Vater mit einer diamantenen Sichel. Aus den auf die Erde fallenden Bluttropfen entſtehen die Erinnyen (Rachegöttinnen) und die Giganten, die nun den Kampf mit Zeus beginnen; ferner die Meliſchen Nymphen, nach Creuzer die Symbole des Wachsthums und der Fruchtbarkeit. Die Genitalien des Uranos fallen ins Meer; daraus entſteht Aphrodite, die befruchtende Liebe, von Himeros, der verlangende Sehnſucht, und von Eros begleitet. Aus der Nacht erſproß das trübe Geſchick (Moros), die Schickſalsgöttin (Ker), Schlaf, Tod, Traum, die Hesperiden (deren Gärten am Ende des weſtlichen Ufers des Okeanos), die Sonne, die Parzen, Schickſalsgöttinnen, Nemeſis ꝛc. ꝛc. Hes. Theog. 115 ff.

38) Wo nur Erde war, da war auch Luft und Waſſer. Die Erde war unſtät (instabilis), unbeſchwimmbar (innabilis) das Waſſer, lichtlos (lucis egens) die Luft. Nichts hatte eine eigne, bleibende Geſtalt (nulli sua forma manebat), alles war Allem entgegen. In Einem Körper ſtritt Froſt mit Hitze, Näſſe mit Dürre ꝛc. Dieſen Streit entſchied ein Gott. Ovid. Met. I. 15—20; vgl. 1 M. 1 ꝛc.

er den Himmel oben und die Erde unten; in die Mitte ſetzte er den feinen (reinen) Aether mit ſeinen acht Gegenden[39]) (Himmel, die ſogenannten Loks, in welche die Hindus den Himmel theilen) und den bleibenden Waſſerbehälter (der Atmoſphäre)[40]). I. 22 — 24. Er, der höchſte Regierer, ſchuf eine Menge Untergottheiten mit göttlichen Eigenſchaften und reinen Seelen und viele Genien ausnehmend reizbar. Er gab Daſeyn der Zeit und den Abtheilungen der Zeit, auch den Fixſternen und Planeten, den Flüſſen, Meeren und Bergen, den ebenen Gefilden und unebenen Thälern.“ —

In der Darſtellung im Bedang Schaster des A. Dow ſcheint philoſophiſche Allegorie vorzuherrſchen: „Die Liebe (Majah, ſ. oben) Gottes brachte die Macht (Jotna) hervor, und die Macht in gehöriger Verbindung mit Zeit (Kaal) und Schickſal (Addaristo) umarmte die Güte (Pirkirti oder Parkuti), daraus entſprang die Materie (Mohat). Alsdann wirkten die drei Eigenſchaften auf die Materie und brachten das Ganze auf folgende Weiſe hervor. Aus dem entgegengeſetzten Wirken der ſchaffenden und verderbenden Eigenſchaft entſtand zuerſt die Selbſtbewegung (Abankar) in der Materie. Die Selbſtbewegung war von dreifacher Art. Die erſte neigte ſich zur bildenden Kraft (Rajas oder Rascha), die zweite zur Trennung (Tama), die dritte zur Ruhe (Satig, Satwa). Die ſtreitenden Kräfte brachten alsdann den Aether (Akasch) hervor, welches unſichtbare Element den Schall leitet. Der Aether brachte hervor die Luft, ein handgreifliches Element, das Feuer ein ſichtbares, das Waſſer ein flüchtiges und die Erde ein feſtes Element. Der Aether breitete ſich aus, das Feuer

---

39) Das Gentoo-Geſetzbuch S. 40. erwähnt nur ſechs.

40) Ueber die Sonderung der Elemente und die Ausbildung der Erde, die Anordnung der Atmoſphäre, die fünf Zonen auf der Erde und vom Himmel, ſ. Ovid. Met. I. 20—76. Virgil Georg. I. 234 ff.

ſammelte ſich ſelbſt und ſchien hervor in dem Heer des Himmels (Dewta, von welchem Surga, die Sonne, das erſte dem Range nach iſt); das Waſſer entſtand auf der Oberfläche der Erde, indem es von unten heraus durch die Schwere des letztern Elementes getrieben wurde. Auf ſolche Weiſe brach das Weltall aus dem Schleier der Dunkelheit hervor, worin es ehemals von Gott zuſammengefaßt war.

Wir fügen noch die Anſicht des Bagavadam (Aſiat. Originalſchriften I. S. 43. 59), welche ebenfalls ausgeſchmückt iſt, zugleich durch Hervorhebung des Wiſchnu einen ſpätern Urſprung verräth, hinzu: Nachdem S. 43, §. 20. geſagt worden: „Wiſſet erſt, das Verhängniß, die Vorſehung des Wiſchnu iſt die einzige Urſache aller Schaffungen, Erhaltungen und Zerſtörungen, heißt es S. 48, §. 9 ff.: „In der Fülle der Zeit, Kalpa genannt, ruhete das Weltall noch im Schooße des Wiſchnu. In betrachtendem Schlummer verſenkt, auf der Schlange Adiseschen [41]) (der Weltſchlange) ruhend, ſchwebte er auf dem Milchmeere; ſeine Begleiter waren Macht und Weisheit, denn das Verhängniß und die übrigen Dinge waren noch nicht da, ſondern in ſeinem Schooße verſchloſſen. Nach tauſend göttlichen, in dieſem Schlummer zugebrachten Jahren (Yugam) entſchloß er ſich, die Welt hervorzubringen. Das Anſchauen ſeiner ſelbſt erzeugte in ihm den Willen, zu ſchaffen, und der Akt dieſes Willens war das Verhängniß. Dieſes aus ihm hervorgegangen, wurde die einzige Urſache (Prinzip) aller Erſchaffung, Erhaltung und Zerſtörung, denn er ließ, durch die Qualität: Sinnlichkeit, hervorbringen (Raſſa, Raſcha) einen Stengel der Tamara- oder Lotus-Pflanze [42]) aus dem Nabel des Wiſchnu

41) Die nordiſche Mythologie hat auch eine Weltſchlange (Midgards-Schlange), welche im Meere alle Länder umſchlingt und zuſammen hält, aber beim Weltuntergange ihren Ring löſet.

42) Auch in Aegypten erſcheint ein Kind auf der Lotus-Blume. Plato

wachſen. Auf dieſem Stengel erſchien eine Blumenknospe, welche ſich durch die Strahlen Wiſchnu's („der höchſten Sonne, die Wiſchnu ſelbſt iſt“) aufſchloß. In dieſer Blume wurde Brahma geſchaffen mit vier Geſichtern, welche ein Bild der Vedas (Wort Gottes) ſind. Voll Begierde, das Geheimniß ſeines Urſprungs zu erforſchen, wandelte Brahma lange in dem hohlen Stengel herum, welcher die Blume trug. Endlich müde der vergeblichen Unterſuchung, ſetzte er ſich wieder auf ihr nieder. Er rief den Namen ſeines Schöpfers an, und hörte eine Stimme rufen: Daba, Daba. Obgleich er weder Jemand ſahe, noch die Worte verſtand, vermuthete er doch, daß ihm eine Büßung befohlen werde, und verrichtete ſie tauſend göttliche Jahre lang. Dann vom himmliſchen Lichte erfüllt, betete er ſeinen Gott an und lobte ihn durch Gebete und Geſänge, die in den Vedas enthalten ſind. Da bekam er alle Kenntniſſe, die zu dem großen, ihm anvertrauten Werk der Schöpfung nöthig waren. Allein Eitelkeit konnte ihn der Lüge und Ausſchweifung fähig machen und alſo ſein Werk verderben. Aufgemuntert durch Wiſchnu, der verſprach, ihn vor ſolchem Unglück zu bewahren und die Macht zu geben, die Welt zu erſchaffen, bereitete er ſich durch neue Büßungen zu dem mächtigen Werke vor. Hundert göttliche Jahre, unter Beſchauung und Gebet verbracht, vermehrten ſeine Weisheit und Kraft. Er trank die Waſſer des Meeres, in welchem die Welt verſammelt lag, und ſah ſie aus dem Waſſer hervorſteigen. Er ſetzte den Abgrund und die Prinzipien der Dinge, und brachte Berge, Bäume und Pflanzen, Götter, Rieſen, Menſchen und Thiere hervor,“ wobei viele wunderſame Mythen erzählt werden.

Die Buddhiſten ſcheinen Gott und Welt, Geiſt und Materie (Stoff) als ganz gleich ewige, für ſich beſtehende Weſen

---

de Iside et Osir. XIII. Neque putant Solem infantem recens natum e loto exstitisse etc. — Wie einfach, würdig und erhaben iſt überhaupt die Moſaiſche Schöpfungsgeſchichte!

zu betrachten, oder einen mit Weltſtoffen angefüllten Raum, in welchem nach ewigen Geſetzen die Welten in den furchtbaren Stürmen aus dem Waſſer durch das Zuſammentreten der Atome (Puramanu) entſtehen. (Vgl. das Atomen-Syſtem der Griechen: Cic. de N. D. etc.) Daher wird eine Erſchaffung der Welt geläugnet, eine Bildung derſelben zugegeben. Der Stoff iſt blos leidend, todt, aber der Bildung und Belebung fähig. Indem der Geiſt, Gott, in unzählichen Formen durch die Materie individualiſirt, den Stoff durchdringt, ihm ſeine Kräfte mittheilt und belebt, bildet er die Welt aus ihm. Dieſe Durchdringung iſt im Lingam ſymboliſirt. Der Geiſt ſelbſt iſt in ſteter Ruhe, ohne ſich in die Weltregierung zu miſchen, denn dieſe iſt von einem Fatum (Damata) beſtimmt.

Nach Buddhiſtiſcher Anſicht alſo entſtand die Welt aus dem Leeren, alle Weltſchöpfungen und Weltzerſtörungen durch Verdichtung und Verdünnung. „Als dreifach gebildet und unermeßlich das äußere, Alles umfaſſende Weltgebäude ſich gegründet hatte, entſtanden die demſelben angehörenden, lebendigen Weſen, und als ihre Führer, die Buddhiſatuas, geboren wurden, entwickelten ſich Alles beglückende Buddhas. Es bildete ſich im Raume des Leeren durch einen ſtarken Wind die Alles umfaſſende Luftanhäufung, durch Bewegung der Luft entſtanden große Wolken, welche ſich in ununterbrochenem Regen ergoſſen und das Meer bildeten. Auf dem Waſſer ſonderten ſich Stäubchen wie Rahm auf der Milch, und wurden nach und nach Land, aus deſſen Mitte der König der Berge, Sumeru, mit ſieben Goldbergen und ſieben Binnenmeeren ſich erhob. Angelockt von dem aus der Erde aufſteigenden ſüßen Geruch ſtiegen aus den Höhen reine Geiſter herab, und vom ſinnlichen Reize verführt, nahmen ſie eine immer ſinnlichere Geſtalt an. An den vier Seiten des aus den Gewäſſern ſich erhebenden Berges Sumeru oder Meru ſind vom Fuße aufwärts über einander drei Reiche, beherrſcht von vier

Geiſterfürſten, welche den Weltgegenden vorgeſetzt ſind; ihre Palläſte liegen in mittlerer Höhe des Berges und in gleicher mit der Gegend der Sonne und des Mondes. Oberhalb des Berges ſind die Palläſte der 33 Fürſten der 33 Himmel, die in ſteter Bewegung den himmliſchen Berg umkreiſen. Hier hat auch Indra, der Erſte der Geiſterfürſten, ſeinen Sitz. Ueber dieſen (irdiſchen Himmeln des Meru) giebt es noch 26 Luft-himmel; ſie werden auch in die Himmel des Verlangens, der Ruhe oder beſchaulichen Verſenkung eingetheilt, deren Bewohner in Bezwingung der Sinnen, in Ertödtung der Vorſtellungen des Gefühls, in Reinigung des Willens bis zur gänzlichen Vernichtung oder Verflüchtigung gelangt ſind (Journ. asiat. 7) [43]).

---

43) Wird in der verſchiedenen Darſtellung der Weltſchöpfung von den Hindus ein Urſtoff angenommen, ſo richtet ſich dieſer nach den verſchiedenen Naturanſichten der einzelnen Sekten, welche ſich dabei auf ähnliche Anſichten der Vedas berufen. Als ſolchen denken ſich die Schiwaiten (wie Heraklit v. Epheſus, Hippias u. a.) das Feuer, oder wie die Wiſchnuiten (und Thales ꝛc.) das Waſſer (2 Petr. 3, 5), oder wie die Kriſchnaiten (und Anaximenes ꝛc.) die Luft, oder ſie bringen wie beim Menu den Schöpfergedanken der Vedas mit dieſem Urſtoffe in Verbindung. (v. Bohlen I. 162.) Nach dem Pythagoras hat Gott die Welt geſchaffen, aber nicht, wie ſchon Heraklit behauptete, der Zeit, ſondern dem Begriffe nach, und zwar begann er die Weltſchöpfung mit dem Feuer als dem feinſten Elemente, welches im Mittelpunkte des Univerſums flammt und allen Dingen Leben giebt, obgleich an und für ſich ſelbſt vergänglich, wird ſie doch die Vorſehung Gottes nicht untergehen laſſen. (*τὸν κόσμον ἀπὸ τοῦ θεοῦ γέννητον, ἀλλὰ φθαρτὸν φύσει* (ἔφη). Plut. de plac. Phil. III. 15. Arist. de coelo II. 3. — Die würdigſte Darſtellung iſt wohl die Platos: Das ganze Weltall mit allen ſeinen unendlichen Geſtalten und wunderbaren Veränderungen hat den letzten und ewigen Grund ſeines Seyns und Werdens in und durch Gott. Er ſchuf das Univerſum, vermöge ſeiner höchſten Kraft und Energie der geiſtigen Anſchauung, nach einem

§. 19. Von der Welt ſelbſt enthält der Bagavadam (Aſiat. Original-Schriften, S. 91.) folgende weitere dichteriſche Beſchreibung. In der Mitte der Erde befindet ſich die große Inſel Schamban, und auf derſelben der ungeheure Berg Meru, 100,000 Yoſſiney (à 4 franz. Meilen) Höhe, 32,000 ſeine Breite, 10,000 ſein Fundament. Sechs Monate lang erleuchtet die Sonne ſeinen Gipfel, ſechs andere Monate iſt es daſelbſt Nacht. Auf dem Berge ſind vier Teiche, à 100 Yoſ-

---

innern, vollkommenen Urbilde oder nach einer ewigen Idee (*πρωτότυπον*, *παράδειγμα*, *εἶδος*), als Abbild (*ἔκτυπον*) aus der form- und geſtaltloſen, aber darum aller Formen und Geſtalten empfänglichen Materie (*τὸ ἄμορφον*, *τὸ ἄπειρον*, *τὸ μὴ ὄν*, *τὸ πάνδεχες*). Die unüberſehbare Menge der veränderlichen Stoffe und Thätigkeiten in der Welt iſt nach genau abgemeſſener Miſchung der Elemente in feſtſtehender Ordnung harmoniſch verbunden und wird wandellos darin erhalten durch die Herrſchaft der, Alles ordnenden Ideen in der göttlichen Vernunft. Das Weltall iſt alſo ein einziges Syſtem göttlicher Ideen. (Vgl. die treffliche kleine Abhandlung: Plato's Ideen über das Weltgebäude v. Rektor Beger in Dresden 1840.) — Nach Aegyptiſcher Anſicht ſchuf der Urgott die Welt durch ſein Wort (Kneph = Logos); ſie war in ihrer Urform als Urſchlamm, Urnacht (Athor, Athyr), ſphäriſch (Welt-ei). Ueber dieſem Chaos war Finſterniß, um daſſelbe Waſſer, Kneph umſchwebte es; das Urlicht, der Weltſchöpfer, verbreitete ſich über die ungeordnete Maſſe; das leichte Feuer ſtieg daraus hervor auf des Lichtes (Phtha) Ruf. Zwiſchen Feuer und Waſſer trat die Luft. Nun wurde vom Schöpfer auch der Himmel von dem noch übrigen Urſchlamme geſchieden; am Himmel glänzten Sonne und Mond, gebildet durch das zuſammengezogene Feuer; das Feuer trocknete einen Theil des Schlammes zu Feſtland; das übrige Waſſer zog ſich an die Enden des Landes. Die Sonne (Osiris) wird von nun an der Schöpfer, der Mond (Isis) die Bildnerin aller Dinge. So erſcheinen drei Potenzen: Kneph das Bild Gottes, die Welt das Bild Knephs, die Sonne das Bild der Welt; oder nach Andern: Athor (Athyr), die Urnacht, ewige Finſterniß, Kneph das Urlicht und Phtha das begeiſtigende Princip.

ſiney, der eine voll Milch, der andere voll Butter, der dritte voll geronnener Milch und der vierte voll Zuckerſaft. Nach den vier Weltgegenden von dem Berge Meru liegen vier andere, deren jeder einen Luſtgarten hat. — Wer von der Frucht des Baumes Sudam, auf dem Berge Mandaram genießt, erhält die Unſterblichkeit. Aus dem Safte dieſer Frucht und dem dreier anderen Bäume erhalten vier Flüſſe ihren Urſprung. Oſt- und Weſtwärts von Meru giebt es zwei andere Berge, welche die Götter oft beſuchen, um ſich darauf zu beluſtigen. — Auf dem Gipfel des Meru liegt die Stadt Brahma-Patnam, welche von Gold glänzet. Rings um ſie her liegen acht andere, die von den Göttern der acht Hauptpunkte der Welt regiert werden. Ein Bach, der vom Gipfel des Meru kommt, bewäſſert die Stadt des Brahma und fließt in vier Flüſſen durch ihre vier Thore. Einer dieſer Flüſſe erhebt ſich in die Luft und wäſcht die Füße des Wiſchnu. Wer durch ein ordentliches Leben im Lande Baradakandam, ſüdlich vom Meru, Verdienſte erworben, wird endlich als Gott reizende Gegenden bewohnen, wo er 1000 Jahre lang unausſprechliche Vergnügungen genießen wird. Jeder wird die Stärke von 10000 Elephanten nebſt bezaubernder Schönheit beſitzen. Die Einwohner dieſer reizenden Länder beten den Gott Wiſchnu und Schiwa an (Beweis ſpätern Urſprungs). — Im Lande Kadomal verehrt man Wiſchnu als Göttin der Erde, die unter der Geſtalt einer Kuh alles giebt, was man bittet. — Jenſeits des Salzmeers, das Schamban umgiebt, liegt die Inſel Belakſcham. Die Einwohner beten das Feuer an, leben gegen 1000 Jahre und ſind in vier Stämme getheilt. Die Frauen empfangen durch bloßes Anſehen ihrer Männer. Ein Meer, das wie Palmwein ſchmeckt, umgiebt die Inſel. Jenſeits des Meeres von geronnener Milch liegt die Inſel Poſchentom mit dem großen Berge Menuſchotram, in deſſen Nähe vier große Städte, von vier Göttern regiert. Die Menſchen, weiſe und

tugendhaft, nähren ſich vom Trank Amritu (der Unſterblichkeit), und leben in vollkommener Glückſeligkeit. Ein Meer von reinem Waſſer umgiebt dieſe Inſel. Jenſeits des Meeres iſt eine Kette von Bergen, welche die Erde umgeben, ihre Gipfel erreichen das Leere. Vier Elephanten unterſtützen ſie im Oſten Weſten, Süden und Norden. Jenſeits der Berge iſt alles finſter, dahin dringt das Sonnenlicht nicht. Niemand kann ſich dieſer Gegend nahen, Wiſchnu allein geht daſelbſt umher.

Die Sonne durchläuft ihre Bahn mitten in der Welt, 200 Mill. Yoſſinay von der Erde entfernt. Sie iſt es, welche alles Gute hervorbringt, was Menſchen und Thiere genießen, und durch ihren Lauf von Süden nach Norden und von Norden nach Süden die Zeit eintheilet. Im Anfang des Monats Kartigey (Nov.) wird die Nacht um eine Nayigey (24 Min.) länger als der Tag, wenn die Sonne nach Süden geht; dagegen wird der Tag länger, wenn ſie nach Norden geht. Binnen 60 Nayigey (24 St.) macht ſie einen Lauf von 98 Mill. Yoſſiney. Es iſt an einem Orte Tag, während es an einem andern Nacht oder Morgen iſt: dies kommt von dem Laufe dieſes Geſtirnes her. Sein Wagen ſteht an dem einen Ende auf dem Berge Meru feſt, das Uebrige ſchwebt in der Luft. Sieben Pferde ziehen ihn und der Gott Arunen iſt ihr Führer. Der Deichſel iſt 3 Mill. 600,000 Y. lang. Sechszig tauſend Genien oder Geiſter folgen der Sonne und begleiten ſie anbetend und lobſingend in ihre zwölf Häuſer [44]). Der Himmel des Mondes iſt 100,000 Y. über der Sonne; er vollendet ſeinen Lauf ſchneller als ſie. Der Sternenhimmel iſt 100,000 Y. erhabener, als der Himmel des Mondes. 200,000 Y. weiter iſt der Planet Venus, er geht wechſelweiſe

---

44) Auch bei den Arabern werden die 12 Zeichen des Thierkreiſes ſo genannt.

der Sonne vorher und folgt ihr. Der Merkur ſteht 200,000 Y. über der Venus; wenn er von der Sonne getrennt oder entfernt iſt, ſo iſt dies eine Vorbedeutung des Hungers. Mars iſt 200,000 Y. weiter, er geht binnen 45 Tagen durch ein Zeichen und iſt für Menſchen von ſchlimmer Wirkung. 200,000 Y. weiter iſt Jupiter; dieſer geht ſo langſam, daß er im Jahre nur ein Zeichen durchläuft; geht er zurück, ſo begegnet den Brahmen Unglück. 200,000 Y. weiter als Jupiter iſt Saturn, in 30 Monaten durchläuft er ein Zeichen und iſt der ſchlimmſte aller Planeten. Noch 1,100,000 Y. weiter iſt der Himmel der ſieben großen Patriarchen (große Bär), ſie machen die Brahmen gedeihen. Eine Million Y. weiter iſt ein Kreis von der Geſtalt einer Eidechſe (kleine Bär), in ihrem Schwanze iſt der Polarſtern.

Zehntauſend Y. weiter unter der Sonne iſt der Himmel des Ragu (Haupt der Drachen), ein Rieſe, deſſen Leib 13,000 Y. lang, der zuweilen Sonne und Mond anfällt, ſie mit ſeinem Leibe bedeckt und dadurch Finſterniſſe verurſacht. Der Wohnort der Unſterblichen iſt 10,000 Y. tiefer, die Rieſen und dann die Dämonen wohnen noch tiefer, unter dieſen die Wolken.

In der, der Erde entgegengeſetzten Gegend, 100,000 Y. tiefer, iſt die Welt Adalam, an Pracht dem Aufenthalt der Seligen gleich, ſo auch in den andern Welten des Abgrundes. Das Licht, das ihnen leuchtet, iſt das Feuer der Edelſteine, mit welchen die 1000 Köpfe der Schlange Adiſſeſchen geziert ſind, die noch tiefer wohnt, deren Schwanz 30,000 Y. lang iſt. Dieſe iſt es, welche mit ihren 1000 Köpfen die Laſt aller dieſer Welten trägt, und Wiſchnu ſelbſt iſt es, der ſich unter dieſer Geſtalt zeigt. Jenſeits dieſer Welten und tiefer iſt die Hölle [45]).

---

45) Vgl. Heſiod ſetzt des „Tartaros nächtliche Tiefe" eben ſo weit tief in der Erde als der Himmel von der Erde entfernt iſt, wenn nämlich

§. 20. Im Zend-Avesta geſtaltet ſich das Weltall alſo: „Anfangs befanden ſich Ormuzd und Ahriman in einem

---

lich ein eherner Amboß neun Tage und Nächte vom Himmel auf die Erde fiele, ſo käme er am zehnten zum Erdreich und eben ſo von der Erde in den Tartaros.

ἔννεα γὰρ νύκτας τε καὶ ἤματα χάλκεος ἄκμων
οὐρανόθεν κατιὼν, δεκάτῃ ἐς γαῖαν ἵκοιτο =
ἐκ γαίης κατιὼν, δεκάτῃ ἐς Τάρταρον ἵκοι.

Hes. Theog. 22 — 24.

Die Germaniſche Mythologie ſagt: Unter Allfadur ſenkte ſich Ginungagap, das weite Nichts, der leere Raum. Noch war kein Licht und kein Dunkel, kein Oben und Unten, überall Wüſte und Leere. Allfadur blickte hinab und ſein allmächtiger Blick zertheilte die nebelige Miſchung. Ginungagap ſpaltete ſich gegen Norden und Süden. Nach oben Muspelheim, das Reich des Lichts, Feuers, licht und heiß, flammend und brennend, unbewohnbar für jeden, der nicht dort geboren; dort wohnt Surtur, der Schwarze, der Allvernichter. Nach unten Niflheim, die Nebelwelt, das Reich der Finſterniß. Zwiſchen beiden gährender Stoff, weder Licht noch Finſterniß. Aus der nördlichen Nebelwelt kamen gefrorne Dünſte und Eismaſſen, aus der Feuerwelt ſchmelzende Funken, die alle Eismaſſen, welche in den leeren Raum gekommen waren, in Tropfen auflöſeten. Aus dieſen Tropfen entwickelten ſich durch die Kraft deſſen, der den warmen Wind geſchickt, die Körper der Rieſen, bösartig wie ſein ganzes Geſchlecht. Einſt ſchlief er und fiel in Schweiß, da wuchs aus ſeiner linken Hand ein Mann und eine Frau, und einer ſeiner Füße erzeugte mit dem andern einen Sohn, der ſechs Köpfe hatte und von dem das Geſchlecht der Hrymthurſen (Reifrieſen) ſtammt. Genährt hatte ſich Ymir von der Kuh Authumbla, die aus einem andern Tropfen entſtanden war, dieſe beleckte zu ihrer Nahrung die mit Reif belegten Salzſteine. Daraus kamen am erſten Tage die Haare, am zweiten der Kopf und am dritten ein ganzer Mann, Bure. Sein Sohn Börs hatte drei Söhne: Odin, Wile, We, welche Himmel und Erde beherrſchten, den Ymir tödteten, den Leib in die Mitte des leeren Raumes zogen, aus ſeinem Fleiſche die Erde, aus den Knochen die Berge, aus den Haaren Gras, aus dem Blute Seen und Flüſſe, aus ſeinem Hirn die Wolken, aus ſeinem Haupte

unbegränzten Lichtreiche. Das Licht heißt das erſte (das geiſtige) Urlicht, welches im erſten Jahrtauſend leuchtete, während die Sonne erſt im vierten geſchaffen wurde, wie die phyſiſche Finſterniß immer eine Folge der moraliſchen, der Trennung des Ahriman von Ormuzd iſt. Mit Ahriman's Abfall entſteht das Reich der Finſterniß; das Lichtreich wird oben, das Nachtreich unten gedacht. Zwiſchen beide ſetzte Ormuzd die Körperwelt, ſo daß unter der Erde ſich die Finſterniß, der Duhzak, die Hölle, befindet.

Ormuzd ſchuf die Welt in ſechs Zeiträumen, Tagen. 1) Den Himmel mit ſeinem Lichte, Fixſternen und Planeten, 2) das Waſſer, welches die Erde bedeckte, in die Tiefen der Erde ſank, und durch himmliſchen Wind, der es, wie ein Geiſt den Leib, durchdrang, in die Höhe getrieben wurde, damit ſich Wolken bildeten, dann ſchloß er dies Waſſer ein und gab ihm zur Grenze die Erde. 3) Die Erde, 4) Bäume aller Art, 5) Thiere und am ſechſten Tage Menſchen. Am ſiebenten feierte er der vollendeten Schöpfung zu Ehren mit den himmliſchen Geiſtern Gahanbars, d. h. Schöpfungsfeſte [46]).

---

den Himmel machten und aus ſeinen Augenbraunen die Burg Mitgard. Hierauf nahmen ſie Funken, die aus Muspelheim ſich löſeten, ſetzten ſie in den Raum, um die (runde, vom Meere umgebene) Erde zu erleuchten: Sonne, Mond und Sterne. Nun wandte die Sonne die himmliſchen Roſſe rechts und begann ihren Lauf, ſie ſchien ſüdlich auf die kühlen Steine, da keimten Pflanzen hervor. (Jüngere Edda 4 und 6.) Es giebt 9 Himmel und 9 Erden, alle von verſchiedenen Weſen bewohnt.

46) Die Aehnlichkeit mit der Moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte (1 M. 1.) iſt augenſcheinlich. Aus letzterer entlehnte Muhamed. Er ſpricht zuerſt von 4 Tagen der Erdſchöpfung = dem 1., 3., 5. und 6ten Tagewerke bei Moſes, dann von zwei Tagen der Himmelsbildung (nicht Erſchaffung, denn der Himmel wird ſchon als exiſtent und aus dem Chaos hervorgegangen gedacht, unausgebildet, noch in das Reich der Finſterniß gehüllt) gleich dem 2ten und 4ten Tagewerke,

Auf die Frage: Wodurch hat Ormuzd alle Dinge geſchaffen, antworten die Zendbücher: durch ſeinen allmächtigen

---

Sure LXI. — Zoroaſter läßt erſt Licht werden, Moſes und Plato ꝛc. umgekehrt, und letzterer antwortet dem Proclus: Weil der Mangel des Lichts eher war, alſo Nacht eher als der Tag. — Die Beſchreibung der zuerſt geſchaffenen, d. h. vom Zend-Volke angebaueten Gegenden im Vend. F. 1. iſt geographiſch, und verdient mit der Moſaiſchen (1 M. 10; ſ. meine bibliſche Geographie und Alterthümer, Hbg. 836) verglichen zu werden:

1) Eeriene veedjo, das reine Iran „ſchöner als die ganze Welt, ſo weit ſie iſt."

2) Sodhgo (das berühmte von Samarkand, nicht das bei Arbela).

3) Moore = Merw, Maru, Stadt in Khoraſan, ſüdöſtlich von Sogd.

4) Bakhdi = Balkh.

5) Neſaë = Niſäa in Medien.

6) Haroiu = Herat in Kabuliſtan.

7) Veekereante = Kawul, ſüdöſtlich von Balkh gegen Indien.

8) Druan, nach Anquetil = Lahor.

9) Khneante, vielleicht an der Mündung des Oxus.

10) Herekheti = Arachatus in Arachoſia, ſüdweſtlich von Kandahar.

11) Heetomeante = in der Nähe des Hind-Mend.

12) Raghan-Rages (Tob. 3, 7.)

13) Tchekhre, vielleicht Charax (Keskher) am Caspiſchen Meere oder Carcha (Kark) in Aſſyrien.

14) Verene (Hamadan oder Ekbatana nach Antequil.

15) Hepte Heando, „das über die ſieben Indien herrſcht" (ich finde nirgends eine beſtimmte Erklärung); nach der Pehlvi-Gloſſe in ſieben Theile getheilt.

16) Rengheiao, ſoll nach Antequil der an Armenien gränzende Theil von Aſſyrien ſeyn.

Ueberall wird hier eines Uebels erwähnt, das Ahriman ſchuf, z. B. in dem Fluſſe der erſten Landſchaft: die große Schlange des Winters, im zweiten: Fliegen; ferner böſe Reden, Krankheit, unnatürliche Laſter im 9ten; Bedecken der Todten mit Erde im 10ten; Magie im 11ten; Todten verbrennen im 13ten; der Weiber Zeiten im 15ten; harte Winter ꝛc. (Vgl. unten die Sittenlehre.)

Willen, durch ſein Wort Honover, d. h. ich bin das reine, ſchnellwirkende, das da war, ehe der Himmel war, und Waſſer und Heerden, vor den Bäumen, dem Feuer, vor dem reinen Menſchen, vor dem Dews, vor dem unreinen Menſchen, vor der ganzen Welt, die wirklich iſt, vor allen Gütern, allen reinen von Ormuzd geſchaffenen Keimen. (Joh. 1, 1. ff.) Izeschne Ha XIX. „Ich, Ormuzd, ſelbſt in Herrlichkeit verſchlungen, habe dies Wort geſprochen mit Größe, und alle reinen Weſen, die ſind und geweſen ſind und ſeyn werden, ſind dadurch gemacht und in Ormuzd Welt gekommen. — Noch jetzt ſpricht mein Mund dieſes Wort in ſeinem ganzen Umfange, und Ueberfluß vervielfältigt ſich.“ Wie Alles, was von ihm kommt, lebendig und ſelbſtſtändig iſt, ſo iſt auch jedes Wort, das er ſpricht, unabhängig von ihm und von der Wirkung, die dadurch hervorgebracht wird, als ſelbſtſtändiges Weſen perſonifizirt und Gegenſtand der Verehrung. Und nicht blos ſein Schöpferwort = Schöpferkraft, ſondern auch die von ihm vorgeſchriebenen Gebete und das ganze geoffenbarte Geſetz werden perſonifizirt und in beſondern Gebeten angerufen. „Der reine, heilige Honover, dieſes große, von Gott ſelbſt geſchaffene Wort, war vor dem Himmel, vor Waſſer und Erde, ehe Heerden und Bäume waren, ehe das Feuer Ormuzd Sohn war, ehe reine Menſchen und Dews waren, ehe die ganze Welt war und alle Gaben und alle rein geſchaffenen Ormuzd-Keime (Izeschne Ha. XIX.), ein Wort des höchſten Heiles, der Geſundheit für den Reinen, heilend und geſund machend Gerechte und Freunde des Guten; Ormuzd ſiegte dadurch über Ahriman (Bun-Dehesch. 8, 1.); das Beten deſſelben bringt Segen [47]).“ —

47) Nach dem Hindu-Syſtem wurde die Welt durch den bloßen Gedanken, den Willen Brahma's oder Ekhummeſcha's, durch ſein Schöpferwort. Wie alle abſtrakte Eigenſchaften des Höchſten, ſo wird auch das Wort: Vach (Vatsch, Rede) perſonifizirt, als active

Im Bun-Dehesch II. heißt es weiter: „Ormuzd ließ ichter werden zwiſchen Himmel und Erde; Sterne, die Stand alten, und andere, die eine Bahn laufen, wie geſagt wird: r ſchuf Anfangs die Himmel. Die Standſterne (Fix- terne) ordneten ſich in den zwölf Geſtirnen des Thierkreiſes nd dieſe Geſtirne ſind um die Welt geſtellet, um, als Ormuzd rieger, durch ihren Beiſtand die Bewohner gegen die An- riffe der Böſen zu retten. Sie haben viele Mitſtreiter; einem den dieſer großen Geſtirne ſind 6,424,000 zum Beiſtande egeben. Noch hat Ormuzd an den vier Himmelsenden ier Wächter über ganze Regionen des Himmels (ſeine Him- elsheere) geſtellt. Taſchter ſchützt den Oſten, Satevis be- acht den Weſten, Venant den Mittag und Haftorong en Norden.“

Den Kreis, den die Sonne (Khor, Khorschid, Glanz- onne) [„der gute, über Alles geſtellte Amſchaspand (Jescht-Mithra c. 12), die Quelle des Lichts für die irdiſche Welt nd Erhalterin der ganzen Lichtwelt, ohne deren Aufgehen die Dews, welche in Finſterniß hauſen, die ganze Erde zerrütten

---

Kraft des Brahma, von ihm ausgehend, als Göttin, als höchſte Weisheit und redend eingeführt, ſich ſelbſt für den Grund des Da- ſeyns aller Dinge, als Eins mit dem Urweſen erklärend. — Orig. Philoſ. I. 904 ſagt, daß die Brahmanen die Gottheit nicht ſowohl als ein Licht betrachten, verſchieden von Sonne und Feuer, ſondern auch als Wort (λόγος), göttlich bekörpert, aber nicht artikulirt, ſondern als Wort der Gnoſis, durch welches den Wei- ſen das verborgene Myſterium ſichtbar werde. Bei dem anonymen Hindu in de Brahmanis p. 94. heißt es: Nam verbum Deus est, hoc regit et alit omnia. Hoc nos veneramur, hoc diligimus, ex hoc spiritum trahimus siquidem ipse Deus spiritus est atque mens. Vergl. Spr. Sal. 8, 22 — 32, wo die Weisheit von Jehovah ausſtrömt und geboren mit ihm, als ſein Werkmeiſter, den Himmel ſchuf; worin man Platoniſche, aber wohl richtiger ur- ſprünglich Indiſche Anſichten vermuthet.

würden," deſſen Stelle in der Nacht der Mond vertritt] in ihrem jährlichen Laufe zu vollenden ſcheint, theilte man in zwölf Theile und gab jedem ein Bild: ſo entſtanden die zwölf Zeichen des Thierkreiſes[48]), die in der ganzen alten

48) Ueber die bibliſchen Sternbilder vgl. meine bibl. Geographie und Alterthümer S. 251; in Hiob 38, 32 wird des Thierkreiſes erwähnt, wo Luther Morgenſtern überſetzt, Pagnini etc. signa coelestia. — Den gemeinſchaftlichen Urſprung und das hohe Alter des Thierkreiſes beweiſet Seyffarth theils aus alten Ueberlieferungen und Monumenten, nach denen die aſtronomiſchen Beobachtungen der Chineſen wenigſtens bis 2449 J. v. Chr. zurückgehen, und von Babyloniern, Perſern, Aegyptern ꝛc. Conſtellationen aus den Jahren 1104, 1578, 1631, 1693, 1832, 1952, 3446 Jahre v. Chr. enthalten. (S. Beiträge zur Kenntniß des alten Aegyptens, 2 — 5ter Heft.) Nach einer Stelle im Ramayana (I. 19.) in Schlegels Zeitſchrift f. die Kunde des Morgenlandes (III. 3) ſucht er in Illgens Zeitſchrift für hiſt. Theol. (III. 1841) darzuthun, daß der Thierkreis 1570 J. v. Chr. ſchon in Indien gebräuchlich war und wenigſtens 1800 J. früher entſtanden ſey. Die Stelle iſt eine Angabe über die Conſtellation bei Rama's Geburt und lautet: Duodecimo mense Kaitro die nono, sub domo lunari, cui Aditis praeest, quinque stellis ad fastigium orbis sui sublatis, in signo cancri Jovis stella cum Luna simul oriente: Cauçalia partu edidit mundi dominum, ab universis animantibus adoratum, Râmâm, divinis notis insignitum. Quo nato immensae maiestatis gloriabatur Cauçalia haud secus atque Aditis Superùm principe, fulminum jaculatore. Er fand dieſe Stellung: Sol in Ariete, Mars in Capricorno, Saturnus in Libra, Jupiter in Cancro, Veneris stella in Piscibus, im J. 1578 v. Chr. am 17. April. Eine ſolche Conſtellation, ſagt Seyffarth, könne nur in 128000 J. einmal vorkommen. Eine ähnliche findet ſich im Zend-Avesta (III. 63): Le Dieu suprême créa d'abord l'Homme et le Taureau dans un lieu élevé, et ils y restèrent pendant 3000 ans sans mal; et ces 3000 ans comprennent l'Agneau, le Taureau et les Gémaux. Ensuite ils restèrent encore 3000 ans sur la terre sans éprouver ni peine, ni contradiction; et ces mille répondent au Cancer, au Lion et à l'Epi. Après cela au sep-

terlehre eine große Rolle ſpielen. Merkwürdig iſt es, daß Bilder dieſer Zeichen, wie ihre Aufeinanderfolge bei dus und Perſen, Chineſen, Aegypter, Griechen bis auf unutende Abweichungen gleich ſind, daher ſie wohl zu den eſten Denkmälern menſchlicher Kultur gehören, und nicht Zufall, ſondern auf einen gemeinſchaftlichen Urſprung eßen laſſen. Der Bun-Dehesch C. IV. VII. kennt das Lamm [auf andern Thierkreiſen: Widder], 2) Stier, Zwillinge [die Aegypter: Jüngling und Mädchen, die Grie: Jünglinge, Dioskuren], 4) Krebs [ſcheint bei den yptern ein Käfer], 5) Löwe, 6) Aehre [bei Aegyptern und iern: eine Jungfrau mit Aehren], 7) Wage, 8) Skor, 9) Bogen [andere: Schütze oder Centaur mit Bogen],

---

tième mille, repondent à la Balance, le mal parut. L'homme se nommoit Kaiomorts. Il cultiva pendant trente ans la terre, les plantes, l'herbe; et lorsque le mille du Cancer parut, Jupiter était dans ce signe, le Soleil était dans l'Agneau, la Lune dans le Taureau, Saturn dans la Balance, Mars dans le Capricorne, Venus et Mercure dans les Poissons. Les astres commencerent alors à fournir leur carrière au commencement du mois Farvardin, ce qui est le Nourouz; et par la revolution du ciel le jour fut distingué de la nuit. Dieſe Conſtellation hat am 13. April 1578, vier Tage früher als die Indiſche, Statt. Beide Angaben ſind gleich, bis auf die Stellung des Mondes, der indeſſen aus dem Stier in den Krebs vorgerückt war, wozu 4 Tage gehörten. (S. Zeitſchrift V. 1.) Er ſetzt den Thierkreis, der überall mit dem Widder beginnt, nicht mit dem Landleben, ſondern mit der Naturreligion in Verbindung, und folgert aus dieſer, daß er zu der Zeit müſſe eingerichtet worden ſeyn, als der Widder am Himmel (das Thier des Jupiter), im Hauſe des Jupiter (Waſſermann, Fiſche) ꝛc., alſo den Noachiden beizumeſſen ſey. Das Ende der Sündfluth berechnet er auf den 7. Sept. 3446 v. Chr. (Zeitſchrift 1840), und dahin ſetzt er auch die Erfindung der Alphabete, als Abbilder des Thierkreiſes. (S. Beiträge H. 6. N. Jahrb. f. Philologie 1840. Supplement VI. 2. 245.)

10) Steinbock [Indier: halb Antilope, halb Fiſch], 11) Schöpf-Eimer, Waſſermann [Aegypter: Mann mit Waſſer-Eimer], 12) Fiſche. — Dieſe Geſtirne ſind von Ormuzd gegen Ahriman und Dews, die Feinde der Natur, welche z. B. Regen hemmen, Früchte verderben, aufgeſtellt, und ſtehen im Zuſammenhange mit den Erſcheinungen des tropiſchen Jahres.

Nur diejenige Nation, auf deren Klima alle dieſe Sternbilder ſich beziehen, kann den Thierkreis angeordnet haben. Das ſpricht nicht für Aegypten, wohl aber für das nördliche Indien und Bengalen. Die Regenzeit fällt faſt von October bis Februar und entſpricht den Zeichen: Steinbock, halb Fiſch, halb Bock, oder ein Delphin [das Bild einer wachſenden Fluth, welche das fliehende Landthier aufwärts treibt, er mit kurzen Vorderfüßen weidet an Berggipfeln nur aufwärts, daher bezeichnend für die (nach Berührung des Winter-Wendekreiſes) am Himmel aufwärts ſteigende Sonne]; ferner Waſſermann und Fiſche. Nach dem Aufhören der Ueberſchwemmung wird das Schaaf, Lamm (Widder), wieder auf die Weide getrieben (März), der Ackerbau beginnt unter dem Zeichen des Stieres (April). Im Zend-Avesta wird der Urſtier, der das Gras wachſen läßt, im Frühlinge geſchaffen. Das folgende Sternbild, die Zwillinge (May), deutet Rohde (über das Alter des Thierkreiſes, Bresl. 809) auf: gut Heirathen, weil die Aegypter ꝛc. den Weibern die Beſtellung der Felder überließen und 9 Monate ſpäter, während der Ueberſchwemmung, der Ackerbau von ſelbſt aufhöre; von Bohlen, daß die Indier auch ſtatt deſſen zwei Gazellen haben und alſo auch das Bild die üppige Natur überhaupt andeuten könne. Der Krebs oder Käfer (Juni), nach Rhode ein Bild der wiederkehrenden, höher ſteigenden Sonne. Der Löwe (Juli), altes Bild der Sonne in ihrer Kraft, oft ſteht er auf einer Schlange, dem Sinnbilde der befruchtenden Naturkraft. Die Jungfrau, eine Schnitterin mit der Kornähre, bezeichnet die Aerndte (Auguſt). Die

Wage deutet auf Tag- und Nachtgleiche (September). Der Skorpion (der alte Drache), ein giftiges, gefährliches Thier (Indien und Perſien wimmelt im Herbſte von Skorpionen, Schlangen ꝛc.), Zeit der Peſt ꝛc. in Aegypten (Oktober) aus trockener Hitze der letzten Monate. Der Schütz, der Monat (November) vor dem Eintritt der Fluth, die wie ein Pfeil vom Bogen geſchnellt wird und die Peſt ſchwinden macht (vgl. Rohde über das Alter des Thierkreiſes, Bresl. 809, wo ſich auch unter andern die Abbildung des Thierkreiſes zu Tentyra befindet [49]).

Unter den Fixſternen ſcheint vorzüglich Einer in dem Bilde des Hundes verehrt worden zu ſeyn. Er wird Sura genannt und iſt wahrſcheinlich der Sirius. „Ormuzd, heißt es Vend. F. XIX, Bun-Dehesch XIV., hat ihn geſchaffen zur Wache über den Menſchen und zum Schutze der Thiere; er beſchützt und leitet auch die Seelen der Gerechten zur Brücke [50]) Tſchinevad. Ueber die im Bun-Dehesch V. erwähnten ſie-

49) In Aegypten beginnt der Nil zu ſteigen im Krebs, das dauert bis zur Wage, die Ackerarbeit fängt im Nov. an im Schützen, die Aerndte fällt im März, während im Zeichen der Jungfrau alles unter Waſſer ſteht. Dagegen fallen in Indien die Regenmonate, wie oben, von Nov. bis Febr., der Lenz von März bis Mai, und der Thierkreis bietet, wie v. Bohlen bemerkt, noch gegenwärtig dem Indier eine Art von Kalender, während er für Aegypten eine durchaus nichts ſagende Hieroglyphe iſt.

Nork leitet ſogar (Rabbinen und Brahminen) die Namen der Sternbilder von den Kindern Jakobs ab. Juda = Löwe, Simeon und Levi = Zwillinge, Dan = Skorpion, Schlange, Dina = Jungfrau, Manaſſe und Ephraim = Fiſche, Sebulon = Krebs, Ruben = Stier, Gad = Schütze, Aſſer = Steinbock, Joſeph = Wage, Benjamin = Widder oder Lamm, Naphthali = Waſſermann.

50) Eben dahin, an die Pforte der Unterwelt, ſetzten auch die Griechen und die Nordiſche Edda dieſen Hund. Der Sirius galt auch beſonders bei den heidniſchen Arabern vor Muhamed ꝛc.

den Standſterne, welche zur Bewachung der Welt beſtellt ſind, nämlich: Taſchter, begleitet von Tir, Hafterong von Behram, Venant von Achuma, Satevis von Anahid, Meher, in der Himmelsmitte, mit Kevan, Gurzſcher und Dodidom, Muſchever mit Kometen begleitet, letztere unter beſonderer Aufſicht der Sonne, ſind die Anſichten getheilt. Rohde hält Taſchter für den Jupiter, du Perron und Stuhr für den Sirius; den Hafterong hält jener für den Mars, dieſer für den großen oder kleinen Bär: Venant jener für den Merkur, dieſer für den Stern im Fuße des Orion; Satevis: Saturn, oder auch das ſüdliche Auge des Stieres. Zu dieſen kommt noch Mithra (Mitra, Meher), wahrſcheinlich die Venus und nicht die Sonne [51]), denn er wird von der Sonne und dem Monde unterſchieden. Im Jescht-Mithra c. 34 und Neaesch-Khorschid heißt es: Ized Mithra [52]), deß Körper Licht glänzet, wie der durch ſich ſelbſt leuchtende Mond [53]), der vor der Sonne ſich mit Glanz vom Albordj erhebt und fort und fort Stand hält zwiſchen Sonne und Mond. Sein Reich iſt Dämmerung; er iſt der Mittler der Erde zwiſchen Licht und Finſterniß, Tag und Nacht, weil er in der Abend- und Morgen-Dämmerung leuchtet, er vermehrt das Licht in Ormuzd Welt und iſt Schutzwächter wider die Dews (Jescht-Mithra 4, 9) [54]).

---

51) Vgl. Herodot l. 1, 131; Strabo l. 15 und nach ihnen Heeren, Ideen II. 270. Creuzer's Symbolik II. 203.

52) Mithra iſt nach Jeſcht-Mithra C. 4, 24. 25 der höchſte der himmliſchen Izeds, und wird im Morgenlande ſehr verehrt.

53) Der aufſteigende Knoten der Mondbahn hieß bei den Alten: Drachenhaupt, der niederſteigende Drachenſchwanz. Weil in dieſem Knoten alle Sonnen- und Mondfinſterniſſe fallen, ſo hieß es: Der Drache fräße die Lichter des Himmels; daher, meint Mork, heißt Ahriman der Drache, der nach den großen und kleinen Lichtern des Himmels lüſtern iſt, d. h. ſie zu verdunkeln ſtrebt.

54) Die Geſtirne hielt man im Alterthum wegen ihres regelmäßigen Laufes für beſeelt. Einige Indiſche Philoſophen nennen ſie „die

Mitten auf der Erde ſchuf er den hohen Berg Albordj (Albordsch) [55]). Er hat nach Bun-Dehesch XII. 1000

himmliſchen,“ die Milchſtraße war ihnen „die Götterſtraße, der Weg der Frommen.“ Pythagoras ſetzt in die Mitte des Weltalls ein Centralfeuer, von welchem Sonne und Sterne unmittelbar ihr Licht empfangen. Die Entfernung der Erde vom Monde berechnete er, nach Plinius hist. nat. II. 19. 20, auf 126000 Stadien, etwa 3150 M., vom Monde bis zur Sonne doppelt, von dieſer bis zu den 12 Zeichen des Thierkreiſes das dreifache. Er beſtimmte dieſe Weiten auch nach muſikaliſchen Verhältniſſen. Den Raum zwiſchen Erde und Mond nannte er einen Ton, von dieſem zum Merkur $\frac{1}{2}$, bis Venus $\frac{1}{2}$, bis Sonne $1\frac{1}{2}$, bis Mars 1, bis Jupiter $\frac{1}{2}$, bis Saturn $\frac{1}{2}$, von da bis zum Thierkreiſe $1\frac{1}{2}$ Ton, zuſammen 7 Töne, die vollſtändigſte Tonleiter oder der Inbegriff aller Tonverhältniſſe. Dieſe bewegen ſich in 24 Stunden mit unglaublicher, aber verſchiedenartiger Schnelligkeit herum, daraus entſtehen Töne, die wegen der höchſten Vollkommenheit des Weltgebäudes die vollkommenſte Harmonie geben, welche für uns, die in der Mitte wohnen, nur nicht hörbar iſt. (Plin. l. c. II. 3.) Uebrigens ſey die Welt eine kreisförmig gebildete Kugel (orbis). Plato nennt Gott den alliebenden Vater der Sterne, und ſie ſeine gehorſamen Kinder (θεοὶ θεῶν, ὧν ἐγὼ δημιουργὸς, πατήρ τε ἔργων etc. Timäus 41. ff.); ſie ſind nicht nur göttlichen Geſchlechts, ſondern heißen auch (zum Unterſchiede von dem ewigen Gott, ihrem Schöpfer) ſichtbar gewordene Götter (θεοὶ ὁρατοὶ καὶ γέννητοι), ſie ſind Untergötter, denen die Erſchaffung, Ernährung und Leitung der auf ihnen wohnenden Individuen (beſonders der Menſchen) von Gott ſelbſt aufgetragen. (Vgl. die Rede Gottes an die von ihm zuerſt erſchaffenen und mit Vernunft und Leben begabten Sterne, Tim. 41.) In jedem Sterne waltet eine vernünftige Seele, jeder iſt Abbild oder Nachahmung (ὁμοίωμα, μίμημα, ἄγαλμα) des großen Univerſums, wirkt in ſeinem Kreiſe nach dem Muſter der höchſten und ewigen Weltурſache, und machen zuſammen das ſchöne und herrliche Weltganze. Der Körper der Sterne beſteht aus dem feinſten Elemente, dem Feuer, damit ſie vorzüglich ſchön und glänzend ſeyn möchten (ὅπως ὁτιλαμπρότατον ἰδεῖν τε κάλλιστον εἴη. Tim. 40. a.) Obgleich als geſchaffene Weſen nicht unſterblich

Jahre zu ſeinem völligen Wachsthum gebraucht. In 200 Jahren ſtieg er von der Erde bis an den Sternenhimmel (dem

---

und unzerſtörbar, werden ſie doch durch den Willen Gott unvergänglich ſeyn. Was ſie jedoch durch eigne Kraft hervorbringen, iſt der Vergänglichkeit unterworfen, und die Körper der belebten Geſchöpfe müſſen ſich nach kurzer Dauer wieder in ihre Elemente auflöſen, aus denen ſie zuſammengeſetzt ſind. Damit ſtimmt auch Ariſtoteles, Phyſ. 8. überein. — Da die Kugelgeſtalt dem Plato wie dem Empedokles und Parmenides die höchſte Schönheit und Vollkommenheit enthält, zugleich Symbol der Ewigkeit iſt, ſo haben Sonne und Geſtirne eine Kreisform, und da ſie, wie Gott ewig thätig und ſchaffend, nie ruhen, ſo hat Gott, um die Geſetze aller Bewegungen zu regeln, in die Mitte des Weltalls die das Ganze bewegende und bewachende Weltſeele geſetzt, die aus dem ewigen Weſen der Gottheit von Ewigkeit geſchaffen und darum ewig und unvergänglich iſt, und ohne einen beſtimmten Ort einzunehmen das Band zwiſchen dem Zeitlichen und Ewigen, dem Wandelbaren und Unveränderlichen. Das Univerſum iſt alſo ein mit Leben, Seele und Verſtand begabtes Weſen (*ζῷον ἔμψυχον ἔννουν τε τῇ ἀληθείᾳ.* Tim. 30 b. 33 f. 35. 37 a. Vgl. Beger l. c.) — In dem Weltſyſtem des Plato bewegen ſich übrigens um die Erde in 7 kreisförmigen Bahnen, die zu einander im Verhältniſſe ſtehen, wie die muſikaliſchen Intervallen und Tonleitern: der Mond, die Sonne, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn und endlich die übrigen Geſtirne. Eine wirkliche, hörbare Sphärenmuſik, wie Pythagoras und Plato (Porphyr vita Pyth. 3, 30; Plato de rep. X.) zu behaupten ſcheinen, iſt wohl nur poetiſche Ausſchmückung. — Thales lehrte nicht blos, daß die ganze Natur voll Götter oder göttlicher Kräfte ſey (*πάντα πλήρη θεῶν εἶναι.* Arist. de anima 1, 2; de mundo 6), ſondern daß ſelbſt der Magnetſtein eine Seele habe, weil er Eiſen anzieht [*εἴπερ τὸν λίθον (ἔφη) ψυχὴν ἔχειν, ὅτι τὸν σίδηρον κινεῖ.* Arist. de anima 1, 2.]. Leben, Seele = Prinzip der Bewegung. — Nach Anaximandros ſind die Sterne beſeelte, unſterbliche Weſen (*ἀεὶ ζῶα*) (ſ. Cic. de div. 1. 10; astra nativos esse Deos); nach Ariſtoteles auch die Pflanzen (de anima II. 2). Dagegen iſt dem Heraklit die Weltſeele (*ἡ ψυχὴ τοῦ κόσμου*), d. h. das beſeelende Prinzip

mmel der Fixſterne) empor, in den folgenden 200 Jahren
zum Himmel des Mondes, dann bis zum Sonnenhimmel,
d in den letzten zwei Jahrhunderten bis zum Himmel des
ten (Ur=) Lichtes, d. h. bis zum offenen, feſten Himmels=
wölbe empor, über welchem ſich Gorodman, der Wohnſitz
r Feruer und Seligen und Ormuzd Thron befindet[56]; die
rücke Tſchinevad führt von des Berges Gipfel zu ihm hin=
er; von ihr kann man unten in den Duzakh ſtürzen. Auf
lbordj's Gipfel ruhet (V) die Sonne, die mit den Sternen
n ihm ihren Kreislauf um die Erde anfängt, wodurch die
intheilung der Tags= und Jahreszeiten entſtanden."

Die übrigen Gebirge (Albordj's Abkömmlinge, 244 an
r Zahl) erhielten in (160) 200 Jahren Wachsthum und
ollſtändigkeit[57]. Der vornehmſte iſt der hohe Huguer oder
ie Spitze Tireh Albordj, deſſen Grundveſten Tſchekaet Daeti,

---

des Alls, das Urfeuer; ja er ſagt ſogar, daß die Welt weder von irgend einem der Götter, noch der Menſchen, ſondern von einem ewig lebendigen Feuer entſtanden und erhalten werde. (*κόσμον τόν αὐτὸν ἁπάντων οὔτε τις θεῶν, οὔτε ἀνθρώπων ἐποιησεν· ἀλλ' ἦν αἰεὶ . . πῦρ ἀείζωον* etc. Clem. Alex. Strom. V. 599).

55) Bordi, gleich hoher Berg, alle übrigen ſind ſeine Abkömmlinge, wie die Gewäſſer von dem Arduiſur, der aus ihm entſpringt. Er ging zuerſt aus dem Waſſer hervor, das auch bei Andern für älter gehalten wird als die Erde. Himmelhohe Berge wurden überhaupt mit Ehrfurcht betrachtet, der Albordi wie der Meru, der Olymp wie der Sinai und die Asciburg der Germanen. Es wird auch auf die Verwandtſchaft des Indiſchen Wortes Himmelaya und des deutſchen Himmel hingewieſen.

56) Daraus entſtanden drei Himmel oder himmliſche Sphären, der dritte iſt der Sitz der Seligen. Nach 2 Cor. 12, 3 ward Paulus entzückt bis in den dritten Himmel. Der Koran redet von 7 Himmeln über einander, 7 Erden, 7 Meeren. Sure XXIII.

57) Alſo durch natürliche Austrocknung.

in der Mitte der Erde, an das Thor des Duzakh gränzend (das Kaspiſche Meer), und Arzur (Gegend von Erzerum) und neben dieſen Hoſindun. Aus dem Fuße des Huguer (Albordj) quillt das Waſſer Arduiſur (dieſer heißt Pallaſt der Bäche, weil er vom Throne Ormuzd ausfließt), und Hoſindun ſammelt das Waſſer der Quellen des Himmels und ergießt es mitten in den Zare (Fluß, Gewäſſer); Ferakh Kand, Sur (Aſſyrien) hat unter andern den großen Putih, der mit jenem zuſammenfließt, und niedere Gegenden jährlich mehrfach überſchwemmt (alſo wohl jener Euphrat, dieſer Tigris).

Unter den Elementen wurde vorzüglich das Feuer (Ader) als ſichtbares Symbol des Ormuzd verehrt, daher es auch „Sohn des Ormuzd“ heißt. Daher wurde auch zum Feuer gebetet, doch „Ormuzd iſt es, der das Gebet erhöret, denn wo Feuer iſt, da verbreitet ſich Licht, und Ormuzd iſt gegenwärtig.“ Darum wurde in den Tempeln ſtets das ewige, heilige Feuer unterhalten, um immer der Gegenwart Gottes und der Erhörung des Gebets gewiß zu ſeyn. Nicht minder verehrte man das Waſſer (Aban, Avan), man dachte es ſich weiblich, wie das Feuer männlich, und perſonifizirte es als Arduiſur, „die reine Tochter des Ormuzd“; ſie repräſentirt alle Quellen, vorzüglich des Albordj, von wo, wie bei den Hindus vom Meru, alle Gewäſſer der Erde kommen. Die Luft iſt zwar nicht als Gegenſtand der Verehrung genannt, wohl aber die Winde (Vads), „welche die Wolken auf ihren Flügeln forttragen.“

Angerufen wurden auch alle reinen Thiere, beſonders der Hund und der Hahn (jener der „vortrefflichſte unter allen Thieren“, Vend. F. XIII), und als Wächter gegen Ahriman hochgeprieſen; unter den Pflanzen der Hom-Baum, der ſymboliſche Lebensbaum, „deſſen Saft den Tod ferne hält, die Auferſtehung bewirkt, indem die Seelen durch ihn aufleben;

wer dieſen Saft trinken wird, der wird nicht ſterben“ (B. D. XXIV—XXVII)[58]).

Dann ſchuf Ormuzd (nach Vendidad Farg. 1.) ſechszehn Oerter des Segens (S. oben h. Schriften), aber Ahriman, der ſich nun erhob, ſäete überall Unkraut[59]). „Damals

---

58) Bei den Aegyptern ſteigt auch das Göttliche in die Thier- und Pflanzenwelt hinunter und wird angebetet in den Stieren: Apis, Mnevis und Onuphis, Hunden, Katzen, Widder, Ichneumon, Ibis, dem Lotus, der Akazie, welche der Sonne heilig war, am Nil wie am Ganges. Der Chaldäiſch-Babyloniſch-Phöniziſche Geſtirndienſt ſcheint von einem überweltlichen Gott kaum eine Ahnung zu haben. Dem Baal oder Moloch, der Sonne in ihrer Gluth, wurden Menſchen, beſonders Kinder, geopfert. An jenen Geſtirndienſt ſchloß ſich der Glaube an eine, dem Laufe der Geſtirne nach blinden Naturgeſetzen ſich offenbarende Nothwendigkeit. Bei den Iſraeliten, an ein ſittliches Geſetz gewieſen, war die über das Leben der Menſchen in der Geſchichte waltende Macht im geiſtig-ethiſchen Sinne aufgefaßt.

59) Ueberall, wo Ormuzd Stätten des Segens geſchaffen hatte, ſchuf gleichzeitig der todtſchwangere, in Laſtern verſunkene Ahriman das Verderben. Jedem Himmelsgeiſte ſetzte er einen Höllengeiſt entgegen, jedem guten und heilſamen Thiere, z. B. dem Hunde, ein böſes, reißendes, z. B. den Wolf; jeder guten, heilſamen Pflanze eine ſchädliche und giftige. Eine Hälfte der Schöpfung im Dienſte des Lichtsgeiſtes rein und gut, die andere im Dienſte des Geiſtes der Finſterniß: unreine und böſe; beide zum Kampfe gerüſtet und im ſteten Kampfe, und dazwiſchen der Menſch mit freier Wahl, zum Guten oder Böſen ſich zu wenden. Daher bei den Perſern das Verbot bei Lebensſtrafe, den gegen die Wölfe nützlichen Hund zu tödten; die Aegypter hatten keine Wölfe zu fürchten, daher waren Mäuſe und Ratten die Werkzeuge Typhons, und die Katze vertrat die Stelle des Hundes. Auch bei den Aegyptern Kampf: Kneph das Urlicht und Athyr die Urnacht, ſind z. B. in beſtändigem Kampfe, des erſteren Gebilde ſind Sonne, Sterne, Feuer, Luft, er wohnt in Himmel; letzterer im Innern der Erde und ſeine Geſchöpfe ſind alles Irdiſche, Grobe bis zum Waſſer hinauf.

führte die höchſte Weisheit den Menſchen Feruers zu und ſprach: Welcher Gewinn für euch, Körper in der Welt zu beleben. Kämpft daher gegen die böſen Geiſter (Darudjis), daß ſie verſchwinden; zuletzt ſollt ihr in den erſten Zuſtand zurückkehren; Seligkeit ſoll euch werden, Unſterblichkeit, ohne zu altern, und mein Fittig ſoll euch decken (ohne Uebel). Darauf kam des Menſchen Feruer in die Welt und ward ſichtbar.“ (Bun-Dehesch II.) „Ahriman aber, über den Anblick des reinen Menſchen beſtürzt und entrüſtet, hörte mit Unmuth die Dews an, die ihn aufforderten, Ormuzd und die Amſchaspands zu bekriegen. — Er ſtellte ſich mit allen ſeinen Geiſtern vor das Licht und ſah den Himmel; er allein drang hinein; in Schlangengeſtalt ſprang er vom Himmel nieder auf die Erde, ſchwang ſich dann in die Waſſergegenden (Wolken) und von da in die Mitte der Erde, nichts blieb von ihm verſchont. In Fliegengeſtalt verdarb er alles Geſchaffene, bedeckte die Erde mit giftigen und reißenden Thieren (Kharfesters), ſchuf Krankheit, Ungewitter [60]) und trocknete alles durch eine ſengende Dürre [61]).“

---

60) Der Einfluß des Teufels auf Krankheiten, obgleich ihm nicht alle zugeſchrieben werden, wird auch bei den Juden angenommen. (Mth. 4, 24; 8, 16. 28; 9, 32; 10, 1. 8; 12, 22; 17, 15. 18; Mark. 1, 23. 26; 5, 2; 7, 30; Luc. 4, 33-41; 6, 18; 8, 2; 10, 19; 13, 11. 16 ff.) — In Luthers großem Katechismus, S. 539, wird geſagt, daß die vierte Bitte auch geſtellet ſey wider unſern höchſten Feind, den Teufel. Er richtet Hader, Mord, Aufruhr und Krieg an; item Ungewitter, Hagel, Getreide und Vieh verderben, die Luft vergiften ꝛc. Bei dem erſten Gebote gehört auch zum Abgöttereitreiben: mit dem Teufel einen Bund machen; und in den Schmalkald. Artikeln II. 2. S. 380: daß die böſen Geiſter viel Büberei treiben, als Menſchenſeelen erſchienen, Meſſen, Wallfahrten ꝛc. geheiſchet mit unſäglichen Lügen und Schalkheiten ꝛc. Zur ſiebenten Bitte, daß der Teufel ohne Unterlaß nach unſerm Leben trachtet, Manchem den Hals bricht, von Sinnen bringet,

Das Böſe iſt im Sastra wie im Zend Urſache und Veranlaſſung zur Schöpfung der Körperwelt. Dieſe wird von der

---

Etliche in Waſſer erſäuft und Viele dahin treibt, daß ſie ſich ſelbſt umbringen.

1) Die Bibel, obgleich ſie nirgends der Engel Erſchaffung (ob vor der Welt oder Menſchen) erwähnt, leitet ihren Urſprung beſtimmt von Gott ab (Col. 1, 16), erkennt ſie als Mittelweſen zwiſchen uns und der Gottheit, die an Vollkommenheiten uns weit übertreffen, nennt ſie ausdrücklich Geiſter (πνεύματα) und theilt ſie nach ihrem moraliſchen Zuſtande in gute und böſe ein. Erſtere erſcheinen als Vollſtrecker des göttlichen Willens, als Gottes Boten (ἄγγελοι), Beförderer des Guten, als beſondere Vorſehung über den Menſchen; letztere nicht urſprünglich böſe, ſondern von Gott gut erſchaffen und abgefallen (Judä V. 6. 2 Petr. 2, 4), befördern das Böſe, hindern das Gute. Bei der Lehre von den Engeln iſt die Zeit vor und nach dem Exil zu unterſcheiden. Engel kommen häufig vor, im 1 B. M. C. 16, 7 — 11; 18, 8; 19, 1; cap. 21; 24, 7; 28, 12; 32, 1 ff.; 48, 16; ferner 2 M. 14, 19; 13, 2; 3 M. 23, 20; 33, 2; 4 M. 22; B. d. Richter 13, 6; 2, 1; 6, 12; 13, 3 — 6; Pſalmen 34, 8; 35, 5. 6; 91, 11; 78, 49; 103, 20; 104, 4; 148, 2; Sprüchw. 17, 11; Pred. 5, 5; Jeſ. 37, 36; 33, 7; 2 Sam. 14, 17; 19. 22; 24, 1. 16; 1 K. 19, 5. 7; 2 K. 19, 35; 1 Chr. 22, 1. Ein himmliſcher Rath von Engeln: 1 K. 22, 19, vgl. Hiob 1, 6; 1 M. 28, 12. Böſe Engel kommen vor dem Exil nicht vor, auch das Uebel, was ſie wirken, iſt Vollſtreckung des göttlichen Willens: 2 Sam. 24, 1. 16; Jeſ. 37, 36; 1 Chr. 22, 1; Hiob 1, 7; 2, 2. Nach dem Exil erſcheinen ſie häufiger: am meiſten im Daniel 9, 21; 10, 5. 13. 21; auch ein böſer Engel, Zach. 3, 1. 2; Hiob 1, 7; 2, 2; ſie haben ihre Rangordnung: ſieben Erzengel (οἱ ἑπτα ἄγγελοι οἱ ἐνώπιον τοῦ θεοῦ ἑστήκασι) Daniel 10, 13; Tob. 12, 15; 5, 29; Namen: Gabriel, Dan. 9, 21; Michael 13, 21; Raphael, Tob. 12, 15; beſondere Geſtalt: Dan. 10, 5, vgl. 1 Chr. 22, 16; beſtimmte Geſchäfte als Schutzgeiſter von Ländern: Dan. 10, 13. 20. 21; vgl. LXX. 5 M. 32, 8; von einzelnen Menſchen: Tob. 12, 12; 3, 16. Im Sirach nur wenige Stellen: 2, 24; 45, 2; 48, 21; im B. d. Weish. wenige: 2, 24; 16, 20; Judith 13,

Gottheit als Mittel gewählt zu dem Zwecke, das Böſe wieder zu vernichten; ein Zweck, der nach dem Avesta (S. Untergang der Welt) ganz, nach dem Sastra vielleicht auch ganz, oder wie es ſcheint, wenigſtens größtentheils erreicht wird. Die Körperwelt erſcheint als Mittel, als etwas Zufälliges, was

---

20; häufiger und ſonderbarer: 2 Makk. 3, 25 ff., 10, 29 ff.; 3 Makk. 6, 18; Geſang der drei Männer 25; Bal 34; böſe Engel im B. d. W. nur 2, 24; aber im Baruch 4, 7; ſich an wüſten Oertern aufhaltend 4, 34; im Tobias Menſchen beunruhigend 6, 7; wollüſtig 3, 8; Mittel, ſie zu vertreiben 6, 7; 8, 3. Im N. T. Jeſus redet von Engel meiſt bildlich: Mth. 13, 41—50; 13, 10; 25, 31; 26, 53; Luc. 15, 10; 16, 22; Joh. 1, 52; häufiger iſt von Dämonen die Rede und im Singular unter verſchiedenen Namen als Urheber des phyſiſchen Uebels: Luk. 10, 19; 13, 16; des moraliſchen: Luc. 22, 31; Joh. 8, 14, und als Gegner der Meſſianiſchen Sache im Plural: Mth. 10, 8; 11, 18; 12, 24 bis 28. 45; 17, 15; Markus 5, 25; 7, 7, 29; 1, 34; 3, 15; 16, 17; Luk. 4, 33; 8, 12; 9, 1; 10, 17; 11, 24; 13, 32; 22, 31; Joh. 6, 70; 12, 31; 14, 30; 16, 11; der Ap. Paulus ſpricht vom Satan als Urheber des Böſen und Gegner des Gottesreiches 2 Kor. 4, 4; 11, 3; Eph. 2, 2; 6, 12; 1 Tim. 4, 1; der Brief an die Hebräer kennt den Teufel, Hbr. 2, 14, wo er Fürſt des Todes heißt; die Offenbarung Joh. nennt ihn Drachen, alte Schlange ꝛc. C. 12. 3, 9. 10. 15, 5. 20, 2; endlich 2 Petr. 2, 4; Jud. V. 6; Joſ. 2, 19. Als Collectiv-Begriff Alles bezeichnend, was Gott zur Ausführung ſeiner Abſichten als Werkzeug gebraucht, was das Gute fördert oder hindert, kann mit vielen Exegeten unter Engel und Teufel verſtanden werden, nicht blos höhere Geiſter, ſondern auch: a) Natürliche Begebenheiten, Naturerſcheinungen, Feuer, Wind, Krankheit ꝛc.; dahin ſcheinen zu gehören die Stellen: Pſ. 104, 4; 2 K. 19, 35; 1 Chr. 22, 15. 16; 2 Chr. 32, 21; Ap. G. 12. 23. b) Thieriſche Weſen: 1 M. 2; B. d. W. 2, 24. c) Böſe Neigungen und Entſchlüſſe: 1 Chr. 22, 1; 2 Sam. 22, 1; 1 S. 16, 14, 23; Luc. 22, 3, 31, 43; Mth. 26, 14; Joh. 13, 2 u. 27. d) Menſchen: 1 Petr. 5, 8; Eph. 6, 11; Mth. 16, 23; Marc. 8, 33. e) Spezielle Vorſehung. Pſ. 91, 11. 12; Mth. 4, 6 ꝛc.

nicht zu ſeyn brauchte, und auch ohne die eingetretene Unordnung in der Geiſterwelt (die um ihrer ſelbſt willen geſchaffen war) nicht da wäre. Ueberhaupt liegt hier eine falſche Anſicht der Natur zum Grunde, die in Haſſen des eignen Leibes, in das Streben, ſich von demſelben loszureißen, in Selbſtquälereien überging, zwar religiös gedacht, doch an ſich irrreligiös. In dieſer Anſicht, die ſich auch durch ſpätere Religionen hindurchzieht, erwacht ein Schmerzenslaut über die Entzweiung des Menſchen mit Gott und der Natur, und ſeit Jahrtauſenden die Sehnſucht nach Erlöſung (S. unten; vergl. Rohde). — Im **Avesta** läßt zwar Zervane die Körperwelt durch Ormuzd gegen das von Ahriman geſtiftete Böſe erſchaffen: doch ſind dieſe Körper nicht bloße Strafgefängniſſe (S. oben) des ſie bewohnenden Geiſtes, ſondern Nachbilder der Feruers, gleichſam verkörperte Feruer. Im **Jescht-Farvardin c. 22.** wird geſagt: „Dieſes himmliſche Volk (Feruer), geſchaffen vom Herrlichkeit verſchlungenen Weſen (Ormuzd) wider die Sünden des vom Laſter verſchlungenen Weſens (Ahriman).“ Hier ſcheint auch die Geiſterwelt als Mittel, um das Böſe zu vertilgen, und es geht durch den ganzen Abſchnitt die Idee hindurch, daß die Körperwelt nur deshalb geſchaffen ſey, damit in ihr die Feruer ſich durch Sieg über das Böſe verherrlichen; das Daſeyn der Geiſterwelt unabhängig von der Sünde wird vorausgeſetzt und nur ihre Verkörperung in der irdiſchen Welt als nothwendig zur Tilgung des Böſen.

§. 21. In den ältern Chineſiſchen Religionsbüchern wird die Schöpfung der Welt dem höchſten Weſen beigelegt [62]), wenn auch bei Einigen, z. B. ſelbſt dem Confucius, vom Anfange des Himmels und der Erde nicht die Rede iſt, ſondern ſie als

62) S. Mem. conc. II. 26. 30, 152, 157; Yking 44, 46. 57. 70, 175. 96. 217. 222; Chouking 88. 150; Tschong-yong 1, 5. 20; 3, 22 etc.

thätiges und leidendes erſcheinen, was vor Allem war, worin und wodurch alle Dinge gezeugt worden ſind, werden oder vergehen, ſo wird doch nicht die Ewigkeit, ſondern die Schöpfung des Urſtoffes gelehrt. Die ſpätern Schriftſteller laſſen ſich auf allerlei Deutungen und Mißdeutungen ein.

„Tien, ſagt der Chouking, hat den Völkern das Daſeyn gegeben und er regiert ſie; er iſt es, welcher die Harmonie der Welt leitet. Der, welcher ſeiner ſelbſt Grund und Wurzel iſt, hat Himmel und Erde gemacht.“ — „Fo-hi hat Himmel und Erde gemacht. — Houng-ti hat gemacht Licht und Finſterniß.“ „O Tien, heißt es im Tschong-yong, du biſt es allein, welcher das Schickſal des Weltalls beſtimmt, deine Wege ſind undurchdringlich und dein Thun iſt ohne Arbeit und ohne Ruhe.“

Das höchſte Weſen hat, nach der älteſten Kosmogomie der Chineſen, durch die Kraft des Ki, d. h. ſeines allmächtigen Hauches, den Tai-ki (Urſtoff oder materielles Prinzip) erſchaffen. Der Tai-ki, durch Chang-tis Hauch (Ki) in Bewegung geſetzt, hat die beiden untergeordneten Prinzipien, die Materie in der Ruhe oder Bewegung (den Yn und Yang) hervorgebracht und iſt, durch die verſchiedenen Uebergänge von dem Zuſtande der Ruhe in den der Bewegung und umgekehrt, das eigentliche Prinzip der ſichtbaren, körperlichen Welt geworden. Die Theilchen der Materie, die mit einander vermiſcht oder in einander eingeſchloſſen waren, haben ſich enthüllt, und bei dieſer Enthüllung haben ſich die von einerlei Gattung mit einander vereinigt und die fünf Elemente (Feuer, Erde, Waſſer, Holz und Metalle) gebildet. Die feinſten Theile haben ſich erhoben und das Firmament, und alles, was daſſelbe umgiebt, nämlich den Himmel und die drei Lichter: Sonne, Mond und Geſtirne gebildet. Dies Prinzip würde aber für ſich nichts hervorgebracht haben, wenn ihm der Ki oder der allmächtige Hauch Gottes nicht immer dieſe hervorbringende Eigenſchaft

mittheilte, die ihn erſt fruchtbar macht. — Derſelbe Ki hat auch den San-tſai ihr Daſeyn gegeben, d. h. den drei vorzüglich zeugenden Kräften, von denen die erſte Kraft iſt der materielle Himmel, auch Tien genannt, die zweite die Erde, genannt Ti, und die dritte der Menſch, genannt Jin.

Der Urſtoff (Tai-ki) wird aber von dem höchſten Weſen (auch Tai-ki genannt) unterſchieden: „Vor dem Tai-ki, heißt es, dem Urſtoffe, war ein Weſen ohne Schranken. Vor dem Tai-ki war eine wirkliche und unerſchöpfliche Vernunft, die man nicht darſtellen kann und die keinen Namen hat, die in jedem Betracht unendlich und keiner Vermehrung fähig iſt. Ueberhaupt wird das höchſte Weſen, in Bezug auf die Schöpfung, genannt Li, d. h. nothwendiger Urſprung, Tai-ki, erſter Urſprung, der in und durch ſich ſelbſt beſteht, Yuen, Heng, Tſcheng: erſter Urſprung, durch den alles ſein Daſeyn, ſein Wachsthum und Vollendung erhalten hat.“

E. Schöpfung des Menſchen.

Nachdem Gott Himmel und Erde hervorgebracht, ſchuf er auch den Menſchen und gab der lebendigen Seele einen künſtlich gebaueten Körper zur Wohnung und zum Werkzeuge.

§. 22. Nach dem Sastra des Brahma wird blos erklärt, daß Ekhummeſcha Körper geſchaffen zur Wohnung und zum Kerker der gefallenen Geiſter, ohne der Art und Weiſe weiter zu gedenken. In dem Puram des Halhed (As. Res. II, 217) wird die Schöpfung der Menſchen, als bereits ein unzuberechender Zeitraum nach Erſchaffung der Geiſterwelt verfloſſen war, alſo dargeſtellt: „Brahma bedachte, da er die Erde geſchaffen, daß ſie ohne Verbindung der Geſchlechter nicht bevölkert werden könne und brachte daher nach ſeiner Allmacht aus ſeiner rechten Seite den Swayambhuva. Menu (d. h. der Sohn des Unerſchaffenen), einen Mann von vollkommener

Schönheit, und aus ſeiner linken Seite eine Frau, Satarupa hervor, und befahl ihnen, ihr Geſchlecht zu vermehren. Zwei Söhne und drei Töchter waren die erſte Generation, woraus in der Folge die Bevölkerung unſerer Erde hervorging.

„Es bewegten ſich, heißt es (As. Res. VIII. 4. 21. 4. 22. Colebrooke on the Vedas), die Gewäſſer und aus ihnen ſtieg hervor Puruſcha, ein menſchlich geſtalteter Geiſt. Angehaucht vom Ewigen öffnete ſich (wie das Ei, welches die gereifte Frucht entläßt) Puruſcha's Mund, und aus dem Munde ging hervor das Wort und aus dem Worte das Feuer. Es ſchnob in der Naſe, und der Athem ging hervor, der ſich ausbreitete als Luft. Es öffneten ſich die Augen und lichter Glanz entſprang, aus dem die Sonne ward. Es dehnten ſich die Ohren und das Horchen entſtand, aus dem der Raum ſich entfaltete. Es regte ſich in der Haut und keimte das Haar, aus welchen Pflanzen und Bäume erwuchſen. Die Bruſt ward frei und ließ aus ſich das Gemüth hervorgehen, mit dem der Mond entſprang. Der Nabel barſt, und aus ihm kam das Verzehren und von daher der Tod. Die Genitalien barſten und der Saame ergoß ſich, aus dem die Gewäſſer entſtanden. Dieſe ſo entſtandenen göttlichen Mächte fielen in das Meer der Gewäſſer (into the vast ocean) und traten vor den Ewigen hin in Durſt und Hunger und ſprachen: Verleihe uns Geſtalt! (grant us a (smaller) size) in der wir Nahrung zu uns nehmen mögen. Er bot ihnen die Geſtalt der Kuh, des Roſſes: ſie genügte ihnen nicht (neither is that sufficient for us). Bei der Menſchengeſtalt riefen ſie: Wohlgethan, wundervoll. Daher wird der Menſch allein wohlgeſtaltet genannt. So ſpiegeln ſich hier die Daſeynsformen der großen (Makrokosmus) in den Formen der kleinen Welt, der Menſchen, (Mikrokosmus) ab und letztere leihen das Maaß her [63]).“

---

63) Vgl. hiermit oben die Altgermaniſche Anſicht über die Bildung der

Nach dem **Bagavadam** entſchloß ſich Brahma endlich, „Menſchen zu ſchaffen, welche ſanft, liebenswürdig, weiſe und mit allen Tugenden erfüllt wären.“ Er zog aus verſchiedenen Theilen ſeines Körpers neun Perſonen, bekannt unter dem Namen der neun Brahmen, hervor. Auf gleiche Weiſe zog er die Tugend aus der rechten Seite ſeiner Bruſt, die Liebe aus dem Herzen, den Zorn aus den Augenbraunen, den Geiz aus den Lippen, die Göttin der Wiſſenſchaften, Saraswati, aus ſeinem Angeſichte, und den Altvater, Kartamen, aus den Bewegungen derſelben. Er verliebte ſich in Saraswati, aber durch ſein Gewiſſen gepeinigt, verließ er den Körper, welcher ihn dazu veranlaßt hatte, und der nun Finſterniß und Nebel hervorbrachte, nahm einen andern an, und um die Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes zu befördern, ſchuf er einen Mann und ein Weib, den Suyarambu (Svayambhu) und die Sadradrubai. Durch drei Paare ihrer Nachkommen: Aghdi verheirathet an Rugen, Dewaydi an den Altvater Kartamen, und Praſſudi an Dakſchen, einen der neun Brahmen, wurde die Erde mit Menſchen bevölkert. Der Menu erzählt:

„Damit das Menſchengeſchlecht ſich vermehre, ließ Brahma den Brahmin (ſo genannt von der Schrift) aus ſeinem Munde [64]), den Kſchatrya (Schutz), Krieger (Rajak) aus ſeinen

---

Erde aus Ymers Körper. — Die Bildung und Schöpfung der Menſchen wird, in der Edda 7, alſo erzählt: „die Söhne Börs wandelten einſt am Geſtade des Meeres, und fanden zwei Holzblöcke, welche ſie zu Menſchen formten. Der Mann hieß Aske (Eſche), die Frau Embla (Erle), alſo wohl die Parſiſche Idee (ſ. unten); Odin, der eine dieſer Söhne, gab ihnen Seele und Leben; Wile: Verſtand und Bewegung; We: warmes Blut und blühende Geſichtsfarbe, Sprache und Sinne.

64) Der Unterſchied der Kaſten (erblichen Stände) iſt alſo mit allen Mängeln eine göttliche Inſtitution. Die Brahminen (Prieſter-Gelehrtenkaſte) ſind die vornehmſten und haben viele Vorrechte. Der König ſelbſt muß ſie ehren (ſ. unten), darf keinen mit Todesſtrafe be-

Armen, den Vachya, Kaufmann, Gewerbtreibenden (Reichthum) aus ſeinen Hüften, den Sutra, Dienenden (Sudra, Arbeit) aus ſeinen Füßen hervorgehen. Die gewaltige Macht theilte ihr Weſen und wurde halb Mann und halb Weib; aus der weiblichen Hälfte wurde Viraj gezeugt. Der, welchen die männliche Macht Viraj, nach ſtrenger Andachtsübung, aus ſich ſelbſt zeugte (alſo die männliche Hälfte des Brahma), war Menu (mit dem Beinamen Svayambhuva, d. h. entſproſſen von dem Selbſtbeſtehenden), der zweite Urheber dieſer ganzen ſichtbaren Welt. Er, aus Verlangen ein Menſchengeſchlecht hervorzubringen, ließ zuerſt zehn Heroen von vorzüglicher Herrlichkeit werden. Dieſe brachten ſieben andere Menus (Nachkommen) hervor und andere große Weiſen, Genien, Rieſen, Nymphen, Thiere ꝛc.“ —

In Lord's Auszug aus einem Sastra (Aſiat. Orig. Schrift. S. 436 ff.) wird folgende, mythiſch ausgeſchmücktere Darſtellung gegeben: „Endlich ſchuf Gott den Menſchen, als das vortrefflichſte ſeiner Geſchöpfe, fähig, ſeine Schöpfung zu betrachten. Aus der Erde[65]) kam er auf Gottes Befehl hervor,

---

legen, ihr Vermögen nicht einziehen, noch ſie mit Abgaben belegen; ſie aber dürfen in Bedrängniß ſich ohne Weiteres eines Sudras Vermögen bedienen und jeden Dienſt von ihm fordern. Dagegen ſind ihnen aber auch (Menu II.) ſehr ſtrenge Enthaltſamkeits-Pflichten ꝛc. aufgelegt, doch nicht das Cölibat, wie bei den Lamaiſten und Katholiken. Der Talmud verlangt ebenfalls die höchſte Achtung gegen Rabbinen, Glauben an ihre Ausſprüche, ihnen Speiſe ꝛc. geben.

65) Ueber die Schöpfung des Menſchen hatten die Alten verſchiedene Anſichten, welche nicht die ſchmeichelhafteſte Vorſtellung verrathen. Nach Einigen entwickelten ſich die Menſchen aus dem Schlamme durch die belebende Sonnenwärme zur organiſchen Entwicklung; darum heißen die Menſchen Eggeneis und Autochthones, Erdentſproſſene. Andere ließen ſie nicht durch die Gottheit, ſondern durch einen Halbgott, den Prometheus, Sohn des Jupiter, alſo Enkel des Uranos entſtehen, welcher Thon, Erde nahm, die erſt jüngſt vom hohen

zuerſt der Kopf, dann ſein vollkommen gebildeter Leib. Gott gab ihm das Leben, und kaum hatte er es empfangen, ſo zeigte es ſich in ſeinen Aeußerungen: die Lippen rötheten ſich, die

---

Aether geſondert, noch Samen des verwandten Himmels enthielt (cognati retinebat semina coeli. Ovid. Met. I. 81) (und zwar „vom Fluſſe Phokis, wo der Thon noch ſpäter nach Menſchenfleiſch roch"), er miſchte ihn mit Flußwaſſer und formte daraus den Menſchen zum Ebenbilde der Götter (finxit in effigiem moderantum cuncta Deorum), und, um ihn zu beleben, ſtahl er Feuer vom Sonnenwagen (Heſiod 560 ff.) Daher Zeus ihn nicht allein an eine Säule oder den Caucaſus feſſeln und von Geiern die immer wieder wachſende Leber freſſen, ſondern auch vom Hephäſtos aus Erde die Pandora bilden ließ, die belebt und mit einer Büchſe beſchenkt dem Bruder des Prometheus, dem Epimetheus, zur Braut gegeben ward. Bethört öffnete dieſer die Büchſe, und ein Heer von Uebeln flog über die Welt, und nur die einzige Hoffnung blieb in dem ſchnell zugeſchlagenen Gefäße (Heſiod 60—104). — Nach dem Koran hat „Gott den Menſchen aus trockenem Lehm und ſchwarzer Erde geſtaltet und ihm darauf ſeinen Geiſt eingehaucht, Sure 15. 7 ꝛc. Von einem Menſchen hat Gott euch Alle erſchaffen, und hernach von dieſen Menſchen ſein Weib, hernach aus Samen, dann aus geronnenem Blut ꝛc." — Der Talmud läßt, nach 1 M. 2, den Adam aus Erden-Staub (e pulvere terrae) machen und ihm einen lebendigen Geiſt einflößen (inspiravit — spiraculum vitae), aber die Erde dazu aus allen Ländern (z. B. den Leib aus Babel, das Haupt aus dem Lande Israel) zuſammenbringen, nach Deutung des Pſ. 136, 16, 2 Chron. 16, 9. und zwar mit doppeltem Antlitz nach Pſ. 139, 5., die er nachher zertheilt (zerſäget). Er habe von der Erde bis zum Himmel gereicht. 5 M. 4, 32. Weil ſich ſelbſt die Engel vor ihm gefürchtet und geſagt: Es ſind zwei Götter, habe Gott die Hand auf ihn gelegt, Pſ. 139, 5. und ihn auf 1000 Ellen verkleinert, nach anderen auf 100 Ellen. — Alle Creaturen haben ihn anbeten wollen, er ſei aber dann abgefallen und von Gott gewichen (vgl. Koran, Eiſenmenger I. 8. vom Talmud, S. 365 ff.). Selbſt dem Abraham wird eine Größe von 74 Menſchenlängen beigelegt, nach Andern war ſein Schritt 3 Meilen, alſo ſeine Größe 9 M. (S. 392 ff.)

Augenlider thaten ſich auf und ließen ihn die zwei großen Lichter der Natur erblicken; die verſchiedenen Theile ſeines Körpers ſetzten ſich in Bewegung, ſein Geiſt war helle, er erkannte ſeinen Schöpfer und betete ihn an. Damit aber der Mann (zum geſellſchaftlichen Leben beſtimmt) nicht allein bleibe, gab ihm Gott ein Weib, ihm ähnlich an Körper und Geiſt, deren Beſtimmung war, ihm zur Geſellſchaft zu dienen. Der erſte Mann hieß Puru, das erſte Weib Parkuti. Sie lebten beiſammen als Mann und Frau und nährten ſich von den Früchten der Erde, ohne ein lebendiges Weſen zu beleidigen und zu tödten. Dieſes erſte Menſchenpaar bekam vier Söhne: Brahmin oder Brahmana, Khſetria (Kſhatria), Schudra und Vaiſhia (vgl. unten), die nach den verſchiedenen, in ihnen überwiegenden Elementen verſchieden waren. In Brahmin herrſchte das Element der Erde vor, daher melancholiſchen Temperamentes. Da es ihm aber nicht an Geiſt fehlte, und er ein ernſthaftes und Achtung erregendes Weſen hatte, ſo erwählte ihn Gott, den Menſchen ſeine Geſetze und Gebote mitzutheilen.“

„In Kſhetria herrſchte das Feuer vor, er war kriegeriſchen Geiſtes: dies veranlaßte Gott, ihm die Gewalt, Menſchen zu regieren und in Ordnung zu halten, aufzutragen, und gab ihm als Werkzeug des Sieges und der Obermacht das Schwerdt in ſeine Hand.“

„Den Schudra, phlegmatiſch, ſanft, umgänglich, erwählte Gott zum Kaufmann, daß er den Staat durch Verkehr bereichere und durch Schifffahrt Ueberfluß verbreiten möge. Ihn beſtändig an ſeine Beſtimmung zu erinnern, gab man ihm eine Waage in ſeine Hand und ein Körbchen mit Gewichten an ſeinen Gürtel.“

„Vaiſhia, lebhaften und muntern Temperamentes, bekam die Gabe, zu erfinden. Weil er viel Genie hatte, ſo hielt man ihn zu mechaniſchen Künſten und zur Handarbeit geſchickt.

Ihn zu ſeinem Beruf auszurüſten, gab man ihm ein Körbchen mit allerlei Werkzeugen.“

„In dieſem erſten, jungfräulichen Weltalter gab der Allmächtige dem Puru und Parkuti [66]) keine Töchter; damit aber dieſe vier Stände ſich unvermiſcht vermehren möchten, ſchuf er vier Weiber, ſetzte ſie an verſchiedene Oerter: Sawati gegen Aufgang, Toddikaſtri gegen Niedergang, Viſiagunde gegen Mitternacht, und Scheſchunogunde gegen Mittag. Als Puru Söhne herangewachſen waren, befahl ihnen Gott, nach verſchiedenen Gegenden zu reiſen, damit ſie die Frauen fänden. Brahmin ging gegen Aufgang, fand Sawati und heirathete ſie ꝛc. Die folgenden Geſchlechter wurden böſe und das erſte Weltalter (Kurlayn) ging unter. — Wäre die Welt in dieſem Zuſtande der Vernichtung geblieben, ſo würde der Endzweck der Schöpfung nicht erreicht worden ſeyn. Gott beſchloß alſo, das menſchliche Geſchlecht zu erneuern und durch drei vollkommenere Perſonen, als die erſtern geweſen, auf der Erde ein neues Weltalter zu gründen. Er ſtieg aus dem Himmel auf ein hohes Gebirge, Merupurbati, herab [67]) und ſprach: Erhebe

66) Auch im Buddhismus iſt von beiden, aber in folgender Weiſe die Rede: „Gott, der Geiſt, der das Waſſer bewegt (Narayana), iſt der Ur-Mann Puruſa, und die durch ihn belebte oder nach andern Syſtemen urſprünglich lebende Materie, die Ur-Mutter (Prakriti), von welcher alle Weſen erzeugt worden. Der körperloſe Urgeiſt (Damata oder Dſchain) wird als Ur-Mann bildlich in Geſtalt eines Buddha oder in dem Symbol deſſelben, dem Stier, dargeſtellt.

67) Jupiter ſteigt vom Olymp in Menſchengeſtalt auf die Erde, kommt nach Arkadien über die Berge Cyllenus, Lycäus und Mänalus, entdeckt allenthalben Böſes, ſo daß das Gerücht noch unter der Wahrheit war.

..Quam cupiens falsam, summo delabor Olympo,
Et Deus humana lustro sub imagine terras. —
Longa mora est, quantum noxae sit ubique repertum,
Enumerare: minor fuit ipsa infamia vero.

Ovid. Met. 1. 211 — 15.

dich, Brahma, erſter der Kreaturen des zweiten Alters. Sogleich kam Brahma aus der Erde hervor und betete ſeinen Schöpfer an, ſo auch Wiſchnu und Ruder (Schiwa), jenen beſtellt er dann, wie oben, zum Fortſetzer der Schöpfung, den Wiſchnu zum Erhalter und machte ihn deswegen zum Herrn der Sonne, des Mondes, der Berge, Thäler, Jahre, Jahreszeiten und alles deſſen, was den Menſchen beſeligen kann; dem Schiwa trug er das Amt auf, die Geſchöpfe zu zerſtören, denn er wußte, daß ſie ſich verſchlimmern und Strafen nöthig ſeyn würden. Daher machte er ihn zum Herrn des Gerichts und des Todes, zum Verwalter und Ausbreiter aller phyſiſchen Uebel: Krankheit, Hunger, Krieg, Peſt, alles deſſen, was als Strafe für Vergehungen betrachtet werden kann, damit er im Stande ſey, mit deſto mehr Nachdruck die göttliche Rache zu vollziehen.“

„Jeder dieſer drei Perſonen beſtimmte Gott eine gewiſſe Zeit des Aufenthaltes auf der Erde und zwar nach der Natur der ihnen aufgetragenen Verrichtungen. Als nämlich im zweiten Alter die Schöpfung geendet war, wurde am Ende deſſelben Brahma in den Himmel aufgenommen. Weil in jedem der folgenden Alter die Welt mit etlichen, die bei der Zerſtörung der vorhergehenden erhalten worden, von neuem bevölkert wurde, ſo blieb Wiſchnu noch einmal ſo lange, denn ſeine Gegenwart als Erhalter war länger nothwendig; des Rudders Aufenthalt muß aber dreimal ſo lange ſeyn, weil eine allgemeine Zerſtörung der Welt ein Ende machen wird.“

„Brahma fühlte heftige Schmerzen in allen Theilen ſeines Leibes, ſchwoll auf, bis endlich die Laſt, welche er trug, ſich auf beiden Seiten einen Ausgang verſchaffte und erwachſene Zwillinge verſchiedenen Geſchlechts ans Tageslicht traten. Beide Neugeborene beteten ihren Schöpfer an, und Brahma, ihr Vater, nannte den Mann: Manu (Menu) und die Frau Seterupa; ſie gebar drei Knaben und drei Mädchen, welche das

Menſchengeſchlecht fortpflanzten. Wiſchnu ſorgte für die Erhaltung, Schiwa breitete Uebel aus.“

„Aber der Allmächtige ſah, daß es unmöglich ſey, das neue Menſchengeſchlecht in Ordnung zu erhalten, wenn nicht die nöthigen Geſetze den Gottesdienſt feſtſetzen und Gottesfurcht einflößen. Er gab ihnen dieſe durch Brahma (S. unten). Anfangs war alles auch in guter Ordnung, allein ſie fielen in Laſter. Brahma bat für ſie, allein als ſeine Zeit auf Erden verfloſſen war, nahm der Allmächtige ihn in ſeinen Schooß, daß er das Elend nicht ſehe, was über die Menſchen kommen ſollte, auch Wiſchnu bat; allein Rudder mußte die Winde entfeſſeln, Tag ward Nacht, Hügel und Berge ſtürzten ein. Nur wenige Perſonen durfte Wiſchnu erhalten, um ein drittes Weltalter des Menſchengeſchlechtes fortzupflanzen. So endete das zweite Weltalter Duaper.“

„Nachdem Rudder endlich die Winde gefeſſelt, war die Oberfläche der Erde verwüſtet und mit Leichnamen von Thieren und Menſchen bedeckt. Den Allmächtigen reuete ſeine That und Rudder war bekümmert, das Werkzeug einer ſolchen Zerſtörung geweſen zu ſeyn. Weil aber das ſchlechte Regiment der Könige und Fürſten die Quelle der vorigen Unordnung geweſen, der Stamm des Kſhetria ausgerottet und nur Perſonen aus den andern Stämmen gerettet worden, ſo befahl der Herr, den Stand der Rajahs (Fürſten) aus dem Stand der Brahminen zu nehmen, indem ein religiöſer Fürſt ſowohl für Religion als den Staat ſorgen werde. Aber die Welt verſchlimmerte ſich bald wieder und der Allmächtige, erzürnt [68]), daß ſo viel Züchtigungen die Menſchen nicht klüger gemacht, ſprach mit Rudder. Auf deſſen Befehl öffnete ſich die Erde und verſchlang alle lebendig bis auf wenige, wodurch ein neuer

---

68) Vgl. Jupiters Zorn über die Laſter der Menſchen. Ovid. Met. I. 166 ff.

Verſuch gemacht werden ſollte, die Welt zu bevölkern. Das dritte Weltalter heißt Tetraju.“

„Unter den Geretteten war ein frommer König, Namens Kiſtney, der im Anfange des vierten Weltalters ſehr merkwürdig war, weil ſein Eifer für die Verbreitung der Religion die Tugend blühend machte.“

„Wenn die Zeit, während welcher Wiſchnu auf Erden bleiben ſollte, vollendet iſt, und ſeine Sorgfalt für die Erhaltung der Dinge nicht mehr nöthig ſeyn wird, weil alles mit dem gegenwärtigen Weltalter endigen ſoll: dann wird ihn der Herr in den Himmel aufnehmen [69]).“

§. 23. „Im Zend-Avesta ſchuf Ormuzd als Erſtling der lebendigen Körperwelt den Urſtier (Abudad), in welchen er alle Keime des geſammten (thieriſchen und menſchlichen) organiſchen Lebens gelegt hatte. Dieſen ließ Ahriman durch ſeine Dews ſo um die Bruſt quälen, daß er an dem Gifte ſtarb. Aus ſeinem Körper entwickelten ſich 55 Arten von Getreidepflanzen und 12 Arten geſundmachender Bäume. Den Samen des Lichts und der Stärke des Stieres vertraueten die Izeds dem Monde, woraus Ormuzd einen wohlgebaueten Körper bildete und belebte. Aus dieſem entſtanden zwei andere Stiere, männlichen und weiblichen Geſchlechts. Aus beiden entwickelten ſich 282 Thierarten der Erde und die Vögel in den Lüften und die Fiſche des Waſſers. (Bun-Dehesch III u. X.) Im Augenblicke, da der noch einzig geſchaf-

69) Zuerſt waren die Menſchen eigentlich Götter mit lichtglänzenden Körpern, die bei unendlicher Lebensdauer vom Aether lebten, im zweiten Zeitraume ſanken ſie, ihre Körper wurden gröber, geſchlechtlich, der Fortpflanzung (Anfangs durch Blick, Augenwinken, dann durch Kuß ꝛc.), fähig (Halbgötter), die von ihnen Abſtammenden bildeten im dritten Zeitraume das eigentliche Menſchen-Geſchlecht. Eine ähnliche Mythe hatten auch die Aegypter.

ıe Stier ſtarb [70]), ging aus ſeinem rechten Arme (Vorder-
ze) Kajormorts, der Urmenſch, und aus ſeiner Linken Go-
erun, die Seele des Stiers (die nun Schutzgeiſt des ge-
nmten thieriſchen Lebens wurde) B. D. IV. Ahriman, der
en reinen Thieren und Pflanzen unreine entgegenſtellte, wußte
m Kajormorts, dem Urmenſchen, der noch Mann und Weib
gleich war, nichts entgegen zu ſetzen, plagte ihn daher ſo,
ß er nach 30 Jahren ſtarb. Aber auch dadurch erreichte er
nen Zweck nicht. Aus Kajormorts, durch das Licht der
onne gereinigten Samen, erwuchs ein Baum, Reivas, in
eſtalt von zwei in einander geflochtenen Menſchen, ſeine
rüchte waren zehn Menſchenarten. Aus den beiden Körpern
eſes Baumes wurden Meſchia und Meſchianeh, Mann und
Zeib, Stammältern des Menſchengeſchlechtes. Zu gleicher Zeit

) Alles hat nach der Zend-Lehre Urkeime; der Urkeim alles Leben-
digen iſt der Stier des Himmels (kein beſtimmtes Geſchöpf), der
unentwickelt die Keime des Menſchengeſchlechts in ſich trägt, die per-
ſonifizirte Naturkraft. Die Erde, ſagt Nork, heißt im Sanskrit:
bhus (βοῦς), Stier; der Menſch geht aus dem Stiere hervor, iſt
gleich: er entſtand aus der Erde. — Nach Görres iſt der Stier,
den Mithra aus der Höhle führt und mit dem Golddolch ſpaltet,
wie Dſchemſchid die Erde, die treibende Materie und das von ihm
rinnende Blut, das warme Feuchte. Zoëga erkennt in ihm den
Urſtier, und Nork macht daraus ein blutiges Menſchenopfer von Mi-
thra, dem Vermittler, zur Sühne der Menſchen und Vertilgung der
Ahrimanſchen Erbſünde gebracht. — Nach Aegyptiſcher Anſicht
wurden die Menſchen Anfangs als körperloſe, reine Seelen aus dem
Athem des Weltſchöpfers, gemiſcht mit Waſſer, geſchaffen und ihnen
die höheren Luftkreiſe (welche aus demſelben göttlichen Hauche mit
Feuer gemiſcht erſchaffen werden) zu Wohnungen angewieſen. (Auch
die Rabbinen verſetzen Adam vor dem Falle in ein überirdiſches Pa-
radies.) In der Edda heißt es: Odin ſchuf ſein größtes Werk,
den Menſchen, und gab ihm eine Seele, die ewig lebt und nie un-
tergeht, obgleich der Leib verweſend in Staub zerfällt oder ver-
brennend zu Aſche wird.

führte die höchſte Weisheit dem Menſchen Feruer zu und ſprach: Welcher Gewinn für euch, Körper in der Welt zu beleben. Kämpft daher gegen die böſen Geiſter und macht ſie ſchwinden; am Ende ſollt ihr in den erſten Zuſtand zurückkehren, Seligkeit ſoll euch werden, Unſterblichkeit, ohne Veralterung und ohne Uebel. Darauf kam des Menſchen Feruer in die Welt und ward ſichtbar.“

Auch die Chineſen leiten den Urſprung des Menſchen von Gott ab, obgleich ſie in der Darſtellung ſeiner Schöpfung abweichen: „Hoangti heißt es, iſt der urſprüngliche Geiſt, welcher im Anfang den Menſchen geſchaffen und beide Geſchlechter gebildet hat. Ich habe in der großen Tradition geleſen, daß Himmel und Erde einen Anfang gehabt, wie vielmehr der Menſch. Als Himmel und Erde erſchaffen, war nicht Menſch noch Volk da. Niu-hoa nahm gelbe Erde (gelb iſt die heil. Farbe der Chineſen), durchknetete ſie und bildete damit den Menſchen. Das iſt der wahre Urſprung des Menſchengeſchlechtes. Tien erſchuf den Menſchen und gab ihm einen ſichtbaren, materiellen Körper und eine unſichtbare, vernünftige Seele. Das erſte Menſchen-Paar hieß Prigaurata und Uttanapa.“ (Mem. conc. I. 105. ꝛc.)

F. Die Seele des Menſchen, ihre Freiheit und Unſterblichkeit.

Die Seelen der Menſchen ſind geiſtige, frei handelnde, unſterbliche Weſen (nach dem Hindus-Syſtem gefallene, nach dem Zend-Syſtem reine Geiſter, überhaupt Ausflüſſe der Gottheit), ihre Beſtimmung iſt die Reinigung von der Sünde, der Kampf gegen das Böſe und Rückkehr zu Gott[71]).

71) Die Indiſchen Philoſophen unterſcheiden zwiſchen Geiſt und Seele oder zwiſchen einer rationellen Seele und dem bloßen ſenſitiven Prinzipe des Menſchen, weil nach der ſtrengen Emanations-Theorie

§. 24. Im Menu XII. 119 heißt es unter andern: „Der göttliche Geiſt allein iſt die ganze Götter-Menge; alle

---

(ſ. unten) und dem Pantheismus nothwendig gefolgert werden mußte, daß die Seele als Partikel der Gottheit unmöglich leiden und ſündigen könne. Daher findet ſich dieſe Unterſcheidung allenthalben, wo dieſe Folgerung zum Bewußtſeyn kommt: bei den Pythagoräern wie bei einigen Gnoſtikern, beſonders aber in der Sankhya-Philoſophie, aus welcher ihn die Sekte der Jainas (Dſchainas) als Glaubens-Artikel adoptirt hat. Umhüllt iſt nach der Sankhya dieſe ſpirituelle Seele (jiva, die lebende, ſelbſtbewußte Seele, auch buddhi, Vernunft) als νοῦς oder θεῖα μοῖρα, mit einem ſubtilen Schattenbilde aus dem feinſten, materiellen Aether, und dieſes iſt das ſenſitive Organ (manas), die eigentliche φυχή, welche die widerſtrebenden Neigungen der Menſchen verurſacht, daher auch als sensorium generale der ſechste Sinn genannt, welchen man eben durch die buddhi, Vernunft, beherrſchen muß. (Vgl. v. Bohlen I. und die Vorſtellung altgriech. Philoſophen von einem ätheriſchen Gewande der Seele in Colebrooke's Transact. S. 578.) Die ältere Mimansa nimmt nur eine Seele an, die eins mit Gott und Lebensſeele zugleich iſt; die Wedanta und jüngere Mimansa nehmen zwei Seelen an, von welchen die höhere nach der erſten die Maja ſelbſt, nach der zweiten ein Ausfluß aus ihr iſt. — Die Feruer der Parſen haben gleichfalls mit dem νοῦς, πνεῦμα des Pythagoras, Socrates und Plato ꝛc. im Weſentlichen Aehnlichkeit. — Nach Pythagoras ſind die Seelen der Menſchen Ausflüſſe der Weltſeele und in höherem Grade die Götter und Dämonen. Sie ſind unſterblich, nämlich der Geiſt (νοῦς), welcher im Gehirn ſeinen Sitz hat, der Theil jedoch, welcher die Leidenſchaften in ſich faßt, und im Herzen, dem Sitz des animalen Lebens, wohnt, iſt dagegen vergänglich. — Die Aegypter meinten, daß jedem Menſchen zwei Seelen zugeordnet wären, die eine aus dem göttlichen Weſen ſelbſt, die andere aus den niedern Sphären des Himmels gebildet, letztere vermittele die Verbindung jener mit dem irdiſchen Körper. Mit der Trennung beider bei dem Tode beginnt erſt das eigentlich geiſtige Leben im Amenthes, Schattenreich, Todtenſtätte. Hier waren Oſiris (als Serapis) und Iſis die Herrſcher, jener richtete die Abgeſchiedenen, welche Anubis dahin geleitete, Wölfe bewachten den

Welten ſind in dem göttlichen Geiſte geſtellt und der göttliche Geiſt bringt ohne Zweifel durch eine Kette von Urſachen und Wirkungen, die mit dem freien Willen vereinbar ſind, die an einander hängende Reihe von Handlungen hervor, welche bekörperte Seelen verrichten.»

Der Bedang-Schaster ſagt: „Die Thiere begabte er mit fünf Sinnen; dem Menſchen aber gab er noch die Ueberlegung,

---

Eingang, ein Fährmann brachte die Seelen dahin. Sieben Tagereiſen von Theben in der Libyſchen Wüſte lagen nach Herodot die Inſeln der Seligen, das Griechiſche Elyſium. — Nach Diog. Apoll. iſt die Seele Luft, denn dieſe iſt Urſtoff aller Dinge, alſo Gott ſelbſt. Diogenes aëre tanquam Deo utitur. Cic. de nat. Deor. 1. 12. Aug. de civ. 8, 2. — τὴν ψυχὴν ἀέρα εἶναι. — Arist. de anima 1. 2. — Nach Pythagoras iſt die Seele ein Ausfluß der allgemeine Weltſeele, göttlicher Natur, unzerſtörbar, unſterblich. (S. Emanation.) Als gleiches Weſen mit der Weltſeele iſt nach Zeno's Anſicht auch die menſchliche göttlich, vernünftig, doch endlich und als endliches Einzelnweſen vergänglich. Diog. Laert. VII. 156. Panätius u. A. erklären ſie ebenfalls für ſterblich. Zeno ſagt, ſie ſey feurige Luft (πνεῦμα ἔνθερμον), Theil des Weltgeiſtes, wie alles Wirkliche ein Körper und vergänglich. Cic. de nat. III. 14. Tusc. 1. 9. Diog. VII. 156. — Die Rabbinen nehmen nach Eiſenmengers Citaten I. 19. eine dreifache Seele an: Nepheſch, den thieriſchen Lebensgeiſt, Ruach, jene ätheriſche Subſtanz, die nach dem Tode fortbeſteht, aber mehr zur Materie ſtrebet, und Neſshama, den Ausfluß der Gottheit, der alſo ſich nach dem Tode mit ihr verbindet, wie die Feruer, der göttliche Theil der Seele. — Nach Plato iſt jede Seele die Darſtellung oder Verwirklichung einer göttlichen Idee und ihre Würde um ſo größer, je mehr ſie ſich des ihr angebornen Göttlichen bewußt iſt und dieſem gemäß wirkt. (Plat. Phädros 245.) Manches in der Idee der Feruer, die ſtets wirkend und die Seele ſchützend, lange vor ihrer Verbindung mit dem Körper exiſtirend gedacht werden, erinnert an Sokrates Dämonen (Schutzgeiſter) (ſ. Muhamed). Vgl. die Griechiſche Lehre von den Agatho- und Kako-Dämonen.

ı ihn über die Thiere des Feldes zu erheben. Die Seelen : Menſchen ſind von den Seelen der andern Thiere unter= ieden, denn die erſten ſind mit Vernunft und mit Bewußt=)n des Rechtes und Unrechtes begabt.“

Die Bhagavad-Gita V. erklärt: „Der Menſch iſt gänz=) frei im Handeln; der Allmächtige beſtimmt ſo wenig die andlung als den Willen. Die Menſchen werden nur geleitet rch Gründe der Vernunft. Wenn ſie auf Abwege gerathen, war ihre Unwiſſenheit Schuld daran. Wird dieſe Unwiſ= nheit wieder durch die Kraft der Vernunft zerſtreut, ſo leuch= t die Weisheit heller als die Sonne und die Gottheit er=)eint, d. h. der Menſch erkennt, daß er ein Theil des gött= :hen Weſens iſt [72]).“

„Die Leiber ſollen hinfällig ſeyn, beſeelt mit einem unver= ıderlichen, nicht zerſtörbaren, unendlichen Geiſte [73]). Nach Ab= gung ſchlechter Kleider legt der Menſch neue an, ſo geht der Renſch auch nach Ablegung der ſchmutzigen Körper in neue ber [74]). Ihn (den Geiſt) durchbohrt kein Geſchoß, ihn ver= :hrt keine Flamme, ihn ertränken nicht Gewäſſer, noch dörrt er Wind ihn aus [75]). — Unverwundbar iſt jedem Körper die Seele, deshalb mußt du alles Lebende nicht betrauern [76]).“

---

2) Das N. T. ſagt dagegen: Gott ſchafft in uns das Wollen und Vollbringen nach ſeinem Wohlgefallen, Phil. 2, 13; Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht, Röm. 7, 18 ff. — Der Koran läßt Gott ſagen: Einem jeden Menſchen haben wir ſein Schickſal unwiderruflich beſtimmt; Gott führt, wen er will, auf den rechten Weg. Sure II. XVII. ꝛc.

3) Caduca haec corpora dicuntur immutabili spiritu animata, indelebili atque immenso. Bhag. G. II. 18.

4) Non illum penetrant tela, non illum comburit flamma, neque illum perfundunt aquae, nec ventus exsiccat. B. G. II. 23.

5) Spiritus semper invulnerabilis ille in cujusque corpore, quare cuncta animantia non te lugere oportet. B. G. II. 30.

6) Die Unſterblichkeits-Idee iſt, wie die Idee von Gott, dem menſch-

„Die Schärfe des Schwerdtes, heißt es trefflich von der Seele, trennt ſie nicht, im Feuer kann ſie nicht glühen und

---

lichen Geiſte angeboren, und fehlt daher (obgleich wie letztere hier verhüllter dort klarer, z. B. als Seelenwanderung, Seelenſchlaf, Schattenleben ꝛc. hervortretend) keinem Volke. Auch im A. T. ſpricht ſie ſich in vielen Stellen (ſ. meinen Abriß der bibl. Geographie und Alterthümer, S. 134. 35) unverkennbar aus. Beſtimmter nach dem Exil, beſonders im B. d. Weish. 1, 15 ff.; 2, 22 — 24; 3, 1 ff.; 5, 15; 6, 19; 8, 19; 15, 11. Auch die Laſterhaften dauern fort bis zum großen Gerichtstage, 3, 19; 4, 17; 5, 15. Populär ſpricht ſie ſich in der Auferſtehungslehre aus, welche den Unſterblichkeitsglauben vorausſetzt. (2 Maccabäer 7, 9. 11. 14. 23; 12, 43 ff.; 15, 12.) Daß dieſe Lehren weit verbreitet ſeyn müſſen, beweiſet ihre Benutzung als Unterſcheidungslehre jüdiſcher Sekten. Die Phariſäer nehmen ſie an, die Sadducäer leugneten beides (ſ. Joseph. Ant. 18, 1. 4; Bell. J. 2, 8. 14: *Σαδδουκαῖοι ψυχῆς τε τὴν διαμόνην καὶ τὰς καθ' ᾅδου τιμωρίας καὶ τίμας ἀναιροῦσι*), meinend, die Seele ſterbe zugleich mit dem Körper; die Eſſener glaubten an Unſterblichkeit und Vergeltung, nicht an Auferſtehung. — Nach dem Talmud (ſ. Eiſenmenger II.) ſtammen nur die Seelen der Juden von Gott, der Nicht-Juden von Teufel, indem Sammael die Eva verführt, daß ſie den Kain geboren (I. 1. 18.), von welchem die übrigen 70 Völker abſtammen. Alle Seelen der Juden waren in der Seele Adams verſchlungen, und zwar 600,000 männliche und weibliche. Geſchaffen wurden ſie mit dem erſten Lichte am erſten Tage, und hielten ſich bis zu ihrem Eintritte in Menſchenkörper im Himmel auf, die andern Seelen bei den ſieben Planeten: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur, Mond, jeder mit 10 Völkern. Eiſenmenger führt unter mehrern andern die Stelle des Manaſſe Ben Israel im Buche Niſchmath, Chajim C. 18 an. „Es iſt gewiß und wahr, nach der Meinung aller Weiſen Israels, daß die reine Seele, Neſchama, dem Menſchen an dem Anfange, da er in ſeiner Mutter Leib formirt wird, ehe er ans Licht der Welt kommt, von Gott aus dem Himmel gegeben werde.“ Nach einer andern (S. 888a. I.) citirten Stelle hat Gott die drei Seelen in Bezug auf die drei Welten geſchaffen: die Nepheſch in Anſehung der

verbrennen, das Waſſer löſet ſie nicht auf, des Sturmes Hauch bläſet ſie nicht weg: denn ſie iſt untheilbar und unzerſtörbar.“ (Vgl. unten die Seelenwanderung, Präexiſtenz.)

Unterwelt, die Ruach in Anſehung dieſer und die Neſchama in Beziehung auf die oberſte Welt, daß ſo der Menſch würdig werde, dieſe drei Welten zu erlangen; die erſte komme bei der Geburt, die zweite („wenn ſeine Werke recht waren“), wenn er 13 Jahre und 1 Tag alt iſt, die dritte im 20ſten Jahre. (Vgl. unten Präexiſtenz der Seele.) — Nach dem Koran iſt die Seele unſterblich, mit Vernunft, Trieben ꝛc. begabt. „Gott iſt es — der euch das Gehör, das Geſicht und Vernunft gegeben, Triebe eingepflanzt hat.“ (S. 50. 593. Boyſen.) Die Freiheit des Willens wird unvollkommen gedacht, der Menſch kann freilich Gutes und Böſes erkennen, den Vorſatz faſſen, zu glauben und nicht zu glauben, der Gnade Gottes widerſtehen; es iſt ein Unterſchied zwiſchen gut und böſe, der Menſch hat einen Hang zum Böſen (aber es giebt keine Erbſünde); Muhamed läßt aber den Willen zu ſehr von Umſtänden und durch Vorherbeſtimmung abhängen, und giebt dem Teufel eine ſtarke Einwirkung (S. 92. 440. 502.) auf die Triebe ꝛc. „Gottes unabänderliche Rathſchlüſſe und Vorherbeſtimmungen in Betreff des Guten und Böſen, aller in der Welt vorgehenden Dinge, vom Größten bis zum Kleinſten, Glück und Unglück, Glauben und Unglauben, Gehorſam und Ungehorſam, folglich auch die Seligkeit und Verdammniß jedes einzelnen Menſchen ſind in dem „Buche der göttlichen Rathſchlüſſe, der aufbewahrten Tafel“ verzeichnet; ſie iſt ſo lang als Himmel und Erde, aus einer einzigen Perlenmaſſe oder aus Licht und Gold, mit einer Edelſteinfeder (die Gott vor der Schöpfung aller Dinge geſchaffen) von Engeln geſchrieben. Eine Abſchrift derſelben hat Gabriel bis in den niedrigſten Himmel herabgebracht und dem Muhamed für ſeinen Koran ſtückweiſe vorgeleſen. (S. Wahls Koran, Anmerk. S. 494). Muhamed lehrt aber keinesweges ein blindes Ohngefähr, einen bloßen Zufall, noch weniger ein von Gott unabhängiges, ſelbſt durch ihn unbezwingliches Verhältniß, Schickſal, Fatum, wie einige Griechiſche Philoſophen, ſondern Gottes Obergewalt und Leitung über Alles, unmittelbar und mittelbar; treffliche Stellen hat er über die Vorſehung zum Theil wörtlich der Bibel entlehnt, aber in ihr nicht

In dem Upnekhats wird das Verhältniß der Seelen zu Gott, als Eins mit ihm und dennoch geſchieden, weitläuftig erörtert: „Es iſt immer nur ein und derſelbe Geiſt (Atma), der, frei und ungebunden an eine beſtimmte Form, die ganze Welt als allgemeine Weltſeele (Brahm-atma) belebt, und, gebunden an dieſe oder jene beſtimmte Form, dieſen oder jenen beſondern Mikrokosmus (kleine Welt) als dieſe oder jene beſondere Seele (Djiw-atma) belebt.“ (T. 1, p. 129.)

„Das allbelebende Prinzip ſubſiſtirt auf eine doppelte Weiſe; eine unendliche und eine endliche. Als unendlich Exiſtirendes mag es durch keinen Sinn begriffen oder angeſchaut werden, obſchon es als gegenwärtig im ganzen All und in jedem einzelnen Gebilde deſſelben wohnet. Auf endliche Weiſe fängt es zu ſubſiſtiren an, indem es, die Form eines beſondern Verſtandes annehmend, das beſeelende Prinzip eines beſondern Körpers wird, und als beſonderes Weſen ein beſonderes irdi-

---

den Vater der Liebe, ſondern den Allherrſcher. Beſtimmt aber ſpricht ſich der Koran darüber aus, daß Gott einige Menſchen zur Seligkeit beſtimmte, andere zum Irrthum und zur Unſeligkeit, und dieſe Prädeſtination iſt nicht etwa ein bedingter Rathſchluß Gottes, der mit der Allwiſſenheit Gottes und der menſchlichen Freiheit übereinſtimmt, ſondern ein unbedingter (decretum Dei absolutum), eine unabänderliche Vorherbeſtimmung aller menſchlichen Schickſale (fato inevitabili), auch der Todesſtunde, wobei dem freien Willen des Menſchen wenig übrigbleibt. „Viele von den Geiſtern und Menſchen haben wir für die Hölle geſchaffen, S. 164. Wiſſet, daß Gott den nicht zur Weisheit führen wird, den er im Irrthum zu laſſen beſchloſſen, S. 261. Gott will die Menſchen, die vorſätzlich ungläubig ſind, nicht auf den rechten Weg bringen, S. 268. Käme auch ein Engel und ihr Verderben wäre beſchloſſen ꝛc.“ S. 123. Hierbei muß aber das Streben nach Sittlichkeit gelähmt werden, ſo wie durch die Anſicht von der Vorſehung (Gott ſtraft und verſchont nach freiem Wohlgefallen, er führt auf den rechten Weg und iſt gnädig, wem er will, S. 34. 64 ꝛc.), welche bloße Willkühr iſt.

ſches Zeitleben beginnt. Die Seele, obſchon als ſolche nur auf ihre beſondere Welt beſchränkt, trägt doch auch noch in ihrer Beſchränktheit die Form des Seyenden und Wiſſenden an ſich, und iſt als ſolche das innere Licht ihres Körpers, und in Bezug auf ihre kleine Welt was Brahma in Bezug auf die große Welt iſt: allmächtig, allwiſſend, unumſchränkt herrſchend und gebietend, zuvörderſt aber dem Ganzen verleihend Beſtand und Leben.“ (T. I, 300 u. 306.)

„Gleichwie die Erſcheinungen des Luft-Himmels, Winde, Wolken, Donner und Blitz, als vorübergehende Geſtalten erſcheinen und nachher wieder in das urſprüngliche Eins zurückkehren, woraus ſie hervorgingen: auf gleiche Weiſe kehrt die Seele (Djiw atma), wenn die Zeit ihrer Vereinigung mit dem Körper verſtrichen iſt, in ihre urſprüngliche Form zurück, und wird wieder Eins mit dem weſentlichen, ewigen und unerſchaffenen Lichte.“ (T. II, p. 94.)

„So lange die Seele, die Bewohnerin zweier Welten (ihrer eignen Träume und der Sinnenwelt), abwechſelnd von der einen in die andere übergeht, ſo lange dauert der ſtete Wechſel zwiſchen der angebornen Wiſſenſchaft und der Unwiſſenheit, welche aus der Beſchränkung der Sinnlichkeit hervorgeht, fort; wenn aber der Trieb des Geiſtes, der immerdar nach Auflöſung und Befreiung vom Körper ſeufzet [77]), die Oberhand gewinnt, dann muß der Körper nothwendig abfallen, wie eine Baumfrucht abfällt, wenn ſie von einem Wurme innerlich zerſtört oder überzeitig wird.“ (T. I, p. 233 ff.)

Mit dieſen Vorſtellungen der Sankhya-Philoſophie hängt die Unterſcheidung zwiſchen Geiſt und Seele, dem vernünftigen und blos belebenden und empfindenden Prinzipe, zuſammen; denn die Seele, als Theil der Gottheit, kann unmöglich leiden

77) Vgl. Röm. 8, 19. 22. 26, wo von dem ängſtlichen Harren der Kreatur und dem Warten auf unſeres Leibes Erlöſung die Rede iſt.

oder ſündigen. In der **Bhagavad-Gita** lehrt Kriſchna, daß die eine Seele, der Geiſt, Puruſcha (*νοῦς*), der allgemeine göttliche Hauch, Alles durchdringend und belebend und Emanation des Brahma ſey, und ſich durch eigne Kraft von der Materie löſen und dadurch von allen Zufällen des menſchlichen Lebens befreien könne; die zweite, zuſammengeſetzt aus den Elementen und Aether, ſetze die äußern und innern Sinne in Thätigkeit und ſey das empfindende Prinzip der Luſt und Unluſt. Mit Verſtand (der merkwürdig genug ſchon hier zu dem auf die Sinnenwelt ſich Beziehenden gerechnet wird) begabt, iſt ſie durch ihre Vereinigung mit dem Körper den Einflüſſen der Materie unterworfen und daher vergänglich und getrübt in ihren Anſchauungen durch den Schleier, den die Leidenſchaften um ſie werfen, vermag ſie nicht das Höhere zu erkennen. Sie iſt (vgl. von Bohlen) gleichſam die Hülle des Geiſtes, ein ſubtiles Schattenbild aus dem feinſten materiellen Aether, die *ψυχή*, welche die widerſtrebenden Neigungen des Menſchen verurſacht, die endlich im Aether vergeht, während die göttliche Vernunft (Geiſt) von der Gottheit abſorbirt wird. Keinesweges aber verliert dieſer dadurch ſeine Individualität, und dieſe ewige Seligkeit iſt eben die allgemeine Auferſtehung in dem kommenden Lichtreiche, wenn die neue Welt entſteht.

Im Menu **XII. 12—15** heißt es: „Die Weiſen nennen die Subſtanz, welche dem Körper Bewegungskraft ertheilt, **Cshetrajnya** oder **Jivatman**, den Lebensgeiſt, und den Körper, welcher ſeine Thätigkeit daraus herleitet, **Bhutatman**, d. h. von Elementen zuſammengeſetzt. Ein anderer innerer Geiſt, **Mahat** oder die große Seele, iſt bei der Geburt aller bekörperten Geſchöpfe gegenwärtig, und daher wird in alle ſterbliche Formen entweder eine angenehme oder ſchmerzhafte Empfindniß gebracht. Dieſe zwei Lebensgeiſter und die vernünftige Seele ſind genau mit den fünf Elementen vereinigt, aber mit dem höchſten Geiſte oder dem göttlichen Weſen, welches alle hohe

und niedrige Geſchöpfe durchdringt, verbunden. Aus der Subſtanz dieſes höchſten Geiſtes verbreiten ſich, wie Funken vom Feuer, unzählige Lebensgeiſter, welche beſtändig erhabene und verworfene Geſchöpfe in Bewegung ſetzen.“ (S. unten Seligkeit.)

§. 25. Nach Verſchiedenheit der Vorſtellungen über den Urſprung des Böſen muß auch der Standpunkt, den der Menſch auf Erden einnimmt, verſchieden erſcheinen. Im Sastra ſind die Menſchen gefallene Geiſter, welche auf Erden durch die Körper als Gefängniſſe wandern müſſen, deren Zweck in dieſem Leben alſo Reue und Büßung für begangene Verbrechen iſt [78]). Der Menſch wird demnach ſchuldbeladen geboren und muß ſich hienieden mit einem Körper verbinden, um ſich je mehr und mehr zu reinigen, jede Prüfung zu beſtehen und ſo gebeſſert zu ſeinem Schöpfer zurückzukehren. Das iſt ſeine Beſtimmung und der Zweck ſeines Daſeyns auf Erden. Dasſelbe verlangt auch Zoroaſter, obgleich von andern Vorderſätzen ausgehend. Nach dem Avesta iſt der Menſch ein Geſchöpf Ormuzd, folglich muß er als gut und rein gedacht werden, da alles Böſe von Ahriman geſchaffen iſt; als reiner Geiſt (Feruer) ſteigt er aus Ormuzd Lichtreich in den Körper (Embryo) herab, um in demſelben auf Erden das Böſe zu bekämpfen und ſich bei dieſem Kampfe im Guten zu bewähren und zu verherrlichen. Er kann freilich als freies Weſen auch gegen ſeine Beſtimmung in dieſem Kampfe unterliegen und zum Böſen übergehen, allein dann leidet er auch nach dem Tode ſeine beſtimmte Strafe, bis am Ende der Welt ſelbſt Ahriman, der Quell des Böſen, gut wird.

Im Buddhismus erſcheint das Böſe von einem andern Geſichtspunkte. Hier iſt von keinem andern, böſe Geiſter her-

78) Vgl. Joh. 9, 2. Meiſter, wer hat geſündigt, dieſer oder ſeine Aeltern, daß er iſt blind geboren.

vorbringenden oder ſie verführenden Geiſte die Rede, die Seele des Menſchen iſt ein reiner Ausfluß der Gottheit, und, wie alle Dinge, gut geſchaffen, er ſelbſt alſo, als freies Geſchöpf, ſchuld an den moraliſchen Uebeln. Jeder Geiſt fängt auf einer niedern Stufe, unvollkommen und verkörpert, an, und muß ſich ſelbſt zur Vollkommenheit und Heiligkeit empor arbeiten, bis er fähig wird, die beſchränkende, körperliche Hülle abzulegen. Das Böſe entwickelt ſich hier in dem freiwilligen Feſthalten des Unvollkommenen und dem vorſätzlichen Widerſtreben des Beſſer- und Heiligerwerdens. Ueberall wird in dieſem Syſteme, vielleicht mit Ausnahme der Vedanta, wo dem Menſchen das eigne Seyn abgeſprochen und das moraliſche Böſe in einen pantheiſtiſchen Idealismus zu verſchwinden ſcheint, die Willensfreiheit vorausgeſetzt. (Vgl. Rohde u. von Bohlen I.) [79])

---

79) Nach jüdiſcher und chriſtlicher Lehre iſt der Menſch das Ebenbild Gottes, eine lebendige Seele, was von Thieren nicht geſagt wird, ihm eingehaucht, von Gott ausgefloſſen, 1 M. 2, 7; Pred. 12, 7, und des göttlichen Geiſtes empfänglich; dadurch iſt er Herrſcher über die Erde (1 M. 1) und den Engeln wenig nachgeſetzt (Pſ. 8). Seine Beſtimmung iſt alſo Gott-Aehnlichkeit; dazu hat er die Fähigkeit in ſich, er iſt ſittlich-frei, zurechnungsfähig, perfectibel; ein Hang zum Böſen liegt zwar in ihm, aber er kann ihm widerſtehen, von Natur iſt er weder gut noch böſe. Die Sünde iſt Abweichung vom göttlichen Willen, Abfall von Gott, doch ſteht dem Menſchen immer die Rückkehr offen. Obgleich die menſchliche Natur durch den Sündenfall verderbt iſt (1 M. 6, 5; 8, 21; Pſ. 51, 7; 143, 2; Hiob 4, 17; Sp. 20, 9), ſo iſt doch das Ebenbild Gottes nur unterdrückt, nicht verloren (1 M. 9, 6; Pſ. 8, 6) und der Wille frei (Sir. 10, 22. 26; 15, 14 ff.; 26, 10. 11.) — Nach Philo iſt der vernünftige Theil der Seele (νοῦς) göttlicher Art, ein Ebenbild Gottes, und hat vor der Schöpfung des Leibes, der ihr eine Art Gefängniß oder Grab iſt, präexiſtirt. (de opif. 33, de somn. 1. 592, de migr. p. 389. 91.) Der Talmud läßt den Kain und mit ihm das Böſe und alle Böſen

Der reine ewige Geiſt, heißt es in der Religion des Fohi, er durch eine Wirkung ſeiner Allmacht die Körper erſchaffen lte, nahm ſelbſt eine materielle Form an, und machte eine ſonderung der männlichen und weiblichen, in ihm verborgenen äfte, durch deren Wiedervereinigung die Schöpfung des Weltbäudes ꝛc. möglich wurde. Hoang-chang-ti flößte den Menen die Erkenntniß der Wahrheit und Liebe zum Guten ein, d gab ihnen das Geſetz des Rechten[80]). Tien hat dem Menen den freien, vernünftigen Geiſt gegeben und ihm die Sprache rliehen, dies geiſtige Weſen heißt Ling; die Seele in ihrer atürbeſtimmtheit: Sinn, Empfindung, Triebe ꝛc. wird durch uen bezeichnet.

G. Stand der Unſchuld der erſten Menſchen und Sündenfall.

Das Leben der erſten Menſchen war urſprünglich unſchuldig und glücklich; allein ſie ließen ſich

---

vom Teufel, der Eva verführet, entſtehen. (Eiſenmenger II. 1) — Den alten Griechen lag die Frage: Woher das Unkraut? ferner. Sie lehrten ein ewiges Chaos, aus deſſen Bewegung Alles, auch die Götter, ihren Anfang nehmen. Pythagoras und Plato lehrten: Gott allein iſt der Urheber des Guten; des Böſen Quelle iſt eher jedes andere als Gott. (Plato de rep. II.) Daher ſchränkten ſie die Macht Gottes lieber ein; freilich wollte Gott, ſo viel möglich nur das Gute in jeder Art und nichts Arges. (Plato in Tim. III.) Da nun Plato und Pythagoras meinten, alle Dinge hätten zwei Principien, Gott und die Materie, und ſie die Urſache des Böſen in letzterer ſuchten, ſo behaupteten ſie auch die ewige Materie, damit es nicht ſchiene, als ſey Gott der Schöpfer des Böſen. (Just. Martyr. Cohort. ad Gent.)

80) Proprium est Hoang-chang-ti infundere hominibus cognitionem veri amoremque boni et illis concedere ut a ratione non deflectantur — Hoang-chang-ti, ut primum creat homines, dat illis regulam maxime rectam, quae dicitur — naturalis rectitudo. (Gloſſe Che-kiang.) S. unten Sittenlehre.

zum Ungehorſam gegen Gott (zur Sünde) verleiten und machten ſich dadurch unglücklich und vor Gott mißfällig.

§. 26. Das erſte Weltalter war ein Alter der Unſchuld und Vollkommenheit. „Die Menſchen liebten und ſchätzten die Tugend, welche damals auf vier Füßen ging: Wahrheit, Buße, Liebe und Almoſen. Aber Reichthum und Ueberfluß, die Quelle vieles Böſen, veranlaßten, daß Alles bald in Verwirrung gerieth. Der Brahmin wurde nachläſſig in Ausübung der Frömmigkeit, der Krieger herrſchſüchtig und grauſam; der Kaufmann betrog mit falſchem Gewichte und der Gewerbtreibende ſetzte einen übertriebenen Preis auf ſeine Arbeiten, um einen thörichten Aufwand zu beſtreiten. Da ſie in ſich ſelbſt böſe waren, ſo wurde auch einer dem andern Feind. Der Brahmin war eiferſüchtig auf die Größe und Macht des Kſhatria; dieſer verachtete die ſtille Gemüthsart des Brahmin, der an Einſamkeit Vergnügen fand, und unterließ die Hochachtung und Ehrenbezeugung, die er ihm als dem Erſtgebornen ſchuldig war; ja er ging in ſeinem Stolze ſo weit, daß er ſeine Geſetze und ſeine Macht ſelbſt über die Geſetze der Gottheit erhob, einzig und allein, weil Brahmin ein Werkzeug der Gottheit war. Es war ihm eine Luſt, diejenigen zu tödten, die ihm mißfielen, den Schudra mit Auflagen zu beſchweren und die Quelle des Gewinnes zu verſtopfen, die dem Fleiße des Vaiſhia gebührt. Vaiſhia, um den Brahmin noch verächtlicher zu machen, bemühete ſich durch Einführung des Bilderdienſtes und der Pagoden und anderer Cerimonien, die ihm in einem Geſichte geoffenbaret worden waren, der Religion eine neue Geſtalt zu geben. Da in den Büchern des Brahmin nichts davon zu finden war, entſtand ein großer Streit; weil aber Vaiſhia eidlich verſicherte, er habe ſeine Neuerungen in einem Geſichte von der Gottheit erhalten, ſo wurden ſie als ein Theil des Cerimonial-Geſetzes aufgenommen. Die ſchlimmen Bei-

ſpiele der Aeltern wurden für die Kinder ein Same des Verderbniſſes und der Bosheit und dieſe vermehrten ſich bei den Nachkommen auf einen ſolchen Grad, daß die Gottheit die Waffen ihres Zornes gegen ſie ergriff. — Das erſte Weltalter ging nach viertauſend göttlichen Jahren unter. Im zweiten Weltalter, wo die Tugend einen Fuß, die Wahrheit, verloren, traten trotz des von Brahma den Menſchen gegebenen Geſetzbuches dieſelben Sünden ein. Beim Eintritt des dritten war der Geiſt der Buße nicht mehr, und beim Eintritt des vierten erloſch die Liebe, es blieb der Tugend nur ein Fuß übrig, und auch dieſe letzte Stütze wird ſchwinden; Eitelkeit, Geiz, Habgier werden das menſchliche Herz beherrſchen (Bagavadam XII. und Lord's Schaster). Das erſte Weltalter war ein Alter der Unſchuld und Vollkommenheit und des Glückes (As. Res. I. 225. 354. 220). Der Menu lebte in einem irdiſchen Paradieſe (Ayun Ackberry III. 256), genoß oft des Umganges der Gottheit, der Offenbarungen und mündlichen Belehrungen, welche im Geſetzbuche des Menu enthalten ſind."

Außer vielen einzelnen Andeutungen über die urſprüngliche Unſchuld und das darauf folgende Verderben kann auch der Mythus von dem Kampf zwiſchen den Göttern und Rieſen und dem Trachten beider nach dem Unſterblichkeitstrank, beſonders wenn man ihn auf den Kampf zweier Volksſtämme bezieht, hieher gerechnet werden; wir theilen ihn, zugleich als Beiſpiel Indiſcher Phantaſiebilder, mit.

Der bedeutendſte der Riſchis (Söhne Manus) war Dakſchas, welcher die Diti und Aditi zu Frauen hatte, von jener ſtammen die Aſuras (Dämonen), von dieſer die Suras (Devas: Götter), beide ſind im beſtändigen Kampfe[81]). Einen

---

81) Vergl. die Giganten- und Titanenkämpfe in Hesiod. Theog. 624. zehnjähriger Krieg der Titanen und Kroniden, „und nicht löſte ſich

ſolchen beſchreibt der verſchiedenartig ausgeſchmückte und vortrefflich gedichtete Mythus von der Bereitung des Trankes der Unſterblichkeit (Amrita = Ambrosia, Nektar). „Vormals, im erſten Weltalter, verachteten ſich die gewaltigen Söhne der Diti und Aditi, ſtolz und nach Herrſchaft ſtrebend, wechſelſeitig. Darauf erhob ſich im Geiſte dieſer Großen der Gedanke: Wie könnten wir unſterblich, unzerrüttbar, frei von aller Krankheit werden. Allein ihre Bemühungen waren bei den gegenſeitigen Widerſtrebungen fruchtlos. Als daher einſt die Götter, von den Rieſen verfolgt, den Wiſchnu um Schutz anfleheten, rieth er ihnen, Freundſchaft mit den Rieſen zu machen, und „mit ihrer Klugheit der Schlange nachzuahmen, die ſich verbirgt, um eine Ratte zu fangen,“ und mit vereinter Kraft den Unſterblichkeitstrank zu gewinnen. Das geſchah. Gemeinſchaftlich hoben ſie den Berg Mandar aus ſeinen Grundfeſten, um ihn nach Wiſchnu's Rath ins Milchmeer zu ſetzen und ſeiner als eines Butter-Quirls ſich zu bedienen, um aus der Quinteſſenz deſſelben den Armita zu gewinnen. Aber wegen ſeiner Schwere fiel er auf die Erde und viel wurde beſchädigt. Sie riefen Wiſchnu zu Hülfe, der den Berg mit ſeinen Wäldern ꝛc. auf den

---

auf der Kampf, nicht endeten beid' ihn,“ und in Ovid. Met. I. 151—62: Die Erde dröhnt, das Himmelsgewölbe wird erſchüttert, die Veſten des weiten Olymps wanken von der Unſterblichen Kampf, es drang der Erſchütterung Kraft bis in des Tartaros Nacht. (Theog. 672 ff.) Die Giganten thürmen Berge auf Berge, den Oſſa auf den Pelion und dieſen auf den Olymp, um die Götter im Himmelsgewölbe zu bekriegen. Die ſcandinaviſch-germaniſche Mythologie iſt ebenfalls voll von Kämpfen der Götter und Rieſen, aber ſie hat auch auf ganz eigenthümliche Weiſe den Krieg um den Unſterblichkeitstrank, der den übrigen Völkern fehlt. Der Trank iſt hier Meth, welcher zum Weiſen und Dichter macht. Odin holt ihn liſtiger Weiſe aus dem Berge Huitbiorg, trinkt ihn aus, eilt als Adler in die Götterſtadt, wo er ihn in ein Gefäß durch den Mund ausleert und den Aſen giebt.

Kopf des Vogels legte, welchen er reitet, und ihn ans Meer brachte. Nun überredeten die Götter und Rieſen die Schlange Adiseschen (Wasucki), den Berg zu umſchlingen, um ihn als an einem Seile daran herumzudrehen und das Meer ſchäumend zu machen. Wieder entſtand ein Streit, die Rieſen hielten es für ſchimpflich, die Schlange beim Schwanze zu faſſen, und wollten ſie gleich den Göttern beim Kopfe halten. Wiſchnu lachte ihrer Eitelkeit, rieth den Göttern nachzugeben und ſtellte ſich zuerſt zum Schwanze. Nachdem dies einige Göttertage gedauert, ſank der Berg auf einmal ins Meer, Wiſchnu, in eine ungeheure Schildkröte verwandelt, ſteigt in den Abgrund und hebt ihn mit Leichtigkeit empor.

Von neuem wird die Arbeit fortgeſetzt, heftig und ununterbrochen, ſo daß die Schlange es nicht mehr aushalten kann. Ihr ermatteter Körper zuckte vor Schauer zuſammen, aus ihren Augen brach ein Feuerſtrom hervor, der erregte Ocean ließ ein Getöſe erſchallen wie dumpfer Donner, alle Bewohner des großen Abgrundes wurden vernichtet, die Bäume des Berges fielen mit ihren Bewohnern, den Vögeln, ins Meer, durch die heftige Reibung geriethen die Bäume in Brand. Die Flamme erhub ſich gleich einer Säule, bedeckte den Berg, verzehrte den Löwen und Elephanten, und alles Belebte wurde vernichtet von dem allgemeinen Brande bis der unſterbliche Indra, der Gott des Luftkreiſes, eine Wolke ſchickte, die durch häufigen Regen das Feuer auslöſchte. Da floſſen nun von den Bäumen und Pflanzen, welche den Berg bedeckten, Säfte in Strömen herab und vermiſchten ſich mit den bittern Waſſern des Meeres [82]). Aus milchreinen Strömen, aus dem Gemiſche verſchiedener Säfte von Bäumen und Pflanzen gebildet, und vermengt mit flüſſigem Golde entſtand nachher der Trank der Unſterblichkeit;

82) Hier fällt der Vf. aus dem Bilde. Erſt ſteht der Berg im Milchmeer, hier im Ocean mit trübem Waſſer.

denn die Waſſer des Oceans nahmen die Natur dieſer Säfte an, und wurden in Milch, dieſe Milch aber in eine Art Butter verwandelt. — Nach einiger Erholung begann das Geſchäft des Umrührens von neuem. Plötzlich erhob ſich aus den bewegten Welten der Mond mit leuchtendem Antlitze, glänzend von tauſend Strahlen eines ſanften Lichtes[83]). Ihm folgte Sri, die Göttin des Glückes, die unter den weißen Lilien der Gewäſſer wohnt, dann Suradiwa, die Göttin des Weines, endlich Orchisrawa (Uchaisravas), das weiße, gedankenvolle Pferd. Hierauf zeigte ſich der koſtbare Edelſtein Kosroloh (Kauſtubha), den Narajana (Wiſchnu) auf ſeiner Bruſt trägt; dann fünf Bäume des Ueberfluſſes und die Kuh Sorabhi (Surabi), welche alle Nahrungsmittel gewährt, die das Herz wünſchen kann. — Bald darauf ſah man eine zahlloſe Menge von Mädchen ans Licht kommen (der Bagavadam ſagt: 640 Mill.), unter ihnen Lakſchemi, Göttin der Reichthümer, welche Wiſchnu zur Gemahlin nahm, Saraswadi, die Weisheits-Göttin, welche Brahma erhielt, und Mudewi, die Göttin der Zwietracht und des Elendes, welche Niemand haben wollte. Endlich folgte der Götterarzt Danawandri (Dhanvantaris) in menſchlicher Geſtalt, mit dem erwünſchten Amrita in weißen Gefäßen. Sofort gabs Hader und Zank; jeder ſchrie: auch ich habe ein Recht auf den Amrita! Die Rieſen bemächtigen ſich deſſelben, die verzweifelnden Götter beklagen ſich beim Wiſchnu, der ſie beruhigt. Indeß ſteigt aus dem Waſſer der mächtige Elephant Irawat, geleitet vom Gotte des Donners, nahm aus ſeiner Bruſt ein tödtliches Gift, weil man länger, als nöthig war, den Ocean aufgewühlt hatte. Sogleich ergriff drei Theile des Erdballs ein verzehrendes Feuer, ähnlich jenem, welches die Welt vernichten wird. Götter, Rieſen ꝛc. eilten zu Schiwa und fleheten: Du, der du den Mond auf deinem Haupte trägſt, rette uns.

---

83) S. Abbildung in Majers Lexicon I.

Schiwa raffte alles Gift in eine kleine Kugel zuſammen, ſchob es in den Mund, gab es durch das Ohr wieder von ſich, worauf es ſich in einen böſen Dämon verwandelt, aber doch ſeinen Hals blau färbt, daher ſein Beiname Nilakanthas (Blauhals). Um den Rieſen das geraubte Amrita zu entlocken, nahm Wiſchnu die Geſtalt der Maja (Göttin der Liebe) an, während die Rieſen die bezaubernde Geſtalt betrachten, bemächtigt er ſich des Trankes, läßt Götter und Rieſen ſich ſetzen, trinkt aber nur jenen zu. Einer der Rieſen Ragu (Rahu) iſt in Göttergeſtalt unter ſie gemiſcht, doch Sonne und Mond, die Freunde der Götter, entdecken dem Wiſchnu den Betrug. Als Ragu daher den Becher an den Mund ſetzt, haut ihm Wiſchnu mit ſeinem Flammenſchwerdte den ungeheuren Kopf ab, der ähnlich dem Gipfel eines Berges, bis an den Himmel ſpringt, und weil er bereits vom Amrita gekoſtet, am Himmel bleibt und in ein Geſtirn (den Drachenkopf) verwandelt wird. Die Rieſen, ſich betrogen ſehend, erregen nun fürchterliche Kämpfe (wie bei den griechiſchen Titanenkämpfen), Felſen werden gen Himmel geſchleudert, um die Götter zu zermalmen, die Erde wird in ihren Grundfeſten bewegt. Endlich ſiegen die Götter und Wiſchnu nahm das Amrita unter ſeine Obhut, die Dämonen zogen ſich in die ſchauerlichſten Oeden der Erde zurück, um fortan als geſchworne Feinde der Himmliſchen, wenigſtens die Menſchen zu verfolgen, welche gottergeben den höhern Mächten dienen; über die Erde zerſtreut, predigen ſie Abfall von den Göttern und Wiſchnu's Verkörperungen ſollen auch dieſen Erbfeinden entgegenwirken [84]).

---

84) Dieſen Mythus [deſſen auch im „Raub der Draupadi, Epiſode des Mahabarat von Bopp" erwähnt wird, 8, 17. und des Aſurenkampfs unter Indras Mitwirkung mit Stein-Feueregen und einer Luft wandelnden, himmliſchen, Sonnenglanz habenden Stadt der Diti-Söhne, die, von dieſen gehalten, bald unter die Erde ſinkt, bald in die Höhe ſteigt, bald ſchnell und glänzend fliegt, bald unter das Waſſer

§. 27. Die Stammältern des Menſchengeſchlechts (Meſchia und Meſchiane) waren, nach dem Bun-Dehesch XV,

---

ſinkt, mit Amaravati (Indra's Stadt) vergleichbar (26—28.)] erklärt Rhode alſo: Wie ein Trank den Durſt des Körpers ſtillt, ſo ſoll das Geſuchte (Amrita) das Verlangen der Seele ſtillen. Zwei Stämme ſtreben darnach, die Suras, Aditi, Vorfahren der Hindus, und die Diti, Dityas, Aſuras ſind Nachbarvölker. (Und faſt alle alten Völker haben Sagen von zwei Menſchengeſchlechtern, guten und böſen, ſchwarzen und weißen, auch in Indien und Aegypten haben die obern Stämme eine weißere Farbe — die Bibel kennt, 1 M. 6., Kinder Gottes und Töchter der Menſchen, deren Kinder Gewaltige der Erde wurden, und Enakim, Rieſen, in Canaan, Joſua c. 11. 14. ꝛc.) Der Grund des Suchens iſt das Bedürfniß, der Zweck die Befriedigung deſſelben. Der Berg Mandar oder Meru, den ſie in das Meer ſetzen und mittelſt der Weltſchlange drehen, iſt — ein Milch-Quirl, von einem Stricke umſchlungen, in einem Butterfaſſe, daher ſich auch das Meer in Milch und dieſe in eine Art Butter verwandelt — freilich ein ungeheures Bild, tant de bruit pour une omelette könnte man ausrufen — die Schlange iſt Bild der Klugheit, der Meru die Erde überhaupt, die als vom Meere umfloſſen gedacht wird. Sie ſetzten alſo durch Kunſt und Klugheit Erde und Himmel in Bewegung, und erhielten die Befriedigung ihrer Bedürfniſſe. Zuerſt ſind die Verſuche unglücklich; die Schlange ſpeiet Gift, Flamme, Stürme, aber eben daraus geht alles Gewünſchte hervor; die Kuh, Sinnbild der Viehzucht, die Wunderbäume, Sinnbild des Landbaues, das Pferd und der Elephant, die dem Könige anheimfallen, die Schaaren himmliſcher Mädchen, d. h. das große Heer ſinnlicher Genüſſe, der geiſtige Trank Waruni (Sinnbild religiöſer Nahrung), den die Aſuras nicht trinken, daher ſie auch den Amrita nicht bekommen. — Andere, v. Bohlen, nach Majer ꝛc., laſſen durch dieſe Dichtung eine Naturerſcheinung erläutern, und machen ſie zu allegoriſchen Mythen von Erdrevolutionen, halten die Umdrehung der Berge für Anſpielung auf die Rotation der Erde, das Erſcheinen des Mondes für Hindeutung auf ſeine Entſtehung, obgleich letzterer ſchon auf dem Haupte des Schiwa erſcheint; allein jene Kämpfe fanden nur in empörten Naturkräften würdige Bilder, und Wagner ſagt daher, die erſte alte

anfänglich unſchuldig. „Der Himmel war ihnen beſtimmt unter der Bedingung der Reinigkeit in Gedanken, in Reden, in Thun und Laſſen, und daß ſie keine Dews anbeteten. Durch Beharrung in dieſem Geiſte ſollte der Mann zum Glücke der Frau und ſie zum Glücke des Mannes leben.“ Anfangs ehrten ſie Ormuzd. „Er iſt es, ſprachen ſie, von dem Waſſer und Erde, Thiere und Bäume, Sonne und Sterne und alles Gute kommt, was reine Wurzel und reine Früchte hat.“ In der Folge bemächtigte ſich Peetiareh (Ahriman) ihrer Gedanken, verbildete ihre Seele und gab ihnen ein: Er ſey es, der Waſſer, Erde, Blumen und alles Gute geſchaffen, und durch den Glauben an dieſe Lüge wurden ſie Darvands (Sünder, Ahriman ähnlich), und ihre Seelen müſſen bis zur Wiederbelebung des Leibes im Duhzakk ausharren. — Sie ſogen Milch von einer gefangenen Ziege, das war ihnen liebliche Nahrung, wurde aber ein Uebel für ihren Körper, d. h. ſie ſündigten dadurch gegen ihren Leib und wurden geſtraft. Dew, deſſen ganze Rede Lüge iſt, wurde durch jenen Betrug noch beherzter und gab ihnen, indem er ſich zum zweiten Mal zeigte, Früchte, die ſie aßen: dadurch verloren ſie hundert Glückſeligkeiten, die ſie bis jetzt genoſſen hatten, bis auf eine. — Himmliſche Izeds hatten ſie gelehrt, Feuer aus dem Kona-Baum durch Reiben (mit einem ſcharfen Eiſen) zu ziehen. Sie legten das Feuer an den Baum und machten durch ihr Blaſen, daß es in Flammen ausſchlug. Sie ſchlachteten einen Schöps, den ſie brieten, einen Theil aßen ſie, der andere wurde durch

---

kindliche und einfache Anſicht läßt das Göttliche zwar vom Himmel zur Erde herabkommen, das Irdiſche aber nimmermehr hinauf; von den wirkenden Weſen oder den Geſtirnen bilden ſich Mythen, welche im und am Himmel ihr Feld und Gebiet haben. Die Sonne hat ein Gefolge von Erzvätern (Geſtirnen) in jedem Monat, aber dieſe ſind erſtgeſchaffene Weſen früherer Weltalter, an dem Himmel einheimiſch und nicht erſt von der Erde dorthin verſetzt.

den Vogel Kherkas (Geier) für die Izeds gen Himmel getragen [85]).

Anfangs kleideten ſie ſich in Hundefelle, denn Hundefleiſch war ihre Nahrung; in der Folge jagten ſie fleißig und machten ſich Kleider von den Fellen des rothen Wildprets. Sie hatten eine Oeffnung in der Erde gemacht und Eiſen gefunden, welches ſie mit einem Stein ſchärften und daraus eine Axt bereiteten, damit Bäume abhieben und ſich eine Wohnung machten, ohne Gott dafür zu danken, dadurch erhielten die Dews noch mehr Macht über ſie [86]). Einer wurde des andern

---

85) Opfer, vielleicht das oben genannte einige Verdienſt, was ihnen blieb.

86) Nach dem A. T. verloren die Menſchen ihre urſprüngliche Reinheit, Unſchuld und Glückſeligkeit durch die Sünde. Dieſe entſprang durch Liſt der Schlange und den Vorwitz und die Lüſternheit des Weibes, und pflanzte ſich als Erbſünde fort und hatte Tod, Verderben, zur Folge. Im B. d. W. II. 23. 24, iſt durch des Teufels Neid die Sünde in die Welt gekommen. Philo ſetzt ſtatt deſſen des Weibes Wolluſt (de opif. p. 34. 35). — Der Talmud läßt die Eva von Sammael, der Schlange, verführt werden, nachdem er vorher die menſuelle Unreinigkeit in ſie geworfen, dieſe verleitet den Adam unwiſſentlich, dann ißt er wiſſentlich und die böſe Natur regiert in ihm (Jezerhara). Dieſe böſe Natur iſt auch von Gott, und Eiſenmenger tadelt I. 34. deshalb die Rabbiner; allein es iſt dieſe böſe Natur wohl nichts als die Sinnlichkeit, die ſinnliche Natur, ohne welche es in dem Menſchen keinen Kampf zwiſchen Fleiſch und Geiſt, alſo auch keine Tugend gäbe. Adam wurde dann aus dem Paradieſe auf die unterſte der ſieben Erden geſtoßen, dann in die zweite Erde = Adamah geſetzt, daß er ſie baue (1 M. 3, 2). In Adam haben alle Menſchen geſündigt, in ſeiner Seele waren alle geſchaffen. — Nach dem Koran ſagte Gott zu Adam: „Du, Adam bewohne mit dem Weibe den Garten (das Paradies) und eſſet beide, wovon ihr wollt, von reichen Früchten. Nur dieſem Baume nähert euch nicht, ihr werdet ſonſt in die Klaſſe der Frevler kommen. Aber der Satan (Eblis) flüſterte ihnen ein, daß er ſie von der ihnen verborgenen Blöße unterrichten wolle, und

Feind, Neid und Haß kam, und Einer beſchädigte den Andern und litt ein Gleiches. Endlich rief der Fürſt der Dews ihnen zu: O betet an, Menſchen, betet an die Dews! Meſchiane opferte nun förmlich dem Dews des Neides und Haſſes. Meſchia zog Milch von der Kuh und goß ſie nordwärts (die Seite der böſen Geiſter) als Trankopfer aus. Dadurch bekamen die Dews eine noch größere Macht und beider Leib war erſtorben. Erſt nach 50 Jahren erhielten ſie Zwillinge, Knaben und Mädchen, die ihnen in der Folge Ormuzd abnahm und für ihre Erziehung ſorgte. Nachher ſahen ſie noch ſieben Paar Zwillinge, Knaben und Mädchen, von dieſen ſtammen alle Geſchlechter der Erde. Unter ihren Kindern ſind: Taz und Tazé, die Stammältern der Araber, Hoſching und Gondjeh der Perſer, Mazendran der Aſſyrer [87]).

ſprach: Euer Herr hat euch dieſen Baum verboten, um zu verhindern, daß ihr keine Engel werdet und nicht die Unſterblichkeit bekommt. Und mit einem Schwure betheuerte er, daß er ihnen den heilſamſten Rath gäbe. Durch Liſt ſtürzte er ſie. Denn nachdem ſie die Frucht des Baumes geſchmeckt hatten, ſo offenbarte ſich ihnen ihre Blöße, und ſie webten von den Blättern des Baumes Schürzen zuſammen. Da rief ihnen der Herr zu: Hab' ich's euch nicht unterſagt, von dieſem Baume zu eſſen, hab' ich's euch nicht geſagt, daß der Satan euer geſchworner Feind wäre? Und ſie antworteten: O Herr, unſer Gott! ungerecht haben wir gehandelt gegen uns ſelbſt; verzeiheſt du uns nicht, biſt du nicht barmherzig gegen uns, ſo ſind wir verloren. Aber Gott ſprach: Hinab auf die Erde (das Paradies war im ſiebenten Himmel), einer ſey des andern Feind, auf der Erde ſollt ihr eine Zeitlang wohnen und ihre Früchte genießen, leben und ſterben, und aus ihr wieder hervorgezogen werden ꝛc." Sure II. VII. XV. (Die Erde war früher von Genien bewohnt (ſ. oben).

87) Obgleich nach dem Zend-Syſteme durch die Sünde der erſten Aeltern das Menſchengeſchlecht unglücklich wurde, der Tod in die Welt kam, ſo iſt doch von einer Forterbung des moraliſchen Uebels, von einer eigentlichen Erbſünde, nicht die Rede, ſondern jeder Menſch

„Unter des Oſjemſchids Regierung, heißt es Jezschne Ha IX, dem Vater der Völker, dem Glänzendſten der Sterblichen, deren Geburt die Sonne geſehen hat, ſtarben die Thiere nicht, an Waſſer und Fruchtbäumen und Geſchöpfen zur Nahrung war kein Mangel; es war nicht Froſt, nicht Hitze, nicht Alter, nicht Tod, nicht verirrte Leidenſchaften, Schöpfungen der Dews. Die Menſchen erſcheinen in ihrem Glanz und Munterkeit nur funfzehnjährig. Die Kinder wuchſen auf, ſo lange Oſjemſchid, der Völker Vater und Sohn Vivenghams („der erſte der Sterblichen, der mich in Demuth angerufen und genommen hat, wornach er ſich ſehnte, er, der einen berühmten Sohn gezeuget") regierte.»

Von dieſem geprieſenen König und ſeinen Bemühungen über den Anbau der Erde heißt es noch im Vend. F. II.: Ormuzd ſprach zu ihm: Gieb dich unter mein Geſetz, betrachte es und bring' es deinem Volke! Der König ſprach erſt: Ich bin nicht gerecht genug; dann gelobte er: „die Welt, dein Eigenthum, will ich glücklich, fruchtbar und ſegensreich machen, ich will ihr Verſorger, Ernährer und regierender Vater werden, daß in den Tagen meiner Herrſchaft weder Finſterniß, noch Feuerwind, noch Fäulniß, noch Tod ſey, daß die Dews ſchwinden, wenn ich dein Wort ſpreche." — Der heilige Feruer Oſjemſchids war groß vor mir. Nun regierte er; was ſeine erhabene Zunge

---

wird als Ormuzd's Geſchöpf rein geboren, hat aber ſittliche Freiheit, und es hängt von ſeiner eignen Wahl und ſeinem Willen ab, gut oder böſe zu ſeyn. Ormuzd hat ſich als Freund der Menſchen bewieſen, indem er ihn zum Weſen gebildet, „das Ormuzd heilig" iſt, der Menſch iſt geſchaffen zum König der Thiere und Herrn der Erde. Als Ormuzd's Geſchöpf kann und ſoll er gut und heilig ſeyn und ſeines Schöpfers Reich verſtärken, ihm das Böſe überwinden helfen; allein er kann auch zu der unreinen Welt des Ahriman übergehen, böſe werden, und ſo die Macht des Böſen vermehren. (Vgl. Rohde.)

befahl, geſchah eiligſt. Ihm und ſeinem Volke gab ich Weisheit und Verſtand und langes Leben. Seine Hand nahm von mir einen Dolch, deſſen Schärfe und Griff Gold war. Er durchzog drei Mal dreihundert Theile der Erde, ſein Golddolch ſpaltete die Erde und erfüllte ſie mit zahmen und wilden Vieh, mit Menſchen, Hunden, Geflügel und rothglänzenden Feuern. Beſonders bauete er Ver an, das liebliche und vortreffliche, an allem Segen reiche; hier bauete er einen Pallaſt, umzog ihn mit Mauern, und ſein Inneres war in Theile geſondert und hell erleuchtet. Da war kein Herrſcher, der mit Härte befahl, kein Bettler und kein Betrüger, der zum Dienſt der Dews verführte, weder Feind im Finſtern, noch grauſame Plage die Menſchen ſchlug, noch zerreißender Zahn. Man ſonderte nicht Menſchen von Menſchen (die Fürſten durch Gardiſten?), die Weiber unterlagen nicht ihren Zeiten, wodurch Ahriman das Menſchengeſchlecht geſchlagen hat.“

§. 28. Auch die Chineſiſchen Religionsbücher (beſonders Chi-king und Chou-king) kennen ein ſolches goldenes Zeitalter voll Glück und Unſchuld.

„Auf dem Gipfel des Berges Konan-lun iſt ein Garten, wo ein ſanfter Zephyr unaufhörlich die Blätter des ſchönen Baumes Tong, womit er umgeben iſt, fächelt. Dieſer entzückende Garten befindet ſich in der Nähe der geſchloſſenen Himmelsthür; die Gewäſſer, die ihn durchſchlängeln, entſtrömen einer reichhaltigen, gelben Quelle, ſie heißt Quelle der Unſterblichkeit; diejenigen, welche daraus trinken, ſterben nicht. Sie theilt ſich in vier Flüſſe, der eine fließt nordweſtlich, der andere ſüdöſtlich, der dritte ſüdweſtlich und der vierte nordöſtlich. Die vier Flüſſe ſind die Quellen des Herrn, der daraus alles bereitet und befruchtet. Dieſer Garten enthält alles, was man wünſchen kann, bewundernswerthe Bäume und bewundernswerthe Quellen. Das Leben iſt daraus hervorgegangen, er iſt

der Weg zum Himmel. Beſonders iſt aber die Erhaltung des Lebens an die Frucht eines Baumes gebunden, welcher der Baum des (endloſen) Lebens heißt.

Damals wuchs überall alles von ſelbſt, man war überall zu Hauſe. Die Thiere weideten in ganzen Heerden auf dem Felde, die Vögel flogen ſchaarenweiſe umher, und alle Früchte der Felder entkeimten von ſelbſt dem Boden, der Bäume Blätter fielen nicht ab, kein Holz wuchs zu Waffen. Die Menſchen lebten hier mitten unter den Thieren, Alles war eine Familie. Man übte die Tugend ohne Hülfe der Wiſſenſchaft; man lebte in Unſchuld, ohne die Reizungen des Fleiſches zu fühlen; man that das Gute aus natürlichem Triebe, ohne daß es erſt nöthig war, daran zu denken. In und Yang, die erſten Menſchen, lebten in vollkommner Eintracht, alle Jahreszeiten waren geordnet, nichts konnte ſie ſchrecken oder ihnen ſchaden, nichts ihnen den Tod bringen.“ (Mem. conc. I. 106. 7.) [88])

Der Menſch war Anfangs geiſtvoll und tugendhaft; er hatte Alles von Tien, nichts von ſich. Der Geiſt folgte dem Himmel (Tien) wie der Schüler ſeinem Meiſter. Die Luſt aber, ſein thieriſcher Antheil, machte ihn zum Knecht der ſinnlichen Dinge. Im Anfange dem Himmel gehorchend, war er durchaus Geiſt; darauf, da er nicht wachte über ſich, überwältigte ihn die Leidenſchaft und er verlor den klaren, erleuchteten

88) Vgl. die ſchöne Beſchreibung der goldnen Zeitalters (aurea aetas), der Tage des Kronos in Ovid. Met. I. 89 — 100, wo die Menſchen ohne Zwang, ohne Geſetz, aus freiem Willen Treue und Gerechtigkeit übten, weder Furcht noch Strafe war (fidem rectumque colebat. Poena metusque aberant), weder Trompeten noch Hörner aus Erz, noch Schwerdter und Helme; wo die Erde von keinem Pfluge verwundet, alles von ſelbſt gab (per se dabat omnia tellus), ein ewiger Frühling herrſchte (ver erat aeternum); Ueberfluß war an Getreide, Milch und Nektar, und die ſorgloſen Seelen ein friedliches mäßiges Leben (mollia otia) ohne Kriegsvolk verlebten.

Verſtand. Durch die Sinnlichkeit hatte ſich der zeitliche Menſch von dem ewigen Menſchen, dem Großen, der himmliſchen Wahrheit, Vernunft geſchieden; der Garten, der über der Erde iſt, wurde verſchloſſen und verborgen, der Weg zum Himmel verſperrt, die Frucht zur Erhaltung des Lebens unzugänglich.“

Auf die Frage: Wodurch verlor ſich die Unſchuld? antworten Einige: Die unmäßige Begierde nach Wiſſenſchaft hat das Menſchengeſchlecht ins Verderben geführt; Andere: die Unmäßigkeit, Naſchhaftigkeit hat das Univerſum zu Grunde gerichtet, und wiederum Andere: das Verderben des Weibes war Wurzel und Quelle alles Uebels. „Unſer Verderben kommt nicht von Tien, das Weib iſt die Urſache davon. Wir beſaßen glückliche Gefilde, das Weib hat ſie uns entriſſen; Alles war uns unterthan, das Weib hat uns in Sklaverei gebracht. Und als der Menſch gefallen war, fügt Lo-pi hinzu, wurden alle wilden Thiere, Vögel, Inſekten und Schlangen ſeine Feinde. — In wenigen Stunden veränderte ſich der Himmel und der Menſch war nicht mehr derſelbe. Ich erhebe, heißt es im Chi-king, meine Augen gen Himmel: er erſcheint mir von Erz. Unſer Unglück dauert ſchon lange; die Welt iſt verdorben, das Laſter verbreitet ſich wie ein tödtliches Gift; die Fäden der Sünde ſind nach allen Seiten ausgeſpannt und kein Schein von Heilung iſt ſichtbar.“ Ueberhaupt herrſcht in den Oden des Chi-king (wie in den Hindu-Schriften) ein tiefer Schmerz über die Sünde und das menſchliche Verderben [89]). Es ſcheint jedoch auch in China, wenn man Berichten der Miſſionäre völlig trauen kann, eine doppelte Anſicht von der menſchlichen Natur

89) Aehnliche, wie dieſe Indiſch-Chineſiſche Klagen läßt Ovid ertönen (ſ. die ſchöne Stelle Met. I. 145 sq.). Man lebt vom Raube, nicht iſt ſich ſicher der Gaſt-Freund vor dem Freunde, der Schwäher vor dem Eidam, ſelbſt unter Brüdern iſt ſelten Eintracht; der Mann trachtet der Gattin nach dem Leben; Gift (aconita lurida) miſcht die Stiefmutter, der Sohn forſcht frühzeitig nach dem Alter des Vaters.

obzuwalten. Einige halten ſie für gut und dem Guten zugewendet, Andere für böſe, oder leiten Alles aus der Erbſünde ab, von der ſonſt nicht die Rede iſt. Da wäre der Auguſtinianismus und Pelagianismus [90]).

H. Sündfluth. Sündenſtrafe. Erneuerung des Menſchengeſchlechts.

Da die Sünden der Menſchen immer größer wurden, ließ Gott eine große Fluth kommen; errettete aber einen frommen Mann mit ſeiner Familie, welche hierauf Stammältern eines neuen Menſchengeſchlechts wurden.

§. 29. Das Menſchengeſchlecht, dem ein Dämon (Dewets, Rieſe) Hajagriva, als ſich Brahma zur Ruhe begeben, die Vedas geraubt und ſie verſchlungen hatte, verdarb ganz und gar, ausgenommen der heilige Satyawrata, König von Drawira (einem alten Staate der Dſchainas) und ſieben Riſchis (Heilige). (Im Maha-Bhârata heißt der fromme König Manu, und Brahma verkündigt ihm die Fluth, und befiehlt ihm ein Schiff zu bauen und Samen aller Art mitzunehmen. S. Bopp, die Sündfluth, Berl. 829. Sie iſt hier einfacher erzählt als im Bhagavadam.) Das Menſchengeſchlecht ſollte zur Strafe untergehen. Jene zu retten, verkörperte ſich Wiſchnu in einen gehörnten Fiſch (As. Res. I. 230. 34, II. 309. 374),

---

90) Nos Philosophes anciens et modernes, laſſen ſie ſich von Chineſiſchen Gelehrten berichten, sont partagés sur la nature de l'homme; les uns prétendent qu'elle est bonne et tournée au bien, les autres qu'elle est viciée et ponche vers le mal: les uns et les autres alleguent des textes et des passages des Kings, pour prouver leurs sentiments. Nos néophites lettrés coupent le noeud Gordien et concilient tout par le péché original, qui n'est pas moins articulé dans les Anciens que l'état d'innocence. Mem. conc. I.

und benachrichtigte den König von einer großen Fluth, welche das Menſchengeſchlecht treffen ſollte (Auflöſung einer Weltperiode), um ihn, den er „der Herr des Weltalls“ leite, zu retten, und ſprach: „Nach ſieben Tagen (in kurzem wird dies irdiſche Feſte und Bewegliche in Ueberſchwemmung gerathen — Allen iſt genahet die Zeit, die überaus ſchreckliche, Mah. Bh. nach Bopp. 27. 29), von heute an, wird eine große Revolution im All ſich zutragen, die drei Welten werden in ein Meer des Todes geſtürzt werden [91]). Alle Menſchen, die mich beleidigt haben, ſollen umkommen; dich aber und die ſieben Heiligen habe ich zu retten beſchloſſen. Haltet euch alſo bereit. Mitten auf den zerſtörenden Wogen will ich ein Schiff zu deinem Gebrauche ſenden, und es ſoll vor dir ſtehen. (Ein Schiff haſt du zu bauen, ein feſtes, ſeilverſehenes, in dieſes ſollſt du mit den ſieben Weiſen zugleich hinein gehen. Bopp 30.) Dann ſollſt du mit einem Vorrath von allerlei Früchten, Samen, Speiſe, und begleitet von den ſieben Heiligen und umgeben mit Paaren von Thieren in das Schiff gehen und ſicher ſeyn vor der Fluth auf dem unermeßlichen Meere ohne Licht, außer dem ſtrahlenden Glanz deiner heiligen Begleiter. Wenn das Schiff von einem ungeſtümen Winde bewegt werden wird, dann ſollſt du es mit einer Seeſchlange an meinem Horne befeſtigen, und ich will dir nahe ſeyn und dein Schiff leiten, bis die Nacht Brahma's völlig beendigt ſeyn wird. Dann ſollſt du meine wahre Größe erkennen, die man mit Recht die höchſte Gottheit nennt; durch meinen Geiſt ſollen alle deine Fragen beantwortet und dein Geiſt auf das vollkommenſte unterrichtet werden.» Satyawrata that, wie

91) Die As. Res. I. laſſen nach den Worten „the three world will be plunged in an ocean of death“ den folgenden Satz weg und ſetzen: Then shalt thou take all medicinal herbs, all the variety of deeds; and, accompanied by seven saints, encircled by pairs of all brute animals etc.

ihm Heri (Hari, Wiſchnu) befohlen. Und am Ende des ſiebenten Tages öffneten ſich die Schleuſen des Himmels, die Wolken goſſen Platzregen herab, das Meer trat aus ſeinen Ufern und überſchwemmte die ganze Erde. (Weder die Erde war ſichtbar, noch die Welt-Gegenden oder die Zwiſchenpunkte; Alles war Waſſer, Luft und Himmel, V. 43. Manu band ein Seil an des Fiſches Horn, und der Fiſch zog das Schiff mit großer Schnelligkeit fort in die Meeresfluth, V. 39. 40. So zog er viele Reihen von Jahren jenes Schiff unermüdet in jener Waſſerfülle, V. 45, ſ. Bopp.) — Aber gleich Anfangs trug das Waſſer ein großes Fahrzeug daher, ſie ſtiegen hinein mit Allem, was ihnen befohlen war, und prieſen den Vernichter des Madhu (eines Rieſen, den Wiſchnu tödtete). Als der König ſeinen Lobgeſang beendigt hatte, ſprach der erſte Mann, Bhagavat, der auf der großen Waſſerfluth des Königs Sicherheit bewachte, laut zu ſeinem eignen, göttlichen Weſen, und erklärte ein heiliges Purana, der die Prinzipien der Sankhia-Philoſophie enthält (davon weiß der Mahabarata nichts, er läßt den Gott ſchweigend das Schiff ziehen, V. 45.); aber es war ein ewiges Geheimniß, welches in des Satyawrata's Bruſt beſchloſſen bleiben ſollte. Als die Fluth verlaufen war, verließ der König mit ſeinen Gefährten das Fahrzeug, und gemeinſchaftlich beteten ſie den höchſten Gott an. [Auf den Gipfel des Himawin zog er das Schiff und ließ es feſtbinden. Dieſer Gipfel heißt noch heute: Naubandhanam (d. h. Schiffsbindung). Dann ſprach er mit feſtem Blick zu den Weiſen: Ich bin der Herr der Geſchöpfe, Brahma; Höheres als ich giebt es nicht. Von Manus aber ſollen alle Geſchöpfe nebſt den Göttern (d. h. den untern) Aſuren und Menſchen geſchaffen werden, Bopp V. 46 — 52.] Brahma erwachte; Wiſchnu immer noch als gehörnter Fiſch, tödtete den Rieſen, der ſich in Meerestiefen verborgen hielt, riß ihm mit ſeinem Horne den Bauch auf, nahm die Vedas heraus, brachte ſie dem Brahma

wieder, und der König, unterwieſen in aller Kenntniß, wurde in dem gegenwärtigen Kalpa zum ſiebenten Menu geſtellt; der Fiſch aber war Maja (Täuſchung). „Wer dieſe wichtige allegoriſche Erzählung mit Ehrfurcht hört, wird frei vom Dienſte der Sünde.“ — [Der Maha-Bharata weiß nichts vom Schlafe Brahma's und dem Veda-Raube als Veranlaſſung der Fluth und Hauptgrund der Verkörperung des Wiſchnu; der gerettete König, der im Bagavadam erſt nach der Fluth als Manus erkohren wird, tritt gleich als Wiwaswäns (der Sonne) Sohn Manus auf, der Sünde wird indirekt erwähnt: „die Abwaſchungszeit der Geſchöpfe nahe.“] [92])

Uebereinſtimmung der Indiſchen Sündfluth-Geſchichte mit der Moſaiſchen:

1) In beiden erſcheint das Menſchengeſchlecht als verderbt. (Auch bei Moſes C. 6, 1—8. iſt die Bosheit der Menſchen groß und alles Tichten und Trachten ihres Herzens böſe immerdar.) Die Gottheit, erzürnt ein ſo gottloſes Geſchlecht erſchaffen zu haben (es gereuete dem Herrn), beſchließt zur Strafe dieſe Fluth.

2) In beiden kündigt die Gottheit einem frommen Mann an, die Fluth werde nach ſieben Tagen hereinbrechen (1 M.

---

92) Nach dem Talmud ſoll auch der König Og von Baſan (5 M. 3, 11), ein fürchterlich großer Rieſe, übrig geblieben ſeyn. Nach Einigen ſoll er auf einem Einhorn, das Noah mit den Hörnern an den Kaſten gebunden, nebenbei, wo das Waſſer kalt war, während es überall heiß war, geritten ſeyn; nach Andern legte er ſich auf dem Dache des Schiffs, und erhielt von Noah Speiſe, täglich 1000 Ochſen ꝛc. (ſ. Eiſenmenger I. 388). Als nach der Edda die Söhne Börs den Rieſen Ymer erſchlagen hatten, floß ſo viel Blut aus ſeinen Wunden, daß das ganze Geſchlecht des Forſtrieſen darin umkam, bis auf Einen, der ſich mit ſeinen Hausgenoſſen auf einem Boote durch die Fluthen rettete und Stammvater eines neuen Göttergeſchlechts Bergelmer, d. h. Bergalt, ward.

7. 4. nach ſieben Tagen laſſe ich regnen und tilge alle Weſen, die ich gemacht),

3) ſie werde aber ihm zur Rettung ein großes Schiff ſenden (bei Moſes 6, 14. ſoll Noah einen Kaſten, die Septuaginta hat *Κιβωτον*, bauen, vgl. 2 M. 2, 3.).

4) Der fromme Mann ſoll mit ſieben Perſonen in das Schiff gehen (Polier in Mythol. des Hindous nennt ſie nach dem Padma-Puram: Scherma, Charma, Jyapeti, und fügt hinzu, daß dieſe nach dem Volksdialekte ausgeſprochen würden: Schem, Cham, Japeti; in Dr. Salomo's Volksbibel für Israeliten, Alt. 837: Schem, Cham, Jepheth);

5) und dann allerlei Speiſe, Samen und Paare von allen Thieren mit hinein nehmen. (1 M. 7, 14. 15: allerlei Thiere, allerlei Gewürm, allerlei Vögel ꝛc. ging Alles zu Noah in den Kaſten bei Paaren.)

6) In beiden entſteht die Fluth durch heftigen Regen und Uebertritt des Meeres. (1 M. 7, 11: die Brunnen der großen Tiefe brachen auf und die Fenſter des Himmels thaten ſich auf; Salomo überſetzt: alle Quellen der großen Tiefe und die Schleuſen des Himmels, die LXX haben, *πήγαι τοῦ ἄβυσσου καὶ τὰ καταράκτα τοῦ οὐρανοῦ.*)

7) Nachdem die Fluth ſich verlaufen, ruht das Schiff nach den Sagen der Hindus auf dem Himilaya, nach 1 M. 8. 4 auf dem Ararat; der Gerettete dankt Gott (1 M. 8, 20, 21), und wird Stammvater eines neuen Menſchengeſchlechts.

8) Nach Polier betrinkt ſich der Gerettete in Meth aus Reis, wird verſpottet und flucht den ſpottenden Sohn; bei Moſes 9, 18—28 geſchieht jenes in Wein, Cham verlacht ihn und ſein Sohn Canaan wird verflucht.

9) In beiden werden endlich dem Geretteten von Gott Geſetze mitgetheilt, die, wie die Perſiſchen des Homs, auf den patriarchaliſchen Zuſtand hindeuten. Bei Noah, M. 9, 1 ff. die-

nen ſie zu Verwahrung des Menſchengeſchlechts gegen Mord, gegen das Eſſen des Fleiſches, „das noch lebet in ſeinem Blute.“ V. 4.

Letztere Worte ſind verſchieden erklärt worden. Man hat die Abyſſinier zu Hülfe gerufen, die nach Bruce noch jetzt Stücke Fleiſch aus lebenden Thieren ſchneiden und dieſe dann wieder zu neuen Mahlzeiten laufen laſſen. Ueberſetzt man aber das αἵματι ψυχῆς der Septuaginta nicht wie die Vulgata blos durch carnem cum sanguine, ſondern mit Pagnini: carnem cum anima ejus, quae est sanguinis ejus, oder mit Salomo: Nur Fleiſch mit deſſen Seele — ſeinem Blute — ſollt ihr nicht eſſen; ſo fällt die Schwierigkeit weg, und es iſt ein Verbot des Bluteſſens, wie 5 M. 3, 17; 12, 16 ꝛc. und eine Beſtätigung der Anſicht, welche die Seele im Blute ſetzte.

Ueberhaupt wird das Leben des erſten Menſchengeſchlechts im A. T. wie im Ramajan und Mahabarat, im Homer und Zend-Avesta faſt auf gleiche Weiſe geſchildert. Nur daß die Erzählungen in den Perſer-Schriftſtellern die Mühen und Beſchwerden zur Urbarmachung des Bodens, zur Bildung geſellſchaftlicher Vereine unter dem Bilde von Kämpfen mit Rieſen ꝛc. darſtellen, die Patriarchen zu Helden und Staatsmänner machen und ihre Thaten dichteriſch ausſchmücken. Man vergleiche: Rama und Arjun, Djemſchid und Guſtasp, Fo-hi und Yao, Seſoſtris und Möris, Achilles und Hector, Kain und Abel, Noah, Simſon, den Babyloniſchen Thurmbau ꝛc.

§. 30. Von einer Sündfluth iſt in dem Zend-Avesta nicht die Rede, doch in den Chineſiſchen Schriften kommen Spuren davon vor. Der Chouking beginnt mit der Tradition einer Fluth. „Die unermeßlichen Waſſer der Ueberſchwemmung haben ſich verbreitet, ſie haben Alles überfluthet und ertränkt. Die Berge ſind verſchwunden und die Hügel unter den Fluthen begraben; ihre ſchäumenden und brüllenden Wogen ſchie-

nen ſelbſt dem Himmel zu drohen.» Auch die nicht kanoniſchen Schriften erwähnen häufig einer ſolchen Fluth. Tag und Nacht wären in Unordnung gerathen, denn der erzürnte Herr des Himmels habe die Menſchen geſtraft und verderben laſſen; aber Niu-ha (Niu-wa) habe das Waſſer durch das Holz (Schiff) bezwungen (auf einem Schiffe ſich gerettet), und das Gewölbe des Himmels (das ſich ſenkte, weil im Kriege eine ſeiner Säulen zerbrach und ungeheure Gewäſſer herabgoß), mit einem wunderbaren Stein von fünf Farben (Regenbogen?) wieder hergeſtellt. Im Meng-tſeu heißt es: Zur Zeit des Yao hatte eine ſchreckliche Ueberſchwemmung faſt das ganze Reich bedeckt; wilde Pflanzen von ungeheurer Dicke zeigten ſich, wilde Thiere hatten ſich beträchtlich vermehrt, ſchadeten den Menſchen und verhinderten das Seyn. Yao, Chun, Yu ꝛc. ſtrengten alle Kräfte an und ließen das Land durch Gräben, Kanäle und Dämme urbar machen.

Nach Schukford's Connections I. 103 giebt es zwiſchen den Sagen über Fo-hi (ſeine Mutter ſey vom Regenbogen umfangen, er habe ſieben Arten von Thieren genährt und dem höchſten Geiſte geopfert ꝛc.) und Noah eine (wie mir ſcheint, zu geſuchte) Aehnlichkeit.

Ob indeß hier eine allgemeine oder örtliche Waſſerfluth bezeichnet wird, ob der Regenbogen auf die Sündfluth anſpielt, der Niu-ha der Noah iſt ꝛc., läßt ſich nicht mit Sicherheit beſtimmen. Weit übereinſtimmender mit den Indiſchen und Bibliſchen Darſtellungen der Sündfluth ſind die Erzählungen der Babylonier, Aegypter und der Griechen; aber ſelbſt bei den Mexikanern und Peruanern hat ſich das Andenken an eine Fluth, in welcher das erſte Geſchlecht unterging, erhalten [93]).

---

93) Nach den Babyloniſchen Jahrbüchern des Beroſus, von denen nur Fragmente beim Syncellus Chronograph. p. 30. 31. Eus. I, c. 9, 12 übrig geblieben, erſcheint Saturn (Kronos) dem Xiſuthros,

I. Göttliche Hülfe. Offenbarungen als Heilmittel.

Um den Menſchen den Kampf mit dem Böſen zu erleichtern, ließ der Schöpfer von Zeit zu Zeit

---

dem 10ten Könige (wie Noah der 10te nach Adam iſt) und kündigt ihm an, daß eine große Fluth das Menſchengeſchlecht am 15ten Tage des 2ten Monats (Moſes hat am 17ten Tage des 2ten Monats) wegen ſeiner Bosheit und Sünde vertilgen werde. Er ſolle zu ſeiner Rettung ein Schiff, Kaſten (λάρναξ) bauen, in daſſelbe ſeine Familie und ſeine Freunde nehmen, zuvor aber zu Sippara (Sepharaim, Bücherſtadt, 1 K. 17, 31; 18, 34. Joh. 36, 19; 37, 13 lag in Meſopotamien) eine ſchriftliche Nachricht von allen Ereigniſſen für die Nachwelt niederlegen. Es wurde ein Schiff gebauet von 5 Stadien Länge und 2 Stadien à 125 Schritte Breite. (Moſes hat 300 Ellen lang, 50 breit, 30 hoch, c. 6. 15.) Nach dieſer ſonſt ungewöhnlichen Proportion wurden 1604 in Holland bei Gelegenheit einer Wette zwei Schiffe gebauet, die ſehr brauchbar gefunden wurden, $\frac{1}{3}$ mehr trugen und ſchneller ſegelten, aber beim Wiederausbruch des Krieges außer Gebrauch kamen, weil ſie nicht zum Tragen von Kanonen geeignet waren. (Vgl. **Hornii Arca Noae, Leyd. 1666,** Michaelis Einleitung I. 1. und deſſen Ueberſetzung des A. T. II. 41.) Nachdem die Waſſerfluth ſich verlaufen, ließ Xiſuthros einen Raben und eine Taube ausfliegen; ſie hatten Schlamm an den Füßen und blieben zum dritten Male aus. (Vgl. 1 M. 8, 7—12.) Xiſuthros ſchloß daraus, daß der Erdboden trocken ſey, machte eine Oeffnung zwiſchen den Brettern des Kaſtens, und da er gewahr ward, daß ſich derſelbe auf einen Berg geſetzt hatte, ging er mit ſeinem Weibe, Töchtern und Steuermann aus dem Schiffe. Nachdem er die Erde angebetet, einen Altar aufgerichtet und den Göttern geopfert hatte, verſchwand er. — Lucian faßt (**de Dea Syria 6, 12**) die griechiſche und ſyriſche Sage zuſammen. (Die ſyriſche Göttin hatte zu Hierapolis in Syrien, der Vaterſtadt des Lucian einen Tempel, den der ſcythiſche Deukalion gegründet haben ſoll. Er nennt den Deukalion erſt einen Scythen, ſetzt folglich die erſten Menſchen jenſeits des Kaukaſus, und ſagt dann wieder, er ſey der nämliche der griechiſchen Tradition, der griechiſche Deukalion aber war ein Theſſalier.) „Das jetzige Menſchengeſchlecht iſt nicht das urſprüng-

göttliche Weſen in Menſchengeſtalt unter ihnen auftreten, ihnen durch dieſe oder durch göttliche Propheten ſeinen Willen mündlich und ſchriftlich

---

liche, vielmehr ging das erſte Geſchlecht völlig in den Wellen unter, die jetzigen Menſchen ſind ein zweites Geſchlecht und von Deukalion entſproſſen. Von jenen erſten Menſchen ſagt man, daß ſie trotzige, gewaltige Leute geweſen, die ſehr große Ungerechtigkeiten begangen, weder ihren Eid gehalten, noch Gaſtfreundſchaft geübt, noch die Ueberwundenen und um Gnade Flehenden verſchont hätten. Daher kam ein entſetzliches Unglück über ſie, denn auf einmal brachen ungeheure Gewäſſer überall aus dem Erdboden, gewaltige Regengüſſe ſtrömten von oben herab, die Flüſſe ſchwollen hoch an und wälzten ſich über ihre Ufer, das Meer ſtieg zu einer erſtaunenden Höhe, kurz die ganze Erde wurde Waſſer und alle Menſchen gingen zu Grunde. Der einzige Deukalion wurde wegen ſeiner Frömmigkeit alſo erhalten: Er hatte einen ſehr großen Kaſten (λάρναξ), dahinein brachte er Frau und Kinder und ging zuletzt ſelbſt hinein. Bei ſeinem Einſteigen kamen Schwein und Pferd und alle Arten von wilden und kriechenden Thieren, welche die Erde nährt, Paarweiſe herbeigelaufen; er nahm ſie alle ein, Zeus gab ihnen ſo friedfertige Geſinnungen, daß ſie ihm keinen Schaden thaten, ſondern in ſchönſter Eintracht lebten, und ſo wurden alle in dieſem Kaſten erhalten, ſo lange die Fluth dauerte. Dies erzählen die Griechen von Deukalion." Eine Kluft, Lucian will ſie noch geſehen haben, über welcher ein vom Deukalion der Here (Juno) gebaueter Tempel ſteht, ſoll das Waſſer in ſich verſchlungen haben. — Apollodor (bibl. I. 27. 2) ſagt über den griechiſchen Deukalion: der Sohn des Prometheus und der Pandora habe den Götterſchluß, die Welt zu verderben, wegen ſeiner und ſeiner Frauen Frömmigkeit erfahren und ſich in einen Kaſten gerettet. Plutarch erwähnt (de salut. anim.) des Ausfliegens zweier Tauben, von denen die eine nicht wieder kam, der Kaſten habe ſich auf dem Berge Athos niedergelaſſen. Deukalion und ſeine Frau haben dann die Gebeine (Steine) ihrer Mutter (Erde) hinter ſich geworfen, aus den ſeinen wären Männer, aus den ihrigen Frauen geworden. Vgl. noch über die Aegyptiſche Sage: Strabo IX. Plato in Timaeo 22. Nach Ovid's Schilderung will Jupiter das entartete Geſchlecht ver-

n baren. Befolgt der Menſch dieſen Willen, ſo
innt er dadurch Kraft, dem Böſen zu wider-
n und durch Heiligkeit ſchon in dieſem Leben
iner innigern Vereinigung mit der Gottheit
zu erheben [94]).

---

erben. Platzregen in Strömen (utque manu lata pendentia nubila pressit; fit fragor (l. 266), die Flüſſe öffnen die Schlünde, durchbrechen die Dämme und wälzen ſich im ungehemmten Lauf über die Gefilde (ac fontibus ora relaxant et defrenato volvuntur in aequora cursu (v. 281. 82). Zuletzt bedeckt das tief aufſtürmende Meer die Höhen und zum erſten Male ſchlagen die Wellen an die höchſten Gipfel der Berge. (Obruerat tumulos immensa licentia ponti, pulsabantque novi montana cacumina fluctus.) Endlich bleibt der kleine Nachen, welcher Deukalion und ſein Weib Pyrrha trug (er, Sohn des Prometheus, König von Phthiotis, ſie, die Tochter des Epimetheus und der Pandora, der erſten von den Göttern erſchaffenen Frau) auf dem hohen Parnaß (in Phocis über Delphi) hängen, während alles Uebrige das Meer deckte (hic ubi Deucalion, nam cetera texerat aequor, cum consorte tori parva rate vectus adhaesit), denn beſſer als Deukalion und gerechter war kein Mann, und kein Weib gottesfürchtiger als Pyrrha (non illo melior quisquam, nec amantior aequi Vir fuit, aut illa motuentior ulla Deorum, v. 321. 22). — Die Mexikaner reden von einem Manne (Koxkox), der ſich mit ſeinem Weibe (Xochikuatzel) in einem Nachen gerettet und einen Vogel entlaſſen habe. — Geologiſche Unterſuchungen beſtätigen eine ſolche Ueberſchwemmung, vielleicht durch Veränderung der Erdaxe entſtanden; daher die Elephantenknochen in Sibirien, die Bohrmuſchel auf den Schweizer-Alpen ꝛc., die klimatiſchen Verhältniſſe mußten ſich dadurch ändern. Daß die Ueberſchwemmung von Südoſten gekommen, beweiſen die ſüdlichen Spitzen aller Continente, die vielen Inſeln auf der Oſt-, die großen Buſen auf der Weſtſeite.

) Bei der Indiſchen Emanations-Theorie mußte der Kreis aller Weſen ſich je länger je mehr von ſeinem Centrum entfernen; das Beharrlich-Böſe würde daher bei einem beſtändigen Sinken keine Ausſicht auf Rückfluß haben, wenn nicht die Gottheit hier ins Mittel

§. 31. Nachdem Ekhummeſcha das Urtheil gefällt, daß die böſen Geiſter die acht Regionen der Läuterung und Prüfung durchwandern ſollten, fährt der Sastra des Brahma alſo fort: „Und die treuen Schaaren ſangen Lieder des Preiſes und der Anbetung, vermiſcht mit Schmerz und Klage über das Schickſal ihrer gefallenen Brüder. Sie hielten Rath unter ſich und einſtimmig fleheten ſie durch den Mund des Wiſchnu zu Ekhummeſcha, daß es ihnen vergönnt ſeyn mögte, gelegentlich in die acht Regionen der Strafe und Läuterung herabzuſteigen, dort die Geſtalt des Menſchen anzunehmen, und durch ihre Gegenwart, ihren Rath und ihr Beiſpeil die unglücklichen, verderbten Geiſter gegen die ferneren Verſuchungen des Moiſaſur und der widerſpenſtigen Führer zu ſchützen. Der Ewige gewährte ihre Bitte und die treuen Schaaren ſangen mit lautem Frohlocken Lieder der Freude und des Dankes.“ — Und als Alles ſtille war, redete der Ewige aufs Neue, und ſprach: „Du Brahma (Birmah), bekleidet mit dem Glanze meiner Herrlichkeit und bewaffnet mit meiner Macht, ſteige hinab in die tiefſte Region der Strafe und Läuterung und verkündige den ungehorſamen Geiſtern die Worte (Bedingungen), die ich geredet, und das Urtheil, das ich über ſie geſprochen habe, und ſiehe ſie einziehen in die Körper, die ich ihnen bereitet habe.“ — Und Brahma trat vor den Thron und ſprach:

---

treten wollte. Daher hat ſie nicht blos für jedes Einzelnweſen und deſſen Daſeyn ein beſtimmtes Ziel geſteckt, wobei die leitende Vorſehung mitunter als ſtarres Fatum erſcheint, ſondern ſie hat ſich auch der ſchwachen Sterblichen dadurch erbarmt, daß ſie zu verſchiedenen Malen in irdiſchen Geſtalten auf Erden herabgekommen und eine Offenbarung und ein Geſetz gegeben, welches zur Richtſchnur des Handelns (ſ. unten über die Sittenlehre) dienen könnte; ferner hat ſie zur Dauer der Körperwelt einen Zeitraum von Jahren (ſ. unten) beſtimmt, nach welchem ſie wiederum erſcheint, die Welt zerſtört und ein geiſtiges Reich ſtiftet.

„Ewiger, ich that, wie du befohlen, die gefallenen Geiſter frohlocken über dein Erbarmen, bekennen die Gerechtigkeit deiner Rathſchlüſſe, bezeugen ihre Bekümmerniß und Reue, und ſind eingezogen in die ſterblichen Körper, die du ihnen bereitet haſt.“ Allein der Eindruck, den dieſe große, unerwartetete Gnade gemacht hatte, verſchwand, die Anführer der Empörung gelangten wieder zu ihrem Anſehen. Im Anfange des gegenwärtigen Zeitalters kamen, nach Tradition der Braminen (ſ. Holwell's hiſtor. Nachrichten über Hindoſtan, S. 185 ff.), die drei erſtgeſchaffenen Weſen und die übrigen treu gebliebenen Geiſter, im tiefſten Schmerz über die immer wachſende Bosheit ihrer gefallenen Brüder, auf den Gedanken, dies Verderben rühre daher, weil ſie die Bedingungen ihrer Rettung blos mündlich empfangen und nach und nach wieder vergeſſen hätten. Sie baten daher Ekhummeſcha, zu erlauben, daß ſein Ausſpruch und die Bedingung der Wiederherſtellung der Gefallenen zu ihrem Unterricht in ein förmliches Geſetzbuch verfaßt würden, und daß einige der himmliſchen Geiſter zu den Verbrechern hinabſteigen dürften, ihnen dies Geſetzbuch bekannt zu machen, damit ſie, ferner in Ungehorſam verharrend, keine Entſchuldigung hätten. Ekhummeſcha bewilligte dieſe Bitte, Alle erboten ſich, die Geſandtſchaft zu übernehmen; allein er wählte aus ihnen diejenigen, die er zu dieſem Werke der Rettung am geſchickteſten fand, und wieß ihnen die verſchiedenen Regionen der bewohnten Welt zu ihrem Geſchäfte an. Für den öſtlichen Theil dieſer Erde beſtimmte er einen der himmliſchen Geiſter erſter Ordnung und beehrte ihn mit dem Namen Brahma oder Bramah, welcher das Göttliche ſeiner Sendung bezeichnete. Auf Ekhummeſcha's Befehl theilte Brahma (Birmah) dieſem und den übrigen abgeordneten Geiſtern die Gebote und Bedingungen mit, die er Anfangs den Verbrechern mündlich kund gethan hatte. Brahma empfing dieſe Geſetze und ſchrieb ſie in der Deweta- (Götter-)

Sprache [95]), und als er am Anfange des jetzigen (vierten) raums herabſtieg, menſchliche Geſtalt und die Regierung Hindoſtan übernahm, überſetzte er das Geſetz ins Sanskri Sprache, die damals in ganz Hindoſtan allgemein war nannte das Geſetzbuch, welches er den Gefallenen als da zige Bedingungsmittel ihrer Wiederherſtellung und Seligk kannt machte: Chartah Bade Schastrah des Brahma, buchſtäblich, die reinen Schriften göttlicher Werke des mäch Geiſtes [96]). Nach dem Bagavadam, B. 8. (ſ. Sündf raubte, als Brahma ſich am Ende des dritten Weltalte Ruhe begeben, der Rieſe Hajagriva oder Kanagakſchen d das, die von Gottes Lippen gefloſſen waren, aus der V rung deſſelben und verſchlang ſie. Als nun das M ſchlecht die göttlichen Lehren verloren hatte, verdarb es g

---

95) Nach Paullinus, Jones ꝛc. heißt das Alphabet, womit das S in den älteſten Zeiten geſchrieben worden, Nagari, die Sch Nagar, vielleicht von der Stadt Nagar; oder Debtah-(D Nagari, göttlich, weil es die Gottheit gelehrt haben ſoll, P nennt es: Literae Nagarenses Vanarenses, von der Stadt res oder Benares; die Brahminen ſollen ſich ſeiner auf ihren Schulen bedienen.

96) Aus dieſem ergiebt ſich: 1) die vier Bücher, Vedas, Sastras, den Anfangs mündlich überliefert und erſt ſpäter ſchriftlich 2) ſie wurden aus einer alten Sprache ins Sanskrit 3) dieſe ältere Sprache heißt Sprache der Götter. Götter, tas oder Suras, ſind, wie Rhode meint, die alten Vorfahr Hindus in ihrem Urlande. — Rhode iſt der Meinung, Geſchichte mit den Vedas nur eingemiſcht ſey, da ſonſt die minen, welche den Sastra des Brahma annehmen, die Vedas Puranas verwarfen. Nach Polier I. 144 hat dieſe Verkörp des Wiſchnu den Zweck: d'arracher les Veds (welche die Geiſter und ihr Haupt Sankaſſar dem Brahma geraubt) des des Daints et de sauver le monde, en préservant d'un général un pieux monarque destiné à renouveller la race maine. Vgl. Creuzers Symbolik I.

es kam die Sündfluth. Nach derſelben tödtete Wiſchnu
hörnter Fiſch den Rieſen, riß ihm den Bauch auf, nahm
rſchlungenen Vedas heraus und gab ſie dem Brahma
97).

„Als Brahma, ſagt die **Bhagavat-Gita IV.**, die Welt
ſen und die Menſchen gebildet hatte, lehrte er ſie ſeine
on oder das heilige Geſetz der Moralität. Dieſes Geſetz
alle eure Wünſche geleiten, beſonders beim Gebete zu den
rn, dann werden ſie auch an euch denken. Gott ſelbſt
das heilige Geſetz der Moralität durch ſeine Geſandten,
durch Menu, und erſchien in verſchiedenen Formen zu ge-
n Zeiten, um Tugend und Recht unter ihnen wieder her-
len, wenn das Böſe in der Welt und die Laſter der Men-
ſie zu vertilgen droheten. Wer es einſieht, daß die Gott-
nur für einen ſolchen Zweck handelt, daß ſie in dem ſitt-
n Reiche wirkt und webt, der kehrt nach Auflöſung ſeiner
chen Hülle in den Geiſt Brahma's zurück.“

Auch der Menu beſtätigt die Offenbarung der Vedas.
„Brahma, heißt es (I. 21), wies auch zuerſt allen Ge-
ſen beſondere Namen an, beſondere Handlungen und be-
ere Beſchäftigungen, ſo wie ſie in dem *vorexiſtirenden*
a geoffenbaret waren. Er (22), der höchſte Regierer, ſchuf
Menge Untergottheiten mit göttlichen Eigenſchaften und
ten Seelen, und viele Genien, ausnehmend reizbar, und er
rieb das Opfer *vor*, welches von Anfang verordnet war.
3) Aus Feuer, aus Luft und aus der Sonne *melkte* er
eichſam die *drei* Vedas, genannt: Rich, Yajush und
man zur gehörigen Verrichtung der Opfer 98).

) Nach einer andern Sage fand er nur drei, entweder weil das vierte ſpäter entſtand, oder, wie nach Sonnerat, Reiſen I. 314, weil es ſchon *verdauet* war.

) Colebrooke bemerkt hierbei (As. Res. VIII. 378) his commentator

Dem Bagavadam I. zufolge iſt Vyaſa, ein Sohn Brahma's, der Verfaſſer (vielleicht Sammler) der Vedas. „Er begab ſich in die Wüſte, beſchäftigte ſich damit, ſeinen Geiſt mit allen Arten von Kenntniſſen zu zieren, die auf die Gottheit Bezug hatten. Er ſchrieb die vier Vedas und fügte dieſen heil. Büchern noch das Buch Baradam hinzu, gleichſam ein fünfter Vedam für die vierte Kaſte. Nachher betrübte er ſich darüber, daß er vergeſſen, das Leben und die wundervollen Handlungen des Wiſchnu zu ſchreiben, „alſo habe ich nichts zu Stande gebracht, das der Mühe werth iſt, denn alle Handlungen, die nicht die Verehrung des Wiſchnu zum Zweck haben, ſind wie Körper ohne Leben.“ Endlich verfertigte er das Buch Bagavadam, und lehrte es ſeinem Sohn Sugen und dieſer dem König Parikſchita.“

Doch auch ſpäterhin haben die Gottheiten ſich mehrfach verkörpert, und ſind in verſchiedenen Geſtalten unter den Menſchen erſchienen. Dieſe Avatars, Verkörperungen, Incarnationen, Fleiſchwerdungen haben die Anfänger des Wiſchnu am meiſten ausgebildet. Zwar erzählen ſie (nicht die Schriften der Brahmaiten) auch einige von Brahma, aber um ihn gegen Wiſchnu herunterzuſtellen. Gewöhnlich findet man zehn ſolcher Verkörperungen des Wiſchnu angegeben[99]); ſie haben den Zweck, das Böſe zu bekämpfen und die erloſchene Tugend zu beleben[100]).

Medhatithi explains it by remarking, that the Rigveda opens with a hymn to fire, and Yajurveda with one, in which air is mentioned. But Cullucabhatta has recourse to the renovations of the universe. In one Calpa the Vedas proceeded from fire, air and the sun; in another from Brahma, at his allegorical immolation.

99) Im Bavagadam zwanzig, wo mehrere Verkörperungen bei einer Begebenheit einzeln aufgezählt werden, z. B. bei der Bereitung des Amrita, wo er als Schildkröte, als Danmordy, Lehrer der Arzneikunde, und als ſchöne Frau erſcheint.

100) Wiſchnu erſcheint am Anfange des zweiten Zeitalters als Eber

Daß dieſen Verkörperungen ein tieferer Sinn zum Grunde liegt, ſagt Wiſchnu ſelbſt, indem er als Kriſchna [1]) erklärt: „daß er von Zeit zu Zeit in die Sichtbarkeit einträte, wenn die Kraft der Tugend dahin ſchwinde, das Laſter überhand nehme, wo er dann zum Heil der Gerechten auf Erden erſcheine, um die Bosheit zu beſtrafen und Ordnung und Ge-

---

um mit ſeinen Hauzähnen die Welt, welche ein Rieſe unter Waſſer geſetzt, wieder hervorzuziehen und auf ihre alten Stützen: das Waſſer, die Schildkröte und Schlange zu ſetzen, d. h. das feſte Land wieder aus dem Waſſer hervorzuheben. Am Ende des zweiten Weltalters erſcheint er als Fiſch, um den frommen König und die göttlichen Geſetze zu retten und in das dritte Weltalter hinüber zu nehmen. Als Königsſohn verwandelte er die Erde, welche wegen des böſen Königs Wonam, der in ſeiner Jugend ſchon Frauen und Kühe ermordete, ihre Früchte den Menſchen verſagte, in eine Kuh, die man nur melken durfte, um Alles von ihr zu erhalten, was man wünſchte. Als Rama, Sohn eines Königs, bekriegt er den böſen König Ravanas von Ceylon und rottet auf abentheuerliche Weiſe eine Tyrannenfamilie aus (ſ. das Epos: Ramayana) ꝛc. Die meiſten dieſer Incarnationen beziehen ſich auf die Schickſale des Wiſchnuismus, Kampf mit der Kriegerkaſte und erinnern an Herkules, Bachus, Oſiris, Seſoſtris ꝛc. „Dieſes Herabſteigen des göttlichen Geiſtes in die Erdenwelt, dieſe freiwillige Erniedrigung als Mittel, die Menſchen von den Banden der Finſterniß zu befreien und ihnen den Weg zum Himmel als Vorbild der Tugend vorzuwandeln, muß nicht mit den Metamorphoſen der griechiſchen Götterwelt verglichen werden, noch zu hiſtoriſchen und chronologiſchen Nachforſchungen dienen, da nur wenige auf phyſiſche Ereigniſſe, die meiſten aber auf Dämpfung verderblicher moraliſcher Kräfte hindeuten.“ M. Müller, Glauben und Wiſſen der Hindus.

1) Bhavagad-Gita IV. 7. 8. ed. A. W. Schlegel, Bonn 823: Quandocunque scilicet pietatis languor exstitit, o Bhàrata, et incrementum impietatis, tunc me ipsum ego procreo. Ad vindicationem bonorum et ad eversionem sceleratorum, pietatis stabiliendae gratia, nascor per singula secula.

rechtigkeit aufrecht zu erhalten. Eine der merkwürdigſten und reizendſten Erzählungen iſt die von ſeiner achten (18ten) Verkörperung, wo er als Kriſhna (Kriſchna, Krisna) in Menſchengeſtalt erſcheint. Vom königlichen Stamme, das ſiebente Kind des Dewagi und der Vaſudeva (Schweſter des tyranniſchen Königs Kanſa, Canſa, der alle ihre früheren Kinder hatte tödten laſſen, weil eine Weiſſagung ihm von dieſen Kindern Lebensgefahr verkündigt hatte) wird er von Bhavani wunderbar geſchützt. Bei ſeiner Geburt bezeugten eine Menge Wunder ſeine göttliche Abkunft, Töne eines himmliſchen Chores ꝛc. Um ihn zu verbergen, wird er unter Hirten (Schäfern) erzogen. Der König beſchließt, da er den Aufenthalt des Kindes nicht beſtimmt erfahren kann, alle neugebornen Kinder tödten [2]) zu laſſen, und ſetzt Alles in Bewegung, um ſich ſeiner zu entledigen. Aber vergebens ſchickt er die mächtigſten Rackſchaſas, das Kind in der Wiege tödtet ſie. Später wählt Kriſchna ſich unter ſeinen Geſpielinnen, den Schäferinnen, neun (nava heißt aber auch neu und jung, ſ. Jones III. 374, auf Bildern erſcheinen indeß neun Begleiterinnen), er erfindet die Flöte und treibt mit ihnen Tanz, Muſik und Scherz. Als Hirte (daher der Beiname Govinda, ſ. von Bohlen I. 231) verheirathet er ſich, ſeine ſieben Söhne wandern zur Erde herab, um zu den ſieben fabelhaften Meeren von Salz, Zucker, Wein, Milch ꝛc. zu werden [3]). Die Nachſtellungen vermehren ſich,

---

2) Polier ſagt: alle Kinder unter zwei Jahren, vielleicht aus zu großer Vorliebe für die Aehnlichkeit mit dem Bethlehemitiſchen Kindermord: il n'est qu'un moyen, c'est le massacre général de tous les enfans au dessous de l'age de deux ans, et pour qu'il ne puisse échapper, il faut étendre cette régueur à ceux des Bramines et de tous les saints personnages, qui pourraient prendre cet enfant sous leur protection.

3) S. Gita-Govinda v. Klaproth im Aſiat. Magazin. Bhavagat-Gita, ebendaſelbſt und v. Schlegel.

Kriſchna tritt gegen die Familie Kanſa kämpfend auf, beſiegt die Schlange, Feindin des Menſchengeſchlechts, zertritt ihr den Kopf, ſteigt in die Hölle, kommt zur Erde zurück, ſtiftet ein großes Reich, bis er endlich zum Baikunt, oberſten Himmel aufſteigt. (S. Leben des Kriſchna im Bagavadam.) [4])

---

4) Im Bhavagat-Gita, nebſt der Hitopadesa, die Hauptquelle Indiſcher Moral, erſcheint Kriſchna allerdings mit allen Attributen der höchſten Gottheit, im ſittlichen Glanze die Vedas-Lehren in Erfüllung bringend; und allerdings erinnert nicht blos ſein Name, ſondern auch manches aus ſeiner Geſchichte an Chriſtum, und ältere Miſſionäre (ſ. Georgi Alphabetum Tibetanum p. 250 ff.) haben ihn mit dem Chriſtenthum und der Legende vom Chriſtophorus in Berührung gebracht. Aber einmal iſt jene Schrift unſtreitig älter als das N. T., ſelbſt die Vedas kennen den Namen des Kriſchna, ohne die Mythen weiter auszuführen (As. Res. IX. 293), und dann enthalten die Mythen über ihn ſo viele abentheuerliche, zweideutige und unwürdige Zuſätze, daß er eher als Indiſcher Apollo mit ſeinen neun Muſen erſcheint, daher er auch in dem As. Res. I. 290. „the darling God of the Indian woman" heißt, und Paterſon (As. Res. VIII. p. 64,) meint, er beziehe ſich ſowohl auf den luftigen Aether als auf den Sonnengott, der den Planetentanz durch die neun Sphären ihrer Bahnen anordnet, denn wie die Erde eine Kuh iſt, ſo ſeyen es auch die Wandelſterne, und die Sonne demnach ihr Hirte. Vgl. Athenäus I. 40, Her. II. 144. 156, Diod. Sic. I. 18. 25, Plut. Js. et Os. p. 373, wo Aehnliches von Zeus, Kneph ꝛc. vorkommt. — Uebrigens mögen auch chriſtliche Ideen nach Oſten und in manche Sagen von Kriſchna und Buddha gedrungen ſeyn (wir kennen geſchichtlich freilich nur ihre Verbreitung nach Weſten). Schon Herder bemerkt, „der große Lama auf den Gebirgen Tibets iſt vielleicht mit ſeiner perſönlichen Heiligkeit, mit ſeinen harten Lehren, ſeinen Glocken und Prieſterorden ein weitläufiger Vetter des Lama an der Tiber, nur daß bei jenem Manichäismus und Neſtorianismus auf Aſiatiſche, ſo wie bei dieſem die rechtgläubige Chriſten-Religion auf Römiſche Ideen und Gebräuche gepfropft iſt. — Der Lamaismus ſtützt ſich nicht allein auf eine einmalige, von einem Buddha mitgetheilte Offenbarung,

In der neunten Verkörperung erſchien Wiſchnu in der Perſon des Reformators Buddha, wodurch die Ableitung des Buddhismus aus dem Wiſchnuismus deutlich ausgeſprochen ſcheint. Die zehnte iſt noch künftig zu erwarten. Dann wird er als Kalki auf einem weißen Roſſe kommen, um die Menſchen von ihren Sünden zu befreien und alle Laſter gänzlich zu tilgen. (S. unten.)

§. 33. Dem Zend-Avesta zufolge umlagern Ahriman und ſeine Genoſſen den Menſchen Tag und Nacht und ſuchen ihn zum Böſen zu verlocken. Alles Ungemach, das ihn trifft, rührt von ihnen her, jeder Schaden an ſeinen Heerden und Feldfrüchten, jede Krankheit und endlich ſein Tod. Jede Krankheit hat ihre eignen Dews zu Urhebern, daher wird der Kranke angeſehen, als im Kampfe gegen die Dews; dagegen ſind Ormuzd's Wort und das Gebet die kräftigſten Gegenmittel (Vend. Farg. VII. XX.), obgleich Arzeneien nicht verworfen werden. Der ſchwache Menſch würde vielleicht, wie ſeine Stammältern, ihnen niemals entgehen, hätte ſich nicht Ormuzd ſeiner erbarmt [5]). Theils läßt er ihn durch die Feruers und die Seelen, welche ſchon auf Erden gelebt haben und auf das Gebet des Gerechten ſchaarenweiſe vom Gorodman herunterſteigen, in ſeinem Kampfe unterſtützen, theils hat er ihm durch außerordentliche Offenbarung ſeines Willens, ſeines Lichtgeſetzes, alle Mittel in die Hände gegeben, die Dews zu überwinden, und durch Beobachtung der Vorſchriften dieſes Geſetzes, deſſen Haupt-

---

ſondern auf eine fortgehende, von einem Lama zum andern, durch welchen der Geiſt Gottes ſpricht und regiert. Denn der Groß-Lama wird für göttlich gehalten, und ſtirbt er, ſo geht ſein Geiſt in ſeinen Nachfolger über; er iſt der Stellvertreter Gottes.

5) Verkörperungen des Ormuzd's kommen nicht vor, höchſtens das Bild eines Adlers; aber Behram, der Ized des Feuers, erſcheint in zehnerlei Geſtalt: als Licht, Stier und Pferd mit Goldohren und Goldſchweif, als Jüngling von 15 Jahren ꝛc.

gebot iſt: rein denken, rein reden, rein handeln (nicht allein geiſtig, ſondern auch körperlich, daher die Menge Reinigungsvorſchriften wie bei den Israeliten und der ganze, ſich darauf beziehende Gottesdienſt) ſeine Beſtimmung zu erreichen, das Böſe zu überwinden. Dieſes Geſetz wird „Ormuzd lebendiges Wort“ genannt, alle Lehren und Vorſchriften im Vendidad werden Ormuzd in den Mund gelegt: „Ormuzd ſprach zu Zoroaſter; Zoroaſter fragte den Ormuzd.“

Aber Zoroaſter war nicht der erſte Verkündiger dieſes Wortes. In den alten Zend-Büchern wird das alte Religionsſyſtem der Ormuzd-Diener, das erſte Geſetz, oft und beſtimmt von dem jüngern, vollkommnern, durch Zoroaſter gegebenen Geſetze unterſchieden. Die Menſchen (Bekenner) des erſten Geſetzes heißen Peiſchdadians oder Poeriodekſchans, und werden als gute, unſchuldige, gottesfürchtige Menſchen beſchrieben (Zend-Av. II. 381, I. 97. Jzeschne Ha I. II. IX.), welche die Offenbarung des Ormuzd durchs Ohr empfingen, d. h. durch mündliche Ueberlieferung, weil erſt Zoroaſter das ſchriftliche Geſetz verfaßte. Der Zweck deſſelben iſt (wie bei den Hindus), den Menſchen die Mittel zu geben, das Böſe zu überwinden und dann auch den irdiſchen Wohlſtand des Volkes zu erhöhen; jener Zweck herrſcht aber vor, und Rhode iſt deshalb geneigt, Zoroaſters Geſetz dem Moſaiſchen vorzuziehen, denkt aber vielleicht blos an den Ausſpruch beim vierten Gebote, „auf daß es dir wohlgehe und du lange lebeſt auf Erden.“

Der erſte, durch welchen ſich Ormuzd offenbarte und der den Menſchen das Lichtgeſetz zuerſt bekannt machte, war der Prophet Hoomo, Hom, welcher ſchon zu Zoroaſters Zeit große Verehrung genoß, wahrſcheinlich der Homanes der Griechen. (Strabo Gorg. XI. XV.) Im Jzeschne Ha IX. ſagt Zoroaſter: „Du biſt Erſter,“ großer Hom, dem Ormuzd Kleider des Heils (Evanguin und Sadere, prieſterliche), vom

Himmel gekommen, mit dem reinen Geſetz der Mazdeiesnans (Ormuzd's Verehrer) gegeben hat. Nachdem du dich mit Evanguin umgürtet hatteſt, verkündigteſt du auf Gebirgen von erhabener Höhe und weitem Umfange das Wort, du, o Hom, Haupt der Oerter, Haupt der Straßen, Haupt der Städte, Haupt des Landes! Sey mir Schutz und Wächter! Sprich über mich das große: Sey Sieger! Ernähre mich und gieb mir des Guten viel!" — „Hom war (Vend. Farg. XX.) anfänglich Mittel gegen phyſiſches (nach den Zend-Büchern eine Folge des moraliſchen Uebels und rührt her von Ahriman und den Dews) und gegen moraliſches Uebel; in den letzten Zeiten iſt es Zoroaſter durch ſeine Sendung." Von dieſer Sendung heißt es Farg. XXII: Ormuzd ſprach zu Sapetman (vortrefflicher) Zoroaſter: „Nachdem ich, Ormuzd, Richter der Gerechtigkeit, dieſen reinen Ort geſchaffen hatte, deß Glanz ſich weit ausbreitet, wandelte ich in meiner Größe; da ſahe mich die Schlange, dieſer todſchwangere Ahriman, und ſchuf aus ſeiner reichen Quelle des Böſen neun, neunmal neun, neunhundert, neuntauſend, neunzigtauſend Lüſte gegen mich. Du aber ſollſt durch Verkündigung des Worts mir meinen erſten Stand wieder geben, der ganz Glanz war, ich will dir ſtündlich tauſend große, ſtarke und ſchnelle Pferde geben, tauſend ſtarke Kameele, Ochſen ꝛc. — Zoroaſter ſprach: Wie ſoll ich durchs Wort, das Glanz iſt, dir deine Glorie wieder geben? Wie ſoll ich dir neun, neunmal ꝛc. Lüſte ausrotten? Der gerechte Richter Ormuzd ſprach zu Nerioſengh (Ized des Feuers, der den Königen Herz und Muth giebt), dem Haupt der Verſammlung: Ziehe nach Irman und verkündige: Dies iſt der Befehl des reinen Ormuzd: ich, der gerechte Richter, der Reine hatte dieſen reinen, weitglänzenden Ort geſchaffen, da erblickte mich die Schlange ꝛc. Du, geſetzwünſchender Ariema, mußt mir meinen Glanz wieder geben ꝛc. O du erhabenes Haupt (Zoroaſter) [6]), der du

6) Nach dem buchſtäblichen Verſtande iſt Mansreſpand, Ized des Aveſta

in letzter Zeit vor mich gekommen biſt, mache dich auf und gehe in Eile nach dem Geſetz verlangenden Ariema. Ich, der Herrliche, habe auf die Verſchiedenheit deiner Fragen an mich, auf dem Berge, geantwortet. — In dieſem Ariema (Hauptſtadt von Iran) werden die Menſchen wieder reinen Frieden genießen, dann wird Bahman ihres Herzens Reinigkeit und ihren Durſt nach dem Geſetze belohnen. Laß ſie noch reiner, noch inbrünſtig eifriger ſeyn für das Geſetz, und ſie werden Geliebte ſeyn des großen Ormuzd und ſchlagen alle unreinen Begierden — alle Darvands [7]).“

---

oder göttlichen Wortes der dritte Geſandte für Irman. Er iſt die perſonifizirte Offenbarung des Ormuzd in ihrem ganzen Umfange, heilig und macht die Menſchen ſelig. (Vend. F. XX.) Dieſer heilige Geiſt der Offenbarung, der in dem Menſchen das Gute bewirkt und ſie heilig macht, iſt eine merkwürdige, aus dem höhern Sinne des ganzen Syſtems hervorgehende Perſonalität. In der ganzen reinen Körperwelt, wie in ſeinen heiligen Schriften ſpricht dieſem Volke die Gottheit und treibt zur Heiligkeit.

7) Darudj's und Darvands ſind Produktionen der Dews. Ueber Hom, vergl. oben Ormuzd-Lehre. Wenn im Jzeschne IX. als erſter Sterblicher der Ormuzd in Demuth angerufen Vevingham, der Vater des Djemſchid, genannt wird, ſo wird als zweiter: Athvian des berühmten Helden Feridun's Vater (ſ. oben Ormuzd-Lehre), der Zertreter des Zohak, dann der gerechte Sam, Vater des Druehkſch und Guerſchasp, und als vierter Poroſchasp, der Vater des Zoroaſter (der als Erſter den Honover geſprochen, welcher die Dews wegſchafft) genannt. — Das Glaubensbekenntniß der alten Parſen lautet einfach: „Der Mazdeiesnans (Meheſtan), reines Geſetz, das Geſetz der Vortrefflichkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit, das Gott an die Völker geſandt hat, iſt wahrhaftig durch den reinen Zoroaſter ans Licht geſtellet worden.“ Aehnlich die Israeliten: Höre Israel, der Herr unſer Gott iſt ein Einiger Gott und Moſes ſein Geſandter; oder der Islam: es iſt nur Ein Gott, Allah, und Muhamed iſt ſein Prophet; oder das Chriſtenthum nach Joh. 17, 3. Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer Gott biſt und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkennen.

Noch erſcheint in Mithras die Vorſtellung eines Mittlers, der zwiſchen Ormuzd und Ahriman ſteht und ſowohl im phyſiſchen Sinne zwiſchen Sonne und Erde, der er die Segnungen des Sonnenlichts zuführt, als im moraliſchen, als Beſchützer gegen das Böſe und Läuterer der Menſchen, als Ebenbild und Repräſentant des Ormuzd, ſein rüſtigſter Kämpfer, der den ewigen Sieg des Lichts über die Finſterniß verbürgt. Der Welt und den Menſchen am nächſten ſtehend, iſt er zwar der Endlichkeit als Materie unterworfen, erhebt ſich doch immer wieder über den Tod als Sieger, der neues Leben hervorbringt. In ihm wird das Unendliche endlich und das Endliche wieder zum Unendlichen erhoben. Seine Haupteigenſchaften ſind die höchſte Vernunft und Wahrheit. Dieſe Mittler-Idee findet ſich auch in andern Religionen [8]). S. Creuzer, das Mithreum von

---

8) Nach dem Talmud hat Moſes das Geſetz im Himmel empfangen und in den 40 Tagen und 40 Nächten ſeines dortigen Aufenthalts gelernet, es wieder vergeſſen; worauf Jeſifja, der Engel des Geſetzes, es ihm wieder gelehrt und die übrigen Engel ihm allerlei Dinge mitgetheilt. Er ſtieg auf einer Wolke in die Höhe. „Zu der Zeit, in welcher Moſes in die Höhe (d. i. den Himmel) fahren ſollte, kam eine Wolke und legte ſich vor ihm nieder, es wußte aber Moſes, unſer Lehrmeiſter, auf welchem der Friede ſey, nicht, ob er darauf fahren oder ſich daran halten ſolle. Alsbald that die Wolke ſich auf, und Moſes trat hinein, ging in dem Firmament, wie ein Menſch auf Erden geht, denn alſo ſteht geſchrieben 1 M. 24. 18: Und Moſes ging mitten in die Wolke. Der Thür-hütende Engel u. A. wollten ihn nicht einlaſſen ꝛc., aber Gott ſelbſt ſtieg vom Thron ſeiner Herrlichkeit herab und ſchützte ihn. Dieſe Darſtellung ſcheint im Koran nachgeahmt, denn Muhamed behauptet ſeine göttliche Sendung, die ſchon im A. Teſt. vorher verkündigt ſeyn ſoll, und die Mittheilung des Korans durch den Umgang und die Offenbarungen des Engels Gabriel, des vornehmſten der Engel an vielen Stellen, beſonders durch ſeine nächtliche Reiſe in den Himmel. Gott habe ihn in einer Nacht (welche Nacht der Auffahrt genannt wird)

Neuenheim bei Heidelberg, erläutert mit 2 lithogr. T., Heidelberg 1838.

---

durch den Engel Gabriel aufwecken, in größester Schnelligkeit durch die Lüfte nach Jerusalem bringen, von da bis in den höchsten (siebenten) Himmel aufsteigen, zu seinem Anschauen und zum Anschauen aller Wunder des Universums gelangen lassen. Dort habe er alle Propheten und Heilige gesprochen, aus dem Munde Gottes selbst die Weihung zu seinem Amte empfangen und am Throne des Allerhöchsten die Worte gelesen: „Es ist kein Gott außer Gott, und Muhamed ist sein Prophet." Diese Reise hat er von Mekka bis an den Tempel des heil. Grabes in Jerusalem auf dem prächtig geschmückten Himmelsrosse Elborak (dem Lichtstrahlenden) gemacht und so auch zurück. Diese persönliche Auffahrt ist ein unerläßlicher Glaubensartikel rechtgläubiger Moslemen von der Parthei der Sunniten (s. Wahl's Koran, S. 225. 233. Sure XVII.) Abraham, Moses, Christus ꝛc. werden für Propheten und ihre Schriften für göttliche erklärt, aber Muhamed sey der höchste, auf den das A. und N. Test. hinweise, die Erzählungen der Bibel werden im Koran vielfach wiederholt und nach Muhamed's Zweck benutzt. Abraham's Religion wird für die höchste und für den Islam erklärt. „Er, Gott, hat euch eben die Religion gegeben, welche er dem Noah geboten, welche er dir (Muhamed) geoffenbaret, welche er dem Abraham, dem Moses und Jesus gegeben. Sure XLII. Gott ist es, der das Buch (Koran) mit Wahrheit herabgeschickt hat. Mit der Religion Abrahams, eures Vaters (die Araber, Abkommen Israels) hat er euch schon vor Alters, wie nun (wiederholt im Koran) Moslemen genannt. XXII." (Vgl. oben Buch der göttlichen Rathschlüsse.)

Die Idee eine Mittlerschaft Gottes zur Heiligkeit und Seligkeit der Menschen, welche in den alten Religionssystemen liegt und auch im A. T. nur mehr auf die Israeliten beschränkt, Ps. 79, 6. und erweitert Ps. 67, 5. Jes. 42, 6. spricht das Christenthum auf eine erhabende Weise aus. Gott, der die Liebe ist, will das Heil aller Menschen, nicht blos der Juden, sondern auch der Heiden, er will sie zum Guten führen, auch der Sünder soll bekehret werden und leben. (Joh. 3, 16 ff.; 6, 37; 10, 29; 16, 23. 24; 17, 6. 7.;

K. Tod, Unſterblichkeit und Vergeltung.

Die Seele des Menſchen ärndtet in einer anderen Welt, was ſie hier geſäet; die künftige Se-

---

1 Joh. 3, 1; 4, 8. 9. 14. 16; 1 Tim. 2, 4; Tit. 1, 3; 2, 10. 11; 3, 4; Röm. 3, 29. 30; Math. 7, 7; Luc. 11, 13.) Darum hat ſich Gott von Anfang an den Menſchen nicht unbezeugt gelaſſen, ſich ihnen manchmal und auf mancherlei Weiſe geoffenbart, das Moſaiſche Geſetz interimiſtiſch gegeben, und zufolge eines von Ewigkeit gefaßten und zur beſtimmten Zeit erfüllten Rathſchluſſes ihnen Jeſum zum Meſſias und Heiland und Erlöſer geſandt. (Hebr. 1, 1. 2; Gal. 3, 24; Röm. 16, 25. 26; 1 Cor. 2, 7; Eph. 1, 4—11; 3, 8—11; 2 Tim. 1, 9 ff.; Tit. 1, 2. 3; Eph. 1, 7; 2, 8; Tit. 3, 4. 5.) Die hohe Würde Chriſti, das Werkzeug zur Ausführung jenes Weltplanes, Hbr. 1, 2., als vom Himmel herabgekommener, menſchgewordener Logos (Joh. 1, 14. 15. 18. 27. 30; 3, 13; 6, 51; 12, 41; 17, 8; 16, 28; Röm. 1, 3; 5, 15; 8, 3; 9, 5; Gal. 4, 4; 1 Tim. 2, 5; 1 Cor. 15, 47. 48; Phil. 2, 7.) und Gottes Sohn (Mth. 7, 21; 10, 32. 33; 11, 27; Luc. 22, 70; 2, 49; Joh. 1, 14; 3, 36; 8, 16; 10, 36; Röm. 7, 32; 1 Joh. 5, 20.), Gottes Ebenbild (Phil. 2, 6, 7; Col. 1, 15; 2 Cor. 4, 4. und Col. 1, 19; 2, 3), mit ihm auf das genaueſte verbunden (Joh. 8, 10; 10, 30. 38; 12, 44.), Herr über Alles, Schöpfer, Erhalter, Erleuchter der Welt, durch ihn wirkt Gott das Heil (Joh. 1, 3—5; Röm. 9, 5; 1 Cor. 8, 6; Hebr. 1, 2—8; Col. 1, 16; 1 Joh. 5, 22.) und zwar im geiſtigen Sinne (Joh. 8, 23. 42; 5, 35; 10, 34—38; 17, 21; Math. 5, 45.) Er iſt belehrt, berufen, geſandt von Gott, handelt aus göttlichem Geiſte (Joh. 8, 16. 18. 29. 42; 16, 15; Mth. 12, 28.) Aber auch verſchieden von Gott (Eph. 1, 17; 1 Cor. 8, 6; 1 Tim. 2, 5; Phil. 2, 11; Hebr. 1, 3.), einer der Geſchaffenen (Col. 1, 15—17), von Gott abhängig (1 Cor. 11, 3, Gal. 4, 4; Röm. 8, 3; 1 Cor. 15, 24; Hebr. 1, 13; 2, 9. 10; 3, 2; 8, 5. 6. 13. 20), ihm gehorſam (Phil. 2, 8; Hebr. 5, 8; 9, 14), von ihm verherrlicht (Röm. 1, 4; 6, 4; Eph. 1, 20; Phil. 2, 9). Von Gott jedoch kommt alles Gute (Joh. 5, 19. 41. 43; 6, 63; 7, 16—18; 8, 28; 12, 44—49; 14, 11. 14; Hebr. 2, 4.

ligkeit oder Unſeligkeit hängt von den guten oder böſen Geſinnungen und Handlungen ab, welche ſie in dieſem Leben hegte und verübte.

§. 34. „Die Seele des Menſchen (ſagt der Bedang Schaster), ein Theil der Seele des Univerſums, die allen Geſchöpfen eingeflößt iſt, um ſie auf gewiſſe Art zu beleben, iſt von den Seelen anderer Thiere durch Vernunft und einem Bewußtſeyn des

---

10; 6, 10; 13, 20; Gal. 5, 22; Eph. 3, 16; Röm. 8, 9; 15, 13; Eph. 3, 16; 6, 17. 18; 1 Cor. 12, 13. 14). Chriſtus iſt der Stifter eines Gottesreiches, durch Erlöſung der Menſchen von der Sünde und Verſöhnung und Vereinigung der Menſchen mit Gott durch Lehre und Leben, Leiden und Tod. Ein Reich Gottes, wo die Menſchen durch Liebe und freie Pflichtmäßigkeit (nicht durch den Zwang der Geſetze und Aeußerlichkeiten vereint (Mth. 5, 17—48; 7, 12; 11, 4; 22, 39; Joh. 13, 1—11. 24; 15, 12), vom Irdiſchen abgewendet (Mth. 6, 19—34), in inniger Gemeinſchaft mit Gott (Joh. 17, 21 ff.), den Willen Gottes freudig vollziehen (Mth. 6, 10) und ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbeten (Joh. 4, 23. 24), und dies Reich ſoll ſich auf Heiden und Juden erſtrecken (Mth. 8, 11 ff.; 21, 43; 22, 2—14; 24, 14; 26, 13; 28, 19; Luc. 13, 23—30; Joh. 10, 16); durch die göttliche Kraft ſeiner Lehre (Röm. 1, 16; 2, 4; 1 Cor. 1, 24; Col. 2, 3; Eph. 1, 13; 1 Theſſ. 2, 13); ſie hat die Menſchen errettet, erleuchtet, gebeſſert (Eph. 1, 13; Tit. 1, 1; 2, 12; Eph. 5, 8); das Geſetz und die Scheidewand zwiſchen Juden und Heiden aufgehoben (Röm. 10, 4; Gal. 3, 25—28; Eph. 2, 14. 17); beiden die Kindſchaft Gottes verkündigt (Gal. 3, 26), ihnen die Hoffnung der Unſterblichkeit gegeben (2 Tim. 1, 14; Tit. 1, 2; 1 Petr. 1, 3); durch ſeinen Tod und Auferſtehung als Opfer für die Sünde, zur Erlangung der Sündenvergebung und der Verſöhnung mit Gott (Pauliniſch) (Röm. 3, 23—25; 4, 28; 8, 9—19; 8, 32; 1 Cor. 5, 7. 9—11; 6, 20; 15, 16—20; Eph. 1, 7; 3, 12; 5, 2; Gal. 3, 13. 21; Col. 1, 14; 20, 22; 2, 14; 1 Joh. 2, 1; 1 Theſſ. 5, 10; 4, 14; 2 Tim. 2, 11.

Rechts und Unrechts (Gewiſſen) verſchieden. Wenn der Menſch dem Rechten anhängt, ſo weit es ſeine Kräfte verſtatten, ſo wird ſeine Seele, wenn ſie durch den Tod von dem Körper getrennt iſt, in dem göttlichen Weſen verſchlungen werden (wie die Tropfen in das unendliche Meer zurückkehren) und niemals wieder Fleiſch werden. Allein die Seelen derer, die Böſes thun, werden bei dem Tode nicht von allen Elementen befreiet. Sie werden ſogleich mit einem Körper von Feuer, Licht ꝛc. bekleidet und auf eine beſtimmte, feſtgeſetzte Zeit in der Hölle beſtraft [9]). Sobald aber dieſe Zeit ihres Grames vorüber iſt, ſo beleben ſie wieder andere Körper, bis ſie zu dem Stande der Reinigkeit gelangt ſind, ohne welchen ſie niemals mit Gott verſchlungen werden können. — Dieſes Verſchlungenſeyn der guten Seelen nach dem Tode beſteht in einer Theilnehmung der göttlichen Natur, wo alle Leidenſchaften gänzlich unbekannt ſind, wo das Bewußtſeyn in der Glückſeligkeit ganz verloren iſt (ein „Identifiziren mit Gott“). Iſt die Seele nicht vollkommen rein, ſo kann ſie nicht in Gott verſchlungen werden. Wenn nun die Handlungen der Menſchen theils gute, theils böſe ſind, ſo iſt die Frage: Wohin werden die Geiſter gleich nach dem Tode geſchickt werden? Sie müſſen für ihre Vergehungen in der Hölle (Nirik oder Narak) büßen, wo ſelbſt ſie auf eine gewiſſe Zeit, die dem Grade ihrer Miſſethaten angemeſſen iſt, bleiben, alsdann ſteigen ſie auf zum Himmel, um daſelbſt auf einige Zeit für ihre Tugenden belohnt zu werden; von dort werden ſie wieder in die Welt zurückkommen, um andere Körper aufs neue zu beleben.“

Höret, heißt es im Menu **XII. 2. 3. 17—23**, die untrüglichen Vorſchriften für die Frucht der Thaten in dieſem

---

9) Es iſt von ſieben Höllen die Rede, denen der Engel Thamadar Maraja vorgeſetzt iſt. Die Seele muß durch den Feuerfluß Vaicarany ſchwimmen, um dahin zu gelangen.

Weltall. So wie jede Handlung der Gedanken, der Worte oder des Körpers (ſ. unten Sittenlehre) an ſich ſelbſt gut oder böſe iſt, ſo trägt ſie auch gute oder böſe Frucht, und aus den Handlungen der Menſchen ſind ihre verſchiedenen Umwandlungen im höchſten, mittlern oder niedrigſten Grade herzuleiten.

Die Lebensſeelen (ſ. oben Seele) derjenigen, welche in dem zu Aſche verzehrten Körper geſündigt haben (XII. 16 ff.) werden gewiß nach dem Tode einen andern Körper annehmen, welcher aus Nerven mit fünf Sinnen beſtehen wird, damit er für Qual empfänglich ſey. Und wenn ſie mit dieſen kleinen Nerventheilchen, vermöge der Vertheilung derſelben, innig vereinigt worden ſind, ſo werden ſie in dieſem neuen Körper die Peinigungen fühlen, welche ihnen in jedem beſondern Falle das Urtheil des Yama zuerkannt hat. Wenn die Lebensſeele die Frucht der Sünden (welche aus Liebe zu ſinnlichem Vergnügen entſtehen, aber Elend hervorbringen müſſen), geärndtet hat, und wenn ihre Befleckung ſolchergeſtalt getilgt worden iſt, dann nähert ſie ſich wiederum den beiden höchſtglänzenden Weſen: der intellectuellen Seele und dem göttlichen Geiſte. Wenn dieſe beiden genau verbunden ſind, ſo unterſuchen ſie unabläſſig die Tugenden und Laſter dieſer empfindſamen Seele zu Folge der Vereinigung derſelben, mit welcher ſie Vergnügen oder Schmerz in der gegenwärtigen und folgenden Welt erlangt. Wenn der Lebensgeiſt größtentheils tugendhaft und nur ſelten laſterhaft geweſen iſt, ſo genießt er Wonne in den himmliſchen Wohnungen, und iſt mit einem Körper bekleidet, der aus reinen Elementartheilchen beſteht. Wenn er aber mehrentheils laſterhaft geweſen iſt, und nur ſelten die Tugend geſchätzt hat, dann werden ihn dieſe reinen Elemente verlaſſen, und er ſoll einen gröbern Körper mit empfindenden Nerven bekommen, durch welchen er die Schmerzen fühlen wird, zu denen ihn Yama verdammt. Wenn

er dieſe Foltern nach dem Urtheilsſpruche des Yama ausgeſtanden hat, und wenn ſeine Flecken meiſtens weggenommen ſind, gelangt er wieder zu den fünf Elementen in der Reihe ihrer Beſtimmung. Jeder betrachte mit ſeinen Verſtandeskräften dieſe Wanderungen der Seele in eine Gegend der Wonne oder des Schmerzes (je nachdem ſie tugendhaft oder laſterhaft geweſen iſt), und erfülle ſein Herz unaufhörlich mit tugendhaften Geſinnungen. (XII. 23.) Seelen, mit Güte begabt, werden allezeit in einen Zuſtand der Gottheiten verſetzt, diejenigen, welche mit ehrſüchtigen Leidenſchaften erfüllt ſind, kommen in menſchliche Naturen, und die, welche in Dunkelheit gehüllt ſind, in einen Zuſtand der Thiere; dies iſt die dreifache Ordnung der Seelenwanderung, und jede theilt ſich wiederum in die niedrigſte, mittlere und höchſte, und zwar in genauem Verhältniſſe zu den dunkeln, leidenſchaftlichen oder guten Eigenſchaften derſelben. Ruchloſe Leute, welche ſinnlichen Genüſſen nachhängen, ihre Pflichten verabſäumen, die heiligen Ausſöhnungen nicht kennen, nehmen die abſcheulichſten Formen an.“ (S. unten.)

Der **Bagavadam** erläutert weiter: „Stirbt der Menſch, ſo wandert die Seele vor Yama's (**Dhermadeva** = Vergelter), des Todtenrichters Thron. Von ſeinem Schreiber, der Alles weiß, was auf Erden geſchieht, und in ein Buch aufzeichnet, vernimmt er, was ſie gethan. Dieſer billige und gerechte Richter ſiehet nicht auf die Perſon, er iſt unerbittlich, unterſucht, wiegt ihre Thaten[10]) und ordnet ſie nach drei Klaſſen: 1) wo die guten Handlungen, d. h. die ſogenannten Handlungen der Gedanken, der Worte, des Körpers (ſ. unten) die Böſen überwiegen; 2) wo der Fall umgekehrt iſt, und 3) wo ſie gleich ſind. Jede Klaſſe hat wieder drei Stufen: a) wo der Geiſt allein herrſcht, b) wo die Sinnlichkeit allein herrſcht,

10) Siehe die Abbildung in **Paullinus Syst. Brahm.**

c) wo eins von beiden das Uebergewicht hat. Jede dieſer neun Abtheilungen entſpricht einer der neun Wanderungen oder Klaſſen der wandernden Geiſter, von den Subſtanzen aus dem Stein- und Pflanzenreiche, den Ungeziefern ꝛc. zu den edlern Thieren, von den wilden, rohen, niedern Menſchen zu den edlern Brahminen, Weiſen und Göttern.

„Wegen ſündlicher Handlungen, die mehr körperlich ſind, heißt es im Menu XII. 9. [11]), ſoll ein Mann nach dem Tode eine vegetabiliſche oder mineraliſche Geſtalt annehmen; wegen Handlungen, die mehr mit Worten begangen werden, die Geſtalt eines Vogels oder eines Thieres; wegen Handlungen, die ſich auf die Seele beziehen, die niedrigſten menſchlichen Stände (Tänzer, Sänger, Klopffechter, Schauſpieler ꝛc.) — Der Mörder eines Brahminen (XII. 53.) muß, nach verſchiedenen Umſtänden ſeines Verbrechens, den Körper eines Hundes, Ebers, Eſels, Kameels ꝛc. bewohnen. Wenn ein Prieſter erhitzende Getränke genoſſen hat, ſoll er die Geſtalt eines Wurms, einer Motte, einer Fliege, die ſich vom Unrathe nährt, oder eines Raubthiers annehmen müſſen (XII. 52) Wer einem Prieſter Geld ſtiehlt, ſoll tauſendmal in die Körper von Spinnen, Schlangen, Krokodillen und andern Waſſer-Ungeheuern oder von ſchadenfrohen blutdürſtigen Dämonen fahren. Wer empfindenden Weſen Schaden zufügt, wird als Katze oder anderer roher Fleiſcheſſer geboren. Wer ungedroſchenes Getreide ſtiehlt, ſoll als Ratte, ein Honigdieb als Stechmücke, ein Milchdieb als Krähe, ein Salzdieb als Heuſchrecke oder Heimchen, ein Hirſch- oder Elephantendieb als Wolf, ein Pferdedieb als Tieger, ein Frauendieb als Bär ꝛc. (Frauen, welche ſolche Diebereien begehen, werden weibliche Thiere dieſer Art), geboren werden ꝛc.“ (XII. 57. 59. 62—67.)

---

11) Vgl. unten Sittenlehre.

Bevor sie [12]) aber ihren Besserungslauf in einem andern Körper wieder beginnen können, müssen sie, im Fall das Laster vorherrscht, für ihre Sünden verschiedene (8 oder 21, oder nach Andern 80) Arten von Höllen durchwandern, um zur Strafe und Läuterung die empfindlichsten Qualen zu dulden, welche die menschliche Phantasie nur zu erdenken vermag, und zwar bestimmte Zeiten hindurch. In den acht großen (buddhistischen) Höllen bilden 1000, in den kleinern 6 — 800 irdische Jahre einen Tag. Die Strafzeit dauert in jenen nach den einzelnen Vergehungsstufen 500 — 10000 Jahre, ja in der 7ten und 8ten dauert sie für solche, die einer andern Lehre als die des Buddha folgen, wie für Vater- und Muttermörder ein ganzes Weltalter, und wenn keine Bbesserung erfolgt, ewig.

„Die Bösewichter, sagt der **Bagavadam III.**, die vom Geize beherrscht, nur Schätze zu häufen suchen, die Wollüstigen, Eitlen, Müssiggänger, diejenigen, welche keine Almosen geben, die ohne Mitleid ihr Haus den Armen versagen, alle diese Sünder werden sterben, ehe sie Zeit gehabt, an den Tod zu denken. Die Yamagengilier oder Jama-dewta (Diener des Todtengottes) werden sich ihrer bemächtigen, gebunden wird man sie schlagen, peitschen, mit Füßen treten, man wird sie in einen Feuerstrom werfen und in weniger als einer Stunde nach Yamapuram (der Stadt und Wohnung des Yama) schleifen, 99000 Jessoney von der Welt entfernt, dann werden sie ihre Sünden

---

12) Nach Roger schickt er die Seele, nachdem sie ihr Sündenregister hat verlesen hören, wieder 10 Tage in die Welt, wo sie als Dämon herumflattert, bis ihr Urtheil gesprochen wird, Hunger und Durst leidet, nichts genießen darf, als was ihr die Menschen hingesetzt haben. Daher setzen die Hindus 10 Tage nach dem Tode einem Verwandten von allen Speisen, die sie genießen, einen Theil aus, und glauben, daß die herumstreifende Seele damit zugleich Nahrung erhalte.

bereuen [13]). Wie viele vergebliche Klagen, wie viele umſonſt vergoſſene Thränen, wie viele Verſprechungen, künftig ein beſſeres Leben zu führen, wird man da ſehen und hören! Sind ſie endlich angekommen in Yamapuram, ſo werden ſie ein Urtheil nach ihren Werken empfangen. Die Höllenſtrafen ſind ſiedendes Oel, mit Feuer angefüllte Höhlen, einige ſtößt man in Mörſern, andere werden von Elephanten zertreten, oder man hackt ſie in Stücke und zwingt ſie, ſich von ihrem eignen Fleiſche zu nähren. Diejenigen, welche die Vorſchriften der Religion verachtet (V), werden ſo viele Jahre lang geſtraft, als Haare auf ihrem Leibe ſind; Atheiſten und Religionsverächter wirft man auf Haufen ſpitziger Waffen; wer ſeine Aeltern oder die Brahmen verachtet, wird in ein Feuer geworfen, deſſen Flamme 10000 Jeſſoney lodert; wer Greiſe und Kinder mißhandelt, wird in eiſernen Keſſeln gebraten; wer einen Brahman beraubt, wird zerſägt; Hartherzige, die aus Prahlerei bei Opfern Kühe und andere Thiere tödten, werden auf einem Amboße gehämmert. Andere müſſen tauſend hölliſche Jahre auf einem glühenden Eiſenbette ausgeſtreckt liegen, werden mit glühenden, eiſernen Sägen gleich Baumſtämmen in acht bis zehn Stücke getheilt, oder müſſen in Keſſeln voll geſchmolzenem Kupfer immer auf- und niederſteigen, in Unrath ſchwimmen, und werden dabei von Elephanten-großen Würmern benagt, oder von ungeheuern Spießen, den Kopf unten, ſo durchbohrt, daß ſie ſich nicht regen können ꝛc. „Das ärgſte bei dieſen Strafen wird

---

13) Griechen und Römer haben im Tartaros den Styx, über den man nicht zurück kann, den dreiköpfigen Höllenhund Cerberus; Ixion iſt dort auf ein Rad geflochten, das ſich unaufhörlich dreht; die Danaiden tragen Waſſer in ein durchlöchertes Faß, Siſyphus wälzt den ewig herabrollenden Stein, Tantalus giert ſtets vergebens nach Waſſer und Früchten, des Tityos immer wieder wachſende Leber hacken die Geyer ꝛc. S. Homer Odyss. XI. 34. Virgil. VI. 273. 601. Diod. IV. 71.

noch ſeyn, daß die Leiber der Verdammten, welche aus einer feinen Materie gebildet ſind, durch die Marter in Stücken zerriſſen, ſich wie Queckſilber ſogleich wieder vereinigen, und dieſe Elenden niemals ſterben werden. Hierauf ſind ſie zu einem neuen Leben in dieſer Welt verdammt, als eine Fortſetzung der hölliſchen Strafen. Durch eine Wirkung der göttlichen Kraft findet ſich wiederum der Menſch im Semen des Mannes, der Fötus behält aus beſonderer Gnade das Andenken an ſein vergangenes Leben, er bereuet ſeine Uebelthat und lobet Gott. Bei Eintritt in die Welt erwarten ihn unendliche Mühſeligkeiten [14]).“

---

14) Nach dem Talmud giebt es ſieben Höllen oder Abtheilungen derſelben, welche den Namen Scheol, Hölle (Jon. 2, 3), Abhaddon (Pſ. 88, 12), Verderben, Schachath, Verweſung (Pſ. 66, 10), Schlamm (Pſ. 40, 3), Schatten des Todes (Pſ. 107, 10) ꝛc. heißen. Jede hat 7000 Gemächer, ihr Umfang 60mal größer als das Paradies, 2100 Jahre würde erfordert, um ſie zu durchgehen. Jeder iſt ein Engel vorgeſetzt, der eine zahlloſe Menge Anderer unter ſich hat. (Eiſenmenger II. S. 328 ff) Sieben Pforten führen dahin. In jeder Abtheilung iſt ein höchſt ſubtiles Feuer, aber in einer ſtärker als in der andern, hier werden ſie nach Verhältniß ihrer Sünden Monate oder Jahre geſtraft, auch die Beſſeren, um gereinigt zu werden. Die Meinungen ſind verſchieden: nach Einigen werden ſie auch durch ſiedenden Unrath, mit feurigen Peitſchen geſtraft, von feurigen Löwen gefreſſen, nach Andern ſpringen die Seelen aus dem Feuer in Hagel und umgekehrt. Ruhe haben ſie während der Zeit des Morgen-, Abend- und Nachtgebets und am Sabbath. Gebete, namentlich des Sohnes, beſonders das Kaddiſch-Gebet, erretten aus der Hölle. Gabriel und Michael waſchen dann die Gottloſen, welche Amen geſagt haben, heilen ihre Wunden, ziehen ihnen ſchöne Kleider an und führen ſie vor Gott, den ſie anbeten und dann ins Paradies geführt werden, welches nur durch eine Wand von der Hölle getrennt iſt. Einſt ſoll die Hölle gereinigt, geheiligt und mit dem Paradieſe vereinigt werden. Die ganze Darſtellung ſtimmt mit der Perſiſchen und Indiſchen über-

Eben ſo überſchwenglich groß wird die Seligkeit geſchildert im himmliſchen Paradieſe über dem ſiebenten Himmel, wo ein Baum des Lebens, der weit über die Mauern des Paradieſes

---

ein. — Der Koran hat ſieben Höllen, deren Namen etymologiſch auf Feuer deuten. 1) Vorhölle, 2) Flammenpfuhl ꝛc., 7) Abgrund Abyſſus; jede hat 19 Engel zur Wache; in der einen ſind die Heuchler, in der andern die Hoffährtigen ꝛc. Die erſte, Dſchehennem = γεέννα im N. T., ſteht auch für Hölle im Allgemeinen. Sie befindet ſich im Mittelpunkt der Tiefe unter der Erde. Jede Hölle hat ihr Thor. „Die Uebertreter werden hinabgeſtoßen in die Hölle und brennen auf elendvollem Lager. Heißes Waſſer und nach faulendem Aaſe ſtinkende (von den Leibern der Verdammten abfließende Fäulniß) Lymphe ſollen ſie ſchlucken, im Feuer gehen (Sure 38), brennende Dächer über ihren Häuptern, brennendes Pflaſter unter ihren Füßen (Sure 39), kein Schlaf wird ſie erquicken, kein Trunk, ihre Kleider ſind aus Feuer, Ketten und Halseiſen u. ſ. w. Für die Befreiung von der Strafe würden die Gottloſen am Tage der Auferſtehung gern die ganze Erde und noch mehr als das hingeben (wenn ſie darüber zu ſagen hätten).“ Die Hölle wird endlos ſeyn: ſie werden ewig bleiben in der Hölle, keine Erlaſſung, keine Fürbitte (Sure 39) ꝛc., d. h. für die Ungläubigen; die Moslemim, welche ſchwere Sünden begangen, bleiben dort 900 — 7000 J. — Auch in chriſtlichen (nicht blos katholiſchen oder herrenhutiſchen, ſondern auch lutheriſchen) Geſangbüchern, z. B. dem Hamburgiſchen bis 1788 gebrauchten, kommen ähnliche Phantaſiebilder vor. S. das Lied Nr. 593 u. 594 v. Joh. Riſt: „Du wirſt für Stank vergehen, wenn du dein Aas wirſt ſehen; dein Mund wird lauter Gall' und Höllen-Wermuth ſchmecken, des Teufels Speichel lecken, ja freſſen Koth im finſtern Stall. — Es wird die Glut dich brennen, dein' Adern Fleiſch und Bein; ſie werden dich zerreißen, ſie werden dich zerſchmeißen und ewig ſeine Henker ſeyn.“ Oder Nr. 591 von Anon: Hier ſteiget auf ein dicker Rauch, erſchrecklich anzuſehen, ein rechter Pech- und Schwefelſchmauch. — Wer mag ermeſſen den Geſtank, der hier auch wird gefunden — es iſt ein dicker Koth und Feuer. — Wer kann doch wohnen in der Flamm', die nimmermehr ſich leget? Wer kann doch leben in dem Schlamm, der Pech und Schwefel heget ꝛc.

hinausreicht, mit seinen Zweigen alle Palläste und Wohnungen der Seligen überragt, so daß ein Reiter in 100 Jahren nicht von einem Ende seines Schattens zum andern sprengen könnte ꝛc., so daß die Paradieses-Phantasien Muhameds [15]) dagegen matt erscheinen, vor welchen der Indische Himmel indeß noch den Vorzug hat, daß in ihm nicht der Sinnlichkeit gefröhnet wird, wodurch die Seligen gerade des fernern Glückes verlustig gehen würden, sondern sie werden in seliger Wonne und Verzückung ganz in Anschauen des Ewigen versunken seyn. Und nur durch Nachdenken über Zeit und Ewig-

15) Koran, Sure 78. Die Frommen werden Siegeslohn haben, Gärten bewohnen, die mit Bäumen bepflanzt sind und Weinbergen, mit Mädchen (Paradieses-Jungfrauen, Huri's) umgehen, deren Reize hoch gerühmt werden, volle Becher leeren, im himmlischen Friedenssaal Elyhurse ꝛc. Sie sind geschmückt mit Kleidern von grüner Seide, goldnen Armbändern, goldne Becher gehen in der Runde herum mit dem reinsten Wein, weder Hitze noch Frost; die Jünglinge werden nie aufhören Jünglinge, und die Huris nicht Mädchen zu seyn ꝛc., und diese Seligkeit wird ewig dauern. (S. 51. 220. 572, Boysen's Koran.). — Das Rabbinische Paradies ist in sieben Abtheilungen getheilt, und die Gerechten nach ihrer Würdigkeit darin vertheilt. Jede ist 120,000 Meilen lang und breit. Zwei Pforten von Rubinen, besetzt mit 600,000 Engeln, welche die ankommenden Gerechten mit herrlichen Gewändern und Kronen von Edelsteinen und Gold bekleiden, Tische von Edelsteinen, vier Flüsse von Milch, Wein, Balsam und Honig. Sechszig Engel zum Dienste eines Jeden, welche ihm zurufen: Gehe hin und iß Honig mit Freuden, Wein ꝛc., weil du im Gesetze studiert (Ps. 19. 11. Cant. 8. 2), 800,000 Gattungen der köstlichsten Bäume, unter ihnen der Baum des Lebens von 500,000 verschiedenem Geschmack; 600,000 Engel, die mit lieblicher Stimme singen ꝛc. (Eisenmenger II. 45.) — Nach Rabbinischer Ansicht wird die Seele, wenn sie sich vom Körper geschieden, nach ihren Werken entweder in das Paradies oder in die Hölle übergehen; nach der Auferstehung der Todten erfolgt dann das letzte Gericht. (Eisenmenger II. 651.)

keit, durch feſten Entſchluß zum Guten, Geduld und Sanftmuth von Weisheit geleitet, Nichtachtung der Reichthümer, durch Abziehen der Sinne von Vergnügungen, durch ungeſtörte Anſchaulichkeit, deren Gegenſtand Gott iſt, macht man ſich dieſer Seligkeit würdig, denn „die allen Wünſchen, allen vergänglichen Vergnügungen entſagen, werden in mir ſeyn und ich in ihnen.“ Die Seele wird nach und nach entkörpert, der feine Prototyp, ihr Träger, vergeht endlich im Aether, der Geiſt, der göttliche Funken, wird, ohne ſeine Individualität zu verlieren, von der Gottheit abſorbirt, und dieſe ewige Seligkeit iſt eben, nach v. Bohlen, die Auferſtehung in dem kommenden Lichtreiche, wenn die neue Welt entſteht, eine Lehre, die bei Zoroaſter in größter Beſtimmtheit hervortritt und nicht ohne Einfluß auf die Juden im Exil war. (Joseph. de bello Jud. 2. 7. 8. Jes. 26, 19.)

Indra's (bei den Buddhiſten auch Sakreia), Wohnung und Reſidenzſtadt Maha-Sadaſſana, auch Amaravati (die Unſterbliche), als ſinnliches Paradies (Svarga), der Aufenthalt der Frommen, bevor ſie eine neue Wanderung in andere Körper beginnen, liegt auf dem Gipfel des Meru. Sie hat vier Seiten, jede von 10000 Dſchuzana (à drei geogr. Meilen), die Straßen ſind mit Gold und Silber gepflaſtert, eine ſehr ſtark vergoldete Mauer läuft herum, die Thore ſind mit Gold, Silber und Edelſteinen bedeckt. Sieben Graben, jeder eine Dſchuzana von der andern entfernt, umgeben die Mauer, um die letztern eine Reihe von Marmorſäulen, ſtrotzend von Juwelen, dann eine Reihe von Palmen, beladen mit Edelſteinen, Perlen, Gold und Silber. Zwiſchen den Palmen wächſt der Wunderbaum [16]), welcher ſtatt der Früchte Kleider, Schmuck, köſt-

16) Auch die Germanen kennen, wie Indier, Rabbinen ꝛc., einen ſolchen Wunderbaum. Es iſt die Eſche Yggdraſil, deren Zweige ſich über die Welt ausbreiten und bis zum Himmel reichen, von ſeinen drei

liche Speiſen trägt ꝛc. In dem Mittelpunkte der Stadt der unermeßlich große und prachtvolle Pallaſt des Beherr (Vaijyvanta: ſiegreich), auf einem 150 Dſchuzanas Wagen ſein Thron, 2000 Pferde ziehen ihn. In der der berühmte Baum, welcher eine Weltperiode durchdau ter ihm ein wunderbarer Baum, 60 Dſchuz. lang, 30 15 hoch, glatt und ſanft wie Baumwolle, elaſtiſch ſo, zuſammengedrückt wird, wenn der Beherrſcher hinaufſte ſich wieder erhebt, wenn er ihn verläßt.

Wenn die Seele (Upnekhat I. 251) zuletzt das förmige Gehäuſe des Herzens (oder nach Andern des mit ihrer Leibwache von dienenden Kräften verläßt, giebt ſie ſich mit dem Gepäcke von Erinnerungen an ſie in dieſer Form der Ewigkeit Werthes vollbrachte Paradies Gottes. — Die Seelen aber, welche nicht fä ſich dahin zu erheben, wandern, ihren Erkenntniſſen un lungen gemäß, in andere irdiſche Leiber; gerade wie, Würmchen von einem zerfreſſenen Laube, das bisher ſei Welt war, auf ein neues, friſches Laub überſetzt, wenn ein Goldſchmied ein zerbrochenes Gefäß in eine Form umgießt. Nur wird bei der Seelenwanderung die des neuen Körpers allemal durch das Verdienſt oder dienſt des vorhergehenden Lebenslaufes beſtimmt, und daher immer dem Karakter der Welt und Gattung ange darinnen die Seele zufolge ihrer jüngſt verübten Thate ſoll. Denn der angeborne Trieb, welchem die Seele in Handlungen folgte, und das Ziel, welches ſie als ihr Gut verfolgte, zeigt die Welt an, der ſie angehört.

Der Alles durchdringende Geiſt, der die ſichtbare erleuchtet, ſogar derſelbe, der Art nach, bin ich, wenn auch

---

Wurzeln erſtreckt ſich die eine bis Niflheim, die andere bis und Menſchen, die dritte bis zu den Rieſen, wo Mimers (Al Allfadurs) Weisheitsbrunnen.

nach unendlich entfernt. Meine Seele müſſe zu dem ichen Geiſte Gottes zurückkehren und dann mein Körper zu Staub werden. Wer ſich im Leben dem höchſten geweihet hat, ſoll (nach dem Tode) in ihm aufgehen, iederum weder der Geburt, nach dem Tode, noch der erung oder Vermehrung unterworfen ſeyn.

ie Seele des vollendeten Weiſen (Upn. I. 291. 92,) wird nach dem Tode ſeines Leibes ganz Lichtweſen, eigt mit Blitzesſchnelle zum Paradieſe Brahm's empor, ſt ſie ewig mit Brahm vereinigt bleibt, und ſo lange der auf der Zeiten währt, keine neue beſchränkende Einkör- g mehr zu befürchten hat. Hingegen die Seelen derje- , welche Handlungen der Wohlthätigkeit und Frömmig- jedoch nicht ganz uneigennützig, ſondern zum Theil des s willen übten, werden nicht ganz in Lichtweſen verklärt, rn bleiben rauhigt, und ſteigen nicht weiter als bis zur ibe des Mondes empor, zu der Geſellſchaft der Genien, ı ſie in ihrem Leben dienten. Auch bleiben ſie daſelbſt immer, ſondern wenn nun die Zeit ihrer Belohnung ver- en iſt, müſſen ſie ſich neuen Verkörperungen unterziehen und nen wieder auf die Erde zurück. Die Seelen endlich der- ;en, welche Böſes thaten, ſtürzen, ſo wie ſie in den Luft- ; ausgehaucht werden, weil ſie ſich nicht weiter zu erheben nögen, alsbald wieder auf die Erde zurück, wo ſie als nie- ;es Gewürm, Schlangen, Skorpionen, Hunden ein neues)einleben beginnen.

Die Buddhiſtiſche Fo-Lehre der Chineſen ſtimmt damit über- : „Fo iſt deswegen geboren, um die Welt zu erlöſen, und enigen wieder auf den Weg des Heils zurückzuführen (ſ. n), welche ſich davon verirret haben. Ihm haben ſie die rtilgung ihrer Sünden zu verdanken, wie auch die Wieder- urt, zu welcher ſie beſtimmt ſind. Denn nach dem Tode ben ſie entweder Strafen wegen der Laſter, oder Belohnungen

wegen der Tugend zu erwarten, und die Oerter, welche den Laſterhaften oder Tugendhaften beſtimmt ſind, haben ihren Grund in den Graden ihres verdienſtlichen oder ſchlechten Verhaltens. Bei den Leichenbegängniſſen eurer Verwandten müßt ihr opfern, ſeidene Kleider ꝛc. verbrennen für das künftige Heil der Eurigen, und um durch dieſe Opfer ihnen die achtzehn Höllen günſtig zu machen; ſonſt habt ihr nach dem Tode ſelbſt die größten Qualen zu erdulden. Eure Seele hat eine lange Wanderung auszuſtehen, und muß in ſehr vielen Thieren ihren Aufenthalt nehmen, und ihr werdet nach und nach bald in der Geſtalt eines Mauleſels, Pferdes, Hundes, einer Ratte u. a. Thiere erſcheinen, die noch viel verachteter und abſcheulicher ſind.“

§. 35. Wie das irdiſche Leben dem Parſen der Weg iſt zum künftigen Heil oder Verderben („zu beiden Schickſalen“), ſo iſt der Tod ihre Erlöſung von dem Streite. In einem ewigen, ſeligen Leben, das durch Reinigung zu erlangen iſt, werden die Guten nach dem Tode belohnt, die Böſen beſtraft, um dadurch geläutert und zur Verſöhnung und Seligkeit geführt zu werden. Der treue Kämpfer, der durch Tilgung des Böſen wider Ahriman und ſeine Dews eifrig ſtritt, hat den Tod nicht zu fürchten, der überhaupt nichts iſt, als die Trennung des Feruers (Geiſt) von dem Körper. Jener kehrt zum Himmel zurück; dieſer wird Staub, aber dereinſt neu belebt mit der Seele [17]) wieder vereinigt.

Eigenthümlich iſt die Anſicht, daß die Seele ſich drei Tage lang noch in dem Leichnam aufhalte. Am erſten Tage taumlen ſie am Orte des Sterbens kraftlos hin und her, am zweiten im Zard-marg, dem Orte, wo ſie zuerſt hingeſtellt werden, ehe ſie nach dem Dakhmé (Begräbnißplatz) kommen, wo ſie ſich

17) Man legte ihr einen feinen ätheriſchen Körper bei, daher ſie auch nach dem Tode noch Nahrung genießt; die des Gerechten trinkt den Balſam Mediozerem, die des Sünders ißt Fäulniß wie die Dews.

dann am dritten aufhalten. Im **Sadder Bun-Dehesch** fragt Zoroaſter den Ormuzd: „Wenn der Menſch ſtirbt, wo bleibt ſeine Seele die erſte Nacht? Antwort: Neben dem Haupte des Leichnams, und genießt alles Gute, welches der Menſch während ſeines Lebens auf der Erde gethan hat. Die zweite und dritte Nacht, dieſelbe Frage und Antwort. In der dritten Nacht iſt ſie noch in den wohlriechenden Bäumen, deren Duft ſie einzieht, ſteigt dann empor, und mit ihr ihr eignes Geſetz (Gewiſſen?), rein und lichtglänzend wie Coroſch (der himmliſche Rabe, vor dem die Dews zittern), oder die guten Thaten, welche den Menſchen nachfolgen. Und die Seele des Gerechten ſpricht: Wer biſt du? Ich bin dein eignes Geſetz, ich bin das, was du Reines geſucht, dein reiner Gedanke, dein reines Wort, dein reines Wirken, dein reines Geſetz. Wegen deſſen, was du gethan haſt, bin ich jetzt ſo vortrefflich, ſo heilig, ſo rein, von ſo edlem Dufte, ſiegend, über alle Furcht hinaus. Die Seele thut dann einen Schritt und ſetzt ſich an den Ort des reinen Gedankens, einen zweiten Schritt und ſetzt ſich an den Ort des reinen Wortes, den dritten der reinen That, und geht mit dem vierten ins Urlicht. Bei den Böſen iſt Alles entgegengeſetzt, bis in die Urfinſterniß. Um die Seele gegen die Dews zu ſchützen, dienen tägliche Gebete der Verwandten und Prieſter (eine Art Seelenmeſſen).

„Iſt der Menſch geſtorben (antwortet Ormuzd dem Zoroaſter im **Vendidad Farg. XIX.**), ſo machen ſich Dews, des böſen Geſetzes Lehrer, über ſeinen Leichnam her und beſitzen ihn drei Tage lang von einem Ende zum andern. Beim Anfange des Tages (Morgendämmerung), wenn Mithra in ſeinem Glanze ſich über die Lichtberge hebt und die Sonne in den Höhen glänzt, macht ſich der Dew Vazireſch (d. h. Ahriman's Diener, der mit Neſoſch die Leichname beſitzt) auf, um die Seelen der Gottloſen (der Dewands, Dew-Anbeter und Menſchenplager), nachdem er ſie gebunden hat, zu zernichten.

Auf dem von Zervane beſtimmten Wege kommen Darvands und Gerechte bei der von Ormuzd geſchaffenen Brücke Tſchinevad an. Im **Bun-Dehesch XII.**: „Hier legen die Seelen Rechenſchaft ab von ihrem Thun und Laſſen im Leben unter dem Berge Albordi und Arzur. Alsdann kommen die ſtarken, heiligen Seelen, die Gutes gethan haben, unter dem Schutze des Hundes der Heerden (Sura), mit Glanz bedeckt, herbei. Die Seelen, welche die Hölle verdient haben, werden vor ſich ſelbſt Furcht fühlen. Die Seelen der Gerechten gehen auf dieſen erhabenen, ſchauervollen Berg: ſie gehen in Begleitung der himmliſchen Izeds über die Brücke Tſchinevad, die Schrecken eingießt. Bahman erhebt ſich von ſeinem Goldthron und ſpricht zu ihnen: Wie ſeyd ihr, o reine Seelen, hierher gekommen aus der Welt der Mühſeligkeiten in die Wohnungen, wo der Vater der Uebel keine Gewalt hat? Seyd willkommen und geſegnet, reine Seelen bei Ormuzd, bei Amſchaſpands, beim Goldthron, im Gorodman, in deſſen Mitte Ormuzd thronet und Amſchaſpands und alle Heilige wohnen.“

Hat nun Ormuzd mit Bahman an der Brücke, der Scheidewand zwiſchen dieſer und jener Welt, die Güte oder Nichtgüte des geführten Lebens eines Menſchen unterſucht (im Anhang zum **Zend-Avesta I. S. 278** unterſucht Mithra und Raſchneraſt), ſo wird darnach der Mittelaufenthalt der Seele bis zur Auferſtehung mehr oder weniger ſelig oder unſelig. Die Seelen der Gerechten gehen (wenn die guten Werke die böſen überwiegen) über die Brücke (die, wie es im Anhang zum **Zend-Avesta I. S. 278** heißt, für ſie neun Piken breit iſt) in das Land der Freude. „Zu Lichtglanz verherrlicht gehen ſie über die Brücke .. in die heiligen, Licht ſchimmernden Wohnungen, die ganz vom Himmelsgeruch duften“ **Jescht Sade XIII.** Darauf deuten auch viele Gebete in den Patets hin: „der Uebergang der Brücke ſey mein Preis, Duhzakhs Weg verſchloſſen, Beheshts Weg breit für mich (**XVII.**), gern will ich

gezüchtigt werden durch Peetiaré, den Vater des Böſen, für die Sünden, wozu dieſer Darudj mich verführt! Nur komme die Strafe in den drei Nächten, daß nachher meine Seele ſeliges Urtheil höre! Und wenn ich aus dieſer Welt muß ohne Patet (Bußgebet), daß dann doch ein Freund oder Verwandter dieſen heilvollen Dienſt für mich verrichte.» Dahin zielet die Verheißung im Vend. Farg. VII: „Weder Stöße noch Wunden wird er leiden, und der Tag ſeiner Lebensunterſuchung wird ihm ein Tag der Erquickung ſeyn, wie die drei vorherigen Nächte. „Wer in meinem Eigenthum, der Welt, den reinen Honover ſpricht mit den befohlenen Cerimonien — deß Seele ſoll ſich frei in des Himmels Wohnungen ſchwingen, ich, Ormuzd, werde ihm die Brücke dreimal weiter machen, himmliſch wird er ſeyn, himmliſch rein und Glanz haben wie die Himmel — vor deſſen Leib will ich ſelbſt hergehen, aus dem Beheſcht will ich ſeiner Seele entgegen eilen, ſo breit die Erde iſt. (Jzeschne Ha XIX.) Die rein und heilig in Werken leben und rein im Herzen ſterben, denen mache, o Ormuzd, die Brücke leicht. Erhalte und beſchütze die Reinen bis zur Wiederbelebung der Todten, das thue Ormuzd, der du mich gelehret haſt, daß Alles, was Himmel und Erde erfüllet, entſtanden ſey durch dein Wort.» Daher betet auch Zoroaſter: „Wenn ich ſterbe, ſo laß Aban und Bahman mich tragen in den Schooß der Freuden[18]). (Jz. XXX.)

„Wie die Guten in Seligkeit ihrer dereinſtigen Auferſtehung entgegen ſehen, ſo die Böſen in Unſeligkeit. Die Böſen (d. h. wo die böſen Werke die guten überwiegen), denen die

18) Die germaniſche Götterlehre hat auch eine Brücke von der Erde zum Himmel, Biſroſt, Biffrauſt, ſie iſt von Eiskryſtall, dreifarbig, feſt, im Sommer heißt ſie Regenbogen; das Roth, welches man an ihm ſieht, iſt flammend Feuer. Dürften die Bergrieſen hinüber, ſie würden alle in den Himmel gehen, aber der Aſe Heimdall hält oben Wache.

Brücke wie ein zweiſchneidig Schwerdt iſt[19]), und wo ihnen ihr böſer Führer (Kedar) entgegen eilt) ſtürzen in den Duhzahk (Hölle), wo Ahriman den Sünder mit bitterm Spotte höhnt, weil er ſeine Geſellſchaft und ſeinen Schlund der glänzenden Wohnung der Herrlichkeit Ormuzd's mitten unter himmliſchen Geiſtern vorgezogen. Darauf läßt er ſie mit Fäulniß ſpeiſen; Ardibeheſht aber verhütet, daß die Strafe nicht das Laſter überſteige. Es giebt Sünden, für welche die Seele auf der Brücke beſtraft wird. Dann werden die andern Handlungen gewogen, und ſie geht in die Wohnung der Glücklichen oder Verdammten. Die Zend-Lehre kennt nur Einen Ort der Seligkeit (und nicht wie die Hindu-Lehre abgeſtufte Wohnungen), doch richtet ſich die Dauer der Höllenſtrafen oder des Aufenthalts im Duhzahk nach der Größe und Menge der Sünden. Jeder Sünde iſt im Geſetz eine gewiſſe Anzahl Jahre zur Strafe zuerkannt. (Die Todſünden (Tanafur) ſind ſolche, welche nicht über die Brücke laſſen.) „Wer ſein Wort giebt und es nicht hält; wer ſeine Hand in die Hand eines andern legt, ohne Treue in Herzen ꝛc. ſoll mit 300—1000jähriger Höllenſtrafe belegt werden; doch kann er dieſes durch eine gleiche Anzahl Riemenſtreiche, die er hier büßen muß, oder mit einem Opfer von gleicher Zahl Derems (kleine Münze) abwehren, wenn er ſich dann beſſert[20]).“ (Vend. Farg. IV.)

---

19) S. unten Muhamed's Lehre.

20) Die Nordiſche Religionslehre bekennt eine Unſterblichkeit der menſchlichen Seele, einen Zwiſchenzuſtand, Gericht und Weltuntergang. Wenn die Menſchen ſterben, ſo kommen alle, die als Helden im Kampfe gefallen, nach Walhalla, einem Pallaſt mit 540 Thüren, die übrigen über die Goldbrücke, Giallar, nach Niflheim, das Reich der Hel (= Hölle) in der neunten Welt. Dort bleiben beide Theile und ſetzen (in einer Art von Schattenreich: Scheol, Hades) ihre gewohnte Lebensweiſe fort, und finden die Befriedigung ihrer Wünſche (nicht Strafe). Letztere verträumen ihr Leben ſtill und ruhig,

Für die Seelen, welche ihre Strafzeit überſtanden haben, muß von Zeit zu Zeit eine Befreiung ſtatt finden, wozu die Gebete und guten Werke ihrer Anverwandten und anderer heiligen Menſchen beitragen können. (Wer ſieht hier nicht die

---

wie einſt auf Erden; erſtere (die Einheriar) trinken Meth, Bier, welches ihnen die Walkyren (Schlachtenlenkerinnen) reichen, eſſen Wild, in Geſellſchaft des Odin (der aber Wein trinkt und nicht ißt), kämpfen, tödten ſich und werden wieder lebendig. Dies dauert bis zum Untergange der Welt, Ragnaroke (Götterdämmerung). Das Geſchlecht der Rieſen iſt nicht ohne Schuld der Götter mächtig geworden, die Gewalt des Böſen hat auf Erden zugenommen. Erſt ſchrecklicher Winter, dann blutige Kriege, alle Bande zerreißen, Berge ſtürzen ein; dann kommt Sutur, Herrſcher in Muspelheim, der Aſen unverſöhnlicher Feind, mit den Feuergeiſtern (Muspel-Söhnen) nebſt Loke und ſeinem Geſchlechte zum Kampf herangeritten, von Feuerflammen umgeben, die Brücke Bifroſt zerbricht unter ihren Füßen, in einer fürchterlichen Schlacht reiben ſich Alle auf, Himmel und Erde gerathen in Brand, die Sonne wird ſchwarz, die Sterne fallen vom Himmel, die Erde, nicht mehr von der Schlange gehalten, ſinkt ins Meer. — So endigt ſich die Nordiſche Darſtellung von der Entſtehung und dem Untergange der Welt, eben ſo dramatiſch wie die Parſiſche, aber noch poetiſcher und bei einer Objektivität der Bilder, von welcher Zoroaſter weit entfernt iſt. — Aber der oberſte Weltherrſcher lebt noch, dann erſt werden die Seelen der Guten von den Böſen geſondert, jene in den hoch über den Aſen-Himmel liegenden unzerſtörten Vidblaën (blauen Himmel) nach Gimle in Sonnenfeuer glänzend, wo der ſchimmernde Goldpalaſt Aintafviflun, auf dem Berge des Vergnügens, der herrliche Saal Brymir, wo die köſtlichſten Getränke, der Saal Syndri, von rothem Golde erbaut; die Guten und Frommen genießen hier die höchſten Freuden in Allfadur's Geſellſchaft; die Böſen (Meineidige, Mörder, Verführer) müſſen im Schlangenſaal des fürchterlichen Naſtrond (Naſtrand, Leichenſtrand) in Giftſtrömen waten. Endlich ſteigt aus dem Meere eine neue Erde hervor, die Aecker tragen unbeſäet Früchte, alles Böſe iſt verbannt, Götter und Menſchen leben friedlich und ewig beiſammen. (S. Edda 44. 48. Vgl. S. 130.)

Grundidee wie des Fegefeuers, ſo der Seelenmeſſen der katholiſchen Kirche). Laß dieſen Ormuzd-Diener Theil nehmen an dem Edlen, was ich und die Gerechten in der Welt thun.“ (Zend-Avesta II. p. 149.) Durch 30 feierliche Gebete (an den Ized Dahman, der die gereinigten Seelen von Sereſch empfängt und ſie zum Gorotmann führt) tilgen Kinder für ihre Aeltern, Aeltern für ihre Kinder 60 Tanafurs, d. h. es werden ihnen 60 Sünden vergeben, welche nicht über die Brücke laſſen; für die Großältern bringen die Enkel 25 Gebete und tilgen damit 50 Tanafurs, und ſo werden alle Verwandtſchaftsgrade beſtimmt. (Vend. F. XII.) In einem jüngern Pehlwi-Gebete (Zend-Avesta II. 173) wird die Zeit der Freilaſſungen auf die 5 letzten Tage des Jahres geſetzt, und die 5 Tage vorher ſtatten die Seelen der Seligen bei ihren Verwandten Beſuche ab, daher dieſe 10 Tage (Gathas) als große Feſte gefeiert werden: „Ormuzd entleert (Zend-Avesta III. gottesdienſtliche Gebräuche) in dieſen 5 Tagen den Duzahk, die eingeſchloſſenen Seelen werden von Ahriman's Plagen erlöſet, wenn ſie Buße thun, und ſich ihrer Sünden ſchämen und nehmen himmliſche Natur an; ihre eignen und ihrer Familie verdienſtvolle Thaten ſind die Löſung; alle übrigen kehren zum Duzahk zurück. Dies thut Ormuzd ein Jahr um das andere. Die Seelen, deren Verbrechen zu groß iſt (wie bei Meſchia und Meſchiane), müſſen bis zur Auferſtehung der Todten im Duzahk verweilen. — Feuer als Strafmittel kommt im Avesta erſt am Ende der Welt vor; Ausdrücke, wie: die Seelen brennen, würden mit Fäulniß geſpeiſet, ſind wohl allegoriſch zu nehmen, wie die bibliſche Finſterniß, Heulen und Zähnklappern, der Wurm, der nicht ſtirbt und das Feuer, das nicht verlöſcht. Mth. 25. Marc. 9.

Uebrigens ſind nach der Zend-Lehre die Höllenſtrafen ſelbſt für die beharrlich Böſen nicht ewig, denn endlich wird auch bei dieſen, ſelbſt bei Ahriman die Macht und Wirkſamkeit der

Böſen gebrochen, folglich hören auch die Strafen auf, und eine endliche Verſöhnung des Kampfes und Zwieſpaltes und eine gänzliche Zernichtung des Böſen und Uebels tritt am Ende der Tage ein, dann erſcheint Soſioſch, der Wiederbringer der Heiligkeit, der die ganze Welt glücklich machen und reinigen wird."

§. 36. Die Unſterblichkeits- und Vergeltungs-Lehre bei den Chineſen enthält keine Spur von der Seelenwanderungs-Theorie, und ſpricht ſich weniger, als man bei würdigen Begriffen von Gott vermuthen ſollte (ähnlich dem A. Teſt.) in beſtimmter Form aus. Es wird zwar geglaubt, daß die Seele nach dem Tode in den Himmel gehe und der Leib ſich wieder mit der Erde verbinde; ihr Lohn aber darin beſtehe, mit dem Himmel wieder vereint zu werden und im Andenken der Menſchen fortzuleben.

„Wenn ihr begreift, daß Tien einſt die Böſen ohne Zorn ſtrafen wird, ſo werdet ihr auch begreifen, daß, wenn er ſie jetzt noch nicht ſtraft, keine weichliche Nachſicht ſeinen Arm hielt. Der Tag, welchen ſeine Weisheit beſtimmt hat, iſt noch nicht gekommen, wird aber unfehlbar eintreten. Denn „wie ein Schatten dem Körper folgt, und das Echo der Stimme, eben ſo folgt Belohnung der Tugend und Strafe dem Laſter." — Es giebt einen geraden Weg; folgt man ihm, ſo iſt man glücklich; entfernt man ſich von ihm, ſo macht man ſich unglücklich. Deshalb vereinigt ſich Tien mit dem Menſchen und unterſtützt ihn, daß er beſtändig auf der Bahn verharre, die zur Unſterblichkeit führt. — Den Confucius bat einſt ein Schüler, ihn zu lehren, gut zu ſterben. Du haſt noch nicht gelernt, antwortete jener, gut zu leben, lerne das, und du wirſt auch verſtehen, gut zu ſterben." (Chouking.)

„Die Guten glücklich machen und die Böſen beſtrafen mit Strenge: das iſt die beſtändige Regel, die der Himmel beobachtet. Wenn man auch nicht immer in dieſer Welt di-

Guten belohnt und die Böſen beſtraft ſieht, ſo iſt die entſcheidende Stunde ihres Schickſals noch nicht gekommen. Der höchſte Tien unterſcheidet deutlich das Gute und Böſe; er haßt die Stolzen und hat Wohlgefallen an den Demüthigen; es iſt faſt kein Augenblick, in welchem ich den Tien nicht beleidigen könnte; ihn aber nicht zu beleidigen, iſt doch das einzige Mittel, einen Augenblick der Freude zu haben in dieſem elenden Leben! Es vergeht wie ein Traum, und der Tod kommt, bevor man von Leidenſchaften frei iſt.“ (Chiking.)

Beſtimmter ſind viele zerſtreute Andeutungen, daß das höchſte Weſen die tugendhaften Menſchen, nachdem ſie ihre ſterbliche Hülle abgelegt, an ſeiner Seligkeit Antheil nehmen laſſe. So von Fo-hi, Yao, Yu, Confucius ꝛc., dieſe werden als Bewohner des Himmels angeſehen, d. h. als Cheng, d. i. Günſtlinge Gottes, mit dem und in dem ſie Seligkeit genießen als eine Belohnung ihrer Verdienſte und ihrer Tugenden. Auch der Glaube an Geiſtererſcheinungen deutet darauf hin [21]). (Mem. conc. II. 13. 14.)

Mit dem Tode löſet der Körper ſich in ſeine Elemente auf, um in neue Geſtalten überzugehen; der ihm eigenthümliche Naturgeiſt (Hauch des Lebens), verſchieden von Ling und Huen, weicht von ihm und verſchwindet. Hat der Menſch während ſeines Lebens ſich von dem (vernünftigen) Geiſte, Ling, beherrſchen laſſen, hat die Macht des Gedankens im Herzen gewaltet, ſo wird er zum Chien, Seligen, und genießt bei Chang-ti eine angemeſſene Seligkeit, ſo daß ihm nichts mehr zu wün-

---

21) In der Japaniſchen Sinto-Religion ſcheint, ſo viel uns davon bekannt iſt, kaum eine Ahnung von einem höhern Jenſeits und einer wahrhaft innern Heiligkeit zu liegen. Ein viel höheres, geiſtigeres religiöſes Bewußtſeyn, das keine Vergötterung der Natur kennt, zeigt ſich auf den weſtlichen Inſeln der alten Welt: Schottland, Irland ꝛc. in Oſſians hohen Geiſtergeſtalten.

ſchen übrig bleibt. Hat aber die Naturgewalt (Seele, Huen, Sinn, Trieb) gewaltet, ſo wird er ein Chen, Schen, d. h. Mittelweſen zwiſchen den Menſchen und den Seligen, ein Luftgeiſt, welcher beſtändig nach geiſtiger Exiſtenz ſtrebt und, von Erinnerung an die irdiſche Leidenſchaft gequält, die Menſchen vor Leidenſchaft warnt. Von ſeinem freien Willen und Handeln hängt es dann ab, ob er ſich zur vollen Seligkeit erhebt, oder durch Stolz, Eigenwillen und Ungehorſam in Unſeligkeit verſenkt [22]). (Windiſchmann's Philoſophie und Schmitt's Uroffenbarung.)

---

22) Unter den Griechen lehrte Pherecydes, der Lehrer des Pythagoras, † 535 v. Chr., die Unſterblichkeit der Seele und zwar, wie Cicero meint, zuerſt: Pherecydes Syrus primus dixit, animos esse hominum sempiternos.

Nach Pythagoras iſt die Seele ein Ausfluß, Ausſtrömung (Emanation) des Aethers, d. h. der allgemeinen Weltſeele, mithin göttlicher Natur (Ap. Geſch. 17, 28. 29) und unſterblich. (Cic. de Nat. D. 1, 11, Pythagoras censuit, animum esse per naturam rerum omnium intentum et commeantem ex quo animi nostri caperentur. Diog. Laert. VIII. 28. *ἐδόκει αὐτῷ, εἶναι τὴν ψυχὴν ἀπόσταϭμα αἰϑέρος — ἀϑάνατόν τε εἶναι αὐτὴν* etc.)

Sokrates erklärt nicht allein, daß die Seele göttlicher (dämoniſcher) Natur und unſterblich ſey, ſondern giebt auch als Gründe an: a) ihre Einfachheit und Unabhängigkeit vom Körper; b) den Sinn für das Unendliche, welcher ihrem Weſen eingebildet iſt, und alſo ſelbſt eine Unendlichkeit ihres Weſens verräth; c) die Idee des Ewigen, die ihr angeboren iſt; d) das Verlangen nach Unſterblichkeit, welches den edelſten Seelen am meiſten eigen iſt. Vergl. Plato's Phaedon, Xen. Mem. IV. 3; Cic. de senect. 22, wo dieſer die Stelle des Xenophon, der den ältern Cato auf ſeinem Sterbebette ſeinen Kindern ſagen läßt, daß er glaube, die Seele werde erſt nach Befreiung von dem Körper (omni admixtione corporis liberatus) frei, rein und weiſe werden (purus et integer esse coepisset, tum esse sapientem), und dabei auf den Schlaf hinweiſet, wo die Seele ſo manchen Blick in die Zu-

L. Sieg des Guten, Auferſtehung, letztes Gericht, Weltuntergang.

Während des letzten Zeitraums, wenn Sünde, Bosheit und Laſter die Oberhand zu erhalten und Tugend und Recht faſt ganz zu verſchwinden ſcheinen, wird Gott den Menſchen einen Erlöſer ſenden, der dem Böſen wehret, und wenn auch dieſe zur Weltdauer beſtimmte Periode verlaufen iſt, wird die Erde und das Weltgebäude vernichtet, das Gute ſiegen und das Reich Gottes verherrlicht werden.

§. 37. Da die Körperwelt dem Hindu wie dem Parſen nicht als Zweck an ſich erſcheint, ſondern nur als Mittel zur Bekämpfung, ſo war ihr eine Zeitdauer beſtimmt, nach deren Ablauf jener Zweck erreicht ſeyn würde und ſie aufhören mußte. Dieſe Zeitdauer iſt von Ekhummeſcha auf 12000 göttliche, von Zerwane auf eben ſo viele gewöhnliche Jahre feſtgeſetzt.

„Ekhummeſcha ſpricht ferner im Sastra: Ich will den gefallenen Geiſtern nach meiner Gnade einen gewiſſen Zeitraum feſtſetzen, den ich in vier Weltperioden, Zeitalter (Jugs, Kalpa) theile. Im erſten ſoll ihre Prüfungszeit in den 89 Wanderungen 100,000 Jahre lang dauern; im zweiten will ich ihre Prüfungszeit auf 10000, im dritten auf 1000, im vierten auf 100 Jahre abkürzen. — Wenn nach Vollendung

---

kunft thue (futura prospiciunt). — Dagegen hielt Epikur ꝛc. die Seele für körperlich, entſtanden und ſterblich, weil ſie nothwendig aus Atomen (wenn auch aus den feinſten) zuſammengeſetzt ſeyn müſſe, da außer den Atomen und dem Raume nichts Wirkliches ſey; folglich aber trete mit dem Tode völlige Vernichtung ein, daher ſey der Tod kein Uebel: denn er ſey nichts. (Diog. Laert. X. 128, 65.)

dieſer vier Weltalter die Geiſter meine Gnade und mein Erbarmen benutzt haben, und durch dich, Wiſchnu, von ihren Sünden gereinigt worden ſind, ſo ſollen ſie in meine Gegenwart wieder zugelaſſen werden. Diejenigen aber, welche nach Verlauf dieſer Zeit die acht Welten (Bohuns) der Züchtigung und Prüfung noch nicht durchgegangen und noch nicht in die neunte (die erſte der Reinigung) eingetreten ſind, ſollſt du, Schiwa, mit meiner Macht bewaffnet, auf ewig in die Finſterniß (Onderah) hinabſtürzen und dann die acht Welten der Züchtigung zerſtören. Du aber, Wiſchnu, ſollſt die ſieben Welten der Reinigung noch eine Zeitlang erhalten, bis die Geiſter, welche ſich meine Gnade zu Nutze machen, von ihren Vergehungen gereinigt ſind. Nachdem dies geſchehen, und ſie in ihren vorigen Zuſtand zurückverſetzt und in meine Gegenwart zugelaſſen ſind, ſollſt du, Schiwa, ſie auch zerſtören, und ſie ſollen nicht mehr ſeyn.“ — In der Erklärung, welche die Brahminen dem Holwell hierüber geben, heißt es: Als die gefallenen Geiſter aus dem Onderah erlöſet waren, gaben ſie, bis auf die Anführer, gerührt von Ekhummeſcha's Erbarmen, ihre Reue zu erkennen, und ſehr viele ſtiegen durch Beharrung im Guten wieder durch die funfzehn Welten zu ihrem verlornen Zuſtande empor. Im zweiten Zeitalter vermochte Moiſaſur wieder ſo viel, daß ein Drittel die Strafe nicht achteten, ſondern zum zweiten Mal trotzte; das Alter der Menſchen verkürzte Moiſaſur auf 10000 Jahr, viele gelangten noch zum Himmel. Im dritten Zeitalter brachte Moiſaſur die Hälfte der noch nicht gereinigten Geiſter in den acht Straf-Welten auf ſeine Seite. Die Zeit der Prüfung wurde auf 1000 Jahr verkürzt: doch gelangten noch viele zum Himmel. Im vierten Zeitalter, in welchem wir leben, erlangte Moiſaſur ſo vollkommene Gewalt über die Herzen der noch übrigen Geiſter, als da ſie ſich mit ihm zuerſt empört hatten, wenige ausgenommen. Die Zeit der Prüfung wurde auf 100 Jahre beſchränkt, doch

kamen noch Einige durch Reue und gute Werke, trotz der Verſuchungen des Moiſaſur glücklich durch die acht untern Welten.“ Mit dieſer Erklärung ſtimmt noch genauer der Avesta überein. Hier herrſcht im erſten Zeitalter das gute (erhaltende) Prinzip allein, im zweiten wird das böſe (zerſtörende) ſchon wirkſam; im dritten herrſchen beide gemeinſchaftlich, im vierten bekömmt das böſe die Oberhand, aber am Ende deſſelben und der Welt erſcheint das gute ſiegreich. „Ormuzd, heißt es im Bun-Dehesch I., wußte, daß er 3000 Jahre allein regieren mußte, daß in den folgenden ſeine Wirkungen gemiſcht ſeyn würden, daß dann Ahriman 3000 Jahre gegeben wären, daß aber Ahriman am Schluſſe der Jahre kraftlos ſeyn und der Vater des Böſen von den Geſchöpfen geſchieden werde, alſo Ormuzd ſiegen und das Gute die Oberhand erhalten werde.“ Beide Syſteme, die das Böſe eine Zeitlang herrſchen laſſen (wie auch Oſiris und Iſis eine Zeitlang dem böſen Typhon erliegen), verkündigen eine außerordentliche Hülfe, einen Befreier von der Sünde.

„In dem vierten Weltalter (Kali-Jug), in welchem wir jetzt leben, ſagt das 12te Buch des Bagavadam, bei deſſen Eintritt die Tugend nur noch auf Einem Fuße (Freigebigkeit gegen die Armen) geht, wird ſie auch dieſe einzige Stütze verlieren. Eitelkeit, Habſucht und Geiz werden das menſchliche Herz beherrſchen. Alsdann wird Reichthum einen Werth geben, die Menſchen werden mit Verluſt ihrer körperlichen Kräfte feig, und ihre Leidenſchaften deſto zügelloſer ſeyn. Ohne Feinheit der Sitten, ohne Mäßigung werden ſie ſich kein Gewiſſen machen, Weiber, Kinder und Brahmen ohne Mitleiden zu ermorden.“

„Am Ende dieſes unglücklichen Zeitalters wird Wiſchnu[23]) ſich in einen Reuter unter dem Namen Kalki (Calci, Kalenk)

23) Die Vermittlung Gottes, damit allen Menſchen geholfen werde,

verwandeln (zehnte Incarnation). Als unüberwindlicher Krieger wird er alle Böſen ausrotten, alle Laſter tilgen und ein neues glückliches Zeitalter, wie das erſte Alter der Welt, beginnen. Jenes Zeitalter der Unreinigkeit wird aber ein Ende nehmen, wenn die ſieben Sterne der großen ſieben Altväter (der große Bär oder Sonne, Mond und die Planeten) in gleichem Zeichen des Thierkreiſes conjungiren."

„Nach Andern wird er auf einem geflügelten Pferde, Calighi (ſ. die Abbildung in Paullinus syst. Brahm.), erſcheinen, in der einen Hand den Ring, in der andern ein Schwert, zweiſchneidig und flammend wie ein Komet, haltend, mit welchem er die Gottloſigkeit zerſtören wird, die in der Welt herrſcht. Mit einem Streiche deſſelben wird er die Verfolger und alle Böſen vernichten, den Thron beſteigen und achtzig Jahre mit ſolcher Weisheit und Gerechtigkeit herrſchen, daß das goldne Zeitalter zurückkehrt. Seine Nachfolger werden in ſeine Fußſtapfen treten und in den folgenden 700 Jahren wird das Böſe nicht wieder herrſchend werden [24])."

---

iſt auch dem A. und N. T. eigenthümlich, nur weit edler ausgedrückt und auf die innere Umwandlung, Wiedergeburt (μετανοια) bezogen.

24) Dieſe Idee vom Sieg des Guten über das Böſe, des Meſſianiſchen Reiches (ἡ βασιλεια τοῦ θεοῦ, τῶν οὐρανῶν, τοῦ χριστοῦ), wo alle Völker den wahren Gott verehren, ein neuer Himmel und eine neue Erde ſeyn, in welcher Gerechtigkeit wohnen, und kein Leid und kein Schmerz mehr ſeyn wird (2 Petr. 2, 13; Off. 21, 1—12), findet ſich bei vielen Völkern, ſie tritt ſtärker im A. und N. Teſt. hervor. Nach der Apocalypſe wird am Ende der Meſſ. Periode der Satan aufs Neue befreit, c. 20, ein neuer Kampf beginnt, er wird beſiegt, auf ewig in die Hölle geſtürzt, worauf die Auferſtehung und das allgemeine Gericht folgt, die Welt durch Feuer zerſtört wird. (1 Cor. 15, 24; 2 Petr. 3, 7—12; 1 Petr. 4, 7.) Eine Erneuerung der Welt, befreit von der Vergänglichkeit, ewige Seligkeit der Frommen und Unſeligkeit der Gottloſen

Auf ſeinem Roſſe wird Wiſchnu die gottloſen Könige tödten und das ganze Menſchengeſchlecht vertilgen. Dabei wird dann auch die ganze Erde erbeben, umgewühlt und zertrümmert werden. Die Schlange Adiſſeſchen oder Vaſughi, welche die Erde gleichſam in einem Zirkel umſchloſſen hält, wird ſich zurückziehen, und die Schildkröte auf deren Rücken die Erde ruht, wird dem Grunde des Meeres zueilen und verſchwinden; das Menſchengeſchlecht wird vernichtet werden und das letzte Weltalter zugleich mit der Sünde ein Ende nehmen. Iſt die Erde nun durch Feuer, Waſſer und Schwerdt vernichtet, ſo ſoll ein neues Weltalter beginnen und eine neue Erde und ein neuer Himmel ſollen ihren Anfang nehmen. (Paullinus Syst. Br.) — Nach der Buddha-Lehre ſind die Sünden Veranlaſſung der Weltzerſtörungen, und herrſcht die Wolluſt vor, ſo geht ſie durch Feuer unter, der Zorn: durch Waſſer; die Unwiſſenheit: durch Wind, d h. ſie gelangt zu einem chaotiſchen Zuſtand, um ſich von Neuem mit Nothwendigkeit zu geſtalten [25]).

ſammt den Teufeln in der Hölle. (Apok. 20, 14. 15; 21, 1; 2 Petr. 3, 13; Mth. 19, 16—28; 26, 29; Joh. 3, 15; Röm. 8, 19.) — Die Augsburg. Conf. u d. Katech. Luth. Art. 2 u. 3 lehren: Bei der Wiederkunft Chriſti werden alle Todten auf einmal auferweckt, und jene verdammt als Jüdiſchen Irrthum, „daß bei der Auferſtehung der Todten eitel Heilige und Fromme ein weltliches Reich haben und alle Gottloſen vertilgt würden.“

25) Andere Ind. Syſteme knüpfen die Erſcheinung des Kalki an das Ende der Welt, wobei die Einmiſchung buddhiſtiſcher Ideen unverkennbar iſt, auch eine Erſcheinung des Buddha erwartet wird, deſſen Lehre und Reich bis ans Ende der Welt beſtehen ſoll. In den Upaniſchads und dem Saſtra des Brahma iſt von keinem Retter und Beglücker der Welt, oft aber von Ende der Welt die Rede. — Die Wiſchnuiten, welche Wiſchnu oder das Waſſer für das Prinzip aller Dinge anſehen, laſſen die Welt dadurch auch untergehen, die Schiwaiten durch Feuer.

Der Bedang Schaster erklärt: Wenn die vier Jugs werden vollendet ſeyn, alsdann wird Rudras (Rutra, der fürchterliche, d. h. Schiwa) einen Kometen unter den Mond ſetzen, der alle Dinge in Feuer bringen und die Welt in Aſche verwandeln wird. Sodann wird Gott allein vorhanden ſeyn, denn die Materie wird gänzlich vernichtet werden.

„Nun vernehmet, heißt es Bagavadam XII., was der große Weltuntergang ſey. Die vier Weltalter, Sadrijugam's genannt, tauſendmal genommen, machen einen Tag und eben ſo viele eine Nacht Brahma's aus (oder 24 ſeiner Stunden). Während jeder ſeiner Nächte (oder nach 1000 Sadrijugam's) entſchläft dieſer Gott. Was er geſchaffen, wird zerſtört und die Welt iſt überſchwemmt (verwüſtet) während der Zeit (alſo 1000 Sadij.). Dreihundert fünf und ſechszig Tage und eben ſo viele Nächte machen eins ſeiner Jahre und hundert füllen ſein Alter aus. Dann ſtirbt er und hundert Jahre lang wird es nicht regnen. Dann ſteckt die Sonne alles in Brand. Ein verzehrendes Feuer, das aus dem Angeſichte Schiwa's ausſtrömt, verwandelt die Kugeln in Aſche, welche wüthende Sturmwinde durchwühlen. Die von uns bewohnte Erde, von Grund aus umgekehrt, wird in den Waſſern eines fürchterlichen Regens aufgelöſet ſeyn: darauf vertilget das Feuer die Waſſer, und in der Luft zerſtreuet, vereiniget es ſich endlich mit dem Raum; dieſer verlieret dadurch ſeine Beſchaffenheit, und wird endlich mit allen ſeinen ſichtbaren Wirkungen ins Weſen der Weſen, welches Wiſchnu iſt, verſchlungen.“ — Es bleibt, heißt es an einer andern Stelle, nichts übrig, als Caylaſa und Weikondam, die Himmel des Schiwa und Wiſchnu, dann nimmt Wiſchnu ein Blatt von dem Baume Allameron, ſetzt ſich in Geſtalt eines ſehr kleinen Kindes darauf, und ſchwimmt ſo auf dem Milchmeer, indem er an der großen Zehe ſeines rechten Fußes ſaugt. In dieſer Stellung bleibt er, bis Brahma aufs neue in einer Tamara-Blume aus ſeinem Nabel herauswächſt.

Als Veranlaſſung der Weltzerſtörungen werden, wie bereits erwähnt, folgende angegeben: herrſcht die Wolluſt vor, ſo geht ſie durch Feuer unter; der Zorn, ſo geſchieht es durch Waſſer, in Unwiſſenheit, ſo erfolgt Sturmwind. — Die nächſtbevorſtehende erfolgt durch Feuer. Vergl. unten Perſer, 2 Petr. 3, 7—10; Apok. 20, 11; Luc. 21, 33; Mark. 13, 31; Math. 24, 35; Jeſ. 34, 4; 51, 6; Pſ. 102, 26 ff.; Hiob 14, 12.

Die Vorſtellung von den Kalpa's und deren faſt gränzenloſen Zeiträumen, an deren Enden Welt und Götter der Vernichtung hingegeben werden, ſind hervorgegangen aus der Ahnung, daß alles Geſchaffene dem Untergange geweihet iſt, aber über dem Wechſel des zeitlichen Seyns und vergänglichen Lebens ein ewiger Geiſt walte, und aus aſtronomiſchen Berechnungen der Erd-Perioden um die Sonne und des Vorrückens der Tag- und Nacht-Gleichen (Aequinoctien). Die Indier ſetzen bei dieſer Berechnung voraus, daß wegen des jährlichen Vorrückens der Fixſterne um 54 Sekunden von Weſten gegen Oſten alljährlich die Tag- und Nacht-Gleiche um 54 Sekunden, alſo in 60 Jahren um 54 Minuten früher eintrete[26]); in 3600 J. alſo 54 Grade (bei Beroſus = Saroſch genannt), alſo in 24000 Jahren den ganzen Kreis des Himmels von $6\frac{2}{3} \times 54 = 360°$, nach welchen die Aequinoctien, nachdem ſie alle Himmelszeichen durchwandert haben, grade auf denſelben Anfangspunkt wieder zurückkommen werden[27]). Dies iſt das Annus maximus.

---

26) Auch die Chaldäer kennen dieſen Cyklus, und Beroſus nennt ihn Soſſos.

27) Nach Plato iſt das große Weltjahr dann erfüllet, wenn der ganze Sternenhimmel ſeinen Umſchwung und ſeine Bahnen gleichzeitig vollendet hat, und wieder auf dem Punkte angelangt iſt, wo der Umſchwung des Weltalls und die Bahnen aller einzelnen Weltkörper, von der Weltſeele in Bewegung geſetzt, den erſten Anfang nahmen, und ein neuer Umſchwung beginnt. S. Dr. Beger's Abhandlung über Plato's Ideen vom Weltgebäude. Dresd. 840.

Dieſes neunmal genommen giebt 216000 Jahre, und dieſe mit 2 vermehrt = 432000 als Dauer des vierten Weltalters.

Das erſte oder Krita-Jug enthält nur vier dieſer Perioden, alſo = ...	1,728,000	Jahre
Das zweite oder Trita-Jug enthält nur drei dieſer Perioden, alſo = ...	1,296,000	"
Das dritte oder Dwapa-Jug enthält nur zwei dieſer Perioden, alſo = . . .	864,000	"
Das vierte oder Kali-Jug enthält nur eine dieſer Perioden, alſo = ...	432,000	"
Die vier Weltalter oder zehn Perioden geben für die Weltdauer = ...	4,320,000	Jahre

oder ein Sadrijugam. Da nun ein Jahr der Sterblichen zu 360 Tagen gleich iſt einem Tage und einer Nacht der Götter, ſo macht das Krita-Jug 4800 Götterjahre, wovon 400 für die Morgen- und 400 für die Abenddämmerung gerechnet werden, alſo die ganze Weltdauer 12000 Götterjahre (oder ein Zeitalter der Götter), und dies ſtimmt mit den Angaben im Zend-Avesta, wo auch 12000 (aber gewöhnliche) Jahre, in vier Abtheilungen, aber von gleicher Dauer (à 3000 J.) angenommen werden. Daher die Idee der vier Zeitalter, das goldene ꝛc.

Wir leben im vierten Weltalter: Das erſte Jahr unſerer Zeitrechnung oder der Geburt Chriſti fällt mit dem Jahre 3101 des Kali-Jugs zuſammen; das Jahr 1842 iſt alſo das 4943ſte deſſelben. Das trifft nach Wagner ziemlich genau mit unſerer Zeitrechnung von der Sündfluth zuſammen, nach welchem dieſe 5035 Jahre her iſt. Ich weiß nicht nach welcher Zeitrechnung; mit der gewöhnlichen ſcheint es nicht zu ſtimmen. Nach Petavius ſind von der Schöpfung bis Chriſtus 3983, nach Calviſius 3937, nach Hartmann 4387 Jahre. Die größte Zahl ergiebt ſich nach dem Vaticaniſchen Exemplar der Alexandr. Ueberſetzung, wornach das Jahr der Sündfluth nicht 1656,

ſondern 2262 = 5640 Jahr. Von der Schöpfung bis jetzt wären dann 5825, oder 5789, oder 6229 oder 7482 Jahre verfloſſen, nach jüdiſcher Rechnung 5603. Die ältern chriſtlichen Theologen nehmen 6 Weltalter, à 1000 J., an. Man vergl. hiermit die Berechnungen Bengel's, Jung's ꝛc. über den Untergang der Erde.

Die nach Europa gekommenen Berichte ſind indeß nicht aus einer Quelle gefloſſen. So haben:

	nach Halhed,	nach Holwell,	nach Dow
Erſtes Weltalter =	3,200,000	3,200,000	14,000,000
Zweites " =	2,400,000	1,600,000	1,080,000
Drittes " =	1,600,000	800,000	72,000
Viertes " =	400,000	400,000	36,000
	7,600,000	6,000,000	15,188,000 [28]).

28) Solche ungeheure Zahlen kommen auch bei andern Völkern vor. Die alte Aegyptiſche Chronik, von welcher Georgius Syncellus ein Fragment aufbehalten hat (ſ. G. Syncellus Chronographia, ed. J. Goar, Venetiis 727. p. 40. 41.), rechnet 36525 J. als Dauer des Aegyptiſchen Staates ($365\frac{1}{4} \times 100$ Kalenderjahre). Erſt regierten die Götter 33900 J., dann acht Halbgötter, dann Menſchen. Herodot II. c. 100. 141 ff. nimmt bis zur Dodekarchie (700 J. v. Chr.) 11340 unter 331 Königen à $33\frac{1}{3}$ J. für eine Generation, und Diodor II. 3. 43. 33000 J. an, ſagt indeß ſelbſt, daß die Jahre von Andern nur für Monate angeſehen werden. — Die Chaldäer wollen über 483000 J. aſtronomiſche und die Babylonier (nach Berosus, ſ. Syncellus S. 28) 150000 J. ſchriftliche Nachrichten haben, worüber indeß ſchon die Alten lachten, Cic. de div. ſagt I. 18; II. 46: Condemnemus hos aut stultitiae, aut vanitatis aut imprudentiae, qui 470 Millia annorum, ut ipsi dicunt, monumentis comprehensa continent etc. Diod. lib. II. 145. Jackſon (Chron. Alterth. Nürnb. 756. S. 149) und Bailly, Geſchichte der Sternkunde I. 174, II. 161 nehmen Tage ſtatt Jahre als Ueberſetzungsfehler eines Wortes, das beides heißen kann; dann machen jene Zahlen 1295 J., und ihr Anfang würde in die Zeit zwiſchen Joſeph und Moſes fallen. Die 150000 J. gäben 410 J.

Die Chineſiſchen Religionsbücher ſprechen ebenfalls die Hoffnung auf „einen großen Heiligen“ aus, der, nachdem die Unſchuld verloren war, durch göttliche Barmherzigkeit den Menſchen Heil bringen ſollte. „Er iſt Eins mit dem Tien, und die Welt kann ohne ihn Tien nicht erkennen; nur er kann dem Höchſten (Chang-ti) ein würdiges Opfer bringen. Der Name des Heiligen bezeichnet den, der Alles kennt, ſieht, hört; ſeine Gedanken ſind durchaus wahr, ſeine Thaten durchaus heilig. Sein Wort iſt Lehre, ſein Beiſpiel Regel. Er iſt ſo erhaben und ſo tief, daß er unergründlich iſt; der einzige, deſſen Weisheit kein Ende hat. Seine Liebe umfaßt die Welt, und belebt ſie gleich dem Frühlinge. Er iſt Eins mit dem Tien, das Herz des Tien iſt in der Bruſt des Heiligen und die Lehre des Tien iſt auf ſeinen Lippen. Die Welt kann Tien nicht erkennen, ohne den Heiligen. Die Völker erwarten ihn, ſagt Mentius, mit Sehnſucht wie welke Pflanzen den Regen. Der große Commentar über den Chouking ſpricht: Der Tien iſt der unſichtbare Heilige, der Heilige iſt der ſichtbar gewordene Tien. In andern kanoniſchen Schriften kommen noch viele Stellen vor, worin er „Gott, König, Heiland und Lehrer

---

8 M. 3 T. genau die Epoche des Nabonaſſar, welcher grade ſo lange vor Alexander M. lebte und alle ältere Geſchichtsurkunden verbrennen ließ. Diogenes Laertius (in proëm.) redet von 832 Mond- und 373 Sonnenfinſterniſſen, welche in 48873 J. zwiſchen dem Vulcan und Alexander berechnet worden; allein dazu gehören etwa 12 — 1300 J. und jene ſchwinden zu Wochen. Die Chineſen zählen 115 Mill., die Tartaren 88 Mill. J. (de Guignes Geſchichte der Hunnen ꝛc.) Die Sagengeſchichte der Buddhas auf Ceylon behauptet, daß 707787 Könige von dem erſten aus dem Sonnengeſchlechte (Mahaſurnath) bis auf den K. Suddodana, Vater des Sakhya-muni (600 J. v. Chr.) geherrſcht hätten. Selbſt Buffon läßt in ſeinen époques de la Nature vor 110000 J. einen Kometen auf die Sonne fallen, welcher $\frac{1}{350}$ ihrer Maſſe abſprengt, woraus ſich die Erde und die andern Planeten bilden.

der Menſchen, göttlicher Menſch, Sohn des Tien, vollkommener Menſch, Erſtgeborner, der erhabenſte der Menſchen heißt, der die Welt erneuern, die Sünden der Welt büßen, unter Schmach und Schmerz ſterben und den Himmel öffnen ſoll. (Vgl. Mem conc. und Schmitt's auf dieſe Schriften der Miſſionäre von Peking gegründete „Uroffenbarung.“) Ob ſie aber alle ſich auf „den großen Heiligen“ beziehen, ob die Miſſionäre chriſtliche Anſichten hineingetragen, ob eine Incarnation des Buddhiſchen Fo gemeint iſt, müſſen wir unentſchieden laſſen. Daß „der Heilige,“ wie überhaupt die Weiſen, von Jungfrauen geboren die durch die Kraft des Himmels empfingen, daher Götter, Himmelsſöhne heißen, liegt in der Anſicht mehrerer Völker, und die Chineſen beginnen damit ihre Dynaſtien-Geſchichte.

§. 38. Die Zend-Bücher lehren, daß in den letzten drei tauſend Jahren, wo Ahriman auf Erden die Oberherrſchaft gewinnen, und die Menſchen unſäglich plagen wird, ein Erlöſer kommen [29]) und die Menſchen aus der Hand der Dews be-

29) Bei den Hindu's iſt dieſer Erlöſer ein Menſch-gewordener Gott Wiſchnu; bei den Perſern ein Menſch, wunderbar geboren, durch welchen Ormuzd wirkt. Die Zeitbeſtimmung iſt bei beiden gleich wenn Sünde und Elend überhand nehmen. — Die Rabbinen haben die Meſſias-Idee des A. Teſt. eigenthümlich ausgebildet und reden von einem doppelten Meſſias. Wenn der erſte auftreten wird nach Einigen aus dem Stamme Joſephs, nach Andern Ephraims, werden Heuchelei und Verführung, Krankheit und Landplagen herrſchen, der Antichriſt geboren werden. Er wird mit dieſem kämpfen, ſein Leben dabei verlieren, durch ſein Blut wird das zerſtreute Volk Gottes geſühnt. Dann wird der zweite Meſſias, ein Sohn Davids, oder David ſelbſt kommen, ſich zu Jeruſalem niederlaſſen, den Antichriſt und den Sammael beſiegen, das Reich Davids herſtellen und den Tempel wieder erbauen. (Eiſenmenger II. c. 13.) Die Meſſias-Idee in Daniel und den Apokryphen: nach großer Drangſal tritt das Meſſiasreich als fünfte Monarchie ein, c. 2, 44; 7, 26; 12, 1; mit Auferſtehung und Gericht verbunden, 12, 2;

freien, ſie überwinden und zertreten und die Welt glücklich machen ſolle. Dieſe Hoffnung beruht auf drei Söhnen des Zoroaſter, welche künftig geboren werden ſollen.

Der erſte dieſe drei Söhne, Oſchederbami, wird im letzten Welttauſend erſcheinen (ſ. Zend-Avesta III. S. 30. 31), und die Sonne zehn Tage und zehn Nächte binden, und der zweite Theil des Menſchengeſchlechts wird das Geſetz annehmen, wozu er den 22ſten Noſk fügen wird (den erſten Theil der vier Geſchlechter hat Zoroaſter bekehrt.)

Oſchedermah, der zweite, wird 400 Jahre nach jenem die Erde beſuchen, 20 Tage und 20 Nächte die Sonne halten und den 23ſten Noſk zum Geſetz bringen. Durch ihn wird der dritte Theil der Menſchen zur Erkenntniß kommen.

Mit Soſioſch, dem dritten dieſer Söhne Zoroaſters, wird das Ende der Zeit einbrechen. Dreißig Tage und dreißig Nächte wird er die Sonne binden, den 24ſten Noſk zum Geſetz fügen und die ganze Erde wird an Zoroaſters Geſetz glauben. Alsdann die Auferſtehung. — Im Bun-Dehesch XI. heißt es von letzterem: „Er wird einmal Ahriman ohnmächtig machen und die Wiederherſtellung der Leiber bewirken.“

„Wenn Soſioſch kommen wird (Jescht-Farvardin XCIII. Carde 28), wird die ganze Welt glücklich und groß werden; die Leiber der Welt werden rein ſeyn. Er wird aus der Welt ſchaffen allen Schmerz, des zweifüßigen Darudj Keim, und den Plager der Reinen zerſchmettern.“ Der 19te Fargard des Vendidad ſpricht: „Die Paris (weibliche Dews) und alle ihre Anſchläge werden einſt zertreten werden durch den, deß Zeugerin die Quelle iſt, durch Soſioſch, den Siegeshelden, der aus dem Waſſer Kanſe ſoll geboren werden durch Oſcherderbami und Oſcherdermah, die vom Lande ausgehen [30]). “

---

der Meſſias erſcheint als göttliches Weſen in den Wolken, c. 7, 13, 14. Vgl. die Chiliaſtiſchen Ideen.

30) Als Zoroaſters Weib zu dreienmalen in das Waſſer Kanſe zur Rei-

Soſioſch wird aber nicht blos als Erlöſer der Menſchen und Ueberwinder der Dews dargeſtellt, ſondern auch als Beſieger des Todes und als Richter des Welt.

Im **Bun-Dehesch XXXI.** werden die Begebenheiten vor und bei der Auferſtehung ausführlich beſchrieben, vor derſelben ſollen ſie erſt in den Zuſtand der erſten Menſchen zurücktreten: „So wie Meſchiá und Meſchiane, Erdengezeugte (die aus der Erde gekommen waren), zuerſt vom bloßen Waſſertrinken lebten, nachmals feſtere Nahrungstheile und Baumfrüchte, dann Milch und endlich Fleiſch genoſſen, ſo ſollen die Menſchen, welche durch die ganze Zeitdauer von ihnen abſtammen, zuerſt Fleiſch, dann Milch und Früchte zu ihrer Nahrung nehmen, bis ſie wieder dahin gebracht werden, daß ſie von nichts wie Waſſer leben [31]).

„Im Jahrtauſend Oſchedermah wird noch Kraft in der Natur ſeyn, aber abnehmen, die Menſchen werden drei Tage

---

nigung ging, ſenkten ſich die drei von Z. gekommenen Menſchenkeime ins Waſſer. Izeds bewahren ſie, bis drei Mädchen, welche ſich in dieſem Waſſer baden, die drei Keime aufnehmen und die drei Söhne des Z. zur Welt bringen werden. **Zend-Avesta III. 30.** Rhode bemerkt dabei, daß Soſioſch ꝛc. als Sohn einer Jungfrau erweckt werde; Oſchederbami (bami = Land, mah = Mond), die vom Lande (des Waſſers) Kanſe, d. h. ſeinen Ufern ausgehen werden. Im Vendidad ſcheinen beide des Soſioſch Aeltern, im Bun-Dehesch ſind alle drei Zoroaſters Söhne (Nachkommen).

31) Theopomp (Zeitgenoſſe Philipp's von Macedonien) verſicherte, daß die Menſchen nach der Magie-Lehre wieder leben und unſterblich ſeyn würden (Diog. Laert. Pronom. Plat. de Iside), und Ariſtoteles, daß nach Zoroaſter eine Zeit des Schickſals komme, da Ahriman, nachdem er Hunger und Peſt über die Erde geſchickt, durch dieſe Geißeln ſelbſt aufgerieben würde; darauf ſolle die Erde ganz und gleich, einer einzigen Stadt ähnlich, und die Menſchen darin zuſammen leben und nur eine Sprache führen, keine Nahrung mehr brauchen und keinen Schatten mehr werfen würden.

und drei Nächte Izeſchne bringen; Eins wie das Andere eſſen und ſich am Ende der Tage ſehen. (Sie werden den Gottesdienſt vernachläſſigen: drei Tage und drei Nächte nur Ein Izeſchne bringen, Reines und Unreines eſſen und ſich am Ende der Tage ſehen: Soſioſch wird plötzlich und unvermuthet erſcheinen.) Darauf werden ſie vom Fleiſcheſſen zu Milch und Baumfrüchten ſich wenden und endlich Waſſer trinken. Im letzten Jahre der Erſcheinung Soſioſch wird der Menſch ohne alle Nahrung leben. Alsdann werden die noch Lebenden ſterben, um mit den Todten aufzuſtehen. „Soſioſch wird die Todten beleben, wie geſchrieben ſteht: Zoroaſter fragte den Ormuzd und ſprach: der Wind führt den Staub des Körpers mit ſich fort, das Waſſer nimmt ihn auf; wie ſoll der Leib denn wieder werden, wie ſoll der Todte auferſtehen [32])?“ Auf dieſen Einwurf weiſet Ormuzd darauf hin, daß er es ſey, der Himmel und Erde geſchaffen und das Samenkorn, welches in die Erde gelegt, nun hervorwächſt, und ſich reichlich vermehrt; der den Menſchen macht, die lebendige Frucht in die Mutter legt, den Bäumen Adern und Wurzeln gegeben ꝛc. und daß dieſelbe Macht auch den Körper des Menſchen wieder in ſeinen vorigen Zuſtand herſtellen könne. Die Elemente werden die Theile deſſelben zurückgeben. „Ich bin Schöpfer aller Weſen. — Trete der Arge auf und verſuche Auferweckung. Umſonſt wird er es verſuchen; keinen Leichnam wird er beleben können. Gerippe ſollen Sehnen und Adern bekommen. Denn um dieſe Zeit werden von der verklärten (himmliſchen) Erde die Ge-

2) Auf denſelben Einwurf: Iſts möglich, werden ſie ſpottend fortfahren, wenn wir Knochen und dürrer Staub geworden, daß wir durch eine neue Schöpfung in ein neues Leben treten können? ſoll Muhamed antworten: Wenn ihr auch zu Steinen, zu Eiſen oder zu etwas noch kälteren geworden wäret, welches nach eurer Meinung nicht auferſtehen kann, ſo würde die Auferſtehung doch erfolgen (Koran).

beine kommen: vom Waſſer das Blut, von Pflanzen das Haar, vom Feuer das Leben, wie bei der Schöpfung der Dinge.“

Wenn die Theile auf dieſe Art wieder vereinigt werden, wird der Körper gebildet, die Seele wird ihn wieder erkennen und beziehen. („Wenn bei der Auferſtehung die vereinigten Elemente den Körper wieder bilden, wird der Ruan wieder kommen.“) Zend-Avesta II. p. 412. Eulma-Eslam. Z. A. Anhang I. 258.

Im Vendidad Farg. XIX. fragt Zoroaſter den Ormuzd: „O Ormuzd, der du alles weißt, werden die reinen Menſchen beiderlei Geſchlechts wieder auferſtehen? Werden die Darwands, Anbeter der Dews, wieder auferſtehen? Wird man auf der Erde, die Ormuzd geſchaffen, Waſſer fließen und Korn wachſen ſehen? Alles, ſprach Ormuzd, wird auferſtehen und neu leben. Die Todten werden aufleben durch den Saft des Hombaumes [33]) und die Milch des Stieres Hezeioſch, Hedeiaveſch, Sareſeok [34]). Kajomorts wird zuerſt erweckt, der Erſtling der Auferſtehung ſeyn und Meſchia und Meſchiane nächſt ihm; nach dieſen wird das übrige Menſchengeſchlecht Leben bekommen. Der Menſch ſoll wieder auf Erden ſichtbar werden. Rein oder Darvand, Sünder, jeder Menſch ſoll nach dieſer Ordnung, ſeinem Maaße, neu leben. Ihre Seelen ſollen erſt ſeyn; alsdann ihre Leichname auf der ganzen Welt, ſo weit ſie iſt, ſo ganz neu werden, wie beim Anfange ihrer Schöpfung. Ein Lichtſtrahl der Sonne wird Kajomorts Licht und Glanz geben, ein anderer dem übrigen Menſchenhaufen. Jede Seele wird die Leiber kennen. Siehe (wird man rufen), mein Vater,

33) S. oben Reinigkeits- und Belebungsmittel.

34) Er half bei der Verbreitung des Menſchengeſchlechts auf Erden, indem die neuen Zwillinge der Meſchia auf ihr weiter zogen; vielleicht auch Verwechſelung mit dem erſten Stier. Was zur Bevölkerung der Welt dient, wird alſo auch Mittel zu ihrer Erneuerung.

meine Mutter, mein Bruder, mein Weib, meine Freunde und Verwandten [35]). — Alsdann werden aller Wesen Wesen mit

35) Der Glaube an die Auferstehung der Todten ist nach den Rabbinen (Eisenmenger II. c. 16) ein Hauptartikel des Gesetzes, wer ihn nicht annimmt, sey ein Gesetzes-Leugner, und habe keinen Theil an der zukünftigen Welt. Der Grund, warum Moses ihn nicht bestimmter gelehrt, liege in des Gesetzes Gebrauch, bei geheimnißvollen Dingen kurz zu seyn. Moses mündliche Traditionen hätten ihn ausführlicher dargestellt. Ueber die Zeit der Auferstehung sind die Ansichten getheilt, Einige behaupten nach Jes. 18. 3, c. 66, 5, wenn der Messias erscheinen und die Israeliten versammelt haben werde, Andere 40 Jahre nach dieser Versammlung (Ps. 147, 2. 3.); Einige lassen erst die Gerechten, oder blos die Israeliten (weil sonst die Erde nicht Raum hätte), Andere alle auferstehen; Einige behaupten, Gott erwecke (Jes. 26, 19; Ez. 37, 13), Andere der Messias (Ps. 72, 17; 93, 2; Jes. 52, 13), nachdem er alle Völker zum Dienste Gottes (Zeph. 3, 9) gebracht. Als Mittel wird (l. c. S. 987) angegeben: durch einen Thau, der vom Himmel oder vom Haupte Gottes fällt (Ps. 68, 10; 24, 5; 36, 10; Richter 6, 24; 1 S. 25, 29; Jes. 57, 16), oder durch Posaunenschall (Zach. 9, 15; Ez. 37, 12—14), den Gott siebenmal ertönen lassen werde. Die Todten werden mit denselben Leibern, derselben Seele und demselben Temperamente auferstehen; diejenigen Rabbinen, welche eine Seelenwanderung annehmen, erklären auf den Einwurf, daß die Seele bei der Auferstehung doch nicht in vielen Leibern zugleich seyn könne, sich für den erſten Leib. Dann werden die Auferstandenen essen und trinken (Jes. 66, 11) und Gott lobsingen, ihre Anverwandten und Freunde wieder erkennen, keine Fürsten und Herrscher werden mehr seyn. Dagegen behaupten Einzelne: „In der künftigen Welt wird weder Essen noch Trinken seyn, weder Neid und Zorn, noch Tod, sondern die Gerechten sitzen, und haben ihre Kronen auf ihren Häuptern und genießen den Glanz der göttlichen Majestät. — Nach der Auferstehung erfolgt das jüngste Gericht, bei welchem Fromme und Gottlose im Thal Josaphat versammelt, die Bücher aufgethan und jeder nach seinen Werken den Himmel oder die Hölle empfangen wird. Einige begnügen sich indeß mit dem Gerichte, welches gleich nach

dem Menſchen auf Erden verſammelt erſcheinen. In dieſer Verſammlung wird jeder ſein Gutes oder Böſes, was er gethan hat, ſehen. In dieſer Verſammlung wird der Darvand ſeyn, wie ein weißes Thier unter der Heerde von ſchwarzen [36]). In

---

dem Tode ſtatt finden ſoll, und beziehen das letzte nur auf die Menſchen, welche kurz vor der Auferſtehung ſterben, deren Gericht bis nach derſelben aufgehoben werden ſoll. Der Kampf mit dem Böſen (Reich Gottes und des Satans) dauert nach bibliſcher Lehre fort (Mth. 13, 24. 25), denn das Gute iſt mit dem Böſen gemiſcht. Zuletzt macht der Satan die größten Anſtrengungen (Mth. 24, 21—26; Off. 12, 12 ff.). Aber das Gute wird ſiegen, das Böſe ausgerottet werden (Mth. 5, 40, 43; 25, 31—46) und das iſt das wahre Reich Gottes (Mth. 13, 43). [Nach der Off. J. wird der Satan nochmals befreiet (c. 20, 7), reizt die Völker der Erde zum Kriege gegen die Heiligen (c. 20, 8. 9). Sie werden aber beſiegt und er auf ewig in die Hölle geſtürzt 6, 10.] Dies geſchieht bei der Wiederkunft des Meſſias, am Ende der Welt, nach bedrängter Zeit (Mth. 13, 40; 25, 41; Off. 20, 1 ff.), dann folgt die allgemeine Auferſtehung der Todten und das Gericht Mth. 25, 31—46; Off. 20, 11—13). Das Ende der Welt durch Feuer (1 Cor. 15, 24; 1 Petr. 3, 7—12; 2 Petr. 4, 7); ein neuer Himmel und eine neue Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet.

36) Da Muhamed die Seele nach dem Tode nicht wandern oder in die Hölle übergehen läßt, ſo fragte ſich, was denn mit ihr zwiſchen dem Tode und der Auferſtehung? Hier ſcheint er einen Seelenſchlaf anzunehmen. „Wenn ſie den jüngſten Tag ſehen werden, wird es ihnen vorkommen, als ob ſie nur vom Morgen bis in den Abend im Grabe geweſen wären, (Boyſens Koran, S. 622); ſie werden einander mit leiſer Stimme ſagen, wir ſind kaum 10 Tage im Grabe geweſen, S. 311. Dann folgt erſt das Ende der jetzigen Welt (das erſte der Werke, die Gott noch thun wird), „die Berge werden in Staub verwandelt, der Himmel roth wie eine Roſe, Sonne, Mond und Sterne ihr Licht verlieren.“ (S. 289, 311, 324, 608, 613, C17.) Nicht eine Umbildung, ſondern Vernichtung der Welt ſcheint ausgeſprochen (S. 543, 598, 600, 620).— „Die Himmel werden zerriſſen und auseinander fallen, die Berge

dieſer Weltverſammlung wird der Darvand zu den Gerechten, deß Freund er hier war, ſprechen: Ach, warum haſt du mich auf Erden, da ich doch dein Freund war, nicht gelehret, mit Reinigkeit handeln! Du, o Reiner, haſt mich nicht zum Guten geleitet, und darum bin ich nun nicht unter dieſen Seligen. —

Darnach werden die Thaten gewogen und die Gerechten und Böſen von einander geſchieden werden. Soſioſch wird, auf Befehl des gerechten Richters Ormuzd, von einem erhabe-

---

wie Nebel verſchwinden." „Auf den erſten Schall der Poſaunen (vom Engel Iſafil geblaſen) wird Alles, was im Himmel und auf Erden iſt, entſeelt dahin ſinken, auf den zweiten werden alle Todten auferſtehen. Dann kommt das Weltgericht, der Tag, an welchem keine Seele für die andere genug thun kann, an dem keine Furbitte ſtatt finden, keine Vergeltung angenommen wird (S. 8), an dem ſich ſogleich der Unterſchied zwiſchen Guten und Böſen zeigen wird, indem einige mit weißen, andere mit ſchwarzen Geſichtern aufſtehen werde (S. 61). Acht Engel werden den Thron Gottes tragen (S. 598). Die Menſchen werden dann von ihren Schutzengeln (deren jeder zwei hat, welche ſeine guten und böſen Werke aufſchreiben), vor Gericht geführt, und ihnen das Buch ihrer Thaten in die Hand gegeben und zwar den Frommen in der rechten, den Böſen in der linken (S. 289, 557, 598). [Ueber das Buch der göttlichen Rathſchlüſſe oder der aufbewahrten Tafel vgl. Pſ. 69, 29; 139, 16; Dan. 12, 1; 1 M. 32, 32; Mal. 3, 16; Luc. 10, 20; Phil. 4, 3; 2 Tim. 2, 19; Off. 3, 5; c. 5, c. 13, 8; 17, 8; 20, 12. 18; 21, 27]. Dieſe Thaten werden auf der Wage genau abgewogen. „Glückſelig, deren gute Thaten die Wagſchale (Gottes) beſchweren; verloren gehen die, deren Wage zu leicht erfunden worden." (S. 142, 344). Hierauf gehen die Frommen ins Paradies, „welches ſo breit iſt wie Himmel und Erde" (S. 64, 562) und die Böſen in die Hölle, „den feurigen Schlund, das hölliſche Feuer, Gefängniß," die „jammervolle Straße," dahin iſt eine Brücke (ſ. oben die Parſen) ſo ſchmal wie die Schärfe eines Scheermeſſers," worüber die Gläubigen von Engeln geleitet, glücklich gelangen, von wo die Ungläubigen von jenen verlaſſen, in den Abgrund ſtürzen.

nen Orte allen Menſchen ihr Urtheil bekannt machen und geben, was ihre Thaten werth ſind. Die Gerechten werden zum glänzenden Gorotman eingehen. Ormuzd ſelbſt wird ihre Körper zu ſich in die Höhen ziehen, alle Ewigkeiten hindurch werden ſie unter ſeinem Schutze wandeln und in der Himmelswohnung die Lieblichkeiten der Seligen mit Leib und Seele genießen. Aber alle Darvands müſſen von Neuem in den Duhzakh geſtürzt werden mit Leib und Seele auf drei ſchreckliche Tage und Nächte (die peinlicher ſind als 9000 Jahre von Qualen). Dann wird der Vater von der Mutter, die Schweſter vom Bruder, der Freund vom Freunde geſchieden ſeyn: jeder wird empfangen nach ſeinen Werken. Die Reinen werden weinen über die Darvands und die Darvands über ſich ſelbſt. Von zwei Schweſtern wird die eine rein ſeyn, die andere Darvand. Ihr Lohn wird in ihren Thaten liegen. Nach den drei ſchrecklichen Nächten werden die Verdammten in der Hölle mit ſtarkem Geſchrei ausrufen: O gerechter Richter Ormuzd, wenn wir 9000 Jahre in der Welt geſündigt, hätteſt du uns nicht härter ſtrafen können. Durch Mitleid gerührt, wird Ormuzd ſie erlöſen.“

„Dann wird der (Komet) Gurzſcher vom Himmel auf die Erde herabſteigen[37]), und die Erde wird wie ein Kranker

---

37) Wie nach Zeno das göttliche Prinzip, das bildende Feuer, aus ſich alle Dinge erzeugt, ſo löſet es auch bei der Weltverbrennung (ἐκπύρωσις τοῦ κοσμοῦ) Alles wieder in ſich auf, um die Welt von Neuem hervorzubringen. — Heraklit und Chryſippos laſſen alle Dinge ſich wieder in das urſprüngliche Feuer auflöſen und Gott ſie dadurch wieder in ſeine eigne Weſenheit zurücknehmen. Wenn er Alles erneuert wieder herſtellt, ſo beginnt abermals eine neue Schöpfung; das iſt und wird noch unzähligemal geſchehen. Die Ewigkeit der Welt, keinem Untergange unterworfen, behauptet Panätios, und Empedokles ſagt, daß kein Entſtehen von allem Sterblichen ſey und nichts durch gänzlichen Tod je vergehe (οὐδέ τις

ſeyn, gleich dem Schaafe, das mit Zittern und Zagen vor dem Wolfe niederfällt. Alsdann werden durch des Feuers Hitze alle großen und kleineren Berge mit den Metallen zerfließen. Das geſchmolzene Erz wird wie ein Strom fließen, und Alles, was Menſch heißt, muß durch dieſen Feuerſee zur Reinigung hindurch. Den Gerechten wird er ſeyn wie warme Milch; die Böſen werden ſehr leiden, aber doch zum letzten Male, damit ſie rein und glücklich werden.“

„Wenn nun, ſprach Zoroaſter, die Seelen der Gerechten und der Darvands ſo gereinigt worden ſind, was wird alsdann weiter ſeyn? Alle Menſchen werden ſich, erwiederte Ormuzd, zu Einem Werke vereinigen, werden Ormuzd und den Amſchaspands mit lebendigem Eifer dienen. Die Neuaufgelebten werden dem Knechtsdienſt entriſſen ſeyn. Soſioſch wird mit allen Todtbelebten lobſingen. Alsdann wird Ahriman's Gewalt aus ſeyn. Er wird zur Brücke Tſchinevad laufen und wieder zur Hölle. Die fließenden Metalle werden dieſen Lügendrachen ausbrennen und reinigen. Alles Faule und Unreine des Abgrundes (Duhzakhs) wird darin aufgelöſet und geläutert werden. Die Erde ſoll fernerhin von allen Unreinigkeiten geläutert, ohne Schädliches und geebnet und ein Aufenthalt des Glückes ſeyn. Alle Menſchen werden unaufhörlich Freuden genießen, einander kennen, der Vater den Sohn ꝛc. ohne Bedürfniſſe, ohne Kummer, ohne Leidenſchaften, ohne das Geringſte von Ahriman befürchten zu dürfen, mit Soſioſch beſchäftigt ſeyn, dem höchſten Weſen, dem Urheber alles Guten Lob zu ſingen. Ahriman aber wird ſeinen böſen Geſinnungen entſagen, ſich bekehren und mit ſeinen gereinigten Dews als Lichtweſen in Ormuzd's Welt zurückkehren. Ormuzd, deſſen Schöpfungen nun vollendet ſind, deſſen Oberwelt im vollſten Lichte erſcheint,

---

οὐλομένου Σανατρίο τελευτή), ſondern nur Miſchung und Wiederauflöſung des Gemiſchten ſey.

da das Gute über das Böſe triumphiret, wird mit Ahriman und allen Geiſtern dem Ewigen Lob und Preis bringen, ihn verehren und in ewiger Glückſeligkeit fortleben; die Hölle in ein Paradies verwandelt, Ormuzd's Reich allein bleiben und Ormuzd's Geſetz im ganzen Weltall herrſchen [38]).

M. Eigenthümliche Anſichten über das Verhältniß Gottes zur Welt. Emanation, Seelenwanderung, Präexiſtenz der Seele, Einfluß dieſer Anſichten auf das Leben und die Sittenlehre.

Alle vorhandenen Dinge und Weſen ſind Ausflüſſe von der Gottheit, die Seele hat daher ſchon vor ihrer Verbindung mit dem gegenwärtigen Körper exiſtirt, und wird nach dem Tode dieſes Leibes noch mancherlei Wanderungen durch andere Körper machen, bis ſie ſich gereinigt wieder mit Gott vereinigt.

§. 39. Hauptgegenſtand der Indiſchen Religionslehre iſt das Verhältniß der Geſchöpfe zum Schöpfer, der (Geiſter- und Körper-) Welt zu Gott. Dies Verhältniß erſcheint nach den

---

38) Dachte Schiller an Zoroaſter's Lehre und Ahriman's Hölle, als er in dem Gedichte: An die Freude, erſte Faſſung ſang:

Allen Sündern ſoll vergeben
Und die Hölle nicht mehr ſeyn.

Im N. T. wird die Ewigkeit der Höllenſtrafen ausdrücklich gelehrt (Mth. 18, 8; 25, 41. 46; Mark. 3, 29; 9, 49), aber ſinnlich-zeitlich gefaßt (vgl. Mth. 12, 32.) Daher auch Krummacher Geiſt und Form der evangel. Geſch. S. 391. ſagt: die Dauer des Gottesreiches erſtreckt ſich nicht blos auf dieſe Erde, ſondern es geht auch in jenes Leben hinüber, es iſt ewig. Daher auch ewiges Leben und himmliches Reich zuweilen gleichbedeutend ſind: hier Keim, dort Frucht, doch iſt im N. T. beides als ein Ganzes dargeſtellt und dieſe Welt mit jener verbunden. Kein Widerſpruch mit der Idee von der Beſtimmung des Menſchen.

verſchiedenen Syſtemen in verſchiedenen Formen. Nach der ältern und reingeiſtigen Form iſt das ganze Univerſum, mit allen vorhandenen geiſtigen und körperlichen Weſen, ein Ausfluß (προβολή, emanatio), eine Ausſtrahlung (etwa wie nach der Newtonſchen Hypotheſe das Licht eine eigne Subſtanz iſt und die Lichtſtrahlen ausfließende Theilchen dieſer Subſtanz aus den leuchtenden Körpern ſind), eine Hervorbringung aus ſich ſelbſt, ſo daß von den himmliſchen Geiſtern bis zu den niedrigſten Erdenkörpern, alle Dinge in ſtufenweiſen Herabſinkungen aus dem höchſten Weſen gefloſſen ſind, und durch unendlich viele Wanderungen, Wandlungen und Reinigungen wieder zu ihm zurückkehren, und die Welt kein Produkt von Gott, ſondern ein Edukt aus Gott iſt. Dieſe Anſicht ſcheint die Zend-Lehre nicht zu theilen, man müßte denn Ormuzd und Ahriman als unmittelbare Ausflüſſe des Zerwane betrachten, es iſt aber blos geſagt, daß ſie von dieſem geſchaffen, und bei den ſpätern Schöpfungen iſt nur von einem Hervorrufen die Rede.

Die zweite Form nimmt zur Hervorbringung eine männliche und weibliche Urkraft an, wo das Schaffen mehr ein Zeugen, die Gottheit mehr das zeugende Prinzip iſt und der Erſtgeſchaffene zum Erſtgebornen wird. Daher der Lingam-Dienſt dieſer wahrſcheinlich ſpäteren Form.

In folgerechter Durchführung mußte dieſes Syſtem zum Pantheismus führen, deſſen Keime in den Wedas, Upnekhats liegen und in der philoſophiſchen Schule der Wedanta auf die höchſte Spitze getrieben ſind. „Gott und Welt, Geiſt und Materie ſind Eins, Gott iſt das All und das All iſt Gott. Das Weſen der Welt iſt Eins und untheilbar mit dem Weſen Brahma's, aus dem ſie hervorging. Wer die Welt ſieht, ſieht Gott, ſo gut ihn der Menſch ſehen kann.» Der Buddhismus hat den Pantheismus aufgegeben, aber damit auch die unmittelbare Beziehung des Göttlichen zum Weltlichen, ausgenommen in dem Kampfe des Menſchen um zur Heiligkeit zu gelangen.

Nach der Bhagavat-Gita beſteht die Gottheit aus einem doppelten Prinzipe: dem Lebensgeiſte und der Materie in ihrer Urform. Beide ſind der Grund der ganzen Natur; die Gottheit iſt nicht der Materie entgegengeſetzt, ſondern die Weltſeele mit dem Univerſum als Körper umgeben. Gott iſt das Unveränderliche und Ewige in der Natur, deſſen Accidenz alles Sichtbare iſt, was durch Emanation aus ihm herauskömmt. „In Kriſchna beſteht zwar die Welt und alle Weſen; aber ſein eignes Selbſt, was überhaupt nicht in der Verſchiedenartigkeit beſteht, iſt nicht in ihr[39]). — Dem Weſen nach beſteht die Gottheit aus einem doppelten Prinzipe: der Materie in ihrer Urform, welche ſich wieder in acht Theile theilt: Erde, Waſſer, Feuer, Luft, Aether, Seele, Verſtand, Selbſtbewußtſeyn; und dem Lebensgeiſte, wodurch die Welt erhalten wird. — Aus deſſen Utero wird Alles, was athmet, geboren. Ich bin der Urſprung (origo), Schöpfung, des Weltalls und deſſen Auflöſung (dissolutio), Zerſtörung; der Schöpfung Geiſt, ihr Anfang, Mittel und Ende. Nichts Höheres beſteht, als ich. — An mir hängt das Weltall wie die Perlen an einer Schnur[40]). Im Waſſer bin ich der Geſchmack, in Sonne und Mond der leuchtende Strahl, in den heiligen Büchern der myſtiſche Name (nomen mysticum), im Aether der Schall, im Menſchen die männliche Kraft (vigor masculus), in der Erde der befruchtende Lebensduft (suavis odor), in der Flamme

---

39) Expansus est universus hic mundus a me, formae visibilis experte. Mihi insunt omnia animantia, neque ego illis immoror.

Hunc in modum haecce mea natura in octenas partes distribuitur: terra, aquae, ignis, aër, aether, animus, nec non mens, sui conscientia denique et praeter hanc aliam scias meam naturam supremam, vitalem, qua mundus hic sustentatur. Bhag. G. l. VII.

40) In me Universum hoc est suspensum sicuti in filo margaritarum lineae. Bh. G. l. VII.

der Glanz, in allen Lebendigen das Leben, in dem Asceten die Reinheit. Ich bin der Verſtand des Weiſen (intellectus intelligentium), die Kraft des Starken und erkenne mich als den ewigen Samen alles deſſen, was lebt.“ — Wie der Aether überall ſich ausdehnt und alles durchdringt, ohne ſelbſt bewegt und veränderlich zu ſeyn, ſo auch wohnt unbewegt und unverderbbar im Körper der höchſte Geiſt, erleuchtend wie die Sonne das Weltall [41]).“

Da nach dieſer Anſicht jedes Weſen als ein nur beſchränkter und gebundener Gott erſcheint, Alles beſeelt, Alles belebt iſt, ſo darf man ſich nicht wundern, daß die Hindus die Zahl ihrer Götter auf 333 Mill. rechnen. Daher erblickt er aber auch nichts Todtes in der Natur. In der Sonne leuchtet ihm Brahma, in der Flamme wärmt Schiwa, in der Luft erhält Wiſchnu, im Donner hört er Indra's Stimme, den Blitz entſendet ſeine Hand, trifft aber nur den Schuldigen; jeder glänzende Stern, beſonders der Mond, iſt ihm ein Wohnhaus ſeiner Vorfahren; aus den Thieren blicken ihm verwandte Geiſter an, in jeder Pflanze regt ſich höheres Leben [42]): darum ſcheuet er ſich nicht allein das Thier zu tödten, ſondern auch die Pflanze zu verletzen und den Stein zu zertrümmern, denn jedes Vergehen gegen die Natur und gegen Menſchen trift mittelbar die Gottheit, welche ſich in die ganze Natur ergießt.

Hieraus entſtand ferner die Vorſtellung von vier Welt-

---

41) Sicuti omnivagus aether propter subtilitatem non inficitur, sic ubicunque cum corpore congressus spiritus non inficitur. Sicut illuminat unus universum hunc orbem sol, sic Terrenum universum Terreni gnarus illuminat. Bhg. G. XIII. 30 — 33.

42) Wie bei den Griechen „lenkte damals ſeinen goldnen Wagen Helios in ſtiller Majeſtät; dieſe Höhen füllten Dreaden, eine Dryas lebt' in jenem Baum, aus den Urnen lieblicher Najaden ſprang der Ströme Silberſchaum“; aber noch treffender hätte Schiller ſtatt „die Götter Griechenlands“ die Götter Hindoſtans ſagen können.

altern, welche ſich von dem erſten göttlichen an durch ſtetes Sinken in die jetzige Zeit verſchlimmerten, weshalb der Hindus auf dieſe als eine verderbte hinabblicket, am liebſten mit ſeiner Phantaſie in jener Periode lebt, wo Götter und Helden noch auf Erden wandelten (oder wie Schiller dies ausdrückt: „da die Götter menſchlicher noch waren"), daher oft wehmüthige Betrachtungen über die Nichtigkeit des irdiſchen Seyns, wo „die Welt als Jammerthal" erſcheint. „Was kann die Welt für Freude gewähren, heißt es im Weda (Jones XIII. 371), wo Alles ſich verſchlimmert, Könige ſind geſtürzt, Ströme verſiegt, Berge verſunken; der Pol ſelbſt hat ſeinen Standort verändert, Sterne ſind aus ihrer Bahn gewichen, die ganze Erde ward durch eine Fluth heimgeſucht, und die Geiſter ſind vom Himmel geſchleudert." Dabei jedoch auf der andern Seite der Troſt einer endlichen Verſöhnung und Rückkehr zu Gott.

§. 40. Mit der Emanations-Lehre ſteht die Idee der Seelenwanderung[43]) Metempsychose, Migratio animarum, Transmigratio, Transfiguratio, Plin. hist. nat. 5. 55.) in genaueſter Verbindung, denn ſie iſt das Medium, wodurch das Emporſteigen und Sinken der emanirten, vernünf-

43) In der Seelenwanderungs-Theorie, die bei den Orientalen wie bei den Pythagoräern und Platonikern wohl nicht buchſtäblich zu nehmen iſt, liegen manche Wahrheiten, a) daß in allen Körpergeſtalten ſich ein unendliches Leben in unendlichen Abſtufungen rege, b) daß das Leben nur der Potenzirung nach verſchieden ſey, die Thiere zwar die höhere Potenz des Menſchen nicht erreichen können, der Menſch aber durch eigne Schuld zu ihnen herabſinken könne, aber auch c) durch Abſtreifung des Sinnlichen zur Vereinigung mit Gott gelangen könne, und zwar d) durch freiwillige Erhebung über das Sinnliche, e) daß das eigne perſönliche, von Gott getrennte Leben nur eine Erſcheinung, ein Defekt ſey, die Gottheit aber in jeder dieſer Bruchgeſtalten einen beſondern Zweck habe, und die Menſchenwürde darin beſtehe, dieſem Zwecke auch mit Freiheit zu entſprechen. (Vgl. Rixner Phil. S. 95.)

tigen, d. h. mit Brahma's Lebenshauch begabten Weſen, vorgeſtellt wird, und bezeichnet den Uebergang der Seele, nachdem ſie ihren Körper verlaſſen hat, in einen andern thieriſchen ꝛc. Körper, in welchen ſie zur Strafe und Läuterung lebt, und endlich wieder zur Annäherung Gottes aufſteigt. Dieſe Wanderung läßt ſich auf dreifache Weiſe denken, aufſteigend in vollkommnere Körper (aus Thieren in Menſchen oder aus Menſchen in höhere Organiſationen), oder abſteigend in unvollkommnere (Menſchenſeelen in thieriſche Körper), oder kreisläufig in Körper derſelben Art (z. B. Menſchenſeelen in menſchliche Körper, ſo daß eine und dieſelbe Seele öfters wieder in menſchlicher Geſtalt erſcheinen, oder nach dem Tode des einen Leibes in einem andern wieder geboren würde [44]). (Vgl. die

---

44) Nach Herodot II. 123 herrſchen Dionyſos und Demeter (Ceres) in der Unterwelt. Die Aegypter, meint er, wären die Erſten, welche die Meinung aufgeſtellt, daß die Seele unſterblich ſey (*πρῶτοι δὲ καὶ τόνδε τὸν λόγον Αἰγύπτιοί εἰσι οἱ εἰπόντες, ὡς ἀνθρώπου ψυχὴ ἀθάνατός ἐστι*), wenn aber der Körper verweſe, ſo führe ſie in ein ungebornes Thier, wenn ſie aber durch Land-, Seethiere und Vögel gewandert ſey, ſo komme ſie wieder in einen menſchlichen Körper. Dieſe Wanderung werde in 3000 J. vollendet (*τὴν περιήλυσιν δὲ αὐτὴν γίνεσθαι ἐν τρισχιλιοῖσι ἔτεσι*), womit freilich die Vorſtellung vom Hades, Amenthes im noch nicht gelöſetem Widerſpruche zu ſtehen ſcheint, wenn man nicht eine Verſchiedenheit der Prieſter- und Volksreligion oder verſchiedene Religionsperioden durch das Einwandern fremder Prieſter oder fremder Lehren annehmen will. Diod. 1, 60. 61. erzählt, daß die Aegypter vom Leben wenig hielten, aber ein ruhiges Leben nach dem Tode hofften, ihre Häuſer Herbergen, ihre Gräber ewige Wohnungen nenneten. Daher die Sorge für die Leichname. — Bei den Rabbinen findet ſich dieſe Lehre, geſtützt auf Hiob 1, 21; 3, 16; 1 Sam. 2, 16; Pred. 1, 4; 4, 2; 8, 10, die aber nichts davon ſagen, Pſ. 139, 15, wo von Entſtehung der Menſchen die Rede iſt. Eher: Weish. 15, 11; 8, 19; 9, 15, ſie laſſen die Seele nach dem Grade ihrer Verſchuldung in menſchliche (jüdiſche, bei ſchweren

künftige Vergeltung). In allen geſchaffenen Welten bis hinauf zu Brahma's höchſter Welt, lehrt Kriſchna, ſey Alles der Wan=

Sünden auch in nicht=jüdiſche) Körper, in Thiere, ſelbſt in leb=loſe Dinge übergehen, ohne ihre Empfindung zu verlieren und ſo oft bis ſie gereinigt iſt. Josephus berichtet (bell. Jud. l. 18. c. 2), daß die Phariſäer glaubten, die Seelen der Gottloſen wür=den im Hades gemartert, und dann in einen andern Körper über=gehen, ψυχὴν πᾶσαν μὲν ἀφθαρτον, μεταβαίνειν δὲ εἰς ἕτε=ρον σῶμα τὴν τῶν ἀγαθῶν μονήν, τὴν τῶν φαυλον ἀϊδίῳ τιμωρίᾳ κολάζεσθαι. Philo ſpricht von der Präexiſtenz der Seele de somn. I. 592. Vgl. B. d. Weish. 8, 19. — Unter den Griechen waren vorzüglich Pythagoras und Plato der Seelenwan=derungs=Idee zugethan. Nach dem erſtern ſteigt die Seele, die ein Ausfluß der allgemeinen Weltſeele iſt, bei dem Tode des Kör=pers in die reinere Luft empor, um in einen neuen Körper über=zugehen und einen gewiſſen Kreislauf der Geſtalten durchzuwandern. Diog. Laert. VIII. 28. πρῶτον δὲ φᾶσι· τοῦτον ἀποφῆναι τὴν ψυχὴν κύκλον ἀναγκείας ἀμειβοῦσαν, ἄλλοτε ἄλλοις ἔνδε ἰστάναι ζώοις. Daſſelbe bezeugt von ihm Cic. de senect. c. 21, Somn. Scip. 2. und Ovid. in Metam. XV. 158 ff. erwähnt nicht allein des Pythagoras Ausſpruch, daß die Seele unſterblich ſey, und nachdem ſie eine Wohnung verlaſſen, eine neue empfange, worin ſie fortlebe, ſondern auch der Präexiſtenz der Seele. „Ich ſelbſt (noch erinnere ich mich deſſen) war zur Zeit des Trojaniſchen Krieges der Panthoide Euphorbus, dem einſt des jüngern Atriden ſchwerer Speer die Bruſt durchbohrte. Jüngſt erkannte ich den Schild, den damals meine Linke trug, im Adantiſchen Argos in der Juno Tempel wieder. —

Ipse ego (nam memini) Trojani tempore belli
Panthoïdes Euphorbus eram etc.

Plato fügt dieſem nach Cic. de senect. 21 noch die Bemerkung bei: „Kinder faſſen bei Erlernung eines ſchwierigen Gegenſtandes Unzähliges ſo ſchnell, als ob ſie dies nicht zum erſtenmal lernten, ſondern nur die Erinnerung in ihnen geweckt würde, und das iſt ein ſtarker Beweis, daß die Menſchen ſchon vor ihrer Geburt man=cherlei wußten.“ — Magnoque esse argumento, homines scire pleraque ante, quam nati sunt — — ut eas non tum primum

derung unterworfen, ſelbſt die Welten wären nach Ablauf ihrer Zeiten dem Verderben und Untergange geweihet, aus dem in

---

accipere videantur, sed reminisci et recordari. — Aehnlich ſpricht Jean Paul in einer Stelle über den Religionsunterricht: Iſt es nicht, als ob wir ihnen etwas bekanntes ſagen ꝛc. — Ueber die Seelenwanderung ſpricht Plato im Timäus 42 b.: „Die geſchaffenen Männer kehren nach dem Tode, wenn ſie ein tugendhaftes, heiliges Leben geführt haben, mit einem neuen Leibe begabt, als Männer wieder auf ihren Himmelskörper zu einem glückſeligen Leben zurück; führten ſie aber ein unweiſes Leben in Thorheit und Unwiſſenheit, ſo werden ihre Seelen dann in weibliche Körper verſetzt, und ſie alſo in Weiber verwandelt, und wenn ſie ſich auch hier nicht beſſern, in Thiere" (*καὶ ὁ μὲν εὖ τὸν προσήκοντα βιοὺς χρόνον, πάλιν εἰς τὴν τοῦ συννόμου πορευθεὶς οἴκησιν ἄστρου, βίον εὐδαίμονα ἔξοι· σφαλεὶς δε τούτων εἰς γυναικὸς φύσιν ἐν τῇ δευτέρᾳ γενέσει μεταβάλλοι .... μὴ παυόμενος δὲ ἐν τούτοις ἔτι κακίας, τρόπον ὅν κακύνοιτο, κατὰ τὴν ὁμοιότητα τῆς τοῦς τρόπου γενέσεως, εἴς τινα τοιαύτην ἀεὶ μεταβαλεῖ θηρίου φύσιν·* — Empedokles beklagt *περὶ φύσεως*, erſt den Fall des Menſchengeſchlechts: „Aus welcher Herrlichkeit, aus welcher Seligkeit ſind wir gefallen! Aus den ätheriſchen Höhen ſtürzten ſich die Seelen in den Pontus; dieſer ſpeit ſie auf's Trockne, die Erde giebt der Sonne, dieſe dem Aether. Ein Reich empfängt ſie ums andere, alle treiben ſie aus; alles iſt beſeelt und lebendig. Auch ich war ſchon ehedem einmal Knabe und Mädchen, war Pflanze und Vogel, im Meere ein leuchtendes Fiſchchen.

Ἤδη γάρ ποτ' ἐγὼ γενίμην κοῦρός τε κόρη τε;
Θάμνις τ', οἰωνός τε, καὶ εἰν ἁλὶ ἔμπυρος ἰχθύς.

Ariſtoteles beſtreitet dieſe Lehre de anima l. 3: *ἐδοκεῖ γὰρ ἑκάστην ψυχὴν ἴδιον ἐχεῖν εἶδος, καί μορφὴν.* — Apollonius v. Tyana, Origines, der Biſchof Syneſius, Chalcidäus und einige Gnoſtiker nehmen ſich, ſo wie unter den Neuern Leſſing (Erziehung des M. G. §. 94.) derſelben an: „Warum könnte nicht jeder einzelne Menſch mehr als einmal auf der Welt vorhanden ſeyn? Iſt dieſe Hypotheſe darum lächerlich, weil ſie die älteſte iſt? ꝛc. Wirklich iſt dieſe Theorie zu vielen Völkern durchgedrungen, ſelbſt zu

neuer Bewegung neue Schöpfungen hervorgingen. Aber, fügt er hinzu, der lebendige Geiſt, Erhalter alles deſſen, was lebe, ſey nicht den lebendigen Dingen einwohnend, aber das Lebendige belebend, ſey eignes Weſen, nicht im Werk der Schöpfung befangen, die Natur ſey es vielmehr, welche unter ſeiner Obhut das Bewegliche und Unbewegliche zugleich erzeuge, und daher rühre die Wandelbarkeit im Weltall. Aber von der ſichtbaren Welt verſchieden, beſtehe eine unſichtbare, ewige Welt, die nicht, wie Alles, was Leben habe, der Zerſtörung Preis gegeben werde, und dieſe preiſet Kriſchna (Wiſchnu) als ſeine Wohnung [44]). Auch die Buddhiſten glauben (nach Joinville), daß die Seele von jeher exiſtirt habe, und während eines unendlichen langen Zeitraums, nach Verhältniß ihrer guten und böſen Handlungen, aus einem Körper in den andern wandern müſſe, und

---

rohern." Ueberall, wo ſie nicht blos phyſiſch gemeint, ſondern mit der Anſicht von der moraliſchen Verderbniß und Unſeligkeit aller Weſen in der nothwendigen Reinheit und Rückkehr zu Gott verbunden iſt, da iſt ſie ſicher Indiſchen Urſprungs. So bei Pythagoras, den celtiſchen Druiden, den Hetruskern, Aegyptern, obgleich hier in verſchiedener Form, wie die Bemühung zeigt, die Leichname zu conſerviren. (S. Schlegel.)

44) Usque ad Brahmanis coelum omnes mundi sunt remeabilis, o Arjuna, me vero adito, Kuntidis nate, nova genitura non datur. Mille aetatibus finitum, qui diem Brahmanis norunt, noctem in fine mille aetatum subeuntem, hi mortales noctis ac diei gnari sunt. Ex invisibili visibilia cuncta prodeunt die appropinquante, nocte appropinquante dissolvuntur in isto ipso, quod invisibile dicitur. Elementorum compages haecce ipsa quoque diu perdurando dissolvitur nocte appropinquante; ultro deinde, Prithae fili, prodit die oriente. Diversa vero ab hac visibili exstat alia natura invisibilis, aeterna, quae omnibus animantibus pereuntibus non et ipse perit invisibilis, individua, sic dicta. Hanc viam summum praedicant, quam nacti non amplius revertuntur, haec est mansio mea suprema. (Bhag. Gita l. VIII. 16—21; IX. 1—11.)

dann in den Zuſtand Nivani (Nirgwani) gelange. Allein es iſt wohl irrig, wie Buchanan bemerkt, daß dieſer Zuſtand ein Aufhören, eine Vernichtung, bezeichne; es iſt vielleicht ein, von allen Unfällen, denen die Menſchheit hier unterworfen iſt, freier Zuſtand gemeint. Auch die Fo-Religion der Chineſen kennt die Seelenwanderung. (S. oben.)

§. 41. Auf der Seelenwanderungs-Theorie ruht wiederum die Lehre von der Präexiſtenz der Seele und der ſtrenge Unterſchied der Stände (Kaſten).

Iſt die Seele auf einer Wanderung begriffen, daß ſie nach und nach mehrere Körper zur Läuterung bewohnt, ſo folgt auch, daß ſie ſchon früher (vor dem Leben in dem gegenwärtigen Körper) da geweſen ſeyn, alſo ſchon vorher ein Leben gehabt und einen andern Körper bewohnt haben muß, aus welchem höhere Ideen als dunkle Erinnerungen der im vorigen Zuſtande angeſchaueten, höheren Vollkommenheiten, beſonders beim Anblick des Schönen wieder rege werden, eine Meinung, worauf ſich Kalidas in der Sakontola als auf eine ganz bekannte und volksthümliche Vorſtellung bezieht und anſpielt. Allein ſo unbegreiflich es iſt, wie die Seele zugleich mit dem Körper habe entſtehen können, ſo unbegreiflich bleibt ihr Urſprung (wie der Urſprung der Dinge) in einer frühern Zeit, und iſt ein undurchdringliches Räthſel.

Nach der Zend-Lehre giebt es ebenfalls eine Präexiſtenz der Seele, denn ſie oder ihr Feruer wurde beim Beginne der Schöpfung hervorgebracht, als ſeine Idee, ſein Schöpfergedanke, ſie wohnen in Ormuzd's Lichtreich, im Gorodman. Zur beſtimmten Zeit ſteigen ſie vom Himmel herab, verbinden ſich mit einem menſchlichen Körper, um in ihm eine Prüfungswanderung (nicht ab-, ſondern aufwärts durch dieſes Leben) zu machen und den Kampf gegen das Böſe zu beſtehen. Die Seelen exiſtirten alſo vom Anfange der Schöpfung an, und wurden nur nach der Geburt in einem Menſchenkörper ſichtbar. Der

Bun-Dehesch. XVI. ſtellt zwar nicht über die unerforſchte Geneſis des Menſchen, aber doch über die eben ſo geheimnißvolle Entſtehung der Geſchlechter, die Hypotheſe auf, daß Knaben, Mädchen oder Zwillinge geboren werden, je nachdem das männliche oder weibliche Prinzip vorherrſcht oder beide gleichkräftig wirken. „Iſt nun (XVII.) der Embryo gebildet, ſo kommt die Seele vom Himmel und belebt ihn. So lange der Körper durch ſie lebt und ſich bewegt, begleitet ſie ihn unabläſſig. Wenn der Menſch ſtirbt, ſo wird ſein Leib Staub, und die Seele kehrt zum Himmel zurück [46]).

---

45) Faſt ganz Indiſch, nur hie und da eigenthümlich ausgeſchmückt, iſt die Lehre von der Präexiſtenz und Seelenwanderung bei den Rabbinen. Zuvörderſt erſcheint die Seele des Menſchen als eine göttliche Emanation. „Die Seele iſt ein Theil Gottes, ein Funken von oben und von derſelben Subſtanz oder Weſen, wie ein Sohn von dem Weſen ſeines Vaters iſt, mit Bezug auf 1 M. 2, 7, Gott blies dem Adam eine lebendige Seele in ſeine Naſe.“ (Eiſenmenger II. 9.) Die Präexiſtenz der Seelen und zwar in Adams Seele iſt ſchon oben erwähnt. In Bezug auf die Seelenwanderung wird (I. 25) die Meinung aufgeſtellt, daß Abraham ſie zuerſt gelehrt. „Die ganze Welt hatte geglaubt, heißt es, daß die Seelen vergänglich wären, und der Menſch vor den Thieren keinen Vorzug habe, bis unſer Vater Abraham der Welt geoffenbaret, daß die Seelen (nach dem Tode der Leiber) unvergänglich bleiben und aus einem Leibe in den andern fahren.“ Dieſe Wanderung richtet ſich nach der Sündenſchuld des Menſchen, entweder geht ſie in menſchliche Körper über (die Seele eines Juden geht in Juden und nur bei ſchweren Vergehungen in Heiden), z. B. Adams Seele in Abraham, David; Japhets in Simſon; Evas in Sarah; oder nach dem Grade der Sünde in ein reines oder unreines Thier, namentlich bei unnatürlichen Lüſten, mit Berufung auf 4 M. 16, 22: Du biſt ein Gott der Geiſter alles Fleiſches = in allem Fleiſche, d. h. Thieren, z. B. die Seele Ismaels in Bileams Eſelin. — Ganz Indiſch iſt auch das Erklärungsmittel: „Wenn ihr Menſchen ſehet, frech und unverſchämt, ſo könnt ihr wiſſen, daß ihre Seelen zuvor in Thieren geweſen ꝛc. (II. 37), oder ſelbſt in lebloſen Dingen, z. B. 1 Sam.

Auch die Kaſten [47]) (erbliche Stände) beruhen auf dem Glauben an eine Präexiſtenz der Seele und folgen der Idee

---

25, 37, wo die Worte: Nabals Herz wurde wie ein Stein, ſo ausgeleget werden, daß ſeine Seele hineingefahren ſey; Lots Weib wurde eine Salzſäule, 1 M. 19, 26, eben ſo ꝛc. Dabei behalten die Seelen ihre Empfindung und leiden große Qual, Hiob 2, 11: Steine ſchreien ꝛc. Ja, bei den ſchwerſten Sünden geht die Seele in böſe Geiſter über. — Wie oft dieſe Wanderung ſtatt finde? Einige Rabbinen behaupten (II. 55) drei- oder viermal (Hiob 33, 29; 2 M. 20, 5; Amos 2, 6), Andre wohl tauſendmal (Pſ. 105, 8; 2 M. 20, 6; Cant. 8, 12). Zweck iſt: Reinigung der Seele von ihren Sünden, damit ſie (nach Gottes Barmherzigkeit) des höchſten Lichtes würdig werden. Aehnlich ſind die Vorſtellungen der Gnoſtiker und Manichäer. — Nach dem Koran läßt Gott alle Menſchen aus den Lenden Adams hervorgehen von der Größe der Ameiſen, Sure VII.; ſonſt iſt von einer Seelenwanderung in ihm nicht die Rede. — Daß auch in unſern Zeiten ähnliche Ideen Anklang finden, zeigt der Franzoſe Pavie im Annuaire literaire, den Nork in ſeiner neueſten Schrift: „Die Exiſtenz der Geiſter, Weimar 841" anführt, und wie es ſcheint, beiſtimmig: „Alle Planeten und Sterne, die in unzähligen Myriaden in Raume rollen, ſind eben ſo bewohnte Kugeln, wie unſere Erde. Die einen ſind Sitze der Glückſeligkeit, die andern Orte des Leidens. So bilden ſie unter ſich eine unendliche Skala von Glück und Elend, die unſere Seele von Ewigkeit an nach ihrem Verdienſte auf- oder herabſteigend durchläuft; wir gehen unaufhörlich von einer Himmelskugel zur andern über, nach unſerm vorhergehenden Leben beſtraft oder belohnt werdend, und jede Welt iſt ein Gericht der vorhergehenden Welt. Der Planet, den wir gegenwärtig bewohnen, iſt unſtreitig ein Strafort; denn die Summe der Uebel überſteigt auf demſelben jene des Guten, und wir alle tragen im Herzen eine dunkle Erinnerung von einer beſſern Heimath, die wir verloren. Ich erkläre mir auf dieſem Wege jene Zu- und Abneigung, die wir, ohne uns den Grund angeben zu können, für gewiſſe Perſonen und Gegenſtände empfinden; denn es giebt Menſchen, die man ſchon beim erſten Gewahrwerden nicht leiden mag, obgleich ihre Phyſiognomie

des Schlechterwerdens. Es ſind in der Grundlage vier, von der Gerechtigkeit Gottes abgewogene Kreiſe, in welchem die wandernde Seele ſich in Bezug auf ihr Verdienſt oder ihre Schuld bewegen muß; nur geduldiges Ausharren in der beſtimmten Lage, unverdroſſene Erfüllung der vorgeſchriebenen Pflichten iſt der einzige Weg, ſich im künftigen Leben ein beſſeres Schickſal zu bereiten. Der Brahmine, als Mitglied der höchſten Kaſte, wird faſt göttlich verehrt, weil er ſich nicht etwa blos in dieſem Leben vielfachen, beſchwerlichen Beſchränkungen unterziehen muß, ſondern weil ſeine Seele ſich ſchon in einem vergangenen Leben ſo viel Verdienſte erworben, daß ſie würdig ward, die höchſte Stufe, d. h. Kaſte des irdiſchen Lebens, die letzte von der Seligkeit des Himmels (wofern nicht etwa Verbrechen Veranlaſſung geben, daß er wieder von unten anfangen muß), einzunehmen; ſeine Würde beruht daher auf einem bereits erworbenen Verdienſte, deſſen Zeugniß eben die Geburt in dieſer Kaſte iſt. Daher die Sorgfalt, die Kaſte rein zu erhalten. Unterblieb die Einweihung eines Kindes in dieſelbe (wobei das Unterſcheidungszeichen ihm unter heiligen Gebräuchen ertheilt wurde) bis zum 16ten Jahre, oder entwickelte ſich dann ein Körperfehler oder Rohheit, Grauſamkeit ꝛc., ſo galt dies als Folge von Sünden im vorigen Leben, und als Beweis, daß ſich ein unreiner Geiſt in die Kaſte habe einſchleichen wollen. Die Schuld wird den Aeltern beigelegt, weil ſie nicht die geſetzlichen, religiöſen Vorſchriften vor der Geburt des Kindes beobachtet

---

nichts weniger als abſtoßend iſt; Andere hingegen, die von Natur ſehr ſtiefmütterlich behandelt wurden, liebt man beim erſten Anblick. Sollten wir in dieſen Fällen nicht dunklen Erinnerungen aus einem frühern Seyn gehorchen?»

46) Der Indiſche Ausdruck Kaſte bedeutet Farbe. Da nun die Brahminen in Indien wie die Prieſter in Aegypten ſich durch eine hellere Farbe auszeichneten, ſollten nicht beide von einem andern, gebildetern Menſchenſtamme herrühren?

hatten, oder weil die Mutter ſich mit einem Manne einer andern Kaſte vergangen; daher die Ehrerbietung, mit welcher die Brahminen von den Mitgliedern anderer Kaſten behandelt werden. In der Sakontola, S. 23, ſteht ſelbſt der König Duſchmanta (zur Kriegerkaſte gehörend), als ſich zwei Brahminen nahen, von ſeinem Polſter auf, und zwar mit Ehrerbietung. Der König (in Sawitri) aber neigte ſich vor den alten Brahmanen, den Bewohnern der Einſiedelung, und von ihnen allen geehrt, ging er zu ſeiner Stadt; daher des Königs klagende Aeußerung, als er glaubt, Sakontola ſey eines Brahminen Tochter: „Wenn ſie die Tochter eines Brahman iſt, darf ich als Krieger nimmer ſie beſitzen“; ja ſelbſt die gewöhnlichen Glücksfälle werden mit dieſer Anſicht in Verbindung gebracht. Als ein Kaufmann (ſ. A. W. Schlegel's Indiſche Bibl. Bd. II. die Erzählung von den vier einfältigen Brahminen) einem Brahminen zwei Stücke des feinſten Tuches ſchenkt, äußern des letztern Freunde: „Ein ſo glücklicher Fall kann nur die Frucht der guten Werke ſeyn, welche du in einem frühern Leben verrichtet haſt.“

§. 42. Aus dieſen Ideen mußte aber nicht blos eine ganz eigenthümliche Anſicht der Natur, ſondern (namentlich aus der Seelenwanderungs-Theorie ꝛc.) auch des menſchlichen Seyns, Handelns und Duldens entſpringen und einen großen Einfluß auf das ganze bürgerliche und ſittliche Leben gewinnen. Das irdiſche Seyn iſt daher auch dem Hindu wenig oder gar nichts[47]). Was ihm immer widerfährt, rührt aus ſeinem vorigen Leben

47) Die Indiſchen Gymnoſophiſten liebten es, das menſchliche Leben in ſeiner Kürze und Hinfälligkeit mit einem Thautropfen zu vergleichen, der an einem zitternden Lotosblatte hängt und in einem Augenblicke verſchwindet; der griechiſche Skeptiker Pyrrho, deſſen Syſtem ganz Indiſch iſt, führte beſtändig den Spruch Homers im Munde, daß das menſchliche Geſchlecht den verwelkten Blättern gleich ſey, mit denen der Wind ſpielt. Aehnliche Ausſprüche in den Pſalmen.

her; was er vollbringt und thut, duldet und leidet, wirkt nur auf das zukünftige Seyn; er ſteht eigentlich nicht in der Gegenwart. Daher lebt er auch nicht für dies Leben, das wenig Werth für ihn hat. Seine Vergangenheit wird ihm ſichtbar, er glaubt ſich ſeiner frühern Wanderungen zu erinnern, wie er als Vogel die Lüfte durchflog, oder als Elephant in Wäldern herrſchte, oder als Menſch das Ziel verfehlte, das er nun feſter ins Auge zu faſſen ſich vornimmt. Daher die Widerſprüche zwiſchen Religion und Aberglauben, Sanftmuth und Grauſamkeit, Reichthum an Geiſt und Talent, und Armuth an Kunſt und Wiſſenſchaft; daher erträgt er mit faſt unglaublicher Geduld Alles, was ihm begegnet und drückt, fühlt weder die Laſt der Kaſteneinrichtung (die den im Geſetz gefangenen Brahmin faſt härter drückt als den Sudra), noch das Joch der Fremdherrſchaft. Selbſt die Bekehrungswuth der Muhamedaner (die auch hier eine Religion vernichten wollten, welche beſſer war als die ihrige) konnte ihn nicht zur Empörung bringen, gelaſſen wählte er den Tod und verwarf den Vortheil bietenden Turban; daher unterzieht ſich ſein religiöſer Eifer oft den furchtbarſten Selbſtquälereien, und der Aberglaube tödtet oft das neugeborne Kind, ehe es als Sünder den Himmel verſcherzt; daher giebt er das Leben Preis, um den Himmel zu verdienen, obgleich die natürliche Liebe zum Leben die Heilkunſt als göttlich darſtellt; darum ſchwelgt er, arm an Begriffen der wirklichen Welt, überſelig im Reiche der Ideen, die ihm Alles und die Welt nur wenig iſt; darum iſt ſein ganzes, geiſtiges Leben Poeſie, Wiſſenſchaft und Kunſt ſind ihm von untergeordnetem Werthe; faſt ſeine geſammte Literatur iſt poetiſch, nur die mechaniſchen Künſte, wie Ackerbau und Viehzucht für den Lebensunterhalt, nebſt Bau- und Bildhauerkunſt für gottesdienſtliche Zwecke ſind zur höhern Vollkommenheit gelangt. (Vgl. Rhode II., v. Bohlen I.) [48]).

48) Hauptübel in der Welt ſind nach der Buddha-Lehre des Lama:

Mag er nun mit der Wedanta ſich für Eins mit dem Urweſen halten oder annehmen, daß es außer dem abſoluten Seyn (Gottes) noch ein beſonderes Daſeyn (der Einzelnweſen) gäbe, oder nach der Mimanſa ſich für einen Ausfluß der Gottheit anſehen, für einen Theil derſelben mit dem Bewußtſeyn eines beſondern perſönlichen Daſeyns; mag er Gott als thätig, handelnd, wirkend in der Welt, ja als einziges Prinzip aller Thätigkeit, alles Lebens und aller Bewegung in der Welt annehmen, oder behaupten, das höchſte Weſen ſey in ewiger Ruhe, weil es bei ihm keine Veränderung gäbe, es alſo nicht handeln, nicht thätig ſeyn könne — alle ſind darin einig, der Menſch müſſe, um ſeiner Beſtimmung zu entſprechen, durch Ertödtung aller Sinnlichkeit,

---

das Geborenwerden, das Alter, das Erkranken und das Sterben. Die von Sakya-muni geoffenbarte Lehre, welche die Erlöſung von dieſem Elende bezweckt, ſtellt folgende vier Grundwahrheiten auf: 1) daß dieſer Zuſtand des Elendes überhaupt ſtatt finde, 2) daß dies Elend überall walte, 3) daß es eine endliche Befreiung von demſelben gäbe, 4) daß dieſer Befreiung zahlloſe Hinderniſſe ſich entgegen ſtellen, obgleich jeder Herr ſeines Schickſals iſt, jeder guten That Belohnung, jeder böſen die Beſtrafung folge. (As. Res. XVI.) Zum wahren Heile gelangt man nur durch freiwillige Entſagung der Welt, ihren Lüſten und Reizen. Alle wahrhaft gläubige Anbeter Buddha's ergriffen zu ſeiner Lebenszeit den Bettelſtab. Später bildete ſich der geiſtliche Bettlerſtand, im Gegenſatz gegen den Layen- und den in Klöſtern lebenden Prieſterſtand. Die Geſetze für die klöſterliche Geiſtlichkeit ſind, wie die katholiſchen: klöſterliche Zucht, Bettelſtand, Entſagung weltlicher Güter und der Ehe, ſtrenger Gehorſam gegen die Obern ꝛc. Der Dalai-Lama repräſentirt den Sakya-muni und wird göttlich verehrt. Wer von den Layen jene Gebote übt, wird nach ſeinem Tode auf ſeinen neuen Wanderungsſtufen glücklich und zuletzt die vollkommene Glückſeligkeit, befreiet von dem Wechſel der Geburt, des Alters, der Krankheit, des Todes in Nirwani genießen. Wer ſie unterläßt und die guten Werke verſäumet, den erwarten auf ſeinen Wanderungen Leiden und Höllenſtrafen.

d. h. durch gänzliche Unterdrückung aller Begierden und Leidenschaften sich mit Gott vereinigen, und in schwärmerischen Verzückungen von allen Schranken der Sinne sich frei fühlen, bis ihm das eigne Daseyn als ein bloßes Spiel der Maja, als Täuschung, erscheint [49]). Die Ansichten über die Mittel zur Erreichung jenes Zweckes sind aber verschieden. Die Mimansa nimmt als Mittel an: Handeln, thätig seyn, Vollbringen guter Werke, die Ausübung der in den Wedas vorgeschriebenen religiösen Handlungen, welche die Wanderungszeit abkürzen und früher zur seligen Vereinigung mit Gott führen; denn da sie Gott als Prinzip, als Thätigkeit, betrachtet, so kann auch die Seele, als Theil von ihm, nur durch Thätigkeit ihm ähnlich werden und sein Wohlgefallen verdienen, und stimmt darin vielfach mit der praktischen Ormuzd-Lehre (s. unten). Dabei verliert sie aber leicht, wie das pharisäische Judenthum [50])

---

49) Durch strenges Leben, stufenweise Entsagung bis zur Ertödtung der Sinne, beständige innere Contemplation streben auch die Buddhisten in den seligen Zustand (Befreiung genannt) überzugehen, wo alle Wesenheit bei ihnen aufgehoben ist.

50) Bei den Israeliten war bekanntlich wie bei manchen andern Völkern des Alterthums Staat und Kirche, bürgerliches und religioses Leben, bürgerliche und religiöse Gesetze eng verbunden. Die Rechts- und Polizeigesetze, z. B. über Reinigkeit ꝛc., so wie die religiösen Cerimonien ꝛc. sind Symbole der Andacht, der Idee der Heiligkeit Gottes, Erinnerung an seinen heiligen Willen, Anregung des Gewissens heil. Ernst. Welcher Werth auch auf religiöse Gebräuche gelegt wurde, so wird doch auf innere Frömmigkeit und thätige Tugend in unzähligen Stellen, hauptsächlich bei den Propheten (1 Sam. 15, 21 ff.; Jes. 1, 11—18; 58, 3; 68, 3; Jes. 6, 2; 7, 21 ff.; Hos. 6, 6; Amos 5, 21 ff.; Mich. 6, 6; Jes. Sirach 7, 9; 31, 19; 32, 1—3, besonders im Buch d. Weish. 6, 12—20; 8, 7; 9, 15) hingewiesen (vgl. meine biblische Geographie.); aber nirgends auf eine Indische Contemplation oder Selbstquälung (die Essener lebten vielleicht mehr in der Contemplation). Sündenvergebung erlangt man nach Sirach durch Demuth und Reue (c. 17. u. 18.).

zu Chriſti Zeit (wie der Muhamedanismus, der es blos mit Handlungen zu thun hat, nicht mit Geſinnungen), und die katholiſche Kirche, als Luther gegen ſie auftrat, die innere Heiligung, die Reinigkeit der Geſinnung aus den Augen, indem ſie äußere Werkheiligkeit fordert, und jedes Vergehen durch äußere Mittel, durch Handlungen, Opfer ꝛc. wieder gut gemacht werden kann. Die Wedanta und jüngere Mimanſa verwerfen dieſe Mittel. Da Gott in ewiger Ruhe iſt, ſo kann die Seele nur durch Ruhe, alſo durch Denken, innere Betrachtungen und Abgezogenheit von allem, was ſinnlich iſt (alſo durch das kraſſeſte Anachoreten-Weſen und Nichtsthun), zur Vereinigung mit Gott gelangen; Handlungen, Erfüllung äußerer, religiöſer Pflichten, Opfer ꝛc. ſind daher nicht allein überflüſſig, ſondern auch hinderlich, und es mußte zuletzt zu dem Wahlſpruch kommen: „Sitzen iſt beſſer als Gehen, Liegen beſſer als Sitzen, Schlafen beſſer als Wachen, das Beſte von allem aber der Tod.“ (S. Papi, Briefe über Indien.)

Aber von der Idee des göttlichen Urſprunges des Menſchen nimmt dieſe Lehre doch auch überall Anlaß, auf eine erhebende Weiſe an die Rückkehr zu Gott zu erinnern und ſich die

---

Verſöhnlichkeit (28, 2—8), Tugend (3, 3 ff.), wobei das eigne Verdienſt doch zuweilen zu ſtark hervorzutreten ſcheint. Dagegen erſcheint der Rabbinismus mit ſeinen Geſetzauslegungen und Geſetzumzäumungen, der verknöcherte Phariſäismus des Philo, obgleich er keinen Cultus ohne tugendhafte Geſinnung für Gott gefällig erklärt, doch mehr Indiſch; er glaubt, daß der Körper die Tugend hindere (B. d. W. 9.), und die Seele dieſen fliehen müſſe, um ſich zu Gott zu erheben (de alleg. p. 59, de profug. 459. φύγη δὲ, ὁμοίωσις θεῷ κατὰ τὸ δύνατον —). Selbſt Sokrates hält im Phädon den Körper für den Kerker der Seele und behauptet, daß, wenn wir etwas wiſſen wollen, wir uns vom Körper losreißen müſſen. Die Entfeſſelung der Seele von dem Körper mache die wahre Beſchäftigung der Seele aus, was conſequent zur Indiſchen Askeſe führen müßte.

Wiedervereinigung mit Gott durch Reinheit des Sinnes und Wandels als einzigen Zweck aller ſeiner Handlungen und Beſtrebungen zu ſetzen. Daher die an ſich heilige Bedeutung ſo mancher Geſetze und Gebräuche, der erhabene Ernſt der ganzen Lebensrichtung, die freilich in manchen todten abergläubiſchen Handlungen und ſelbſt quäleriſchen Bußübungen untergegangen ſind.

N. Pflichtenlehre und Tugendmittel.

§. 43. Nach den Upnekh. I. 192. 93. wird das Ideal eines tugendhaften, Gott gleichen Weiſen in drei Stücke geſetzt: a) gänzliche Einigung mit Gott iſt das Ziel (wie Plato), b) vollkommne Entäußerung aller Individualität und jeder ſinnlichen Begierde iſt der Weg (Zeno und die Stoiker), c) unzerſtörbare, unwandelbare Ruhe iſt die Krone der Indiſchen Sittenlehre (Epikur). Nach b) hätte ſie ein Syſtem thätiger Tugend werden müſſen, allein durch c) iſt ſie in ein Syſtem genießender Beſchaulichkeit ausgeartet. Nämlich a) mißdeutend nehmen die Indiſchen Sittenlehrer an, „daß der Menſch ſich mit Gott vereinigen ſolle, um zu ruhen, da ſie doch hätten lehren ſollen, es ſey Pflicht, mit Gott ſich zu vereinigen, um in Gott und durch Gott zu wirken [51]).

Der Brahminiſche Einſiedler Gautamas rühmt in der Sawatri (ſ. Bopp, Sündfluth, Berl. 829): „Die Wedas und Angas habe ich geleſen und große Buße geübt, in der Jugend keuſchen Wandel geführt, die Guru's (Lehrer) erfreut und das Feuer. Alle Gelübde habe ich ſorgfältig erfüllt, Faſten habe ich beobachtet, nur von Wind lebend, immer der Vorſchrift

---

51) Epikur, der die Götter von jeder Beſchäftigung und Bewegung des Zorns und der Gnade frei ſpricht, ſetzt das höchſte Gut in Glückſeligkeit, und der Weiſe allein lebt in der größten Ruhe und iſt folglich allein ſelig, der Thor iſt immer voll Unruhe (Leidenſchaft). Diog. Laert. X. 130 — 144.

gemäß. Durch dieſe Buße kenne ich jedes Vorhaben; du aber (ſagt er dem bekümmerten Vater des Satjawan) vernimm dieſe Wahrheit: es lebt Satjawan.“

In der Bhavagat-Gita [52]), welche für die Sittenlehre von beſonderer Wichtigkeit iſt, wird Arjuna, zwiſchen Sinnlichkeit und Vernunft, Trieb und Pflicht ſchwankend, dargeſtellt wie er Kriſchna um Rath fragt, der ihm philoſophirend die Moral-Prinzipien entwickelt, die, obgleich vielfach einſeitig und übertreibend, doch auch treffliche Sätze enthält.

„Der Menſch, welcher Brahma's Geiſt hat und zur Unvergänglichkeit beſtimmt iſt, darf nicht das Spiel ſinnlicher Eindrücke werden. Die Gegenſtände, welche das Gefühl anregen, ſind nur ſinnlich, mithin vergänglich, der einzig bleibende iſt nur der Geiſt, welcher ſich in den verſchiedenen ſinnlichen Modifikationen immer wieder regenerirt, obgleich er ſeiner Natur nach immer derſelbe bleibt. Der Mann, den ſie nicht quälen, der in Vergnügen und Schmerz ſich gleich bleibt, wird zur Unſterblichkeit gebildet [53]). Glück und Unglück ſind dem wahren Weiſen lauter fremde Dinge, um die er ſich nicht bekümmert. So wie die Schildkröte ihre Glieder einzieht, wenn ſie Gefahr befürchtet, ſo muß auch der wahre Weiſe ſeine Affekten und Begierden in ſich zurückziehen [54]). Gut wirſt du dann erſt

---

52) Schlegel: Bhavagat-Gita cum adnott. et interpret. latin. Bonn 832. Das Moral-Prinzip iſt materiell der Wille Brahma's, ausgeſprochen in dem von ihm gegebenen Geſetze (ſ. oben), und beſteht negativ in Entfernung aller ſinnlicher Zwecke beim Handeln und poſitiv in der treuen Befolgung des Sittengeſetzes.

53) Quem hi non perturbant virum, in voluptate ac molestia sibi parem, constantem, is ad immortalitatem conformatur. Bhag. G. II. 15.

54) Qui, undique affectionis expers, quidquid illi obtingat faustum vel infaustum, neque exultat neque aversatur: apud hunc sapientia commoratur. Quando is, sicuti testudo artus suos un-

handeln, wenn du allein der Weisheit folgſt, abgeſehen von den äußern Folgen deiner Handlungen, ſie mögen nun glückliche oder unglückliche ſeyn[55]). Zur wahren Sittlichkeit reift nur der Menſch, wenn er alle Empfindungen von Freude und Schmerz gänzlich abſtumpft, und immer in Betrachtung Brahma's, deſſen Geiſt in ſeinem Innern wohnt, begriffen iſt. Der Beweggrund der Handlungen muß alſo in der That, in dem Werke ſelbſt liegen, nicht aber im Erfolge; Hoffnung der Belohnung darf nie Beweggrund der Handlungen werden. Auf die Einwendung des Arjuna, daß der Kluge ſich bei ſeinen Handlungen doch immer einen Zweck ſetze (und das ſey eben die eigne Glückſeligkeit, zu deren Erlangung der Verſtand die Mittel anzeige), antwortet Kriſchna: Es kann Jemand lange über Gegenſtände des ſinnlichen Vergnügens nachdenken, oder wie er ſeinen Vortheil gründen will, und iſt doch ein Böſewicht. Das Weſen der Sittlichkeit und Vernunft beſteht darin, beim Handeln alle ſelbſtſüchtigen Triebfedern zu entfernen und nur das große Ganze ſich zum Ziel zu ſetzen. Selbſtſucht, Egoismus, oder der Gedanke, daß man gleichſam das Centrum ſey, um welches ſich das Univerſum drehe, iſt die Quelle des menſchlichen Uebels. Soll der Menſch ſich ſeinen Feinden unterwerfen? Hang, Neigung, Begierde, Leidenſchaft ſind die größten Feinde der Menſchheit. So wie Rauch den Glanz verdunkelt, ein Hauch das Bild im Spiegel, ſo verdunkeln ſie das Feuer des göttlichen Geiſtes in uns. Beſiege ſie! Wie ein Fuhrmann widerſpenſtige Pferde zu behandeln weiß, ſo wird ein weiſer Mann mit der größten Sorgfalt die Gliedmaſſen zu

---

decunque sensus abstrahit a rebus, quae sensibus observantur: tunc apud eum sapientia commoratur. (II. 56. 58.)

55) In ipso opere momentum tibi sit, at nunquam in ejus praemiis. Noli ad opera praemiis impelli, nec otii ambitiosus esto. (II. 47. 48.)

bezähmen verſtehen, welche unter den hinreißenden Sinnlichkeiten wild herumirren.“ (Menu II. 88.)

„Meine beſten Verehrer ſind die, welche ihren Geiſt allein auf mich richten oder mir dienen mit feſtem Eifer und feſtem Glauben. Diejenigen verehren mich in meiner unbeſchreiblichen und unſichtbaren Geſtalt, welche mit liebevollem Wohlwollen das Heil der ganzen Welt umſchlingen, welche in allen Lagen des Lebens ihre Leidenſchaft und beſonders ihren Stolz beſiegt haben. Willſt du mir ein theurer Verehrer ſeyn, ſo reinige von Feindſchaft, Stolz und Selbſtſucht dein Herz, ſey ein treuer Freund der ganzen Natur, ſey dir gleich in Freud' und Schmerz, behandle gütig die Böſen, ſey immer zufrieden und von feſtem Entſchluſſe und traue auf mich allein. Arbeiten für das Wohl der Welt erfüllt die Seele mit einer unſchuldigen Freude, welche allen Kummer beſiegt. Sie iſt Anfangs ein bitterer und harter Trank und greift die Gefühle an, wie ein freſſendes Gift, wandelt ſich aber zuletzt um in Waſſer des Lebens. Ja, ihr Menſchen, ihr werdet dann erſt die höchſte Glückſeligkeit erlangen, wenn ihr beim Handeln euch an einander erinnert. Diejenigen, welche immer ihr Mahl für ſich allein bereiten, eſſen das Brodt der Sünde. Menſchen, welche ihren Leidenſchaften und nicht dem großen Rade der Weltalls folgen in ſeinen Kreiſungen, leben ſo gut wie gar nicht. Der weiſe Mann hat immer nur jenes große Ziel vor Augen, ohne ſich um die Zufälligkeiten ſeiner Handlungen zu bekümmern. Der Weiſe, welcher die Pflichten des Lebens mit Körper, Seele, Verſtand und Sinnen verrichtet, und ſich von allem Intereſſe an den Handlungen ſelbſt losmacht, und ſein Augenmerk allein auf Brahma richtet, iſt dem Lotus-Blatte gleich, welches oben auf dem Waſſer ſchwimmt, ohne benetzt zu werden; er erlangt, weil Veredlung ſeines Geiſtes ſein einziger Zweck iſt, unendliche Glückſeligkeit. — Nur der Menſch, lieber Arjuna, kann hoffen zur Vollkommenheit zu gelangen, welcher dem höchſten

Weſen, dem Urprinzip aller Dinge, welches im Weltall allgegenwärtig iſt, ſeine Handlungen opfert. Dann handelt der Menſch erſt ſittlich gut, wenn er die Pflichten erfüllt, welche ihm ſein eignes Gewiſſen vorſchreibt, und handelt beſſer, als wenn er ſich nach äußerer Autorität richtete und noch ſo regelmäßig gut handelte. Er muß ſeinen Beruf in der menſchlichen Geſellſchaft einmal erfüllen, ſey es auch, daß nothwendige Fehler damit verknüpft wären. So wie der Rauch das Feuer begleitet, ſo auch Fehler menſchliche Handlungen. Die beſte Verehrung des Urweſens beſteht in der innern Contemplation des Geiſtes, um durch Nachdenken, durch völlige Abſtraktion von der groben, ſinnlichen Erregſamkeit und ſinnlichen Motiven den heiligen, moraliſchen Geiſt in allen Dingen zu ſchauen und zu gewinnen. Dieſe Abſtraktion heißt auch die Unthätigkeit[56]). Die Thätigkeit beſteht im wirklichen Rechthandeln; beide ſind Eins; jenes die Theorie, denn alle Handlungen müſſen aus einem aufs wahre Gute gerichteten Vorſatze fließen. Eine uneigennützige geordnete, von wilden Begierden freie Seele erlangt in ſich moraliſche Vollkommenheit. Iſt der Mann begabt mit einem geläuterten Verſtande, hat er durch die Kraft des moraliſchen Entſchluſſes ſeine Sinnlichkeit unterdrückt, iſt er bis zur völligen Apathie[57]) gelangt, dann ſteht er auf dem Punkte, Brahma ſelbſt zu werden; er wird erfahren, wo ich bin und zuletzt in meine Natur abſorbirt werden.

Alle diejenigen, deren Geiſt, Verſtand, Zutrauen und letzte Hoffnung der Allmächtige iſt, werden durch die Weisheit von

---

56) Wilkins überſetzt: the desertion of works.

57) Ei, warum quälſt du dich? es ſollte nie der wahre Tugendhafte ſo ſich härmen; die ſtärkſten Stürme ſchütteln keine Berge. — Der edle Kanna hat, ſo viel ich weiß, zum Himmel die Gedanken richtend, jeder Verbindung mit dem Irdiſchen entſagt; wie kann in dieſem Falle Sakontola wohl ſeine Tochter ſeyn? (S. Sakontola des Kalidas, überſetzt v. Gerhard.)

allen Sünden gereinigt, und kommen an den Ort, woher ſie nie wieder zurückkehren, d. h. ſie werden nach ihrem Tode in den Weltgeiſt abſorbirt. Dieſen Weltgeiſt ſchauet der Weiſe ſowohl in dem an Weisheit vollendeten Brahminen, als in dem Ochſen, Elephanten und Hunde[58]). Wer ihn in allen Dingen ſchauet, iſt in dieſer Welt ſchon weiſe und ewig.“

Der vernünftigen Seele werden (nach dem Menu XII. 24. 26 ff.) drei Eigenſchaften zugeſchrieben: eine Neigung zur Güte, zur Leidenſchaft und Finſterniß[59]). Güte iſt wahre Kenntniß, Finſterniß grobe Unwiſſenheit; Leidenſchaft eine Regung des Verlangens und Verabſcheuens; dies iſt eine kurze Beſchreibung der Eigenſchaften, die alle Seelen an ſich haben. Im Kampfe zwiſchen Geiſt und Sinnlichkeit ſind drei Zuſtände möglich, entweder der Geiſt hat geſiegt (Zuſtand der Gutheit), oder die Sinnlichkeit (Finſterniß), oder ſie ſtehen im Gleichgewichte (Leidenſchaft). Wenn Jemand in der vernünftigen Seele eine Neigung für tugendhafte Liebe, von keiner Leidenſchaft umwölkt, und klar, wie das reinſte Licht, verſpürt: ſo halte er dies für die Eigenſchaft der Güte. Eine Seelenſtimmung, welche Unruhe verurſacht und Abneigung hervorbringt, betrachte er als den verabſcheuenden Theil der Leidenſchaft, wodurch bekörperte Geiſter immer hin und her getrieben werden. Jene unbegreifliche, unerklärbare Stimmung einer von Natur an den Sinnen hangenden und mit Thorheit bewölkten Seele: von dieſer wiſſe er, daß es die Eigenſchaft der Finſterniß iſt. Aus dieſen drei Seelenſtimmungen entſpringen folgende Handlungen: Forſchung in der Schrift, ſtrenge Andacht, heilige Kenntniß, körperliche Reinigkeit, Herrſchaft über die

---

58) In Brahmane doctrina et modestia praedito, in bove, in elephante, tunc etiam, in carne atque in homine qui canina carne vescitur, sapientes idem cernunt. Bhag. Gita V.

59) Sie heißen: Satwa, Raja, Tama, vgl. Bhag. Gita XIV.

Glieder, Erfüllung der Pflichten und Nachdenken über den göttlichen Geiſt ſind mit der guten Eigenſchaft der Seele verbunden. Selbſtſüchtige Bewegungen zu religiöſen oder ſittlichen Handlungen, Bewegung der Seele bei unbedeutenden Vorfällen, Begehung der geſetzwidrigen Handlungen, dieſe Eigenheiten begleiten die Leidenſchaft. Habſucht, Fühlloſigkeit, Geiz, Afterreden, Gotteslängnung, Unterlaſſung vorgeſchriebener Handlungen, eine Gewohnheit, um Gefälligkeiten zu bitten, und Mangel an Aufmerkſamkeit auf dringende Geſchäfte gehören zur dunkeln Eigenſchaft. Hauptgegenſtand der dunkeln Eigenſchaft iſt das Vergnügen, der Leidenſchaft: weltliches Wohlbefinden; aber Hauptgegenſtand der guten Eigenſchaft iſt Tugend. Nur die, welche im erſten Zuſtande, wo der Geiſt allein herrſcht, ſterben, gehen zu Gott, und werden nicht wieder geboren. Daher zerfallen die Handlungen in drei Klaſſen: in (gute oder böſe) Handlungen der Gedanken, der Worte, des Körpers. Auf Mittel denken, wie man ſich den Reichthum Anderer zueignen könne, ſich zu einer verbotenen That entſchließen, atheiſtiſche und materialiſtiſche Begriffe hegen: ſind die drei böſen Handlungen der Seele. Schimpfreden, Falſchheit, offenbare Verläumdung und unnützes Geſchwätz ſind die vier böſen Handlungen der Zunge. Nicht gegebene Sachen nehmen, empfindenden Geſchöpfen ohne Erlaubniß des Geſetzes Schaden zufügen, ſträflicher Umgang mit der Frau eines Anderen ſind die drei böſen Handlungen des Körpers, und alle zehn Verbote haben ihre Gegenſätze (Gebote), welche in gleichem Grade gut ſind. Ein vernünftiges Geſchöpf erhält eine Belohnung oder Beſtrafung und zwar für Wirkungen des Geiſtes: an ſeiner Seele; für Wirkungen der Worte: an ſeinen Sprachwerkzeugen; für körperliche Handlungen: an ſeinem Körper. Derjenige, deſſen feſter Verſtand (XII. 10) eine Herrſchaft über ſeine Worte, über ſeine Gedanken und über ſeinen ganzen Körper erhält, kann mit Recht ein Tridandi oder drei-

facher Befehlshaber genannt werden[60]). Wer dieſe dreifache Selbſtherrſchaft in Rückſicht auf alle belebte Geſchöpfe anwendet und Wolluſt und Zorn gänzlich erſtickt, ſoll dadurch zur Seligkeit gelangen.

§. 44. Das Geſetz, welches Buddha 41 Jahre auf Erden gepredigt und 5000 Jahre zu erhalten verſprochen, lautet alſo:

1) Du ſollſt nicht tödten, weder den Menſchen noch das kleinſte Inſekt, noch was Leben hat.

---

60) Das Chriſtenthum fordert als Bedingung des Eintritts in das Reich Gottes, der Vergebung der Sünde, der Verſöhnung und Vereinigung mit Gott: innere Umwandlung, Wiedergeburt, Buße, und zwar eine freie, ſelbſtſtändige Richtung auf das Ueberſinnliche, Abwenden vom Böſen (Mth. 4, 17; 6, 19. 21; 9, 13; 12, 32; 19, 9; Luc. 9, 57. 62; 24, 47; Joh. 3, 5—8; 20, 29), ſymboliſirt durch Taufe und Abendmahl, den einzigen Symbolen des Chriſtenthums (Joh. 3, 5; Mark. 1, 4; Tit. 3, 5; Röm. 6, 3. 5; 1 Cor. 9); zur Einheit mit Gott und Chriſtus gelangt der Menſch durch Liebe, durch reine Geſinnung (Joh. 13, 34. 35; 18, 10. 12; 14, 21; 17, 21—23; 1 Joh. 3, 11. 16; 4, 12—16, 19—21; 5, 1; 2 Joh. 10, 11; Röm. 8, 4 ff.; 13, 8. 10; 14, 1—3; 1 Cor. 6, 14; 8, 7. 13; 10, 23. 30; c. 13; Gal. 5, 13. 14; 6, 10; 1 Tim. 1, 5; 1 Theſſ. 3, 12; 5, 15; Jac. 1, 25; 2, 14—19; 3, 13. 17; 2 Petr. 1, 8. 10). Das chriſtliche Leben zeigt ſich überhaupt von drei Seiten: a) als Glaube an Gott und Chriſtum mit Heiligkeit verbunden (Röm. 3, 20. 22—28; 7, 7; Gal. 3, 11; 2, 16; Eph. 2, 8. 9.; Hbr. 12, 1—14; 10, 35. 36; 11, 35. 38); das Abendmahl als Symbol des Glaubens an den Tod Chriſti und der Gemeinſchaft mit ihm (1 Cor. 10 u. c. 11); b) als Liebe, durch welche der Glaube thätig wird (Gal. 5, 6. 14; Röm. 12, 10. 13; 13, 8. 10; 1 Theſſ. 4, 9) [ſ. oben]; c) als Hoffnung (Röm. 5, 2—4; 8, 24. 25; 12, 12; 15, 4. 13; Gal. 5, 5; Col. 1, 23; 1 Theſſ. 1, 3; Tit. 1, 2; 2, 13; 3, 7.

2) Du ſollſt nicht ſtehlen.

3) Du ſollſt eines Andern Frau oder Concubine nicht verletzen. (Fo: Unreinigkeit vermeiden.)

4) Du ſollſt nichts Unwahres reden (nicht verläumden, ſchwören, leichtfertig reden, deine Zunge im Zaume halten).

5) Du ſollſt weder Wein, noch irgend ein berauſchendes Getränk trinken, weder Opium, noch was ſonſt trunken macht, zu dir nehmen. (S. unten Koran.)

Dieſen fünf Verboten gegenüber werden zehn Sünden aufgezählt: Tödten, Stehlen, Ehebrechen, Falſchheit, Lüge, Zwiſt, beleidigende Worte, unnützes Geſchwätz, Begehren der Güter des Nachbarn, Neid, Wunſch, daß es ihm unglücklich gehe, er ſterbe; endlich Annahme der Lehren falſcher Götter.

Dazu kommen noch zwei gute Werke: Allmoſengeben, beſonders den Prieſtern und das geheimnißvolle (d. h. in Gedanken) Ausſprechen des Om (A. U. M.), das Symbol der drei göttlichen Formen: Brahma, Wiſchnu und Schiwa, dem eine beſondere heiligende Kraft beigelegt wird. Wer von den drei wiedergebornen Klaſſen dieſen Spruch vernachläſſigt und nicht zu gehöriger Zeit ſeine beſonderen Frömmigkeits-Uebungen beobachtet, ſoll von den Tugendhaften verachtet werden. Denn (H. 75.) Brahma melkte gleichſam aus den drei Vedas dieſe drei Buchſtaben, welche durch ihre Verbindung das einſylbige „Wort von drei Buchſtaben“ bilden.

Jene fünf Gebote ſind faſt allen Buddhiſten gemein; in China ſtimmt die Buddhiſtiſche Lehre des Fo faſt ganz, in Japan die jüngere Buddha-Lehre, eines reformatoriſchen Buddhas, damit überein, während die ältere des Sinto verlangt: 1) Reinigkeit des Herzens; 2) religiöſe Enthaltung von Allem, was den Menſchen entheiligen, verunreinigen, kann; 3) Feier der Götterfeſte; 4) Wallfahrten zu den heiligen Orten; 5) Kaſteiung des Körpers. Der Mangel des Verbots des Thier-

tödtens ſetzt eine andere Form der Seelenwanderungs-Lehre voraus[61]). (Vgl. die Moſaiſchen Dekalogus.)

---

61) Sokrates ſetzt das Ziel aller Erkenntniß, die Beſtimmung des Menſchen, in Tugend. Religion (*ευσεβεια*) iſt ihm Verehrung Gottes, und das daraus hervorgehende Streben, alles Gute, was in unſern Kräften ſteht, zu vollbringen. (Xen. M. I. 1. §. 2. 3.; III. 9. §. 15.) Rechtthun (*ευπραξια*), das Gute, das man thun ſoll, erkennen und nach dieſer Einſicht handeln, iſt des Menſchen höchſtes Gut, Mittel dazu ſind Selbſterkenntniß und Selbſtbeherrſchung. Weisheit (*σοφια*) und Tugend (*σωφροσυνή*), Mäßigkeit (*εγκρατεια*) und Tapferkeit (*ανδρεια*) führen zur Gerechtigkeit (*δικαιοσυνῆ*), d. h. zur Erfüllung der bürgerlichen und göttlichen Geſetze. (Xen. Mem. 1, 5; III. 9, 15; IV. 4, 5. 6.) Tugend und ächtes Wohlſeyn (*ευδαιμονία*), Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſind unzertrennlich verbunden. (Xen. Mem. III. 9, IV. 2, Arist. Eth. III. 11, IV. 13, Cic. de off. II. 3.) — Auch Antiſthenes ſetzt die Beſtimmung des Menſchen in ein tugendhaftes Leben, d. h. in ein rückſichtsloſes Rechthandeln, und erklärt, das Rechte und Schöne (*καλὸν κάγαθόν*) ſey Eins, und für beide Geſchlechter daſſelbe, zwar Mühe und Arbeit, aber darin die höchſte Seligkeit, die den Menſchen zu einem Gotte erhebe (*θεοὐσποιεῖ*) (S. Diog. Laert. VI. 1—4; *τέλος ἐστι το κατ' ἀρετὴν ζῆν*, VI. 11. 12); obgleich er ſich, wie einige Indiſche Philoſophen, mehr vom praktiſchen Leben entfernte, während Ariſtipp die Beſtimmung in einem verſtändigen frohen Lebensgenuſſe ſuchte. (*το κρατεὶν καὶ μη ηττασθαι ηδονων αριστον, ουτο μη χρησθαι.* (Diog. II. 75.) Vergnügen ſey nicht ohne Seelenruhe, daher der Weiſe kein Sklave ſeiner Leidenſchaften ſeyn müſſe. Seine Nachfolger, z. B. Theodoros, erklärten aber die Tugend für nichts weiter als eine bloße Klugheit. Plato erkennt, daß der Menſch deswegen von Gott auf dieſe Erde geſtellt ſey, daß er ſie beherrſchen, Gerechtigkeit üben und Religion beweiſen ſoll, Verähnlichung mit Gott (*ὁμοιωσις θεοῦ*) ſey ſeine höchſte Aufgabe, indem er das Sinnliche dem Vernünftigen unterordne. (Tim. 47. c.) Tugend iſt Nachahmung Gottes, und es giebt nur Eine, aus ihr entſpringt die höchſte Glückſeligkeit, und Politik iſt ihre Anwendung im Großen. — Nach Ariſtoteles ethiſcher Glückſeligkeitslehre iſt der End-

§. 45. Körperliche Verunreinigungen giebt es nach dem Hindu-Geſetze, wie nach dem Zoroaſtriſchen und Moſaiſchen (ſ. unten), viele. Dahin gehören: 1) der Genuß unreiner Speiſen. Das Geſetz kennt außer 282 Arten von reinen Thieren auch eine Menge unreiner. Zu letztern rechnet es (Menu II. 11) alle fleiſchfreſſenden Vögel, Geflügel in Städten, Vögel, die mit ihren Schnäbeln ſchlagen, mit ihren ſtarken Krallen verwunden; ins Waſſer tauchen, um Fiſche zu freſſen; den Sperling, Flamingo, Raben; die vierfüßigen Thiere, deren Huf nicht geſpalten iſt, die zahmen Schweine, die Thiere mit fünf Klauen, ausgenommen Igel, Stachelſchweine, Schildkröte, Kaninchen und Haſen (erlaubt ſind alle vierfüßigen Thiere mit einer Reihe von Zähnen, ausgenommen das Kameel); ferner alle Fiſche, mit Ausnahme von fünf in 316 angeführten Arten, alle Amphibien, welche Fiſche eſſen. (I. 11 — 18.) Brahma, heißt es II. 28, ſchuf dieſes ſämmtliche Thier- und Pflanzenreich zur Erhaltung des Lebensgeiſtes [62]). Wer nach dem Ge-

zweck (τελος), Glückſeligkeit (εὐδαιμονιὰ, εὐπραξια), oder die Summe des Vergnügens, welches aus tugendhaften Handlungen hervorgeht. Tugend iſt, was alle gutgeſchaffenen Menſchen dafür erkennen und was aus freiem Triebe geübt wird. Kardinal-Tugenden des Verſtandes ſind fünf: Erkenntniß, Kunſt, Klugheit, Wiſſenſchaft, Weisheit; des Willens eilf: Tapferkeit, Mäßigkeit, Freigiebigkeit, Großmuth, Beſcheidenheit, Sanftmuth, Freundlichkeit, Aufrichtigkeit, Anſtändigkeit, Schamhaftigkeit, Gerechtigkeit. Tugend iſt die Mittelſtraße zwiſchen zwei entgegengeſetzten Laſtern (Ethic. VIII. IX.). — Zeno ſtellt vier weſentliche Tugenden auf: Beſonnenheit (φρονησις), Tapferkeit (ανδρια), Mäßigkeit (σωφροσυνη), Gerechtigkeit (δικαιοσυνὴ); eben ſo die Laſter. Die Leidenſchaften ſollen ausgerottet werden; das Sittliche iſt das einzige Gut, das unbedingten Werth (αξιαν) hat, das Laſter das einzige ſchlechthin Böſe; alles Uebrige iſt nur gleichgültig (ἀδιαφορον).

62) In Bezug auf das Tödten der Thiere und dem Genießen ihres Fleiſches herrſcht manche Verſchiedenheit. Das Ekhummeſcha- und

ſetze Fleiſch ißt (30), thut keine Sünde, wenn er auch alle Tage das Fleiſch ſolcher Thiere genöſſe, welches zu eſſen erlaubt iſt; derjenige, welcher nach gehöriger Verehrung der Gottheiten und der abgeſchiedenen Seelen Fleiſchſpeiſe ißt, die er entweder gekauft oder ſelbſt erworben, oder von einem Andern geſchenkt bekommen hat, thut keine Sünde (32). Es wird aber (31) erwähnt, „es iſt eine Vorſchrift des Geſetzes, daß Fleiſch blos des Opfers wegen gegeſſen werden darf; aber es iſt eine Vorſchrift gigantiſcher Dämonen, daß man es in allen andern Abſichten eſſen dürfe, und kein Prieſter (36) darf Fleiſch von Rindern und Schaafen eſſen, die nicht zuvor mit Mantras (Veda-Sprüchen) eingeſegnet worden ſind. Es giebt keinen Sterblichen, der ſich gröber verſündigt, als der, welcher ohne den abgeſchiedenen Seelen oder den Göttern ein Opfer zu bringen, ſein eignes Fleiſch mit dem Fleiſche eines andern Geſchöpfes ausdehnen will (52). „Mich (Man-Sa) wird das Thier in der nächſten Welt auffreſſen (ſ. oben Seelenwanderung und Vergeltung), deſſen Fleiſch ich in dieſem Leben eſſe“ ſo ſollte ein Fleiſcheſſer ſprechen, und ſo geben die Gelehrten die wahre Herleitung des Wortes Manſa oder Fleiſch an. Man kann keine Fleiſchſpeiſe bekommen (48), ohne Thieren Schaden zuzufügen, und das Würgen der Thiere vertritt den Weg zur Glückſeligkeit; man enthalte ſich daher der Fleiſchſpeiſen. Man unterſuche aufmerkſam die Bildung der Körper,

---

Buddha-Syſtem verbieten das Tödten und erſteres auch das Fleiſcheſſen unbedingt; Menu erlaubt jenes bedingungsweiſe und dieſes bei reinen, getödteten Opfer-Thieren, eben ſo wie das Zend-Syſtem; der Buddhismus nur das Fleiſch der geſtorbenen oder zufällig umgekommenen Thiere. Wilkins und Crawfurd (sketches I. 139) widerſprechen der Behauptung, daß die Brahminen nie Fleiſch genöſſen. Die Seelenwanderungs-Theorie ſteht natürlich auch dem Selbſtmorde entgegen, und doch wird er in den Vedas vielfach als verdienſtlich geſchildert.

und denke über den Tod oder die Einkerkerung bekörperter Geiſter nach (49) und enthalte ſich des Genuſſes der Fleiſchſpeiſe aller Art. Kein wiedergeborner Mann muß Thieren ohne Erlaubniß der Schrift, ſelbſt wenn er in dringender Noth iſt, Schaden zufügen, er mag nun in ſeinem eignen Hauſe, oder bei ſeinem Lehrer, oder im Walde wohnen (43). Aus dem Pflanzenreiche ſind verboten: Knoblauch, Zwiebeln, Erdſchwämme, alle Gartengewächſe, welche in Dünger erzeugt ſind, rothe Gummis oder Harze (5. 6), auch Milch von einer Kuh ꝛc. vor zehn Tagen nach ihrem Kalben darf kein Wiedergeborner eſſen, Waizen, Reißbrei, gebackenes Brodt ꝛc., welches nicht zuvor einem Gott dargebracht worden iſt. Ein wiedergeborner Mann, welcher einen Erdſchwamm, Fleiſch von einem zahmen Schweine oder einem Stadthahn, Zwiebeln oder Knoblauch gegeſſen hat, ſinkt (19) augenblicklich eine Stufe tiefer [63]).

2) Das Anſehen, Berühren, Riechen unreiner Gegenſtände, z. B. eines Todten, faulender und ſpirituöſer Dinge.

3) Bei unvermeidlichen Vorfällen des Lebens, z. B. durch die Geburt eines Kindes, oder wenn ein Kind gezahnt und man ihm nach dem Zahnen den Kopf geſchoren hat, und wenn es mit ſeinem Bande (dem Unterſcheidungszeichen ſeiner Kaſte, bei den Prieſtern im 8ten, den Kriegern im 11ten, den Handelsleuten im 12ten Jahre) feierlich umgürtet worden iſt, oder wenn es in ſeinem vollen Wachsthume ſtirbt, ſind alle ſeine Anverwandten unrein (v. 58.); bei dem Tode eines Erwachſenen ſieben Grade auf- und abwärts, und zwar nach den verſchiedenen Ständen 10 — 30 Tage (83); bei dem Tode

63) Der Koran erlaubt, das unvernünftige Vieh zu eſſen; verboten hat Gott zu genießen: verreckte Thiere, Blut und Schweinefleiſch, Thiere, bei deren Schlachtung der Name eines Götzens genannt werde, das Erſtickte, von wilden Thieren Zerriſſene ꝛc. (Boyſen's Koran, S. 25, 27, 100, 101, 113.) Verboten iſt auch das Weintrinken und Glücksſpiel, Wucher ꝛc. (S. 35, 114.)

eines Königs (82) dauert die Unreinigkeit aller Unterthanen, ſo lange die Sonne oder die Sterne leuchten; aber einen ganzen Tag, wenn ein Prieſter ſtirbt.

§. 46. Damit es den Geiſtern nie an Hüllen fehle, iſt in den ſexuellen Beziehungen eine gewiſſe Ungebundenheit erlaubt [64]), aber eine jede Unnatur ſtrenge verpönt. (Gentoo-Geſetzbuch XIX. 5 — 8.) Als Ehebruch erſter Art wird ſchon die verſtohlene Unterredung, der Aufenthalt an einem einſamen Orte, das Liebäugeln, Geſchenkegeben ꝛc. betrachtet, und mit Geld, die gröberen Arten mit Brandmark und Landesverweiſung oder Verſtümmlung und dem Tode beſtraft, und zwar jedesmal um ſo härter, wenn der Mann einer untern, das Weib einer höhern Kaſte angehört. „Dagegen ſoll in allen Fällen, wo Ehebrechern aus andern Kaſten das Leben abgeſprochen und genommen, dem Brahmin das Leben nicht genommen werden, ſondern er ſoll nur das Haupthaar verlieren. Wird er aber des Verbrechens oft ſchuldig, ſo ſoll ihm das Haupt beſchoren und er des Landes verwieſen werden.“ Dagegen wenn ein Weib aus einer höhern Kaſte mit einem Manne aus einer geringern ſich vergeht, ſoll ſie mit Reißholz verbrannt, iſt ſie aber ein Brahminen-Weib und er ein Suhder, von Hunden gefreſſen werden. (l. c. XIX. 4.)

Die Ehe erſcheint als religiöſe Pflicht, und wo Ausnahmen oder Beſchränkungen ſtatt finden, z. B. die Eheloſigkeit, welche der Buddhismus, wie der Katholizismus, den Prieſtern predigt, da beruhen ſie auf beſondern Gründen, und erſcheinen als Ausnahmen, ſo wie andere geſetzliche Beſtimmungen, z. B. über

---

64) Der laxen Anſicht in Betreff der ſexuellen Verhältniſſe und den unſittlichen Gebräuchen mancher Völker ſelbſt beim Cultus (z. B. bei Babyloniern, Syrern, Phöniziern, Moabitern, Cypriern ꝛc.) gegenüber empfiehlt ſich das Moſaiſche Geſetz durch ſittliche Strenge. (S. meinen Abriß der bibliſchen Geographie.)

verbotene Grade, über die Anzahl rechtmäßiger Frauen, auf Gewohnheit und Ueberlieferung[65]). Das weibliche Geſchlecht ſtand in größerer Achtung und genoß größerer Freiheiten als ſonſt im Morgenlande[66]). Jedoch kommen auch manche ſehr beſchränkende und beſchwerliche Beſtimmungen vor. So heißt es im Menu V. 148: „In der Kindheit muß ein Frauenzimmer von ihrem Vater abhängen, in ihrem jungfräulichen Alter von ihrem Ehemanne, und wenn er todt iſt, von ihren Söhnen; hat ſie keine, von den nahen Verwandten ihres Mannes, hat er keine hinterlaſſen, von den Verwandten ihres Vaters, und ſind ſolche nicht vorhanden, vom Landesherrn; ein Frauenzimmer muß nie nach Unabhängigkeit ſtreben; ſelbſt nicht einmal eine Trennung von jenen wünſchen. Iſt ſie durch Herſagen heiliger Sprüche der Vedas und das Opfer, welches der Herr der Geſchöpfe verordnet hat, um Segen auf die Verlobten herabzuflehen, mit dem Manne vermählt, den ihr der Vater oder Bruder gegeben, ſo muß ſie ihn, ſo lange er lebt, mit Folgſamkeit als einen Gott verehren, auch wenn er keine guten Eigenſchaften hat, ihm alle Beleidigungen verzeihen, ſtets aufgeräumt ſeyn, der Haushaltung wohl vorſtehen. (Menu V. 150. 54.) Wenn er verreiſet iſt, nicht zu öffentlichen Schau-

65) Der Koran erlaubt Vielweiberei bis vier, außerdem noch Sklavinnen als Concubinen. Die Weiber ſollen gottergeben, ehrlich, gehorſam, andächtig, gütig ſeyn, gerne faſten und wallfahren (S. 889); außer den verbotenen Graden ſind auch Götzendienerinnen verboten (S. 36).

66) Pythagoras glaubte, ein ſchönes, edles Familienleben ſey der Boden, auf welchem menſchliche Tugend am beſten gedeihe und die vollkommenſten Früchte trage. Er ſprach mit höherer Achtung von dem weiblichen Geſchlechte, ließ ſich aber auch deſſen Bildung warm angelegen ſeyn, damit die Frau Freundin des Mannes, Erzieherin ihrer Kinder ſeyn könne. Das ſey ihr Schmuck, nicht Gold, noch Edelſteine aus Indien, noch Haargeflecht, noch Wohlgerüche, noch Schmuck. Seiner Gattin Theane wird ein Brief über Kinderzucht beigelegt.

ſpielen gehen, nicht lachen, nicht am Fenſter ſitzen, ſich nicht putzen, noch Leckerbiſſen eſſen. (Gentoo-Geſetzb. XX.) Frauen, wenn ſie von ihrem Manne entfernt ſind, dürfen weder opfern und faſten, noch religiöſe Cerimonien verrichten; nur in ſo fern eine Frau ihren Herrn ehrt, wird ſie in den Himmel erhoben. Eine Wittwe verunehrt ihren Mann, wenn ſie ſich auf's neue verheirathet. Eine verheirathet geweſene Frau, welche die Pflicht gegen ihren Herrn verletzt, brandmarkt ſich mit Schande in dieſem Leben, und wird im nächſten in den Leib eines Schakals kommen oder von Elephantiaſis und andern Krankheiten aufgerieben werden, welche die Strafe der Verbrecher ſind. Stirbt die Frau eher, ſo kann der Mann, nachdem er die heiligen Feuer angezündet und ſie mit den Leichen-Cerimonien verbrannt iſt, ſofort wiederum heirathen und ein Hochzeit-Feuer anzünden." (Menu V. 155. 161 — 68.) Von Verbrennen der Wittwen mit dem Leichname des Mannes iſt im Menu nicht die Rede. Das Gentoo-Geſetzbuch verlangt es aber C. XX.: „Nach des Mannes Tode geziemt es ſich, daß ſeine Frau ſich mit ſeinem Körper in demſelben Feuer verbrenne: dann wird ſie nach des Schickſals Schluß mit ihm 3 Croce und 50 Lack Jahre im Paradieſe bleiben. Kann ſie ſich nicht verbrennen, ſo muß ſie unverbrüchlich keuſch bleiben, und ſie geht auch ins Paradies. Weicht ſie aber von der Keuſchheit, ſo ſteht ihr die Hölle bevor."

§. 47. Weiber haben (heißt es l. c.) ſechs Eigenſchaften: 1) eine nie zu befriedigende Begierde nach Juwelen, ſchönem Hausrath, Kleidern und leckern Speiſen, 2) überſchwengliche Lüſternheit, 3) heftigen Zorn, 4) tiefe Rache, d. h. Niemand erforſcht den Grund ihres Herzens, 5) Neid, denn eines Andern Glück und Wohlfahrt däucht ihnen ein Uebel zu ſeyn, 6) ſie ſind zu böſen Handlungen aufgelegt und begehen ſie. Sechs Dinge ſind ſchädlich für eine Frau: 1) Wein trinken und eingemachte oder dergleichen berauſchende Sachen zu ſich

nehmen, 2) mit einem (andern) ſchlechten Manne umgehen, 3) ſich von ihrem Manne getrennt halten, 4) ohne genügenden Vorwand in eines Fremden Haus gehen, oder 5) darin bleiben, 6) bei Tage ſchlafen. Eine Frau dagegen, die immer nach ihres Mannes Willen thut, von Niemandem Uebels ſpricht, und alles ſelbſt verrichten kann und verrichtet, was einer Frau zu thun zukömmt, daneben wohl geſinnet iſt, einen Sohn gebiert, vor ihrem Manne aufſteht, iſt ein Hausſegen, der nur durch viele fromme, gute Werke und ein glückliches Schickſal zu erhalten ſteht. Wer eine ſolche vortreffliche Frau eignen Triebes verläßt, den ſoll die Obrigkeit als einen Dieb ſtrafen.“ — Rührende Schilderungen eines glücklichen Familienlebens enthält die Sakontola 434 ff., die Sâwitri, eine Epiſode des Mahâ-Bhârata in Bopp, Sündfluth, Berl. 829: „Der König iſt betrübt, ſeine Tochter von göttlicher Geſtalt nicht zur Ehe begehrt zu ſehen von Männern, und erinnert an den Ausſpruch der heil. Bücher.“ „Der Vater, welcher nicht vermählt, iſt tadelhaft, tadelhaft der Gatte, der nicht nahet (der Gattin); und wenn der Gatte geſtorben iſt, tadelhaft der Sohn, welcher nicht Beſchützer der Mutter iſt.“ Sâwitri jammert um den ſterbenden Gatten: „Ich begehre ohne den Gatten kein Vergnügen; ich begehre ohne den Gatten nicht den Himmel; ich begehre ohne den Gatten nichts Liebes, des Gatten beraubt vermag ich nicht zu leben.“ — Satjawân, den verirrt im Walde ſie findet, klagt: „Die Mutter iſt alt, der Vater auch blind, ihre Stütze bin ich, in der Nacht, mich nicht ſehend, die beiden, in welchen Zuſtand werden ſie gerathen. Den Schlaf verwünſche ich, durch den mein Vater und die Mutter meinetwegen in Beſorgniß gerathen. Mich verlangt nach dem Anblick der Aeltern, gehe, Sâwitri, ungeſäumt, ehe ich ſterbe, wenn ich der Mutter oder des Vaters Leid ſehe, in Wahrheit, Schönhüftige, ich tödte mich! Die Aeltern: Ach, Sohn und du gutes Weib! Wo biſt du? Wo biſt du? ſo ſchrien ſie.»

Kinderloſigkeit galt bei den Hindus, wie die bei Perſern, Israeliten ꝛc., als ein großer Unſegen, als ein bedeutendes Unglück. Daher in Indiſchen Gedichten nichts häufiger iſt, als Gelübde, Opfer, fromme Uebungen, um ſich davon zu löſen. Doch richtet ſich das Verlangen, hier wie faſt allenthalben, beſonders auf Söhne, weil nur dieſe den religiöſen Dienſt der Manen für ihre Väter verrichten können. So der K. Sagaras in dem Gedichte: die Herabkunft der Göttin Ganga (Schlegel's Ind. Bibl. S. 50). Im Ramayana ſieht ſich Daſarathos für kinderlos an, obgleich er eine ſchon verheirathete Tochter hat. Duſchmanta klagt in der Sakontola:

Die abgeſchied'nen Seelen meiner Väter,
Die an dem Leichenkuchen ihren Theil
Verlangen, welche leider nicht ein Sohn
In meinem Namen ihnen reichen wird,
Befürchten, wenn Duſchmanta nicht mehr athmet,
Ihr Opfer zu verlieren. — Ach! wer wird
Dann die im Weda vorgeſchriebene
Begräbnißfeier ordnen! Meine Ahnherrn
Empfangen, ſtatt des reinen Todtentranks
Die Thränenfluth, das einzige Opfer, welches
Der Kinderloſe ihnen bieten kann.

§. 48. Als Reinigungs- und Heiligungs-Mittel werden im Menu (V. 105) angeführt: „Heilige Gelehrſamkeit, ſtrenge Andachtsübungen, Feuer, heilige Nahrung, Waſſer, Erde, das Beſchmieren mit Kuhmiſt, die vorgeſchriebenen Religionshandlungen und gottesdienſtlichen Cerimonien, Faſten ꝛc. Körper werden durch Waſſer gereinigt, der Geiſt durch Wahrheit, der Lebensgeiſt durch Theologie und Andacht, der Verſtand durch deutliche Kenntniß (l. c. 109). Mit Erde und Waſſer reinigt man das, was rein gemacht werden muß. Gold und Silber entſtanden aus einer Miſchung von Waſſer und Feuer, man reinigt ſie am beſten durch die Grundſtoffe, aus welchen ſie entſprangen. Andere Metall-Gefäße mit Waſſer. Getraide,

Tücher, Geräthſchaften aus Leder und Rohr, Holz, Gras, Stroh ꝛc. durch Beſprengen. Felder durch Fegen, Beſchmieren mit Kuhmiſt, Beſpritzen mit Kuhwaſſer, durch Abkratzen, oder daß man eine Kuh einen Tag und eine Nacht darauf verweilen läßt. Das, woran ein Vogel genagt, eine Kuh gerochen, was ein Fuß erſchüttert, worauf Jemand genieſet hat, was durch Läuſe befleckt iſt, wird rein, wenn man Erde darüber deckt ꝛc. Geringe körperliche Verunreinigungen werden durch Baden, Beten, eintägige Faſten, Berühren einer Kuh aufgehoben.

Als Hauptſache der Gottesverehrung erſcheinen: a) das Gebet und beſchauliche Betrachtungen, wenigſtens dreimal täglich; b) Opfer, blutige im Schiwaismus, unblutige im Wiſchnuismus zur Sühne der Sünden, zur Verehrung der Götter, zur Erlangung von Wünſchen; Menſchen- oder Kinderopfer, wie bei Phöniziern, Kathagern und den meiſten alten Völkern, kommen nicht vor, es müßte denn der Fanatismus oder Schiwaismus Veranlaſſung geweſen ſeyn. Selbſt das Abortiren iſt im Gentoo-Geſetzbuch verpönt. Unter den mit ſtrenger Strafe belegten wiſſentlichen Eſſen verbotenen Fleiſches kommt auch das von menſchlichen Geſchöpfen vor, und opfern durfte man nur, was erlaubt iſt zu eſſen. c) Gute Werke, d. h. Faſten, Allmoſengeben, beſonders Geſchenke an die Brahminen. d) Buße und Selbſtpeinigungen, oft gefährliche Wallfahrten zu den heiligen Oertern am Ganges, wo an hohen Feſten oft Hunderttauſende zuſammen kommen; wo Fanatiker ſich hineinſtürzen, wenn ein Krokodill auftaucht, oder auch ſich unter die Räder des Wagens des Gottes Juggernaut werfen und zerquetſchen laſſen; furchtbare Selbſtquälungen, z. B. Jahre langes Halten der Arme über den Kopf, bis ſie verdorren, ſich an einem Hängebaume über Feuer an einem eiſernen Haken befeſtigen laſſen, auf der Erde liegend nach einem heiligen Orte hinrollen[67]).

---

67) Vgl. Sonnerat I., le Gentil I., Ives, Roger, Haffner's Land-

Der äußere Gottesdienſt iſt, beſonders bei den Buddhiſten (deren Hierarchie mit zahlloſen Mönchen und Klöſtern ſich im 13ten Jahrhundert in Tibet[68]) am glänzendſten ausbildete) prachtvoll feierlich, und hat viele Aehnlichkeit mit dem althebräiſchen und katholiſchen Tempeldienſt. Ewig brennende Lampen, Weihrauch und Blumen, Bilder und Reliquien, Prozeſſionen und Wallfahrten und unendliche Cerimonien gehören dazu, und bilden mit Gebet und Geſang den Haupttheil der rauſchenden, ſinnlich reizenden Feſte, deren achtzehn obligatoriſch ſind, während der Buddhismus noch mehr zählt.

Neben dieſen öffentlichen findet täglich ein häuslicher Gottesdienſt ſtatt. Mit Sonnenopfer und Abwaſchungen beginnen die religiöſen Cerimonien des Tages. Nach ihrer Vollendung muß der Hausvater, der verheirathete Mann der drei erſten Stände zu den fünf großen häuslichen Sacramenten ſchreiten: a) das Sacrament der Vedas, welches im Leſen, Lernen oder Lehren derſelben beſteht, b) der Götter, c) der Seelen der Ver-

---

reiſen ꝛc. Buchanan's christ. res. in Asia p. 26. Abbildungen in Bertuch's Bilderbuch ꝛc.

68) Die Zahl der Geiſtlichen iſt in Tibet überaus groß (unter den Kalmucken heißen ſie Schamanen und geben ſich mit Zauberei ab), da faſt jeder Tibetaner ſeinen Beichtvater hat, dem er ſeine Sünden bekennt und der ihn abſolvirt. Sie werden in Klöſtern erzogen und müſſen in ſtrenger Enthaltſamkeit, Cölibat ꝛc. leben, ſtehen in ſtrenger Unterordnung, die Hierarchie iſt vollkommen ausgebildet, wie die katholiſche im Mittelalter. Es giebt Kloſter-, Weltgeiſtliche und weibliche Klöſter. Viele Prozeſſionen, Räucherungen, Gebete, Geſänge mit Inſtrumental-Begleitung, lärmend; Roſenkränze. Zwei Hauptfeſte zur Aequinoktial-Zeit, ein Todtenfeſt bei erleuchteten Tempeln und gedämpftem Schall der Glocken und Inſtrumente (Aehnlichkeit mit der Charfreitagsfeier in Rom). Die Lamaiſten haben auch eine Art Taufe, wobei neugeborne Kinder in einer geweihten Miſchung von Waſſer und Milch gebadet werden und einen Namen erhalten.

ſtorbenen, d) der Geiſter, e) der Menſchen oder der Gaſtfreundſchaft. Sie werden durch Gebet und Opfer vollzogen, bei dieſem wird der Platz erſt mit Kuhdünger geweihet.

§. 49. Das Alt-Perſiſche Religionsſyſtem hat eine durchaus ſittliche Bedeutung, eine nach Außen auf Handeln und Werkthätigkeit zielende rein praktiſche Richtung. Rein und heilig hat Ormuzd den Menſchen erſchaffen, und ſo ſoll er bleiben; ſeine Beſtimmung iſt, durch Reinheit und Heiligkeit ewig glücklich zu werden; ſein Zweck und höchſte ſittliche Aufgabe beſteht darin, nach eigner Wahl, in Freiheit des Willens, dem Dienſte Ormuzd ſich hingeben, in dieſem Dienſte die Macht Ahriman's bekämpfen. Handelnd und werkthätig ſoll er das Lichtreich des Ormuzd unter den Menſchen auf Erden verbreiten, in Freiheit ſoll er (der ſich auch dem Ahriman hingeben kann) das Reich der Finſterniß, ſo viel an ihm iſt, zerſtören; daher auch die Natur durch Anbau in Licht zu verklären, die Erde fruchtbar zu machen, Wanderer zu beherbergen, Hungrige zu ſpeiſen ꝛc. [69]). Zweck der Religion iſt daher der Sieg des Guten über das Böſe, der Sieg des Lichts über die Finſterniß. Das Hauptgeſetz lautet: „Ormuzd als den Schöpfer, Erhalter und Regierer (König) der ganzen Welt in Reinigkeit des Herzens erkennen, ſeine Schöpfung hochachten, Zoroaſter für den wirklichen Geſandten und wahren Propheten Gottes anerkennen und ſich ſtets bemühen, Ahriman's Reich zu zerſtören, d. h. das Böſe zu unterdrücken.“ Das Geſetz iſt ſowohl in moraliſcher und gottesdienſtlicher, als bürgerlicher

69) In Hom's Geſetze ſcheint der Geiſt der Sittlichkeit noch auf einen untergeordneten Standpunkt (auf den Kampf mit dem Erdboden, Beſtellung der Felder ꝛc.) bezogen, in Zoroaſter tritt eine höhere ſittliche Bedeutung ein, die Heiligkeit des Ackerbaues, der Kampf gegen Alles, was im irdiſchen Sinne Schaden und Unheil bringt, iſt Kampf gegen deſſen Urheber Ahriman. (S. Vend. III.)

und häuslicher Hinſicht und zwar als unmittelbarer Wille des Ormuzd enthalten im Vendidad.

Ormuzd muß anerkannt werden als Gott und Schöpfer aller guten Weſen, der ſelbſt Licht, d. h. ganz Leben, Lebenskraft, Güte und Urwort iſt, und dies über ſeine Welt ausſtrömt und Alles zu Licht und Leben macht. Daher auch die Gebete ſich zu den Geſchöpfen richten, um ſie für das zu erkennen, was ſie ſind, und von ihnen die Wohlthat zu erbitten, die Ormuzd zu ertheilen befohlen; verehrt muß Ormuzd werden durch Liebe gegen alles Gute und Haß gegen alles Böſe, und dieſe Verehrung muß zur That, zu lauter lebendigen Handlungen werden. Dann wird gefordert: Ausübung des Guten in Reinigkeit der Gedanken, des Worts, der That, Streit wider Ahriman, d. h. wider alles Böſe; daher auch mit dem Munde bekannt werden muß, daß von ihm und ſeinen Dews alles Böſe komme, die Anerkennung, daß Zororaſter's Geſetz gleichſam der Körper des Urvaters ſey.

„Ehre die Weſen, ſprach Ormuzd, deren Schöpfer ich bin, und leiſte Allen von mir Geſchaffenen einen würdigen Dienſt. Tritt zu den Bäumen, und dein Mund ſpreche vor ihnen dieſe Worte: Ich bete zu den reinen und heiligen Bäumen, Ormuzd-Geſchöpfen, Ueberfluß und Beheſcht ꝛc.“ Vend. XIX.; daher auch in den Gebeten und Lobpreiſungen Jeſchts ꝛc. der Geſtirne, des Feuers, Waſſers ꝛc. oder deren Feruers. Aber niemals haben die Perſer Geſtirne, Feuer, Waſſer ꝛc. als eigentliche Gottheiten verehrt, ſondern nur als wohlthätige Kräfte, durch welche Ormuzd wirkt und die Welt regiert.

„Wie der Menſch, ſagt Vendidad V., rein und des Himmels würdig erſchaffen worden, ſo wird er wieder rein durch das Geſetz der Ormuzd-Diener (das die Reinigkeit ſelbſt iſt), wenn er ſich reiniget durch Heiligkeit des Gedankens, durch Heiligkeit des Wortes und durch Heiligkeit der That. Siehe da das Geſetz!“ — „Was iſt, Izeſchne XIX., reiner Ge-

danke? Antwort: der auf der Dinge Anfang geht» (d. h. der den Zweck festhält, warum Ormuzd im Anfange die Dinge geschaffen hat, nämlich das Böse zu überwinden, das Gute zu verherrlichen). „Was ist reines Wort? Antwort: Mansrespand“ (d. h. das personifizirte Wort Ormuzd, das zum Zweck der Schöpfung tönt). Diesen Ized haben, heißt den lebendigen Geist der gesammten Offenbarung kennen gelernt zu haben; es ist also nicht das Wort (die Rede) der Menschen gemeint (welche schon aus der Reinheit der Gedanken fließt), sondern von der Reinheit des göttlichen Wortes, welches der Mensch mit Reinheit üben, und besonders auch sprechen soll, denn diesem Sprechen wird eine unmittelbare Wirkung auf die Reinheit der Menschen beigelegt. — „Was ist reine That? Mit Ehrfurcht anrufen das Volk der Heerschaaren, was im Urbeginn erschaffen worden» (also nicht die sittliche Handlungsweise des Menschen, welche schon aus der Heiligkeit der Gedanken fließt, sondern auf seine religiösen Handlungen nach Vorschrift des Gesetzes, auf Verehrung der Feruers sowohl als der Körperwelt, welche der sichtbare Theil des Geisterstaates, des sichtbaren Ormuzd ist).»

Im Allgemeinen fordert das Gesetz: Liebe zwischen Menschen und Menschen, zwischen Aeltern und Kindern, Lehrern und Schülern, Mann und Frau, König und Unterthan. Von den Obrigkeiten: Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Standhaftigkeit; von den Unterthanen: Gehorsam und Liebe; von den Priestern: Reinigkeit und Wissenschaft; von Jedem: Haltung des Worts, Rettung des Unterdrückten, Ernährung der Wittwen und Waisen, Belebung der Natur, Einigkeit und Friede als Band der ganzen Gesellschaft, Nachahmung des Ormuzd; daher soll der König dessen Ebendbild und der ganze Staat in Ormuzd's Lichtreich sein Ideal suchen. Jeder Ormuzd-Diener soll den andern lieben, für seine Reinigkeit sorgen, daß er Ormuzd erkenne und verehre. Doch bis zur Feindesliebe geht es nicht.

„Wenn, ſagt Zoroaſter, mein Feind demüthig ſeinen Fehler erkennt und mich bittet, ſo bin ich ihm gleich wieder Freund; vergeben will ich Jedem, aber lieben nicht eher, bis er ohne Sünde, d. h. Mehestan iſt.

§. 50. Der dritte Fargard des Vendidad enthält eine Art Haustafel für alle Ormuzd-Diener aus 10 Geboten (fünf Geboten: „Was iſt das Erſte ꝛc., was dieſer Erde gefällt und ſie uns günſtig machte; fünf Verboten: Was iſt das Erſte ꝛc., was dieſe Erde nicht leiden mag und uns ihre Gunſt nimmt“). Das erſte Gebot iſt, antwortet Ormuzd: Wenn der reine Menſch darauf wandelt mit Hom und Barſom [70]). Milch und Havan in der Hand, — und wenn er wohl und nach dem Geſetze des Friedens ſpricht ꝛc., alſo mit andern Worten: Wenn der Menſch das Geſetz des Ormuzd erfüllt. Die folgenden beziehen ſich auf Landbau, auf Anlegung von Städten und Dörfern, Beförderung und Vermehrung von Hausthieren ꝛc. Die folgenden Fargards enthalten dann die mehr bürgerlichen Geſetze, welche im höchſten Alterthume als moraliſche Vorſchriften erſcheinen und aus der Sittenlehre herfließen. Wir wollen die wichtigſten und merkwürdigſten mittheilen: 1) gegen die perſönliche Sicherheit; ſie werden, als Folge von Affekten, für die geringſten gehalten und mit den gelindeſten Strafen belegt. „Wer den Vorſatz faßt, einen Andern zu ſchlagen, erhält 5, hat er wirklich geſchlagen, 10, fällt er aus Haß und Bosheit Jemand an, 15, und zwar von hinten 30, oder blutig 50, und ſo

70) Ein Bündel Zweige vom Barſombaume, den der Prieſter beim Aveſtaleſen in der linken Hand hält. Das Band von friſchen Zweigen, womit der Barſom umſchlungen iſt, heißt Evanguin, letzteres Wort bezeichnet aber auch den Knoten, womit der Koſti (Leibgürtel) zugeſchnürt iſt. Dieſer Leibgürtel wird mit beſonderen Cerimonien umgebunden. Havan, ein ſilbernes oder metallenes Gefäß, in Geſtalt eines Mörſers, worin der Saft des Hombaumes aufbewahrt, auch das Holz zerſtoßen wird.

daß er ihm ein Glied zerbricht, 70 Streiche mit Reimen aus der Kameelhaut als gelindeſte Strafe, die beim Wiederholungsfalle verdoppelt und bei Nichtbeſſerung Tanafur wird (ſo daß er nicht über die Brücke kommen wird). Mord und Todſchlag ſind nicht erwähnt, vielleicht weil Zoroaſter dies Verbrechen (wie Andere Aelternmord, Her. I. 137) für unmöglich hielt. 2) Die zweite Abtheilung enthält Sünden gegen die eingeführte Ordnung, die ſchon im Gebiete der Ueberlegung liegen und ohne Wiederholung, Tanafur, ſind: „Wer mit Verachtung gegen einen Heiligen, der ganz mit dem Geſetze beſchäftigt iſt, redet, und nach ſeinem Eigenwillen lebt, d. h. ſich den Anordnungen der Prieſter widerſetzt und ihnen nicht folgen will; wer Hirten- und Haushunden gefliſſentlich zu heiße Speiſen vorſetzt, daß ihnen die Zähne ausfallen; eine Hündin mit Jungen ſchlägt oder jagt, daß ſie ſich verletzt; einen todten Hund oder Menſchen ½, 1 Jahr in der Erde vergraben läßt, 500, 1000 Streiche oder ſo viel Derems, geſchieht es 2 Jahre, ſo iſt er Tanafur; eben ſo wer einer Jungfrau oder Frau ſich nahet, wenn ſie unrein iſt oder ein Kind an der Bruſt hat ꝛc. Die Hunde, heißt es F. XIII., ſind die vortrefflichſten unter allen Thieren; wer ihnen Glied oder Leben nimmt, ſoll (XIV.) zehntauſend Riemenſtreiche leiden; die aber abgebüßt werden, wenn er 10000 Schlangen, Ameiſen, Fröſche, Fliegen vertilgt, 10000 Steine aus der Erde gräbt und an die Sonne ſtellt, Holz zum Opfer liefert, den Prieſtern Opfergeräth ſchenkt, oder eine Jungfrau für ſie ausſtattet. — Die ſogenannten Mithra- (Tod-) Sünden (ſo genannt, weil Mithra als Lehrer oder Aufſeher der Rechtlichkeit der Menſchen in ſocialer Beziehung, daher Mitrichter, das Gegentheil will) ſind: Wenn Jemand ſein Wort nicht hält, und ſeine Hand in betrüglicher Abſicht darauf giebt, 3- oder 600 Jahre Höllenſtrafe, oder ſo viel Riemenſtreiche oder Derems, die auch ſeine Erben geben können. Denn die „Lügner [71])

71) Die Perſer verabſcheueten die Lügen ſehr (Ahriman war ja der

unter den Menſchen, heißt es Farg. IV., welche ihr Wort brechen und nicht geben, was ſie ſchuldig ſind, ſind ärger als die Darudj-Häupter»; ferner wer den, der mit einem zahmen Thier Arbeit für ihn entrichtet, dem Wildhüter, Feldarbeiter, dem Lehrer die ſchuldige Vergeltung vorenthält, 770 bis 1000 Jahre Höllenſtrafe. — „Getraide aufkaufen und auf Theurung hoffen, iſt ein verabſcheuungswürdiges Verbrechen; wer ſo handelt, macht ſich aller Armuth, alles Elends und Jammers ſchuldig, das unter dem Himmel iſt.» — Ueber Zins und Wucher kommt nichts vor, weil bei der urſprünglichen Abfaſſung des Geſetzes das Geld noch unbekannt war; eben ſo wenig über den Eid: jedes Wort iſt Eid.

§. 51. Die Ehe iſt heilig, unverheirathet ſeyn eine Schande, jeder außereheliche Umgang wird aber ſtrenge beſtraft. Bei dem männlichen Geſchlechte kann mit dem 15ten, bei dem weiblichen mit dem 13ten Jahre von den Aeltern die Verheirathung der Kinder gefordert werden. Ein Mädchen, das die Ehe bis zum 18ten Jahre ausgeſchlagen, muß bis zur Auferſtehung in der Hölle bleiben. Die Ehe mit fremden Religionsgenoſſen iſt verboten, damit die Ormuzd-Diener ein reines Volk bleiben mögten; merkwürdigerweiſe wird die Ehe unter Geſchwiſterkindern für beſonders gottgefällig erklärt. Der Kinderreiche wird als hoch begnadigt betrachtet; nicht allein erlangt er jährlich Geſchenke vom Könige, ſondern viele Kinder „machen den Uebergang über die Brücke leicht.“ Kinderlos ſeyn iſt daher ein beklagenswerthes Unglück, „eines kinderloſen Prieſters Gebet iſt Ormuzd nicht lieblich anzuhören.“ Die Geburt eines Kindes, das ja einen Feruer hat, iſt den Parſen heilig, und der Tag dieſer Geburt ein Feſt, an welchem Hom, dem Ized der glanz- und verdienſtreichen Kinder, Daruns (Opfer kleiner Brode)

Vater derſelben, und hielten bei der Erziehung viel auf Wahrheitreden. (Xenoph. Cap. I. 4. Strabo XV. Her. I.

gebracht werden. Unfruchtbarkeit rührt von Ahriman her; ſie iſt Grund, noch eine Frau zu nehmen. Der Mangel eigner Kinder kann indeß, wie bei den Israeliten, auf andere Weiſe erſetzt werden, z. B. für einen kinderlos Verſtorbenen kann ein Mädchen angekauft werden, die alsdann einen andern Mann heirathen muß, und der erſte Sohn wird dann jenem zugerechnet. Das Concubinat iſt erlaubt, wer aber die daraus hervorgehenden Kinder nicht ernährt, wird mit dem Tode beſtraft. Der Mann hat, wie bei Moſes, viele Rechte über ſeine Frau; dauert ihr Ungehorſam bis zu dem andern Tage, ſo kann er ſie verſtoßen; dagegen macht Ehebruch ihm den Uebergang über die Brücke unmöglich. Tödtet eine Frauensperſon ihr Kind vorſätzlich, ſo muß ſie den Tod leiden durch Verſtümmelung ihrer Glieder; auch kann nach Befinden des Deſturs oder des Königes es ihrem Vater oder nächſten Angehörigen eben ſo ergehen, wenn ſie darum gewußt (Vend. F. XV.) [72]).

Feuer, Waſſer, Erde waren dem Zend-Volke heilig; daher durften (verſchieden von andern Völkern) die Leichname, die alles, was davon berührt wird, unrein machen, weder verbrannt noch ins Waſſer geworfen, noch begraben werden: denn jede dieſer Weiſen iſt eine Erfindung Ahrimans. Man ließ ſie an einem beſonderen Orte (Zad-marg), einer Anhöhe, fern von Waſſer, Bäumen ꝛc., und ohne die Erde zu berühren (Vend. Farg. VI. VII.), (die offene Gruft wurde daher mit Kalk überlegt), ſtehen, bis Sonne, Regen und Vögel das Fleiſch und Feuchte des Körpers weggenommen; die trocknen Knochen ſind nicht mehr unrein, und werden dann auf dem Dakhme begraben. Hier hauſen Heere von Dews, die viele Kharfeſters ſchaffen. Wer muthwillig Waſſer oder Feuer verunreinigt durch einen Todten, oder dazu die Hand bietet, wird als Darvand betrachtet.

---

72) Der Kindermord iſt nach dem Koran, S. 274, eine entſetzliche Sünde.

nſte werden nicht mit Waſſer gelöſcht, ſondern durch
ı von Erde und Steinen erſtickt.

52. Körperliche Verunreinigungen ſind eben ſo
und ſtrafbar als moraliſche, denn durch Berührung
inen, z. B. eines Leichnams (den die Dews beſitzen)
Ahriman eben ſo Gewalt über den Menſchen als durch
g böſer Handlungen. Daher enthält das Geſetz eben
zwanzig Vorſchriften, wie ein todter Hund behandelt
müſſe, damit ſich keiner durch Berührung derſelben an
ınreinige, als die Vorſchrift, ſein gegebenes Wort zu hal-
örperlich verunreinigt ſich der Menſch durch Berührung
ıer, von Ahriman herrührender Thiere. Dahin gehö-
le reißende, die vom Raube leben, alle die das Licht
, Höhlungen in die Erde graben; Alles, was auf Er-
leicht und kriecht; alle Arten von Inſekten, Fliegen,
ı ꝛc. Die bloße Berührung, ſo lange das Thier lebt,
nicht unrein, wohl aber die Berührung eines todten Kör-
weil darin die Dews hauſen; das eigentlich Verunrei-
e liegt in der Fäulniß. Dahin gehören ferner die krank-
Ausflüſſe lebendiger Körper, z. B. der Weiber („dies
von Ahriman her"), daher iſt auch die Wöchnerin und
nd unrein, auch der Ausſatz, daher Entfernung der damit
ſteten von Andern. Der höchſte Grad von Unreinigkeit
entſteht, wenn der Menſch von todten Körpern eines Men-
oder eines Hundes genießt. „Das Fleiſch von einem
ı Hunde oder Menſchen eſſen, verabſcheuet Ormuzd aufs
ſte." (F. VII.) An Nahrung iſt den Parſen Alles er-
, nur keine Hunde, und was Ahriman ſchuf, Ratten,
n, Wölfe, alle Kharfeſters ꝛc. Auch der Speichel des Mun-
verunreinigt, daher beim Eſſen nichts auf Schüſſel oder
fallen darf [73]).

Die Aehnlichkeit zwiſchen dem Indiſch-Zoroaſtiſchen und Moſaiſchen

Auf dieſe Art war der Ormuzd-Diener (wie der Israelit) in vielen Handlungen beſchränkt, konnte jeden Augenblick fehlen

---

Geſetze iſt auffallend. Moſes ſcheint wie Zoroaſter die Reinheit des Körpers und der Seele zu identifiziren (2 M. 19, 10). Heilige das Volk, daß ſie ihre Kleider waſchen (3 M. 11, 43. 44). Machet eure Seele nicht zum Scheuſal und verunreiniget euch nicht an ihnen, d. h. den unreinen oder todten Thieren; ihr ſollt eure Seele nicht verunreinigen an irgend einem kriechenden Thiere, das auf Erden ſchleicht. Moſes ſcheint den verbotenen Thieren eine wirkliche Unreinheit beizulegen im Zoroaſtiſchen Sinne, und ſtimmt auch in der Aufzählung der unreinen, nicht zu eſſen erlaubten Thiere [Kameele, Kaninchen, Springhaaſen, Schweine (auch den Hindus und Aegyptern ein Abſcheu), und Alles, was nicht wiederkauet und zugleich geſpaltene Klauen hat, Fiſche ohne Floßfedern und Schuppen, Adler, Habicht, Geier, Krähen; Alles, was kriecht auf Erden, Maus, Kröte, Eidechſe, Igel, Schlangen ꝛc., 4 M. 11] mit letzterem überein, wobei nur auffällt, daß der von den Parſen hochgeachtete Hund bei den Juden verachtet wurde. Aber die Idee einer an ſich unreinen Schöpfung, welche Jehovah verabſcheuet, ſo daß ihm der Menſch durch bloße Berührung zum Scheuſal wird, konnte nicht entſtehen, wenn Jehovah allein Schöpfer war; Zoroaſter giebt den Grund an, und macht ſie zu einem Werke Ahrimans. Bei den Hindus lag die Idee der Seelenwanderung zum Grunde; der Körper dieſer unreinen Thiere wurde von denen bewohnt, welche in ihrem frühern Leben ſich durch Sünde verunreinigt hatten, daher die bloße Berührung eines ſolchen Geſchöpfes verunreinigende Kraft hat (vgl. Menu IV. 99). Nach Zoroaſter iſt das Todte, Faulende, was unrein macht, wenn es auf Korn und Heu fällt, ſo lange dies noch grün und feucht, aber nicht, wenn es noch trocken iſt; fällt es in Gefäße von Holz oder Metall, Kleider, ſo können dieſe durch Waſchen gereinigt, irdene Gefäße müſſen zerbrochen werden (c. 11, 32). — Waſſer iſt an ſich rein, ſo daß, wenn Todtes hinein fällt, es nicht unrein wird, ſo bei Moſes wie bei Zoroaſter ꝛc. Auch bei den Beſtimmungen über die ſexuellen Verunreinigungen ſtimmen beide überein (3 M. 12, 18), und weichen nur in den Tagen der Reinigung, deren bei Moſes etwas weniger ſind, ab. Als Reinigungsmittel dient letzterm

und ſich körperlich oder moraliſch verunreinigen. Daher gab es auch viele Mittel, theils ſich wieder zu reinigen, mit Ormuzd auszuſöhnen und Vergebung zu erlangen, theils den Menſchen gut und rein zu erhalten.

Sühn-Reinigungsmittel ſind: a) gewöhnliches, b) geſegnetes, c) beſonders geweihetes Waſſer; dieſes Weihwaſſer hieß Zur[74]); d) Hom-Saft, e) trockne Erde, f) Waſſer von einem jungen Ochſen oder auch wohl einer Kuh[75]).

---

beſonders Waſſer, Opfer ꝛc. — Im Rabbinismus iſt die äußere Werkheiligkeit und Kleinigkeitskrämerei auf die Spitze getrieben (vgl. Löwe's Talmud, Hbg. 1836. 37; Eiſenmenger l. c. Symbolum fides Judaeorum e Rabbi Mose Aegypt., Paris 1569; Verzeichniß der Lehrſätze der alten Cabbala m. Anmerk. v. Rabbi Hirſch, Cracau 1698; ſelbſt Maimonides, † 1205, hat in der Vereinfachung noch 248 Gebote und 365 Verbote); doch ſoll auch nicht verſchwiegen werden, daß die Rabbiniſchen Schriftſteller treffliche Parabeln ꝛc. haben, vgl. Herder, Krummacher.

74) Das Waſſer iſt dem Ormuzd-Diener, wie das Feuer, Symbol alles Reinen und Guten, Ormuzd's geliebte Tochter. Wie das Feuer alle Geſchöpfe durchdringt, in allen Wirkungen des Lebens hervorbringt, ſo auch das Waſſer, welches den Lebensſaft aller Menſchen, Thiere und Pflanzen in ſich enthält, daher iſt es heilig und das Mittel den Menſchen zu heiligen und zu reinigen. Das Zur-Waſſer iſt gewöhnliches Waſſer, was der Prieſter Nachts dreimal aus Einem Gefäße ins andere unter vorgeſchriebenen Gebeten gießt. Zu dem heil. Waſſer gehört auch der Hom-Saft aus einem Weinſtocke ähnlichen Strauche, deſſen Blätter dem Jasmin gleichen. Der Saft wird ausgezogen unter gewiſſen Cerimonien geheiligt und heißt dann Perahom. Um das Ochſenwaſſer zu erhalten, muß der Ochſe an einem geweihten Orte ſtehen, wo es in beſondere Gefäße aufgefangen, im Bethauſe unter vielen Gebeten ꝛc. geweiht wird, und dann Nereng Gomez heißt. — Uebrigens findet der Gebrauch des reinigenden oder Weih-Waſſers am Eingange der Tempel in Gefäßen (aqua minaria) und der Glaube an deſſen Heilſamkeit bei manchen heidniſchen Völkern ſtatt, wie in der katholiſchen Kirche.

75) Vielleicht als direkte Abkömmlinge des Urſtiers, von dem der Menſch

Zu den Sühnmitteln gehören: Opfer, Gaben an die Prieſter oder andere Ormuzd-Diener, z. B. Prieſtergeräthe, Landbaugeräthe; Vertilgung ſchädlicher Thiere, Aufziehung von Hunden ꝛc. (ſ. oben), alſo nicht fromme Unthätigkeit und Selbſtpeinigungen ꝛc. wie bei den Hindus, ſondern erhöhete Thätigkeit im bürgerlichen Leben.

§. 53. Mittel, den Menſchen rein und gut zu erhalten, ſind: a) das Gebet. Der Ormuzd-Diener hat deren täglich viele zu verrichten, die Jeſchts und Neäſchs, beim Aufwachen, bei Anlegung des Leibgürtels (Kosti), Hände waſchen, an die Sonne, an den Mond, wenn er ſichtbar wird (Neumond), am fünften Tage, und wenn er abnimmt, ſo oft er ſich einem Waſſer oder Feuer nahet; ferner auf Reiſen, beim Lichtanzünden, Nägelabſchneiden ꝛc. [76]). Beim Gebet und andern heiligen Handlungen bindet er eine Art Kinnmaske vor (Penom), die den Untertheil des Geſichts bis zur Mitte der Naſe bedeckt, um den Hauch und die Verunreinigungen zu vermeiden, die aus Mund und Naſe gehen könnten.

ſelbſt herſtammt. Bei Moſes iſt Blut oder Aſche der rothen Kuh ein Hauptreinigungsmittel (ſ. meinen Abriß der bibl. Geographie und Alterthümer, S. 180, Hbg. 1836).

76) Er betet täglich, ſagt Rhode, zu ſeinem Vater im Himmel, Alles liegt ihm an der Verherrlichung und Heiligung ſeines Namens; er fleht täglich, in Ormuzd's Reich zu gelangen, und daß Ormuzd's Wille geſchehe auf Erden und wie im Himmel, um Nahrung und Alles, was er bedarf, um Vergebung aller ſeiner Sünden, um Abwendung der Verführung der Dews und um Erlöſung von allen Uebeln; auch thut er kein Gebet, ohne ſeinen Geiſt durch die Betrachtung der Größe ſeines Schöpfers, der die Welt durch ſeine Macht trägt, und ewig in Herrlichkeit verſchlungen iſt, zu erheben. Auf allen Seiten der Zend-Schriften laſſen ſich faſt wörtlich gleichlautende Parallel-Stellen voll erhabener Einfalt und kindlicher Herzlichkeit finden.

b) Das Leſen der Avesta, des Vendidad oder Wortes Ormuzd. Es muß täglich geſchehen, ſowohl durch die Deſturs (Prieſter, Gelehrten) beim öffentlichen Gottesdienſt, als von Jedem für ſich; denn es giebt Kraft, den Dews zu widerſtehen, und verſchafft Vergebung der Sünden.

c) Der ganze Feuerdienſt zur Verehrung des Ormuzd. Licht und Feuerglanz ſind Symbole ſeiner Gottheit, das Feuer ein Ausfluß des Geiſtes und der Kraft Gottes, reinſtes Symbol der unaufhörlich wirkenden und belebenden Gottheit. Der Feuerort wurde auf Anhöhen angelegt; das Feuer brannte auf bloßer Erde (Vend. F. VIII.), gewöhnlich aber, um es gegen Regen und Sturm zu ſchützen, mit einem Obdache. Eigentliche Feuertempel (Derimher, Thür des Erbarmens), vielleicht erſt ſpätern Urſprungs[77]) gab es nur wenige, jede Stadt hatte aber einen kleinern, welcher Dad-gah, Ort der Gerechtigkeit, hieß, jedes Dorf einen Aderanſchah, Feuerort. Es gab ſechs verſchiedene Arten geheiligtes Feuer, wovon aber nur das auf den Altar (ein rundes Feuergefäß, im Durchmeſſer von 3 Fuß, Ateſch-dan) kommen durfte, was nach den Vorſchriften des Vendidad gereinigt worden war, Behrams-Aderans-Feuer[78]),

---

77) Eigentliche Tempel, Bilder und Altäre hatten die Perſer ſo wenig als die alten Deutſchen (Her. I. 131. 32.); daher auch nicht ſo prächtige Tempelbauwerke wie die Hindus.

78) Die mit der Verehrung der Sonne und des Lichtes eng zuſammenhängende Vorſtellung von der lichtbringenden Kraft des Feuers, wodurch die Macht der böſen Geiſter des Dunkels und der Finſterniß bewältigt werde, lag dem Perſiſchen Feuerdienſte zum Grunde. Indem es die Schrecken der Nacht verſcheucht, und ſo das Gemüth befreit von der Furcht, vor den im Dunkel ſich regenden, geſpenſtigen Erſcheinungen, verleihet es der geängſtigten Seele Ruhe und Heiterkeit. In dem reinen, heitern, dunſtloſen, von Sonne- und Sternenlicht klar glänzenden Himmel Irans wird es in der Vorſtellung zu einem Bilde für das, was an und für ſich das Gute ſey. (Ritter's Erdkunde II. 108.)

Hier hat erſt das feierliche Gebet der Prieſter ſeinen Werth, da man beim Feuer die Gottheit gegenwärtig glaubte, und dadurch der Erhörung des Gebets ſicher war. Der Prieſter, der das ewige Feuer unterhielt, mußte aus Ehrfurcht, und um nicht mit ſeinem Hauche das Feuer zu berühren, den Penom anlegen (welcher mit dem Sadere, prieſterlichem Hemde mit kurzen Aermeln bis zum Knie durch den Koſti zuſammengehalten, zu den heiligen Kleidern gehörte), auch durfte er es nicht mit der bloßen Hand berühren [79]).

d) Der öffentliche Gottesdienſt, zu welchem außer dem Feuerdienſte noch Vorleſungen aus dem Avesta (den Jeſchts und Izeſchnes), wobei ſich die Prieſter des Reinigungswaſſers Zur und des Hom-Saftes bedienen mußten, die feierlichen Ge-

---

79) Auch Jehovah wohnt in Licht, ſeine Herrlichkeit, ſein Kleid iſt Licht (Pſ. 104, 2); Licht iſt dein Kleid, das du anhaſt (1 Tim. 6, 16); Gott wohnt im Lichte, zu welchem Niemand kommen kann (1 Joh. 1, 5—7); Gott iſt ein Licht, wir ſollen im Lichte wandeln, wie er im Lichte iſt (Jac. 1, 17); Er iſt der Vater des Lichts, das Licht ſeines Antlitzes (Pſ. 4, 7; 89, 11); Wandele im Licht des Herrn (Jeſ. 2, 5). Auch Jeſus heißt das Licht der Welt (Joh. 12, 46; 3, 19; Joh. 1, 4 ff.); der Herr erſcheint dem Moſes im Feuer (2 M. 3, 4 M. 12, 5), ſeine Prieſter kennen ſechs verſchiedene Arten des Feuers. Sie unterſcheiden das heilige, himmliſche Feuer, das immer auf dem Altar brannte und bei Aarons erſtem Opfer vom Himmel gekommen ſeyn ſoll (3 M. 9, 24) und bei Salomos Tempelweihe (2 Chr. 7, 1), bei Elia (1 S. 18, 38; 2 Macc. 2, 10); von dem fremden (unreinen) Feuer. Als zwei Prieſter fremdes Feuer vor Jehovah brachten, ſtrafte er ſie ſelbſt mit dem Tode (4 M. 10, 2. 10). Von dieſem heiligen, auf dem Altar brennenden Feuer war wieder das Feuer des Jehovah verſchieden, das von ihm ausfuhr, um ihn zu verherrlichen; ferner zählte man drei Feuerarten beim Opfer: das Feuer des Herrn (3 M. 2, 16), das Feuer zum ſüßen Geruch des Herrn (3 M. 1, 9. 13. 17) und das allerheiligſte Feuer des Herrn (3 M. 3, 2. 10).

bete und Opfer gehöreten. Bald betete der Prieſter allein, bald mit ſeinen Aſſiſtenten, bald iſt die Liturgie in Fragen und Antworten abgefaßt, bald wird ſie abwechſelnd von beiden geſprochen oder geſungen, dabei werden die Hände bald ausgebreitet, bald zuſammengelegt, und das Rauchfaß nach allen Himmelsgegenden geſchwungen, wie bei der katholiſchen Meſſe. Die Opfer waren eigentliche Opfermahle; das Fleiſch reiner Thiere wurde geſegnet, gekocht und von den Opfernden gegeſſen, aber nichts der Gottheit dargebracht, man ſcheint nur den Segen der Gottheit geſucht zu haben. Beim häuslichen Schlachten ſtanden die Cerimonien wohl im Willen der Einzelnen, bei feſtlichen Gelegenheiten aber waren ſie geſetzlich. Auch ungeſäuerte Opferbröde (Daruns), von der Größe eines Thalers und einige Linien dick, welche an Moſis Schaubröde und die Oſterkuchen der Juden erinnern, kommen vor. Sie wurden feierlich eingeſegnet und von dem Prieſter unter Gebet genoſſen, dann trinkt er, wie bei jedem feierlichen Gebete, etwas geweiheten Hom-Saft[80]) aus dem heil. Kelche Havan. — Menſchenopfer, wie ſie bei allen alten Völkern, ſelbſt bei den Hindus vorkommen, ſind Verbrechen gegen die Religion der Perſer, wie gegen das Moſaiſche Geſetz (ſ. meine bibl. Geographie, S. 177); kamen ſie einzeln vor, ſo waren ſie Schwärmereien, wie Jeptha's Opfer und chriſtliche Schwärmereien. Was Herodot VII. 114 von Xerxes erzählt, iſt Mährchen oder Verbrechen. Feſte feierten die Parſen jährlich ſechs zu 5 Tagen, vertheilt auf das ganze Jahr; ſie waren von Djemſchid zum Andenken an die Schöpfung angeordnet. Im Bun-Dehesch heißt es XXV. „Ormuzd ſpricht von ſeinen Werken alſo: Ich habe Alles ge-

80) Bekanntlich iſt Hom der Prophet und der Saft des Homs-Baum gleichſam Eins, der Saft iſt ſein Blut. Daher auch der Ausdruck: Wer mich iſſet, ſagt Hom, Z. A. I. 113, daher auch Just. Martyr. Ap. II. meint, in den Mithras-Myſterien werde das Abendmahl gefeiert zu unſerm Spott.

ſchaffen in 365 Tagen (nämlich was die Erde trägt, weil Alles während dieſes Zeitraums zum Vorſchein kommt), darum ſind die Gahanbars innerhalb dieſes Zeitraums eingeſchloſſen[81]).

81) Der Muhamedanismus, welcher größtentheils Eudämonismus und Egoismus iſt, den Gläubigen Rache empfiehlt ꝛc., hat als Hülfsmittel der Frömmigkeit: a) das Gebet, aber nicht freien Erguß des Herzens, ſondern das Herbeten vorgeſchriebener Gebetsformeln, Morgens Abends, und wenn die Sonne untergegangen iſt, mit dem Geſicht gegen den Tempel zu Mekka; b) das Leſen des Korans, täglich ſo viel, als mit Bequemlichkeit geſchehen kann; c) Waſchen und Reinigungen, namentlich vor dem Gebete und bei geſchlechtlichen Verunreinigungen, mit Waſſer, oder wenn keins zu haben iſt, mit reinem feinen Sande; d) Faſten, beſonders im Monat Ramadan, aber nur während des Tages: „Eſſet und trinket die ganze Nacht hindurch, bis ihr bei anbrechendem Tage den weißen Faden von dem ſchwarzen deutlich unterſcheiden könnt; hernach beobachtet die Faſten bis an den Abend pünktlich" (Boyſens Koran, S. 29. 31). e) Wallfahrten: „Die Reiſe nach Mekka vollzieht und beſucht die Wohnung Gottes (Kaaba) daſelbſt. Die Wallfahrt muß geſchehen in den vier heiligen Monaten (S. 31. 32). Von allen Orten ſollen die Menſchen (Männer und Weiber) aus der Nähe und Ferne dahin kommen, zu Fuß oder auf abgezehrten Kameele, und die angelobten Gebräuche vollführen" (S. 329). f) Opfer, nämlich Schafböcke, Ziegen, Kühe, weibliche Kameele. „Ihr könnt das Vieh, welches geopfert werden ſoll, bis an den beſtimmten Opfertag nutzen, wenn aber dieſer Tag erſcheint, müßt ihr es in den alten Tempel (Kaaba) bringen, zum Dank für den Vortheil, den es euch gebracht; nur die fromme Geſinnung ſchätzt Gott, in der ihr das Opfer bringt (S. 331). Dieſe Opfer, wie g) die Beſchneidung als heiliger Gebrauch, ſcheint Muhamed nur beibehalten zu haben, weil ſie in Arabien gebräuchlich waren; der Koran erwähnt ihrer kaum. (Der Talmud legt großen Werth darauf: das Praeputium iſt des Teufels Theil, Eiſenm. I. 67, 3). h) Die Feier des Freitags (den man ſpäter für den Anfangstag des Weltgerichtes erklärte) und der Feſte, nämlich das erſte Beiramsfeſt, unmittelbar nach dem Ramadan, 3 Tage; das zweite das Feſt der Opfer, 70 Tage ſpäter, 4 Tage lang mit großer Pracht, dann ſieben heilige Nächte. Allmoſengeben wird als

§. 54. Wie die Indier hatten auch die Perſer vier Stände: Prieſter, Krieger, Landbauer und Gewerbtreibende; es ſcheint aber nicht, daß eine Erblichkeit derſelben ſtatt gefunden. Schon Djemſchid hatte ſie geſtiftet, Zoroaſter ſchrieb jedem ſeine Pflichten zum Wohl des Ganzen vor, indem er ſie auf religiöſe Grundlagen ſtellte, und jede Verletzung derſelben als Hingebung an Ahriman darſtellte. Der Prieſterſtand (Magier), der erſte, hat drei Klaſſen: Herbeds, Mobeds und Deſtur Mobed. Vom Prieſter überhaupt (Athorne) verlangt er: Geſundheit und Wiſſenſchaft, Reinigkeit des Leibes und der Seele, hohe Denkart, edle Thaten, beſtändiges Studium der Geſetze. Er ſoll in allen Verrichtungen (beſonders der Oberſte der Prieſter) ein Bild des Ormuzds und Zoroaſters ſeyn. Der Krieger muß ſtark und rein an Leib und Seele ſeyn, wachſam, tapfer, ſchnell von Entſchluß und edel von Denkart; der Ausgezeichnetſte ſoll ihr Oberſter ſeyn. Der Feldarbeiter, hochgeprieſen im Vendidad, „der Quell des Ueberfluſſes ſoll unverdroſſen Tag und Nacht für Garten, Feld und Heerden ſorgen.“ Der Gewerbtreibenden, jede erlaubte Berufsart, als Arzt, Künſtler, Handwerker umfaſſend, wird wenig erwähnt. Jeder ſoll ſein Fach genau kennen. Der Arzt, z. B. Vend. Farg. VII., ſoll erſt ſeine

---

beſonders verdienſtlich empfohlen. Der geiſtliche oder eigentlich gelehrte Stand, welcher ſich nach jüdiſcher Weiſe in Religions- und Rechtslehrer theilt, hat drei Klaſſen: a) Lehrer und Diener des öffentlichen Gottesdienſtes (Iman); b) Lehrer und Diener des Geſetzes (Mufti); c) Richter oder Diener der Gerechtigkeit (Cadi). Der Ober-Mufti zu Conſtantinopel iſt Oberhaupt der Richter und Prieſter und erläßt kirchliche Verordnungen (Fetfa), wie der Pabſt Bullen. — Außerdem giebt es Derwiſche, eine Art Mönche, Büßer, wie die Indiſchen Fakirs, nur nicht ſo ſelbſtquäleriſch, ſondern mehr wie die des Katholizismus mit verſchiedenen Ordensregeln. Keine Religion empfiehlt wohl ſo ſtark die Religionskriege. (S. 30, 44, 87, 171, 174, 181 — 83, 522, 534, 561, 585.)

Kunſt an drei Fremdlingen erprobt haben, ehe er einen Ormuzd-Diener (Mazdeiesnan, Meheſtan) in die Kur nehmen darf. — Das Geſetz ſtellt zwar den König der Perſer als einen Gott auf Erden dar, „deſſen Befehle unwiderruflich ſind“ (vgl. Eſther, Daniel), ſchreibt ihm aber auch ſorgfältig ſeine Pflichten vor, und ſeine Macht iſt durch das auf göttlicher Autorität ruhende Geſetz und durch die Macht der daſſelbe handhabenden Prieſter beſchränkt.

§. 55. Die Sittenlehre der Chineſen [82]), welche in kurzen, kräftigen Sentenzen, wie bei Salomo und Sirach, beſteht, ſcheint auf Religion gegründet, alſo nicht eine bloße Klugheitslehre zu ſeyn. Der Chou-king beginnt mit den Worten des Yao: „Tien hat ein Recht auf unſere Anbetung und unſere Opfer; er will ein reines Herz. Wer den Tien gehorcht, übt die Tugend, wer ſich ihm widerſetzt, fällt in Sünde. Seyd von Furcht vor ihm durchdrungen, ſeine Gedanken ſind tief, und es iſt nicht leicht, ihm wohlzugefallen. Saget nicht, er iſt ſehr hoch, ſehr erhaben über uns; ſeine Augen ſind immer offen über euch, er bemerkt jeden Tag, was ihr thut. Religion iſt die Wurzel und Quelle alles Guten. Die beiden Worte, Religion und Weisheit, umfaſſen und erſchöpfen den ganzen Begriff der Tugend, welche heilig macht. Wenn die Religion die Leidenſchaft unterdrückt, iſt Alles glücklich; wenn Leidenſchaften die Religion gefangen nehmen, iſt Alles unglücklich.“ — Confucius ermahnte (im Tſchong-yong), dem Höchſten zu gehorchen, ihn zu fürchten, ihm zu dienen; den Nächſten als ſich ſelbſt zu lieben, ſich zu beherrſchen, die Leidenſchaften der Vernunft zu unterwerfen, und nichts zu denken, zu reden und zu thun, was dieſem zuwider iſt. Das Geſetz des Höchſten iſt der menſchlichen Natur eingepräget und das Licht der

82) Das Lob der reinſten Sittenvernunft kann man den Chineſiſchen Schriften ſchwerlich abſprechen. Herder.

Vernunft iſt der Führer, welchem der Menſch folgen muß. Will man zur Vollkommenheit gelangen, ſo iſt eben nicht nöthig, daß der Menſch ſeinen Leib kaſteie und gefährliche Dinge unternehme, ſondern daß er ſich nur der Ausübung der Tugend befleißige.“

Wie Ariſtoteles lehrte auch Confucius, daß Weisheit und Tugend in Haltung der Mittelſtraße beſtehe. „Wie erhaben iſt die Mitte [83]), aber wie ſelten wird ſie beobachtet; die Meiſten überſchreiten ſie, die Trägen erreichen ſie nicht. Weder rechts noch links zu wanken, iſt Stärke. Was vom Himmel hinab dem Herzen angeformt iſt, heißt die vernünftige Natur; was dieſer Natur gemäß iſt, heißt Regel; die Herſtellung dieſer Regel heißt Erziehung. Der Vollkommene ſtrebt nie über ſeinen Stand hinaus. Er klagt nicht oben den Himmel, noch unten den Menſchen an. Er gleicht einem Bogenſchützen; verfehlt er ſein Ziel, ſo giebt er Niemandem Schuld als ſich ſelbſt.“

Schon Yao ſprach zu ſeinem an Kindesſtatt angenommenen Nachfolger: „Halte in Allem genau die Mittelſtraße, welche darin beſteht, daß du in keiner Sache zu viel noch zu wenig thuſt.“

„Der Himmel, heißt es im Tſchong-yong (c. 1. 1) beſtimmt die eigentliche Natur jedes Beſondern; aus demjenigen, was derſelben entſpricht und damit übereinſtimmt, ergiebt ſich das Geſetz, und aus der Feſtſtellung des Geſetzes die Lehre. Der Zuſtand, in welchem ſich die Seele befindet, ehe die Leidenſchaft erwacht, iſt der der Mitte, und wenn ſie das rechte Maaß gewonnen hat, tritt das Gleichgewicht ein. So lange die Leidenſchaften unterdrückt und ruhig ſich halten unter der Vernunft, iſt die ganze Seele im ruhigen Zuſtande, und dieſe Ruhe der Seele nennt man die rechte Mitte. Und wenn

---

83) Le juste milieu, Medium constanter tenendum = Tschong-jong.

plötzliche Aufwallungen ſie nicht über die Schranke führen, ſo nennt man dieſen Zuſtand Harmonie. Die Mitte bildet im Weltall den Halt, das Gleichgewicht iſt die Bahn für Alle. Wenn die Mitte und das Gleichgewicht in ihrer Vollkommenheit ſich darſtellen, befinden ſich Himmel und Erde in Ruhe, und alle Dinge reifen ihrer Blüthe entgegen. Geſtört wird das Gleichgewicht im Leben des Weltalls durch die Sünde des Menſchen und durch ſein Abweichen von der rechten Mitte. Der Lauf der Geſtirne (ſagt der Chou-king), die Jahreszeiten, der Vogelflug, die Witterung gerathen in Unordnung, wenn aus des Menſchen Bruſt das rechte Maaß verſchwunden iſt.“

„Die ſittliche Vollkommenheit beſteht, nach dem Lao-tſeu, in der Freiheit von Leidenſchaften, um deſto ungeſtörter ſich der Betrachtung der im Weltall herrſchenden Ordnung hingeben zu können. Es giebt keine größere Sünde als regelloſe Begierden, und kein größeres Unglück als die Entzweiung im Innern und die quälende Unruhe der Seele, welche die Folgen der Regelloſigkeit der Begierden ſind. Es giebt fünf Fundamental-Pflichten des ſocialen Lebens, und drei Haupttugenden erleichtern die Erfüllung und ordnen das Betragen. Von der Betrachtung des rechten Maaßes hängt die Wohlfahrt des Reiches wie des Einzelnen ab. Die ganze Welt muß nach fünf Vorſchriften regiert werden; die erſte betrifft die Gerechtigkeit zwiſchen den Regenten und ſeinen Unterthanen, die zweite die Liebe zwiſchen Aeltern und Kindern, die dritte die Treue zwiſchen Eheleuten, die vierte die Unterthänigkeit unter Brüdern (das heißt wohl nach alter Sitte, des jüngern unter dem ältern), die fünfte die Einigkeit zwiſchen Freunden; das iſt der Inbegriff der Sittenlehre, und dieſe Pflichten ſind allen Menſchen gemein und erleiden niemals eine Aenderung. Die Tugenden, welche ſich feſt an das Leben anſchließen und jeden Augenblick Forderungen an den Menſchen machen, ſind: Klugheit, Menſchenfreundlichkeit und Stärke, Tugenden und

Pflichten, welche aus einer Quelle fließen und auf denſelben Zweck ſich beziehen [84]). — „Das Verlangen nach Unterricht nähert ſich der Klugheit (erläutert Confucius), das Beſtreben nach Wohlthätigkeit entfaltet die Menſchenliebe, und die ſchüchterne Scheu nährt des Menſchen Stärke und Großmuth. Wer dieſe drei großen Grundſätze kennt und übt, verſteht auch der Tugend obzuliegen; wer der Tugend obliegt, verſteht die Menſchen zu leiten, und wer die Menſchen zu leiten verſteht, weiß auch ein Königreich zu regieren, ja er kann über das Weltall herrſchen. Menſchenfreundlichkeit, Wohlwollen, Rechtſchaffenheit, Treue, Gerechtigkeit und Billigkeit, Uneigennützigkeit, Schamhaftigkeit, Höflichkeit, gegenſeitiges Vertrauen: dieſen zehn Tugenden ſtehen zehn Laſter entgegen. Quellen derſelben ſind (nachdem ſie eine gute oder böſe Richtung erhalten) die ſieben Leidenſchaften: Freude, Zorn, Zuneigung, Schmerz, Haß, Furcht, Sinnlichkeit. — Die Liebe macht den Menſchen zum Menſchen. Die Liebe, der Schrei unſerer Natur, der in der Tiefe des menſchlichen Herzens wiederhallt, zieht den Menſchen Anfangs zu denen hin, mit welchen er durch die Bande des Bluts verbunden iſt; die ſanfte Menſchenfreundlichkeit führt ihn zu den übrigen Menſchen; die Gerechtigkeit aber richtet ihre erſten Blicke auf das Verdienſt und erheiſcht Vorliebe für die Tugend. Aus der Harmonie der Gerechtigkeit und Liebe geht die Schönheit und Unſchuld der öffentlichen Sitten hervor. Ein weiſer Regent richtet daher ſeine erſten Blicke auf die Tugend, die Tugend führt ihn zur kindlichen Liebe, die kindliche Liebe zur Erkenntniß des Menſchen, die Erkenntniß des Menſchen zur Erkenntniß Gottes. Es giebt vier Arten von Perſonen, ſagt Confucius, die ein Weiſer verabſcheuen muß: 1) böſe Menſchen, welchen die Fehler Anderer Vergnügen machen;

84) Aehnlichkeiten mit den ethiſchen Grundſätzen der Bhavagat-Gita und der Sankhya-Philoſophie ſind nicht zu verkennen.

2) niedrige Seelen, welche Böſes von ihrem Fürſten reden; 3) mächtige Menſchen, die kein Gefühl der Menſchlichkeit haben; 4) verwegene und unvorſichtige Menſchen, die ohne Ueberlegung handeln.» (Lun-Yu.)

§. 56. In Bezug auf ſich ſelbſt wird dem Menſchen unabläſſiges Streben nach Tugend, Weisheit und eigner Bildung zur Pflicht gemacht. „Die Wiſſenſchaft iſt die Fackel der Weisheit und Tugend, ſagte der berühmte Kaiſer Yong-to zu ſeinen Kindern; wenn man nicht aufgeklärt iſt durch ihr Licht, ſo bedecken dicke Wolken die ſchwierigen Wege der Unſchuld, man verirrt ſich und fällt in die ſchrecklichſten Abgründe. Will man ſeine Seele bilden, die Sittenregeln lehren und heiligen, ſo muß man keuſch, nüchtern, wohlverſtändig und fromm leben; will man die Weiſen gewinnen, ſo muß man die Verläumdung von ſich ſtoßen, die Weichlichkeit verbannen, den Hochmuth verachten, die Tugend ehren und Ehrfurcht für ſie einflößen.“

„Ein Vollkommener wandelt niemals auf Umwegen, ſondern er geht den geraden Weg ohne Abweichung. Fragt euer eignes Herz, beurtheilt euch nach Andern. Die erſte Regel der Weisheit iſt, Andern nie zu thun, was wir nicht wollten, das ſie uns thäten. — Erforſche den Menſchen im Menſchen; jede Kenntniß, die nicht aus ihm kommt, gehört nicht für ihn. Von Menſchen lernt der Weiſe, wie er Menſchen leite und beſſere. Der Weiſe iſt ſein eigner, ſtrengſter Richter, Zeuge, Ankläger, Urtheilſprecher. Fallen und nicht wieder aufſtehen, das iſt eigentlich dasjenige, was den Fall ausmacht. Es giebt nur einen einzigen Erkenntnißgrund der Lebensregeln; dieſer beſteht darin, daß man in allen Dingen aufrichtig zu Werke geht und ſich von Herzen und aus allen Kräften ſo beträgt, wie es das Gemeinbeſte erfordert, überhaupt Niemandem thut, was man nicht will, das Einem ſelbſt geſchehe. — Wer nicht ge-

rade und offen iſt, verdient nicht den Namen eines Weiſen; wer ſchlechte Freunde wählt, wird es nicht lange bleiben; wer über ſeine Fehler ſeufzt und ſie nicht beſſert, wird es niemals ſeyn. Ein falſcher Menſch iſt ein Wagen ohne Deichſel, wodurch will man ihn leiten? Das Waſſer bleibt nicht auf den Bergen und die Rache nicht in einem großen Herzen. Beſcheidenheit und Wohlthätigkeit ſind die Flügel des Weiſen. Die Härte vergiftet, ſtört und verringert die Vergnügungen; die Wohlthätigkeit adelt, reinigt und vermehrt ſie. O Wohlthätigkeit, Tugend großer Seelen, wer könnte deine Freuden ſtören! Der Undank ſelbſt ſchärft ihr Gefühl.

Die Demuth iſt eine Tugend, welche ſich nach allen Seiten hin erſtreckt. Iſt auch der vollkommene Mann Anfangs verborgen und wird vernachläſſiget, auf eine niedrige Stelle geſetzt, ſo wird er dennoch, weil ſeine Tugend von ſelbſt hervorleuchtet, berühmt und glücklich ſeyn. Ein junger Menſch, welcher ſich in Gegenwart von Perſonen befindet, welche durch Alter und Würde verehrungswerth ſind, kann drei Fehler begehen: 1) wenn er redet, ohne daß man ihn fragt; 2) wenn er ſtumm iſt, wenn man ihn fragt; 3) wenn er ohne Ueberlegung ſpricht. Es giebt drei Arten von nützlichen Freunden: ſolche die tugendhaft, die frei und aufrichtig, und die weiſe ſind. — Die wahre Tugend beſteht ohne Zweifel darin, daß wir uns ſelbſt vervollkommnen und die höchſte Weisheit, daß wir ſelbſt weiſe ſind; aber wie die Vollkommenheit gerade darin beſteht, alle Weſen wegen der Einheit ihres Urſprungs und ihrer Beſtimmung unter ſich zu verbinden, ſie aber aus der Ordnung ihres Daſeyns treten, wenn ſie ſich davon entfernen, ſo ſetzt auch der Weiſe ſeinen Ruhm darein, mit immer friſchen Kräften auch Andere dahin zu führen. Daraus folgt: An ſeiner eignen Vervollkommnung arbeiten, iſt das erſte Geſetz der Liebe, und ſich mit der Bildung Anderer beſchäftigen, der erſte Unterricht der Weisheit. Es iſt keine Leere und Ruhe in dem

Leben eines vollkommenen Mannes; das Handeln iſt der Grund und die Nahrung ſeiner Tugend.“ (Lun-Yu.) — „Ein tadelloſes Leben verbreitet weithin den Einfluß des Lichts und der Unſchuld, welcher die öffentliche Sitte beſſert.“ Dieſes gute Beiſpiel wird vorzüglich von dem Kaiſer verlangt: „Ich will, ſagt Confucius, daß ein Fürſt ernſt ſey, gut, wahrhaft in ſeinen Reden, fleißig und freigiebig. Wenn er ernſt iſt, ſo wird er ſich die Achtung ſeiner Unterthanen erwerben; iſt er gütig, ſo wird er ſich zum Meiſter aller Herzen machen; liebt er die Tugend, ſo wird er Zutrauen gewinnen und keinen Argwohn einflößen; iſt er freigiebig, ſo wird man ihm mit Vergnügen gehorchen. Die Religion des Kaiſers ſoll darin beſtehen, daß er ſeine Seele mit Reinheit und Unſchuld ſchmücke, dem Changti diene, ſeine Rathſchlüſſe auch in Plagen und Unglücksfällen anbete, ſeinen Unterthanen Liebe zur Religion einflöße, ſie niemals bei den Geſchäften der Regierung aus den Augen verliere, öfters ſeine eignen Fehler unterſuche und unermüdet an ſeiner Beſſerung arbeite. Das Weſen der wahren Politik und Regierungskunſt iſt die Tugend [85]).“

---

85) In allen Schriften der Chineſen kommen Beiſpiele guter und böſer Regenten als ein Spiegel für die Kaiſer vor. So hoch er als Sohn des Himmels geprieſen wird (als Tien-tſeu), ſo hat er doch 40 geſetzliche Cenſoren, welche das Recht haben, ihn zu ermahnen und zu warnen. So tadelt Sicou den Luxus, Hochmuth, die Weichlichkeit und Vergnügungsſucht mancher Regenten ſehr ernſt. Was man auch von der Despotie und der Stabilität der Chineſiſchen Regierung ſagen mag, in der Idee der Religionsſchriften liegen ſie nicht. Der Kaiſer, zugleich Regent und opfernder Prieſter, ſoll, ähnlich den Perſiſchen Königen, der Gottheit nachahmen und Vater des Volkes ſeyn. Aelterliche und kindliche Liebe iſt die Baſis der Chineſiſchen Verfaſſung, und ſoll im Verhältniſſe des Fürſten und Unterthanen ſich äußern. Allerdings iſt die väterliche Gewalt im Alterthume und im Morgenlande groß. Allerdings mag der Lauf der Zeit in der Praxis viel verunſtaltet haben, aber die

§. 57. Häusliche Tugenden werden nicht allein dringend empfohlen, sondern auch, vorzüglich die kindliche Liebe, als Grundlage aller Verhältnisse und Wurzel aller Tugenden betrachtet. „Sind die Angelegenheiten des Hauses wohl und weise geordnet, so sind es auch die des Staates, denn diese beruhen auf jenen; wer die Aeltern ehrt, wird auch den Kaiser hoch achten, und dieser wird in seinen Unterthanen seine Kinder erkennen.“ Die Ode singt:

Nicht lieblicher tönt die Harmonie der Laute,
Als der Gattin Sinn, die Eintracht liebt.
Wo Brüder mit einander friedlich wohnen,
Da wächst die Freude des Hauses. Seliges Haus,
Wo deine Gattin sich an Söhnen und Töchtern
Und Enkeln erfreut, da freun sich Vater und Mutter
Harmonisch-glücklich im spätsten Alter noch.

Tschong-yong.

Monogamie scheint zwar eigentlich gesetzmäßig, wenigstens wird sie angerathen, wenn es heißt: „Wer eine tugendhafte Frau hat, empfindet wenig Unwillen; wer zwei hat, liebt keine von ihnen; wer drei besitzt, wird von ihnen gehaßt,“ doch sind Nebenweiber wenigstens bei Reichen und Vornehmern gebräuchlich, obgleich die erste Frau wesentliche Vorrechte vor den andern besitzt. Der Ehestand selbst, dessen Stifter Fo-hi seyn soll, ist durch Religion geheiligt, wird unter angemessenen, religiösen Feierlichkeiten geschlossen und als eine der wichtigsten Angelegenheiten der menschlichen Gesellschaft betrachtet; daher sich auch ein Vater der öffentlichen Verachtung aussetzt, wenn er nicht seine Kinder zu verheirathen bemüht ist, weshalb sie auch gewöhnlich sehr jung versprochen werden. Man verlangt vier Stücke von einer Frau: „daß die Tugend in ihrem Herzen wohne, daß Bescheidenheit glänze auf ihrer Stirn, daß Sanft-

---

Idee ist schön und ehrwürdig. Die obrigkeitliche Gewalt entstand aus der väterlichen, das zeigen die Chinesischen Annalen am deutlichsten.

muth fließe von ihren Lippen und Arbeit ihre Hände beſchäftige“ (Mem. conc. X.); doch zeigt ſich auch Mißtrauen, wenn es heißt: „der Geiſt der Frauen iſt Queckſilber und ihr Herz Wachs. So wie der Pfirſiſchbaum, heißt es im Chi-king, in ſeinem Blüthenſchmucke jedes Auge durch den ſanften Glanz ſeiner Schönheit entzückt, ſo die junge Braut, wenn ſie eingeht in die Wohnung ihres Gemahls; die Sittſamkeit und Sanftmuth, welche ſie begleiten, dringen in alle Herzen.“ Die Frauen ſind indeß von ihren Männern ſehr abhängig. „Wenn ein Mädchen aus ihrem älterlichen Hauſe in das ihres Mannes übergeht, hat ſie nichts mehr eigen; was ſie an und um ſich hat, gehört ihrem Manne, ihm iſt ſie Gehorſam und Zuneigung ſchuldig unter allen Umſtänden und Zeitverhältniſſen[86].“ Die Frau iſt auf das Hausweſen beſchränkt und des Mannes Dienerin, der ſie wegen ſieben beſtimmten Urſachen (alſo nicht ganz willkührlich) verſtoßen durfte, wozu nicht blos Ehebruch (wo die Scheidung Pflicht wird) und Unfruchtbarkeit, ſondern auch gegenſeitiger Widerwille, Schwatzhaftigkeit ꝛc. gehören. Eheſegen wird ſehr erſehnt, da die Kinder ihre Aeltern auch nach deren Tode (z. B. durch Opfer, welche am 15. Auguſt zur Ehre der Verſtorbenen dargebracht werden müſſen) durch religiöſen Beſuch ihrer Grabſtätten verherrlichen können[87];

---

86) S. d. 7. Art. der Abhandlung einer gelehrten Chineſiſchen Dame über die verſchiedenen Pflichten des weiblichen Geſchlechts in den Mem. conc. t. III. Die Mem. conc. t. XIV. u. XV. enthalten eine Parallele zwiſchen den Chineſiſchen Sitten und Gebräuchen und denen im Buche Eſther: Feſt des Ahasverus, Weigerung der Waſthi, dort zu erſcheinen, Wahl einer neuen Gattin, Krönung der Eſther, Hamann's Intriguen und Strafe.

87) Die Gräber ſeiner Väter zu verlaſſen, galt für ein großes Verbrechen; daher bietet die Chineſiſche Geſchichte auch wohl ſo wenig Beiſpiele von Auswanderungen, größern Reiſen ꝛc. dar, was die die Abgeſchloſſenheit des Volks beförderte.

wenn ſie fehlen, ſucht man den Mangel durch Adoption eines ausgeſetzten oder ſich in einer milden Stiftung befindlichen Kindes zu erſetzen.

Die Gewalt der Väter über ihre Kinder iſt unbeſchränkt, daher die Befugniß der Ausſetzung und Tödtung derſelben, daher auch das Verkaufen, namentlich der Töchter, aus Armuth nicht für Schande gehalten wird, was freilich mit dem Einſchärfen des kindlichen Gehorſams und der kindlichen Liebe nicht blos gegen Aeltern, ſondern deren Vorfahren und der Lehrer in auffallendem Gegenſatze ſteht.

Treffliche Schilderungen der Aelternliebe und Aelternpflichten, wie der Kindesliebe und Kindespflichten finden ſich in unzähligen Stellen [88]). „Ein Vater und eine Mutter, ſchon gebeugt durch der Jahre Laſt, ſchmecken noch das Angenehme des Lebens, und ihr faſt hingewelktes Herz öffnet ſich noch den Bewegungen der Liebe. Das Kind, welches noch nicht die zärtlichen Umarmungen ſeiner Aeltern entbehrt, fühlt Hunger, aber es kann ſich noch nicht ſelbſt Nahrung verſchaffen; es fühlt Kälte und kann ſich nicht ſelbſt kleiden; aber Vater und Mutter ſind da; ſie ſind aufmerkſam ſchon auf ſeinen kleinſten Schrei, ſie beachten den Ton ſeiner Stimme, ſie ſehen auf ſeine Miene und Farbe; lächelt es, ſo iſt ihr Herz voll Freude; weint es, ſo ſind ſie traurig; verſucht es zu laufen, ſo gehen ſie auch ſeinen kleinſten Bewegungen nach; iſt es krank, ſo iſt bei ihnen alle Ruhe und Eßluſt vorbei. Sie ernähren das Kind, ſie unterrichten es, bis ſie es zu einem Menſchen gebildet haben, dann verheirathen ſie es, geben ihm ein Haus, quälen ſich auf hunderterlei Weiſe, um nur ihr Kind zu verſorgen und ſein Beſtehen zu verſichern, und ſo erſchöpfen ſie um daſſelbe alle Herzenskraft. O die Tugend eines Vaters oder einer Mutter iſt wahrhaftig unendlich, ſie iſt wie die höchſte Gottheit.“ (Yong-tſchong, vgl. Remuſat: Melanges ꝛc.)

88) Der ganze IV. Bd. der Mem. conc. ſpricht von der Kindes-Liebe.

§. 58. „Die kindliche Liebe iſt die Wurzel aller Tugenden, die erſte Quelle der Lehre und hat drei unendliche Ordnungen [89]). Die erſte iſt die der Sorgfalt und Ehrerbietung, die man den Aeltern erzeigt; die zweite umfaßt Alles, was den Dienſt des Fürſten und Vaterlandes betrifft; die dritte und erhabenſte iſt die Erwerbung der Tugenden und deſſen, wodurch wir vollkommen werden. Die kindliche Liebe iſt eine Tugend, deren Vorrang ſich bis zum Himmel erhebt; der weite Umfang der vier Meere kann ihre Wohlthaten nicht erſchöpfen, und ihr immer neuer Ruhm wird während der langen Dauer der Jahrhunderte keine Verminderung erleiden. Sie wende ſich nach Nord oder Süd, nach Oſten oder Weſten, überall gründet ſie die gute Ordnung und bewirkt die Glückſeligkeit. Kein Stand, keine Würde kann von dem Gehorſam und der kindlichen Achtung entbinden, ja die Vornehmen müſſen darin den Niedern zum Muſter dienen. Der kindliche Gehorſam erſtreckt ſich bis zum Himmel, deſſen regelmäßige Bewegung er nachahmt; er umfaßt die ganze Erde, von deren Fruchtbarkeit er ein Bild iſt. Wie unter allen Geſchöpfen der Menſch das edelſte iſt, ſo iſt unter allen Handlungen die ſchönſte, daß man ſeine Aeltern ehrt und achtet. Wer ſeine Aeltern wahrhaft ehrt, muß ſie ehren auch im Innern des Hauſes, mit Vergnügen ihren Bedürfniſſen abhelfen; ein *trauriges* Geſicht machen, wenn ſie krank ſind, bei ihrem Tode Trauerkleider (die Trauer dauert 3 Jahre) anlegen und die vorgeſchriebenen Cerimonien genau beobachten, ſo wie auch die Begräbnißpflichten erfüllen. Ein Fürſt iſt zur Vollendung der Tugend gelangt, wenn er durch

89) Vom kindlichen Gehorſam geht in China Alles aus. Durch alle Stände bis zum Oberhaupt des Staates, ja bis zu den entfernteſten Vorfahren verbreiten ſich dieſe Cerimonien und Pflichten. Ihre Buchſtaben, Regeln, Sprüche, ihre klaſſiſchen Bücher, ihre häuslichen und öffentlichen Gebräuche, ihre Lebens- und Staatsweiſe ſind auf die Prinzipium gegründet, iſt darnach geordnet. Herder.

ſein Beiſpiel im ganzen Reiche die kindliche Liebe und den kindlichen Gehorſam gründet. Sein Beiſpiel geht auf Flügeln des Rufes überall hin, er redet zu allen Herzen, wenn er ſeine Aeltern liebt und ehrt von Herzen. (Hiuo-king in Mem. conc. und Schmitt's Uroffenbarung.)

„Der Menſch iſt nicht ſogleich bei ſeiner Geburt vollkommen vernünftig; aber er wird es durch die Sorgfalt, welche er auf ſeine Ausbildung verwendet. Er wird rechtſchaffen, wenn er ſeinem Gewiſſen als Führer folgt, und der Rechtſchaffene wird ein Weiſer, der Weiſe ein Ching (Heiliger), wenn durch unabläſſige Uebung die Liebe zum Vernünftigen und Gerechten in ihm wächſt. Läßt er nicht ab in ſeinem Fortſchreiten bis zum Tode, ſo erreicht er jeden Tag einen höhern Gipfel der Vollkommenheit. Aber um dahin zu gelangen, darf er nicht einen Augenblick ſtille ſtehen, von Stunde zu Stunde mehrt ſich dann das Licht in ihm und ſein Verdienſt wird unendlich. — Frei werden von Irrthum und Sünde, Nachdenken über das lichthelle Geſetz des Tien iſt der Menſchen Beſtimmung; Liebe zu Gott und den Menſchen das Prinzip der Tugend; kindliche Liebe aber führt zur Menſchenliebe und dieſe zur Liebe gegen Tien.“

„Der rechtſchaffene Mann erlaubt ſich keinen Fehler und keine Vernachläſſigung in ſeinen Handlungen; er dient ſeinen Aeltern, als diente er dem Tien, und er dient dem Tien, als diente er ſeinen Aeltern. Dies iſt der Grund, warum die kindliche Liebe ihn zur Vollkommenheit führt. Ein Sohn, der wahre kindliche Liebe fühlt, gehorcht ſeinem Vater und ſeiner Mutter auch in läſtigen Dingen, ohne daß ihm die geringſte Klage entfährt; er weihet ſich für ſie auch den beſchwerlichſten Arbeiten. — Einem guten Sohne ſcheint nie etwas gelungen zu ſeyn, als bis es den Beifall ſeines Vaters erhalten hat. Der glücklichſte Tod iſt der eines Sohnes, der auf Koſten ſeines eignen Lebens ſeinem Vater das Leben rettete. — Wie

groß auch die Zärtlichkeit und Zuneigung eines Sohnes gegen ſeine Gattin ſeyn mag; er muß ſie zurückſchicken, wenn ſie ſeinem Vater und ſeiner Mutter mißfällt, und ſie als ſeine geliebte Gattin behandeln bis zum Tode, wenn ſie jenen gefällt, wäre er auch gleichgültig gegen ſie [90]).“ (Li-ki, 24-26 in Mem. conc.)

Auch gegen Lehrer, wie gegen das Alter überhaupt wird Ehrfurcht vorgeſchrieben [91]).

§. 59. In Bezug auf die äußere Gottesverehrung finden bei den Chineſen beſonders Opfer, Gebete und die Feier verſchiedener Feſte (du Halde u. A. erwähnen des Salz-, Laternen-, Monden-, Marktfeſtes, welche aber wohl kaum eine religiöſe Beziehung haben), zur Erhaltung eines frommen Sinnes und Wandels; doch wird in den heil. Büchern anerkannt, daß Gehorſam beſſer ſey denn Opfer (1 Sam. 15, 22).

---

90) Ariſtoteles ſtimmt mit dem Confucius und den Chineſen nicht allein in den Kardinal-Tugenden meiſt überein, er ſetzt auch, wie dieſe in Liebe gegen die Aeltern, in der Freundſchaft (Wohlwollen) die Wurzel aller Tugenden, wie ihren weſentlichen Karakter in das Mittelmaaß (τὸ μέσον, μεσότης), in der Uebereinſtimmung mit der richtig urtheilenden Vernunft (ὀρθοῦ λόγου). Aber freilich wird damit noch nicht erklärt, was für Handlungen die Vernunft gebietet, und das ſoll doch eigentlich der Moraliſt angeben. Ariſtoteles und Confucius verlangen zwar nicht eine ſtoiſche Unterdrückung der Leidenſchaften, des Wohlgefallens an dem Schönen, Geſchmackvollen oder Schmackhaften, oder der Begierde nach Ehre, Vermögen, Leben; aber wenn auch zwiſchen Kälte und Wärme, Bewegung und Ruhe, Geiz und Verſchwendung ꝛc. ein Zuviel und Zuwenig iſt, ſo kann doch der eine Menſch ſich von jenen mehr erlauben als der andere. Es giebt aber keinen Grund, warum in Erwerbung richtiger Kenntniſſe, Wohlwollen und Güte ꝛc. eine Schranke ſeyn ſoll.

91) Voll trefflicher Sittenſprüche ſind auch die Erzählungen „Exempel der Tage“; man kann ſie in Herder's Adraſtea IV. und ſämmtlichen Schriften: Literatur und Kunſt IX. überſetzt finden.

Der Chou-king ſagt zwar: „Tien hat ein Recht auf unſere Anbetung und unſere Opfer; er will aber ein reines Herz. Die Verehrung, welche dem Tien gebührt, und die Opfer, welche ihm die Ehrfurcht darbringt, ſtehen an der Spitze alles übrigen. Der heilige Menſch (Ching-jin), der Tugendhafte, herrſcht über die Menſchen, um dem Himmel zu dienen. Darum liegt ihm Gottesdienſt und Religion ſo am Herzen. Nur Wohlverhalten iſt der Geruch und Geſchmack, der den Herrn und die Geiſter bewegen kann, und dieſer Geſchmack und Geruch kommt nicht von Kuchen und Körnern, ſondern von reiner Tugend.“

Einen eigentlichen Prieſterſtand kennt die Chineſiſche Staats-Religion nicht, obgleich die Philoſophen (Gelehrten) zu gewiſſen Zeiten die Neigung zeigten, in einer Art prieſterlichen Gewalt gegen das einbrechende Verderben zu wirken. Der Kaiſer iſt der Oberprieſter, und in ſeinem Namen die Mandarinen in den Provinzen. Er, als Haupt der Nation, als Vater ſeiner großen Familie, als Sohn des Tien, iſt Stellvertreter ſeiner Unterthanen in den wichtigſten Angelegenheiten, und daher auch ihr Opferprieſter. Die Opfer wurden früher auf Bergen dargebracht, wohin ſich der Kaiſer in prachtvoller Prozeſſion begab. Dadurch, daß er ſich im Namen ſeines Reiches und im Angeſichte der ganzen Nation vor dem Herrn des Weltalls demüthigte, ſollte ſich, wie der Chou-king und Y-king bemerken, die Oberherrſchaft des höchſten Weſens in deſto höherem Glanze zeigen. Das Volk ſtand während des kaiſerlichen Opfers in ehrfurchtsvoller Entfernung am Abhange des Berges. Dieſes Opfer wurde früher jährlich zweimal in den beiden Solſtitien dargebracht, und dazu ſechs Thierarten in einem Park unterha'ten. Chin-nong (Fo-hi's Nachfolger) fügte noch zwei hinzu, zur Zeit der Aequinoktien, und befahl, daß der Kaiſer das dazu nöthige Getraide und die Kaiſerin die Seide zu den Opferkleidern durch Zucht von Seidenwürmern ſelbſt gewinnen ſollten. „Wenn der Kaiſer und die Prinzen, fügt der Li-ki

hinzu, ſelbſt die Erde bauen (ein Feld, welches dazu den Opfer-platz umgiebt) und bepflügen, wenn die Kaiſerin und ihre Töchter ſelbſt die Seidenwürmer ziehen, ſo geſchieht dies aus Ehrfurcht, mit der ſie gegen den Geiſt erfüllt ſind, welcher das Weltall durchdringt, um ihn zu verehren nach der großen und alten Lehre. — „Um nicht durch ſchlimme Witterung an der Opferhandlung gehindert zu werden, ließ Chin-nongs Nachfolger ein großes Gebäude aufführen, wo er zu jeder Jahreszeit opfern und das Volk in ſeinen vorzüglichſten Pflichten unterrichten konnte. Jetzt opfert man in Tempeln mit Anreden, Geſängen und Muſik. Dieſe Opfer gelten nicht blos der Gottheit, ſondern auch den Geiſtern der Verſtorbenen aus der kaiſerlichen Familie, den Vorfahren überhaupt und auch dem Confucius. Dieſem iſt in jeder größern Stadt ein Gebäude errichtet, zur Prüfung derer beſtimmt, welche Gelehrten-Würden annehmen wollen, wo ſich an beſtimmten Tagen die Gelehrten verſammeln und unter Ausſtellen von Früchten, Blumen, Rauchopfern ꝛc. ſein Andenken ehren.“

In China findet zwar ein Unterſchied der Stände ſtatt, aber kein förmliches Kaſtenweſen wie in Indien und Aegypten. Die Mandarinen bilden einen Beamten-Adel. Dieſer iſt aber kein Geburts-, ſondern ein Gelehrten-Adel; denn Gelehrſamkeit bahnt den Weg zu den höchſten Ehrenſtellen. (S. meine Geſchichte der Erziehung I. Hbg. 842.) Der Kaiſer ſelbſt muß ein Gelehrter ſeyn, und wird in ſeiner Jugend durch ein eignes Gelehrten-Collegium erzogen. Seine „heiligen Edikte“ enthalten zugleich politiſche, moraliſche und ökonomiſche Belehrungen, welche an jedem Orte monatlich zweimal öffentlich erläutert werden (alſo eine Art Perikopen und Predigt über Futterkräuter, Kartoffelbau, Schutzblattern ꝛc.?), ſo daß er zugleich Oberherr, Oberprieſter und Oberlehrer ſeines Volks iſt oder doch ſeyn ſollte.

§. 60. Das Fo-Buch Buddhiſtiſchen Inhalts, woraus de Guignes Geſchichte der Hunnen (S. 3 — 4 ff.) Auszüge mittheilt, erklärt ſich vielfach anders: „Wer ſeinen Vater, ſeine Mutter und alle die Seinigen verläſſet (ähnliche Satzungen hatten auch die Phariſäer), um die Religion der Vernichtung (ſ. oben) zu ergreifen, der iſt ein Samanäer, ein ſolcher muß die 250 Gebote zu halten ſich beſtreben. — Er muß nach nichts das geringſte Verlangen haben und wie ein Menſch ſeyn, dem die Gliedmaßen abgehauen ſind, d. h. er muß von keinem Theile ſeines Leibes Gebrauch machen. Ein Samanäer, der Alles aufgegeben und alle ſeine Leidenſchaften erſtickt hat, muß beſtändig bemühet ſeyn, der erhabenen Lehre des Fo nachzudenken; alle Reichthümer verwerfen, nichts nehmen, als was zur Erhaltung ſeines Lebens nothwendig iſt.» Unter den Menſchen giebt es zehn böſe Handlungen (ſ. oben Buddhiſten), und wer ſich derſelben enthält, thut ſo viele gute Werke. Drei hängen vom Körper ab: Mord, Diebſtahl, Unkeuſchheit; vier vom Munde: Verläumdung, Geſchwätz, Lügen, Läſterung; drei vom Innern: Neid, Zorn und Unwiſſenheit. Einige treffliche Sentenzen wollen wir noch mittheilen: „Die Sünde iſt bei einem Menſchen, der ſie nicht bereuet, wie ein Waſſer, das tropfenweis fällt, aber unvermerkt ein großer See wird. Die Glückſeligkeit iſt wie das Feuer und der Schein eines Lichtes, deſſen ſich die Menſchen bedienen, die einen, um ihre Verrichtungen ſehen zu können, die andern, um ihre Speiſe warm zu machen. Wer mein Geſetz annimmt und hält, gleichet einem Menſchen, der ein Licht ergreift und in ein Haus voll Finſterniß geht; die Dunkelheit zertheilt ſich und Alles wird helle. Wer ein reines Herz hat, iſt wie ein klarer Spiegel, den kein Staub verdunkelt. Die Saiten, die zu ſchlecht angezogen ſind, eben keinen Ton, die ſtets geſpannten geben gebrochene So muß man immer die rechte Mittelſtraße halten. — Die Region des Fo hat gleich den übrigen Buddhiſtiſchen Syſtemen

eine Menge von Prieſtern und Mönchen (Bonzen), Nonnen und einen prächtigen äußern Cultus. „Haltet die Bonzen wohl, und gebt ihnen Alles, was ſie zum Unterhalt nöthig haben, bauet ihnen Klöſter und Tempel, damit ihr Gebet und ihre Kaſteiung zur Tilgung eurer Sünden euch vor den zukünftigen Strafen bewahre. In Japan hat ſich im 16. Jahrhundert die weltliche (feldherrliche) Gewalt von der prieſterlichen des Dairi ſelbſtſtändig gemacht, und ein ſonſt fremdes Prieſterweſen in Folge des eingedrungen Buddhismus.

Dritter Abſchnitt.

Folgerungen.

L'antique religion, la mythologie et la legislation des Brachmanes nous ramèment, pour ainsi dire, au berceau de la civilisation et jettent le plus grand jour sur ces mêmes objets chez plusieurs peuples marquans de l'antiquité, notamment chez les Egyptiens. Les monumens écrits d'une litterature considerée encore comme sacrée par les Indous d'aujourd'hui, nous font connaitre à fond la source de leurs moeurs, de leurs usages, de leurs prejuges et enfin de cette civilisation stationaire, à laquelle la tutéle d'un sacerdoce héréditaire (l'une des phases principales du monde primitif) a pu amener l'education des peuples.

A. W. Schlegel.

A. Die religiöſe Bildung der wichtigſten alten Völker zeigt nach Hoch-Aſien hin.

§. 61. Die überraſchende Aehnlichkeit der Religion und Sprache ſo vieler Völker des Alterthums zeigt auf einen gemeinſchaftlichen Urſprung hin, und geſchichtliche u. a. Spuren beſtätigen dieſe Anſicht.

Die Nord-germaniſche Cultur und Religion iſt nicht von Griechenland und Rom, ſondern ſchon frühzeitig von Aſien mit den ſcandinaviſch-germaniſchen Volksſtämmen eingewandert. Nicht allein fand Herodot unter den Perſern einen Stamm, Germanier genannt (wofür es auch eine andere Lesart giebt, und die Sprachverwandtſchaft, da das Altdeutſche mit dem Sanskrit in den Wurzelwörtern und Grundzügen weſentlich übereins-

ſtimmt); auch alle Sagen des Norden weiſen auf Aſien hin. Odin, Wodan = Buddha kam aus dem Lande der Aſen, der Stadt Asgard; und in der Götterlehre finden ſich unverkennbare Spuren ihres Perſiſch-Indiſchen Urſprungs. Dahin gehört die Verehrung eines oberſten Gottes (Allfadur = Allvater, Odin, Wodan, Guodan = der Gute, God, Gott), die heil. Pferde, die heil. Haine, der Mangel der Tempel, die Annahme zweier Grundkräfte: Waſſer und Feuer (letzteres wieder als ſchaffend: gut, und zerſtörend: böſe), aus welcher die belebte Schöpfung hervorging, das Anſehen der Prieſter ꝛc. Allein auch hier ſcheint, wie bei den Griechen, eine verſchiedenzeitige Einwirkung ſtatt gefunden zu haben. Die erſte vermuthlich in früheſter Zeit vor dem Sturze des eigentlichen Brahma-Dienſtes in Indien, wo ein Volksſtamm, vielleicht durch Religionskriege (gleich Abraham) veranlaßt, von der Oſtküſte des kaſpiſchen Meeres nach Nordweſten auswanderte: die Schweden; ein anderer Stamm zog ſich mehr nach Weſt-Europa: die Kelten. Viel ſpäter kamen die Sachſen u. a. Stämme, die in Deutſchland ihren Wohnſitz nahmen, und noch ſpäter, vielleicht 100 Jahre vor Chr., kamen die Gothen, welche in Schweden noch Wohnſitze fanden. Sie brachten eine neue Götterlehre (der Aſen) mit, an welche das ältere ſich anſchloß, führten auch den Tempeldienſt ein, der den übrigen Germanen fremd war. An ihrer Spitze ſtand als Anführer und Oberprieſter der jüngere Odin, der gleichfalls für einen Gott gehalten wurde, daher ſich auch ſein Stamm Gothiod, Gotar, Gautar, der Götter Volk, nannte. Auch hier darob Kämpfe: Götter und Rieſen. Begreiflich iſt es, wie im eiſigen Norden ſich alle Mythen mehr ins Großartige, Ungeheure ausmalen mußten, während die Griechiſche Mythologie die Götter wie Menſchen fühlen und handeln läßt; wenn aber auch jene weniger Milde und Schönheit, ſo hat ſie dafür den Karakter der Erhabenheit, mehr großartige Anſicht der Natur, mehr reinen Sinn und mehr Ge-

rechtigkeitsgefühl in ihren Sagen, und leihet dem Laſter nie eine ſchöne Hülle. Schriftſprache kannten wohl nur die Prieſter, fortgepflanzt wurden die Sagen durch Lieder, mündliche Ueberlieferungen (wie Homeriſche Rhapſoden), das Weſentliche in der Runenſchrift, daher auch nicht ſo viele Widerſprüche als in der klaſſiſchen Mythologie. Geſammelt um 1100 von dem Irländer Sämund Sigfuſſon, und Edda = Aeltermutter genannt, auch die poetiſche, ältere; 100 Jahre ſpäter ſchrieb der Irländer Snorre Sturleſon die zweite jüngere Edda in Proſa zur Erläuterung der erſten; beide ſind Hauptquellen der Nordiſch-germaniſchen Götterlehre. Wichtig für das Caledoniſche Alterthum ſind Oſſians Lieder. — Wenn die Verwandſchaft Germaniens mit Perſien und Indien durch Religion und Sprache wahrſcheinlich wird, ſo kommen bei Griechenland ſchon beſtimmte hiſtoriſche Nachrichten hinzu.

§. 62. Nach Griechenland kam Oſtaſiatiſche Bildung auf doppeltem Wege 1) über Aethiopien, Aegypten und Phönizien. Als die Griechen noch Italien und Sicilien kaum dem Namen nach kannten, war der Name der Aethiopier ſchon im Munde ihrer Dichter. Zu ihnen, den Langlebenden, den Lieblingen der Götter, läßt Homer Odys. 1. 23 ꝛc. die Götter wandern und an Feſten und Opfern Theil nehmen. Als die Hebräer unter Abraham und Moſes noch Nomaden waren, hatte Aegypten ſeine wohleingerichteten Staats- und Religionsformen. Von Aegypten aus wanderten Kekrops mit einer Kolonie nach Attika, Danaos nach Argos, wie der Phönizier Kadmus nach Böotien. Dort ſuchten ihre Weisheit: Pythagoras, Lykurg, Solon ꝛc.; die Inſel Kreta war vielleicht Vermittlerin. „Die Hellenen, erklärt Herodot II. 50. 52, haben ihre Gottheiten von den Pelasgern erhalten; dieſe aber, welche vorher ihre Götter verehrten, ohne ihnen beſondere Namen zu geben, haben die Namen ihrer Gottheiten von den Aegyptern angenommen.“

Obgleich dieſe Namen ganz anders lauten, ſo gingen ſie doch wahrſcheinlich über Kreta und Samothrace nach Hellas, und wurden doch eigenthümlich ausgebildet. Der ganze Mythus vom Zuge des Oſiris (ſagt Heeren IV. 563), wie wir ihn im Diodor I. 22 leſen, iſt nichts als eine bildliche Darſtellung der Verbreitung Aegyptiſcher Religion und Cultur durch Gründung von Colonien, wie der Zug des Herkules der Phönizier. So findet die Sage von Danaos, der mit ſeinen 50 Töchtern vor des Aegypters 50 Söhnen in einem Funfzig-Ruderer aus der Stadt Chemmis (vielleicht das alte Chemi d. h. Aegypten) nach Argos geflohen ſeyn ſoll (Her. II. 92), ihre Erklärung in dem Jahreslaufe, den die Aegypter unter dem Bilde eines Schiffes darſtellten, mit ſeinen 50 Wochen und dem Wechſel der Tage und Nächte (Odyss. XII. 127). Siebenmal 50 giebt das zuerſt gewöhnliche Mondesjahr von 350 Tagen. Nach Herodot haben die Danaiden die Theſmophonien von Aegypten in den Peloponnes gebracht, was mit der Einführung des Aegyptiſchen Jahrs und der Nachricht zuſammenfällt, daß ſie das „vieldürſtige Argos“ nicht blos agrariſch, durch die entdeckten Brunnen, ſondern auch pſychiſch durch die troſtreiche Lehre von dem erſt in den heil. Weihen zu erfüllenden Zwecke des Daſeyns erquickt haben. (Vgl Baur's Symb. S. 260; Creuzer's Symb. III. 480) Die Deukalioniſche Fluth iſt vielleicht nur eine Abſpiegelung des Indiſchen Mythus, der Fußtritt des Buddha ähnlich dem Herakles-Fußtritt im Scythen-Lande (Her. X. 82), in Japygien bei Pandoſia, Ichauſa = Inſel der Fußſtapfen. Den Deukalion will man finden in dem Dio-Cal-yun, der als Empörer gegen Kriſchna (die alte Religion) auftrat und mit ſeinen Begleitern nach Weſten zu den Yavanas zieht, welche man für die Griechen hält.“ — Herodot fand eine ſo überraſchende Aehnlichkeit zwiſchen Aegyptiſcher und Griechiſcher Mythologie, daß er (II. 50) behauptet, daß alle Namen der Götter von

Aegypten nach Hellas gekommen, namentlich (II. 145), daß Pan, Herakles, Dionyſos dort ihren Urſprung genommen. Ihm iſt Apollo der Aegyptiſche Horos, Demeter die Iſis ꝛc. und das älteſte Orakel zu Dodona ſey, wie er in dem Aegyptiſchen Theben und zu Dodona erfahren, ein Aegyptiſches Inſtitut (II. 52. 58); die Thesmophonien, die Weiſen der Demeter ſind aus Aegypten nach dem Peloponnes gebracht worden (II. 171); die Wahrſagungen, Opfer, Feſte kamen von Aegypten (II. 58); die Orphiſche Denk- und Lebensweiſe ſo wichtig in der Griechiſchen Religion, meint er ſogar, wäre identlich mit der Aegyptiſchen (II. 81), eine Meinung, die ſich leicht erklären läßt, da ſie, wenn auch auf einem andern Wege, doch mit der Aegyptiſchen von einem Indiſchen Urſprung ausgingen. Denn

2) ſchon früher, als von Aegypten her Kolonien in Griechenland einwanderten, ja, wie Ritter in ſeiner „Vorhalle der Weltgeſchichte vor Herodot“ nachzuweiſen ſucht, vor der hiſtoriſchen Zeit der Griechen, mögen Altindiſche Prieſter-Kolonien mit dem alten Buddha-Cultus die Länder am Phaſis, Pontus, in Thracien und viele Gegenden des weſtlichen Europa, ſelbſt ganz Griechenland, unmittelbar oder mittelbar beſetzt und einen religiöſen Einfluß darauf ausgeübt haben, und dies Verhältniß ſcheint nicht allein aus Aſiatiſchen, ſondern vorzüglich aus den älteſten Geſchichtsfragmenten der Griechen, Kleinaſiaten und aus den Erzählungen Herodot's über die Scythen im vierten ſeiner Geſchichtsbücher hervorzugehen.

Am Pontus Eurinus und der Südſpitze Indiens begegnen uns dieſelben Namen: Koli, Kori, Kolchier; das alte Taprobane, das heutige Ceylon, die große Inſel der Kolias oder der Aphrodite, die als Aphrodite Kolias auch in Attika einen Tempel hatte. Sie iſt unter verſchiedenen Namen im weſtlichen und ſüdlichen Aſien die Allgebährerin, magna, alma mater, und die erſte Incarnation des Wiſchnu. Das Hervortreten einer

Gotteswelt aus den Waſſern finden wir im Indiſchen Alterthume öfters als weibliches Bild, als Fiſchweib bezeichnet; darin liegt der Urſprung der Syriſchen Fiſchgöttin Derketo, des Chaldäiſchen Fiſchmannes Dannes. Auf den Sonnen-Cultus deuten hin die Altperſiſchen Königsnamen: Kyros, Kores, und die dem Sonnendienſte heiligen Flüſſe: Araxes oder Kor bei Strabo, jetzt Kur; die der Landſchaften Korokandame, Koraſan und deren weſtliche Theile: Korasmien, die Korybantenſtädte, die Städte Heliopolis in Aegypten, Syrien ꝛc.; die Sonneninſeln: Korcyra, Korſis, Korſika (d. h. Koros-Inſel), Kreta. Die Mäotiſchen Länder, der See Maëtes u. a. waren nach Herodot IV. 28. 52 der Maha-Mai, Maja (ſ. oben) der Allgebährerin heilig, und ein gräciſirter Mythus aus der älteſten Buddha-Lehre von Unſterblichkeit und Seelenwanderung hat ſich hier erhalten. (Vgl. Creuzer.)

Geſchichtliche Andeutungen vom Uebergange Indiſch-Perſiſcher Cultur aus Aſien finden ſich in dem Uebergange der Io über den Bosporus; in der Sage von der Auswanderung eines ältern Doriſchen Herakles ins Abendland und ſeines Zeitgenoſſen Ariſtäus, der aus Trauer über ſeines Sohnes Aktäon's Tod aus Böotien floh (Paus. X. 17), beide vielleicht, weil ein neuer Cultus und ein neues Herrſchervolk den altväterlichen aus jenem Budeion (Her. II. XVI. 872) verdrängt hatte; vielleicht als das älteſte griechiſche Orakel zu Dodona (Bodona) am Olymp ſeinen Ruf verlor, der Gott dieſes Orakels war wahrſcheinlich Buddha. Hier in Theſſalien wird auch Minerva Budeia verehrt in der Stadt Budeia, höchſt wahrſcheinlich die weibliche Geſtalt des alten Buddha. Die alten Attiſchen Geſetze (wo wie bei den Iberern am Kaukaſus auch Kaſten waren) hatten Aehnlichkeit mit dem Menu-Geſetzbuch, namentlich in den Erbſchaftsrechten. Aehnlichkeit in Namen mit dem Indiſchen, z. B. der Pandion, die Namen Budo, Butes auf den Inſeln Rhodus, Naxos ꝛc. (Diod. V. 59.) Euripides läßt

(Bach. 460 — 90) die Myſterien des Bacchos zunächſt von Lydien zu den Griechen kommen.

Wie in Aegypten tritt Perſeus (ſ. unten) auch im alten Argos auf, und zwar dort wie hier in Beziehung auf den Ackerbau, als Mithras, Dſchemſchid (ſ. Creuzer's Symb. I. 789.). Die Griechen, nach ihrer eingewurzelten Gewohnheit das Beſte, was ſie als Gabe von der Fremde her erhalten hatten, als einheimiſche Erfindung ſich ſelber zuſchreibend, laſſen ihn freilich von Griechenland nach Perſien ziehen und durch ſeinen Sohn, Perſis, Stammvater der Perſiſchen Nation werden. (Her. VI. 53.; Hes. Theog. 346 ff.; Odyss. X. 159.) Nach Perſer Ausſage war er ein Aſſyrer, d. h. wahrſcheinlich von Perſien in die Weſtländer gezogen. In den Ländern am Pontus war der Lichtdienſt des Parſismus herrſchend. Hier die Heimath der Medea (Her. VII. 62), mit welcher die Argonautenfahrt in Verbindung ſteht. Der Widder iſt das Frühlingszeichen (daher dem Hermes geweiht), ſein Vließ wird für das Symbol der goldnen Saaten gehalten (daher Aehnlichkeit mit dem goldnen Handtuch des Aegyptiſchen K. Rhampſinitos, ein Geſchenk das Demeter aus der Unterwelt zurückbringt). Das Hauptwerk, welches Jaſon vollbringen muß, beſingt Pindar Pyth. IV. 399. Die Bezähmung der feuerſchnaubenden wilden Stiere, die Aufpflügung der Erde zeigt, daß die erſten Anfänge des Landbaues den Griechen aus Kolchis kamen, wohin er ſich von Perſien frühzeitig verbreitet hatte.

§. 63. Wenn Griechenland vielfach nach Aegypten hinweiſet, ſo läßt die Aehnlichkeit der Religionsformen auch hier nicht ſtille ſtehen, ſondern führt den Blick ſowohl nach Indien, als nach Perſien. Dieſe Aehnlichkeit findet ſich theils in der Götterlehre: in der Emanations- und Seelenwanderungslehre (welche letztere das Indiſche Syſtem von dem Perſiſchen beſtimmt ſcheidet), in dem Todtenreiche und der Seelenwage, in dem

Oſiris, der, wie Yama richtend auf dem Throne ſitzt, und wie Iswara, der Herr der Natur, in Stücken geriſſen, geſucht, betrauert wird, jener von ſeiner weiblichen Hälfte Iſi, dieſer von Iſis, dort Bhawani für Iſis als Mutter aller Dinge, dort iſt Brahma und in Perſien Ormuzd, Hom, und hier Hermes (pater scientiae, der Freund und Rathgeber des Oſiris), der Offenbarer göttlicher Geſetze, dort vier Bücher der Vedas, hier vier Hermesbücher (ſpäter 42, ſ. Clem. Strom. VI. 767; As. Res. III. 171 ff.), — theils die Uebereinſtimmung in mehreren Symbolen und Thier-Verehrungen: der Phallus- und Lingam-Dienſt, das Welt-Ei, die Kuh, beiden Völkern das heiligſte Thier (Apis, der Stier, in Indien Symbol des Schiwa, heißt auch Apon, Erzeuger), die Lotus-Blume, die Kaſten-Eintheilung, die Prieſter-Hierarchie, die Pflanzenſpeiſen, die düſtere Lebensanſicht. Hierzu kommt noch die Aehnlichkeit in den Bau- und Bildwerken: die Indier, welche bei der Engliſchen Armee in Aegypten waren, fanden allenthalben ihre eignen Bildwerke, das Iſis-Bild, welches Jones dem Hindus zeigte, wurde von ihm mit freudigem Erſtaunen als Naturgöttin anerkannt. (Jones works III. 15.) Carey ſah Brahminen-Prieſter völlig ägyptiſch balſamiren; die Phyſiognomien der Götterbilder auf der Inſel Elephantine ſind äthiopiſch. (Langlè voyage pitt. de l'Inde 1. 172.) Daraus kann man aber keinen Schluß ziehen auf eine Afrikaniſche Kolonie in Indien, ſondern eher umgekehrt, daß Indien von einem Negerſtamme bewohnt war, und dieſe Kinder Chams nach Süden gezogen. (v. Hammer, Wiener Jahrbücher 1818. II.)

Geſchichtl. Spuren. Nach Herodot, welcher 460 Jahre v. Chr. in Aegypten war, wurde dieſes Land von Aethiopien (Kuſch) her bevölkert (III. 128. 150); allein wahrſcheinlich gab es, wie ältere Bildwerke zeigen, zwei verſchiedene Volksſtämme im Lande, einer dunkelfarbig und negerartig, der andere von hellerer Farbe und edlerem Bau, letzterer wird immer als der ſiegende dargeſtellt,

und unter Kuſch und Aethiopien verſtand man nicht blos alles Land ſüdlich von Aegypten (alſo das jetzige Nubien und Abeſſinien), ſondern auch alles Land in Süd-Aſien (alſo das glückliche Arabien, Indien). Indien wird auch in zwei Theile getheilt, das innere, eigentliche Indien, und das äußere, d. h. ein Theil von Afrika: Abeſſynien, Aegypten, Scherma-Stan, Abkömmlinge Scherms oder Sems. Es ſcheinen alſo Indiſche Stämme nach Afrika's Küſte gewandert zu ſeyn, und eine Indiſche Sage behauptet, daß ein Indiſcher Fürſt vom ſüdlichen Indien aus Aegypten erobert und bevölkert habe. (As. Res I. 147; III. 353.) Die Handlungsverbindungen zwiſchen beiden Ländern weiſet nach Heeren II. und Schmitt sur une colonie égyptienne etablie aux Indes etc. (Vgl. Schlegel, Sprache und Weisheit der Indier III. 1; Creuzer's Symbolik I. 614; meine bibl. Geog. und Alterth. ꝛc.)

Daß Aegypten nicht das Urland und die Mutter aller Weisheit war, behauptet auch Philostrat (in vita Apollonii v. Tyana VI. c. 6), indem er erzählt, Apollonius habe ſeinen Lehrer Pythagoras gefragt, ob er zu den Aegyptern reiſen ſolle, und die Antwort erhalten: Willſt du die Weisheit nicht von den Indiern holen, welche ſie erfunden, ſondern von jenen, welche erſt durch Adoption Väter derſelben geworden? Ein andermal (S. 279) läßt er den Apollonius zu Thespion und den Gymnoſophiſten ſagen: „Nicht von euch erhielt Pythagoras die Weisheit, ſondern von den Indiern, und ihr ſelbſt gabt ihm damals den Rath, ſie bei dieſen zu ſuchen. Ihr lobtet ihm ihre Weisheit, weil ihr euch der Sage ſchämtet, daß ihr durch göttliche Strafgerichte von dort vertrieben wäret. Ihr gabt euch alle Mühe, nicht für Aethiopier, welche aus Indien kamen, zu gelten. Ihr werft die Indiſchen Geräthe von euch, als könntet ihr mit Ablegung des Indiſchen Gewandes aufhören, Indier zu ſeyn. Eben ſo macht ihr Veränderungen im Dienſte der Götter und nehmet die Aegyptiſche Weiſe an.“

Aber auch zwiſchen Aegypten und Perſien finden Cultur-Beziehungen ſtatt. Hammer findet nicht allein eine Uebereinſtimmung zwiſchen Ormuzd und Oſiris, Ahriman und Typhon, ſondern auch zwiſchen den Phtha, dem großen Gott zu Memphis, dem Urfeuer, und dem Hephäſtos, Behram, Ized des Feuers oder Ormuzd und dem Sonnengott, und erinnert an die Aehnlichkeit des Lateiniſchen **Vesta** und des Perſiſchen **Avesta**. Wie das Urfeuer (als Grundelement) der Perſer in ſiebenfachem Feuer und auch wieder in ſieben Planeten und ſieben Amſchaspands dargeſtellt wird, ſo nach Aegyptiſcher Lehre die ſieben Kabiren, Söhne des Hephäſtos. (**Her. III. 37.**)

Von Mittel-Aſiens Hochlande kam die älteſte agrariſche Cultur; dahin läßt die Bibel den Ackermann Kain fliehen, eine Stadt, Chenoch, nach ſeinem Sohne, bauen; dieſelbe Stadt, welche (nach v. Hammer) noch jetzt Chenerets heißt, d. h. die Erde des Chenoſch, im paradieſiſchen Hochlande, dem ſiebenten Erdgürtel, der meiſt mit dem Zuſatze Bamian vorkommt, wornach Bamian oder Balk die älteſte Stadt der Welt iſt, genannt die Erde Chen's, wie das ganze Land nach Chenoch, dem Sohne Kain's. (**1 M. IV. 7.**) Dieſes Chenerets, das alte Iran, Arierne oder Irman, iſt nach den Forſchungen Hammer's, das am Gihon gelegene, vor Alters Dſchermanin genannte Land (Chawaresm), der Urſitz der den alten Iraniern oder Perſern ſtammverwandten Germanen. Gewiß iſt es in dieſer Beziehung bemerkungswerth, daß Herodot **I. 123** bei Aufzählung der Perſiſchen Stämme nicht blos von Ackerbau treibenden ſpricht, ſondern unter dieſen den Stamm der Germanen (γερμάνιοι, andere Lesart κορμάνιοι) namentlich aufführt. Ackerbau war den Dienern des Ormuzd ein heiliges Religionsgebot. (Vgl. **Xen. Oec. 4**; Heeren's Ideen 1. 2.) Das unentbehrlichſte Thier für den Ackerbau war der Stier, daher die höhere Bedeutung des Stier-Symbols, der Urſtier, von welchem Pflanzen und Thiere entſprießen. So aber auch

im alten Aegypten, wo Viehhirten ein Gräuel waren (1 M. 43, 32; 46, 34), wo der dem Oſiris, dem Gott der Landes-Cultur geheiligte Stier Apis, der ſelbſt mit dem Perſiſchen Urſtier den gleichen Namen Abudad führt, hervortritt. Haug (Unterſuchungen über den Mythos 1812), Baur (Symbolik 824) bringen den Mythos vom Perſeus und deſſen ſegensreichen Fußtritt mit der Fruchtbarkeit in Verbindung, indem ſie ihn die Jungfrau, die königliche Tochter des Landes, den Nil (wie der Ganges unter dem Bilde eines weiblichen Weſens, Ganga, verehrt) von einengenden Klippen befreien und dadurch abgelegene Strecken fruchtbar machen laſſen. Eben ſo ſey Aegyptens Name: Mizraim gleich Mithrasland und Xemia, Chemia, ein anderer Beiname (Plat. de Iside 37) ſey identiſch mit Chemmis, wo Perſeus eine ausgezeichnete Verehrung genoß.

§. 64. Uebereinſtimmung zwiſchen der Indiſchen und Perſiſchen mit der Jüdiſchen Religion. „Die Moſaiſchen Schriften (ſagt Görres Mythengeſchichte S. 537) ſtimmen mit den Indiſchen Büchern auf eine überraſchende Art zuſammen, gerade weil die Literatur des letztern Volkes nicht fragmentariſch (wie bei Aegypten, wo feindliche Einfälle verheerend einwirkten, während Indien weniger zerſtörenden Kriegen ausgeſetzt war), ſondern beinahe ganz unverſehrt erhalten worden iſt.“ Man darf, um dieſer Behauptung beizuſtimmen, nur auf die Vorſtellungen von dem Weſen Gottes, auf die ſpäter mehr ausgebildete Dämonenlehre, auf die beiderſeitigen Anſichten von der Schöpfung, Vorſehung, Auferſtehung und Weltgericht, oder auf die Vorſchriften der innern und äußern Reinigkeit ſehen, z. B. Todtenverunreinigungen, auf Ausſatz u. a. Krankheiten, welche dem Einfluß der Dämonen zugeſchrieben werden, auf die Heilighaltung der Zahlen 3, 4 und beſonders 7, auf das Verbot der Zauberkünſte und Zeichendeuterei (2 M. 7, 11; 22, 18; 3 M. 19, 31), auf die Palm- und andere Baumzweige, welche bei religiöſen Hand-

lungen benutzt wurden, auf die Kleidung der Prieſter, auf das heilige Feuer ꝛc. ſehen, um Indiſch-Perſiſche Ideen wieder zu finden.

Aus dieſer Uebereinſtimmung beider Religionsſyſteme läßt ſich auch das ausgezeichnete Wohlwollen erklären, welches die Perſiſchen Könige Cyrus und Darius, im Gegenſatz mit der Unduldſamkeit der alten Parſen gegen den Naturdienſt anderer heidniſchen Völker den Juden beweiſen. Es läßt ſich die Verwandtſchaft ihrer Religionslehre und das gegenſeitige Aufeinandereinwirken ſchon daraus muthmaßen. Die Geſchichte des A. Teſt. zeigt aber deutlich, wie die Israeliten, deren Religion jedem Naturdienſte ſtreng entgegenſtand, doch immer die Sitte des älteren Perſiſchen Religionsdienſtes, heilige Feuer auf den Bergen anzuzünden, nicht aufgaben. Mögen nun, wie Stuhr (Religionsſyſteme der alten Welt, Berl. 836) meint, die höheren Deutungen des Hom-Geſetzes aus dem Judenthum geſchöpft ſeyn (was allerdings nicht unmöglich iſt, da Zoroaſter um das Jahr 600 vor Chr. lebte, die Aſſyriſche Gefangenſchaft aber im Jahre 728 und die erſte Wegführung in die Babyloniſche ums Jahr 607 begann), und mögen wiederum die Israeliten ihre Engel- und Auferſtehungslehre dort ausgebildet haben, ſo ſpricht beides für eine Uebereinſtimmung der Grundideen.

Die Nachricht des Alten Teſtaments (1 M. 11), daß Abram (Abraham), der Sohn des Tharah, von Ur in Chaldäa nach Weſten zog nach Kanaan und nach Aegypten, um ſein Haus vor dem einreißenden Götzendienſt zu bewahren und bei dem Glauben an einen Gott zu erhalten, ſtimmt mit der Indiſchen Sage von einem vertriebenen Brahma, Sohn eines Rajah, Namens Thura überein, der mehr weſtlich gezogen und ſeine väterliche Religion verlaſſen habe, und läßt die Vermuthung zu, daß dieſe Auswanderung vielleicht bei einem Religionskampfe zwiſchen den Brahmaiten und Schiwaiten oder Wiſchnuiten erfolgt ſey, wodurch Abraham als der Träger und

Verbreiter des reinen Brahmaismus erſcheint; wobei es nicht zu überſehen iſt, daß ſchon zu ſeiner Zeit ſich ein König und Prieſter Melchiſedek als Monotheiſt kund giebt (1 M. 14, 19. 20.) Vgl. Berosus apud Joseph. 1. 7; Eupolem. apud Eus. Praep. evang. IV. 7; Philo etc. Wogegen freilich umgekehrt Epiphanes contra haeret. meint, daß die Kinder Abrahams von der Kethura, von ihrem Vater vertrieben, ſich nach Magodia im glücklichen Arabien gewendet, und von da vielleicht nach Indien gelangt wären, was jedoch nur der frühern theologiſchen Anſicht, daß die Israeliten das Urvolk geweſen, zu Liebe geſagt ſcheint.

Eben ſo begreiflich iſt es, daß die Israeliten während ihres Aufenthalts in Aegypten und beſonders Moſes „erzogen in aller Weisheit der Aegypter" mit den morgenländiſchen Traditionen und Religionsformen nicht unbekannt geblieben, und daß ein gegenſeitiger Einfluß ſtatt gefunden habe, ohne daß es nöthig iſt, deshalb mit Volney und Dupuis ꝛc. anzunehmen, er habe aus einer Quelle geſchöpft, die offenbar unlauterer war als der Abrahamismus, welcher wie ſeine eigne Lehre vielmehr als göttliche Sanction einer Uroffenbarung erſcheint, und ſo die Schwierigkeit auflöſet, welche aus der Annahme hervorgeht, daß die Israeliten das Urvolk [1]) und die alleinigen Monotheiſten und das von Gott durch Offenbarung allein geſegnete Volk geweſen [2]).

---

1) Schon Hugo Grotius bemerkt in Annotatt. ad V. Test. (Gen. XI. 1; Jos. XXIV.), daß die Hebräiſche Sprache als Dialekt der Phöniziſchen, als eine in Paläſtina von den Hebräern angenommene Sprache, nicht die Mutter aller andern, nicht wie die alte Theologie meine, die Sprache Adams im Paradieſe geweſen ſeyn könne.

2) On ne peut pas douter (ſagt Polier, Mythol. des Indous II. 681) que Moyse, soigneusement élévé par la protection de la fille de Pharaon, ne fusse instruit dans les sciences égyptiennes, qu'il ne connusse les traditions orientales et les opinions populaires, qu'on apperçoit dans toutes les mythologies existantes de son

Aus dieſem gegenſeitigen Einwirken erklärt ſich auch zum Theil der Anthropomorphismus der Bibel, der natürlich war, wenn Göttliches menſchlich ſollte ausgedrückt werden, und ſelbſt manches Eindringen heidniſcher Vorſtellungen in die Volksreligion. Eine Zuſammenſtellung derſelben findet ſich in Haas Reform der Kirche, Stuttg. 841.

B. Das Urvolk.

§. 65. Wir müſſen nun unſtreitig zugeben, daß die Urquelle der Römiſchen, Griechiſchen, Aegyptiſchen, Phöniziſchen u. a. Religionslehre in Hoch-Aſien zu ſuchen ſey (wo wir bei dem Beginn der Geſchichte die Menſchen an den Quellen des Oxus, Indus und Ganges finden, und höher hinauf ſteigend nur Muthmaßungen haben können), wo jene Lehre in Wort und Bild uns reiner, heller und lebendiger ſich entgegenſtellt, und nicht umgekehrt. Denn nur mit einer gewiſſen Seichtigkeit und Dreiſtigkeit kann man behaupten, daß Alles, was von Indien aus nach andern Ländern ausgefloſſen, ſich von da erſt in Indien geſammelt habe. Eben ſo gut könnte man ſagen, daß die

---

temps, mais il ne faut que jeter un coup d'oeil sur le but de sa mission, sur la caractère de ses ouvrages pour voir, qu'il n'a point puisé dans les sources, qu'on lui attribue et qu'il écrivit, ce qu'il savait vrai, independamment des fables dans les quels brilloient encore quelques éclairs de verité. — Eben ſo urtheilt Holwell hist. events etc. III. 109: As Moses was allowed to be most profoundly skilled in all the learning of the Egyptions and consequently in that of the Bramins (which had been perverted by those Magi, as before shewn, to mysterious purposes) we cannot suppose him to have been ignorant that the other primitive truths had been already revealed, and that in fulness of time they would be confirmed to mankind; but he also knew that was a task reserved for a more exalted being than himself; therefore we are not to wonder that he is utterly silent on those heads of salvation.

Sanskrit-Sprache, in welcher die Wurzeln vieler bekannten Sprachen ſich finden, aus allen dieſen zuſammengeſetzt ſey. (Vgl. Wagner's Ideen.) Es tritt die Frage ein: 1) Iſt Eins von den drei dort wohnenden Völkern als das Ur- und Stammvolk anzuerkennen, oder ſind bei der Uebereinſtimmung ihrer Religion, Sprache und Sitte 2) alle drei wiederum Sprößlinge eines Urſtammes, von welchem die Geſchichte uns keine beſtimmten Nachrichten ertheilt.

Vergleichen wir Chineſen, Perſer und Hindus mit einander, ſo möchte wohl die meiſte Wahrſcheinlichkeit für die letztern ſprechen, und wirklich haben ſie bei der Frage nach dem Urvolke die meiſten Stimmen für ſich.

Den Abſtamm der Chineſen von den Hindus ſcheint eine Stelle in den heil. Büchern der letztern zu beſtätigen. Im Menu X. 43. 44 heißt es: „Die folgenden Stämme der Cſhatryas (Kriegerkaſte) ſind durch Vernachläſſigung heiliger Gebräuche und dadurch, daß ſie keine Brahminen ſehen unter den Menſchen, zu den niedrigſten der vier Klaſſen herabgeſunken," zu Paundracas, Odras und Draviras; Cambojas, Yavannas und Sacas, Paradas, Pahlavas, Chinas (Tſchinas) ꝛc. W. Jones erklärt gegen Pauw u. A., daß mit letzterm Namen die Chineſen gemeint und dieſe der Zweig eines Indiſchen Volks ſind, und alle Stellen, welche er (As. Res. I. II. 368) anführt, erklären ſich dafür. Daß die Buddha-Religion, in dem Geiſte der Völker Vorder-Indiens erzeugt, aus dieſer ſeiner Heimath nach China verpflanzt worden und dort in das alt-patriarchaliſche Verhältniß des Volkslebens eine neue Anregung hervorgebracht, iſt hiſtoriſch erwieſen. Von einer Einwirkung auf auswärtige Völker durch Kolonien, Handel, Reiſen zeigt ſich bei der Abgeſchloſſenheit und dem Stillſtand, worin das Chineſiſche Volk ſeit Jahrtauſenden beharret, nirgens eine Spur.

Was die Perſer betrifft, ſo ſtifteten dieſe eine Weltmonarchie, und hatten folglich nicht allein vielfache Mittel, auf an-

dere Völker einzuwirken, ſondern auch in ihrer Religion manche Elemente, welche in der Indiſchen nicht zu finden ſind und ſich vor dieſer auszeichnen. Es meint jedoch Jones (**As. Res. I.**), daß die älteſte Dynaſtie in Perſien die der Mahabads (ein Sanskrit-Name) Indiſcher Abkunft geweſen ſey und das Volk in vier Kaſten getheilt habe. Papi (Briefe über Indien 383) u. A. nehmen an, daß Indiſche Stämme aus Nord-Indien nach Perſien eingewandert wären, und zwar Schiwaiten, welche den Feuerdienſt annahmen, wie die Perſer eine Welt-Verbrennung lehrten, ihre Todten, ſtatt ſie zu verbrennen, den Raubthieren ausſetzten, um nicht das Feuer zu verunreinigen, und daß die Sage von Zohak, dem Feinde Dſchemſchid, der ein Jahrtauſend regierte, auf dieſe Invaſion hindeute, welche, wie die Urkunde berichtet, von Feridun zurückgedrängt worden. Der Miſſionär **Paullinus a Bartholomeo** (Reiſe II.) führt acht Gründe zum Beweiſe an, daß die Zend-Sprache eine Tochter Indiens ſey, und Hyde (**rel. Pers.**) behauptet ebenfalls, daß die Religion der Brahminen nach Perſien verpflanzt worden, Zend das verdorbene Sind (Indiſcher Dialekt) ſey, daher Sinduſtan = Hinduland. — Die alten Griechen erkannten den Werth Alt-Perſiſcher Weisheit. Die Magier in Baktrien und Perſien wurden von Ariſtoteles und Klearch allen andern vorgezogen. (**Diog. Laert. de vita Phil. Prooem. VI.** — Die Perſiſche Baukunſt iſt Indiſch. Von Indien aus trieben innere und äußere Urſachen, Religionskriege, die Koloniſten und Auswanderer nach zwei Hauptrichtungen hinaus. (Böttger's **Amalthea III. 83.**) Nach Nubien und Aegypten zogen Kolonien der Prieſterkaſte, nach Medien, Perſien ꝛc. Glieder des Kriegerſtandes, begleitet von techniſchen Stämmen; daher die Aehnlichkeit der Architektur, die Grottenbaukunſt im alten Aſſyrien und Perſien, die Koſiſche Grotte des Zoroaſter, die ſiebenfache Mauer um Ekbatana, die babyloniſchen Tempel, die Grabmäler des Cyrus, die Stufenpyramiden. (**Strabo XV.; Aelian II.; Arrian extr. V.**)

§. 66. Daß die Indier das Urvolk waren, dafür ſcheint ferner zu ſprechen die hohe Cultur, welche ſie ſchon in dem früheſten Alterthume beſaßen, namentlich a) ihre großartigen Bauwerke: die in Felſen ausgehauenen Tempel und Pagoden auf den Inſeln Elephante und Salſette, zu Ellora, Chalembaram, Mavalipuram ꝛc. nebſt Pyramiden von 2 — 300 Fuß Höhe. (Vgl. Creuzer I.)

Heeren theilt in ſeinen „Ideen" die Denkmäler der Indiſchen Baukunſt in drei Klaſſen: Felſentempel unter der Erde in ausgehauenen und ausgemeißelten Felſen oder Tempelgrotten; Felſentempel über der Erde oder behauene und bearbeitete Felſen, auch zum Theil unterirdiſch, und eigentliche Wohngebäude. Der Umfang dieſer Werke, die Größe ihres Planes, die Sorgfalt der Ausführung, der Reichthum der Bildwerke, die, wenn auch bizarr, doch einen ausgebildeten Geſchmack beweiſen, erregen Bewunderung. Wie viel Mittelſtufen zwiſchen dieſen und den Zeichnungen an den Wänden der Höhlen der Buſchhottentotten. Man denke ſich ein Felſengebirge in Form eines Hufeiſens, deſſen beide Enden eine halbe Meile von einander entfernt ſind; in dieſem Felſengebirge eine Reihe von Tempelgrotten oft drei Stockwerke über einander, bald in Verbindung mit einander, bald wieder durch Zwiſchenräume getrennt, in welchen ſich aber wieder viele kleinere Grotten befinden. Alles, was die Baukunſt an Größe, Pracht, Verzierungen über der Erde kennt, ſieht man auch unter der Erde: Vorhöfe, Treppen, Säulengänge, Obelisken [3]), koloſſale u. a. Göttergeſtalten. Sie dienten als Heiligthum der Gottheit, als Wohnplätze der Prieſter, als Herbergen für Tauſende von Büßern und Hunderttauſende von Pilgern. „Jahrhunderte großer Cultur müſſen dieſen irdiſchen Denkmälern vorangehen, da ſie durch Geſchmack und Größe der Unternehmung die Aegyptiſchen

3) Dieſe Obelisken ſind nicht Sonnenzeiger, ſondern Bilder des Phalus oder Lingam. S. Ritters Vorhalle und v. Bohlen II.

Monumente weit übertreffen. Unſtreitig gehören ſie einer Vorzeit an, wo das Indiſche Volk noch frei und ſelbſtſtändig war. Die Steinart der Grotten gehört zu dem allerhärteſten Thon-Porphyr, den nur der berühmte Indiſche Stahl zu bezwingen vermochte, und dennoch iſt ſchon vieles verwittert.“ (Vgl. Veltheim, über die Onyx-Gebirge des Kteſias, S. 49; Stieglitz, Geſchichte der Baukunſt, §. 8; Sonnerat, Reiſen I. 182.

Das Alter der (Wiſchnu-) Grotten zu Ellora iſt auf geſchichtlichem Wege nicht mehr zu ermitteln; nach Angabe der Brahminen ſind ſie 7900 Jahre alt, alſo 6000 J. vor Chr.; die zu Salſette und Elephante erſcheinen noch älter, denn hier iſt Alles einfach; die Sculptur erſcheint in ihrer Kindheit, dort herrſcht Reichthum und Mannigfaltigkeit der Form und Darſtellung. Die Sculpturen zu Elephante verrathen einen Schiwa-Tempel, und ſcheinen keine Spur vom Wiſchnu-Cultus zu haben; andere zu Bamiam im K. R. Cabul deuten auf den Buddha-Dienſt hin, der alſo damals noch nicht verdrängt war. Zu Salſette ſind Inſchriften in einem Alphabete, welches mit keinem auf der Halbinſel Aehnlichkeit hat, und wozu noch Niemand den Schlüſſel gefunden, zu Ellora befinden ſich Inſchriften im Sanskrit, welches damals alſo noch herrſchend war, auf manchen Wänden ſind bildliche Darſtellungen aus dem Heldengedichte: Mahabharata und Ramayna; Alles dies ſpricht für ein hohes Alterthum. (Vgl. Creuzer I. 561 ff.)

b) Die bedeutenden Kenntniſſe in der Mathematik und Sternkunde. Le Gentil, ſelbſt Aſtronom, ſagt Mem. de l'Acad. 776, daß bei keiner Nation ſich ſo viele Spuren alter Aſtronomie auffinden laſſen, als in Indien, von welcher jetzt nur noch der Schatten übrig ſey. So berechneten ſie 1768 zu Pondichery nach alten Tafeln eine Mondfinſterniß, die nur um 30 Minuten von der genaueſten Beobachtung abwich. Daſſelbe erklären Bailly, Davis, Colebrooke ꝛc. Ihr Sonnenjahr berechneten ſie, früher wie jetzt, ſo daß es nur 2 Minuten von

unſerem abwich. — Schon die Araber erkannten die Verdienſte der Indier um dieſe Wiſſenſchaften und lernten von ihnen. Von ihnen hatten ſie die im 11 — 12. Jahrh. durch den gelehrten Gerbert (als Pabſt Sylveſter II.) bekannt gewordenen, ſogenannten Arabiſchen Ziffern und die Algebra, in ihren Schriften Indiſche Rechnenkunſt genannt ꝛc.

c) Die herrliche Sprache und Literatur. Wir fügen den Zeugniſſen von Jones und v. Bohlen (ſ. oben S. 4), daß die Sanskrit-Sprache vollkommner ſey als die Griechiſche, reicher als die Lateiniſche, und viel feiner gebildet als beide, noch F. Schlegels Zeugniß bei. „Die ganze Indiſche Sprache, ſagt er S. 68. 69, iſt eine philoſophiſche oder vielmehr religiöſe Terminologie, und vielleicht iſt keine Sprache, auch die Griechiſche nicht ſo philoſophiſch klar und beſtimmt. Und dieſe hohe Geiſtigkeit iſt zugleich ſehr einfach, nicht durch Bilder den zuvor blos ſinnlichen Ausdrücken erſt mitgetheilt, ſondern in der erſten eigentlichen Bedeutung ſelbſt der einfachen Grundbeſtandtheile ſchon urſprünglich gegründet. In den älteſten Epochen vieler Sprachen herrſcht kühne Bildlichkeit und Phantaſie, bei der Indiſchen zunächſt mehr philoſophiſcher Tiefſinn und ruhige Klarheit, als poetiſche Begeiſterung und Bilderfülle, ſo ſehr ſie auch der erſten fähig iſt, und obwohl die letzte in den ſchmuckreichen (aber einer ſpätern Bildungsperiode angehörenden) Gedichten des Kalidas ſogar herrſchend iſt.“ — „Das Sanskrit, ſagt A. W. Schlegel, iſt eine unermeßlich reiche Sprache vorzüglich durch die Mannigfaltigkeit ſeiner Derivations-Formen und die unbegränzte Fähigkeit der Zuſammenſetzung. — Aber ſelbſt von der Indiſchen Poeſie läßt es ſich beſtimmt nachweiſen (und das iſt ein Vorzug vor der Poeſie aller übrigen Völker), auf welch' hoher Stufe und Ausbildung ſie ſchon im Alterthume geſtanden.“ — Wir erinnern nur an Jajadeva, deſſen beſtes Werk die **Gita Govinda** (Lied des Hirtengottes) iſt; an Kalidas, den Jones den Indiſchen Shakeſpeare nennt, ein Zeitgenoſſe des

Lucrez, und an ſeine Sakontola, an die Indiſche Ilias und Odyſſee die Heldengedichte Ramayana und Mahabharata u. a. (ſ. oben.)

§. 67. d) Die Uebereinſtimmung der Sprachen. Die alte Indiſche Sanskrito, d. h. gebildete oder vollkommnere, auch Gronthon, d. h. heilige Schrift oder Bücherſprache hat die größte Verwandtſchaft mit der Römiſchen und Griechiſchen, ſo wie mit der Germaniſchen und Perſiſchen Sprache. „Die Aehnlichkeit, ſagt F. Schlegel (über Sprache und Weisheit der Indier, S. 1, 2, 34), liegt nicht blos in einer Anzahl von Wurzeln, die ſie mit ihnen gemein hat, ſondern ſie erſtreckt ſich bis auf die innerſte Struktur und Grammatik. Die Uebereinſtimmung iſt alſo keine zufällige, die ſich aus Einmiſchung erklären ließe, ſondern eine weſentliche, die auf gemeinſchaftliche Abſtammung deutet. Bei der Vergleichung ergiebt es ſich ferner, daß die Indiſche Sprache die ältere, die andern aber jünger und aus jener abgeleitet ſind. — Noch jetzt ſind viele Spuren dieſer ältern Sprachform im Deutſchen, und im eigentlichen Deutſchen mehr als im Engliſchen und den Skandinaviſchen Mundarten übrig. Mit der Armeniſchen, den Slaviſchen, und nachdem mit der Celtiſchen iſt die Verwandtſchaft des Indiſchen weit geringer, obgleich nicht zu überſehen. In der Hebräiſchen und den damit verwandten Mundarten, ſo wie in der Koptiſchen mögen ſich noch Indiſche Wurzeln genug finden, das beweiſet aber keine urſprüngliche Verwandtſchaft, ſondern kann Folge bloßer Einmiſchung ſeyn. Die Grammatik jener Sprachen iſt wie die Baskiſche von der Indiſchen grundverſchieden. Daſſelbe gilt auch von den andern Nord- und Süd-Aſiatiſchen und Amerikaniſchen Sprachen.» Damit tritt Schlegel in Gegenſatz mit W. Jones Anſicht, der nicht allein die Abſtimmung der Römiſchen, Griechiſchen, Deutſchen und Perſiſchen Sprache aus dem Indiſchen nachweiſet, und die große Menge der Sprachen auf drei Hauptzweige der Indiſchen, Arabiſchen und Tartari-

ſchen Familie zurückführt, ſondern auch, obgleich er ſelbſt die totale Verſchiedenheit des Indiſchen und Arabiſchen zeigt, blos der Einheit zu Liebe Alle aus einem gemeinſchaftlichen Urquell ableitet. (Vgl. oben S. 2.) Das Sanskrit der Brahmen verhält ſich aber zum Zend, der Sprache Zoroaſters, wie ein ſtark abweichender Dialekt; beide ſind Töchter einer (ältern) Mutter, von der auch die Griechiſche und Römiſche Sprache herſtammen (andere Sprachforſcher machen die Indiſche zur Mutter aller andern). Nach der augenſcheinlichen Verwandtſchaft der Koptiſchen (Altägyptiſchen) Sprache mit dem Deutſchen Sprachſtamm war auch dieſe eine Tochter jener Urſprache, da die innere Verwandtſchaft des Deutſchen mit dem Zend und Sanskrit erwieſen iſt. Die neuern Perſiſchen Dialekte, die Sprache vieler Tartariſchen Stämme, der Georgier ꝛc. bildeten ſich aus dem Zend, und ſelbſt der ausgebreitete Stamm der Slawiſchen Sprache macht nur ein Glied dieſer großen Familie aus. Freilich finden ſich hier Probleme, welche ſchwer zu löſen ſind. Die Chineſiſchen Religionsſagen verrathen zu deutlich einerlei Quell mit den Indiſchen, als daß man einerlei Urſprung verkennen könnte, gleichwohl macht das Chineſiſche einen ganz eignen abgeſonderten Sprachſtamm aus. Ein ähnlicher, obgleich nicht ganz ſo ſchwieriger Fall tritt bei den Völkern der Semitiſchen Sprachen ein.

Halhed erklärt das Sanskrit für die Stammmutter aller Sprachen und Dialekte vom Perſiſchen Meerbuſen bis zur Mauer von China. Crawfurd ſagt in ſeinem „Tagebuche“, daß nicht allein die Menſchen-Raçen von Bengalen bis China ihre Verwandtſchaft auf den erſten Anblick erkennen laſſen, ſondern auch ihre Mundarten, und Colebrooke (wie Jones) ſpricht in As. Res. VII. 200: Wir ſind befugt, das Sanskrit, wo nicht für die Urſprache, doch für die älteſte Tochter einer längſt verlornen Urſprache zu halten, welche allmählig in verſchiedenen Klimaten ſich änderte.

Die Hypotheſe, daß der Urſprung der Sprache aus Klang-Nachahmung zu erklären ſey (bemerkt F. Schlegel S. 65), ſcheint durch die Mantchou-Sprache u. a., welche eine erſtaunliche Menge klangnachahmender Wörter beſitzen, beſtätigt. Weniger groß iſt ſie im Deutſchen, vielleicht nicht minder als im Perſiſchen; dagegen im Griechiſchen und Lateiniſchen immer weniger, und im Indiſchen verſchwinden ſie ſo durchaus, daß ſelbſt die Möglichkeit einer ſolchen Entſtehungsart im Ganzen wegfällt. Wie dieſe Sprachen entſtanden? Nicht aus einem blos phyſiſchen Geſchrei und allerlei ſchallnachahmenden oder mit dem Schall ſpielenden Verſuchen, wo dann allmählig etwas Vernunft oder Vernunftform angebildet wäre. Im Gegentheil iſt dieſe Sprache ein Beweis mehr, wenn es deſſen bei ſo vielen andern noch bedarf, daß der Zuſtand der Menſchen nicht überall mit thieriſcher Dumpfheit angefangen, woran ſich dann nach langem, mühevollem Streben endlich hie und da ein wenig Vernunft angeſetzt habe; ſie zeigt vielmehr, daß, wenn gleich nicht überall, doch wenigſtens gerade da, wohin uns dieſe Forſchung zurückführt, gleich von Anfang die klarſte, innigſte Beſonnenheit ſtatt gefunden; denn das Werk einer ſolchen iſt dieſe Sprache, die ſelbſt in ihren erſten und einfachſten Beſtandtheilen die höchſten Begriffe der reinſten Gedankenwelt, gleichſam den ganzen Grundriß des Bewußtſeyns nicht bildlich, ſondern in unmittelbarer Klarheit ausdrückt. Wie nun der Menſch in ſeinem Urſprunge zu dieſer bewunderungswürdigen Gabe lichter Beſonnenheit gelangt ſey, zu dem tiefen Gefühl und der Geiſtesklarheit, ob allmählig, ob allein durch ſein natürliches Vermögen, das iſt eine andere Frage! — So entſtand dieſes ſchöne, einer unendlichen Entwicklung fähige, kunſtvolle und doch einfache Gebilde dieſer Sprache; Wurzeln und Struktur oder Grammatik, alles beides zugleich und vereint, denn beides ging ja aus einem und demſelben tiefen Gefühle und hellem Sinne hervor. Ja, auch die älteſte Schrift war zugleich mit entſtanden, die

noch nicht sinnbilderte, wie es ſpäter beim Unterricht wilder Völker geſchah, ſondern aus Zeichen beſtand, die, dem Weſen der einfachen Sprachbeſtandtheile nach, dem Gefühle der damaligen Menſchen wirklich entſprachen. Wie wichtig mußte für andere Sprachen, welche die Spuren eines dürftigern, rohern Urſprungs an ſich tragen, die hülfreiche Einmiſchung dieſer ſchon urſprünglich ſchönen Sprache ſeyn? „Der Vf. theilte dieſen Ausſpruch Schlegels mit, weil er ihm die Anſicht zu ſtützen ſcheint, daß das uralte Volk der Hindus „nicht mit thieriſcher Dumpfheit“ angefangen, ohne die Schwierigkeit in Abrede ſtellen zu wollen, welche er in Bezug auf die klangnachahmenden, rohern Sprache nicht auflöſet, und auf die Conſequenz, welche ſich daraus für einen ſogenannten göttlichen Urſprung der Sprachen ziehen läßt. Wo Ideen und Gedanken ſind, finden ſie indeß auch wohl eine Hülle, d. h. Sprache. — A. W. Schlegel (Aſiat. Bibl. 11. 30) vergleicht jene Sprache, die wir wegen der Vollkommenheit ihres Baues am meiſten bewundern, und von welcher er zweifelt, daß jemals wieder eine ähnliche entſtehen könne, mit Urgebirgen, während die andern der zweiten und dritten Bildungsſtufe jener Gebirgsart (Nagelflühe) gleichen, welche aus loſen verkitteten Kieſeln und abgerundeten Bruchſtücken verſchiedener Steinarten beſteht, und ſich ſogleich als eine formloſe Anſchwemmung vorübergehender Waſſerfluthen verräth, und ſchließt: „Wenn man Alles recht erwägt — ſo wird man endlich eingeſtehen müſſen, daß das Menſchengeſchlecht während ſeiner irdiſchen Laufbahn auch andere, uns nicht recht mehr begreifliche Anlagen eingebüßt hat, welche es vormals in ausgezeichnetem Grade beſaß, und dieſe Einſicht iſt der Schlüſſel der älteſten Weltgeſchichte.“

§. 68. Die Urreligion des Menſchengeſchlechts war der Monotheismus. Müßten wir aber auch annehmen, daß weder Indier, noch Chineſen, noch Perſer das Urvolk waren, wie die Verſchiedenheit jener Religionsſyſteme ungeachtet ihrer Aehnlich-

keit zu fordern ſcheint, ſondern daß alle dieſe Völker urſprünglich etwa von den Thälern Hoch-Aſiens, Kaſchmir oder der Tartarei ausgegangen ſind, wie Rhode meint, der hinweiſend auf die Uebereinſtimmung nicht nur allgemeiner Ideen, ſondern auch der Namen, z. B. des Thierkreiſes (deſſen Bilder nach Willkühr gewählt und von Lokalurſachen hergenommen), die Annahme von vier Weltaltern, oder der Sündfluth-Geſchichte, und in Bezug auf letztere von Moſes ſagt, entweder er habe von den Indiern, oder dieſe von ihm oder beide aus einer ältern höhern Quelle geſchöpft; oder wie Benfey, welcher der Anſicht iſt, daß Hindus und Perſer unter dem Namen Arjas, Ehrwürdige, begriffen, lange in Einer Lokalität, in Klein-Tibet gewohnt, von wo ſie weſtlich nach Baktrien, ſüdlich durch die Päſſe des Hindu-Kuſch nach Kabuliſtan und Afghaniſtan gezogen, und dieſes große Ländergebiet lang die Brücke zwiſchen den öſtlichen Ariern (Sanskrit-Volk) und den weſtlichen (Zend-Volk) geblieben, und in welchem beide auch in der hiſtoriſchen Zeit zuſammenfielen, und von wo das Sanskrit-Volk über den Indus in ſeine neuen Wohnſitze eindrang, oder wir mögen eine von Haſtings angegebene uralte Sage zu Benares glauben, daß die Brahma-Verehrer urſprünglich aus einer Gegend unter dem 40ſten Grad N. Breite ausgegangen, was die Breite der Stadt Samarkand, der alten Hauptſtadt der Tartarei, aber auch die Gegend von Armenien iſt, wo, wie Polier ſagt, Noahs Arche hängen blieb: (Wilkins notes du gentoo p. 145; As. Res. I. 238. 258.) immer bleibt die hohe Stufe der Cultur, Kunſt, Wiſſenſchaft und Religion der Indier und Perſer und ihr Einfluß auf die übrigen Völker merkwürdig und die Folgerung dieſelbe, daß der Monotheismus die urſprüngliche Religionsform, die älteſte Religion der Menſchheit war, deren Verbreitung etwa auf folgende Art ſich erklären läßt.

Vom Urlande aus (hauptſächlich durch Indien) ſcheint der Gang der Cultur ſich nordöſtlich nach China und von da

nach Japan, nordweſtlich und weiter weſtlich über Tibet, nach Baktrien, ſüdweſtlich nach Babylon, von da (und vielleicht zugleich auf einem zweiten, unmittelbar von Indien ausgehenden Seewege) ſüdlich nach Aethiopien und dann nördlich nach Aegypten gezogen zu haben (vielleicht iſt Manches auch in das Innere von Afrika eingedrungen). Zugleich ging die religiöſe Bildung nordweſtlich zu den Scythen und Germanen, weſtlich nach Phönizien, Phrygien, Samothrake und dann nach Griechenland, Hetrurien und ganz Italien, Gallien und etwa Irland ꝛc., ja, vielleicht ſelbſt über die untergangene Inſel Atlantis [4]) nach Amerika, wie der Sonnen-Cultus, die Pyramiden, die Sprachähnlichkeit in Peru und Mexiko, die Idee des Einen großen Geiſtes bei den Nordamerikaniſchen Indianern zu beweiſen ſcheinen. Der Monotheismus entartete dann (wenn auch in den Myſterien ſich einigermaßen erhaltend) bei verſchiedenen Völkern erſt in ſymboliſches Heidenthum, dann in ein mythiſches [5]), endlich hie und da in niedern Fetiſchismus. Schon die gelehrten Kirchenväter betrachteten das Heidenthum als eine Entartung der urſprünglichen Religion (Auguſtinus, Euſebius, Athanaſius ꝛc.) und die Erhaltung der reinern Ideen von Gott, welche ſich bei manchen Männern unter verſchiedenen Völkern

4) Die Inſel Atlantis, von welcher Diodor und Plato (Timäus) melden, ſoll jenſeits der Säulen des Herkules im Ocean gelegen haben, von Phöniziern, durch Sturm verſchlagen, entdeckt und in einer Nacht und einem Tage durch Erdbeben und Meere verſchlungen worden ſeyn; ihre Trümmer will man noch in den Inſeln Ascenſion, St. Helena ꝛc. finden.

5) Symbol iſt Darſtellung einer Idee, des Ueberſinnlichen, in einem Bilde; Mythus bildliche Darſtellung einer Idee oder eines Begriffs durch eine Handlung, jenes iſt räumlich, momentan, und hat es mit der äußeren Natur zu thun; dieſer iſt ſucceſſiv, ſetzt handelnde Perſonen voraus; in beiden ſpricht ſich das in dem Menſchen gegründete Bedürfniß aus, abſtrakte Begriffe durch das Concrete der Anſchauung zum Bewußtſeyn zu bringen.

deutlich zeige, als eine Wirkung des λογος σποραδικος, ſetzten aber ihre Quelle in eine urſprüngliche Offenbarung, welche ſie nur zu nahe an die Israelitiſche Religion knüpften, z. B. die Anſichten Griechiſcher Philoſophen von Moſes ableiteten.

Gegen dieſe Anſicht laſſen ſich allerdings auch gewichtige Gründe aus der Verſchiedenheit der religiöſen wie der Sprach-Bildung der Völker aufſtellen (wie gegen den Urſprung des Menſchengeſchlechts von einem Menſchen-Paare). Der Vf. kann ſich indeß von ihrer überwiegenden Kraft nicht überzeugen. Die Geſchichte wird wohl nie das Räthſel völlig löſen!

Unläugbar enthalten jene Religionsſyſteme bei allen willkührlichen Dichtungen und entſtellenden Zuſätzen die Idee Eines geiſtigen, unendlichen, vollkommenen, ewigen und heiligen Gottes, dem Urgrunde und Regierer aller Dinge [6]), ſo wie die

---

6) Zeugniſſe des Alterthums ꝛc.: Philoſtrat (vita Apoll. 3, 11) erklärt, daß in Indien Eine höchſte Gottheit Alles leite, daneben aber Untergötter angenommen würden. Euſebius (praep. ev. 6, 10) berichtet, daß die Brahmanen nach Tradition und Geſetz keine Bilder verehrten, weder Lebendes, noch geiſtige Getränke genöſſen, ohne Falſch ſeyen und allein auf die Gottheit ihren Geiſt richteten. Der Muhamedaner Abul-fadhi (III. 3) geſteht, daß der gebildete Indier keine Idololatrie treibe und beim Volke das Bild nur die Andacht fixiren ſolle. Die erſten Portugieſen, welche Indien entdeckten, reden von dem höchſten Weſen, zu welchem der Indier ſeine Gebete richte, und welches er in drei Perſonen als Schöpfer und Erhalter der Welt betrachte. (Ramusio I. 295.) Der Katholik Papi (Briefe 68) ſagt, „daß die Indier nur ein einziges höchſtes Weſen anerkennen, und folglich nichts weniger als Götzendiener ſind, wie man uns einſt in allem Ernſt weiß machen wollte; dies hat ſeine vollkommene Richtigkeit. Sie verehren die Bilder ihrer Gottheiten genau ſo, wie der Katholik die der heil. Jungfrau, der Engel und Heiligen; wie wohl übrigens der dumme und unwiſſende Pöbel in Indien, eben ſo wie anderwärts, nicht weiß, was er denkt, was er thut und was er glaubt. Jamais, heißt es in den Mem. de l'Acad. XXVII. 13, in Bezug auf Lacroze. Ind. Chriſt.: „wo

Idee einer Dreieinigkeit als perſonifizirte Wirkungen des einigen Gottes, das Daſeyn einer von Gott geſchaffenen Geiſterwelt, den Abfall eines Theiles der Geiſter aus Neid und Stolz, wodurch die Schöpfung der Körperwelt aus einem Chaos ohne Form in ſechs Zeitabſchnitten veranlaßt wird; die Schöpfung eines einzigen Menſchen-Paares, dem eine unſterbliche freie Seele eingehaucht wird, einen Stand der Unſchuld, der durch Uebertretung des göttlichen Gebotes, wozu böſe Weſen reizen, verloren geht; eine allgemeine Fluth zur Strafe des ſündigen Geſchlechts und die Errettung eines frommen Mannes mit ſeiner Familie, als Stammältern eines neuen Menſchengeſchlechts; den Beiſtand, den die Gottheit durch göttliche Weſen, göttliche Propheten, göttliche Offenbarungen, den Menſchen in ihrem Stande der Prüfung und Läuterung, im Kampfe gegen das Böſe, welcher als Aufgabe ihres irdiſchen Daſeyns erſcheint, leiſtete, ſo wie die Verheißung eines Erlöſers; die Unſterblichkeit der Seele und deren Vereinigung mit Gott durch treue Erfüllung der Pflicht, durch Reinigkeit in Gedanken, Worten und Werken, die Lehre von der Auferſtehung der Todten und einer künftigen Vergeltung, Lohn im Himmel, Strafe in der Hölle nach einem letzten gerechten Gerichte, und endlich den Untergang, die Auflöſung der materiellen Welt und die Erſcheinung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt: lauter Ideen, welche ſo würdig und klar, ſo erhaben und edel, ſo tiefſinnig und bedeutend, wie die menſchliche Sprache nur irgend von Gott zu reden vermag, und zugleich mit ſolcher klaren Beſtimmtheit und feſter Gewißheit [7])

---

man nicht ohne Erſtaunen die Auszüge aus den Indiſchen Religionsbüchern leſen könne," jamais la sagesse des Grecs n'a pris un essor si sublime; jamais elle n'a debité une morale si pure.

7) Wie anders, z. B. Cicero über Unſterblichkeit: Si in hoc erro — lubenter erro nec mihi hunc errorem, quo delector, dum vivo, extorqueri volo (de Senect. 23).

ausgesprochen sind, daß der Gedanke an Gott und Unsterblichkeit ꝛc. herrschender Bestimmungsgrund aller Handlungen, Ziel und Seele der ganzen Verfassung, aller Gesetze und Einrichtungen bis auf die geringsten Gebräuche ward; das führt aber auf eine andere Frage: Woher diese Ideen?

C. Uroffenbarung.

§. 69. Das Vorhandenseyn dieser religiösen Ideen läßt sich nur durch Annahme einer ursprünglichen Uroffenbarung genügend erklären. Von einem Zustande ganz thierischer Dumpfheit soll sich das Menschengeschlecht, meint mancher, durch äußere, klimatische und politische Verhältnisse und Umstände zu einiger Vernunft allmählig empor gearbeitet haben, die erste Religion sey folglich ein roher Fetischismus, ein grober Naturdienst gewesen (wie noch jetzt bei manchen Afrikanischen und Australischen Völkern); vom Suchen der Gottheit in dem unorganisch oder organisch leblosen habe der Mensch sich dann zum Thier- und Heroendienst, vom Verehren irdischer, materieller Gegenstände zum Feuer-, Stern- und Lichtdienst, zu einer in Symbolen und Mythen reflektirenden Erkenntniß des Natursystems und endlich zu einem abstrakten Deismus, zur Verehrung Eines höchsten Wesens und einer auf Nützlichkeit gebauten Moral erhoben. — Aus dieser Ansicht, so sehr sie auch beim ersten Anblick zu befriedigen scheint, läßt sich jedoch der substanzielle Gehalt des religiösen Bewußtseyns der heidnischen Völker so wenig erklären, als ihr bedeutungsvoller Cultus, der selbst im entartetsten Götzendienst noch immer die Anerkennung höherer Wesen und eine Verpflichtung, mithin ein wesentliches Verhältniß, zu ihnen voraussetzt, in welchem der Gottheit, wenn auch in verkehrter Weise, gedienet wird. Als innere Möglichkeit der geistigen Entwicklung der Menschheit kann ein thierischer Zustand nicht begriffen werden, und wäre er der ursprüngliche, so müßte, je älter ein Volk wäre, desto mehr ein grober Natur-

dienſt bei ihm anzutreffen ſeyn. Aber grade bei den älteſten Völkern, den Indiern, Perſern ꝛc., tritt das Gegentheil ein, während die Phönizier, Griechen ꝛc. unläugbar ſpätern Urſprunges in der Erhabenheit und Reinheit religiöſer Vorſtellung den Vergleich nicht aushalten, und das Beſte, was ſie in dieſer Hinſicht beſitzen, von jenen entlehnt haben.

Eben ſo wenig laſſen ſich dieſe Ideen von der Gottheit aus der Betrachtung der äußern Natur und der Furcht und Hoffnung, die ihre Erſcheinungen hervorbringen oder aus Schlüſſen von der Ordnung und Zweckmäßigkeit der Natur-Einrichtungen erklären; da Furcht und Hoffnung wohl des Aberglaubens (der, aus Unwiſſenheit in Hinſicht der Naturkräfte und deren Geſetzen, hier wirkende Gottheiten ſucht und durch Opfer ꝛc. ſie ſich günſtig zu machen ſtrebt, wie Democritus wähnte), aber nicht der Religion Urſprung ſeyn kann; da ferner der Schluß von der Zweckmäßigkeit der Welt auf einen außer der Welt ſich befindenden, unſichtbaren Urheber ein unzuläſſiger Sprung iſt, weil vom Natürlichen nur auf das Natürliche geſchloſſen werden kann, wir überhaupt ſchon Gott erkannt haben müſſen, ehe wir ſeine Spuren in der Natur wieder finden, und überdies höchſtens der Begriff eines ſehr mächtigen, ſehr weiſen, aber nicht eines abſolut vollkommenen Weſens daraus entſtehen könnte, wenn nicht dieſe Idee ſchon in uns läge.

Die Idee Gottes (als weſentliches Element der Religion, in welcher Form ſie auch erſcheinen mag), die Idee des Urbedingten, Unendlichen, Abſoluten, Vollkommenen wird nicht erzeugt durch Reflexion auf die Natur (Kosmologiſche Weltbetrachtung, die eine ſogenannte Natur-Religion geben ſoll); ſie mag jene Idee etwa verdeutlichen, zum klaren Bewußtſeyn bringen, kann ſie aber nicht erzeugen, denn in der Natur iſt Alles begränzt und beſchränkt, bedingt und bedingend, weder gut noch böſe; nicht durch Reflexion auf die Geſchichte: hiſtoriſche **Facta** mögen Elemente dieſer Idee ſeyn, ſind aber

keine Fundamente; denn in der Geſchichte iſt die Rede von den Vergangenen, Geweſenen, hier iſt alles Wechſel und Wandel; aber jene Idee iſt die des Unveränderlichen und Ewigen; nicht durch Autorität irgend eines Buches, ſo groß auch ſein Werth, ſo wichtig ſein Einfluß auf die Entwicklung jener Idee ſeyn mag (denn bei einer Beweisführung, welche ſich darauf ſtützt, iſt, wie der Kampf zwiſchen Rationalismus und Supranaturalismus zeigt, ein circulus in demonstando kaum zu vermeiden); nicht durch Reflexion auf die Vernunft, ſo herrlich ſie an ſich, ſo wichtig ihr Gebrauch für die Verdeutlichung jener Ideen auch ſeyn mag: denn die individuelle Vernunft, die Vernunft des Menſchen in concreto, iſt bedingt durch Gehirn und Nerven, durch die Natur des Menſchen; ihre unterſcheidbaren Momente beziehen ſich auf einander, Sinn, Verſtand, Urtheilskraft bedingen einander, wie kann die Idee des Abſoluten und Uebedingten aus dem Bedingten und Relativen hervorgehen? In der Idee allein iſt Wahrheit, und in ihr hat alle Wahrheit ihren letzten Grund; aber das Prinzip dieſer Idee iſt nicht die menſchliche Vernunft, ſondern die ewige Vernunft ſelbſt, die Gottheit; ſie hat uns gleichſam an ihrer Vernunft Theil nehmen laſſen: wir ſind ihres Geſchlechts (Ap. G. 17, 28). Zur Idee Gottes kann alſo das Menſchengeſchlecht nur durch Gott gelangt ſeyn; ſie iſt unmittelbar göttlichen Urſprungs, nicht von Außen angelernt und hineingebracht, daher ſo alt als das Menſchengeſchlecht, und ihr Vorhandenſeyn macht uns das Daſeyn Gottes eben ſo unmittelbar gewiß, als wir nur von unſerm eignen Daſeyn gewiß ſeyn können. Bei Anerkennung dieſes Urſprunges der Idee Gottes können und werden ſich Rationaliſten und Supranaturaliſten die Hand bieten. Denn bei dieſer Anerkennung giebt der Rationaliſt die Anſicht auf, nicht daß die Vernunft das Organ, wohl aber daß ſie die Quelle der Religion ſey, nicht ihren Gebrauch, ſondern ihre Autonomie, er geht über die Natur (supra naturam)

hinaus, und wird darin Supranaturaliſt. — Der Supranaturaliſt giebt auf, nicht die Naturbetrachtung, noch die Bibel, wohl aber die Meinung, daß dadurch die Idee Gottes erzeugt worden, und erkennt an, daß die Bibel zwar ein Gnadengeſchenk Gottes ſey, aber nicht das einzige, noch das erſte, denn das iſt die Vernunft; daß ſie ein vortreffliches Mittel ſey, um die Idee Gottes unter dem Menſchengeſchlecht rein und lebendig zu erhalten, aber nicht ihr Prinzip; daß ſie zwar Alles mittheile, was zum Glauben und ſittlichen Leben, zur Heiligung und Seligkeit dienet, aber daß wir uns daſſelbe doch nur inſofern aneignen können, als wir Vernunft mitbringen, es ſelbſtdenkend auffaſſen und freiwollend auf uns anwenden, und daß **Facta** zwar zur Beſtätigung, aber nicht zur Baſis des Glaubens dienen können: und inſofern iſt er dann Rationaliſt. — Zur Entwicklung und Bekräftigung dieſer Anfangs ſchlummernden religiöſen Anlage (nicht in Bezug auf das, was innerhalb der Naturkraft liegt) bedarf die Menſchheit (wie der einzelne Menſch zur Entwicklung ſeiner Fähigkeiten) der Anregung, und hieraus ergiebt ſich ein reales, nicht blos gedachtes Verhältniß Gottes zur Menſchheit in religiöſer Beziehung.

Gewiß iſt es, daß, wenn jene eingebornen Ideen fehlten, es ſo wenig möglich wäre, ſie von außen her hinein zu bringen, als ein Blindgeborner durch alle optiſche Regeln zum Sehen, ein blödſinniges Kind durch alle Belehrungen zur Erkenntniß zu bringen ſeyn wird; aber wenn wir auch dieſe religiöſen Anlagen vorausſetzen, als unerläßliche Bedingung, damit der Menſch zur Religion gelange, ſo muß doch dieſer Keim der Religion (wie jeder Pflanzenkeim von äußern Dingen: Sonnenſchein, Regen ꝛc., wie jedes Kindes Verſtand durch Belehrung Anderer) erſt angeregt werden. Der Menſch wird nur unter Menſchen ein Menſch, das Kind unter Thieren bleibt ein Thier! Wer belehrte die erſten Menſchen? Wodurch gelangten die älteſten Völker zu dieſem hohen Grade von religiöſer

Cultur, während ſo manche Erfindungen, die doch in den Bereich der Sinnenwelt fallen, erſt nach Jahrtauſenden, erſt in unſern Zeiten, gemacht worden ſind? „Es iſt in der That auffallend, bemerkt J. v. Müller (allgemeine Geſchichte I.), daß von Gott, von der Welt, von der Unſterblichkeit, ja ſelbſt von den Bewegungen der Geſtirne die älteſten, in andern Dingen uncultivirten Völker ganz wahre Begriffe und Vorſtellungen hatten, indeß die Künſte, welche zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehören, viel jünger ſind. In den höchſten Sachen dachten die Menſchen richtig, in Lebensgeſchäften waren ſie Kinder. Von jenen Urbegriffen erhielt ſich nachmals bei den meiſten Völkern dunkles, entſtelltes, mißverſtandenes Andenken, ſelbſt aſtronomiſche Berechnungen wurden mechaniſch, ohne Kenntniß der Grundſätze fortgeführt. Scheint es nicht, als hätte der in uns wohnende Hauch der Gottheit, unſer Geiſt, gewiſſe unentbehrliche Fertigkeiten und Begriffe, zu denen er durch ſich ſelbſt ſich nicht hätte emporſchwingen können, durch unmittelbaren Unterricht eines höhern Weſens bekommen und eine Zeitlang ſich erhalten? Was hingegen den Gebrauch materieller Anlagen betraf, blieb ihm zur Uebung ſeiner Geiſteskräfte überlaſſen. Durch den Lauf der Zeiten, durch die langwierige Mühe der Urbarmachung eines öden Erdbodens verdunkelten ſich nachmals jene reinen Begriffe der Stammältern; dafür nöthigte ſie das Bedürfniß zu mannichfaltigen Künſten.“ Sollte die Gottheit, welche ſich der Menſchen in leiblicher Hinſicht ſo väterlich annahm, ſie in geiſtiger, religiöſer Hinſicht ſich ſelbſt überlaſſen, und demnach die Erreichung ihrer Beſtimmung, von der ihr wahres Wohl weſentlich abhängt, gleich nachläſſigen Aeltern, ihnen ſelbſt überlaſſen haben? Wie reimt ſich das mit der göttlichen Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit? Iſt es denkbar, daß die Gottheit, welche in den geringfügigſten Lebensverhältniſſen uns inſtinktmäßig das Rechte ehren läßt, in den wichtigſten Angelegenheiten unſerer Seele in der Entdeckung der vornehmſten Wahr-

heiten uns dem Zufalle überlaſſen hätte? Sollte der Aberglaube der Vater des Glaubens, die Lüge Quelle der Wahrheit ſeyn, und nicht vielmehr umgekehrt ſelbſt der Aberglaube, um nur erzeugt werden zu können, urſprünglich aus einem lebendigen Glauben hervorgegangen ſeyn; folglich die zum Wahn verkehrten Formen des heidniſchen Glaubens urſprünglich einem lebendigen Glauben entſprochen haben (vgl. Stuhr, Nork ꝛc.), wie die Religionsſchriften der älteſten Völker behaupten? „Auch ohne die Moſaiſche Urkunde zeigen die meiſten und älteſten anderen Aſiatiſchen Denkmäler und geſchichtliche Thatſachen darauf hin (wie F. Schlegel 89. 90), daß der Menſch ſeine irdiſche Laufbahn nicht ohne Gott angefangen habe.» Beſonders von Indien her zeigen ſich ſehr merkwürdige und unerwartete Aufſchlüſſe über den Gang der menſchlichen Denkart in den älteſten Zeiten. Wenn die älteſte Benennung der Gottheit (ſagt A. W. Schlegel, Indiſche Bibl. II. 425 in ſeinen Briefen an Heeren) bei den Indiern ſchon vermöge ihrer ſprachlichen Form (**Brahma, Parabrahma, gen. n.**) von ſinnlicher Beimiſchung frei war, ſo wird auch noch durch das Zeugniß der Sprache beſtätigt, was ſich aus der Vergleichung der Vedas mit den Geſetzen des Menu, dieſer mit den beiden älteſten Heldengedichten, dieſer mit den noch ſpätern **Puranas** und endlich mit der heutigen Cultur deutlich ergiebt, daß hier kein Fortſchritt vom Sinnlichen zum Geiſtigen ſtatt gefunden hat, was die meiſten Theoriſten der Religionsgeſchichte als den allgemeinen Gang des menſchlichen Geiſtes haben vorſtellen wollen, ſondern vielmehr das Umgekehrte; daß nicht nur Vielgötterei und Mythologie, ſondern auch Anthropomorphismus ſpätere Zuthaten geweſen ſind, und daß in einer unbekannten Vorzeit die Brahminen die reinſte Verehrung des göttlichen Weſens gelehrt haben, wovon ſie den Namen führen. Wir müſſen erſtaunen über das Erhabene und Tiefe, womit dieſe Religionslehre das ganze moraliſche Seyn des Menſchen um-

faßt, die Fragen ſeines Verſtandes genügend beantwortet, jenes Sehnen in endloſe Zukunft geſtellt und er ſelbſt durch ſeinen Glauben über die ganze Körperwelt erhoben wird. Alles, was ihn hier bewegt und drückt und plagt, iſt ja nur ein Mißton in der ewigen Harmonie des Guten, der bald verklingen wird! Nur Prüfung und Kampf iſt dies Alles, aber ein herrlicher Sieg gewiß! „Woher, ſagt Schlegel, muß man mit Staunen fragen [8]), hatte jenes Urvolk die heilige Sage, die durch alle Zeiten und Geſchlechter ſich hinzieht, bald trüber, bald heller, aber immer den Menſchen belehrend, tröſtend, erhebend und beſſernd erſcheint? Das Vorhandenſeyn ſolcher Erkenntniſſe läßt ſich nur durch eine höhere Offenbarung genügend erklären, wenn auch das Wie? uns unerklärlich bleibt, wie bei allen Wirkungen Gottes, der Schöpfung, Vorſehung ꝛc. Sollte nicht derſelbe Gott, der den Menſchen ſo herrlich begabt und gebildet hatte, dem Neugeſchaffenen einen Blick in die unendliche Tiefen ſeines Weſens vergönnt, und ihn dadurch aus der Kette ſinnlicher Weſen für immer emporgerückt und mit der unſichtbaren Welt in Verbindung geſetzt haben? Nicht als Unterricht eines Vaters in Bild und ausdrücklichem Wort denke man ſich

8) Unmöglich (Rhode: Perſer) kann man die alten Sagen ſo verſchiedener Völker (Indier, Perſer, Chineſen, Hebräer, Aegypter, Griechen, Römer, wie der Germaniſchen, Nordiſchen, ſelbſt Amerikaniſchen Völker) vergleichen über Gott und Schöpfung der Welt und des Menſchen ꝛc., ohne das Gemeinſame in ihnen und eine innere Verwandtſchaft zu erkennen, welche zu der Vermuthung berechtigt, daß ſie urſprünglich aus Einer Quelle gefloſſen ſeyn müſſen. Und dieſer Quell, wo entſprang er? Wo ſchöpfte zuerſt aus ihm der kindliche Menſch der alten Welt ſeinen alten Glauben und Alles, was noth thut, um das Räthſel der Schöpfung und ſeiner eignen Beſtimmung zu löſen? Wer führte ihn auf den Weg dahin, oder wer brachte zu ihm her jene Sagen voll göttlicher Tiefe, welche in weiter Ausſicht das All umfaſſend, jede Frage des zweifelnden Verſtandes beantworten konnten?

dieſe urſprüngliche Offenbarung (wiewohl auch dies kein leeres, unwürdiges Gleichniß wäre), ſondern als ein Aufgehen des innern Gefühls [9]). Wo das Gefühl des Wahren einmal da iſt (F. Schlegel), da finden ſich die Worte und Zeichen leicht ohne weitere Mithülfe, um ſo edler und bedeutender, je tiefer und größer das Gefühl iſt. Ohne alle Offenbarung würde der Menſch wohl noch in der Reihe der Thiere ſtehen, vielleicht als das erſte, vielleicht innerlich (nicht durch Inſtinkt gebändigt) wilder und unſeliger; ohne freien Gebrauch und eignes Verſtändniß der göttlichen Wahrheit wäre er zum blinden Werkzeuge erniedrigt, folglich war Mißbrauch möglich. Daher die Mißdeutung der göttlichen Weisheit, die wir in den Indiſch-Perſiſchen Urkunden, und um ſo belehrender und deutlicher finden, je mehr wir das gebildetſte und weiſeſte Volk des Alterthums kennen lernen.

§. 70. Bei dieſer Vorausſetzung erſcheint das religiöſe Leben der Völker, und zwar zuvörderſt der Israeliten, im rechten Lichte. Gott erſcheint nicht blos als der Juden, ſondern auch als der Heiden Gott. Die Annahme, daß Gott ſich blos der Juden, eines kleinen unbedeutenden Volks, angenommen, ſie der höhern Belehrungen gewürdigt, ſie gleichſam willkührlich zu ſeinen Lieblingen auserkohren, ſie allein geführt und geleitet,

9) Creuzer denkt ſich den Urſprung religiöſer Ideen als Uranſchauungen, die wie ein göttlicher Blitz in den Geiſt der patriarchaliſchen Lehrer fielen, welche ſie dann in Bildern ausſprachen und niederlegten. Dieſe Bilder mitgetheilt von Geſchlecht zu Geſchlecht, von Volk zu Volk, blieben im Ganzen überall dieſelben, vorzüglich im Morgenlande. Die in Bildern niedergelegte Total-Anſchauung wurde dann zu Ideen erhoben. Die Prieſter, welche jene Bilder, Symbole und Allegorien, in welchen die Uranſchauungen verhüllt waren, aufbewahrten, verſtanden dieſelben oft richtig, oft auch falſch; daher die Verſchiedenheit der Ausſagen: denn der Polytheismus entſtand blos aus Mißdeutung jener Bilder.

gesegnet und beglückt habe, während die unendlich größere Zahl der Heiden und die bedeutenderen heidnischen Völker in Finsterniß und Schatten des Todes blieben, scheint mit der Liebe und Gerechtigkeit Gottes nicht in Uebereinstimmung zu stehen. Bei einer Uroffenbarung an die ersten Menschen und Völker zeigt sich aber, daß Gott sich Keinem unbezeugt gelassen, und daß, wenn sie von der Wahrheit, die zum Leben führt, abwichen, dies durch ihre eigne Schuld geschahe. Dem Jüdischen Volke bleibt sein Vorzug als Hauptträger und Erhalter der reinen göttlichen Offenbarung, welche durch Abraham nach Westen gebracht und durch Moses unter göttlicher Führung aus einer Familien-Religion zu einer Volksreligion erweitert wurde, und damit erklärt sich zugleich auf würdige Weise die Aehnlichkeit der Jüdischen Religion mit der Indischen [10]), da eine frühere Offen-

---

10) Les consequences (sagt Polier Myth. des Indous II. 707), qui resultent de ces faits sont claires. Les premiers instituteurs des nations asiatiques n'ont pu puiser leurs aperçus dans nos livres saints, qui leur furent posterieurs. Ceux-ci ne peuvent être composés sur les systemes payens dans lesquels ne se trouvait plus la lumière originale. Mais les uns et les autres remontent à une source commune, et la revelation primitive, que Dieu donna à l'homme en le créant à son image, est la première source des idées de l'homme.

Von den Chinesen, sagt der Missionär Peter Amiot, sie machen ein ganz abgesondertes Volk aus, das noch die karakteristischen Kennzeichen seines Ursprungs an sich trägt; ein Volk, dessen ursprüngliches Religionssystem seinem vortrefflichen Inhalte nach mit der Lehre des ausgewählten Volkes übereinstimmte, ehe noch Moses auf Gottes Befehl die Erklärung derselben in unsern heiligen Büchern aufgezeichnet hatte; mit einem Worte, ein Volk, dessen Ueberlieferungskenntnisse, gereinigt von dem, was Unwissenheit und Aberglaube in späteren Jahrhunderten hinzusetzte, von Zeitalter zu Zeitalter ununterbrochen einen Zeitraum von mehr als 4000 J., also bis auf die Zeit der Wiedererneuerung des Menschengeschlechts durch Noah's Enkel, hinaufsteigen.

barung (wie der erſte Religionsunterricht, welchen man Kindern ertheilt) zwar von beſchränktem Umfange und nach den Bedürfniſſen des erſten Menſchengeſchlechts eingerichtet ſeyn, aber nichts Falſches enthalten konnte. (Hebr. 1.)

Die heil. Schrift, ſo wie ſie uns überliefert iſt, und vor drei und dreißig Jahrhunderten zuerſt begonnen und begründet ward, ſchließt eine ältere heilige Ueberlieferung in den vorangegangenen 24 Jahrhunderten, eine mannichfache Erleuchtung des Menſchengeſchlechts und demſelben zu Theil gewordene Offenbarung nicht aus; vielmehr enthält ſie eine ſehr ausdrückliche Hinweiſung darauf, daß eine ſolche den erſten Menſchen zu Theil geworden, ſo wie auch demjenigen, welcher der zweite Stammvater des Menſchengeſchlechts nach der Zerſtörung der gigantiſchen Urwelt geweſen iſt. — In der bibl. Schöpfungsgeſchichte wird jene ältere Offenbarung des erſten Menſchen und des zweiten Stammvaters ausdrücklich zum Grunde gelegt, und iſt zugleich der Schlüſſel der älteſten Geſchichte und Offenbarung der Urwelt, ja überhaupt die wahre Geneſis der Welt, ſo wie aller Weltgeſchichte und Weltwiſſenſchaft darin niedergelegt. (F. Schlegel, Phil. des Lebens 828.)

Für den Moſaismus ſpricht die größere Einfachheit, Lauterkeit und Reinheit. Moſes hatte den klar ausgeſprochenen Zweck, ſein Volk vor dem damals herrſchenden Götzendienſt zu verwahren; alle ſeine Lehren und Einrichtungen, das ganze Prieſterthum und Abſonderungsſyſtem wirken dem Götzendienſt entgegen; er hat eine Einfachheit und Präziſion in ſeiner Darſtellung, eine Sicherheit in Bezug auf die Thatſachen, welche man anderswo vergebens ſucht. Die Geſchichte der Schöpfung der Welt und der erſten Menſchen, der Sündenfall und der Abſtamm der verſchiedenen Völker, die Sündfluth ꝛc. ſind frei von aller mythologiſchen Ausſchmückung, von aller Abgeſchmacktheit der Phantaſie, er ſpricht mit unverkennbarem Widerwillen von der Entartung der Urreligion und deren Ueber-

gang in Vielgötterei, weil die Menſchen das Urlicht verloren hatten, und daher auch die Idee Gottes nicht rein erhielten. „Ihr ſahet (in Aegypten) ihre Gräuel und ihre Götzen, Holz und Stein, Silber und Gold, die bei ihnen waren ꝛc., 5 M. 19, 16 ff. und Joſua ermahnt c. 24, 2 ꝛc.: laßt fahren die fremden Götter, denen eure Väter gedient ꝛc.“

W. Jones erklärt, daß unſere heil. Schriften, auch abgeſehen von ihrem göttlichen Urſprunge, mehr wahre Erhabenheit, mehr Schönheit, eine reinere Moral, lehrreichere Geſchichte und in ihren poetiſchen und rhetoriſchen Darſtellungen mehr Genie enthalten, als man in irgend einem andern Buche finde, daß beide Haupttheile eine Kompoſition zeigen, welche weder in Form noch Styl ſeines Gleichen habe, und von keinem Griechiſchen, Indiſchen, Perſiſchen oder Arabiſchen Werke übertroffen werde. Dennoch urtheilt er aus Gründen, daß die Vedas bis zu den erſten Perioden nach der Sündfluth hinaufſteigen, und lange vor dem Auszuge aus Aegypten, folglich lange vor Moſes geſchrieben ſind. Aber die Idee des reinen Abrahamismus und Moſaismus entwickelte ſich nicht völlig, ſondern ließ ſich in Formen gefangen nehmen; der Partikularismus des Judenthums erhob ſich erſt im Chriſtenthume zum Univerſalismus.

§. 71. Die heidniſchen Religionsformen erhalten ihre wahre Bedeutung. Es iſt eben ſo ungerecht als ungeſchichtlich, den heidniſchen Religionsſyſtemen alle Wahrheit abzuſprechen, und alles, was außerchriſtlich iſt, unbedingt für falſch zu erklären, wie es ein falſcher Eifer für die Ehre des Chriſtenthums nicht ſelten zu thun verſucht hat. Das Chriſtenthum bedarf einer ſolchen Partheilichkeit ſo wenig, als es nöthig iſt, einen geiſt- und tugendreichen Menſchen dadurch zu erheben, daß man andere, die neben ihm ſtehen, ungerecht herunter zu ſtellen ſucht. Dieſe Ungerechtigkeit würde im Gegentheil jenem bei denen ſchaden, welche dieſe beſſer kennen. Auch im Aberglauben liegt

noch ſtets der Glaube verborgen, und der Irrthum iſt gewöhnlich nichts, als entſtellte, mißverſtandene Wahrheit. Wie ſehr daher auch die uralten religiöſen Ideen durch Materialismus entſtellt ſeyn mögen, ſie wurden doch (wie Eus. praep. ev. I. 7. c. 15, 29. 32; August. de civ. Dei I. c. 16, 23. 29 zeigen) nicht ganz verlöſcht. Wir können uns die alte Welt ſelbſt in der Geſtalt des Heidenthums nicht als eine von Gott verlaſſene Menſchheit, und das reiche geiſtige Leben der heidniſchen Völker nicht als ein völlig leeres, bedeutungsloſes, in Wahn und Lüge bewegtes Leben denken. So viele Verkehrtheiten auch eintraten, ſo behielt doch das Gottes-Bewußtſeyn noch immer Einfluß auf Leben und Staat, auf Kunſt und Wiſſenſchaft, und in dem wunderbarſten Formenreichthum offenbart ſich der Geiſt der Religion bei den verſchiedenſten Völkern. Wenn es unläugbar ewigwahre, ſittlich-religiöſe Ideen giebt, ſo müſſen ſich auch fremde Religionen auf eine allgemeine, objectiv gültige Weiſe darnach beurtheilen laſſen. „Die oberflächliche Meinung (erklärt A. W. Schlegel), als ſey die Mythologie der alten Völker nur ein Gewebe willkührlicher und müßiger Erdichtungen, iſt nirgends entſchiedener beſeitigt als in Deutſchland; nirgends ſind über die Bedeutung der Mythologie, als einer ſinnbildlichen Darſtellung uralter kosmogoniſcher, phyſiſcher und ethiſcher Philoſopheme, als einer wunderbaren Einkleidung nationaler und allgemein menſchlicher Erinnerungen tiefer eingehendere und ſcharfſinnigere Unterſuchungen angeſtellt worden, und nirgends iſt auch wohl die Ueberzeugung allgemeiner als unter uns verbreitet, daß das Verſtändniß der Mythologie nebſt der Auslegung der älteſten Denkmale und der Erforſchung der Sprachen die Hauptmittel ſind, die Räthſel einer vorgeſchichtlichen Urwelt aufzulöſen, ſofern und ſoweit dieſes jetzt noch möglich iſt. — Aber eben dieſe Unterſuchungen zeigen neben der Wahrheit den Irrthum, neben Licht auch Schatten.»

Neben vielen trefflichen Aussprüchen über Gott, sein Wesen und sein Verhältniß zur Welt finden sich auch manche Grundmängel in den Indischen Systemen. Nicht allein werden in der Volksreligion jene symbolische Darstellungen der göttlichen Kräfte und Eigenschaften als wirkliche und reale Wesen betrachtet und als wahre Gottheiten verehrt; auch in den Ansichten der Philosophen wird die Welt und das geistige Wesen in der Welt und der Seele so sehr mit Gott identifizirt, daß kein wesentlicher Unterschied mehr übrig bleibt (Brahm, die allgemeine Vernunft, ist auch die menschliche Vernunft), und weder eine eigenthümliche, von der Welt verschiedene Thätigkeit Gottes, noch eine freie Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit denkbar ist. Millionenfach in der Welt zersplittert, ist Gott eigentlich alles Seyn. Ja, in einigen Systemen erscheint die Welt nur als Täuschung (**Maja**), der alle Wirklichkeit fehlt, oder das Dasein der Welt als ein Spiel einer in der Gottheit vorhandenen, nach ewigem Wechsel verlangenden und sich im steten Schaffen und Zerstören zeigenden Sehnsucht. Zwar spricht sich das Bewußtseyn einer göttlichen Mittlerschaft zur Heiligung und Vollendung des Menschen aus, wie in der Jüdischen und Christlichen Lehre; aber die Inkarnationen, wodurch Wischnu den Menschen die Bahn zum Himmel wieder eröffnen soll, geben kein sittliches Bild der Gottheit, wie es die Christliche Idee des Gottmenschen, als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und als Ideal der vollendeten Menschheit, den Menschen zu ihrer sittlichen Erhebung und Nachahmung vor Augen stellt. Da der Menschengeist ein Ausfluß der Gottheit, ja die Gottheit selbst ist, so erscheint diese in dem Menschen als in einer Beschränktheit, und diese endliche Beschränktheit, in welcher das Unendliche gerathen ist, ist die Sünde, und die Sünde nichts als dies. Das Böse (wie groß auch das Schmerzgefühl des Abfalls von Gott und die Betrübniß über die Entfremdung vom göttlichen Leben auch seyn mag) erscheint nicht

als freies, bewußtes Abwenden von dem göttlichen Willen, sondern als bloßes Accidens der Endlichkeit. Folglich kann die Religioſität nur in der Vernichtung der endlichen Beſchränktheit beſtehen. Und das geſchieht bei ſtärkern Gemüthern durch eine trotzige, ſelbſtgerechte Buße und Askeſe, welche nicht aus ſittlichem Intereſſe hervorgehend nur den Zweck hat, die Gottheit gleichſam zu zwingen, ſie in ihr Leben aufzunehmen, und führt alſo ſtatt zur Demuth, vielmehr zur Selbſtüberhebung und Selbſtvergötterung, und daher, weil das Leben überall wenig Werth hat, erzeugt ſich jenes Selbſtopfern und Verdammen des Leibes, während der Geiſt vergöttert wird, und das Opfern der Kinder; bei ſchwächern Gemüthern dagegen wird jene Vernichtung, jenes Zerfließen in das abſolute oder allgemeine Seyn ohne eignes Bewußtſeyn in einer paſſiven Gemüthsruhe, in einer träumeriſchen Contemplation und wollüſtigem Hingeben der Gedanken und Gefühle an das allgemeine Leben, weil dies mit der Gottheit gleich iſt, geſucht, bis ſie wandernd durch andere Weſen in das allgemeine Seyn ohne perſönliches Bewußtſeyn verſchlungen werden. An der Spitze unſerer Weltgeſchichte ſteht dieſe Religion und ſomit auch die Lehre von der Entzweiung der Menſchen mit der Natur und mit Gott, und Jahrtauſende harren auf die Verſöhnung!

Die Perſiſche Lichtreligion zeigt in der Entfernung aller Tempel und Bilder, ſo wie in der Idee eines perſönlichen Hervortretens und Gegeneinanderüberſtehens der Gottheit und Menſchheit und der Thätigkeit der Gottheit auf die Menſchheit einen Vorzug nicht allein vor andern Religionen, ſondern ſelbſt vor der Indiſchen. In ihr verfließt nicht das Göttliche mit dem Endlichen und Menſchlichen, ſondern wird als objective Perſönlichkeit feſtgehalten, als das abſolut Gute, obwohl noch in der Zeit in einem Gegenſatze mit dem Böſen befangen, der ſich jedoch endlich auflöſen wird. Erhaben iſt die Anſicht über die Würde und Beſtimmung des Menſchen und ſeinen

Zuſammenhang mit einer höhern Welt (beſonders in der Feruer-Lehre) und den letzten Endzweck derſelben. — In keiner vorchriſtlichen Religion iſt die Idee einer perſönlichen Fortdauer, einer künftigen Vergeltung und eines endlichen Sieges des Guten ſo ſtark hervortretend, als in der Perſiſchen. Das Bewußtſeyn der Unnatur des Böſen iſt ſtark, ja zu ſtark, ſo daß dieſe Religion es nur durch Annahme eines für ſich beſtehenden böſen Prinzips zu erklären weiß; aber es ſteht nicht mehr da als Beſchränkung, ſondern als Finſterniß, die Aufgabe der Menſchen iſt nicht ein paſſives Verhalten, ein frommes Ertragen der Beſchränkung, ſondern die angeſtrengteſte Thätigkeit für Ormuzd's Lichtreich, ein freiwilliges, ernſtes und zugleich frommes Bekämpfen des Böſen und Finſtern, wodurch nothwendig das ſittliche Leben, ſo wie geiſtige Klarheit, Ordnung, Reinigkeit in Gedanken, Worten und Werken heilſam befördert werden muß. Aber dieſe Religion befriedigt auf der andern Seite nicht, da ſie nicht blos einen Unterſchied zwiſchen Gott und der Welt, ſondern auch zwiſchen Gott und Gott ſetzt. Das Urweſen erſcheint als ein leeres Gedankenbild, das, wenn auch Ormuzd in ſeinem Namen und auf ſeinen Befehl ſchafft, doch ſelbſt nicht wirkt. Ormuzd iſt zwar ein ſchaffender, aber doch zugleich ein geſchaffener Gott und durch Ahriman beſchränkt, der ebenfalls mit göttlicher Nothwendigkeit aus Zervane hervorgegangen iſt, und ebenfalls ſchafft und wirkt. Dadurch aber fehlt nicht allein die von der Vernunft geſuchte Einheit, der Eine abſolute Urgrund alles Seyns, ſondern auch das Böſe tritt in einer Gewalt auf, die den Muth des Widerſtandes lähmt, und die Thätigkeit des guten Prinzips iſt nicht allein durch Menſchliches, ſondern auch durch Göttliches beſchränkt. Eben ſo wenig iſt das ſittlich Böſe, die Sünde, in ſeiner wahren Natur begriffen, denn mit dem phyſiſch Schädlichen identifizirt, geht ſein wahrer Begriff in der Maſſe von Naturübeln verloren; dadurch aber erſcheint vieles als Sünde,

was es nicht iſt, und vieles, worin ein wirklicher Gegenſatz zwiſchen dem menſchlichen und göttlichen Willen ſich zeigt, wird nicht für Sünde gehalten. In dem Maaße, wie auch das Böſe göttlich erſcheint, zeigt ſich das Göttliche blos natürlich, und kann das Herz nicht wahrhaft beleben. So erhebend auch manche Gebete an Ormuzd, die Izeds ꝛc. ſind, ſo laſſen doch die unendlich vielen Gebetsvorſchriften, z. B. beim Waſchen, Nägelabſchneiden ꝛc., um ſich von dem Einfluſſe böſer Geiſter zu bewahren, ſo wie die Anrufung der Naturkräfte auf der einen Seite einen Glauben an die magiſche Kraft derſelben zu, und auf der andern wird ein abergläubiger Naturdienſt begünſtigt, wobei der Gedanke an den höchſten Gott bei dem Volke in den Hintergrund tritt, und durch phantaſtiſche Grübeleien und Dichtungen bei den Gebildeten verflüchtigt wird. Eine Erſcheinung, die ſich auch bei dem einfachen Hebraismus in Vergleich mit dem Rabbinismus kund giebt. Daher im Perſiſchen wie im Indiſchen religiöſen Leben ſo viel Würde, Klarheit, Reinigkeit und Andacht auf der einen, und ſo viele zwingende Formen, leere Aeußerlichkeiten auf der andern Seite.

Das Griechenthum erſcheint dem Perſiſchen Weltdrama (z. B. das Schattenleben im Hades der Auferſtehungslehre) gegenüber wie ein Mährchen; hier ſittlicher Ernſt, dort ſpielende Geſtalten; hier das rein Männliche groß und erhaben, dort das Weibliche mit Grazie; hier alles würdig und großartig, dort anziehend und ſchön; aber das wahrhaft Menſchliche oder Göttliche mangelt vielfach in beiden. Die Griechiſche Religionsform hat zwar den Vorzug, daß der Karakter der Menſchheit durch das Bewußtſeyn der Freiheit ſo von der Natur unterſchieden wird, daß auch die Gottheit nicht mit dieſer materialiſtiſch zuſammenfließen kann; aber die Verehrung der Gottheit iſt doch eigentlich Verehrung des Geiſtigen im Menſchen, eine Verehrung, der, ſo hoch auch ihr äſthetiſcher Gehalt ſeyn mag, doch das rein Ethiſche mangelt (ſie iſt eine

Religion der Schönheit aber nicht die des reines Herzens), was ſelbſt in der Indiſch-Perſiſchen, beſonders in letzterer ſo bedeutend erſcheint; daher auch ſo manche unſittliche Göttergeſchichte und der Mangel des Glaubens an eine ſittliche Weltordnung, folglich auch keine ſittliche Erhebung. Mag Schiller daher auch behaupten: „Da die Götter menſchlicher noch waren, waren Menſchen göttlicher,“ ſo läßt ſich dagegen vielmehr mit Cicero von Homer ſagen: „Homer hat Menſchliches auf die Götter übertragen, hätte er doch lieber Göttliches auf die Menſchen!“ Der Griechiſchen Religion fehlt die Idee der göttlichen Heiligkeit und Liebe, die Einheit des Göttlichen überhaupt, die Einwirkung Gottes auf die innere ſittliche Reinigung des Willens und das Gefühl der Abhängigkeit von Gott, dem gegenüber iſt das Gefühl der Freiheit und Selbſtſtändigkeit der menſchlichen Natur zu ſtark erhoben, und die Götter ſind zu wenig über ihn geſtellt worden. Die Idee des Schickſals, wenn auch dunkle Ahnung einer ſittlichen und gerechten Weltordnung, kann ſich eben ſo wenig mit der Chriſtlichen Lehre vom Reiche Gottes und der allwaltenden Vorſehung meſſen, als die Unſterblichkeits-Idee der Weiſen und der düſtere Hades des Volks mit der Chriſtlichen Lehre von einem ewigen, vergeltenden Leben. Und endlich war das Gute, was dieſe Religionen enthielten, nicht in Geiſt und Herz des Volks übergegangen, ſondern in den Myſterien der Prieſter und den philoſophiſchen Schulen der Gelehrten geblieben.

§. 72. Das Chriſtenthum erſcheint in ſeiner hohen Würde als die vollendetſte Offenbarung und das vollkommenſte Erziehungsmittel des Menſchengeſchlechts. Dieſe Anſicht einer Ur-Offenbarung gefährdet weder den Glauben an die Chriſtliche Offenbarung, noch nöthigt ſie zur Annahme eines beſtändigen Rückſchrittes der Menſchheit. Iſt der reinere Monotheismus die urſprüngliche Religionsform, und muß zugegeben werden, daß trotz einzelner Lichtpunkte, welche ſich in den Syſtemen der

ſpäteren Völker finden, in ihnen ein Rückſchritt nicht zu verkennen iſt, ſo könnte daraus der troſtloſe Glaube an eine ſtets zunehmende Verſchlechterung und eine immer größere Entfremdung von Gott gerechtfertigt erſcheinen, der eben darum, weil ihm alle Erhebung des menſchlichen Gemüthes fehlt und er der Geſchichte widerſpricht, zur entgegengeſetzten Anſicht eines urſprünglich rohen, thieriſchen Zuſtandes zu nöthigen ſcheint. Aber der Menſch iſt ein freies Geſchöpf; nur in freien Strömen konnte ſich die aus der Urquelle geſchöpfte Erleuchtung und höhere Erkenntniß über die folgenden Generationen verbreiten; er konnte alſo auch die urſprünglich ihm verliehene Gabe mißbrauchen, das Licht, was ihm aufgegangen war, konnte ſich verdunkeln, die Form konnte für das Weſen, das Symbol für die Sache genommen, die alte Ueberlieferung konnte mit Dichtungen und Fabeln überdeckt, und den göttlichen Wahrheiten auch unſittliche Myſterien und bacchantiſche Gebräuche beigemiſcht und die Wahrheit in Symbolen und Bildern bei dem Volke ertränkt werden. Zeigt ſich doch auch im geiſtigen, ſittlichen und religiöſen Leben der Völker wie der einzelnen Menſchen Ebbe und Fluth, Rück- und Fortſchritte. So machte der reinere Moſaismus einen Rückſchritt im Phariſäismus und Rabbinismus, das Chriſtenthum während des Mittelalters in den Romanismus. Wo aber eine ſolche Verdunkelung ſich zeigt, da ließ es die Vorſehung (und damit ſtimmen die bibliſchen Lehren von einem lebendigen Gott und der bibliſche Glaube an einen allwaltenden Erzieher des Menſchengeſchlechts überein) nicht an Männern fehlen, welche auf natürliche oder außerordentliche Weiſe, zur Erhaltung der wahren Religion und zur Verſittlichung der Menſchen berufen wurden, dort Fohi und Confucius, Hom und Zoroaſter, Pythagoras und Plato, hier Abraham und Moſes, bei denen die Ausſchließung der heidniſchen Dichtungen und aller damit verbundenen Unſittlichkeiten das erſte und weſentlichſte Streben war. Endlich trat das

Chriſtenthum mit neuer göttlicher Kraft auf, als die reinſte Gottesverehrung, nicht blos als eine Verbeſſerung des Judenthums oder Heidenthums, oder als Zurückführung zur Ur-Offenbarung (Reformation), ſondern als eine Vollendung und vollkommene Enthüllung deſſen, was allerdings in der Vorzeit vorbereitet war. (Hebr. 1.) Der Urſprung dieſer Religion iſt nicht erklärbar aus dem, was vorher vorhanden war, weder ihre Reinheit noch ihre größere Wirkſamkeit. Mag man darüber ſtreiten, wie und inwiefern ſie göttlichen Urſprungs iſt; ſie trägt in ſich ſelbſt ein inneres Kennzeichen ihrer Göttlichkeit, wie keine andere. (Ich verweiſe für die weitere Erörterung auf Stirm's Apologie des Chriſtenthums und Sack's Apologetik ꝛc.)

In keiner Religion iſt die Idee des Reiches Gottes, als ein Inneres, als eine Heiligung der Geſinnung ſo entſchieden ausgeſprochen, die Verehrung des einigen wahren Gottes im Geiſte und in der Wahrheit ſo nachdrücklich gefordert, keine hat über das Weſen Gottes und ſein Verhältniß zur Welt, über die Natur der Sünde und die Mittel zur Verſöhnung mit Gott, über Unſterblichkeit und Vergeltung ein ſo befriedigendes Licht verbreitet, die Bedingungen, unter welchen wir zum Heile gelangen können, die Pflichten, welche wir zu erfüllen haben, die Beweggründe, welche uns dazu antreiben ſollen, in ſolcher Klarheit, Einfachheit und Reinheit aufgeſtellt; keine hat die äußere Gottes-Verehrung mit der innern, die Sorge für das geiſtige Heil mit dem Streben nach den äußeren Dingen, das Trachten nach dem Himmel mit der Rückſicht auf gemeinnützige Thätigkeit auf Erden ꝛc., in ein ſo richtiges Verhältniß geſetzt, dem Geiſt ſo viel Licht, dem Willen ſo viel Kraft, dem Herzen ſo viel Beruhigung gegeben, die ganze Menſchheit, alle Stände und alle Völker ſo liebend umfaßt und zur Liebe geführet, und dadurch ſo wohlthätige Wirkungen auf Sitten und Cultur hervorgebracht, als das Chriſtenthum, daß wir ſeine Erſcheinung als

die wichtigſte und folgenreichſte Begebenheit (werth die Weltgeſchichte in zwei Theile zu theilen) betrachten können, die jemals auf Erden ſtatt fand.

„Es wandelt ein Geiſt durch die Weltgeſchichte (ſ. Wagner's Ideen), der mit Verachtung das iſolirt Sinnliche von ſich ſtößt, und nicht will, daß die Idee im Bilde untergehe; ein Geiſt, der den männlichen Kampf in der eignen Bruſt ehrt und den Sieg heiligt, aber zugleich über den Kampf und den Sieg erhebt, und den Cerimonien-Dienſt wegwirft, in welchem der Zuruf an den Kämpfer durch ewige Wiederholung ſeelenlos wird; ein Geiſt, der einmal in irdiſcher Geſtalt Worte des Lebens ſprach, in Demuth wandelte, und in Hohheit des Göttlichen lebte, ſeiner Zeit unterlag, durch ſein Wort aber über alle Zeiten ſiegte, weil er das, was ewig iſt, ausſprach: dieſem Geiſte — ihn hat auch die Nachwelt wieder in Feſſeln zu ſchlagen geſucht, und ihn verbunden mit dem, was er von ſich ſtieß — gebührt allein die Huldigung der Menſchheit!»

Register.

A.

Seite

Aban, Ized, 8r Mt. 77. 120. 205
Abudab, Urſtier 136
Abraham . . 186. 187. 314
Adam 130. 142
Ader 120
Adiſeſchen (Vaſughi, Waſucki), Weltſchlange 99. 151. 216
Aditi und Adityas . . . 151
Aegypter 137. 139
Aequinoctien 218
Aghdi 129
Agnis 72
Ahriman 20. 74. 85. 86. 120. 125. 184
Aintaſvitun, Goldpallaſt . 207
Akuman, Erz-Dew . . . 85
Alborbj, Weltberg . 9. 38. 117
Algebra 321
Allfadur, Allvater 48. 107. 207. 304
Almoſen 258
Amenthes 139. 237
Amaravati 156
Amrita, Unſterblichkeitstrank 104. 105. 151
Amſchaspands, Erzengel . 75
Ander 88
Arche, Kaſten, Schiff . 165 ff.
Annus maximus 218
Apis, Stein 313
Apollodor 172
Arabiſche (Indiſche) Ziffern 321
Ardibeheſcht, Ized . . . 76
Ararat 168
Arduiſur, Quelle . . . 120
Arjuna oder Ardſchuna . . 251
Ari, ſ. Eeri-Iran.
Arier 2
Ariema, Hauptſtadt von Iran 185
Ariverta 32
Ariſtoteles . . 49 ff. 118. 287
Aſen 207. 304
Asgard 304
Aske 129
Aſtarte 73
Aſuras 151
Ateſch-gahs, Ateſch-dan } Feuer-Kapellen, Gefäß 40
Athma (Atma) . . . 51. 144
Atlantis, Inſel 327
Athorne, Prieſter 285
Athenagoras 88
Athor (Athys) . 71. 103. 120
Auguſtinianismus . . . 164
Auferſtehung . 212. 225. 227
Autochthones 130
Avan, ſ. Aban.
Avand, heil. Gefäß . . . 273
Avatara, Incarnation, Verkörperung 62. 178
Aveſta 17. 40
Azrael 81

B.

Baal oder Bel . . . 70. 73
Bachus, ſ. Dionyſos.
Bahman . . . 26. 185. 205
Bakhdi 109

Baktra, Balkh (Bamian) 20. 312
Bali oder Pehlwi . . . 6
Barankandam 104
Barſom 273
Barthrouherri 104
Bedung-Saſtra 49
Behetſcht, Himmel Ormuzds 74
Beirams-Feſt 298
Bergelmer 167
Behram, Ized 77
Beroſus 170
Bhagavad-Gita . 36. 52. 281
Bhawani 65. 69
Biforſt 205. 207
Biſtnu, ſ. Wiſchnu.
Bluteſſen 169
Bórs, Rieſe . . . 107. 129
Böſe, das . 123 ff. 149. 228
Brahma 32. 47. 66. 82. 127. 129. 174
Brahmin 129
Brehm, ſ. Brahma.
Budeia, Stadt 308
Buddha 32. 69
Buddhismus . . . 35. 233
Budsdo 69
Bun-Deheſch, Schrift . . 22

C.

Calaja = Meru, Berg, Wohnung Schiwa's 69
Calci, ſ. Kalki.
Calighi, Flügelpferd des Kalki 215
Calpa, ſ. Kalpa.
Caſten, Stände, ſ. Kaſten.
Centralfeuer 117
Cham (Chem) 168
Chang-ti 47. 79
Chaos 94. 96
Charvakas, Volksſtamm . . 37
Chemmi, Chemmis . 306. 313
Cheng, Geiſter 80
China 2. 338
Chineſiſche Sprache . . . 2
Chi-king, heil. Schrift . 26. 59
Chorſchid 77
Chou-king, der . . . 25. 58
Chriſtenthums, Würde des 346
Chriſtus 188
Cicero 329
Cölibat 269
Concubinat 276
Confucius . 43. 80. 127. 286
Contemplation 248
Cyrus 41
Cyaxares 41

D.

Dakhme, Begräbnißplatz . 202
Dalai-Lama 247
Dämonen 72. 140
Damata . . . 54. 101. 133
Darudjs, Darvands, böſe Geiſter 85. 185
Daruns, Opferbröde . . 283
Dejokes, König 42
Demeter 237
Demuth 291
Derimher, Thür 281
Deſtur 40
Deukalion 171
Dews, Dewetas . . 39. 63. 85
Dharma, Weltordnung . . 69
Dherma-deva oder Yama . 192
Dionyſos (Bachus) 70. 71. 237
Diodor 237
Dkarmakhanda 15
Drache 86. 87
Drachenhaupt, Drachenſchwanz 116 155
Draupadi 155
Dſchainas 7
Dſchinnen 81
Dſchuzana, Meilen . . . 199
Dſjemſchid . 18. 137. 160. 283
Dualismus 73 74
Duaper 135
Duſchmanta, König . . . 245
Duzahk, Hölle 119. 157. 206. 231
Dyas 79

E.

Ebenbild Gottes 148
Eblis, Satan 84. 89

Edda . . 108. 137. 167. 305
Eeriene-Veedjo, Eeri-moa 18. 19. 109
Eggeneis, Menſchen, Erdner 130
Egoismus 252
Ehe . . . . . 263 ff. 293
Einheit Gottes 47
Eiſenmenger . . . . . 57 ff.
Ekhummeſcha . 32. 47. 62. 174
Elborak, Himmelsroß Muhameds 187
Elephantine, Inſel . . . 312
Elfen 81
Ellore 319
Elyſium 140
Embryo, Belebung des . . 147
Empedokles . . 83. 230. 239
Emanationslehre . 37. 94. 140. 173. 232
Engel 123
Epikur 250
Erbſünde 158. 159
Erdbutter 90
Erde, ein Strafort . . . 243
Erebos 96
Erinnyen 97
Erlöſer 222
Eros, Erzengel, ſieben . . 123
Euſebius 328
Eva 88. 142
Evanguin, Band um d. Barſom 273
Ewigkeit der Höllenſtrafe . 232

F.

Fall der Engel . . . 83. 88
Faſten 284
Fatun 143
Fegefeuer 208
Felſentempel, Pagoden . . 319
Feridun, König 185
Feruers, Geiſter . . . 75. 147
Feuer 69. 279
Feſttage 269. 298
Feuerdienſt 74. 281
Finſterniß 103
Fleiſcheſſen 261
Fo 46
Fo-hi 42. 44. 126

G.

Gâa 96
Gabriel 75. 76. 81. 186. 196
Gahanbars, Feſte . 108. 284
Gahs, Tagsabtheilungen . 22
Ganges 68. 69
Gautama 36
Gebet 217. 280
Gebote, zehn . 256. 257. 273
Gehorſam 296
Geiſtliche 269
Geiſterwelt . . . 61. 123
Gelehrten-Adel 300
Gentoo-Geſetz 50
Gericht, letztes 212
Germaniſche Religion . . 303
Geſtirndienſt 121
Geſetz, ſchriftliches . . . 183
Giallar, Goldbrücke . 205. 206
Giganten 151
Gimle, Himmel 207
Ginungagap 107
Glaubensbekenntniſſe . . . 185
Gnoſtiker 243
Gorodman (Gorotman) 119. 182. 204
Gottähnlichkeit 259
Gottesverehrung . . 268. 282
Götterjahr 208
Griechenthum 345
Grundſtoffe . . 91. 92. 102
Gua oder Kua 25
Guerſchasp 19
Guru 130
Gurzſcher Komet 230
Gutſcher 251
Guſtasp, König . . 21. 40. 41
Gymnoſophiſten 245

H.

Hades 206
Haftorong 111
Hahn 120
Hamſa, Hanſa, Vogel . . 67
Harmonie der Sphären 103. 117

Hari (Heri, Wiſchnu) . . 166
Heidenthum 340
Heilige, der große . . . 221
Heimdall 205
Hel 206
Hemera 96
Hepts=Heando 109
Heraklit, Phil. . 88. 118. 230
Herodot . . . . 76. 237 ff.
Hezeioſch 226
Heſiod 97. 106. 131
Himalaya od. Himavat=Gebirge 119
Himmel 119. 197
Hindus 2
Hölle . . . 190. 194 ff. 208
Hom (Homanes) Prophet 38. 183
Hom=Baum 120
Hormuhsd, ſ. Ormuzd.
Honover . . . 74. 75. 110
Horos 72
Hrymthurſen, Reifrieſen . 107
Huguer, ſ. Albordi.
Huitbiorg 152
Hund 120. 274
Huris, Paradieſes=Jungfr. 198

J.

Jalayatra, Feſt 68
Jama, ſ. Yamas.
Jao=Jehovah . . . 78. 111
Japhet (Japeti) . . . 168
Idee Gottes 331
Jechiel, Engel 75
Identifiziren mit Gott . . 190
Jefiſza, Geſetzengel . . . 227
Jehuel 75
Jeſchts 22
Incarnation 178
Indiſche Rechnenkunſt (Algebra) 321
Indiſche Religion u. deren Würdigung 342
Indras 71. 199
Indrani 199
Jones 19
Joſephus 238
Iran, ſ. Eeri.
Irawat, Elephant . . . 150
Iſafil, Engel 81. 229
Iſani 73
Iſis 72. 137
Israelitiſche Religion . . 337
Iswara, ſ. Schiwa.
Jugs 219
Jupiter 133. 135
Juſtinus 18
Izeds 76
Izeſchne, Buch, Gebete . . 22

K.

Kaaba, Tempel zu Mekka . 284
Kabbaliſten 70
Kabiren 72
Kajomorts, Urmenſch 20. 23. 113. 137. 226
Kala 69
Kalki, Erlöſer (Calci) 182. 214
Kali=Jug 214
Kalpa 90. 188
Kampfs=Götter und Rieſen 153
Kapilas 36
Kartamen 129
Kaſten, erbliche 129. 243. 300
Ker 97
Kharfeſters 122
Khorſchid 111. 116
Ki 126
Kien=long, Kaiſer . . .
Kinderausſetzung 298
Kinderloſigkeit . . . 267. 275
Kindermord . . . 180. 295
Kings, h. Bücher der Chineſen 24
Klöſter 269
Kneph 71. 103. 120
Komet, dadurch Weltbrand 217. 230
Körper als Kerker . . . 83
Koran . . . 57. 80. 89. 186
Kosmogonie, ſ. Weltſchöpfung.
Kouan=lun, Berg . . . 164
Korkor 173
Krankheit, Wirkung der Dews 182
Kriſchna (Crishna) . . . 179
Krita=Ju, ſ. Jug.

Kronos 97
Kſhatriyas, Khſetria, Kriegerkaſte 129. 132
Kugelgeſtalt 117
Kuh, heilige 92. 93. 164. 267. 270
Kuveras, Gottheit . . . 73
Kyklopen 97

L.

Lakſchmi 68
Lamaismus . . . 130. 181
Lao-kiun, Lao-tſu, Lao-tun 45. 28
Laſter, zehn 321
Leidenſchaft 255
Liebe, kindliche 288. 291. 295. 296
Leichen 276
Lichtdienſt 41. 343
Li-ki 26. 78
Ling 149
Lingam 70
Logos 111
Loke 81. 88
Loks 98
Lotos 67. 99
Lucian 171
Luft 68
Lun-yu 28
Luther 122

M.

Mahah-Surgo 89
Mahat 146
Maha-diwas = Schiwa.
Mahabharata, Gedicht . . 9
Majah 98. 155
Mansreſpand, göttliche Art 184. 272
Manichäismus . . 24. 181. 243
Materie 96
Mavalipuram 319
Mazdeiesnans oder Meheſtan, Ormuzdsbekenner . . . 73
Mazendran 159
Meher, ſ. Mithra.
Mendes 71
Meng-tſeu, Memcius, Mentius 28
Menu oder Manu . . 50. 65
Merkur 73
Meru 64. 101. 105. 120. 156
Meſchia u. Meſchiane, erſtes Menſchen-Paar . 156 ff. 224
Meſſianiſches Reich . 215. 222
Metatron 58. 75
Metempſychoſe 236
Meth 152. 163
Michael . . . 71. 81. 196
Midgard-Schlange . . . 99
Migratio animarum, ſ. Seelenwanderung.
Milch- (Ur-) Meer . . 67. 150
Mimanſa oder Mimanyſa (Philoſophie) . . . 37. 249
Mithra, Sünde 274
Mithras oder Meher . 75. 116
Mitte, die rechte 287
Mittelaufenthalt der Seele . 204
Mobed 40
Moiſaſur 71. 82
Monas 55. 79
Mond 116
Monotheismus 326
Moros 97
Moſes 186. 187. 315. 329. 339
Mufti 286
Muhamed . . . 57. 143. 186
Muspelheim . . . 107. 207
Mythus 327

N.

Nahiſcha, Stadt 314
Nakand 85
Naradas 73
Narayana 97. 133
Naſtrond 207
Naubaudhanam 212
Nepheſch, Seele 140
Neſchama, Geiſt 140
Neſoſch, Dew 203
Neſtorianismus 181
Niflheim 107. 206
Nirik oder Narak, Hölle . 190
Nirukta 9
Nirritas 72

Nivani 241
Niu-hoa 138. 170
Noah 167. 168
Nosks 17
Nur 96
Nyaya 8. 9. 36

O.

Ober-, Mittel- u. Untergötter 72
Ocellus 94
Odin 81. 107. 129. 137. 207. 304
Ochſenwaſſer, heiliges . . 279
Offenbarung . . 76. 185. 186
Og v. Baſan 164
Okeanos 96
Olymp 133
Om, Oum . . 65. 78. 258
Onderah 83
Opium, Verbot 258
Opfer 65
Opferbrödte, ungeſäuerte . 283
Ormuzd 38. 73. 74. 86. 87. 231
Oſchederbami 41. 223
Oſchedermah . . 41. 223. 224
Oſiris 72. 137. 306
Oſſian 210
Ovid . . 97. 133. 152. 172

P.

Pahlwi, Pehlwi . . 6. 17. 21
Pan 71
Pandora 131
Pantheismus 233
Parabrahma . . 47. 48. 335
Paradies 150. 159. 161. 197
Parkuti . . . 98. 132. 133
Paris 85. 223
Parikſchitu, König . . . 97
Parſis, Par, Pars, Fars . 21
Parwate 69
Parzen 97
Pavanas 73
Peetiaré = Ahriman.
Peiſchdadinas (Volk) . . 38
Pelagianismus 164
Penom, Kinnmaske . . . 280
Peor, ſ. Baal.
Perſiſche Religion, Würdigung 343
Phariſäer 142. 238
Phallus 71
Pherecydes, Phil. . . . 211
Philo 148. 249
Philoſtrat 328
Phtha, Aegypt. Gottheit . 71
Pflichtenlehre 250
Pirkirti 98. 117. 140. 148. 236. 259
Plato 49. 82
Plinius 236
Plutarch 23. 76
Pluto 73
Politik, wahre 292
Prädeſtination 144
Präexiſtenz d. Seele 232. 238. 241 ff.
Prakrit, Sprache . . . 7
Prakriti 36
Prigaurata, erſter Mann der Chineſen 138
Prometheus 130
Propheten 172
Prototyp 75
Puranas 12
Puru 132. 133
Puruſa (Puruſcha) 36. 128. 133
Putih, Fluß . . . . . .
Pythagoras 40. 55. 82. 117. 140. 149. 236. 238

R.

Rabbinismus . . 88. 137. 249
Raghan 109
Ragnorok 207
Ragu, Rieſe 155
Rajak 129
Rama, König 112
Ramayana, Gedicht . . . 9
Raphael 75
Raſchneraſt 77. 204
Rationaliſten 332
Ravanas, König 179
Regenbogen 205
Reinheit 183

Reinigungsgeſetze . . 267. 313
Rhabun 82
Riſchis, Weiſe . . . 73. 151
Ruach 140
Rudras, Rutra, ſ. Schiwa 217

S.

Sachſen 304
Sadducäer 142
Sakhya-muni 33. 247
Sakontola 241
Salſette 36
Sankhya, Phil. . . . 33. 36
Samanäer 301
Sammael 76. 88
Samum 89
Sankha, Muſchel 69
Sankaſſar 82. 175
Sarasvati 67. 129
Satan 76. 86. 159
Satarupa, erſte Frau . . 128
Satevis 111
Satja-Jug 219
Satyawrata 164
Sadradrubai 129
Sadrejugam, Periode . . 219
Sakreia = Indra . . . 199
Sanskrit-Sprache . . 4. 321
Sapondomad 76
Satyawan 128
Savel 85
Schariver 76
Schem (Sem) 168
Schamban 104
Scheol 296
Scheſchunogundo 103
Schachoth 206
Schiwa, Siwa . 62 ff. 69. 82
Schlange 88. 184
Schweden 304
Schöpfung der Engel . . 123
= der Körperwelt . 88
= des Menſchen . . 127
Seele 138. 144. 191
Seelenwanderung 142. 143. 192 ff. 227. 232. 239
Selbſtpeinigungen . . . 268
Seroſch 77
Seſoſtris 76
Seterupa, ſ. Satarupa.
Sieg der Guten 212
Sien 80
Siksha 73
Sind, Sinduſtan, ſ. Hinduſtan.
Sinto-Religion . . . 55. 210
Sinai 119
Sippara 16
Sirius 115
Sittenlehre, die rechte Mitte 286. 287
Sittlichkeit, Weſen der . . 252
Sogdiana 19
Sokrates . 44. 211. 249. 259
Soſioſch . 41. 209. 223 — 25
Sri, Segensgöttin . . . 68
Stand der Unſchuld . . . 151
Styx 195
Sterne, beſeelte 117
Stier 133
Strafen 273
Sühnmittel 279
Sudras (Shudra, Sutra) Kaſte 130
Sündenfall . . . 157. 158
Sündfluth 113. 164
Supranaturaliſten . . . 333
Surtur, der Schwarze . . 107
Sur, Sirius 115
Suras 151
Suyarambu, Svajambhu . 129
Svarga, Paradies der Indra 72
Swayambhuva 127
Symbol . . . . 66 ff. 327

T.

Taauth 32
Ta-hio, h. Schrift . . 27
Tai-ki 126. 127
Talmud 57. 148

Tanafur 206. 274
Tao, Tao-king, Gott . 55. 49
Tartaros . . . 96. 106. 195
Taſchter 111. 116
Tatian 80
Tetrujeh 135
Teufel 120
Tharah (Thûra) 306
Theſmophonien 307
Theſſalien 309
Thiere, unreine 277
Thierkreis 77. 111
Tien 47. 55. 149
Tireh Albordj 118
Titanen 97
Tradition, mündl. Ueberlieferung 183
Trennung der Gerechten u. Gottloſen 230
Trimurtis, Dreieinigkeitslehre 61
Trinität 77. 78. 79
Tſchekâſt Dâti 118
Tſchinevad . 115. 204. 231
Tſchong-yong 27
Tugenden, zehn 289
= häusliche . . . 293
= Kardinal- . . . 298
Typhon . . . 72. 121. 312

U.

Undank 291
Univerſum 118
Unſchuld . . . . . 150 ff.
Unſterblichkeit . 141 ff. 209. 237
Unſterblichkeitstrank . . . 105
Upangas 8
Upaniſchadas od. Upnekhats 51. 66
Upavedas 8
Uranos 96. 97
Urkeime 137
Urlicht, Urfeuer 54
Urnacht 103
Urmaterie 92. 102
Uroffenbarung 330
Urprinzip 78
Urreligion 325
Urſtier . . 114. 136. 137. 312
Urſprung des Böſen 82. 83. 85
Urſprache 323
Urvolk 325
Urweſen 60. 61
Utgard 207
Uttanapa 138

W.

Vach 110
Vachya 129
Vads 120
Vaharabropa, Europa . . 310
Vaiajyvanta 200
Vaicarany, Feuerfluß . . 230
Vaikuntha, Paradies d. Wiſchnu 68
Vaishia, Kaſte . . 130. 132
Varunas, Waſſergott . . 72
Vazireſch, Dew 203
Vedas oder Wedas, h. Schrrift 7. 177
Vedangas, h. Schrift . . 8
Vedanta . . . 37. 52. 249
Venant 111
Vendidad 17
Verbot der Thierködters 257. 260
Vergebung 257. 281
Vergeltung 188
Verene 21. 109
Verunreinigungen . . 260. 277
Verwandlungen 91
Veſchtasp, ſ. Guſtasp.
Viraj 130
Viſas, Vaishia, Kaſte . . 132
Vorherbeſtimmung . . . 143
Vorſehung, Verhängniß . . 99
Vyaſas, Sammler d. Vedas 10. 178

W.

Walhalla 206
Walkyrien 207
Wallfahrten . . . 258. 284
Waſſer, heilig 279
Waſucki, Schlange . . . 151
We 129

Wedanta, ſ. Vedanta.
Weiber . . . 264. 265. 293
Weinverbot 258
Weiſe, der . 253. 290. 297
Weltalter 218
Welt-Ei 93
Weltgröße 105
Weltkreiſe 90
Weltordnung, ſ. Damata . 69
Weltſchöpfung . . . 88 ff. 101
Weltſchlange . . 99. 151. 216
Weltſeele . 93. 95. 118. 140
Weltuntergang, Weltverbrennung 217 ff. 230
Werke, gute 207
Wile 107. 129
Wille, freier . . . 140. 143
Wiſchnu . . . 62 ff. 67. 82
Wittwen 263
Wittwen verbrennen . . . 265
Wodan 33
Wunderbaum 199

X.

Xaxa 32
Xekia 33
Xenophon 211
Xiſuthros 170
Xochikuatzel 173

Y.

Yajurveda, ſ. Veda.
Yamas 72. 191. 192
Yamagengilier (dewta) . . 194
Yao 170
Yavannas (Volk) . . . 306
Yggdraſil 81
Y-king, h. Schrift . . . 25
Ymir . . . 107. 129. 167
Yo-king, h. Schrift . . . 26
Yu, Kaiſer 30
Yuen 127

Z.

Zad-marg, Leichenort . . 276
Zeitalter, goldenes . . . 162
Zend-Sprache . . . 4. 323
Zend-Aveſta 16. 54
Zeno . . 49. 140. 280. 260
Zervane Akerene 47. 54. 74. 128
Zohak 188. 318
Zoroaſter 39. 169. 183. 224. 314
Zur, Waſſer 279

Erfurt, gedruckt bei J. J. Ukermann.

Druckfehler.

Bei der Entfernung des Druckorts und der Schwierigkeit der Correctur ſind, obgleich der Vf. die Sorgfalt der Uckermannſchen Buchdruckerei dankend anerkennen muß, Druckfehler nicht ganz zu vermeiden geweſen:

S. 3, Z. 4 von oben l. Sprachſchatz.
" 5, " 10 " " l. quite und forcible.
" 6, " 5 v. unten l. ſpätern.
" — " 9 " " l. Meiners.
" 39, " 13 von oben l. Feruer.
" 46, " 9 v. unten l. aber ſtatt oder.
" 47, " 3 von oben l. Religionslehre.
" 88, " 2 v. unten l. feinern.
" 89, " 3 von oben l. den.
" — " 8 " " l. rebellious.
" 113, " 14 " " l. repondant.
" — " 21 " " l. Norouz.
" 161, " 20 " " l. Kouan-lun ꝛc.

Noch muß ich auf die neue Ausgabe von Creuzers Symbolik (ſ. Creuzers deutſche Schriften) aufmerkſam machen, welche mir, leider! erſt Anfangs Mai, bei einer mündlichen Unterhaltung mit dem verehrten Verfaſſer bekannt wurde.





